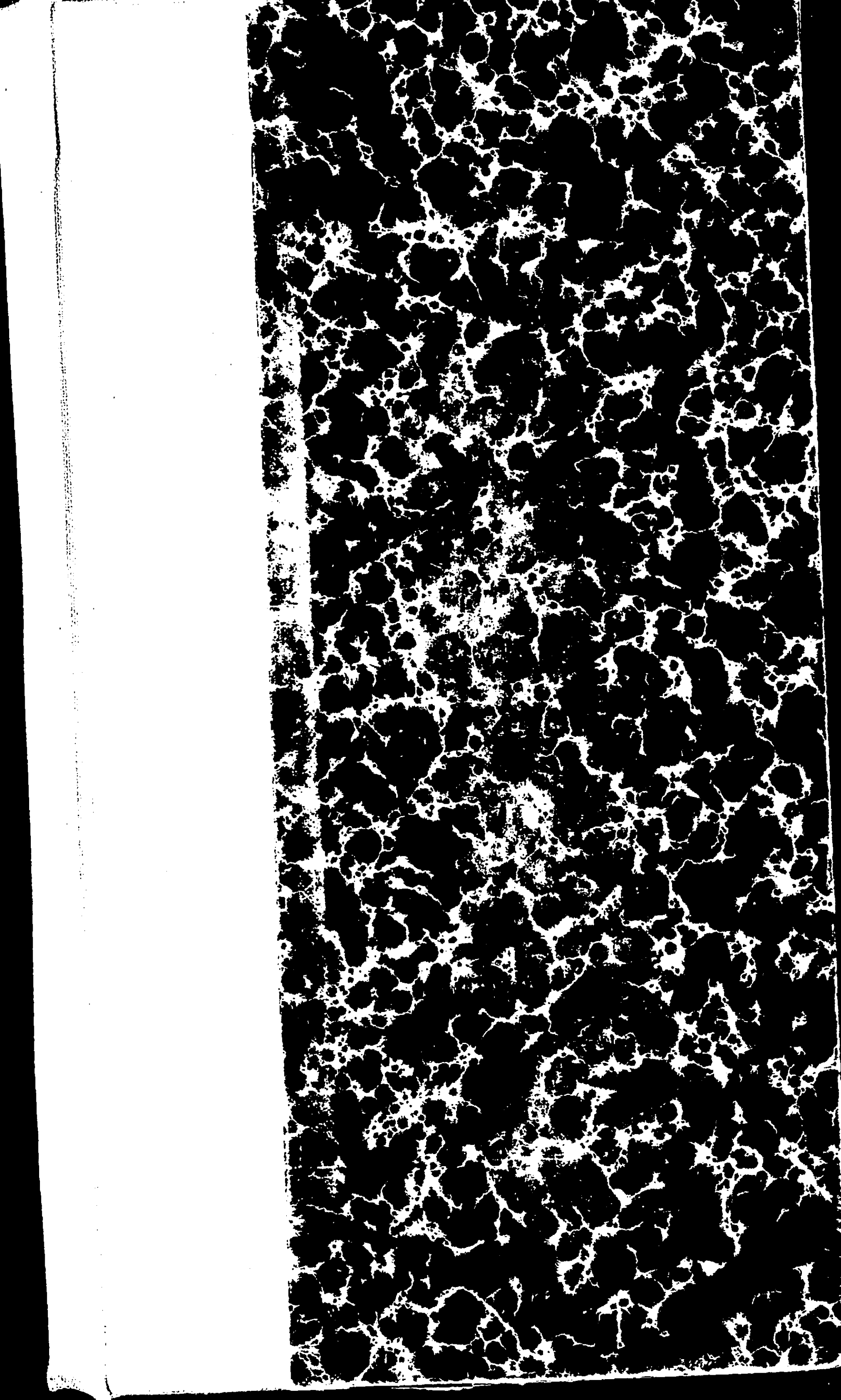


Geschichte

der

deutsch-protestantischen

Kanzelberedsamkeit

von

Luther bis auf die neuesten Zeiten.

Mit Biographien der berühmtesten Kanzelredner und mit Predigt-Skizzen versehen, und nach den besten Hülfsmitteln bearbeitet

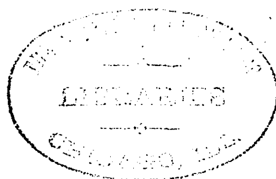
von

C. G. F. Schenk,

Pfarrer zu Hohen-Selchow, Pinnow und Friedrichsthal im Reg.-Bez. Stettin.

Berlin, 1841.

Verlag von Hermann Schultze.


LIBRARIES

Sr. Hochwürden,

dem

evangelischen Bischofe, ersten General-Superintendenten der Provinz Brandenburg, wirklichen Ober-Consistorial-Rathe, Ritter 2c.

Herrn

Dr. Neander

zu Berlin,

im Gefühle inniger Hochachtung

gewidmet

von

dem Verfasser.

Vorwort.

Die Geschichte der deutsch-protestantischen Kanzelberedsamkeit bleibt für den protestantischen Geistlichen und für einen jeden Freund des Predigtwesens höchst anziehend und belehrend; denn sie macht mit den großen und mannigfaltigen Veränderungen, welche dieselbe seit Luther's Tode erfahren hat, bekannt und zeigt zugleich, wie dieselbe unter harten Kämpfen die jetzige Stufe der Vollkommenheit nach und nach erreicht hat.

Von diesem Gedanken geleitet, habe ich Schuler's sonst so treffliches, aber nur bis gegen das Ende des achtzehnten Jahrhunderts fortgeführtes, und in einem etwas weitläuftigen und schwerfälligen Style abgefaßtes Werk: „Geschichte der Veränderungen des Geschmacks im Predigen, insonderheit unter den Protestanten in Deutschland, mit Actenstücken im Auszug belegt. Halle, 1792—99. 3 Thle. nebst Beiträgen," Flügge's „Geschichte des deutschen Kirchen- und

Predigtwesens." Bremen, 1800. 2 Thle., Dr. Heinrich Döring's „deutsche Kanzelredner des achtzehnten und neunzehnten Jahrhunderts." Neustadt a. d. O. 1830, Hessenmüller's „theologische Propädeutik." Leipzig, 1838, und Dr. Lentz's „Geschichte der christlichen Homiletik." Braunschweig, 1839. 2 Bde. fleißig gelesen, bin aber dadurch zugleich bewogen worden,

vorliegendes, in ländlicher Einsamkeit entstandenes und bis auf die jetzigen Zeiten fortgeführtes, so wie auch mit Biographien der berühmtesten Kanzelredner und mit Predigt-Skizzen versehenes Werk an das Licht treten zu lassen, mit der Hoffnung mir schmeichelnd, daß sich dasselbe einer freundlichen Aufnahme und einer nachsichtsvollen Beurtheilung erfreuen werde.

Es wird zwar, wie jedes menschliche Werk, auch seine Mängel haben, aber doch vielleicht Manchen warnen vor Abwegen, und ihn ermuntern, unermüdet zu forschen in der heiligen Schrift, damit er nicht wandle in Finsterniß, sondern habe das Licht des Lebens, und so immer ähnlicher werde dem, welcher ein Prophet war, mächtig von Thaten und Worten, und umherzog und wohlthat.

So möge denn der Allgütige vorliegendes Werk mit seinem Segen krönen! Dann wird mir vielleicht die große Freude zu Theil werden, durch dasselbe zu einer fruchtbaren Verkündigung des Gottesreiches Etwas beigetragen zu haben. „Einfältig zu predigen," sagt Luther, jener Meister im Predigen, „ist eine große Kunst!"

Hohen-Selchow bei Garz a. d. O., den 1. Juli 1841.

Schenk.

Inhalt.

Erste Periode.

Von Luther bis auf Spener, von 1520—1675.

§. 1. Traurige Beschaffenheit der Kanzelberedsamkeit vor der Reformation, geschildert von Luther, Erasmus und Stephanus. — Johann Geiler von Kaisersberg.

§. 2 u. 3. Luther's Verdienste um die Verbesserung des Predigtwesens, und dessen Predigtmethode.

§. 4. Luther's, Corvin's und Brenz's Postillen. — Entwürfe und homiletische Magazine.

§. 5. Melanchthon's Verdienste um die Kanzelberedsamkeit, und dessen Predigtweise.

§. 6. Erasmus's und Urban Regius's Verdienste um die Verbesserung des Predigtwesens. — Die analytische Predigtmethode bleibt immer noch die herrschende, und der Stoff zu den Predigten wird gewöhnlich aus der Glaubenslehre entlehnt.

§. 7. Luther's Bibelübersetzung wirkt so vortheilhaft auf das Predigtwesen. — Es erscheinen Erklärungen der heiligen Schrift, und Wittenberg liefert tüchtig gebildete Kanzelredner. — Ulrich, Herzog von Württemberg, stiftet zu Tübingen ein theologisches Seminar.

§. 8. Andreas Hyperius, Hieronymus Weller, Nicolaus Hemming, Dr. Lucas Osiander.

Andreas Pangratius, Dr. Jacob Andreä und Ägidius Hunnius treten als Homiletiker auf.

§. 9. Auf den protestantischen Universitäten werden noch keine homiletischen Vorlesungen gehalten. — Es entstehen in der protestantischen Kirche unnütze Streitigkeiten und das zwecklose Polemisiren wird auf den Kanzeln Sitte.

§. 10. Mehre Fürsten verbieten die unnützen Streitigkeiten auf das nachdrücklichste. — Es wird die bekannte Concordienformel entworfen.

§. 1. Die meisten Vorträge beschränken sich, nach Luthers Vorgange, nur auf gewisse Lehren, z. B. auf die Lehre von der „Person Christi," von dem „heiligen Abendmahl" u. s. w. — Die analytische Predigtmethode ist die herrschende, die synthetische hingegen weniger gebräuchlich. — Proben analytischer und synthetischer Predigten.

§. 12. Predigten über ganze Bücher der heiligen Schrift. — Das Fehlerhafte dieser Predigtmethode.

§. 13. Predigten über geistliche Lieder.

§. 14. Predigten in Fragen und Antworten über die Perikopen.

§. 15. Dr. Lucas Osiander giebt eine Bauernpostille heraus, und ertheilt eine Anweisung zum populären Predigen.

§. 16. Das Polemisiren bleibt noch Sitte. Demselben huldigen besonders Dr. Jacob Andreä, M. Sebastian Artomedes und Dr. Martin Mirus.

§. 17. Die scholastische Theologie kommt wieder in Aufnahme. — Das Anführen der Kirchenväter, lateinischer Sentenzen und Gleichnisse, so wie auch das Recensiren gelehrter Meinungen, wird Sitte.

§. 18. Die christliche Sittenlehre wird selten abgehandelt. — Joachim Westphal spricht vom Haarfrisiren, Andreas Schuppius vom Tabackrauchen, und Dr. Lucas Osiander von der hoffärtigen, ungestalteten Kleidung der Weibs- und Mannspersonen.

§. 19. Die Prediger erhalten Stoff zu ihren Vorträgen durch homiletische Magazine, oder ausführliche lateinische Predigtentwürfe.

§. 20. Die homiletischen Hülfsmittel benutzen einige Prediger ohne die gehörige Auswahl; andere hingegen nehmen zu den Postillen ihre Zuflucht. — Das Polemisiren bleibt die Hauptsache.

§. 21. Mit Johann Arnd geht ein wohlthätiges Licht auf. Dessen Biographie, dessen Verdienste um die Verbesserung des Predigtwesens und dessen Predigtmethode durch eine Predigt-Skizze erläutert.

§. 22. Arnd's Predigtweise folgen Valerius Herberger, Dr. Johannes Gerhard und Dr. Johann Valentin Andreä. — Predigt-Skizzen. — In Württemberg treten tüchtige Kanzelredner auf.

§. 23. Der 30jährige Krieg hindert den guten Fortgang im Predigtwesen. — Es treten dessen ungeachtet noch wackere Männer auf, z. B. Dr. Johannes Schmidt, Dr. Johann Matthäus Meyfart und Salomo Glassius, werden aber in ihren Bemühungen gehindert. — Predigt-Skizzen.

§. 24. Nach Beendigung des 30jährigen Krieges blühen die Wissenschaften von neuem auf. Es erscheinen nun gleichsam Legionen von Homiletiken. — Es werden auch verschiedene Predigtgattungen fest gesetzt.

§. 25. Verschiedene Predigtgattungen werden nach einigen Universitäten und Ländern genannt. Jedoch lassen sich alle auf die analytische und synthetische Predigtmethode zurückführen.

§. 26. Die fünffache Nutzanwendung kommt in Gebrauch.

§. 27. Die vielfältigen Exordien werden Sitte.

§. 28. Scholastische Predigten. — Eine Predigt-Skizze.

§. 29. Predigten, welche mit Stellen aus den Kirchenvätern, mit Beispielen aus heidnischen Schriftstellern u. s. w. ausgeschmückt werden.

§. 30. Predigten, denen dunkle und unbekannte Texte zum Grunde gelegt werden. — Eine Predigt-Skizze.

§. 31. Bilder-Predigten. — Die schematische und emblematische Predigtart. — Einige Stellen aus Predigten als Probe derselben.

§. 32. Predigten in Gleichnissen und Beispielen. — Einige Stellen aus Stölzlin's Hochzeitpredigten.

§. 33. Jahrgangs-Predigten.

§. 34. Sogenannte schriftmäßige Predigten.

§. 35. Predigten, in denen man sämmtliche Predigtkünste mit einander zu vereinigen sucht. — Eine Predigt-Skizze.

§. 36. Sprichwörter-Predigten. — Predigt-Skizzen.

§. 37. Die biblisch-moralischen Vorlesungen des Professors Dr. Georg Calixt zu Helmstädt und das Lesen englischer Predigten in Übersetzungen haben auf christlich-moralische Vorträge einen großen Einfluß.

§. 38. Die damaligen homiletischen Hülfsmittel zeugen für den verdorbenen Geschmack im Predigen.

§. 39. Die Realien-Methode wird von Christian Weise, Rector zu Zittau, zum Nachtheil der damaligen Predigtweise erfunden.

§. 40. Es ist befremdend, wie so viele protestantische Kanzelredner Luther's so treffliche Predigtweise verlassen konnten.

Zweite Periode.

Von Spener bis auf die neuesten Zeiten, von 1675 — 1841.

§. 41. Spener's Auftreten bei dem so traurigen Zustande des deutsch-protestantischen Predigtwesens bleibt eine höchst wohlthätige Erscheinung. — Außer ihm zeichnen sich noch aus: Dr. Joachim Lütkemann, Dr. Heinrich Müller, Dr. Johann Lassenius, Dr. Martin Geier und M. Christian Scriver.

§. 42. Lütkemann's Verdienste und Predigtweise. — Seine Freimüthigkeit in der sogenannten Regentenpredigt. Noch ein Beispiel von Freimüthigkeit, mitgetheilt vom Pastor Schuppius.

§. 43. Müller's Verdienste und Predigtweise.

§. 44. Lassenius's und Geier's Verdienste und Predigtweise.

§. 45. Scriver's Verdienste und Predigtweise.

§. 46. Caspar Neumann, Dr. Franz Julius Lütkens und Dr. Georg Heinrich Häberlin zeichnen sich durch ihre Predigtweise aus.

§. 47. Mehre protestantische Prediger können in ihrem beschränkten Wirkungskreise die so nothwendige Reform des Predigtwesens nicht herbeiführen. Diese bleibt dem frommen Spener aufbehalten.

§. 48 — 53. Dr. Philipp Jacob Spener's Biographie, dessen Verdienste um die Verbesserung des Predigtwesens und dessen Predigtmethode.

§. 54. Seine Predigtweise wird nachgeahmt von einem Schade, Arnold, Gerber, Porst, Pritius, Hedinger und Hochstetter.

§. 55. Eine Verbesserung des ganzen deutsch-protestantischen Predigtwesens erfolgt nicht, weil man Spener's wohlthätige Stimme weder bei dem Materiellen der Kanzelvorträge, noch bei der Abfassung der Homiletiken beachtet. — Der leipziger Theolog, Dr. Adam Rechenberg, zeichnet sich als Homiletiker dadurch aus, daß er zuerst von dem „Decorum eines Predigers auf der Kanzel" spricht.

§. 56. Bei der spenerischen Gegenpartei erhält sich die magere exegetische Predigtmethode am längsten. — Stellen aus Pinsinger's „hodegus homileticus" und Adami's deliciae evangelicae" als Proben dieser Predigtart.

§. 57. Man nimmt bei der exegetischen Predigtmethode zu der fünffachen Nutzanwendung seine Zuflucht, verweilt aber bei dem usus elencticus, und läßt sich von einer heftigen Polemik hinreißen. — Die hallischen Theologen kämpfen mit den Theologen zu Leipzig und Wittenberg. — Spener's Anhänger tragen fast allgemein den Sieg davon.

§. 58. Arnold und Dr. Lange helfen den Sieg über die sogenannten orthodoxen Theologen erkämpfen.

§. 59. August Hermann Francke und Johann Anastasius Freylinghausen sind würdige Nachfolger Spener's, und machen sich um die Verbesserung des Kanzelvortrages sehr verdient. — Ihre Predigtweise. — Predigt-Skizzen.

§. 60. Spener und dessen Nachfolger wirken auf die materielle Verbesserung des Kanzelvortrages sehr wohlthätig ein; nur sind sie in der Wahl des Ausdruckes nicht vorsichtig genug, und erklären die Bibelsprache nicht genau. — Gottfried Arnold geräth am meisten auf Abwege. — Predigt-Skizze.

§. 61. Auch die Nachfolger der hallischen Theologen machen sich um die Verbesserung des protestantischen Predigtwesens verdient, fehlen aber darin, daß sie Rührung zur Hauptsache machen. — Mehre Kanzelredner gebrauchen nun die wolfische Philosophie, gehen aber hierin zu weit.

§. 62. Über die wolfisch-philosophische Predigtmethode betrübt sich am meisten der hallische Professor Dr. Joachim Lange.

§. 63. Es erfolgt nun eine Gährung im protestantischen Predigtwesen, welche zwar nicht von langer Dauer ist, aber großen Nutzen stiftet.

§. 64. Zur Verbesserung des Predigtwesens tragen auch die Predigten englischer und französischer Kanzelredner viel bei.

§. 65. Selbst der Philosoph Johann Christoph Gottsched zu Leipzig sucht auf eine Verbesserung der damaligen Predigtweise hinzuwirken, und tritt daher als Gegner der carpzov'schen Predigtmethode auf.

§. 66. Der jenaische Professor Friedr. Andr. Hallbauer schreibt eine Homiletik, und macht sich dadurch um die Verbesserung der damaligen Predigtweise verdient.

§. 67. Der Kanzelvortrag erfährt in Ansehung des Formellen und Materiellen manche wohlthätige Veränderung.

§. 68 Diesem steht eine Reform bevor, indem die wolfisch-philosophische Predigtmethode sich den Sieg über die spenerische und sogenannte orthodoxe zu verschaffen sucht.

§. 69. Die Anhänger der wolfischen Philosophie verlassen fast allgemein den gewöhnlichen Weg, und schlagen einen ganz neuen ein, durch die Übersetzungen mehrer englischen und französischen Predigten dazu ermuntert.

§. 70. Es erfolgt nun eine Gährung. Während derselben betreten den Schauplatz: Rambach, Reinbeck, Mosheim, Sack, Jerusalem und Cramer.

§. 71. Dr. Johann Jacob Rambach's Verdienste u. Predigtweise. — Predigt-Skizze.

§. 72. Georg Konrad Rieger wirkt in Rambach's Geiste. — Einige Stellen aus einer Predigt als Proben seiner Predigtweise.

§. 73. Johann Gustav Reinbeck's Verdienste und Predigtweise. — Predigt-Skizze.

§. 74. Eine Hauptepoche für die deutsch-protestantische Kanzelberedsamkeit beginnt mit Dr. Johann Lorenz von Mosheim. — Seine Biographie, seine Verdienste und seine Predigtweise. — Predigt-Skizze.

§. 75. Die Kanzelberedsamkeit erfährt jetzt wohlthätige Veränderungen.

§. 76. Diese Veränderungen bewirken die Predigten eines Tillotson, Watt, Foster, Saurin, Chatelain, Barbeyrac und Werenfels, das eifriger betriebene Studium der Philosophie und die Verbesserung und Verfeinerung der deutschen Sprache.

§. 77. Es erfolgt nicht eine gänzliche Vervollkommnung des Kanzelvortrages, weil mehre Prediger aus zu großer Vorliebe für die Philosophie nur philosophische Gegenstände auf die Kanzel bringen, und die Bibel fast gar nicht benutzen. Man unterscheidet nun philosophische und biblische Predigten.

§. 78. Dr. Joachim Oporin zeigt sich zu Göttingen als einen heftigen Gegner der philosophischen Predigtmethode.

§. 79. Kohlreif, Propst zu Ratzeburg, tritt auch als Gegner der philosophischen Predigtmethode auf.

§. 80. Während dieser Bewegungen erscheint eine königlich-preussische Kabinetsordre.

§. 81. Es erscheint auch eine königlich-dänische Instruction und eine kurfürstlich-sächsische Ober-Consistorial-Verordnung.

§. 82. Der Streit wegen der philosophischen und biblischen Predigten dauert fort.

§. 83. Das moralische Predigen, welches durch das Beispiel englischer und französischer Kanzelredner herbeigeführt wird, findet viel Gegner.

§. 84. Auch das sogenannte poetisch-prosaische Predigen wird nach dem Vorgange englischer und französischer Kanzelredner Sitte.

§. 85. Man unterscheidet jetzt zuerst Predigten und heilige Reden. — Die poetisch-prosaische Predigtmethode erhält sich nicht lange.

§. 86. August Friedrich Wilhelm Sack's Biographie, dessen Verdienste und Predigtweise. — Er bringt das christlich-moralische Predigten in Aufnahme, erhält aber viel Gegner. — Eine Predigt-Skizze.

§. 87. Johann Friedrich Wilhelm Jerusalem's Biographie, dessen Verdienste und Predigtweise. — Eine Predigt-Skizze.

§. 88. Auch die homburgischen Predigtsammlungen und Predigtentwürfe haben auf die Verbesserung des Predigtwesens einen wohlthätigen Einfluß.

§. 89. Rambach's Predigtmethode bleibt am längsten im Gebrauche. — Fresenius ahmt ihm am glücklichsten nach.

§. 90. Als Kanzelredner zeichnen sich aus: Romanus Teller, Minor, von Acken, Am Ende, Götten, Löwe, Quistorp, Ulber und Winkler.

§. 91. Besonders verdient macht sich der hallische Theolog Dr. Baumgarten durch seine homiletischen Schriften.

§. 92. Dr. Johann Andreas Cramer's Biographie, dessen Verdienste und Predigtweise. — Stellen aus einer Predigt.

§. 93. Mehre Kanzelredner bleiben bei dem biblisch-mystischen Vortrage stehen, oder wollen biblisch und erbaulich predigen, indem sie eine Menge Sprüche wie eine Kette auf einander folgen lassen, ohne dieselben zu erklären. — Solche Vorträge werden „Predigten für das Herz" genannt. — Mehre Stellen aus Struensee's und Hillinger's Predigten.

§. 94. Die Herrnhuter gerathen im Predigen auf einen für das Christenthum verderblichen Abweg.

§. 95. Die herrnhutische Darstellungsart des Christenthums findet sogar bei protestantischen Kanzelrednern Eingang.

§. 96. Homiletiken und homiletische Hülfsmittel.

§. 97. Bei den Religionsvorträgen ist in Ansehung des Materiellen und Formellen im ganzen ein allmäliges Fortschreiten zum Bessern unverkennbar.

§. 98. Georg Friedrich Meier tritt als einer der heftigsten Gegner der wolfisch-philosophischen Predigtmethode auf.

§. 99. Das philosophische Predigen wird nun größtentheils von der Kanzel verwiesen. — Doch mehre Kanzelredner verbinden, überzeugt, daß die practische Philosophie ein gemeinnütziger Gegenstand für den Volkslehrer sei, Vernunftbeweise mit Bibelbeweisen. Dies veranlaßt von neuem den Streit über das moralische Predigen.

§. 100. Johann Felix Heß tritt durch seine Schrift: „Prüfung der philosophischen und moralischen Predigten" als Schiedsrichter auf.

§. 101. Der Unterschied zwischen dogmatischen und moralischen Wahrheiten gereicht den Religionsvorträgen zum Nachtheil, da mehre Prediger aus zu großer Vorliebe für die Dogmatik die Moral auf Kosten jener zurücksetzen. — In der Folge überzeugt man sich von dem Werthe der Moral.

§. 102. Dr. Johann David Heilmann, Professor zu Göttingen, macht sich durch seine Schrift: „Der Prediger und seine Zuhörer in ihrem wahren Verhältniß betrachtet. 1763" um die Verbesserung des Predigtwesens verdient.

§. 103. Dr. Gottfried Leß's Biographie, dessen Verdienste und Predigtweise. — Stellen aus einer Predigt.

§. 104. Dr. Wilhelm Abraham Teller's, Dr. Johann Joachim Spalding's und Friedrich Gabriel Resewitz's Biographie, deren Verdienste und Predigtweise. — Predigt-Skizzen.

§. 105. Dr. Johann Friedrich Jacobi wirkt auf eine Verbesserung des Kanzelvortrages durch seine „Beiträge zur Pastoraltheologie" und Christian Fürchtegott Gellert besonders durch seine „moralischen Vorlesungen."

§. 106. Es wird durch eine geläuterte Kritik, eine richtigere Exegese und eine zweckmäßigere Anwendung der Geschichtskunde, der Philosophie und des Geschmakkes eine unbefangnere und genauere Prüfung der theologischen Lehrsätze und Meinungen herbeigeführt und dadurch auf eine Verbesserung des Predigtwesens hingewirkt.

§. 107. Auch der Kanzelstyl und die Kanzelsprache erfahren eine Veränderung. — Die Beweisstellen werden sorgfältiger gewählt und dem biblischen Sprachgebrauche gemäßer entwickelt. — Auf die theokratische Verfassung im A. T. und die Sprache der Propheten wird aufmerksam gemacht, und zugleich der richtigere Gebrauch der Schriften des A. T. bei

Verkündigung irdischer Güter und leiblicher Strafen gezeigt. — Die Auffindung des Localsinnes gewährt großen Nutzen. — Die Parabeln werden richtiger erklärt, und die Polemik wird fast ganz von der Kanzel verwiesen.

§. 108. Die „allgemeine deutsche Bibliothek" und das „Journal für Prediger" haben auf die Verbesserung des protestantischen Predigtwesens einen wohlthätigen Einfluß.

§. 109 — 111. Dieser Einfluß wird genauer geschildert.

§. 112. Dr. Johann August Ernesti macht sich durch seine „theologische Bibliothek" und seine „Abhandlung: de disciplina christiana" um das Predigtwesen sehr verdient. — Biographie desselben und Predigt-Skizze.

§. 113. Jetzt wird der homiletische Grundsatz: „daß der christliche Religionslehrer sich bei seinen Vorträgen stets nach den Bedürfnissen seiner Zuhörer richten müsse" aufgestellt.

§. 114. Auf Verbesserung des Kanzelvortrages wirken auch Dr. Seiler's „gemeinnützige Betrachtungen, welche Religion, Sitten und Besserung des menschlichen Geschlechtes betreffen," die „jenaische allgemeine Literatur-Zeitung," die „rintler Annalen" und die homiletisch-kritischen Blätter."

§. 115. Die Erbauung wird als Hauptprinzip bei dem Kanzelvortrage aufgestellt, und eine Anweisung über die äußerliche Kanzelberedsamkeit gegeben. — Schriften über Declamation und Action.

§. 116. Steinbart, Seiler, Schmidt, Rosenmüller, Niemeyer und v. Ammon schreiben die vorzüglichsten Homiletiken.

§. 117. Einzelne homiletische Gegenstände werden in verschiedenen Schriften abgehandelt.

§. 118. Die homiletischen Vorlesungen und die auf den Universitäten errichteten Prediger-Seminare wirken wohlthätig auf die Verbesserung des Predigtwesens. — Selbst in den neuesten Zeiten werden Prediger-Seminare gestiftet.

§. 119. Mehre protestantische Kanzelredner verwenden eine größere Sorgfalt auf das Materielle ihrer Vorträge, um sie desto gemeinnütziger zu machen. — Semler, Mosche und Tittmann machen zuerst einen Unterschied zwischen Religion und Theologie, oder Christenthum und System.

§. 120. Spalding ist einer der Ersten, welcher das Hauptaugenmerk eines jeden Predigers, die wirkliche moralische Besserung der Gemeinde, als höchst wichtig darstellt, und zugleich zeigt, welche Materien den Gemeinden vorgetragen werden müssen.

§. 121. Es erfolgt nun eine wohlthätige Veränderung des Materiellen bei dem Kanzelvortrage.

§. 122. Dr. Nösselt erwirbt sich durch seine Schrift: „über den Werth der Moral, der Tugend und der späten Besserung" ein großes Verdienst.

§. 123. Dr. Rosenmüller schreibt eine Abhandlung „über das dogmatische und moralische Predigen," und zeigt, wie Dogmatik und Moral auf eine gemeinnützige Art vorgetragen werden können. Endlich bestimmt er auf Veranlassung eines Gegners in seiner „Pastoral-Anweisung" die Materialien für den Kanzelvortrag noch genauer.

§. 124. Der über den „Werth dogmatischer und moralischer Predigten" geführte Streit hat das Gute, daß die dogmatischen Wahrheiten, indem man in denselben mehr auf das Practische dringt, ohne alle scholastische Subtilitäten, rein-biblisch und gemeinnützig vorgetragen werden.

§. 125. Es erscheinen nun mehre christliche Lehrbücher und sogar besondere Lehrbücher über die populäre Lehr-

art der christlichen Dogmen (sogenannte populäre und practische Dogmatiken).

§. 126. Auf den meisten protestantischen Universitäten unterscheidet man jetzt das Gelehrte und Speculative von dem Gemeinnützigen und Gemeinverständlichen, und dringt größtentheils auf das Practische in den dogmatischen Wahrheiten. — Doch das Unterscheiden der populären und gelehrten (wissenschaftlichen) Dogmatik hat auch den Nachtheil, daß sich Viele des gelehrten Studiums der Theologie überhoben glauben, und Einige sogar behaupten, daß der künftige Prediger nur das zu wissen brauche, was er einst für die Kanzel benutzen könne. Mit Recht zeigen daher ein Nösselt, Döderlein Seiler, Velthusen und Andere, daß für den Kanzelredner eine gelehrte Kenntniß der Religion unentbehrlich sei.

§. 127. Man dringt auch jetzt auf das Individualisiren in den Predigten.

§. 128. Es zeichnen sich mehre Kanzelredner Deutschlands durch ihre Religionsvorträge rühmlichst aus.

§. 129. Georg Joachim Zollikofer's Biographie, dessen Verdienste und Predigtweise. — Predigt-Skizze.

§. 130. Christoph Christian Sturm's Biographie und Predigtweise.

§. 131. Konrad Gottlieb Ribbeck's Biographie und Predigtweise. — Predigt-Skizze.

§. 132. Dr. Josias Friedrich Christian Löffler's Biographie und Predigtweise. — Predigt-Skizze.

§. 133. Johann Benjamin Koppe's Biographie und Predigtweise. — Predigt-Skizze.

§. 134. Dr. Franz Volkmar Reinhard's Biographie, dessen große Verdienste und Predigtweise. — Predigt-Skizze.

§. 135. Dr. Georg Friedrich Seiler's Biographie und Predigtweise.

§. 136. Jacob Elias Troschel's Biographie und Predigtweise. — Einige Stellen aus einer Predigt.

§. 137. Dr. Johann August und Johann Timotheus Hermes's Biographie und Predigtweise.

§. 138. Dr. Samuel Friedrich Nathanael Morus's Biographie und Predigtweise. — Predigt-Skizze.

§. 139. Dr. Johann Georg Rosenmüller's Biographie, dessen Verdienste und Predigtweise. — Predigt-Skizze.

§. 140. Dr. Friedrich Samuel Gottfried Sack's Biographie und Predigtweise.

§. 141. Johann Georg Pfranger's Biographie und Predigtweise.

§. 142. Dr. Johann Ludwig Ewald's Biographie und Predigtweise.

§. 143. Dr. August Christian Bartel's Biographie und Predigtweise.

§. 144. Christian Friedrich Sintenis's Biographie und Predigtweise. — Predigt-Skizze.

§. 145. Dr. Johann Caspar Häfeli's Biographie u. Predigtweise.

§. 146. Dr. Johann Gottlob Marezoll's Biographie, dessen Verdienste und Predigtweise. — Predigt-Skizze.

§. 147. Dr. Christoph Friedrich von Ammon's Biographie und Predigtweise. — Predigt-Skizze.

§. 148. Die Naturpredigten werden Sitte.

§. 149. Mehre Kanzelredner gerathen auf den Abweg, über landwirthschaftliche und politische Gegenstände, über Blatterneinimpfen u. s. w. zu predigen. — Seiler, Merkel, Reinhard, Hahnzog, Troschel, Sack und Andere wählen dagegen weit zweckmäßigere Gegenstände zu Kanzelvorträgen.

§. 150. Man überzeugt sich jetzt von der Zweckmäßigkeit der biblischen Geschichte, besonders der darin liegenden Charactere, und legt daher den Predigten biblisch-historische Texte zum Grunde und sucht die biblischen Charactere genauer zu entwickeln.

§, 151. Dr. Johann Jacob Heß führt in seinem „christlichen Übungsjahre" zuerst die glückliche Idee aus, seinen Zuhörern ein ganzes Jahr hindurch eine Reihe von Religionswahrheiten in zusammenhängenden Predigten vorzutragen. — Einige Stellen aus der VIII. Predigt.

§. 152. Dr. Semler und Dr. Teller geben zur nähern Bestimmung des Begriffes: „Was ist und heißt christlich?" Veranlassung. — Späterhin setzt Dr. Marezoll in seiner Schrift: „über die Bestimmung des Kanzelredners" genauer fest, was christlich sei und heiße, und was christliche oder nicht-christliche Predigten seien.

§. 153. Auch das Formelle der Kanzelvorträge erfährt jetzt eine Veränderung, indem man sich nicht mehr an eine bestimmte Form der Eingänge, Theile und Nutzanwendungen bindet, die Kanzelvorträge nach den Bedürfnissen der Zuhörer einzurichten sucht, und durch das Beispiel eines Doddrige, Fordyce, Enfield und Anderer ermuntert, die verschiedenen Stände, das Alter, die Lebensart und Erkenntniß unterscheidet.

§. 154. Die Kanzelvorträge werden für die Landleute zweckmäßiger, lehrreicher und gemeinnütziger eingerichtet. — Schon Luther befleißigt sich in seinen Predigten der Popularität; aber nur wenige Prediger folgen seinem Beispiele. — Spörer,

Sackmann und Panisch kennen noch nicht den Unterschied zwischen Popularität und Plebejität. — Predigt=Skizzen.

§. 155. Man ist jetzt, nach einer genauern Entwickelung des Begriffs der „Popularität“, auf eine den Fähigkeiten der Landleute angemessenere Einrichtung der öffentlichen Religionsvorträge ernstlich bedacht. — Schmaling und Tobler zeichnen sich zuerst hierin aus.

§. 156. Die Nothwendigkeit der Popularität im Kanzelvortrage wird zwar nun immer mehr anerkannt, aber nicht immer richtig bestimmt. — Garve und Zerrenner machen über den Landmann sehr treffende Bemerkungen. — Endlich wird die Popularität nicht nur auf die Art des Vortrages, sondern auch auf die Art der Behandlung und auf die Wahl der Gegenstände ausgedehnt.

§. 157. Außer Schmaling und Tobler liefern die vorzüglichsten Predigten für Landleute: Heym, Jochim, Miller, Pratje, Zerrenner, Hahnzog, Große, Dapp, Hase, Meier, Salzmann, Dinter, Schultz, Schatter, Grobe, Fischer und Andere. — Predigt=Skizzen.

§. 158. Predigten für Stadtbewohner liefern: Johann August Hermes, Brückner, Lang, Schöner, Miller, Schmaling, Herzlieb, Rosenmüller, Sturm, Johann Timotheus Hermes, Ömler, Sintenis, Förster, Teller, Tittmann, Ewald, Häfeli, Heß, Tobler, Hanstein, Stolz und Andere. — Predigt=Skizzen.

§. 159. Predigten für höhere Stände liefern: Spalding, Zollikofer, Seiler, Troschel, Morus, Sack, Döderlein, Bartels, Koppe, Löffler, Henke, Reinhard, Kindervater, Wedag, Ribbeck, v. Ammon, Pott, Schleußner und Andere. — Predigt=Skizzen.

§. 160. Man sucht zwar die Kanzelvorträge nach den Be=

dürfnissen der Zuhörer einzurichten, geht aber darin offenbar zu weit, daß man die verschiedenen Stände genau von einander scheidet, und glaubt, man müsse für einen jeden Stand besondere Predigten abfassen.

§. 161. Jetzt erscheinen sogar Predigten für die Jugend und für den Hausstand, für Regenten, Unterthanen, Schauspieler, Bergleute, Krieger, Leidende, Hypochondristen und Gefangene.

§. 162. Mehre protestantische Religionslehrer, z. B. ein Salzmann, Seiler und Lang, lassen, der herrnhutischen Sitte folgend, die Kanzelvorträge mit Gesang und Musik abwechseln. — Christian Gotthilf Salzmanns Biographie und Predigtweise. — Predigt-Skizze.

§. 163. Der Unterschied zwischen Rede und Predigt wird richtiger bestimmt und der analytischen Predigtmethode oder der Homilienform wieder Eingang verschafft, aber von Lange darin zu weit gegangen, daß er auf Kosten der synthetischen Predigtmethode der analytischen den Vorzug zugesteht. — In der analytischen Predigtmethode zeichnen sich aus: Teller, Rosenmüller, Hahnzog, Zerrenner, Velthusen, Herzlieb, v. Herder, Fischer, Bartels, Marezoll, Menken, Stiller, Schott und Andere. — Johann Gottfried v. Herder's, Karl Gottlieb Fischer's, Heinrich Theodor Stiller's und Dr. Heinrich August Schott's Biographie und Predigtweise. — Predigt-Skizze.

§. 164. Das protestantische Predigtwesen hat noch manche Mängel. Einige Kanzelredner, z. B. ein Reichel, Oettinger und Hahn, sprechen nämlich fast immer nur über den Satz: daß der Mensch nicht durch seine eigenen Werke gerecht werde, sondern allein durch den Versöhnungstod Jesu „Gnade" erlange, und behaupten zugleich, daß nur Christus, der Gekreuzigte, gepredigt werden müsse. — Einige Stellen aus Predigten. — Andere beschränken da-

gegen ihre Vorträge nur auf philosophische, oder sogar auf politische Gegenstände. — Andere verweisen aus ihren Vorträgen fast gänzlich das Anführen biblischer Stellen und überhaupt die biblische Sprache. Andere endlich, und zwar ein Kindervater, Daub, Bauer, Soldan, Schuderoff, Snell und Greiling, tragen die kantische Philosophie auf die Kanzel über. — Luther, Spener und Franke geben zur Abfassung einer guten und gemeinnützigen Predigt treffliche Winke.

§. 165. Es treten Homiletiken und homiletische Hülfsmittel in großer Anzahl an das Licht.

§. 166. Das Lästige des Perikopenzwanges veranlaßt mehre Kanzelredner, über neu gewählte biblische Abschnitte, oder über ganze Bücher oder einzelne größere Abschnitte der heiligen Schrift, oder endlich über besondere Materien zu predigen.

§. 167. Die ehemals so herrschende Sitte, über Sprichwörter zu predigen, findet bei einem Beyer und Ramann wieder Eingang. — Einige Stellen aus einer von Ramann gehaltenen Predigt.

§. 168. Dr. Friedrich Ernst Daniel Schleiermacher's Biographie und Predigtweise. — Er findet an einen Blanc, Hagenbach, Hasert, Hoßbach, Jonas, Julius Müller, Im Nitzsch, Schwarz, Schweizer und Sydow Nachahmer. — Stellen aus einer Predigt.

§. 169. Muster protestantischer Kanzelberedsamkeit sind: Alt, Bauer, Böckel, Bödecker, Brescius, Bretschneider, Couard, Demme, Dietzsch, Dräseke, Ehrenberg, Eylert, Fischer, Friederich, Genßler, Girardet, Goldhorn, Greiling, Großmann, Hacker (J. G. A.), Harms, Hesekiel Heydenreich, Horn, Hoßbach, Hüffel, Klefecker, Kottmeier, Krause, Krehl, Lomler, Marheineke, Marks, Neander, Nebe, Ritschl, Röhr, Ruperti, Rust, Rüdel, Schmaltz, von Schmidt, Schottin, Schrader, Schuderoff, Schwabe, Schwarz, Sonntag, Spicker, Strauß, Theremin, Tholuck,

Tischer, Tzschirner, Veillodter, de Wette, Zeh, Ernst und Karl Zimmermann u. s. w.

§. 170. Demme's, Goldhorn's, Greiling's, Hakker's, Heseckiel's, Klesecker's, Krause's, Ruperti's, Schwabe's, Sonntag's, Tzschirner's, Veillodter's und Ernst Zimmermann's Biographie und Predigtweise.

§. 171. Die Predigtweise eines Demme, Greiling, Sonntag, Tzschirner, Veillodter und Ernst Zimmermann wird durch Stellen aus Predigten genauer geschildert.

§. 172. Dr. Johann Heinrich Bernhard Dräseke's und Dr. Claus Harms Biographie und originelle Predigtweise. — Predigt-Skizzen.

§. 173. Die verschiedenen theologischen Richtungen finden auch auf der Kanzel ihre Vertreter. — Rationalistische, supernaturalistische, pietistische oder neuevangelische und mystische Prediger, und solche, welche, als Anhänger der hegel'schen Philosophie, ihren Vorträgen ein philosophisches Gewand geben, oder, als Feinde jeder Union, das alte Lutherthum wieder herzustellen suchen. — Koryphäen des Rationalismus sind: Alt, Böckel, Bretschneider, Großmann, Röhr, Schmaltz und Schuderoff, und Koryphäen des Supernaturalismus: Dräseke, Ehrenberg, Eylert, Harms, Hüffel, Krehl, Ritschl und Theremin. — An der Spitze des Pietismus oder Neuevangelismus und Mysticismus stehen: Arndt, Brandt, Krummacher, Rautenberg, Rudelbach, Scheibel, Stier, Strauch und Tholuck. — Einige Stellen aus den Predigten der sogenannten Neuevangelischen. — Anhänger der philosophischen Schule eines Hegel sind besonders Dr. Marheinecke zu Berlin und Professor Erdmann zu Halle. — Alt-lutherische Repristinations-Männer sind: Guericke, Rudelbach und Scheibel.

§. 174. Der Kampf auf dem Felde der Theologie dauert

noch fort; aber vielleicht siegt bald das Licht über die Finsterniß. Verschieden sind die Wege, welche zum Ziele führen. Glücklich ist der, welcher im Geiste christlicher Bruderliebe auf dem betretenen Wege unverrückt fortgeht!

Erste Periode.

Von Luther bis auf Spener, von 1520 — 1675.

§. 1.

Die Reformation, welche Dr. Martin Luther den 31. October 1517 zu Wittenberg begann, hatte auch das Gute, daß sie der damals so tief gesunkenen Kanzelberedsamkeit eine andere Gestalt und ein neues Leben gab. Mit derselben beschäftigten sich nämlich bisher fast allein die sogenannten Bettelmönche, welche höchst mangelhafte Kenntnisse der heiligen Schrift und einer gesunden Philosophie besaßen. Sie widerlegten und bestraften bei ihren öffentlichen Vorträgen entweder die Ketzer, oder erzählten abgeschmackte Mährchen, und diejenigen von ihnen, welche als Gelehrte erscheinen wollten, wählten aus dem Aristoteles, anstatt aus der heiligen Schrift, Stellen, um ihre Zuhörer zu belehren und zu erbauen. Selbst Luther schildert den Verfall der damaligen Kanzelberedsamkeit, wenn er unter Anderm sagt: „Dr. Fleck fing seine Predigten an mit Jauchzen, Schreien u. s. w., und Münzer mit Singen: Es fuhr ein Bauer in's Holz."

Auch Erasmus von Rotterdam bestätigt den tief gesunkenen Geschmack im Predigen in „seinem Lobe der Narrheit" und in „seinen Gesprächen," und Heinrich Stephanus in „seinem Vorbereitungstractat zu der Apologie des Herodot," indem er eine große Menge Stellen aus den Predigten des Gabriel Barletta,*) Olivier Maillard**) und Michel Menot***) wörtlich anführt.

*) S. Lentz's Geschichte der christlichen Homiletik. Braunschweig, 1829. 1ster Th. pag. 383 — 386.
**) desgl. pag. 389 — 393.
***) desgl. pag. 394 — 396.

Man warf sogar, wie Heinrich Stephanus erzählt, in den Predigten höchst lächerliche Fragen auf, als: „Ist es Gott möglich, die menschliche Natur, und zwar weiblichen Geschlechts, anzunehmen? — Wird man nach der Auferstehung auch noch essen und trinken? — Würde Jesus Christus nicht gekreuzigt worden seyn, wenn ihn Judas nicht verrathen hätte? Oder würde die Mutter Gottes, Maria, ihren Sohn selbst gekreuzigt haben, wenn es andere Leute nicht gethan hätten?“

Mehre Prediger gebrauchten auch auf der Kanzel komödiantische Ausdrücke und Redensarten, und suchten sogar Komödianten nachzuahmen. Ja, man ging so weit, daß das Volk am Osterfeste von dem Prediger zum Lachen gereizt werden mußte, welches das „Ostergelächter“ genannt wurde.*) Wer nun die besten Mährchen erzählte, und das Volk dadurch zum Lachen bewog, galt für den Geschicktesten.

Übrigens darf man sich nicht wundern, daß die damalige Predigtweise so abgeschmackt und verdorben war; denn alle homiletischen Magazine enthielten nur lächerliche Mährchen, oder Stellen aus den Werken des Galenus, Aristoteles, Plato u. s. w., in denen medicinische und philosophische Gedanken auf Christum, die Propheten, die Maria und die Apostel gedeutet wurden. Dergleichen Schriften waren:

„Gesta Romanorum,**) Jacobi a Voragine Legenda aurea Sanctorum,***) Petri de Natalibus Catalogus Sanctorum, Furinatoris Lumen animae.“

---

*) Johannes Oekolampadius erzählt in seinem Traktate: De risu paschali, ad VV. Capitonem epistola apologetica. Bas. 1518, daß im Jahre 1517 in einer Gesellschaft, als man über diese Unsitte gesprochen habe, von einem Jeden mitgetheilt worden sei, was er an dem Tage in der Kirche gehört habe. Der eine Prediger habe gerufen wie ein Kuckuck, der andere geschnattert wie eine Gans, noch einer von dem heil. Petrus Schwänke erzählt, wie dieser die Wirthe um die Zeche betrogen habe.

**) Gesta Romanorum cum applicationibus moralisatis ac mysticis de virtutibus et vitiis, una cum pluribus exemplis quibuscunque concionatoribus perquam necessariis ac longe utilissimis. S. Schellhorn, Amoenitt. hist. eccl. et. lit. 2. pag. 796.

***) S. Lentz's Geschichte rc. 1ster Th. pag. 255 — 266.

Selbst die besseren Prediger fehlten darin, daß sie in ihre Vorträge mystische Vorstellungen, und solche Ausdrücke und Gleichnisse aufnahmen, welche die Kanzel entweihten. Zu ihnen gehörte Johann Geiler von Kaisersberg,*) welcher 1478 Prediger in Straßburg war, und wegen seiner Rechtschaffenheit und seiner vorzüglichen Kanzelgaben allgemein geachtet und geschätzt wurde. Er hat lateinische Homilien und eine deutsche Postille über die Evangelien hinterlassen.

§. 2.

Doch ein wichtiger Zeitabschnitt für die Kanzelberedsamkeit trat erst mit Luther ein. Er wählte, wie Ulrich Zwingli, der zu Zürich im Jahre 1519 zuerst wider den Ablaßkrämer Bernhard Samson öffentlich predigte, die Form der alten Homilien, und bildete sich nur nach und nach zu einem guten Kanzelredner aus, was ihm zu einem desto größern Ruhme gereicht, da er Alles durch sich selbst ward. Johann Reuchlin hatte zwar kurz vor der Reformation die erste Homiletik unter dem Titel: „Liber congestorum de arte praedicandi“ geschrieben, aber dadurch wenig Nutzen gestiftet. Immer blieb noch das Buch des Augustin „de doctrina christiana“ das Hauptwerk für den Kanzelredner. Es ist daher sehr wahrscheinlich, daß Luther aus einer gewissen Vorliebe für den Augustin das Werk desselben fleißig las, und dadurch seine vortrefflichen Anlagen zum Predigen entwickelte. Er gab durch sein eigenes Beispiel eine deutliche Anweisung zu einem zweckmäßigen Kanzelvortrage, entfernte die bisherige abgeschmackte Predigtweise, und streute so Samen aus, der bald die herrlichsten Früchte trug. In seinen Werken findet man hier und da homiletische Regeln, welche am Ende des 16. Jahrhunderts M. Conrad Porta, Prediger zu Eisleben, unter

*) Johann Geiler von Kaisersberg wurde 1445 zu Schafhausen geboren und nach dem Tode seines Vaters zu Kaisersberg im Elsaß erzogen; daher sein Beiname. Er starb 1510. — In seinen Predigten finden sich oft ganz sonderbare Vergleichungen. So vergleicht er z. B. das heil. Abendmahl mit einem Honigkuchen, Christum mit einem Fladen, das Gebet mit einem Kalbe, den unwürdigen Communicanten mit einem Hunde, den Geizigen mit einem Schweine u. s. w. S. Lentz's Geschichte der christl. Homiletik. 1ster Th. pag. 401 — 419.

dem Titel gesammelt hat: „Portae pastorale Lutheri.“*) Leipzig, 1586. Noch ausführlicher aber sind diese Regeln in „Dr. Walch's Sammlung kleiner Schriften von der gottgefälligen Art zu predigen.“ Jena, 1746**) zu finden.

Einige der vorzüglichsten mögen hier folgen.

„Das sind die besten Prediger,“ sagt Luther, die da den gemeinen Mann und die Jugend aufs einfeltigste lehren, on eine Subtilitet und Weitläufftigkeit, gleichwie auch Christus das Volk durch grobe Gleichniß lehrte. — Christus mit seinen Predigten ist flugs in Parabel und Gleichniß hineingefallen, von Schafen, Hirten, Wolfen, Weinbergen, Feigenbäumen, Saamen, Ackern, Pflügen, das haben die armen Leien können vernehmen. — Wenn ich auf die Kanzel komme, so denke ich nur den Knechten und Mägden zu predigen, um Dr. Jona's oder Philipp's oder um der ganzen Universität willen wolt ich nicht einmal auftreten; denn sie können sonst in der Schrift wol lesen, wenn man aber den Hochverstendigen predigen will und eitel Rabinos und Meisterstück herauswerfen, so steht das arme Volk gleichwie eine Kuhe. — Lieber Gott, es kommen in die Kirche Mägdlein von 16 Jahren und Weiber von 30 Jahren, darnach alte Leute, Bürger und Bauren, die verstehen die scharfen, hohen Predigten nicht. Aber wer feine Gleichniße in Predigten herfürbringen kann, wie es denn Dr. Link ein Meister ist, solches behelt der gemeine Mann, darum wer's schlecht und gerecht macht, fein kindisch, einfeltig, daß es die Leute verstehen können, der ist der beste Prediger, — Ein Prediger ist wie ein Zimmermann, sein Instrument und Werkzeug ist Gottes Wort, und weil die Zuhörer, mit denen er zu thun und zu arbeiten hat, unterschiedlich und mancherlei sind, darum soll er nicht stets ein Lied singen, und im Lehren einerlei fürtragen, sondern nachdem die Zuhörer mancherlei sind, bisweilen dräuwen, schrecken, strafen, schelten, trösten, sühnen.“

---

*) D. i. nützlicher und nöthiger Unterricht von den fürnehmsten Stücken zum h. Ministerio gehörig u. s. w. für anfahende Prediger aus Luthers Schriften zusammenbracht. — Vergl. Philipp Salzmann's Singularia Lutheri, d. i. alle geistreicher heroische u. nachdenkliche Reden und Worte, welche in allen deutschen Schriften des heil. Mart. Lutheri zu finden. Naumburg 1664. — J. Just von Einem, Anweisung erbaulich und nachdrücklich zu predigen aus Martin Lutheri Schriften. Frankenhausen, 1727.

**) Vergl. Kern- und Kraftstellen über wichtige Gegenstände aus Dr. M. Luther's Schriften gezogen und alphabetisch geordnet. Leipzig, 1797. — Thieß, Dr. M. Luther's Lehre, Räthe und Warnungen für unsere Zeiten. Hamb. 1792 — Geist aus Luthers Schriften, oder Concordanz der Ansichten und Urtheile des großen Reformators über die wichtigsten Gegenstände des Glaubens ꝛc. Darmst. 1827 — 31.

§. 3.

Aus dem bisher Angeführten geht nun deutlich hervor, daß Luther genau kannte, was zu einer guten Predigt gehörte, und daß er dabei die besten homiletischen Grundsätze hatte. In seinen Predigten suchte er auf Verstand und Herz zu wirken, und sprach in einem herzlichen und kraftvollen Tone, populär, ungekünstelt und mit männlicher Beredsamkeit, verbunden mit einer bewundernswürdigen Freimüthigkeit. Doch kommen bisweilen niedrige und platte Ausdrücke*) vor, die man, mit Berücksichtigung der damaligen Zeiten, gewiß entschuldigen wird. Oft wurde er auch zum Polemisiren bewogen. Dies war ganz besonders zu der Zeit der Fall, als der Bauernkrieg ausbrach, und die Wiedertäufer und sogenannten Sacramentirer auftraten. Er trug daher in seinen Predigten größtentheils Dogmen vor. Was endlich den Gehalt seiner Predigten betrifft, so verdienen die in seiner Kirchenpostille den Vorzug.**)

Skizzen aus Luther's Predigten.

Predigt
am Sonntage nach Trinitatis über
Luc. 16, 19 — 31.

I. Aus der Kirchenpostille.***)

Gleich nach dem Evangelium fährt Luther also fort:

„Im heutigen Evangelio werden uns zwo treffliche Historien fürgehalten. Die erste von dem reichen Man, der Gelts und Guts genug hatte, aber es übel brauchete, und der Armen nicht achtete, von dem stehet, das er in die ewige Flammen ge-

---

*) Dergleichen findet man z. B. in einer im Jahre 1545 zu Eisleben gehaltenen Predigt. „Da lerne doch," heißt es daselbst, „vor der Kuh dich schämen, du unflätige, wilde, unvernünftige Sau, so du nicht von dem Herrn und Heilande lernen wilt, als in Christo leben."

**) Luther hat nämlich die Predigten in der Hauspostille nach seinem eigenen Geständnisse fast ohne Vorbereitung gehalten.

***) Luther's Kirchenpostill oder Auslegung der Episteln und Evangelien von J. G. Walch. Jena, 1737.

worffen sey. Die andre vom armen Lazaro, der, Leibs und Narung halb, gar arm und elend war, wirt aber solches Elends in Ewigkeit ergetzet."

Hierauf zeigt er, wozu dieses Evangelium dient, indem er also spricht:

„Wenn Gott uns Geld und Gut durch seinen Segen gibt, sollen wirs brauchen, und armer Leute nicht vergessen, daß wir nicht, wie der Reiche, in die ewige Not kommen. — Elende, arme, kranke sollen nicht verzagen, sondern sich der seligen Hinfart des armen Lazari getrösten u. s. w."

Nun erzählt er die Geschichte von dem reichen Manne, und zeigt dann besonders, wozu des Reichen Exempel diene, nämlich uns für Hoffart zu hüten, und den Armen gern zu helfen, und führt zugleich die Beweggründe dazu an. Hierauf widerlegt er die Mönche, welche das Geld für böse halten, und beweis't durch Beispiele aus der Bibel, daß das Geld eine Gabe Gottes sei. —

„Es ist," heißt es, „keine sonderliche Tugend, arm seyn, noch eine sonderliche Untugend reich seyn — sondern es kommt darauf an, daß man das Geld als eine Gabe Gottes recht braucht." —

Der Reichthum wird theils mit einem Schwerte, das man zu seinem Schutze gebrauchen, aber auch im Zorne mißbrauchen kann, theils mit den Dornen verglichen.

Es wird gezeigt, wie reiche Leute selig werden können, und was dem reichen Manne geschadet habe, und dann also fortgefahren:

„Moses und die Propheten sind die selige Arznei, durch welche unsre Herzen geheilt werden, und die Summe aller propletischen Lehre, nemlich:

1) daß wir den verheißenen Saamen annehmen, durch ihn Gottes Gnade und Vergebung der Sünden hoffen, und wider Gottes Zorn und den Tod uns damit trösten sollen;
2) daß wir Gott fürchten, unserm Nächsten dienen und in seiner Noth ihm alle Lieb und Freundschaft nach unsern Kräften beweisen." —

„Wer auf diese Art Mosi und den Propheten folgt, der wird Geld und Gut recht wohl brauchen u. s. w." — —

Nun wird die Geschichte von dem armen Lazarus erzählt und gezeigt, wozu sie diene — was der armen Leute Anfechtung sei — und wider dieselbe Trost aus dem Evangelium genommen. „Gedenke, Sohn, daß du ꝛc." Endlich wird an dem Beispiele des Lazarus ge-

zeigt, wie sich arme Leute trösten sollen, und dann mit einem kurzen, dem Inhalte der Predigt angemessenen Gebete geschlossen.

Predigt

am 15ten Sonntage nach Trinitatis über Matth. 6, 24 — 34.

II. Aus der Hauspostille.*)

Hier beginnt Luther gleich nach dem Evangelium also:

„Diß ist ein reiches Evangelium und lange Predigt wider den Geiz, dem ist unser Herr Christus sonderlich feind; denn sonst kein Laster ist, welches das Evangelium mehr hindert und den Christen mehr Schaden thut, als der Geiz, und ist dennoch so gemein, daß, wie wir sehen, die ganze Welt darinnen ersoffen ist; denn jedermanns grösseste Sorge ist Tag und Nacht, wie er wolle ernähret werden. Und fördert das den Geiz sonderlich wohl, daß keiner ihm an dem genügen läſt, das ihm Gott gönnet und gegeben hat; alle wollen sich mehr haben und höher fahren. Wem Gott ein schönes Haus hat bescheret, der wollt gern ein Schloß haben; hat er ein Schloß, so wollt er gern ein Dorff dazu haben und so fortan, daß niemand ihm läſt genügen, jedermann wollt gern höher kommen und mehr haben; sonst wo der Geiz und Stolz nicht wäre, hätten wir alle genug, und würde kein solch Sorgen, Scharren und Kratzen unter den Leuten sein."

„Solchem unchristlichen Wesen wollt der Herr gern wehren mit dieser Predigt, machts derhalben sehr heftig und spricht: „Niemand kann zweien Herren dienen, entweder er wird einen hassen ꝛc. Und nennet die zweien Herren. Der eine heiſt Gott, daß ist der rechte Herr, dem wir zu dienen schuldig seyn; der andere Herr heiſt Mammon, das ist nicht der rechte Herr, darum will er, daß wir ihm nicht dienen sollen. Was aber heisse, dem Mammon dienen, deutet er auch, nemlich für das Leben sorgen, was man essen und trinken werde, und für den Leib sorgen, was man anziehen werde. Und stellet die ganze Predigt dahin, daß wir solche Sorge sollen gar fallen lassen. — — Darum soll man sich dafür hüten, und sich dahin gewöhnen, daß man Gott diene, und des sich zu ihm versehe, er wisse, was wir bedürfen, wolle er uns auch schaffen und gern geben, wenn wirs nur bei ihm suchen."

---

*) Luther's Hauspostill von Frohberger herausgegeben. Görlitz, 1794 und 1795.

„Zu solchem Vertrauen haben wir einen großen Vortheil, daß wir sehen, daß Gott allbereit, ohn unser Vorsorge, uns gegeben hat Leib und Leben. — Damit verbeut aber Christus nicht, daß man nicht arbeiten solle, denn auch die Vogel, ob sie schon nicht säen, nicht erndten, nicht sammlen in die Scheuren, noch solche Arbeit thun, wie die Menschen, dennoch haben sie ihre Arbeit, sie müssen die Flügel ausbreiten und nach dem Essen fliegen. Also sollen wir auch arbeiten. Denn solches ist dem Menschen von Gott aufgelegt, wie geschrieben stehet 1. Mos. 3, 19 und 2. Thess. 3, 10. — Aber wir sind verzweifelte Leute, lernen nicht gläuben, sondern setzen anstatt des Glaubens die Sorge."

„Darum fliegen die Vöglein für unsern Augen über, uns zu kleinen Ehren, daß wir wohl möchten unsere Hütlein gegen ihnen abthun, und sagen: „Mein lieber Herr Doctor, ich muß ihn bekennen, daß ich die Kunst nicht kann, die du kannst. Du schläfest die Nacht über in deinem Nestlein, ohn alle Sorge. Des Morgens fleuchest du wieder aus, bist fröhlich und guter Ding, setzest dich auf einen Baum und singest, lobest und dankest Gott, darnach suchest du dein Körnlein, und findest es. Pfui, was hab ich alter Narr gelernet, daß ichs nicht auch thue, der ich doch so viel Ursach dazu habe?" — —

„Darnach stellet uns Christus die Blümlein auf dem Felde für zum Exempel, und spricht: „die Blümlein auf dem Felde arbeiten nicht, spinnen nicht, nähen nicht, dennoch haben sie so schöne Röcklein, daß sie alle Seidensticker mit all ihrer Kunst zu Schanden machen." — —

„Die Heiden," spricht der Herr, „trachten nach solchem allen. Nu aber sollt ihr nicht Heiden, sondern Christen sein. Darum sollt ihr nicht sorgen und sagen: Was werden wir essen? Was werden wir trinken? Womit werden wir uns kleiden? — Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch das andere alles zufallen. Also reizet uns unser lieber Herr Jesus Christus in diesem Evangelio mit schönen Bilden und Exempeln, daß wir lernen Gott trauen, und verheisset uns, Gott werde uns genug geben, wenn wir ihm vertrauen, und arbeiten. — Gott und Mammon können nicht mit einander in einem Herzen liegen, es muß einer daraus fallen, entweder Gott oder Mammon."

„Das sei aus dem heutigen Evangelio zur Warnung gesagt, daß wir lernen gläuben und uns hüten für den Geiz und Mammonsdienst. Unser lieber Herr Gott gebe durch Christum seinen heiligen Geist, daß wir uns daraus bessern und frömmer werden. Amen."

§. 4.

Luther sorgte auch für die damaligen Prediger, welche größtentheils vorher entweder unwissende römisch-katholische Pfaffen, oder Tischler, Schneider, Leinweber u. s. w. gewesen waren, indem er im Jahre 1522 für sie seine „**Kirchenpostille**" schrieb. Sie sollten nämlich durch dieselbe den nöthigen Stoff zu ihren öffentlichen

Vorträgen, oder, wenn sie dergleichen nicht auszuarbeiten verständen, Predigten zum Vorlesen erhalten. Luther's Beispiele folgte Anton Corvin, ein ehemaliger berühmter Theolog zu Hannover. Er schrieb auf dessen Anrathen zwei Postillen*) über die Evangelien und Episteln für die unwissenden Landprediger, und zwar zuerst in deutscher Sprache, übersetzte sie aber späterhin in die lateinische, und fügte mehre Verbesserungen hinzu.**) Zu gleichem Zwecke verfaßte selbst Jacob Gretter die Kirchenpostille des Dr. Brentz, gewesenen Propstes zu Stuttgart.***)

So edel auch die Absicht war, die man bei Abfassung der Postillen hatte, so wurde sie doch von vielen Predigern damaliger Zeit verkannt. Sie eiferten lieber gegen die Papisten, die Zwinglianer, die Wiedertäufer, die Anhänger Schwenkfeld's u. s. w., als daß sie ihren Zuhörern Predigten aus den Postillen vorlasen. In der Unwissenheit der meisten damaligen Prediger ist auch die Ursache zu suchen, warum Luther den Perikopenzwang, obgleich er das Lästige desselben tief fühlte, nach dem Vorgange des Zwingli nicht abschaffte.

Damit aber die Prediger zweckmäßigen Stoff zu ihren öffentlichen Vorträgen erhielten, erschienen außer den Postillen sogar Entwürfe, Magazine und dergleichen. Zu den vorzüglichsten Werken dieser Art gehörten:

---

*) Die eine Postille erschien 1535 und die andere 1537 mit Luther's Vorrede.

**) Die lateinische Postille erschien unter dem Titel: „Postilla Antonii Corvini in Epistolas et Evangelia." Argentorati 1540.

***) Auslegung aller Evangelien und Episteln, so man durchs ganze Jahr auf einen jeden Sonntag, auch auf gewöhnliche Fest- und Feiertage pflegt zu halten &c. durch M. Jac. Grettern verteutschet. Frankfurt a. M. 1572. S. von Einem, Leben und Schriften Johann Brentii. Magd. u. Leipz. 1733. p. 115 — 119. — M. Joh. Pollicarius hat die Postille über die Evangelien herausgegeben. Sie erschien zu Frankf. a. M. 1550 und 1558. — Johannes Brenz, der Württembergische Reformator. Von J. W. Camerer. Festausgabe zum 24. Juni 1840. Stuttgart, 1840. Johann Brenz. Nach gedruckten und ungedruckten Quellen von Julius Hartmann und Carl Jäger. Erster Band. Hamburg, 1840. Der zweite Bd. soll zur Herbstmesse 1841 erscheinen.

Vaihinger, das Leben und Wirken des Reformators Johannes Brentz in Verbindung mit Nachrichten über die ersten Herolde der evang. Kirche in Franken und Schwaben. Stuttgart, 1841.

„Philipp Melanchthon's annotationes in evangelia, quae usitato more in diebus dominicis et festis proponuntur. Vitebergae, 1544, und Arsatius Schofer's oder Seehofer's, gewesenen Predigers zu Winnenden im ehemaligen Herzogthume Württemberg, enarrationes evangeliorum dominicalium ad dialecticam methodum et rhetoricam dispositionem accommodatae. Adjecti sunt loci theologici, quorum cognitionem omnis ecclesiastes in promtu habere debet. Aug. Vindel. 1544.“

§. 5.

Was nun die Verdienste Philipp Melanchthon's um die damalige Kanzelberedsamkeit betrifft, so werden sie zwar allgemein anerkannt, aber verschieden angegeben.*) Man glaubte nämlich ehemals, nach Mosheim's, Dav. Gottl. Niemeyer's und Dr. Schmid's Vorgange, daß Melanchthon in dem Formellen des Kanzelvortrages von Luther abgewichen sei, und daß er die künstliche Disposition der Predigten, oder die sogenannte synthetische Predigtmethode nach dem Muster der griechischen und römischen Redner, und die fünffache Nutzanwendung (die lehrende, ermahnende, widerlegende, züchtigende und tröstende Form, oder den usus didascalicus, paedeuticus, elencticus, epanorthoticus und paracleticus) nach Röm. 15, 4 u. 2. Timoth. 3, 16 eingeführt habe. Allein jetzt ist es, wie dies der verstorbene Pastor Strobel, der mit Melanchthon's Schriften ganz vertraut war, zu beweisen gesucht hat, außer allem Zweifel, daß zwischen Luther's und Melanchthon's Predigtmethode kein Unterschied Statt findet; daß die kunstmäßigere Einrichtung der Predigten in der protestantischen Kirche, besonders die synthetische Predigtmethode, von Melanchthon's Schülern herrührt, und der Gebrauch der fünffachen Nutzanwendung späteren Ursprunges ist. Luther und Melanchthon folgten der analytischen Predigtmethode.

---

*) Er hielt nicht nur academische Vorlesungen über Dialectik und Rhetorik, sondern schrieb auch einen „Unterricht der Visitatoren an die Pfarrherren“ und einen „Aufsatz de officio concionatoris,“ welcher 1535 zu Ulm gedruckt erschien, und zwar mit einer andern, nicht von Melanchthon verfaßten Abhandlung: „Ratio brevis et docta piaque sacrarum tractandarum concionum, a quodam docto et pio concionatore u. s. w. S. Galle, Versuch einer Charakteristik Melanchthon's als Theologen und einer Entwickelung seines Lehrbegriffs. Halle, 1840.

Übrigens kann es nicht geleugnet werden, daß Melanchthon auf das Materielle des Predigtvortrages einen höchst wohlthätigen Einfluß gehabt hat.*) Er nahm zwar nie ein Predigtamt an, obgleich Luther, Spalatin und Amsdorf ihn öfters darum baten,**) verfertigte aber dessen ungeachtet mehre Predigten, und las fast alle Sonntage den studirenden Ungarn und andern der deutschen Sprache unkundigen Ausländern Predigten in lateinischer Sprache vor. Hieraus ist leicht zu ersehen, daß es ihm nicht an Kraft und Geschicklichkeit zum Predigen fehlte, sondern nur an Lust und Willen, ein Predigtamt anzunehmen, und daß er daher nie auf den Gedanken kommen konnte, im Predigen einen Versuch zu machen.***) Melanchthon schrieb auch mehre Predigten für Georg, Fürsten von Anhalt und Dompropst von Magdeburg und Meissen, welche 1555 mit einer Vorrede erschienen.

Es sollen zwei Predigt-Skizzen aus seiner sogenannten Postille, welche Christoph Pezel 1564 lateinisch herausgab und Johann Pollicarius 1566 übersetzte, folgen.

I. Predigt

am 5ten Sonntage nach Trinitatis über Luc. 5, 1 — 11.****)

„Der See Genezareth, der auch das Meer von Tiberias und das galiläische Meer heißt, ist ein großer Landsee, dessen Länge

---

*) Besonders durch seine loci communes.

**) So heißt es z. B. in einem Briefe Luther's vom Jahre 1521 unter Anderm: „Valde vellem, ut Philippus et Vulgo concionaretur alicubi in oppido diebus festis u. s. w: S. Strobel's Melanchthoniana. 2. Bd. 1. St. pag. 136 — 143.

***) Die allbekannte Anekdote, daß Melanchthon einst auf Bitten Luther's eine Predigt verfertigt, dieselbe auswendig gelernt und in Gegenwart Luther's und einiger Freunde in der Schloßkirche, wo aber die Stühle der Zuhörer mit irdenen Töpfen besetzt waren, vortrefflich gehalten habe; allein späterhin, als er dieselbe vor einer zahlreichen Versammlung habe halten wollen, vor Furcht stecken geblieben sei und gesagt habe: „Köpfe sind nicht Töpfe!" ist falsch und erdichtet, was Strobel in seinen „Melanchthonianis" deutlich gezeigt hat.

****) Vergl. Dr. Köthe's Auswahl der Werke von Philipp Melanchthon. Leipzig, 1830. 6. Th. pag. 66 — 76.

fast drei Meilen, die Breite etwas mehr, als eine deutsche Meile beträgt. — Er enthielt klares, trinkbares, süßes, mäßig kühlendes Wasser, war darum sehr fischreich, und an seinen Ufern hielten sich viele Fischer auf, welche hier einen einträglichen Erwerb hatten, weil sie die Fische nicht nur frisch verkauften, sondern sie auch eingesalzen verschickten. — — — Zwei Hauptpunkte vornehmlich enthält die vorliegende Erzählung. Der erste:

Von der Berufsverwaltung,

wird sehr reizend im Fischzuge abgebildet, wie ja einzelne Handlungen und Begebenheiten stets Gemälde von wichtigen Dingen sind. Ja auch in der sichtbaren Natur hat Gott vieles Wichtige vorgemalt, nach dem Ausspruche: „Die Weisheit Gottes spielet auf seinem Erdboden.“ (Spr. Sal. 8, 31). Sehen wir doch täglich, welche Gemälde oder gleichsam Spiele der göttlichen Weisheit die Pflanzen und Blumen uns vor die Augen stellen. — So spielt gleichsam auch hier Christus, und stellt uns einen hochwichtigen Gegenstand im Bilde vor, wenn er das Schiff auf die Höhe zu führen, und die Netze auszuwerfen befiehlt, worauf eine so große Menge Fische gefangen wird, daß das Netz zerreißt, und die von dem andern Schiffe herzugerufen werden müssen, um den Zug einbringen zu helfen: Petrus hatte zuvor geklagt, daß er die ganze vergangene Nacht gearbeitet habe, daß aber seine Arbeit umsonst gewesen. Aber auf das Geheiß Christi spricht er: „Auf dein Wort will ich das Netz auswerfen.“ — — —

„Das Netz zerreißt wegen einer so großen Menge von Fischen. So ward zur Zeit Christi und der Apostel die Kirche aus dem Volke der Juden gesammelt. Darauf gingen die Fugen der mosaischen Verfassung aus einander. Ferner, es werden zwei Schiffe mit Fischen angefüllt; gleichermaßen ist die Kirche aus Juden und Heiden gesammelt worden.

Hieran schließt sich der andere Hauptpunkt:

Von der Gewissensangst und dem Troste des Gewissens.

Denn als Petrus dieses Wunder sieht, beginnt er zu erschrecken, wie denn der Mensch bei gar verschiedenen Veranlassungen, der Eine so, der Andere anders, zur innern Zerknirschung gebracht wird. — — Es zeigt sich im Petrus eine ungeheure Angst und Bestürzung, verbunden mit Furcht und Schmerz bei dem Bewußtsein seiner Unwürdigkeit, wenn er dieselbe mit diesem großen Wunder vergleicht. Darum ruft er aus: „Herr, gehe von mir hinaus; ich bin ein sündiger Mensch!“ Er überlegt nicht ganz, was er sagt, wie wir denn im Schmerz oft uns nicht bewußt sind, was wir reden. — — Christus tröstet aber den bebenden Petrus, wenn er spricht: „Fürchte dich nicht; denn von nun an wirst du Menschen fahen.“ Mit diesem Trostworte richtet er ihn auf, heißt ihn alle Furcht und alles Zagen ablegen, und glauben, daß ihm seine Sünden vergeben werden.“ — —

II. Predigt
am 9ten Sonntage nach Trinitatis über Luc. 16, 1 — 9.*)

„Die vorliegende Erzählung rügt die menschliche Nachläſſigkeit in den Angelegenheiten unſers ewigen Heils; ferner iſt ſie eine Belehrung über die Anwendung zeitlicher Güter, und zugleich die herrlichſte Zuſicherung der göttlichen Vergeltung für geübte Wohlthätigkeit. — — Zuerſt alſo macht ſie auf die Verkehrtheit der Menſchen aufmerkſam, welche nur um die gegenwärtigen vergänglichen Dinge beſorgt ſind, und das Ewige dabei vernachläſſigen. — Die Dinge, welche die Menſchen vorzugsweiſe beſchäftigen, ſind verſchiedener Art. Dieſer findet ſein Glück in ſinnlicher Luſt, Jener in Reichthum, ein Dritter in äußerlichem Gepränge, und was des Dinges mehr iſt. Darüber wird das verſäumt, was der vorzüglichſte Gegenſtand ihrer Sorge ſeyn müßte.“ — —

„Der zweite Hauptpunkt hat die Anwendung des zeitlichen Gutes zum Gegenſtande. Wir erkennen es als eine göttliche Einrichtung, daß Einige reich, Andere arm ſind, und ſchon Salomo ſpricht: „Reiche und Arme müſſen unter einander ſeyn; der Herr hat ſie Alle gemacht“ (Sprichw. 22, 2). Gott wills alſo haben, und es muß auch alſo ſeyn; wir können nicht Alle reich ſeyn. Es muß jedoch welche geben, die vor Andern begütert ſind; ſonſt könnte man im menſchlichen Leben Nichts ausrichten. Aber es findet auch vielfacher Mißbrauch des Reichthums Statt.“ — — —

„Der dritte Hauptpunkt handelt von der Vergeltung geübter Wohlthätigkeit. „Macht euch Freunde mit dem ungerechten Mammon,“ heißt es, „auf daß, wenn ihr nun darbet, ſie euch aufnehmen in die ewigen Hütten.“ Wen nennt hier das Evangelium Freunde? Chriſtum und die Armen, nämlich die Kirche, fromme chriſtliche Brüder, darbende Geiſtliche, wahre Diener des Evangeliums, arme Schullehrer, und dann auch andere Bedürftige. — — Haſt du einem Frommen Gutes erzeigt, ſo wird Gott ohne allen Zweifel dir wiederum Gutes widerfahren laſſen. „Ich will ſegnen, die dich ſegnen, und verfluchen, die dich verfluchen (1. M. 12, 3).“ — — — —

§. 6.

Am meiſten verdient um die Verbeſſerung der damaligen Predigtweiſe machte ſich Deſiderius Erasmus von Rotterdam, der gelehrteſte Mann ſeiner Zeit,

*) Vergl. Dr Köthe's Auswahl der Werke von Philipp Melanchthon. Leipzig, 1830. 6. Th. pag. 76 — 81.

(† 1536).*) Er gab durch seinen „ecclesiastes“ **) die beste und lehrreichste Anweisung zum Predigen, und wirkte auch durch seine „colloquia“ und sein „encomium moriae“, indem er in diesen Schriften den so tief gesunkenen Geschmack und die große Unwissenheit der damaligen Prediger schilderte, auf die Veredlung des Geschmackes im Predigen so wohlthätig, wozu seine „Paraphrasen“ über das N. T. nicht wenig beitrugen ***).

Zu gleicher Zeit machte sich auch Urban Regius, General-Superintendent zu Lüneburg, durch seine Schrift: „Formulae quaedam caute et citra scandalum loquendi de praecipuis christianae doctrinae locis etc.“ um das damalige Predigtwesen verdient, indem er auf populäre Bestimmtheit im Vortrage der Religionswahrheiten, besonders im Ausdrucke, drang. Er warnte daher vor übereilten, unbestimmten und verkehrten Ausdrücken.

Unter solchen Umständen konnte es nicht fehlen, daß der so tief gesunkene Geschmack im Predigen geläutert und verbessert wurde. Welche treffliche Belege lieferten dazu Luther, Melanchthon, Corvin, Weller, Myconius, Veit Dietrich, Sarcerius, Link, Bullinger, Spalatin, Bugenhagen, Nicolaus Hauß-

---

*) Dr. H. Ph. C. Henke, das Leben Erasmus von Rotterdam aus dem Franz. des v. Burigny übersetzt, mit Berichtigungen und Zusätzen. Halle und Helmst. 1782. 2 Bde. — Adolf Müller, das Leben des Erasmus von Rotterdam. Hamburg, 1828. — Dr. Er. Guil. Ferd. Liberkühn, de Erasmi Rotter. ingenio ac doctrina quid valuerint ad instaurationem sacrorum. Jen. 1837. — Verg. Hagenbach's Vorlesungen über die Reformations-Geschichte pag. 164 ff.

**) Ecclesiastes sive de ratione concionandi Libb. IV. Die erste Aufgabe wahrscheinlich vom Jahre 1543. Neueste Ausgabe von Fr. A. Klein. Leipzig, 1820. — Erasmus von Rotterdam für Prediger seiner und unserer Zeit; ein Auszug aus dessen class. Werke: „Ecclesiastes u. s. w.,“ übersetzt und mit einer Einleitung versehen von J. B. Henneberg; mit Erasm. Bildniß. Gotha, 1822. Teller's Magazin für Prediger. 6. Bd. 2. St. pag. 19 — 23.

***) Erasmus schildert in seinen Colloquien die Evangelischen also: „Habemus quatuor evangelia; nos evangelici quatuor res potissimum venamur: ut ventri bene sit, ne quid desit iis, qui sub ventre sunt, tum, ut sit, unde vivamus, postremo ut liceat, quod lubet, agere.“

S. Lentz's Geschichte der christlichen Homiletik. Braunschweig, 1839. 2. Th. pag. 5 — 9.

man, Mörlin, Johann Spangenberg, Dr. Brentz, Mathesius und Andere!

Die analytische Predigtmethode, welche damals diesen Namen noch nicht führte, blieb immer noch die herrschende, und Luther, welcher das Wort Gottes stets erklärte und auf das Herz anwandte, diente bei den öffentlichen Religionsvorträgen größtentheils zum Muster, bis späterhin sein Predigtzuschnitt durch eine regelmäßigere Zergliederung und eine mit mehr Logik verbundene Abtheilung des Textes etwas verfeinert wurde.

Aussprüche aus den Kirchenvätern oder aus lateinischen und griechischen Schriftstellern in den Predigten anzuführen, war fast gar nicht im Gebrauche. Luther, Melanchthon und ihre Nachfolger führten nur selten den Ausspruch eines Kirchenvaters an, und übersetzten ihn dann sogleich in das Deutsche.

Der Stoff zu den meisten Predigten damaliger Zeit wurde gewöhnlich aus der Glaubenslehre entlehnt, was auch den damaligen Zeitbedürfnissen ganz angemessen war. Dr. Brentz war fast der Einzige, welcher die christliche Sittenlehre in seinen Predigten öfters abhandelte.

§. 7.

Luther wirkte, so lange er lebte, auf die Verbesserung der damaligen Predigtweise sehr vortheilhaft. Durch seine Bibelübersetzung, welche im Jahre 1534 zum ersten Male vollständig gedruckt erschien, und welche noch immer ein Meisterstück bleibt, öffnete er die lebendige Quelle des göttlichen Wortes, und legte dadurch einen festen Grund zum Predigen. Hierzu kam noch, daß die vortrefflichsten Erklärungen über die ganze heilige Schrift erschienen, und sich von Wittenberg, welches damals die berühmteste Pflanzschule der Prediger war, eine große Menge Schüler, durch Luther, Melanchthon und andere Lehrer gebildet, nach Deutschland und den nordischen Gegenden begab. Es ließ sich daher hiervon viel Gutes erwarten, zumal da man auch auf andern Universitäten tüchtige Prediger zu bilden suchte, um dadurch dem Mangel an guten und geschickten Kanzelrednern, den man überall so

tief fühlte, abzuhelfen. Dafür sorgte ganz besonders Ulrich, Herzog von Württemberg, indem er zu Tübingen ein theologisches Seminar gründete, welches Herzog Christoph, sein Sohn und Nachfolger, vergrößerte und zweckmäßiger einrichtete. Es konnte daher nicht fehlen, daß mancher tüchtige Kanzelredner gebildet wurde, und so die Aussicht auf eine reiche Ernte vorhanden war.

§. 8.

Einige protestantische Lehrer schrieben sogar Homiletiken, welche aber größtentheils nach den Dialectiken und Rhetoriken der Alten verfertigt wurden, und sich gewöhnlich mit dem Formellen der Predigten, besonders mit weitläufigen Untersuchungen über die Predigtgattungen oder die sogenannten genera concionum, beschäftigten. Zu den berühmtesten Homiletikern in dieser Periode gehören: Andreas Hyperius *), Professor der Theologie zu Marburg, Hieronymus Weller**), ein Zeitgenosse Luther's und Superintendent zu Freiberg, Nicolaus Hemming***), ein vieljähriger Schüler Melanchthon's und Professor und Pastor zu Kopenhagen, Dr. Lucas Osiander****), ein württembergischer Theolog, An-

---

*) Seine Homiletik erschien unter dem Titel: „De formandis concionibus sacris, seu de interpretatione scripturarum populari, Libb. 2. Marb. 1553. Aufs neue herausgegeben von Heinrich Balthasar Wagnitz. Halle, 1781. — Hyperius zwang nicht den Predigtvortrag in die drei genera causarum, demanstrativum, deliberativum, judiciale, sondern setzte nach 2. Tim. 3, 16 fünf genera der Predigten fest, nämlich genus didascalicum, redargutivum, institutivum, correctorium, consolatorium. Vergl. Teller's M. M. für Prediger. 6. B. 1. St. pag. 19 und 2. St. pag. 23. Lentz's Geschichte ꝛc. 2. Th. pag. 280 — 282.

**) De modo et ratione concionandi. Noribergae, 1562. Diese Homiletik ist größtentheils aus Luther's Schriften gezogen.

***) Pastor, Unterrichtunge, wie ein Pfarr-Herr und Seelsorger in Lehr, Leben und allem Wandel sich christlich verhalten soll, beschrieben durch Nicolaum Hemming. Leipzig, 1566. Ein vorzügliches Werk!

****) Tractatus de ratione concionandi. Tub. 1582.

dreas Pangratius*), Superintendent zu Hof im Voigtlande, Dr. Jacob Andreä**), Kanzler zu Tübingen und, Ägidius Hunnius***), Professor zu Wittenberg.

§. 9.

So sehr man auch bemüht war, durch diese schriftlichen Anweisungen einen besseren und zweckmäßigeren Predigtvortrag in das Leben zu rufen; so dachte man doch auf protestantischen Universitäten noch nicht daran, die jungen Theologen durch öffentliche Vorlesungen über die Homiletik zu tüchtigen Kanzelrednern auszubilden. Es erschienen zwar späterhin von Zeit zu Zeit recht brauchbare Schriften, welche auf die Verbesserung des Predigtvortrages hinzuwirken suchten; allein die gleich nach Luther's Tode in der protestantischen Kirche entstandenen Streitigkeiten hinderten manches Gute. Der sanfte Melanchthon wollte nämlich aus Liebe zum Frieden, daß die Lehren von dem „Glauben, als der einzigen Ursach der Seligkeit," von der „Nothwendigkeit guter Werke zur Seligkeit," von dem „heiligen Abendmahl" u. s. w. etwas gemildert werden sollten, um dadurch anderen Irrthümern vorzubeugen und zwischen den Katholiken, Lutheranern und Reformirten desto leichter eine brüderliche Eintracht herzustellen. Doch gerade dadurch wurde der Weg zu vielen und heftigen Unruhen und Streitigkeiten unter den Lutheranern gebahnt. Diese hatten sogar auf den Kanzelvortrag einen großen und mächtigen Einfluß. Man polemisirte nämlich auf den Kanzeln, und verlor dadurch den Hauptzweck der Predigt, die christliche Erbauung, größtentheils aus den Augen. Wer sollte nicht die Namen „Adiaphoristen, Crypto-Calvinisten, Majoristen, Synergisten, Flacianer" u. s. w. kennen!

*) Meth. conc., monstrans verum et necessarium artis rhetoricae in Eccl. usum et docens omnes sacras conciones ad praecepta ejus ita accommodare et disponere, ut postea labore docentium minore, fructu vero auditorum majore in suggestu sacro publice proponi possint. Witteb. 1571.

**) Methodus concionandi. Tub. 1595.

***) Methodus concionandi, praeceptis et exemplis dominicalium quorundam evangeliorum comprehensa. In seinen Werken Th. 3. Eisleben, 1608.

§. 10.

Man ging in diesen unnützen Streitigkeiten so weit, daß sie von mehren Fürsten, z. B. von dem Kurfürsten von Sachsen, dem Herzoge von Württemberg, dem Grafen von Mansfeld u. s. w., auf das nachdrücklichste untersagt wurden. Der Kurfürst von Sachsen ließ sogar von Mehren der angesehensten Theologen die „bekannte Concordienformel“ entwerfen, welche aber nicht das ganz bezweckte, was sie eigentlich bezwecken sollte; denn bald nachher begannen die Streitigkeiten von neuem.*)

§. 11.

Was nun das Materielle und Formelle bei den öffentlichen Religionsvorträgen anlangt; so muß in Ansehung des Erstern bemerkt werden, daß man aus zu großer Vorliebe für Luther nur das lehrte, was er anfangs zu lehren für nöthig hielt. Die meisten Vorträge beschränkten sich daher auf die Lehren von der „Person Christi,“ dem „heiligen Abendmahl,“ der „Rechtfertigung“ u. s. w., und beschäftigten sich auch noch ganz besonders mit dem Satze: daß nur der Glaube, und nicht die Werke, etwas vor Gott und zu unserer Seligkeit gelten. Dr. Major, ein Schüler Melanchthon's, lehrte nämlich: „Gute Werke sind zur Seligkeit nothwendig,“ und bewies dies durch Stellen aus der heiligen Schrift, erregte aber dadurch die heftigsten Streitigkeiten, weil man in der Hitze des Streites aus Vorurtheil unter den guten Werken die äußerlichen verdienstlichen Werke der Katholiken, das Fasten, die Wallfahrten u. s. w., verstand.

In Ansehung des Formellen bei den öffentlichen Religionsvorträgen war zwar schon manche Veränderung

---

*) Die Reformirten waren den Lutheranern so verhaßt, daß sie dieselben auf alle nur mögliche Art zu beschimpfen suchten. So heißt es z. B. in „Philipp Nicolai's kurzem Bericht von der Calvinisten Gott und ihrer Religion.“ Frankf. 1597: „Der Calvinisten Gott sieht aus wie ein Brüllochs. — Der Calvinisten Herrgott ist ein leichtfertiger, geiler, unkeuscher, verschlagener, arglistiger, betrüglicher und blutdürstiger Moloch. — Diese Rottengeister haben eingeteufelte, durchgeteufelte und überteufelte Herzen!!“ u. s. w.

eingetreten; aber die analytische Predigtform blieb doch größtentheils die herrschende, wiewohl auch sie mancherlei Veränderungen erfuhr.

Die synthetische Predigtmethode dagegen war damals noch nicht häufig im Gebrauche. Als Erfinder derselben wurde bald Melanchthon, bald Andreas Pangratius, welcher 1571 eine „methodus concionandi“ (s. §. 8) schrieb, angesehen; allein Keinem von Beiden gebührt das Verdienst, diese Predigtart erfunden zu haben. Pangratius behandelte nur zuerst in seiner Homiletik die synthetische Predigtweise, und gab ihr auch vielleicht diesen Namen. Schon zu Luther's Zeiten finden sich Proben synthetischer Vorträge; jedoch waren sie noch selten. So stellt z. B. Luther in seiner Kirchenpostille am Sonntage Sexag. den Satz auf:

„Aus dem Gleichniß vom Saamen sollen wir zweierlei lernen:
1) Was doch eigentlich die Ursach sey, daß auch in der Kirche und unter den Christen so viel falsche Christen sind, bei denen das Wort ohne Frucht bleibt, so es doch in der Wahrheit der recht gute Saamen ist, da nichts Böses aus kann wachsen, wenn er nur recht in's Herz kommt.
2) Wie wir uns dazu schicken sollen, auf daß dies Wort in uns Frucht bringe, und wir ein guter Acker werden.“

Es ist daher sehr wahrscheinlich, daß die synthetische Predigtart nur nach und nach in Gebrauch kam, und der Perikopenzwang sie immer mehr in Aufnahme brachte.

1. Proben analytischer Predigten.

Analytische Predigten haben geliefert:

M. Bartholomäus Wagner, Pfarrer zu Glaucha, Dr. Theodor Schnepfius, Professor und Pfarrer zu Tübingen, Cyriacus Spangenberg, General-Superintendent zu Mansfeld, M. Christoph Fischer, General-Superintendent und Hofprediger zu Celle, Dr. Jacob Heerbrand, Kanzler zu Tübingen, Dr. Ägidius Hunnius, Dr. Georg Mylius, Dr. Nicolaus Selneccer, Hofprediger und General-Superintendent zu Wittenberg, Dr. David Voitus, Johannes Kauffmann und Andere.

2*

I. Bartholomäus Wagner zeigt in seiner Predigt,*) welche nach Jes. 7 von der „Menschwerdung Jesu Christi" handelt, die Hauptpunkte nach lutherischer Art sogleich an, zieht dann aus jedem Punkte wieder einige Lehren, und schließt, ohne besondere Nutzanwendung, mit einem bloßen Gebete.

II. Theodor Schnepfius erläutert in der Predigt **) über Apostelgesch. 6 und 7 zuerst die Geschichte, und zieht dann, mit beständiger Rücksicht auf Stephanus, folgende Lehren daraus:

1) „Warum die Betrachtung des Todes nicht eingestellt und auf andere Zeit aufgeschoben werden soll;
2) Wie wir uns zu einem seligen Ende bereiten sollen."

Er spricht größtentheils biblisch, vermeidet lateinische Floskeln und Allegationen, und bedient sich zur Erläuterung öfters der Gleichnisse.

III. Cyriacus Spangenberg hielt über Jes. 53 zwölf Predigten, welche unter dem Titel: „Der weise und gerechte Knecht Gottes ꝛc." 1558 erschienen.

Er giebt ebenfalls nach dem Texte sogleich die Hauptpunkte an, und spricht in der 3ten Predigt:

1) „Von Christi Herkommen und Ankunft, Leben und Wesen nach der menschlichen Natur;
2) Warum die Menschen sich an ihm geärgert, nämlich weil er keine Gestalt noch Schöne gehabt;
3) Was ihn so ungestalt gemacht, wodurch er seine Schöne verloren."

Jede Predigt schließt er, ohne besondere Nutzanwendung, mit einem Gebete, in welchem der Hauptinhalt der Predigt angegeben ist.

IV. Christoph Fischer, dessen „Harmonia Evangelistarum," oder „ganze evangelische Historie in Predigten einfältig erkläret" 1577 zu Lüneburg erschien, legt zuerst den Text aus, und zieht dann aus demselben Lehren. Er erklärt jeden Theil gewöhnlich sehr biblisch,

---

*) Sie erschien zu Leipzig 1551.

**) M. Joh. Crapner besorgte die Herausgabe derselben. Sie erschien zu Tübingen 1579.

und läßt immer auf jeden Theil a) eine Lehre; b) einen Trost; c) eine Vermahnung und Warnung folgen.

In seinen Predigten, welche stets mit einem Gebete schließen, kommen selten lateinische Ausdrücke vor, aber desto mehr Anstößiges, besonders in den von ihm so häufig gebrauchten Gleichnissen. So heißt es z. B. in seiner „Harmonia Evangelistarum“ S. 274 von den Weltweisen, welche sich auf ihre Klugheit verlassen:

„Es ist solchen Weisen und Verständigen eben, wie einem vollen satten Bauch, der sich so voll gefressen und gesoffen, daß er strotzet; wann man gleich demselben das edelste und beste Essen vorsetzet, so trägt er doch einen Grauen, Ekel und Abscheu dafür, daß ers auch nicht riechen mag u. s. w.“

S. 277 lies't man Folgendes:

„Wir sollen Christum den schweren Vogel uns nicht auf den Hals laden, ihn nicht erzürnen oder betrüben, die Finger an ihm nicht verbrennen, dann es kommt allen übel, die sich wider ihn auflehnen, wie gar viel Exempel beweisen, daß ein Stück vom Hirnschedel da, das andre dort naus gesprützt ist.“

V. Fischer ganz ähnlich war Dr. Jacob Heerbrand. Er sagt z. B. in seiner Predigt am Tage Philipp. u. Jac., wo er nach Joh. 14, 6 von „dem Einigen richtigen Weg zum ewigen Leben“ redet, am Schlusse also:

„Welche diesen Weg nicht gehen wollen, die kommen nicht in Himmel — sondern in Nobiß Haus, da man die Aepfel auf den Simpfen brät, und die Flamm zum Fenster hinausschlägt, da wird seyn immer ewig weh und ach, weinen, zittern, zagen und zänklopfen u. s. w.“

VI. Auch Dr. Ägidius Hunnius, Dr. Georg Mylius, Dr. Nicolaus Selneccer, Dr. David Voitus, Johannes Kauffmann und Andere folgten der analytischen Predigtmethode, und schlossen ihre Vorträge ohne besondere Nutzanwendung. Man findet bei ihnen gewöhnlich folgende Wendung:

„Wir wollen erstlich die Historien selbst in ihren Umständen betrachten, darnach kürzlich vernehmen, was man tröstliches und zum Unterricht daraus zu lernen hat.“

Ägidius Hunnius entwickelte die biblischen Begriffe öfters sehr gut, z. B. was der Geiz, was der Mammon sei u. s. w. Dieses damals so seltene Verdienst theilte

mit ihm Dr. Nicolaus Selneccer, welcher am glücklichsten Luther nachahmte, und unter den damaligen Predigern eine ehrenvolle Stelle einnahm.

---

2. Proben synthetischer Predigten.

Synthetische Predigten haben hinterlassen:

Cyriacus Spangenberg, M. Sebastian Fröschel von Amberg, Diener des Evangeliums zu Wittenberg, M. Johannes Gigas, Pastor zu Freistadt und 1581 als Pastor zu Schweidnitz gestorben, M. Paul Jenisch, churfürstlich-sächsischer Hofprediger zu Dresden, und Andere.

I. Cyriacus Spangenberg macht am Tage Petri und Pauli nach Matth. 16 zum Gegenstande der Betrachtung:

„Die Lehre vom Bann;
1) Was der Bann sey;
2) Wer die Macht zu bannen habe;
3) Wen man bannen soll;
4) Wie man bannen soll;
5) Was zum Bannrecht gehöre;
6) Ob man des Bannes auch Exempel habe;
7) Wozu der Bann diene und nützlich sey.“

II. M. Sebastian Fröschel von Amberg, welcher zu Wittenberg im Jahre 1563 „drei Sermonen auf das Michaelisfest“ herausgab, macht in dem zweiten Sermon zum Gegenstande der Betrachtung:

1) „Was der Teufel vor dem Fall gewesen, und was jetzt nach dem Fall;
2) Sein Fall und Strafe desselben;
3) Wie wir uns gegen ihn halten mögen, um sicher zu seyn.“*)

---

*) In dieser Predigt wird der Teufel als ein stolzer, hoffärtiger Geist geschildert, der nur mit Hülfe Jesu Christi, Gottes Sohnes, und im Glauben an ihn vertrieben werden kann, und von ihm erzählt, er habe der Frau des Dr. Bugenhagen die Butter aus dem Butterfasse gestohlen und seinen zauberischen Huren zugetragen, was die Hausfrau dem Pastor einige Mal geklagt habe. Derselbe sei daher, als sie wieder zu buttern angefangen habe, gekommen, habe sich auf das Butterfaß gesetzt und gesagt:

II. M. Johannes Gigas, sonst Rieß, Henne oder Hühne genannt, war ein Schüler Dr. Major's, und gab 1568 eine Postille über „die Evangelien und die Leidensgeschichte“ heraus. Er macht z. B. am 2ten Adventssonntage zum Gegenstande der Betrachtung:

1) „Bey welchen Zeichen abzunehmen sey, daß der jüngste Tag gewißlich für der Thür sey;
2) Warum Christen für diesem Tag und den vorhergehenden Kennzeichen sich nicht fürchten, noch entsetzen sollen;
3) Wie wir uns in diesen letzten elenden Zeiten verhalten sollen.“

Er fährt also fort:

ad 1) „Der Welt Alter soll seyn 6000 Jahr, welches durch die 6 Werktage in der Wochen bedeutet worden, wie Irenäus schreibt. Nun haben wir allbereit hinweg 5533 Jahr. So wisset ihr, daß der Herr Christus ausdrücklich sagt: daß um der Auserwählten willen die Zeit soll verkürzt werden u. s. w.

a) Was setzen die Apostel vor Zeichen des jüngsten Tags? Paulus 2. Theß. 2 gedenkt des großen Abfalls vom Römischen und letzten Kaiserthum auf Erden u. s. w.
b) Was setzet Christus für Zeichen?
   α) äußerlich. S. Evang.
   β) innerlich. Es wird den Leuten bange seyn u. s. w.“

ad 2) „Der jüngste Tag ist der Christen Ruh-, Freud- und Erlösungstag. Jes. 65, 1, 1. Petr. 1, 1. Cor. 13, 3, 1. Joh. 3 u. s. w. Da wird der Herr Christus um und um bey ihnen seyn als ihr Freund und lieber Bruder, da werden feine colloquia fallen, wie auf dem Berg Thabor, Matth. 17. Da werden sie samt den heiligen Engeln in alle Ewigkeit lauter Te Deum laudamus, Halleluja und das rechte Siegeslied singen. 1. Cor. 15. Wahr ists, erschröcklich wird dieser Tag seyn allen Teufeln und Gottlosen — Aber den Gläubigen wird er ein angenehmer, erfreulicher Tag seyn u. s. w.“

ad 3) „Dieweil dieser Tag plötzlich kommen wird, vermahnt uns unser Heiland — S. Evang. Ist aber jetzt nicht solche Zeit? Der leidige Geiz verblendet und bethört die Menschen. Ihr sehet, wie man dem Pfenning nachstellt mit Wuchern, Wechslen, falscher Waar, wie man Wein, Bier steupet, rennet, schmiert u. s. w. — Derhalben bewegt die herzliche Vermahnung des Herrn, folget nicht dem großen Haufen, hütet euch für Geiz und

---

„Siehe, du stolzer, hoffärtiger Teufel, bist so ein schöner Engel gewest, und nun der zauberischen Hure Diener geworden, mußt andern Leuten ihre Butter stehlen und deinen Huren zuführen. Narr, ich will dir auf deinen Kopf hoffiren, und dieselbige Butter nimm, und bring sie deinen Huren.“

Hierauf sei der Teufel nicht wieder gekommen, und habe keine Butter mehr gestohlen.

Schwelgerey, bringt euch nicht selbst um eure Gesundheit und um euer Seelen Heil und Seligkeit u. s. w."

Übrigens polemisirte Johannes Gigas sehr wenig, und predigte größtentheils schriftmäßig erbaulich, und nachdrücklich.

IV. M. Paul Jenisch, welcher zu den besten practischen Predigern damaliger Zeit gehört, predigte sehr biblisch, polemisirte fast gar nicht, und führte selten etwas Lateinisches an, aber desto öfters Verse aus Luther's Liedern. Er macht z. B. in einer Neujahrspredigt nach Col. 3, 17 zum Gegenstande der Betrachtung:

1) „Wie wir im Namen Jesu dis und jedes Jahr recht anfangen;
2) Wie wir uns Gott zu Gehorsam geistlich beschneiden sollen."

ad 1) „Wer im Namen Jesu jedes Jahr recht anfahen will, der hält sich
a) mit dem Glauben an ihn. Röm. 10, 11, 1. Cor. 1, 31.
b) fängt das Jahr mit Buß und Bekehrung an, und verharrt darin. — Die Buße muß aber nicht verschoben werden, Hebr. 3. Gott will nicht cras, cras haben u. s. w. Die Wunde, wann sie neu, feisch und warm ist, kann sie geheilet werden, nicht, wann sie erkalt und verhärtet ist;
c) stellt sein Leben nach dem Wort Gottes christlich an, meidet die Sünde und läßt davon ab;
d) thut die Werke seines Berufs im Namen Jesu — im Lehr-, Wehr- und Nährstand;
e) schickt sich zur Geduld an;
f) bereitet sich zu einem seligen Sterbstündlein."

ad 2) Was geistliche Beschneidung sey, wird
a) biblisch erläutert. Gal. 5. Röm. 6. 8. 12. 13;
b) wird gezeigt, wie uns dazu antreiben sollen
α) die im vorigen Jahr erzeigten Wohlthaten;
β) Strafen Gottes, und auch
γ) unser Sterbstündlein.

§. 12.

Mehre protestantische Geistliche predigten auch stückweise über ganze Bücher der H. S., durch das Beispiel eines Luther und Brentz und durch das Lästige des Perikopenzwanges dazu ermuntert. Zu ihnen gehören: Cyriacus Spangenberg, Christoph Fischer, Dr. Esaias Heidenreich, Pfarrer zu St. Elisabeth in Breslau, Nicolaus Selneccer, Dr. Ägidius Hunnius, M. Gregor Striegnitz, Pfarrer und Superintendent

zu Meissen, Balthasar Bidenbach, Hofprediger zu Stuttgart und Andere.

So edel und lobenswerth auch dieses Unternehmen an und für sich war; so blieb es doch größtentheils nutzlos, indem man gewöhnlich unnütze mikrologische Untersuchungen anstellte, von dem Grundsatze ausgehend, daß jedes Wort der heiligen Schrift genau erklärt werden müsse. Cyriacus Spangenberg hielt z. B. ganze Predigten über die Titel, Grüße und Unterschriften der Episteln. Doch noch weiter ging hierin M. Gregor Striegnitz. Er gab eine Sammlung von 122 Predigten unter dem Titel heraus: „Jonas, d. i. Auslegung der wunderbaren und doch ganz lehrhaften und trostreichen Historie u. s. w.“ Leipzig 1602. Zweite Ausgabe. Die vier ersten Predigten in dieser Sammlung hielt er über die bloßen Worte: „Zu Jona, dem Sohn Amithai.“

In dem Eingange wird der Geschichte von Sanherib erwähnt, z. B. der Könige 19, Jes. 37, und diese auf die damaligen Zeiten angewandt. Dann folgen die Worte des Polycarp: O Domine, in quae nos reservasti tempora!“ und werden in Bezug auf die damaligen Zeiten durch den Vers erläutert:

„Wenn man zählt 1580 und 8,
Das ist das Jahr, das oft betracht.
Geht in dem die Welt nicht unter,
So geschicht doch sonsten wirklich Wunder.“

Nun folgt der Übergang: Zu wem das Wort des Herrn geschehen sey — zu Jona, dem Sohn Amithai.

Vorstellung:

1) „Wer dieser Jonas gewesen, und woher er den Namen gehabt habe;
2) Wem er angehöret, und was er für einen Vater gehabt habe.“

ad 1) Es wird untersucht:
a) die alte Opinion von Jonas;
b) was sein Name bedeute;
c) wie er diesen Namen mit Recht geführt habe.

Nun wird eine Menge von Männer- und Weibernamen angeführt und ihre Bedeutung erklärt, z. B. Abraham, Moses, Friedrich, Gottfried, Catharina, Maria u. s. w., und dann die Ermahnung gegeben, wie man nach diesen Namen leben soll. — — —

ad 2) Es wird gezeigt, daß man die Namen der Voreltern weder verändern, noch ablegen soll, und dabei Cicero, Jo-

sephus u. s. w. angeführt. Dann folgen mehre Historien, worauf mit den Worten geschlossen wird:

„Genug auf diß mal! Ihr habt gehöret 1) wer Jonas gewesen, 2) wem er angehöret. Gott helffe, daß wirs behalten und selig brauchen mögen. Amen."

Übrigens war es damals nichts Seltenes, daß man oft stundenlang über einen einzigen Namen predigte, und dabei der Abstammung, des Vaterlandes, des Alters, der Wohnung, des Todes u. s. w. gedachte. Eben so verweilte man auch oft bei Landschaften, Bergen, Flüssen und Gärten.

§. 13.

Jetzt kam auch die löbliche Sitte auf, über geistliche Lieder zu predigen. Sie wurden erklärt, die Lehren, welche sie enthielten, durch Aussprüche der heiligen Schrift bekräftigt und auf die Verhältnisse der Zuhörer angewandt. Einige Prediger ließen sogar, wenn sie einen Vers des Liedes erklärt hatten, denselben sogleich von der Gemeinde absingen. Die ausgezeichnetesten Prediger, welche in ihren Vorträgen geistliche Lieder erklärten, waren:

Johann Spangenberg, Simon Pauli, Professor und Superintendent zu Rostock, Johannes Gigas, M. Johannes Assum, Hofprediger und Superintendent in der Grafschaft Hohenlohe u. s. w.

I. Johannes Gigas erklärt z. B. in einer Christpredigt über Jes. 9 den Vers: „Ein Kindelein so löbelich ist uns geboren heute, von einer Jungfrau säuberlich, zu Trost uns etc." von Wort zu Wort also:

„Ein Kindelein!" Jesaia spricht: „Ein Kind ist uns geboren, ein Sohn u. s. w." „Hier hören wir, daß nur Ein Helfer und fac totum und einiger Mittler ist, derowegen sucht man nirgends Hülfe, dann bey diesem Kindlein, welches ein Männlein ist. Apoc. 12. — — Daß aber unser Helffer auf Erden kommt, als ein holdseeliges liebliches Kindlein und in großer Armuth, geschicht alles uns zu Trost. Warum kommt er arm zu uns? S. 2. Cor. 8 wie wir heute singen: „Er ist auf Erden kommen arm u. s. w." Das ist uns ja ein guter Wechsel. — Hieran spiegle dich, o Christ, murre und grunze nicht wider Gott, wenn du in Armuth und Elend steckest, und unterm Kreuz stehst. Siehe und betrachte, was für Kreuz und Armuth der König aller Könige deinethalben auf Erden willig

und geduldig erlitten hat. Er hat den großen Teich für Jerusalem ausgetrunken, warum woltest du nicht auch ein kleines Becherlein trinken, und in Armuth geduldig seyn, dich unter die gewaltige Hand Gottes demüthigen? — — Warum kommt er zu uns ein freundlich Kindlein? Daß wir uns nicht dürfen, noch sollen scheuen, fürchten oder entsetzen, bey ihm Rath und Hülffe zu suchen. — — Ihr wisset, wie er sich erzeigt hat gegen dem Aussätzigen, Marien Magdalenen, dem Blinden, dem betrübten Schächer. Also ist er auch gegen allen gesinnt, die wahre Buße thun, und ruffet freundlich: „Kommet her alle, die ihr mühselig und beladen seyd u. s. w." Allein procrastinire du nicht mit deiner Buße." — —

II. Eben so erklärt auch M. Johannes Assum die geistlichen Lieder in „seinen 6 Predigten über die 5 gewöhnlichen deutschen Kirchengesänge." Frankfurt 1595:

1) „Jesaia, dem Propheten, das geschah, daß er ꝛc:
2) Ein Kind gebor'n zu Bethlehem ꝛc:
3) Christ ist erstanden ꝛc:
4) Auf diesen Tag bedenken wir ꝛc:
5) Nun bitten wir den heiligen Geist ꝛc:"

Er sagt z. B. bei dem Liede: „Christ ist erstanden ꝛc."

„Wir wollen diß Gesang für die Hand nehmen, und aus der Schrift erklären:"

1) „Christ sey wahrhafftig erstanden;
2) Was das Christ ist erstanden, oder die Aufferstehung Christi für große Freuden mit sich bringe;
3) Wie wir uns dankbar dafür erzeigen sollen.

Übrigens sprach Assum größtentheils biblisch und populär, nahm dabei auf die Verhältnisse der Zuhörer Rücksicht, und führte bei der Erklärung eines jeden Liedes, um die Sache desto deutlicher zu machen, stets passende Aussprüche der heiligen Schrift an.

Diese Predigtart, welche lange Zeit im Gebrauche blieb, hat, wenn sie gehörig gehandhabt wird, großen Nutzen; denn sie begründet eine genaue und zweckmäßige Kenntniß der Bibel und der geistlichen Lieder. In der neuesten Zeit haben der verstorbene Cons. Rath Dinter und der Prediger von Kalm einige Lieder-Homilien herausgegeben, welche der größten Beachtung werth sind.

Dinter, D. G. F., Lieder-Homilien. Neustadt, Wagner. 1829.

II. Gesang-Homilien für Landgemeinden. Von Friedrich Ludwig von Kalm, Prediger zu Bettmar und Sierse im Herzogthume Braunschweig. Helmstädt, in der Fleckeisenschen Buchhandlung. 1837.

§. 14.

Einige Prediger kamen sogar auf den Gedanken, ihre öffentlichen Vorträge in Frage und Antwort abzufassen, damit sie von den Zuhörern desto leichter gefaßt und behalten würden. Diesen Weg betraten: Cyriacus Spangenberg, Johannes Pomarius, Pastor zu Magdeburg, und Andere.

I. Cyriacus Spangenberg spricht z. B. in „der Auslegung der Evangelien und Episteln" über das Evangelium am 2ten Sonntage nach Trinitatis also:

„Wovon sagt diß Evangelium? Von einem großen Abendmal u. s. w.

Wer ist der Haußvater? Gott der Vater, der hat ein groß Abendmal, die gnadenreiche Predigt des Evangelii angerichtet u. s. w.

Warum heißt das Evangelium das große Abendmal? Darum, daß es die lezte Predigt seyn solt für dem jüngsten Tag, wie Christus selbst sagt: Matth. 24. Das Evangelium wird gepredigt werden — und dann das Ende kommen.

Warum heißt es ein groß Abendmal? Nicht allein des Haußherrn halben, der Gott selber ist, sondern auch der Speis halben, die Christus selbst ist, nemlich des göttlichen Worts u. s. w.

Was hat er für Gäste zu diesem Abendmal geladen? Zum ersten hat Gott Adam geladen, da er zu der Schlange sprach: „Ich will Feindschaft setzen u. s. w." Darnach Abraham, da er zu ihm sagt: „In deinem Nahmen sollen alle Völker u. s. w." Darnach hat Gott ohn Unterlaß Propheten gesandt, welche die Israeliten an diese Einladung erinnerten.

Warum hat Gott diese Gäste zu diesem Abendmal so eine lange Zeit zuvor eingeladen? Wann einer will ein herrlich Mahl anrichten, pflegt er die Gäste etliche Tage vorher zu bitten. Weil nun Gott das allerkostbarlichste Mal hat zugerichtet, wars billich, daß er die Gäste u. s. w.

Welches war die Stund des Abendmals? Da die Zeit erfüllet war, daß Christus solte geboren werden, leiden und sterben u. s. w.

Was thun jezt die geladenen Gäste? Sie fiengen an alle nacheinander sich zu entschuldigen: „Ich habe einen Acker gekaufft u. s. w.

Ist es denn so böse, Aecker und Ochsen kauffen, und ein Weib nehmen? Hat doch Abraham einen Acker kauft zum Begräbniß, dazu Ochsen und Weib gehabt? — Christus verdamt hie nit das Ackerwerk, das Kaufen und Verkaufen, oder das Freyen an ihm selbst, sondern den großen Misbrauch der Creatur und Gottes Verachtung. — Daß sich aber viele Leute also in diese Händel geben, daß sie Gottes darüber vergessen, das ist sträflich. Denn wann man soll zu der Predigt gehen und Gottes Wort hören, so sprechen die Ackerleut: „Wir müssen jetzt den Acker bauen, pflügen u. s. w. wir können der Predigt nit warten." Die Kaufleute sagen: „Wir müssen reisen über Land und unsern Handel treiben." Die Ehlichen sagen: Wir müssen unsre Haushaltung anrichten, nach Nahrung, Geld und Gut trachten, Weib und Kinder ernähren, wir haben nicht Zeit zur Kirch zu gehen und Predigt zu hören u. s. w."

Was thut nun der Haußvater? Er ward zornig u. s. w." — — —

II. Auf gleiche Weise behandelt auch Johannes Pomarius in seiner „Postille." Magdeburg 1598, größtentheils die Evangelien. Er wirft z. B. über das Evangelium am 15ten Sonntage nach Trinitatis folgende Fragen auf:

„Was hats für Ursach und Gelegenheit mit diesem Evangelio? — Was ist die Summe und Inhalt desselben? — Was giebt uns dis führnehmlich für eine Lehre? — Was giebt es uns für Trost? — Was ist die Erinnerung? — Matth. 6, 33. — Wofür werden wir gewarnt?" —

Diesen Gang nimmt er bei einem jeden Evangelium, und führt zugleich, was schon damals ziemlich Sitte war, eine Menge Bibelsprüche an.

Übrigens ist nicht zu verkennen, daß sowohl Spangenberg, als auch Pomarius größtentheils biblisch und erbaulich predigten, dabei auf die Bedürfnisse der Zuhörer Rücksicht nahmen und nur selten polemisirten.

§. 15.

Doch ganz besonders verdient machte sich jetzt Dr. Lucas Osiander, der Ältere, Abt und General-Superintendent zu Adelberg, in Württemberg, indem er in seiner „Bauernpostille," welche 1597 zu Tübingen er-

schien, zeigte, wie man populär predigen müsse. Er spricht sich über das populäre Predigen in der Vorrede zu der genannten Postille also aus:

„Ich habe diese meine Predigten eine Bauren-Postill genennet, darum daß ich mich in derselben nach den einfältigen Bauers-Leutlein gerichtet, damit sie ja dieselbige wohl verstehen und behalten können. — Die Religions-Streitigkeiten sollen nicht gar oft, auch nicht mit spitzigen Disputationibus und mit Erzählung vieler Argumente geschehen. Denn solche scharfe Disputationes verstehen die armen Bäuerlein nicht, und wann sie vielerley Argumenta der Widersacher erzählen hören, kann es wol geschehen, daß sie mehr dadurch geärgert und verwirret, dann gebessert werden.

Darum ists genug, wann ein Prediger in einem Dorf an einen streitigen Artikel kömmt, daß er unser Widersacher irrige Meinung kurz erzehle, und derselbigen etliche klare Sprüche der heiligen Schrift entgegensetze, damit ein einfältiger Christ so viel verstehe und merke, daß der Widersacher Lehr falsch und verführerisch sey, so wird ein gutherziger Christ, welcher die Wahrheit lieb hat, sich wol wissen vor Irrthumben zu hüten. — Der Prediger auf dem Dorf soll sich auch nicht befleißen, zierlich zu reden, als wenn ein Kanzler vor einem Fürsten oder andern vornehmen Leuten redet, sondern er soll wohlbekannte Worte und dem gemeinen Stand verständliche Phrases gebrauchen. Er soll auch nicht lange Perioden machen, nicht viele Reden aneinander knüpfen. — Ein Prediger muß auch die Stimme also wenden und richten, daß ein jeder einfältiger Zuhörer nicht anders denke, denn als wenn der Pfarrer mit ihm allein redet und ihn unterweisen wollte.“ — —

Wie sich nun Dr. Osiander bei seinen Religionsvorträgen der Popularität befleißigt hat, das wird die am 1sten Weihnachtsfeiertage über Luc. 2, 1 — 14 gehaltene Predigt deutlich zeigen. Sie besteht aus 3 Theilen.

Der 1ste Theil handelt von den Umständen der Zeit, des Orts und der großen Armuth, in welcher Christus geboren worden;

Der 2te von der bei den Hirten auf dem Felde geschehenen Verkündigung von der Geburt Christi durch einen Engel;

Der 3te von der Freude der Engel über die Geburt Christi, die in das herzlichste Lob Gottes ausgebrochen.

1) Unter den äußern Umständen betrifft

a) „der erste die Zeit, da der römische Kaiser Augustus eine Schatzung auf alle dem römischen Reiche

damals unterworfen gewesene Länder, also auch auf das jüdische Land, legte, weswegen auch Joseph, der aus dem Geschlechte David's war, sich nach Bethlehem, einer Amtsstadt des Stammes Juda, mit Maria, seinem vertrauten Weibe, verfügte, welche Jesum zu eben der Zeit, da der römische Kaiser Augustus Herr auch über das jüdische Land war, gebar. Dieser Umstand ist in Vergleichung mit 1. Mos. 49, 10 ein klarer Beweis, daß Jesus der wahre Messias sey. — — —

b) Der zweyte Umstand betrifft den Ort Bethlehem, und trifft mit der Weissagung Mich. 5 zu. Dem Herodes antworteten die Hohenpriester und Schriftgelehrten zu Jerusalem auf seine Frage: „Wo Christus sollte geboren werden?" zu Bethlehem in Juda. Matth. 2, 5. Zur Erfüllung dieser Weissagung war das die Veranlassung, daß Joseph und Maria, um die befohlene Schatzung zu erlegen, wie alle Bürger des jüdischen und galiläischen Landes, gerad um die Zeit in ihre Amtsstadt Bethlehem reiseten, da Maria gebären sollte. — — —

c) Der dritte Umstand betrifft die große Armuth, in welcher Christus geboren worden. Das Armselige und Erniedrigende erhellt daraus, daß Maria ihren ersten Sohn Jesum in Windeln wickelte und in eine Krippe legte, weil nicht genug Raum in der Herberge war, und wurde durch die Schatzung veranlaßt, um deren willen viele Leute nach Bethlehem gekommen waren, und nothwendig schmale Herbergen entstehen mußten. Christus ließ sich dieses gefallen, theils um vorläufig anzuzeigen, daß sein Reich nicht von dieser Welt sey, wie er nachgehends unter seinen Leiden sagte, theils um uns an ewigen, himmlischen Gütern reich zu machen. 2. Cor. 8, 9." — — —

2) Die Geburt Christi ist den Hirten auf dem Felde durch einen Engel Gottes verkündigt worden.

Es wird hier das Nöthige aus dem Evangelium in der Kürze angeführt und zugleich bemerkt, daß Gott die Geburt seines Sohnes nicht zuerst dem Herodes, den Hohenpriestern und andern angesehenen, aber gottlosen Leuten, sondern den verachteten, frommen Hirten auf dem Felde durch einen Engel habe verkündigen lassen; daß Gott in seinem Reiche auf das Niedrige und Verachtete sehe. Ps. 113, 6. 1. Cor. 1, 26. — — —

3) „Über diese Geburt unsers lieben Heilandes Christi haben sich die Engel erfreuet, Gott darüber gelobet und gepriesen. Hieraus folgt die Verpflichtung für uns Menschen — So die Engel sich Christi, unsers lieben Hei-

landes, freueten; wie vielmehr wir, um deren willen er Mensch geworden ist? Und zwar sollen wir uns freuen, weil er uns als Heiland geboren ist, der uns von unsern Sünden, vom Fluch des Gesetzes, vom Zorn Gottes, von der Verdammniß erlösen, der uns ewiges Heil geben solle. Alle Menschen sollen sich seiner freuen; denn es ist eine Freude, die allem Volk widerfährt." — — —

Schließlich mag hier noch folgende Stelle aus einer Predigt am 22sten Sonntage nach Trinitatis Platz finden:

„Sag mir, lieber Freund, wann unser Herr und Gott zu dir käme auf der Straßen, und dein Feind wäre auch zugegen, und Gott, der Herr, spräche dich an, und sagte zu dir: „Lieber Sohn, oder liebe Tochter, thue mir so viel zu gefallen, beut von meinetwegen deinem Feind allhie die Hand, und sey fürohin freundlich mit ihme." Wolltest du solches deinem Gott nicht zu gefallen thun? Freylich würdest du es thun, so anders ein christlicher Blutstropf in dir wäre. Wohlan, so gedenk, daß in diesem Evangelio der Sohn Gottes dich anspricht und von dir begehrt, du sollst deinem Nächsten von seinetwegen verzeihen und vergeben. Wolltest du denn nun so streitig und eigensinnig seyn, und deinem Erlöser Christo solches abschlagen? Freylich wärest du nicht werth, daß dich der Erdboden trüge, oder dich die Sonne beschiene, wenn du deinem Erlöser Christo ein solches wolltest abschlagen." — —

§. 16.

Dieser so rühmlichen Bemühungen und so wackern Vorarbeiten ungeachtet konnte man sich dennoch nicht entschließen, das fruchtlose Polemisiren aus den öffentlichen Religionsvorträgen zu entfernen. Man stritt nämlich nicht nur wider Katholiken, Calvianer, Majoristen, Juden, Türken u. s. w., sondern auch gegen Nestorianer, Patripassianer, Macedonianer u. s. w. Damals polemisirten auf der Kanzel ganz besonders Dr. Jacob Andreä, Propst und Kanzler zu Tübingen, M. Sebastian Artomedes, Pfarrer und Consistorial-Assessor zu Königsberg, und Dr. Martin Mirus, churfürstlich-sächsischer Hofprediger zu Dresden.

I. Dr. Jacob Andreä hielt 1567 und 1568 zu Eßlingen Predigten über die sonntäglichen Evangelien, aber nicht nach der gewöhnlichen Ordnung. Diese Predigtsammlung besteht aus 4 Theilen.

Der 1ste Theil handelt von den Spaltungen zwischen den Lutheranern und Papisten;

der 2te von des Herrn Nachtmal, darinnen die langwierige Spaltung, so sich zwischen der Kirche Christi und den Zwinglianern viel Jahr gehalten, auf das allereinfältigste und gründlichste entschieden ist;

der 3te ist wider die Schwenkfeldianer, und der 4te wider die Lehre der Wiedertäufer.

Am Sonntage Jubilate 1567 stellt er, nach Erklärung des Evangeliums und einem darauf folgenden langen Exordium, den Satz auf:

„Wodurch und um welches Verdiensts willen ein Mensch Vergebung der Sünden erlangen, und bey Gott wiederum zu Gnad gebracht werden möge."

Hier wird

1) die päbstliche Lehre ausführlich vorgetragen;

2) die lutherische, und diese

3) bewiesen

a) aus klaren und hellen Sprüchen von der Vergebung der Sünden;

b) gegen die Einwendung der Päbstler aus andern Schriftzeugnissen vertheidigt;

c) werden dunkle Sprüche der Schrift angeführt und weitläuftig erklärt, und endlich

4) bemerkt, daß man auf Gottes Gnade nicht hineinsündigen dürfe.

In dieser und den übrigen Predigten spricht Andreä größtentheils in einem ruhigen und gemäßigten Tone, und bedient sich äußerst selten eines Schimpfwortes. Doch weit heftiger ist der Ton in den späteren Predigten, z. B. in „den 4 Predigten vom Wucher," welche er zu Regensburg hielt, und welche 1589 zu Tübingen erschienen. So sagt er z. B. in der 4ten Predigt, wo er S. 173 über „die Einigkeit der Katholiken in ihrem Glauben" spricht, daß diese zwar nicht Statt finde, aber auch kein sicheres Merkzeichen der wahren Kirche sei, weil nirgends weniger Uneinigkeit im Glauben, als unter den Juden, herrsche, und fährt also fort:

„Sollte darum der jüdische Glaube der rechte Glaube seyn? Nein, es folgt nicht; denn warum sollte sie der Teufel im Glauben uneins machen? sie dienen ihm ja nach allem seinen Willen. Und warum sollte auch der Teufel die Papisten uneinig machen? dieweil sie nicht weniger, als die Juden, ihm nach allem seinen Willen dienen. Darum auch die Ju-

den bey und unter ihnen Schutz und Schirm haben, und in gutem Frieden bey einander leben."

II. M. Sebastian Artomedes war ein damals so beliebter Prediger, daß seine Predigten größtentheils nach seinem Tode gedruckt und mehrmals aufgelegt wurden. Übrigens folgte er der lutherischen Predigtmethode, führte aber öfters lateinische Sentenzen aus Kirchenvätern und heidnischen Schriftstellern an, und polemisirte dabei auf das heftigste. Auch suchte er eine Menge Bibelsprüche an einander zu ketten und mehre Verse aus Kirchenliedern zu benutzen.

Als einen heftigen und bittern Polemiker zeigt er sich ganz besonders in seinen „VIII Predigten vom heiligen Abendmahl" (1590), wo es z. B. in der 1sten Predigt S. 14 u. 15 also heißt:

„Wider das heilige Abendmal streiten 2 wüthende Heere des leidigen Teufels, auf einer Seite die abgöttischen Papisten, auf der andern die überwitzigen Calvinisten."

Ferner S. 18:

„Die Calvinisten werden von der naseweisen Vernunft, dieser Frau Schöne, ärger dementirt und geblendet, als Hercules von seiner Omphale. — Daß diese unsern einfältigen Kinderglauben hönisch verlachen und mit allerley spitzfündigen Argumenten oppugniren u. s. w., darauf geb ich die kurze Antwort: Sapiat mundus et ratio, vincat Christus et fides. Wann die Welt und Vernunft so klug weren, als ihr Printz, der Teufel selbst, so sollen sie mir dennoch meinen Herrn Christum ungemeistert und meinen Glauben unumgestoßen lassen. — Wilt du verstockter Calvinist viel Grüblens und Deutelns machen mit dem Wörtlein Leib, so thu doch die Ohren auf und höre, wie es Christus dir selbst ausleget und deutschet: „Das ist mein Leib, der für Euch gegeben" u. s. w. —

Endlich S. 72:

„Solt mir die Calvinische Lehr nicht sehr verdächtig seyn, weil es einen bösen Ausschnitt mit den auctoribus und Anfengern derselben genommen? Berengarius, der dis Gift am ersten in Gallia ausgespeyet, ist mit großer Angst gestorben, weil er die, die er verführt, nicht wieder zurechtbringen konnte — Zwingel kommt jämmerlich um im Krieg. — Oecolampadius bekümmert und hermet sich darüber zu Tod. Sagt kurz zuvorn, er woll, daß ihm die Hand wer abgehauen worden, ehe er einen Buchstaben wider Luther geschrieben — wird endlich todt im Bette gefunden. In Carlstadts Haus kommt

ein langer schwarzer Mann, und sagt seinem Sohn, nach 3 Tagen woll er kommen und seinen Vater wegholen. Da Carlstädt zu Haus kommt, und solches höret, erschrickt er heftig, fällt in eine tödtliche Krankheit, und stirbt nach 3 Tagen, wie ihm sein Engel — nicht wissend, ob er weiß oder schwarz gewesen sey — gesagt hab. Sollte ein frommer Christ nicht das Creutz für sich machen — und sagen: At me vestigia terrent!“

III. Dr. Martin Mirus hielt größtentheils polemische Predigten, und hatte dabei die Sitte, daß er seine Vorträge ohne Application gewöhnlich mit den Worten schloß: „So viel auf dißmal, genug!!“

In der Predigt, welche er über das heilige Abendmahl nach 1. Cor. 11 am grünen Donnerstage 1588 in der Schloßkirche zu Dresden hielt, stellt er den Satz auf:

1) „Was das heilige Abendmahl sey, und was darin gereicht und mitgetheilt werde;

2) Warum ein jeder Christ sich viel und oft dazu finden, auch wie er sich würdiglich dazu bereiten soll;

3) Bericht vom jetzigen Streit, so über diese Lehr erregt worden, damit ein jeder Christ verstehen möge, was recht oder unrecht sey, und sich vor falscher Lehr behüten könne.“

Der Inhalt dieser Predigt ist fast ganz polemisch. Am Schlusse derselben heißt es:

„Dis sind die fürnehmsten Argument der Calvinisten, und sind bey weitem von der Wichtigkeit nicht, daß wir derentwegen von den Worten Christi abweichen sollen, darum wer nicht will Schiffbruch am Glauben leyden, sondern bestendig Trost wider die Sünde, Tod und alles Unglück behalten, und entlich in gewisser Hoffnung des ewigen Lebens, frölich von hinnen fahren, der bleibe in Einfalt bey dem Wort Christi, das helt wider, mit und bey uns im Tode, dieweil Christus bey seinem Wort kegenwertigk und krefftig ist, demselben sey mit seinem Vater und heil. Geist Lob und Preiß von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.“

§. 17.

Die vielen Streitigkeiten, welche immer noch fortdauerten, besonders mit der römisch-katholischen Kirche, bewirkten endlich, daß die scholastische Theologie wieder in Aufnahme kam. Die Katholiken wurden nämlich von

Matthias Flacius in den „centuriatoribus Magdeburgensibus“ und von Martin Chemnitz in dem examine concilii Tridentini“ so hart angegriffen, daß sie ihre bisherigen Waffen nicht mehr gebrauchen konnten. Da nahmen nun die listigen Jesuiten zu der scholastischen Theologie ihre Zuflucht, indem sie glaubten, durch dieselbe ihre Sache am besten verfechten zu können. Dies blieb aber von protestantischer Seite nicht unbeachtet. Die meisten protestantischen Theologen suchten sich nämlich ebenfalls mit der scholastischen Lehrart bekannt zu machen, um sich desto besser wider ihre Gegner zu vertheidigen. Selbst auf den Universitäten wurde nun größtentheils die Theologie nach der alten scholastischen Form gelehrt. Doch dies hatte auf die öffentlichen Religionsvorträge einen höchst nachtheiligen Einfluß; denn alle künftigen Prediger kannten weiter Nichts, als die scholastische Dogmatik und Polemik. Viele von ihnen trugen daher ihren Gemeinden nur das vor, was ihnen ihre magern Collegien-Hefte darboten; Mehre dagegen führten, um die Lücken in ihren Predigten auszufüllen, die Kirchenväter, lateinische Sentenzen und Gleichnisse an, oder recensirten sogar gelehrte Meinungen über theologische Gegenstände. Hierin ging man aber in der Folge noch weiter. Recht treffend urtheilte, wie M. Striegnitz in seiner Postille bemerkt, ein Fürst damaliger Zeit über solche Prediger. „Lieber Herr,“ heißt es dort, „was ihr uns sagen wollt, das disputirt zuvor daheim mit euren Büchern gar wohl, und beschließets. Welches ihr recht findet, das lehret uns, das ander ist uns kein Nutz, es macht uns nur irre.“

§. 18.

Die christliche Sittenlehre wurde damals in den Predigten äußerst selten abgehandelt. Geschah dies; so waren größtentheils die Streitigkeiten wegen der Nothwendigkeit der guten Werke zur Seligkeit die Ursache. Was Joachim Westphal in seinem „Hoffartsteufel. Eisleben, 1565“ vom Haarfrisiren, und M. Andreas Schuppius*) in seiner „Predigt von der

*) Starb 1651 als Pastor zu Hamburg.

Menschen Haaren Ursprung, rechten Gebrauch und Misbrauch. Frankfurt, 1605" vom Tabackrauchen lehrten, verdient kaum erwähnt zu werden.

Schuppius warnt z. B. in einer Predigt die Tabacksraucher auf folgende Art:

„Daß die Tobaksbrüder und Tobaksschwestern alle, ja alle, vom Teufel betrogen sind" — — — „Es ist erschrecklich," heißt es ferner, „daß sich auch die Herren Geistlichen und andere, die geistlich seyn wollen, vom Satan durch dis Unkraut betrügen lassen, und, so zu sagen, Tag u Nacht an diesem D. saugen oder davon schnupfen, ja wohl, wann sie ins Bett gehen, und frühe wieder aufstehen, die Pfeife anzünden u. s. w." —

Es mögen nun einige Stellen aus Dr. Lucas Osiander's Predigt über Jes. 13, 16 von „hoffärtiger, ungestalter Kleidung der Weibs- und Manspersonen" hier noch einen Platz finden.*)

„Wenn aber (Geliebte im Herrn)," heißt es daselbst, „der Prophet Jesaias heutiges Tages von den Todten erstünde, und sähe mit seinen Augen der Weiber und Jungfrauen Kleidung, Zierde, Pracht und Hoffart: was meinet ihr, daß er wohl dazu sagen würde? — — Und erstlich, haben wir aus Welschland heraus gebracht, kleine samatine Hütlein, die tragen die Weibsbilder, nicht zu bedecken das Haupt, sondern allein zur Zierd und Hoffart, die sein so klein, daß sie nicht den vierten Theil des Haupts bedecken mögen. Und siehet eben, als wenn ein Weib ein Apfel auf den Kopf setzt, und spräche: das ist ein Hut. — —

Darnach, damit man auch mit dem Haar sonder Hoffart treibe, so machen die Weibsbilder mit ihren Haaren, ein Seuwhag. Denn die Haar müssen über sich gezogen werden, über einen Drath, gleich wie man in den Seuwhägen die Rhuten über die Tremel zeucht. Und dies soll ein sondere neue Hübsche sein. Wenn sonsten einem im weitem Feld ein Weib begegnet, deren die Haar also über sich stünden, es dürfte wol einer darob erschrecken, daß er das Kreutz (nach altem Gebrauch) vor sich machte. Dennoch soll es ein hübsche Zierd sein. — — —

Sonderlich aber haben wir aus fremden Landen hergebracht und gelernet, große, lange, breite, dicke Kröß um den Hals machen, aus köstlicher, zarter, theurer Leinwand. Die müssen (mit Versäumniß anderer u besserer Geschäfte) gestärkt und mit heißen Eisen aufgezogen werden. — — —

Man straft u verwirft auch nicht einen gebürlichen und ziemlichen Geschmuck, der dem Stand u Vermögen (alles zu

*) S. Lentz's Geschichte :c. 2. Thl. pag. 47 — 51.

seiner Zeit) gemäß sei. Denn dies auch ein Uebelstand ist, wenn ein Weibsbild in unsaubern Kleidern daher zeucht, wie eine andere Schlutt, als wöllen ihr die Kleider vom Hals fallen. — — —

Jedoch stellen sich die Mannspersonen jetziger Zeit in Kleidung und Zierd ihres Leibes dermaßen, als hätten sie geschworen, daß sie es dem weiblichen Geschlecht mit Hoffart und Ueppigkeit weit bevor thun wollten. Sonderlich aber zieren sie sich gemeiniglich also, daß sie an ihrem Leib dardurch häßlich verstellet werden. Und dieses soll nichts desto weniger hübsch und zierlich sein.

Und erstlich, so muß man um den Hut haben eine sammete Weibergürtel, mit vergülten oder silbernen Ringen und Spangen, darmit man zu verstehen gibt, daß man das Mannes-Herz hingelegt, und ein Weibes-Herz im Leibe hat. Die Weibergürtel aber muß ob dem Haupte sein, darmit anzuzeigen, daß solche Mannspersonen sich gutwillig dem weiblichen Geschlecht submittiren, und unter derselben gehorsam demüthiglichen ergeben, und die Weiber über sich herrschen lassen wollen.

Ferner so gewöhnen sie vornen die Haare über sich, daß sie müssen gestroblet sein, als wenn ein Sau zornig ist, daß ihr die Borsten über sich stehen. Und hinten und zur Seiten muß es gar lang und zottig sein. Dieses steht gar zierlich, denn es ein fein Ansehen hat, als wenn junge Katzen eine Zeitlang daran gesogen hätten, oder, als wenn am Morgens ein polnischer Bauer aus dem Stroh herfür kreucht, oder als wenn ein solcher Mann oder junger Geselle allererst von einer Ketten entlaufen wäre, oder, als wenn der Teufel ihn hinterwärts durch einen Zaun gezogen hätte.

So muß man auch haben ein lang, breit u. dickes Kröß, gleich als wenn eine solche Mannsperson eines Weibs Schleier um den Hals herum gewickelt hätte, denn weil sie die Schleier nicht mögen auf den Köpfen haben, machen sie dieselbigen dieser Gestalt um den Hals herum. — — — Ueber das müssen wir auch lange breite Aermeln haben, die sind gut auf dem Tisch oder Tafel, die Pfeffer, Prey und Gemüs darmit zu kredenzen, welches durch solche große Aermeln wohl verrichtet werden kann, daß man der Hand nicht darzu bedarf. Diese Aermeln sehen gleich den Commißsäcken der Landsknecht und Würsthändler, die einestheils ihr Lebelang kein Krieg gesehen und dennoch den Bauerhöfen zulaufen, und in ihre solche weite Aermeln stecken, was sie den Bauern abbetteln, oder stehlen." — — — — — —

§. 19.

Jetzt war man auch darauf bedacht, den Predigern den nöthigen Stoff zu ihren öffentlichen Vorträgen zu geben. Es erschienen daher **homiletische Magazine** oder

ausführliche lateinische Predigtentwürfe. Dergleichen Schriften waren:

Pericopae Evangeliorum, quae singulis diebus Dominicis publice in Ecclesia recitari solent, per D. Joh. Brentium. Francof. 1659.*) —

D. Georg Major's Homiliae in Evangelia et dies festos praecipuos. II. Part. Witt. ex offic. Joh. Lufftii. 1567. —

Simon Pauli's Dispositio Evangeliorum in Partes Orationis Rhetoricae et brevis textus enarratio. 1571. Desgleichen über die Episteln, und methodus aliquot locorum doctrinae ecclesiae Dei. —

Felix Bidenbach's Manuale Ministeorum Ecclesiae, Stuttg. 1603.**)

I. D. Georg Major zergliederte die Evangelien sehr weitläuftig, z. B.

Dom. II. p. Epiph.

Summa Evangelii: Jesum esse verum Deum et Dominum Creaturarum.

Loci I. Cur congressus nuptiales instituti sint, et cur Christus iis interfuerit.
II. Exemplum Caritatis in Christo et ipsius Matre.
III. Exemplum fidei in Virgine Maria.
IV. Narratio de edito Miraculo.
V. Allegoria.

ad Loc. I. Quaest. I.:

a) Ut in magna hominum frequentia consideretur, ita creatum et copulatum esse marem et foeminam, ut non vago, sicut caetera animantia, concubitu, sed certa lege genus humanum propagarent etc.;

---

*) Diese lateinischen Homilien waren ausführliche Entwürfe der Predigten, welche Dr. Joh. Brentz von 1530 — 1550 zu Halle, in Schwaben, gehalten hatte.

**) S. Lentz's Geschichte rc. 2. Thl. pag. 97 — 70.

b) ut in tali frequentia fiant preces et gratiarum actiones etc.;

c) ut sint testes Matrimonii juxta mandatum: In ore duorum aut trium — et ut constet, hos duos non scortatorum more, sed modo legitimo divinitus instituto conjunctos et copulatos esse.

ad Loc. I. Quaest. II.:

a) Ut manifestaret gloriam suam;

b) sua praesentia approbaret conjugium;

c) ne vitando nuptias videatur eas damnare, et monachatum instituere;

d) ut ostendat, se invitatum precibus omnium aliorum piorum nuptiis et miseriis affuturum;

e) approbat pompam et festivitatem nuptialem;

f) hilaritatem in nuptiis" etc. — —

II. Simon Pauli lieferte eine Art Predigtentwürfe, welche zufolge der Vorrede eine Anweisung für Anfänger seyn sollten.

Die Themata am 1. Adventssonntage sind:

1) „De Regno Christi, quid sit, ubi et quomodo constituatur, et quae sint hujus Regis beneficia.

2) De officiis, quae nos subditi huic nostro Regi praestare debeamus.

3) Adhortatio, ut eum venientem nobis justum et Servatorem summa reverentia excipiamus, ne, quomodo per Titum ad Judaeos venit, ad nos quoque aliquando veniat."

III. Felix Bidenbach, württembergischer Hofprediger, versah sämmtliche Evangelien und Episteln mit kurzen, summarischen Dispositionen.

Über das Evangelium am 1sten Adventssonntage machte er z. B. folgende Disposition:

„Adventus Christi in Urbem Hierosolymam describitur. Duo autem praecipue tractanda erunt.

1) Quomodo Christus Hierosolymam ingressus;
2) Quomodo ibidem exceptus fuerit.

Pars I.

Christus ut pateretur Hierosolymis juxta id Luc. 13, 33 singulari pompa ingredi voluit urbem, qua et majestatemi et humilitatem suam demonstravit.

Majestas apparet ex eo, quod absens videret asinam, corda hominum regit, ut dimittant. Rex Regum. I. Tim. 6, 15.

Humilitas patet, quod asina vehitur, stipatus caterva abjectissimorum hominum etc. Rex humilis et mansuetus. Zach. 9, 9.

Locus communis. I. Mirabile est consilium Domini (cujus omnia opera humilia et absurda videntur), quo magnificat sapientiam et potentiam suam. Jes. 28. 29 etc.

Loc. II. Christus omnium ditissimus. Psalm. 2, 8 et Psalm. 8, 7. Pauper factus propter nos. II. Cor. 8, 9. Solatium pauperum. — Admonitio divitum.

Loc. III. Discant omnes a Christo, qui est humilis corde. Matth. 11, 29.

Pars II.

Excipitur Christus extra urbem. Vestimenta, frondes sternuntur in viam. Acclamant Hosianna.

Loc. I. Christus, hodie ad nos veniens, verbo et Sacramentis excipiendus grato animo etc.

Loc. II. Hosianna gratiae agendae Deo; orandum, ut sermo Dei currat. II. Thess. 3, 1."

§. 20.

Ungeachtet der homiletischen Schriften, welche von Zeit zu Zeit erschienen, und Stoff zu fruchtbaren Religionsvorträgen geben sollten, blieb die bisherige Predigtweise unverändert. Mehre Prediger benutzten öfters den ihnen dargebotenen Stoff ohne die gehörige Auswahl; andere hingegen nahmen lieber zu den Postillen, welche damals schon ziemlich zahlreich erschienen, ihre Zuflucht. Das fruchtlose Polemisiren galt bei den Religionsvorträ-

gen immer noch als Hauptsache, und man suchte darin eine gewisse Ehre, daß man die Gegner mit Schmäh- und Schimpfworten überhäufte. So traurig stand es also um die Erbauung der Zuhörer. Doch hierin ging man in der Folge noch weiter, obgleich mehre helldenkende und fromme Prediger dies hindern und durch ihr Beispiel eine bessere Predigtweise einführen wollten.

§. 21.

Endlich ging für die damalige Kanzelberedsamkeit in Johann Arnd ein wohlthätiges Licht auf, welches noch weit mehr Gutes gestiftet haben würde, wenn man ihm stets gefolgt wäre. Dieser edle und fromme Mann wurde den 27sten December 1555 zu Ballenstädt, im Herzogthume Anhalt-Bernburg, geboren, und studirte, nachdem er die Schulen zu Aschersleben, Halberstadt und Magdeburg besucht hatte, auf den Universitäten zu Helmstädt, Wittenberg, Strasburg und Basel. Anfangs widmete er sich der Medicin, wurde aber durch eine tödtlich scheinende Krankheit zu dem Gelübde bewogen, späterhin nur Theologie zu studiren. Er erhielt in seinem Vaterlande zuerst (1582) ein Schulamt und 1583 das Pfarramt zu Badeborn, wurde aber verfolgt, da er gegen die Abschaffung des Exorcismus protestirte, und endlich den 11. Sept. 1590 seines Amtes entsetzt und des Landes verwiesen. Doch gleich darauf (Michaelis 1590) ward er Pastor zu Quedlinburg, wo er sich eine solche Liebe erwarb, daß es ihm nur mit größter Mühe gelang, einem Rufe nach Braunschweig folgen zu können (1599). Hier wurde ihm sein Leben durch den Neid einiger seiner Collegen und durch die damaligen innern Unruhen der Stadt selbst verbittert, bis er 1608 als Pastor nach Eisleben kam. Allein schon im Jahre 1611 wurde er als General-Superintendent des Fürstenthums Lüneburg nach Celle berufen, wo er, geläutert durch Leiden aller Art, nach einem unermüdeten und segensreichen Wirken den 11ten Mai 1621 im 66sten Jahre seines Alters und im 39sten seines Predigtamtes zu einem bessern Leben entschlief.*)

---

*) Vergl. Johann Arndt, weiland General-Superintendent des Fürstenthums Lüneburg. Ein biographischer Versuch von

Arnd war nicht nur mit den damaligen Mängeln der protestantischen Kirche bekannt, sondern suchte auch denselben, so viel er konnte, abzuhelfen. Er bemühte sich nämlich, den öffentlichen Religionsvortrag practischer und für das Herz anwendbarer zu machen. Er drang daher in seinen Predigten ganz besonders auf die wichtigen Lehren von „der Reinigung des Herzens," von „dem neuen Leben in Christo," von „der ungeheuchelten Liebe Gottes und des Nächsten," und bewies aus der heiligen Schrift, daß der Glaube ohne Liebe vor Gott nichts gelte, und Jesus nichts nutze, wenn man sich nicht bessere, selbst verleugne, erneure und das Christenthum durch Früchte des Lebens zeige. Übrigens war er ein Feind der damaligen scholastisch-polemischen Vorträge. In seinen Predigten blieb die Anwendung größtentheils die Hauptsache.

Auf diese Art wirkte Arnd so wohlthätig auf die Verbesserung der damaligen Predigtweise, und ihm gebührt mit vollem Rechte das Verdienst, zur Wiedergeburt der evangelischen Kirche nicht wenig beigetragen zu haben. Doch seiner so redlichen Bemühungen ungeachtet wurde er von Corvinus, Osiander und anderen lutherischen Eiferern als ein Mystiker und Irrlehrer verketzert. Man glaubte nämlich in seinem Werke „vom wahren Christenthum," welches ein Erbauungsbuch für alle Stände war, und fast in alle gebildete Sprachen übersetzt wurde, einen gefährlichen Mysticismus zu finden. Man eiferte daher gegen ihn sowohl auf der Kanzel, als auch in Schriften. Allein dies schreckte ihn nicht ab, auf der betretenen Bahn fortzugehen, und so Samen auszustreuen, der tausendfältige Früchte brachte. Der fromme Spener schätzte sein Meisterwerk „vom wahren Christenthum" so hoch, daß er über dasselbe Predigten hielt. Auch bei Dr. Johann Wilhelm Baier zu Jena stand es in einem so großen Ansehen, daß er über dasselbe öffentlich las.

Arnd machte sich auch dadurch um die Verbesserung der damaligen Predigtweise höchst verdient, daß er über

---

Friedrich Arndt, Pred. an der Parochialkirche zu Berlin. Berlin, 1838.

die Natur öffentliche Vorträge hielt. Ihm folgten hierin Valberger, Scriver und Andere. Doch eine auffallende Art von Naturpredigten war der sogenannte Kirchenkalender, welchen ein gewisser Martinus Bohemus (Behm), Prediger zu Lauben, unter folgendem Titel an das Licht treten ließ:

„Kirchencalender, d. i. christliche Erklärung des Jahrs und der christlichen Monathen, damit auch ein einfältiger Christen-Mensch den großen Werken Gottes fein nachdenken, und sich in die Zeit recht schicken lernet. Gestellet, und in XIII Predigten abgehandelt durch Martinum Bohemum (Behm), Prediger zu Lauben, gedruckt zu Witteberg bey Müllern 1606. 8.“

In diesen Predigten, welche nach damaliger Sitte mit Stellen aus den Kirchenvätern und heidnischen Schriftstellern, mit Meinungen der Gelehrten u. s. w. angefüllt sind, wird der Name eines jeden Monates erklärt, und bei den Monaten selbst von der Wartung des Leibes, von der Arbeit, dem Gewitter u. s. w. gesprochen. Die zweite Predigt über Sir. 50, 24 hat zum Thema:

„Vom Jenner.

1) „Diesen Monat an sich betrachten;

2) hören, wie wir denselben recht und wohl zubringen sollen.“

Ganz anders predigte dagegen Johann Arnd. Das wird eine aus seiner Postille entlehnte Predigt-Skizze hinlänglich beweisen. Diese Postille erschien unter folgendem Titel:

D. Johannes Arnd Postilla, d. i. Auslegung der Sonntags- und Fest-Evangelien durchs ganze Jahr gepredigt, mit Kupferstichen, nebst Speners Vorrede. Frankf. am Mayn 1675. fol.“

Predigt

am Sonntage Lätare über Joh. 6, 1 — 15.

I. „Die Antecedentia dieses Wunderwerks, als Erweckung und Stärkung unsers Glaubens.

II. Conseqentia des Wunderwerks, als Erhaltung unsers Glaubens.

Abhandlung.

I. Jesus ging in die Wüsten, zu ruhen, das Volk, hungerig nach dem Brodt des Lebens, ging ihm nach, wurde an der Seele und dann auch an dem Leib gespeist. Dis ist eine Stärkung unsers Glaubens, denn der Seelen Leben ist Christus, ohne ihn verschmachtet sie, und durch ihn wird sie genähret. Hier zeiget sich ferner die göttliche Vorsehung, Jesus hub seine Augen auf, und sahe viel Volks zu ihm kommen. Er siehet uns und unsern Hunger zuvor, und weiß allen unsern Mangel. Auch dis ist Stärkung unsers Glaubens u. s. w. Dazu kommt noch die Rechnung des Glaubens auf die Schöpfung, auf die Erhaltung, auf die göttliche Allmacht, Barmherzigkeit, Weisheit.

II. 1) Des Volks Gehorsam — es setzte sich nieder, ob es gleich kein Brodt sahe.

2) Des Herrn Christi Segnung. So segnet er noch, daß sich die Körnlein ins Unendliche vermehren. — Ein Baum kommt aus einem Sämlein, kann man auch seine Früchte zählen? — Der Himmel hat unzählbare Sterne, wie ein Baum seine Zweige — seine Früchte sind Thau, Regen, Schnee, Reif, Wind u. s. w.

3) Des Volks Sättigung. — Gottes Wort und Kraft ist die Erhalterin aller Creaturen, Engel und Menschen.

4) Man soll nichts umkommen lassen u. s. w.

5) Die Bekenntniß des Glaubens u. s. w."

§. 22.

Arnd's Predigtweise fand hier und da solchen Beifall, daß mehre Prediger sich dieselbe zum Muster nahmen. Dies thaten besonders Valerius Herberger, Dr. Johannes Gerhard, Dr. Johann Valentin Andreä und einige Andere.

I. Valerius Herberger, Prediger zu Fraustadt, im jetzigen Großherzogthum Posen, und daselbst den 21. Apr. 1562 geboren, hielt damals gemeinnützige und erbauliche Vorträge, und starb, von den Meisten seiner Zeitgenossen geachtet, im Jahre 1627. Unter seinen Schriften wurde seine „sogenannte evangelische Herzenspostille"*) am meisten ge-

*) Valerius Herberger's evangelische Herz-Postille aufs neue herausgegeben vom Pred. Tauscher. Sorau (Berlin, Wohlgemuth), 1839 — 1841 (5 Hfte.)

schätzt. Sie mußte schon im Jahre 1708 zum 24sten Male aufgelegt werden.

Indessen müssen alle seine Erbauungsschriften nach dem damaligen Zeitgeiste beurtheilt werden; denn schon der bloße Titel seiner Predigtbücher verräth den sonderbaren Geschmack damaliger Zeiten. So gab er z. B. 6 Bände Leichenpredigten heraus, unter dem Titel:

„Valerius Herberger geistliche Trauerbinden, gewirket von lauter auserlesenen, schönen, körnigen, saftigen, schmackhaftigen, tröstlichen Leichpredigten u. s. w. Leipzig 1611. 6 Theile."

Er gebrauchte oft gemeine Redensarten und Sprichwörter, z. B. „Der Teufel fährt auf seinem Karrn die Kinder des Unglaubens in die höllische Schindgrube." — „Die Heuchler mischen sich unter die wahren Christen, wie Mäusedreck unter den Pfeffer." — „Es geht oft mit den gottlosen und verstockten Weltkindern, wie mit einem trunkenen Bauer. Hebt man ihn auf der einen Seite in Sattel, so porzelt er auf der andern Seite wieder herunter."

Valerius Herberger pflegte auch oft zu allegorisiren. Seine Predigtweise wird nach folgenden Predigt-Skizzen am besten beurtheilt werden können:

Predigt

über Psalm 39, 11 — 14 bei dem Begräbnisse einer christlichen Matrone, welche an der Schwindsucht gestorben. (Die VIIte Predigt in dem IIten Theile seiner Leichenpredigten).

Vorstellung:

„Geistlicher kräftiger Rosenzucker für schwindsüchtige Leute, zugerichtet aus etlichen Trostrosen des 39. Ps.

Ich will berichten:

1) Was alle Gottliebende Herzen bey allen Krankheiten und demnach auch bey der Schwindsucht sollen wissen und bedenken.

2) Wie sich ein frommes christliches Herz bey der Schwindsucht löblich soll verhalten, damit es Gott nicht erzürne, sondern desto mehr seiner Gnade sich zu trösten habe."

Am Schlusse der Predigt heißt es also:

> „Suchet herfür die Kräuselein und Näplein eures Gedächtnisses, ich als ein geistlicher Apotheker will mit Gottes Hülfe und Beystand eure Herzen füllen, daß sie von Lehr und Trost unten und oben voll seyn sollen. Amen.“

Predigt

über Jes. 43, 24 (Ja, mir hast du Arbeit gemacht in deinen Sünden u. s. w.). Geprediget bei dem Begräbnisse eines arbeitsamen Bauern und Schulzen u. s. w. (Die XXIVte Predigt im IIIten Theile seiner Leichenpredigten).

Vorstellung:

„Die blutsaure Bauers-Arbeit unsers Heilands Jesu Christi, des allerarbeitsamsten Bauherrn des geistlichen Kirchenackers, der werthen Christenheit.

1) Wie blutsauer der Bauer der werthen Christenheit, Jesus, in seinen Leiden habe gearbeitet, was ihn dazu verursacht, und was er damit habe erworben.

2) Wie sich alle arbeitsame Leute in Städten und Dörfern bey ihrer schweren Arbeit derselben blutsauren Arbeit Jesu Christi sollen erinnern, ihr Lebenlang freuen, und fürnehmlich im letzten Stündlein, wenn sie ums ewige arbeiten, sollen trösten.“

II. Dr. Johannes Gerhard, General-Superintendent zu Coburg und zuletzt Professor der Theologie zu Jena, wo er 1637 starb, war ein großer Verehrer des Johann Arnd, und predigte nach dessen Vorgange größtentheils erbaulich, gebrauchte aber öfters mystische Ausdrücke, Redensarten und Vergleiche, weshalb ihn seine Verleumder „einen Rosenkreuzer“ und „Weigelianer“ nannten. Er erwarb sich nicht nur durch seine gelehrten Forschungen in der Exegese und Dogmatik, sondern auch durch seine Erbauungsschriften und Predigten große Verdienste. Es erschien von ihm eine Postille, unter dem Titel:

> „Dr. Johannes Gerhard's Postilla Salomonaea, das ist Erklärung etlicher Sprüche aus dem Hohenlied Salomonis auf die sonntäglichen und fürnehmsten Fest-Evangelia durchs ganze Jahr gerichtet u. s. w. Jena 1631.“

Aus dieser Postille mag hier eine Predigt am Himmelfahrtsfeste im Auszuge folgen.

Predigt

am Festtage der Himmelfahrt Christi. Marc. 15, 19, verbunden mit Hohel. 6, 1: „Wo ist denn dein Freund hingegangen u. s. w."

Eingang.

„Auf den heutigen Festtag wird in den Gemeinden Gottes gehandelt von der siegreichen und frölichen Himmelfahrt unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi. — Weil nun Christus unser Schatz im Himmel ist, so sollen auch wir uns ihme nachsehnen, denn wo unser Schatz ist, da soll auch unser Herz seyn. Matth. 6. Sind wir nun mit Christo auferstanden, so sollen wir auch suchen, was droben ist, da Christus ist. Wir sollen trachten nach dem, das droben ist, nicht nach dem, das auf Erden ist. Col. 3.

Von diesem Suchen des Herrn Christi und dessen, was droben ist, wird nun auch in unserem vorhabenden Sprüchlein gehandelt. — Wir achten dafür, daß wir nicht unrecht thun, wenn wir diese Worte auf die Himmelfahrt Christi accommodiren und ziehen.

Wir haben aber dabey auf 3 Stücke Achtung zu geben:

1) Wer dann allhier in unserm Text redend eingeführt wird? — Alles, was im Hohelied Salomonis, welches in der Form eines Gesprächs geschrieben, zu finden ist, dasselbe ist entweder dem himmlischen Bräutigam, Christo Jesu, oder der geistlichen Braut, seiner christlichen Kirche, oder den Mägden, d. i. den Gespielen der Braut, den Töchtern zu Jerusalem zuzuschreiben u. s. w. — — In den Worten unsers Textes redet dann chorus puellarum, die Mägde oder Gespielen der geistlichen Braut. Es werden aber durch diese Gespiele verstanden die gläubigen Seelen, sonderlich derer, welche zuerst sich aus dem Judenthum oder Heidenthum zu Christo bekehret haben, und noch im Glauben zart sind. — —

2) Haben wir zu betrachten: quam alloquatur — Wen dann in diesen Worten der Haufen der Gespielen anrede. Sie reden an die geistliche Braut des himmlischen Bräutigams, d. i. die allgemeine Kirche der Auserwählten, von derselben wollen sie berichtet seyn, wohin doch ihr himmlischer Bräutigam gegangen. Sie nennen dieselbe die schönste unter den Weibern — — —

3) Haben wir hier zu betrachten: quid in loquela sua proferat — Was dann der Chorus oder Haufen der Gespielen rede? Zweyerley bringen sie hier vor. Das erste ist: de abitu sponsi quaestio. Sie fragen, wohin doch der himmlische Bräutigam gegangen? Wo hat sich dein Freund hingewandt? — — —

„Wir sollen aus dieser Frage der Töchter Jerusalems lernen:

a) daß wir nach ihrem Beyspiel auch sollen fragen und sagen: Wo ist dann unser himmlischer Seelen=Bräutigam in seiner Himmelfahrt hingegangen? Wohin hat er sich gewendet? —

b) Von wem sollen wir aber Bericht begehren, wohin Christus in seiner Himmelfahrt gegangen? Die Gespielen der Braut, die Jungfrauen oder Töchter Jerusalems, fragen allhier die geistliche Braut, d. i. die christliche Kirche, wohin ihr himmlischer Bräutigam gangen. Also sollen wir auch von der christlichen Kirche fragen und lernen, was es mit Christi Himmelfahrt für eine Beschaffenheit habe. —

c) So haben wir bey diesen Fragen der Töchter zu Jerusalem auch dieses in Acht zu nehmen, daß Christus auch in und nach seiner Himmelfahrt unser Freund und Seelen=Bräutigam blieben. „Wo ist dein Freund hingegangen?" sprechen allhier die Töchter zu Jerusalem. — Das andere, das uns in diesen Worten der Töchter Jerusalems fürgehalten wird, ist, daß sie sich anerbieten, sie wollen zugleich mit ihr ihren Freund suchen. — Dis soll uns nun dazu dienen, daß wir mit diesen Töchtern Jerusalems uns auch erbieten, daß wir mit der geistlichen Braut den himmlischen Bräutigam, Christum, nach seiner Auferstehung wollen von Herzen lieben, und aus Liebe ein sehnliches Verlangen nach ihm tragen und ihn suchen, wie Paulus Col. 3 ermahnt u. s. w." — —

III. Dr. Johann Valentin Andreä, Diaconus zu **Vaihingen** (1615), Superintendent zu Calw (1620), Hofprediger zu **Stuttgart**, General=Superintendent und Abt zu **Babenhausen** und Abt zu **Adelberg**, wurde den 17ten August 1586 zu **Herrenberg**, in Württemberg, geboren, studirte zu Tübingen, bereis'te nach Vollendung seiner Studien einen Theil Deutschland's und Italien's, und starb den 27sten Juni 1654 zu **Stuttgart**. Lange Zeit glaubte man von ihm, daß er der **Stifter** oder wenigstens der **Erneuerer des Ordens der Rosenkreuzer** sei, was man aus drei von ihm verfaßten und unter folgenden Titeln erschienenen Schriften schloß:

„Die chymische Hochzeit Christiani Rosenkreuz (1616), Fama fraternitatis R. C. (1614), und Confessio fraternitatis R. C. (1615)."

Allein er suchte bei jeder Gelegenheit die Blößen der Rosenkreuzerei aufzudecken, und verfaßte auch späterhin mehre Schriften wider dieselbe.

Johann Valentin Andreä erwarb sich um die Verbesserung des Geschmackes im Predigen unsterbliche Verdienste, indem er bei seinen öffentlichen Vorträgen auf ein thätiges Christenthum drang und immer das erhabene Beispiel Jesu Christi als Muster und Vorbild aufstellte. Er blühte, mit Herder gesprochen, wie eine Rose unter den Dornen. Aber er suchte nicht nur durch eine bessere Predigtweise das Wohl der Menschheit zu befördern, sondern auch, wie einst der unsterbliche Erasmus, durch satyrische Schriften, in denen er theilweise über die thörichten Sitten der Christen seiner Zeit spöttelte, und besonders die damaligen Schulgelehrten lächerlich machte.

Dieser Bemühungen ungeachtet wurde er von den meisten Theologen verfolgt und als ein arnd'scher und calixtischer Ketzer verdammt. Selbst in seinem Vaterlande traten Dr. Lucas Osiander, der Jüngere, und Dr. Thummius als heftige Gegner auf. Doch Alles dieses konnte ihn nicht abschrecken, auf der betretenen Bahn fortzugehen, um das vorgesteckte Ziel zu erreichen. Er schätzte zwar den frommen Arnd sehr hoch, hielt sich aber von dessen Mystik entfernt, weil er die Gefahren des Mysticismus wohl kannte. Eben so haßte er auch die damaligen unnützen Grübeleien, Sylbenstechereien und Schulgezänke, und drang daher auf ein fleißiges Studium der griechischen und hebräischen Sprache, weil dadurch das Verständniß der heiligen Schrift erleichtert, der zweckmäßige Gebrauch derselben befördert und eine bessere Predigtweise herbeigeführt werden könnte.

Besonders verdient aber machte sich Johann Valentin Andreä um sein Vaterland, das damalige Herzogthum Württemberg. Er gab nämlich, mit den Bedürfnissen der protestantischen Kirche wohl bekannt, was er durch seine „idea disciplinae ecclesiasticae,“ welche von dem Herzoge Eberhard in seinem ganzen Lande eingeführt wurde, so deutlich zeigte, mehre zweckmäßige und den damaligen Bedürfnissen ganz entsprechende Vorschriften. Diese findet man in der „cinosura ecclesiastica Wirtembergica.“ Stuttg. 1687, wo es unter Anderm heißt:

„Pfarrer und Diaconi sollen sich in explicatione libri publici, capitis, versiculi nicht allzulang auf-

halten. — Auch sollen sie sich auf der Canzel alles Polterns, Scheltens, Schmähens, Holippens enthalten, in Predigten niemand gleich dem Teufel übergeben, oder Flegel, Knöpf, Teufelsköpf u. s. w. schelten, insgemein das Gesetz und Evangelium mit Ernst und Bescheidenheit predigen u. s. w.";

Diese kirchlichen Gesetze befolgten mehre Prediger Württemberg's, und bildeten sich dadurch zu tüchtigen Kanzelrednern aus. Dergleichen waren:

Dr. Johannes Magirus, Propst zu Stuttgart, Dr. Tobias Lotter, Stiftsprediger eben daselbst, Dr. Matthias Hafenreffer zu Tübingen, M. Johannes Schuler, Superintendent zu Kirchheim, M. Philipp Schickart, Superintendent zu Güglingen, Dr. Joh. Ulrich Pregitzer zu Tübingen, Dr. Theodor Thumm zu Tübingen, Dr. Bernhard Ludwig Löser, Hofprediger zu Stuttgart, Dr. Melchior Nicolai zu Tübingen, Joh. Joachim Schulin, Stiftsprediger zu Stuttgart, Dr. Christoph Zeller, württembergischer Hofprediger und Propst zu Denkendorf, und Andere.

Die öffentlichen Religionsvorträge bestanden nach damaliger Sitte größtentheils aus lauter biblischen Sprüchen, welche ohne Erklärung an einander gereiht wurden. Diese Predigtweise ließ zwar noch sehr viel zu wünschen übrig, war aber damals immer noch die beste und zweckmäßigste.

Aus dem bisher Gesagten geht nun deutlich hervor, daß Johann Valentin Andreä der ausgezeichneteste Theolog seiner Zeit war, und seiner großen Verdienste wegen in dankbarem Andenken bleiben muß. Mit Recht sagt daher der fromme Spener:

„Könnte ich jemand zum Besten der Kirche von den Todten erwecken, so wär's Valentin Andreä."

Eben so treffend setzt Herder in der Vorrede zu der Übersetzung von Andreä's Dichtungen. Leipzig 1786, hinzu:

„Valentin Andreä gehört so eigentlich für unsre Zeit, daß ich in vielem, vielem ihr jetzt einen Andreä wünschte."

Über Joh. Val. Andreä verdient verglichen zu werden:

„Johann Valentin Andreä und sein Zeitalter, von Wilhelm Hoßbach.“ Berlin, bei Reimer. 1819.

§. 23.

Es gab zwar immer noch wackere Männer, die, wie Johann Valentin Andreä, für die Verbesserung des Geschmackes im Predigen sehr viel thaten, aber durch den 30jährigen Krieg, welcher Deutschland verheerte, in ihren edlen Bemühungen gehindert wurden. Hierzu gehörten: Dr. Johannes Schmidt, Professor und Prediger zu Strasburg, ein inniger Freund des berühmten Andreä, Dr. Joh. Matthäus Meyfart, Senior des Ministeriums zu Erfurt, Salomo Glassius, Pfarrherr und Superintendent zu Gotha, und Andere.

Durch Hunger und Pest, welche den 30jährigen Krieg begleiteten, wurden so viel Prediger ein Opfer des Todes, daß die erledigten Stellen mit vielen unwissenden und unerfahrnen Männern besetzt werden mußten. So traurig stand es also größtentheils in Deutschland um das evangelische Predigtamt!

I. Von Johannes Schmidt erschien eine Predigtsammlung, unter dem Titel:

„Dr. Johannes Schmidt, Professor und Prediger zu Strasburg, 26 Fest-Predigten, in welchen aus dem A. und N. Testament etliche lehr- und trostreiche Sprüche und Historien, auf die fürnehmsten Feste des Jahrs gerichtet, einfältig erkläret werden u. s. w. Strasburg 1626.“

Aus dieser Predigtsammlung mag nun eine Predigt-Skizze folgen.

„Erste Predigt zur Adventszeit über 2. Cor. 5, 10: Wir müssen alle offenbar werden u. s. w.“

Vorstellung:

„Was der heilige Apostel Paulus von dem letzten jüngsten Gericht an sich selbst lehre.

Hiebey erörtert Paulus

1) die Frage: Ob ein letztes Gericht seyn werde? — Diese Lehre ist in Gottes Wort fest gegründet, und von Anbeginn her in der Kirche

Gottes getrieben worden. Jud. 14. Joh. 19. Psl. 7. 9. 50. Jes. 66. Im N. T. ist dieser Artikel noch viel klärer und deutlicher beschrieben. Matth. 7. 12. 24. 25. Act. 17. — — — —

2) Berichtet der Apostel, wer der Richter seyn werde, der das letzte Gericht halten wird. — Der ewige Sohn Gottes wird der Richter seyn, und mit ihm die ganze hochgelobte heilige Dreyfaltigkeit. Denn die Gewalt, das Gericht zu halten, ist allen 3 Personen gemein — durch den Sohn wird es aber sonderlich verrichtet werden, welcher allda sichtbarlich erscheinen wird, daß ihn alle Menschen mit ihren Augen werden anschauen — und zwar wird er in angenommner menschlicher Natur das Urtheil fällen und exequiren — Matth. 16. 24. 25. Act. 17. — — —

3) Deutet der Apostel hier das objectum judicandum, wer diejenigen seyn werden, die vor dem Richter J. Chr. erscheinen müssen, nach dem Text: „alle Menschen.“ Matth. 25. Apoc. 20. Act. 17. Sap. 5. Es ist aber bey dem Wörtlein offenbar wohl zu behalten — daß der Apostel sonderlich siehet auf die Werke und Thaten der Menschen, als welche vornehmlich ins Gericht und zur Erkenntniß kommen — und so auch die Gedanken. — Allhie muß wegen der betrübten und bußfertigen Herzen nicht übergangen werden, daß das offenbar werden nur von den Gedanken, Worten und Werken zu verstehen sey, die man in diesem Leben nicht mit Bußfertigkeit erkannt, und deren Vergebung durch den Glauben an das theure Verdienst Christi man nicht gesucht und erlangt hat. Jer. 31. Ezech. 18. —

Dis soll uns nun dienen:

a) zur Bestätigung unsers Glaubens, daß wir nicht zweiflen an dem, was wir im 2. Art. des christlichen Glaubens bekennen: Ich glaub, daß Jesus Christus kommen wird ꝛc.

b) daß wir all unser Thun und Geschäffte, so lange wir leben, fleißig wahrnehmen, und nichts begehren, womit wir den zukünftigen Richter beleidigen und unser Gewissen beschweren möchten. 2. Cor. 5. Pred. Sal. 12.

Das sollen alle Kauf- und Handelsleute bedenken, und dessen gewiß seyn, daß Gott der Herr ihre Einnahme und Ausgabe viel fleißiger in sein Buch aufzeichne, als sie immer können. Er siehet, was sie für Maaß und Gewicht haben, ob sie, um ihren Pracht und Hoffarth zu treiben, mehr auf die Waaren schlagen, als sichs gebühret u. s. w. — Das sollen bedenken die Handwerksleute u. s. w.“ —

II. Auch von Salomo Glassius erschien eine Festpredigt-Sammlung, unter dem Titel:

„Prophetische Spruch-Postill. 5 Th. Jena 1642."

Er erklärt nämlich in dieser prophetischen Spruch-Postille für jeden Fest- und Feiertag zwei prophetische Sprüche, von denen der eine aus dem Jesajas und der andere aus einem der folgenden Propheten entlehnt ist, vergleicht sie mit dem gewöhnlichen Evangelium, und wendet sie dann an. So wählt er z. B. in der Predigt am Christfeste Jes. 9, 6:

„Uns ist ein Kind geboren u. s. w."

als Text.

„Dieser schöne Spruch," heißt es dort, „soll der Grund unsrer Christbetrachtung und Weihnachtsfreude seyn u. s. w. — Wir wollen dismal von dem heiligen genethliaco reden, oder Beschreibung des neugebohrnen Jesulein. Es sind aber darin 2 Stück enthalten: Das erste betrifft die Person, das andere aber das Amt unsers Heilandes Christi.

I. De Persona Christi.

Der Prophet sagt: „Uns ist ein Kind gebohren." Diese Worte bedeuten die göttliche und menschliche Natur in einer unzertrennten Person.

1) Die menschliche Natur wird angedeutet durch die Benennung des gebohrnen Kindes, da er in der Jungfrau Maria vom heiligen Geist empfangen und von derselben als wahres Menschenkind gebohren worden.

2) Die göttliche Natur wird angezeiget durch die Benennung des gegebenen Sohnes. So erklärts Christus selbst Joh. 3, 16: „Also hat Gott u. s. w."

II. De Officio Christi.

Der Prophet sagt vom Amt Christ: „welches Herrschaft ist auf seiner Schulter." Hebr. 1, 3 wird von ihm gesagt, daß er alle Dinge trage mit seinem Wort, und Col. 1, 17, daß alles in ihm bestehe. — Davon wird nun hier nicht geredet — sondern von dem geistlichen Reich und der großen schweren Amtslast, zu dessen Verrichtung der Sohn Gottes in die Welt kommen sollte u. s. w. — Jes. 22, 22. „Ich will die Schlüssel zum Hause Davids auf seine Schultern legen u. s. w." — Durchs Haus Davids wird die christliche Kirche verstanden, also wird durch die Schlüssel, welche ein Zeichen der Gewalt und Botmäßigkeit bey den Men-

schen sind, die hohe himmlische Macht und Gewalt, Regentenamt und königliche Würdigkeit Christi angezeigt. — Christus ist der himmlische Eliakim. Seine Herrschaft ist auf seinen Schultern. — O des zarten lieben Kindleins — sollte dasselbe auf seinen Schultern Last tragen? Ja, freylich hat er von seiner Kindheit an schwere Bürden zu tragen angefangen — durch seine Beschneidung, wodurch er dem Gesetz sich unterthan gemacht. Gal. 4, 4. — Armuth — Leiden und Creuz. — Aber seine innerliche Last war noch weit schwerer, da er der Welt Sünden getragen hat, und mit dem Fluch des Gesetzes belegt worden ist. — — — Dis ist die kurze Erklärung des ersten Theils unsers prophetischen Textes. — Nun wollen wir auch solche auf das heutige Fest-Evangelium appliciren. — Es kann aber auf 3 Pünctlein gezogen werden:

1) der menschlichen Natur Schwachheit;
2) der göttlichen Natur Herrlichkeit;
3) des heiligen Amtes Würdigkeit."

Nachdem der Verfasser diese 3 Punkte nach Anleitung des Festevangeliums kurz erläutert hat, geht er zur Anwendung über, und fragt nun:

„Zu was Nutzen ist uns dieser Sohn gegeben?

a) Er ist ein überfließender Liebesbrunn. 1. Joh. 4, 18;
b) ein Freuden-Paradies Gottes. Evang. „Siehe, ich verkündige u. s. w.;"
c) eine reine unaufhörliche Oelquelle. Ps. 45, 8;
d) ein kräftiges schmackhaftes Lebensbrodt. Prov. 9, 5. Joh. 6, 35 u. s. w."

§. 24.

Nach Beendigung des 30jährigen Krieges, welcher auf die deutsche Sprache im Kanzelvortrage einen höchst nachtheiligen Einfluß gehabt hatte*), und der nun eintretenden

---

*) Im Jahrhunderte der Reformation sprach man ziemlich reines Deutsch, außer daß einige italiänische und zum Theil auch spanische Wörter gebraucht wurden. Nach dem Ausbruche des 30jährigen Krieges hingegen wurde die deutsche Sprache mit fremden Wörtern gleichsam überschwemmt. S. L. Meister's Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache rc. 1. Theil. Heidelb. 1780. p. 326 und Spate's Vorrede zum deutschen Sprachschatze. 1691.

Ruhe blühten die Wissenschaften von neuem wieder auf, und man fühlte zugleich recht tief das Bedürfniß einer Verbesserung des Geschmackes im Predigen. Aber der Weg, auf welchem man diese zu bewirken hoffte, war nicht der richtige. Die meisten Homiletiker damaliger Zeit glaubten nämlich, daß homiletische Anweisungen das beste Mittel seyn würden, um eine zweckmäßigere Predigtweise einzuführen. Es erschienen daher gleichsam legionenweise Homiletiken.*) Die besten verfaßten Schleupner,**) Rebhan,***) Hülsemann,****) Olearius,*****) Chemnitz,******) Göbel*******) und Carpzov. ********)

Chemnitz und Göbel machten aus den Homiletiken ihres Zeitalters Auszüge. Sie sammelten das Brauchbarste, und benutzten dabei die besten Urtheile der Homiletiker. Übrigens beschäftigte man sich größtentheils nur mit der verschiedenen „methodus concionandi," und glaubte für jede Predigtgattung besondere Regeln festsetzen zu müssen. Man suchte besonders die Homiletiken noch mehr in die Form der Kunst zu bringen, und beschäftigte sich

---

*) V. Wagnitz'ens homiletische Abh. und Krit. Halle, 1785. 2. Th. Nr. 3. Bemerk. über die Homiletiken des 17. Jahrh. pag. 29 — 32 und Dr. J. W. Schmid's Anleit. zum popul. Kanzelvortrag. Jena, 1789. 3. Th. pag. 277. §. 248.

**) Tractatus de quadruplici methodo concionandi, rationem diversimodo formatarum concionum, quae potissimum in Ecclesiis divinitus ministerio D. Lutheri repurgatis in usu sunt, exponens. Eisleben, 1608. Leipz. 1617. 4. Ausg.

***) Concionator, quomodo comparatus esse quaque ratione conciones suas instituere debeat, ut ecclesiam Christi aedificet, consilium certis regulis et monitionibus comprehensum. Jen. 1625.

****) Methodus concionandi. Witt. 1625.

*****) Oratoria ecclesiastica, methodice adornata, regulis, observationibus atque exemplis necessariis illustrata, et ad praxin, respectu universae functionis ecclesiasticae, imprimis vero ad explicationem textuum evangelicorum accommodata. Hal. 1665.

******) Methodus concion. sive rhetorica eccl. Jen. 1658. 1666.

*******) Methodologia homiletica. Lips. 1672.

********) Hodogeticum, brevibus aphorismis olim pro collegti Joncionatorio conceptum et nunc revisum. Lips. 1556. Locuple coh. B. Carpz. junioris brevi admonitione de concionum isposio tione dispositionumque variatione. ibid. 1689.

in denselben gewöhnlich mit den rhetorischen Amplificationen.

Die meisten Predigten führte man daher durch die loci topici durch, und größtentheils auf folgende Art: z. B. definitio oder descriptio, genus et species, totum et pars, causa efficiens, formalis, materialis, finalis, effectus etc. Man verweilte also bei unwichtigen Dingen, und vergaß darüber die wichtigen. In Ansehung des Materiellen bei dem Kanzelvortrage war man fast ganz unbekümmert, und brachte daher nur äußerst selten folgende Gegenstände zur Sprache: „Welche Materien gehören auf die Kanzel? Wie ist die Schrifterklärung für die Kanzel einzurichten? Wie sollen dort die Beispiele zweckmäßig gebraucht werden?", u. s. w.

Christoph Schleupner, Friedrich Balduin und Nicolaus Rebhan brachten zuerst die verschiedenen Predigtarten in gewisse Klassen. Christoph Schleupner setzte 4 Predigtgattungen fest, nämlich methodus heroica oder theandrica, periphrastica oder textualis, localis oder articulata und thematica, Friedrich Balduin 7, Johann Förster 26,*) Nicolaus Rebhan 25 und Johann Benedict Carpzov 100; Valentin Ernst Löscher hingegen beschränkte sie wieder auf 25.**) —

Es mögen nun die 25 Predigtgattungen, welche Valentin Ernst Löscher festgesetzt hat, hier einen Platz finden.

1) Methodus paraphrastica simplex, wenn der Text paraphrastisch erklärt und der Usus hinten angehängt wird;

---

*) S. Lentz's Geschichte der christl. Homiletik ꝛc. 2. Thl. pag. 114 und 15.

**) S. Löscher's Breviarium homileticum sive summa oratoriae ecclesiasticae, ab ipso revisa et suppleta. Witt. 1720 und 31, und dessen Vorrede zu den „edlen Andachtsfrüchten. Leipz. 1741. 3. Ausg. — Schuler's Geschichte der Veränderungen ꝛc. Th. 1. pag. 180 — 183. — Flügge's Geschichte des deutschen Kirchen- und Predigtwesens. Th. 2. pag. 332 — 35. — Lentz's Geschichte ꝛc. 2. Thl. pag. 144 und 45.

2) meth. paraphr. mixta, wenn der Usus in die Texterläuterung eingeschaltet wird;
3) meth. dogmatica, wenn der Text wenig erklärt und aus demselben nur ein oder das andere dictum classicum zur Behandlung eines Dogma benutzt wird;
4) meth. fundamentalis, welche tractirt a) fundamentum docendi, einen Artikel aus der Glaubens- oder Sittenlehre; b) fundamentum movendi, Affecterregung; c) fundamentum delectandi, durch Gleichnisse, schöne Redensarten. — Der Usus wird jedem Fundament gleich angehängt;
5) meth. porismatica, auch Höpfneriana nach ihrem Urheber genannt, wenn einige im Texte liegende Porismata ohne Usus behandelt werden;
6) meth. articulata oder Hunniana, wenn die einzelnen Texteswörte mit gleich darangehängtem Usus erklärt werden;
7) meth. Ursiniana, nach Joh. Heinr. Ursinus,*) Super. in Regensburg, benannt, wenn die Reden der Classiker zum Muster dienen;
8) meth. zetetica, wenn aus dem Texte Fragen hergeleitet werden, und zugleich gezeigt wird, wie man sich in Gewissensfällen zu verhalten habe;
9) meth. parallelitica, wenn Parallel-Sprüche oder Geschichten verglichen und ausgeführt werden;
10) meth. aphoristica, wenn anstatt des Themas einige Aphorismen aus dem Texte vorgenommen und erklärt werden;
11) meth. thematica naturalis, auch Pangratiana genannt, wenn ein Thema behandelt wird;
12) meth. allegorica seu schematica, wenn das Thema unter einem Bilde vorgestellt wird;
13) meth. antonomastica, wenn das Thema von einer bekannten Geschichte hergenommen ist;
14) meth. arguta, wenn Thema und Theile inexspectati conceptus sind;

*) S. dessen epitome rhetoricae et paradigmata concionum.

15) meth. phraseologica, wenn Thema und Ausführung aus einer biblischen Phrasis fließen;

16) meth. ritualis, wenn Thema und Ausführung von einem bekannten Ritus der alten Kirche hergenommen sind;

17) meth. dialogistica, wenn anstatt des Themas und der Partition aus dem Texte ein geistliches Gespräch angestellt wird;

18) meth. hymnica, wenn der Text mit einem bekannten Liede durchgeführt wird;

19) meth. emblematica, wenn die Rede durch Sinnbilder sich bewegt;

20) meth. oratoria, wenn die Wohlredenheit vorherrschend ist;

21) meth. exegetica, wenn der Grundtext fleißig durchgegangen wird;

22) meth. concordantialis, wenn die vornehmsten Worte aus der Concordanz ausgeführt werden, und die Bibelsprache vorherrschend ist;

23) meth. nervosa, wenn kurze und ununterbrochene Paragraphen gebraucht und immer argutiae gesucht werden;

24) meth. precatoria, wenn die Gebetsform für den ganzen Vortrag gewählt wird;

25) methodus mixta, die aus Allem Etwas zuläßt.

§. 25.

Doch man ging noch weiter. Man nannte nämlich verschiedene Predigtgattungen nach einigen Universitäten und Ländern. So gab es z. B. eine jenaische, helmstädtische, wittenberger, leipziger,*) königsberger, englische, nieder-

*) Nach Steinbrecher bestand diese Predigtmethode darin, daß man aus der Concordanz Sprüche sammelte. Dieses nannte man biblisch predigen. S. Gottfr. Steinbrecher, die Leipziger Predigerkunst, auch unter dem Titel: Concionator theoretio-philologico-practicus. Lips. 1696. — Index homileticus succincta methodo, oder homiletischer Wegweiser, die Leipziger Prediger-Methode in

ländische und französische Predigtmethode*) Im Wesentlichen aber lassen sich die verschiedenen Predigtgattungen auf die analytische und synthetische, welche in der Folge so sehr in Aufnahme kamen, zurückführen. Wehe dem Prediger, welcher der Sclave einer Predigtmethode wird, und sich bei seinen Vorträgen nicht nach den Bedürfnissen seiner Zuhörer richtet! Können wol Alle so predigen, wie ein Luther, oder Spalding, Zollikofer, Reinhard, Tzschirner, Schleiermacher, Dräseke und Röhr? Sind nicht die Geistesgaben verschieden?

§. 26.

Zu Anfange des 17. Jahrhunderts kam die fünffache Nutzanwendung in Gebrauch, deren Erfinder aber nicht mit Gewißheit angegeben werden kann (s. §. 5). Sie mag vermuthlich durch den größtentheils mageren dogmatisch-polemischen und scholastischen Kanzelvortrag herbeigeführt worden seyn. Früher (am Ende des 16. Jahrhunderts), verfuhr man gewöhnlich so, daß die Nutzanwendung, deren es damals meistentheils nur 3 Gattungen gab, gleich hinter jeder Abtheilung angebracht wurde, späterhin aber endlich Alles für die letzte aufgehoben.

Man ging so weit, daß man eine Predigt für unvollständig erklärte, wenn sie nicht am Ende Lehre, Widerlegung, Strafe, Ermahnung und Trost enthielt. Übrigens verweilte man bei dem usus elencticus am längsten. Einige Prediger sollen sogar die Sitte gehabt haben, daß sie, wenn sie bei Ausarbeitung ihrer Predigten auf diesen usus

---

Kurzem gründlich zu fassen ꝛc. Quedlinburg, 1714. — Die königsberger Predigtmethode zeigte, wie man über ein Wort des Textes gegen 20 Predigten halten könnte. — Helmstedtsche Predigtmethode. Hannover, 1703. — Jenaische Predigtmethode über die Evangelien. Jena, 1704, Desgleichen über die Episteln. Jena, 1704. In diesen Werken findet man nur Predigten nach den auf den Titeln genannten Methoden.

*) S. Hallbauer's nöth. Unterricht, erbaulich zu predigen. Jena, 1726. 2. Ausg. pag. 441. — Mosheim's Anweisung, erbaulich zu predigen. Erlangen, 1771. 2. Ausg. Vorbereit. pag. 745. — J. W. Schmid's Anleitung zum populären Kanzelvortrag. Jena, 1789. 3. Thl. pag. 275 und 76. §. 246.

kamen, auf dem Papiere leeren Raum ließen, und nur die Worte hinschrieben: „Hier wird gezankt!!"

Welche Erbauung mögen die Zuhörer hier gefunden haben!?

§. 27.

Nun wurden auch die vielfältigen Exordien-Sitte. Bis auf Dr. Hülsemann's Zeiten waren sie nur selten. Dieser ließ nämlich, um bei den Predigten das immerwährende Einerlei zu vermeiden,*) bisweilen Eingänge vorangehen. Allein diese Sitte artete in der Folge so sehr aus, daß Viele die Exordien für den vorzüglichsten Theil einer Predigt hielten.

Das erste Exordium (exordium generale), Antritt, sollte die Zuhörer zum Gebet und zur Aufmerksamkeit vorbereiten.

Das zweite Exordium (exordium speciale), Eingang, folgte nach Vorlesung des Textes, und sollte auf die Vorstellung aufmerksam machen.

Das dritte Exordium (exordium specialissimum), Übergang, folgte vor dem Anfange der Abhandlung.

Bisweilen folgte noch ein Exordium vor den partes und noch eins vor dem usus. Hierzu wählte man öfters biblische Texte, so daß es den Anschein hatte, als wenn drei Texte abgehandelt werden sollten. Ja, man stritt sogar über die Zahl der Theile eines Exordiums!

§. 28.

Was nun die Predigtarten selbst betrifft, so waren die gewöhnlichsten ungefähr folgende:

Die Religionsvorträge waren

1) in der scholastischen Form abgefaßt, was schon früher Sitte war (s. §. 17.); nur wurde in denselben

*) S. Hülsemann's methodus concionandi. Witteb. 1625. pag. 63.

noch mehr polemisirt, und von mehren Predigern bei der Vorstellung und Eintheilung die lateinische Sprache gebraucht, und zwar mit Anwendung scholastischer Kunstwörter, z. B. das Subjectum des Textes ist der Messias — die Handlungen der Gottlosen können objective gut, und doch formaliter böse seyn u. s. w. Predigten in scholastischer Form haben z. B. hinterlassen: Hartmann Creidius, Diaconus zu Friedeberg, M. Johannes Zigler, Pfarrer zu Nesselbach, und M. Daniel Kecken, Diaconus zu St. Nicol.

Hier mag ein Auszug aus einer Predigt folgen, welche M. Daniel Kecken über die Epistel am 4ten Sonntage nach Trinit. gehalten hat. Nach einem überaus langen Exordium (S. 1 — 18) stellt er vor:

„den Syllogismus Apostolicus, d. i. himmelsfester Schluß des heil. Ap. Pauli, daß dieser Zeit Leiden nicht werth sind der Herrlichkeit, die an uns soll offenbar werden."

Nach diesem Apostolischen λογίζομαι und schönen Syllogismus wollen wir erwegen:

I. Das Subjectum, das ist das Leiden dieser Zeit.

II. Das Praedicatum, das ist die Herrlichkeit, die an uns soll offenbar werden.

III. Das Conclusum, das ist, was der Apostel davon halte und schließe.

I. Das Subjectum betreffend, so ist das Leiden mancherlei:

1) Passio impia, ein gottloses Leiden;
2) Passio voluntaria, ein muthwilliges Leiden;
3) Passio stolida, ein thörlich Leiden;
4) Passio debita, ein Schuldleiden."

Das Schuldleiden theilt er nun in 3 Klassen.

a) „Passio naturalis, ein Natural-Leiden, das alle Menschen angeht.

b) Passio civilis, ein Leiden, das einen Menschen angehet, so fern er in einem gewissen Lebensstand lebet, und welches nach den unterschiedenen Ständen abermal verschieden ist. Es giebt Passio in Choro; in Foro; in Thoro.

Ein Prediger-Leiden; ein Regenten-Leiden; ein Haus- und Ehleiden. —

c) Passio spiritualis, das einen Menschen betrifft, so fern er ein Christ ist — geistliches Leiden.

II. Praedicatum, was der Apostel von diesem Leiden prädicire und sage: „Es ist nicht werth der Herrlichkeit u. s. w.“ Seine Worte lauten also: λογίζομαι — ich halte dafür, glaube fest und schläuß beständig, daß der Zeit Leiden keine Proportion hat mit der Herrlichkeit. — — —

„Wir werden,“ sagt der Verfasser, „durch 2 Wege zur Erkenntniß der Herrlichkeit des ewigen Lebens etlichermaßen geführt.

1) Per viam remotionis, wenn wir bedenken, daß besagtes Leiden so viel und groß ist, und alles miteinander im ewigen Leben weg seyn soll. — — —

2) Per viam eminentiae, daß man alles Herrliche in dieser Welt auf das ewige Leben ziehe, und davon verstehe, aber in gradu eminentiae, auf eine unermeßlich höhere Art, als es sich in dieser Welt befindet. — — —

III. Conclusio, was der Apostel aus diesem Subjecto und Praedicato schließe? nemlich vorbesagtes Leiden sey nicht werth dieser jetzt beschriebenen Herrlichkeit. Sein Syllogismus ist dieser: Finiti ad Infinitum non datur Proportio; was endlich ist, das hat kein Vergleich mit dem, was unendlich ist; alles Leiden dieser Zeit ist endlich, die Herrlichkeit aber, die an uns soll offenbaret werden, ist unendlich. — — —

Anwendung.

Diesen Syllogismum soll nun ein jeder angefochtener, betrübter Geist imitiren, und also auch logiziren und sprechen: „Alles Leiden ist nicht rc. Nun ich bin ein Leidensis, ich bin zu Leiden gemacht und hab viel Leiden — Aber ich halt dafür, glaub und schließe himmelfest — „Es ist nicht werth rc. — Dis ist des heiligen Geistes Schluß, ist Pauli Schluß und auch mein Schluß.“

Nun folgt noch die Ermahnung, daß wir uns hier nach dieser Herrlichkeit sehnen sollen u. s. w.

„Coelum aspice,“ heißt es, »in has sedes mox transfereris. Siehe den Himmel an, und glaub fest, daß auch dieser dein Todeskampf nicht werth sey der Herrlichkeit rc. — Ein jedes frommes Herz soll mit Carolo V. das plus ultra in seinem Sterbstündlein pro Symbolo führen,

und das Sursum Cor! mit Paulo, Aufwerts, mein Hertz, Es wird gelten kein Schertz, im Munde haben." *)

§. 29.

Aber die Religionsvorträge waren auch

2) mit Stellen aus den Kirchenvätern, mit verschiedenen Meinungen über eine Stelle, mit Beispielen aus heidnischen Schriftstellern (Cicero, Seneca, Plato, Aristoteles) u. s. w. ausgeschmückt.

Wollte man z. B. von der Buße predigen, so erklärte man nicht, wie Mosheim in seiner „Anweisung, erbaulich zu predigen," pag. 71 sagt, was Buße sey, und führte keine aus der heil. Schrift hierher gehörende Stellen an, sondern nannte eine Stelle aus den Kirchenvätern und sagte dabei: „Die Buße ist eine herrliche Sache! Höret, was der heilige Augustinus davon sagt! — Nehmt wahr, welche Eigenschaften Hieronymus ihr beilegt" u. s. w. — Diese Stellen las man nun lateinisch oder griechisch vor, ließ eine Übersetzung derselben folgen, die aber oft sehr schlecht war, und setzte dann hinzu: „Darum lasset uns Buße thun!" Hiermit schloß man die Predigt.

Öfters fügte man zu den Stellen der Kirchenväter auch noch Stellen aus dem Cicero, Seneca, Plato und Aristoteles hinzu, und ließ ebenfalls eine Übersetzung derselben folgen, die gewöhnlich erbärmlich war.

§. 30.

Doch den Religionsvorträgen wurden von einigen Predigern auch

3) dunkle und unbekannte Texte, z. B. chronologische, genealogische, historische und dergl., zum Grunde gelegt. Sie wollten sich dadurch ein gelehrtes Ansehen geben, oder sahen es als eine Ehre an,

*) Die scholastische Predigtmethode ging sogar in die Katechismus-Predigten über.

wenn man über ein Wort eine ganze Predigt halten konnte. Aber wie unfruchtbar waren die Gegenstände, welche man behandelte! So sprach man z. B. darüber, ob die Krippe, worin Christus gelegen habe, eine eigentliche Krippe gewesen, oder nur der Gasthof zur Krippe genannt worden sei; wie die Kleidung Christi und sein Waschtuch ausgesehen, als er die Füße seiner Jünger gewaschen habe, und welche Gestalt das Waschbecken gehabt habe.

Es mag nun die Skizze einer Predigt folgen, welche ohannes Hermann, Prediger zu Köben und Brieg, Feste des Zachäus gehalten hat. Er spricht blos über Worte: „Er war klein von Person."

Vorstellung:

„Die Statur und Leibesgröße Zachäi."

I. Die Erklärung der Worte.

Das erste Wörtlein heiße Er, dadurch werde angedeutet personae qualitas.

Das andre Wörtlein war, dadurch werde angedeutet vitae fragilitas.

Das dritte Wörtlein klein von Person, dadurch werde angedeutet staturae parvitas.

II. Die Application der Worte, da er den kleinen Zachäus darstellt:

1) als informatorem de varietate operum Dei;

2) als consolatorem parvorum;

3) als adhortatorem, ut defectum nostrum virtute compensemus.

§. 31.

Andere Prediger hingegen bedienten sich bei ihren Vorrägen

4) der Bildersprache, d. h. sie verwandelten das Thema in ein gewisses Bild, das aber oft fremd, gemein oder ganz unpassend war. Sie hielten nämlich dieselbe der Fassungskraft des gemei-

nen Mannes am angemessensten.*) Daraus entstand nun die schematische und emblematische Predigtart, auf deren Erfindung Origenes und Hieronymus wahrscheinlich einen großen Einfluß gehabt haben. Übrigens war dieser bildliche Vortrag damals so beliebt, daß er sogar in die Erbauungsbücher damaliger Zeit überging.**) So schrieb z. B. Dr. Müller einen „himmlischen Liebeskuß,"***) Lassenius einen „heiligen Perlenschatz" und Pfanner einen „Buß- und Glaubensweg."

Durch diese Predigtmethode hätte viel Gutes gestiftet werden können, wenn immer passende Bilder, besonders biblische, gewählt worden wären. Allein wie oft verfiel man, um seinen Witz leuchten zu lassen, auf das Künsteln und Spielen! —

Carpzov in Leipzig stellte z. B. das ganze Jahr hindurch Jesum als „einen Handwerksmann" vor, und zwar bald als „den besten Tuchmacher," bald als „den besten Laternenmacher," bald als „den besten Brunnengräber" u. s. w.****) — Philipp Ehrenreich Wider, Prediger zu Regensburg, stellte Christum am 1sten Sonntage nach Ostern als „das heilsame Mund- und Tabackskraut" vor, und der Hofprediger Weller zu Dresden am 4ten Sonntage nach Ostern als „einen rechten Paradies- und Lustgarten." Darin wachse

1) die Dreifaltigkeitsblume;

2) die Pfingstblume und

3) die Christwurz, so sich fein in einander flichtet.

---

*) Vergl. Heß'ens Schrift: „Ueber die Lehren, Thaten und Schicksale unsers Herrn." Zürich, 1782.

**) Selbst die im 17. Jahrhunderte entstandenen Gelehrten-Gesellschaften zur Cultur der deutschen Sprache und zur Reinigung des Geschmackes spielten mit Sinnbildern und Allegorien. So gab es z. B. eine fruchtbringende Gesellschaft oder einen Palmenorden, gestiftet zu Weimar 1617, eine aufrichtige Tannengesellschaft, gestiftet zu Strasburg 1533, einen gekrönten Blumenorden oder eine Gesellschaft der Hirten an der Pegnitz, gestiftet 1644, einen Schwanenorden an der Elbe, gestiftet 1660. S. Bouterwek's Geschichte der Poesie und Beredsamkeit. 10. Band.

***) Himmlischer Liebenskuß, überarbeitet von Fiedler. Leipzig, 1831.

****) S. Schuler's Geschichte rc. 1. Thl. pag. 197 u. 98.

Man ging hierin noch weiter. Einige Prediger bedienten sich nämlich der ägyptischen Hieroglyphen. Andere vertheilten jeden Sonntag unter ihre Zuhörer eine Gedächtnißmünze oder einen Schaupfennig, worauf sich ein gewisses Gepräge mit einer chimärischen Überschrift befand. Andere endlich waren so große Freunde des Bilderwesens, daß sie das Bild, über welches sie sprechen wollten, abmalen und an die Kanzel hängen ließen. So tief war also der Geschmack im Predigen gesunken!

Als Beleg dafür mögen nun Stellen aus Conrad Sustmann's „geistlichen Sonnenstralen, welche in den gewöhnlichen Sonn- und Festtags-Evangelien hervorleuchten." Lemgo, 1666, aus Dr. Christoph Sonntag's „Predigten über Joel," aus Philipp Ehrenreich Wider's „evangelischen Sinnbildern auf alle Sonn- und Festtage." Frankfurt, 1671, und aus Johann Riemer's „Postille." Wolfenbüttel, 1690, folgen.

I. Sustmann sprach z. B. am Palmsonntage

„über Christi Esel. Er lehret uns

1) von unsrer eselhaften Natur;
2) von Christi demüthiger Willfährigkeit zu leiden;
3) von unsrer gebührenden Unterwerfung unter das Joch Christi."

Am 2ten Adventssonntage machte er zum Gegenstande der Betrachtung:

„unsers Herrn Christi Advents-Wagen, welcher seyn wird:

1) ein offener;
2) hoher;
3) starker;
4) wohlgezierter Wagen."

II. Sonntag, Prediger im Hennebergischen, stellte in jeder Predigt

„den geistlichen Hahnenschrey" vor, und zwar:

1) nach Joel 1, 19. 20 „anhaltendes Krähen und Flehen zu Gott";
2) nach Joel 2, 17 — 29 „fröhlicher Hahnenschrey zwischen der Nacht des A. und dem Tag des N. Testaments," und

3) nach Joel 2, 28. 29 „fröhlicher Hahnenschrey zur heiligen Pfingstzeit.“

III. Wider hielt z. B. am 2ten Sonntage nach Epiphan. eine Ehestandspredigt, worin gezeigt wird, warum die Kinder sagen, man habe sie aus dem Brunnen geschöpft.

Bei der Erklärung des Evangeliums wurde gesehen:

1) auf die Zeit der Hochzeit;

2) auf den Ort;

3) auf die verliebten und verlobten Personen, und

4) auf ihre Gottesfurcht und Armuth.

„Der Ehstand,“ heißt es, „kann nun wohl mit einem Brunnen verglichen werden.

1) Die Brunnen kommen nicht von sich selber, sondern sie müssen gegraben werden. Also ist der Herr Christus der erste Brunnengräber, der den Ehstand eingesetzet u. s. w.

2) Der Brunnen hat zwei Aimer, und nicht mehr u. s. w. Also sollen nicht mehr, als zwey auf einmal in der Ehe seyn.

3) Daß die 2 Aimer an festen eisernen Ketten hangen bedeutet die feste Verbindung der Ehegatten.

4) Ist der Ehstand ein Wasserbrunnen, d. h. weil Wasser oft Creuz u Trübsal bedeutet, ein Creuzbrunnen. Es werden zwar die Hochzeiten mit Geigen und Tänzen und Springen angefangen, aber nicht in diesem Ton hinausgesungen. Es findet sich Armuth an Kindern, wie bey Abraham; an Wasser, wie bey Hagar; an Brodt, Mehl, Oel, Geld, Salz, Schmalz, Holz, Licht u. s. w.

Merket diese Lehr:

1) zur Vermahnung, ihr Braut-Personen,

a) daß ihr Christum einladet, ehe ihr zu diesem heiligen Ehebrunnen gehet;

b) fein fleißig arbeitet. Wird verstanden durch das Schöpfen, welches der Herr Christus ꝛc. Daher haben die Alten gesagt, daß Mann und Weib im Ehestand drei H mitbringen müssen:

α) liebreiche Herzen;

β) verständige Häupter, und

γ) fleißige Hände.

2) Zur Warnung, daß ihr das Wasser nicht bey einem andern holt u. s. w.
3) Zur Erinnerung, daß man diesen Stand anfange ehrlich u. s. w.
4) Zum Trost dem Mann, dem sein Weib in dem heiligen Ehebrunnen zu einem rechten Labbrunnen ist u. s. w."

Beschluß:

„Nun sind wir auf der Hochzeit zu Cana gewest, und haben sie mit unsern Herzensaugen beschaut — Es ist einmal gewest eine wunderschöne und eine wunderliche Hochzeit. — Herr Gott, thue doch ein Zeichen an allen gläubigen Hausleuten, daß ihnen wohlgehe hier und dort."

IV. Johann Riemer, der protestantische Barletta, Maillard, Menot und Abraham von St. Clara, und zuletzt Prediger in Hamburg, handelt z. B. in seiner Postille folgende Themata ab:

„Die prächtige Armuth, der Wirth zu Gaste, der gesalzene Zucker, der Himmel in der Hölle, die schwangere Jungfrau, die verzagte Courage, die ungeschriebene Bibliothek, der eingeborne Zwilling, der fahrende Fußgänger"

u. s. w., und hält unter Anderm folgende Anrede:

„Nun, wie so stille, ihr Brüder? So werden wir vor Abend nicht voll werden. Herbey mit dem großen Glas! Herum mit der Gesundheit! Ihr Musicanten, blaset auf! Rheinwein her! Sa! Sa! Ein Runda! Vivat die Schönste! — Und eben nun muß eine stinkende Leiche daherkommen! Macht die Fenster zu! Blas't alle zusammen u schreyet! Wir können unmöglich von Sterbeliedern hören. Junge! Lauft hin zur Kupplerin." *)

In dem „verblümten Christenthum." Nürnberg, 1694 stellt Riemer nach Gal. 5, 16 ff. den heiligen Geist unter dem „Bilde einer Karthaune, mit der Umschrift, vor:

„Obstantia sternit,
Was entgegen,
Muß vor dieser Macht sich legen." **)

---

*) S. Schuler's Beiträge zur Geschichte der Veränderungen des Geschmacks im Predigen 2c. Halle, 1799. pag. 18 — 20., Flügge's Geschichte des deutschen Kirchen- u Predigtwesens. Bremen, 1800. 2. Th. pag. 322 u 23, u Meister's Beiträge zur deutschen Litteratur 2c. 2. Th. pag. 247.

**) S. Lentz's Geschichte der christlichen Homiletik. Braunschweig, 1839. 2. Th. pag. 94 — 97, und pag. 104 — 111.

Überhaupt wählte man damals theils seltsame und ungewöhnliche Ausdrücke und Redensarten, theils Wortspiele. So wurde z. B. Gott „Jehovah, Elohim, Elschadai, Adonai und Zebaoth" genannt. Abraham hieß der „Vater aller Gläubigen," David der gekrönte Harfenschläger," Johannes der „Schooßjünger Christi" u. s. w. Das Leben wurde ein „Nebel" und die Mode ein „Edom" genannt.

§. 32.

Man suchte aber die Religionsvorträge auch

5) mit Gleichnissen und Bildern auszuschmücken, weil man glaubte, dadurch der Fassungskraft des Volkes am besten zu Hülfe zu kommen. Allein diese Predigtart verfehlte ihren Zweck, und stiftete nicht den Nutzen, den sie hätte stiften können, indem sie durch allzuhäufige, öfters auch durch ganz unpassende und gemeine Gleichnisse, Beispiele und Geschichten gemißbraucht wurde.*)

Bonifacius Stölzlin, Prediger im ulmischen Gebiete, gebrauchte oft unschickliche und gemeine Gleichnisse. So sagt er z. B. in „seinen Hochzeitpredigten" pag. 425 von dem ungleichen Alter bei dem Heirathen:

„Junge Weiber sind die Klepper, auf welchen die Alten zum Grab hinreiten." —

„Ein harte Nuß und stumpfer Zahn,
Ein junges Weib und alter Mann,
Zusammen sich nicht reimen wohl,
Seins Gleichen ein jedes nehmen soll."

Es mögen hier noch einige Themata aus M. Dietrich's „geistlicher Oelkammer," von welcher 1684 die 13te Auflage erschien, einen Platz finden.

I. „Der Teufel als ein großer Kettenhund." 1. Wie er Adam und selbst den Sohn Gottes ins Bein beißt; 2) wie ihn aber dennoch Jesus zurückjagt in sein höllisches Hundeloch.

II. „Jesus als Schornsteinfeger." 1) Der Schornsteinfeger selbst; 2) der Rauchfang; 3) der Besen, womit er kehrt.

III. „Christus als Schieß- und Passionsscheibe.", 1) Die Schützen; 2) die Pfeile; 3) die Fehlschüsse.

*) Vergl. Wagnitz'ens gemeinnützige Moral in Beyspielen, und dessen Abhandlung vom Gebrauche der Beyspiele Nr. 9 in seinen homiletischen Abhandlungen u. s. w. 1. Th. pag. 124 rc.

S. 524 heißt es von den Männern:

„Mehrere sind ihren Weibern spinnenfeind, mögen sie kaum ansehen, sind wunderliche Mopsi und unfreundliche Sauertöpfe, denen keine gute Rede aus ihrem Hals gehet — ihren Weibern übels wünschen, sie lästern und schmähen u. s. w. — tractiren ihre Weiber mit stoßen und schlagen ärger als einen Hund, nehmen sie zwischen die Spohren, und schlagens hinter die Ohren, strehlen ihnen die Haar mit den Fingern, klopfen ihnen den Staub von den Achseln, und tanzen ihnen auf dem Rücken und Armen, daß sie sich selber möchten erbarmen u. s. w. — Mancher kann kaum eine Katz ernähren, und hat nicht so viel Herz im Leib als ein Spaz, der sich bei seines Gleichen nicht mucken darf, der will all seine Mannheit und Stärke an seinem Weib ausüben. Sie führen das Sprichwort:

Ein Nuß, ein Esel und ein Weib,
Thut nichts ohn Streich auf ihren Leib.“

S. 528 lies't man:

„Männer sollen mit weiblichen Schwachheiten Geduld tragen, und gedenken, daß auch sie nicht ohne Mängel seyen, sollen nicht alles mit Barten behauen wollen, sondern bisweilen einen Berg in ein Thällein werfen. Mit zarten Dingen, seiden, venedischen Gläsern geht man sanft um; einen Weinreben bindet man nicht mit Wagenketten oder Bojer-Seil an, sondern mit einem Strohbündeler oder zarten Weidlein u. s. w. also sollen die Männer ihre Weiber nicht mit Kolben, Prügeln, Besemstielen oder Sailern, sondern mit guten Worten regieren. Sokrates hat gesagt: Man müsse mit den Gänsen und jungen Hühnern Gedult haben um der Eyer willen; vielmehr soll man Gedult haben mit den Weibern u. s. w.“ —

S. 555 heißt es von den bösen Weibern:

„Viel Weiber bringen ihre Männer an Bettelstab, und in die äußerste Armuth, um ihre Nahrung, Ehr und Reputation, weil sie unhäuslich sind, nicht mögen arbeiten und zur Haushaltung sehen, sondern lieber die Hand in den Schooß legen, spatzieren gehen, die Schleckerbißlein lieben, all ihr Vermögen an den stinkenden Pracht legen u. s. w. — — Und wer wollte alle Untugenden der Weiber erzählen? Etliche sind gelüstig, wie Eva. Etliche stolz und ungehorsam, wie Vasthi. Etliche zänkisch, wie des alten Tobiä Weib. Etliche spöttig, wie Michol. Etliche geil und unzüchtig, wie Potiphars Weib u. s. w. Etliche nehmen an sich Katzenart, können nichts als kurren und murren. Etliche Hundsart, die nichts können als bellen und krellen. Etliche Pfauenart, die nur dem Pracht abwarten. Etliche

Roßart, die allenthalben umlaufen, deren Füße in ihrem Haus nicht bleiben können. Prov. 7, 11. Wehe aber einem Mann, der ein solch lieblos, ungehorsames, neidisches, zorniges, böses Weib hat. — Die finstern Wildnissen, Augen- und Zahnweh, das Zipperlein an Händen und Füßen, der Stein in Blasen, das Grieß in Nieren, andere Plagen in der Welt sind nicht so schrecklich, als ein böses Weib u. s. w." — —

Mehre solche unanständige und gemeine Gleichnisse findet man häufig in den Predigten damaliger Zeit. So verglich z. B. Einer die Sünde mit „einem Loche im Strumpfe," welches anfangs klein sei, nachher aber immer größer werde. — Ein Andrer trat mit den Worten auf: „Gluck, Gluck, Gluck, Gluck!" Nachdem er dieses dreimal von einer Seite zur andern gemacht hatte, sagte er: „So ruft die Henne ihre Küchlein — und so ruft Jesus u. s. w." — —

Selbst mit Beispielen aus der Weltgeschichte sind die meisten Predigtbücher damaliger Zeit angefüllt, z. B. die Postillen von Johann Jacob Otto und Georg Albrecht.

§. 33.

Es kam auch

6) die Sitte auf, in sogenannten Jahrgängen zu predigen, d. h. einen Satz aus allen Evangelien oder Episteln das ganze Jahr hindurch zu beweisen. Diese Predigtmethode, zu welcher ohne Zweifel der Perikopenzwang Veranlassung gab, und welche lange Zeit sehr beliebt war, rührt wahrscheinlich von dem ehemaligen leipziger Theogen, Dr. Hülsemann, her; wenigstens hat er dieselbe in seiner Homiletik zuerst abgehandelt. Man nahm gewöhnlich zum Allegorisiren seine Zuflucht, um das lästige Einerlei zu vermeiden, mußte aber den Text öfters gewaltsam drehen, um zwischen ihm und dem einmal gewählten Thema eine gewisse Ähnlichkeit aufzufinden.

Es gab Real- und Verbal-Jahrgänge. Die ersteren, in denen ein gewisser Theil der Theologie abgehandelt wurde, z. B. in Geier's „Zeit und Ewig-

keit, und Brautschmuck der Christen," in Scriver's „neuer Kreatur, Herrlichkeit und Seligkeit der Kinder Gottes u. s. w.," hatten vor den letzteren, in denen Votum, Proposition, Theil und Unterabtheilung immer dieselben blieben, z. B. in Schubert's „Lehrtempel," sehr große Vorzüge.

Übrigens leuchtet es wol von selbst ein, wie zweckwidrig und nutzlos die ehemals so beliebte Jahrgangs-Predigtmethode gewesen ist.

§. 34.

Das Lästige dieser Predigtmethode führte nun

7) das damalige sogenannte schriftmäßige Predigen herbei, welches leider in nichts Anderem bestand, als in dem bloßen Gebrauche biblischer Ausdrücke und Redensarten, ohne den Sinn derselben zu erforschen. Bei dieser Predigtart leisteten eine gute Concordanz, eine gewisse Übung und ein glückliches Gedächtniß die besten Dienste.

Mosheim spricht in „seiner Vorbereitung zur Anweisung, erbaulich zu predigen," von dieser Predigtmethode, und zeigt zugleich, wie man damals mit Hülfe der Concordanz eine Predigt verfertigte. „Wenn man z. B. über die Worte: „Gott ist ein Geist" predigte," heißt es daselbst S. 75,

> „so schlug man die Concordanz auf, und suchte das Wort „Gott." Hier fand man eine Menge Beynamen Gottes. Diese brauchte man auf folgende Art: Der Gott, von dem wir reden, ist eben der Gott, der sonst ein eifriger Gott genennet wird. Er ist der Gott, den Nahum einen Rächer nennet. Man führte dabey Sprüche hinter einander an, darinnen ein Name Gottes vorkommt, und wenn man diese Sprüche citirte, sagte man: Zu reden nach dem ersten Hauptstück des 5. Buchs Mosis v. 8 — zu reden mit Paulo — Und dieses hieß dann schriftmäßig predigen. Auf diese Art füllete das Wort „Gott" die halbe Predigt an."
>
> „Mit dem Worte „Geist," heißt es an derselben Stelle, „ging es eben so. Man suchte nach der Concordanz die Stellen auf, worin das Wort „Geist" vorkam. Denn sagte man: In unserer Stelle muß dasselbe nicht durch „Wind" übersetzet werden, sondern wie es auch

Lutherus ganz recht übersetzet hat: „Geist.“ — Dis Eigene hatte vorzüglich die Leipziger Predigerkunst. Von dieser unterscheidete sich die Königsberger dadurch, daß man eine Kunst darin suchte, über ein Wort eines Textes mehrere Predigten halten zu können. Z. B. über die Worte in dem Evangelio von dem Hauptmann zu Capernaum: „Herr, so du willst, kannst du mich reinigen!“ konnte man achtmal predigen u. s. w.“ — —

Unter diesen Umständen konnte die sogenannte schriftmäßige Predigtmethode, welche immer die zweckmäßigste und gemeinnützigste bleibt, nicht das Gute stiften, welches sie bei einem weisen Gebrauche gestiftet haben würde.*)

§. 35.

Einige scharfsinnige Köpfe kamen sogar endlich

8) auf den Gedanken, sämmtliche Predigtkünste mit einander zu vereinigen, und ihren öffentlichen Vorträgen durch Schematisiren u. Allegiren, durch Geschichten, Beispiele, Gleichnisse, Häufung biblischer Sprüche, lateinische Denksprüche, Sprichwörter u. s. w. ein recht buntes Gewand zu geben.

Bei dieser Methodensucht konnte es nun nicht fehlen, daß man um das Materielle der Religionsvorträge größtentheils unbesorgt war. Die christliche Sittenlehre wurde äußerst selten abgehandelt. Geschah dieses, so thaten es gewöhnlich diejenigen, welche Freunde der Mystik waren, oder diejenigen, welche bei ihren Vorträgen Sprichwörter zum Grunde legten.

Aus Georg Goesen's „Heros ab Edom veniens, d. i. Geistreichen Passions-Predigten, gehalten über das 63ste Cap. Jesaias.“ Lübeck, 1649 mag hier eine Predigt-Skizze folgen.

Voreingang (pag. 1 — 3).

---

*) Vergl. Kessel's freymüthige Bemerkungen über Hindernisse der Volksglückseligkeit, vorzüglich in Rücksicht auf Religions- und Sittenverbesserung. Hildburghausen, 1789. p. 32 u 33.

„Der alte Kirchenlehrer Augustinus leget unserm Creuz und Leiden ein herrliches Lob bey, wenn er also schreibt: Adversitas et crux sunt insignia nostra, haec nostra mysteria, hoc ornamur dono, hoc decoramur.“

Hierauf folgt eine deutsche Übersetzung dieser Worte nebst einer Menge biblischer Sprüche.

„Will einer die eigentliche Ursach wissen, so sehet auf Christum, den Anfänger und Vollender des Glaubens, der rc. Hebr. 12, 2. — Wir werden durch Creuz dem Ebenbilde des Sohnes Gottes gleich. Röm. 8. 29. u. s. w.“ — —

Exordium.

„Der liebe Erzvater Jacob hat im Geist zuvorgesehen unsern blutigen Held Christum. Gen. 49, 11. 12. Er wird sein Kleid in Wein waschen. Vaticinatur 1) de cruenta passione, d. h. weissaget also von dem bittern Leiden und Sterben Jesu Christi. — — Auf dem Berg Thabor leuchtete sein Angesicht, wie die Sonne, Matth. 17, 2. und sein Kleid war so weiß, daß sie kein Färber kann so weiß machen; aber allhier in seiner Passion ist sein Gesicht also besudelt, daß keine Gestalt u Schöne rc. Jes. 53 u. s. w. — — —

Darnach weissaget der Patriarch 2) de salutifera Passionis Christi effectione, d. h. von der Kraft und Wirkung des Leidens und Sterbens Jesu Christi. Dann das Blut Christi ist der heilende Wein, der in unsere Sünden-Wunden gegossen, und damit wir von Sünden abgewaschen werden, nach Johannis Aussage 1. Joh. 1, 7. — Eph. 1, 6. Hebr. 12, 24 u. s. w.“ — — —

Nun fährt der Verfasser mit den Worten fort:

„Wir wollen ohne weitläufigern Eingang zur Erklärung unsers Passionstextes schreiten, und daraus vernehmen:

Sollicitam de Persona ab Edom et Bosra veniente quaestionem, et promptam ad quaestionem Responsionem, d. h. Eine sorgfältige Frage von der Person, so von Edom kommt, und darauf eine richtige Antwort.“

Hierauf folgt ein langes Votum.

1) Persona quaerens. Wer war die Person, die allhier fragt: Wer ist der, so von Edom kommt? Lyra hält dafür, daß es seyen die heilige Engel, welche sich verwundert haben über diesen Gang Christi rc. 1. Petr. 1. 12. Athanasius schreibt dis dem Teufel zu, daß er sich über Christi heimliche Gewalt ver-

wundert habe ꝛc. Hieronymus meinet, daß der Prophet selbst unsre Partes vertritt u. s. w. — — — Daraus nehmen wir eine zweyfache Lehre.

a) Einmal, daß die lieben Altväter es gar wohl gewußt haben, daß Christus sollte leiden. Gen. 3, 15. 1. Cor. 5, 7. Luc. 18, 31 ꝛc. — —

b) Diese Lehre giebt uns auch an die Hand, daß ein jeder zu dieser Passionszeit fragt: Wer ist, der da kommt ꝛc. Er ist Gottes geliebter Sohn ꝛc. Matth. 3, 17. Jes. 50, 6. Matth. 21, 5. u. s. w. — — — Wer ists, der da kommt? Er ists, der um deinetwillen das ausgefastet, was du mit Ueberfluß vernaschet hast, darum prediget er dir vom Creuz herunter: sitio — mich dürstet. Wer bist du dann, der du im Fraaß und Quaaß lebest, und anstatt des Morgenssegens das Saufliedlein singest u. s. w. Sap. 2, 6. Eph. 5, 18. — — —

2) Locus. Vors andre ist nothwendig in Acht zu nehmen der Ort, von wannen dieser Held gekommen ist. Zweyerley Oerter werden hier benennet — Edom — Bazra. — u. s. w. — —

3) Modus. Es ist nothwendig in Acht zu nehmen die Art und Weise, wie er gekommen ist — geschmückt in seinen Kleidern ꝛc. Der Schmuck ist zu verstehen von seiner heiligen Menschheit. Er war daselbst herrlich geschmückt

a) interne propter personarum unionem, wegen der persönlichen Vereinigung, davon es heißt Joh. 1, 14. Col. 2, 9 u. s. w. — —

Dieser Held ist wohlgeschmücket propter peccati destitutionem, wegen Mangelung der Sünden. Jes. 53, 9. Joh. 8. 46. u. s. w. —

b) externe, was den äußerlichen Schmuck belanget, fehlt es ihm auch nicht dann er ist der schönste unter den Menschenkindern. Ps. 45, 3 u. s. w. — —

Wir sind nun dilecti in dilecto — pulchri in pulchro — Ach sehet, daß ihr die innerliche geistliche Schönheit behaltet. Nazianzenus sagt: Pulcherrimum Dei munus sunt egregii mores u. s. w. — —

4) Finis. — Nothwendig ist hier in Acht zu nehmen die Endursach, warum er gekommen. — Ich bins, der Gerechtigkeit lehret u. s. w. Daraus ist zu schließen, daß wir vorhin Ungerechte gewesen u. s. w." — —

Applicatio. Es wird nun zum Troste der Christen gezeigt, daß er sei

a) Magister ad salvandum. Ps. 146, 2. 4. 46, 1. — —

b) Magister recreationis. Matth. 11, 28.

c) Magister poenitentiae — ders seinen Feinden bezahlen kann, und ihnen ein solch Facit auf den Kopf macht, daß sie das Aufstehen vergessen, wie David hievon singet. Ps. 52, 9 u. s. w. — —

d) Magister sublevationis, daß er dir deine Creuzeslast erleichtere, denn er ist treu u. s. w. 1. Cor. 10, 3.

e) Magister resuscitationis, der uns aus unsern Gräbern wieder auferwecket, wie Lazarum u. s. w. Joh. 11, 43. Luc. 7.

Finis. Ey so baue und traue fest auf diesen hülfreichen Helden, und bezeug deinen Glauben, mit mir sprechend:

Hilf, Helfer, hilf aus Angst und Noth,
Erbarm dich mein, o treuer Gott u. s. w."

§. 36.

Am Ende dieser Periode ward auch noch die Methode, über Sprichwörter zu predigen, recht herrschend, welche, richtig gebraucht, sehr viel Gutes stiften kann.*) Von wem sie eigentlich herrührt, läßt sich nicht mit Gewißheit bestimmen. Schon Dr. Lucas Osiander, der Ältere, Valerius Herberger und Andere haben sich derselben bisweilen bedient. So stellt z. B. Valerius Herberger in dem 1sten Theile „seiner Trauerbinden" bei einer Leichenpredigt das Sprichwort vor:

„Je größer Noth, je näher Gott.
1) Je lieber Gott, je größer Noth;
2) je größer Noth, je näher Gott;
3) je näher Gott, je gewisser Rath."

Aber bei dieser Sprichwörter-Predigtmethode verfuhr man nicht mit Vorsicht und Klugheit, sondern ließ sich von einer armseligen Spielerei hinreißen. Man kündigte nämlich das Sprichwort gewöhnlich gleich bei dem Anfange des Exordiums an, nannte und schilderte die berühmte Person, die es etwa zu ihrem Wahlspruche gemacht hatte, oder erzählte sonst seine Veranlassung, erklärte die Worte desselben, suchte oft eine sehr unpassende Ähnlichkeit oder Verbindung desselben mit biblischen Sprüchen auf, und bahnte sich so den Übergang.

*) S. Beyer's allgemeines Magazin für Prediger. B. 1, St. 3, pag. 94 u. folg.

Treffend hat dagegen Dr. Teller, Professor der Theologie zu Leipzig, in der Mitte des vorigen Jahrhunderts gezeigt, wie Sprichwörter in öffentlichen Religionsvorträgen zweckmäßig und gemeinnützig gebraucht werden können.*)

Übrigens findet man die Methode, über Sprichwörter zu predigen, sogar in Erbauungsbüchern damaliger Zeit, z. B. in Stolz's „himmlischem Reisegefährten" u. s. w. Nürnberg, 1694.

I. M. Michael Cordesius, Archidiaconus zu Parchim, schrieb eine „Sprichwörter-Postill, darin LXXI allgemeine, wolbekannte, deutsche Sprichwörter geistlich erkläret, und auf die gewöhnlichen Sonn- und Festtags-Episteln durchs ganze Jahr appliciret werden." Rostock 1669. 8.

Aus dieser Sprichwörter-Postille mag nun hier eine Predigt am 4ten Adventssonntage über Philipp. 4, 4 — 7 im Auszuge folgen.

Zuerst wird das Sprichwort: „Ein gutes Wort findet eine gute Stelle" genannt und also fortgefahren:

> „Nichts ist gemeiner, als diese Rede, aber nichts ist seltsamer, als die Uebung derselben. Jedermann will überall alles per forz mit Gewalt in Strengigkeit ausrichten, da man doch oft erfahren hat, daß die Streng- und Störrigkeit mehr verdorben, als erworben, mehr niedergerissen, als erbauet hat. Man findet Prediger, die immer donnern, fluchen, schelten, und also die Leute zum Erkenntniß der Wahrheit und Gehorsam gegen Gott bringen wollen, aber sie machen mehr Verbitterung als Besserung. „Ein gutes Wort findet eine gute Stelle" u. s. w. — — Man findet Hausväter, die rechte Wüterich sind in ihren Häusern, mit schlagen, fluchen, schelten Weib, Kind und Gesinde regieren wollen, aber sie brechen mehr, als sie bauen. „Ein gut Wort findet eine gute Stelle." Mit guten Leuten ist gut handeln. Mit Freundlichkeit kommt man weiter als mit Storrigkeit. Das sollen auch alle Christen beherzigen u. s. w." — — — —

---

*) S. dessen Sammlung heiliger Reden, in denen die merkwürdigsten Denksprüche u. Sprichwörter unserer Zeiten u. s. w. schrift- und vernunftmäßig erkläret und geprüfet werden ꝛc. Leipzig, 1751.

Nach Erklärung des epistolischen Textes mit Anwendung auf das Sprichwort fährt der Verfasser also fort:

„Wir sollen

1) freundlich und sanftmüthig seyn gegen unsern Neben-Menschen. „Eure Lindigkeit lasset etc." Alle Menschen, die nebst uns in der Welt leben, sind entweder unsre Freunde oder Feinde; beiden soll man mit Freundlichkeit begegnen, diese damit zu besänftigen und zu gewinnen, jene damit zu erfreuen und zu erquicken. Prov. 16, 24." Des Apostels Paulus Worte: „Eure Lindigkeit etc. werden nun näher erklärt u. s. w. — „Er will sagen: Gelinde sey euer Herz, daß ihr den Nächsten brüderlich liebet. Gelinde sey eure Zunge, daß ihr ihn tröstet, vermahnet und erbauet u. s. w. — — Dazu soll uns bewegen die Betrachtung der Gegenwart Gottes: „Der Herr ist nahe." Gott ist unsern Feinden näher, als wirs meynen, wie bald, wie hart kann er sie strafen etc. — — Er ist uns auch nahe u. s. w. — Er richtet sich selbst nach unsrer Schwachheit, weiß, daß ein gutes Wort eine gute Stelle findet. Darum donnert und flucht er nimmer, sondern redet so freundlich mit uns, als irgend ein Vater oder Mutter mit dem Kinde thun kann. Vergl. Ezech. 28. Mich. 6. — Wie gelind und freundlich beweisete sich Jesus im Leben und Leiden. Sollt uns solches nicht zu Herzen gehen und kräftig zur Buße bewegen? Sollen wir nicht billig dem himmlischen Vater und unserm Bruder Jesu nacharten, und freundlich seyn, wie er freundlich ist?

2) Sollen wir auch freundlich seyn gegen Gott. Ach der große Himmelskönig läßt ihm nichts abpochen, abschnarchen, abdreuen, abzwingen. Was wir haben wollen, müssen wir ihm abbetteln, ablocken, abweinen, mit freundlichen, demüthigen, andächtigen Seufzern. Ein bußfertiges Gebet findet eine gute Stelle bey Gott, kann seinen Zorn in Gnade, seinen Fluch in Segen verwandeln. — Deßwegen sagt Paulus im Text: „In allen Dingen lasset etc. — Wir haben oft große Sorge, wegen unsrer Sünden, Gottes Zorn u. s. w. wir lassen uns oft graue Haare wachsen, wegen Fried, Nahrung, Gesundheit u. s. w. — — Möchten wir unser Sorgen lassen, und treten mit freundlichem u wehmüthigem Herzen, mit Bitten u Flehen etc. zu Gott, so wäre uns schon geholfen. Die den Herrn anrufen, werden nicht zu schanden."

Die Anwendung lautet so:

„Mein Herz, erweise dich gegen deinen Nächsten wie ein sanftmüthiger Hirte, die Schwachen ertrage in Geduld, die Halsstarrigen brich mit Lindigkeit, habe Taubenart an dir und sey sanftmüthig: doch lasse deine Lindigkeit nicht zur Heucheley werden, sondern laß Wermuth bey dem Honig und deine Rede mit Salz gewürzet seyn. Gegen deinen

Gott demüthige dich herzlich, rede mit ihm freundlich, flehe zu ihm jämmerlich, so wirst du ihn zum Mitleiden und Freundlichkeit bewegen. Ein gutes Wort findet eine gute Stelle. So wird der Friede Gottes, welcher höher ist dann alle Vernunft, dein Herz und Sinn bewahren in Christo Jesu u. s. w." — —

II. Auch Philipp Ehrenreich Wider, Prediger zu Regensburg (s. §. 31), schrieb eine „evangelische Reise- und Sprichwörter-Postille auf alle Sonn-, Fest- und Aposteltage, welche zu Nürnberg 1673 erschien. (1716 3. Aufl.)

In dieser Postille, welche, im Vergleich mit der von Cordesius herausgegebenen, von ganz anderer Art ist, richtet sich der Verfasser bei den Predigten häufig nach den sogenannten Usus, und durchwebt seine Vorträge mit vielen Liederversen und Historien. So spricht er z. B. am 3ten Sonntage nach Trinit. über das Sprichwort:

„Neid und Hassen regiert in allen Gassen!"

In dem Eingange beschreibt er den Neid und vergleicht ihn mit einem Thiere, welches in der Welt, in allen Städten, Dörfern und Gassen umherläuft. Dann heißt es:

„Rath lieber, rath, was mag dis für ein Thier seyn? — Antw. Es ist der Neid!"

Nun läßt der Verfasser Historien aus der römischen und griechischen Geschichte und Beispiele von Leuten folgen, welche, um dem Neide auszuweichen, entweder zu Hause blieben, oder sich in Wüsten und Einöden begaben.

Dieses wendet er auf das Evangelium an, und erklärt dasselbe kurz mit beständiger Rücksicht auf das Sprichwort.

Hierauf zeigt er die Allgemeinheit dieses Lasters, und sagt, daß es stärker sei, als alle Festungen u. s. w. —

Als Beleg folgen mehre Beispiele:

a) im Kirchenstande Arius, Pharisäer, Zwingli, Carlstadt 2c.

b) im **weltlichen Stande**. 1. Sam. 18, 8. Dan. 6, 4;
c) im **Hausstande** ist der Bruder **Neidhart** 2c. Es wohnen selten zwei Bürger und Bauern bey einander die nicht neidisch sind." — Beispiele: **Cain, Joseph Ebhalten** u. s. w.

„Es ist überall Neid:
Brennet Neid, wie Feuer,
Das Holz wär nicht halb so theuer."

Exord.

„Neid und Hassen regiert in allen Gassen!" „Laßts euch," heißt es nun, „ein Vermahnungswort seyn zur heroischen Verachtung dieses Lasters. — Glück, Kunst und Ehr hat Neider — Unglück und Armuth ist für den Neidhart gut."

Dann läßt der Verfasser wieder mehre **Gleichnisse** und **Beispiele** zur Erläuterung folgen, und wiederholt am Ende das **Sprichwort**.

Nun fährt er also fort:

„Gebrauche dieses Sprichwort als ein Trostwort — denke, daß hier diesem Laster fast niemand entfliehen kann, und daß der Neid nach diesem Leben aufhöret."

Den Vortrag schließt er immer mit einem **Gebete**, welches öfters rührend und nachdrücklich ist.

§. 37.

Auf die Verbesserung der damaligen so verdorbenen Predigtweise wirkten gegen das Ende dieser Periode sowohl die **biblisch-moralischen Vorlesungen** eines **Dr. Georg Calixt**, Professors der Theologie auf der Universität **Helmstädt**, als auch die **Lectüre englischer Werke** welche durch deutsche Übersetzungen so oft nach Deutschland verpflanzt wurden, z. B. die Werke eines **Baxter, Barrow, Hall, Watson, Dyke** u. s. w., so vortheilhaft, daß schon jetzt die Verdienste eines **Arnd, Gerhard** und **Valentin Andreä** von Mehren nicht nur geschätzt, sondern auch in den öffentlichen Religionsvorträgen häufiger moralische Gegenstände abgehandelt wurden.

Wie verdorben aber der damalige Geschmack im Predigen größtentheils gewesen ist, dafür zeugen die **homile-**

tischen Hülfsmittel jener Zeit. Es wurden nämlich, um der Unwissenheit der damaligen Prediger zu Hülfe zu kommen, homiletische Promtuarien, Schatzkammern, Exempel- und Collektaneenbücher verfertigt. In diesen fand man die Stellen der Kirchenväter, Philosophen und Profanscribenten gesammelt, und die mannigfaltigen Exempel, Gleichnisse u. s. w. unter gewisse Rubriken gebracht. Wollte man z. B. wider die Ketzer predigen, so schlug man Stockmann's Ketzer-Lexicon auf, welches reichlichen Stoff darbot, oder wollte man seinen Vortrag durch Beispiele erläutern, so nahm man zu Titius's Exempelbuch seine Zuflucht, welches dergleichen in großer Menge enthielt. *)

§. 38.

Damit aber den damaligen Predigern das Verfertigen ihrer öffentlichen Vorträge auf jede Art und Weise erleichtert würde, erschienen so viel und so mannigfaltige homiletische Hülfsmittel. Dergleichen waren: Sternenhimmel, biblische Schatzkammern, homiletische Goldgruben (Aurifodinä), Real- und Verbalconcordanzen, Prediger-schätze, evangelische, epistolische und Passional-Blumenlesen, Priester-Bibliotheken u. Priester-Manuale, evangelische Deliciä, Pentaden und Decaden von Dispositionen u. s. w.

§. 39.

Übrigens gereichte wohl der damaligen Predigtweise die elende Realien-Methode, welche Christian Weise,**) Rector zu Zittau (†1708), erfand, noch zum größten Verderben. Er lehrte nämlich die Kunst, emblematische Predigten zu machen, oder einen Hauptsatz durch lau-

*) Vergl. Hallbauer's Vorrede von der homilet. Pedanterey, zu dem nöthigen Unterricht, erbaulich zu predigen. Jena, 1726. Mosheim's Anweisung, erbaulich zu predigen. pag. 71, 72, 77 und 80. Schmid's Anleitung ꝛc. pag. 274 und 275. Titius war Prediger zu Hettstädt im Mansfeldschen, und schrieb ein theologisches Exempelbuch. Leipzig, 1684.

**) Er empfahl das emblematische Predigtmachen in seiner Abhandlung: „De elegantiis realibus seu orationum flosculis." S. Lentz's Geschichte ꝛc. 2. Th. pag. 142 u. 43.

ter Sinnbilder, Gleichnisse, Antithesen und Historien, welche er Realien nannte, durchzuführen. Diese Methode, welche damals so großen Beifall fand, wurde durch Weidling's „oratorische Schatzkammer"*) noch mehr gehoben, indem sie den Predigern solchen Stoff darbot, daß sie über eine Materie wohl hundert Predigten halten konnten. Aber gerade diese Methode entfernte allen gesunden Geschmack aus dem Kanzelvortrage! Man ließ die lateinischen Dispositionen eines Balduin, Gerhard, Glassius und Anderer ganz unbeachtet, und nahm lieber zu den homiletischen Vorrathskammern und den zahlreichen Predigtbüchern damaliger Zeit seine Zuflucht. Wie traurig mußte es also um die Erbauung der Zuhörer stehen!

§. 40.

Es bleibt aber höchst befremdend, wie so viele protestantische Kanzelredner, welche für Luther eine so große Vorliebe hatten und ihn so hochschätzten, von seiner trefflichen und nachahmungswerthen Predigtweise abgehen konnten, zumal da ein Arnd, Gerhard, Valentin Andreä und einige Andere nach Luther's Vorgange auf die Verbesserung der bisherigen Predigtmethode hinzuwirken suchten. Man kann zwar nicht leugnen, daß viele evangelische Lehrer damaliger Zeit ihren Glauben mit edlem Herzen und aufrichtiger Liebe vertheidigten; daß ihre Predigtweise nach dem damaligen Zeitgeiste beurtheilt werden muß, und daß manche Predigtart, z. B. der Gebrauch der Gleichnisse, Beispiele und der Geschichte in Predigten, die Sprichwörter- und Liederpredigten, die dialogistische Predigtform u. s. w., auch noch jetzt viel Empfehlendes für sich hat. Aber das muß doch zugestanden werden, daß der magere, scholastische Kanzelvortrag, das nutzlose Polemisiren und die nachherigen elenden Predigtkünste auf das Christenthum einen überaus nachtheiligen Einfluß hatten.

*) Oratorische Schatzkammer oder Realconcordanz aus den berühmtesten Kirchenrednern. Leipzig, 1703. 2 Bde. Fol. — Auch Christoph Gerstäcker, Adam Mahn und Christian Forster lieferten reichlichen Stoff.

Zweite Periode.

Von Spener bis auf die neuesten Zeiten, von 1675 — 1841.

§. 41.

Bei dem so traurigen Zustande des deutsch-protestantischen Predigtwesens, welches bisher keine durchgreifende Verbesserung erfahren hatte, war das Auftreten eines Spener eine höchst wohlthätige Erscheinung. Dieser bescheidene, fromme und gottesfürchtige Mann brachte, ohne selbst Reformator seyn zu wollen, durch sein langes, segensreiches Wirken nach und nach eine gänzliche Umwandlung der lutherischen Kirche hervor. Dadurch führte er die so nothwendige Verbesserung des deutsch-protestantischen Predigtwesens herbei. Aber mitten in dieser Finsterniß gab es immer noch hier und da Männer, welche sich durch eine gute und zweckmäßige Predigtweise rühmlichst auszeichneten. Zu diesen gehörten: Dr. Joachim Lütkemann, Dr. Heinrich Müller, Dr. Johann Lassenius, Dr. Martin Geier und M. Christian Scriver.

§. 42.

Dr. Joachim Lütkemann, welcher zuletzt Abt zu Riddagshausen war und 1655 daselbst starb, stiftete, als ein geistreicher und practischer Theolog, nicht nur durch seine Erbauungsschriften, z. B. „Vorschmack der göttlichen Güte," sondern auch durch seine Predigten über die Evangelien und Episteln, welche unter dem Titel: „Evangelische und Apostolische Aufmunterung zum lebendigen Glauben in Christo" erschienen, unendlichen Nutzen. Er zeichnete sich in seinen Predigten besonders dadurch aus, daß er sie bib-

lisch-practisch zu machen suchte. Lateinische Floskeln, zweckwidrige Allegationen und dergleichen kommen in seinen Predigten äußerst selten vor, und sein Vortrag war größtentheils fließend, rein und deutlich. Es mag nun eine Predigt-Skizze aus der Sammlung seiner „Epistelpredigten" folgen, welche den Titel hat:

„Dr. Joachim Lütkemann's, Gener. Superint. zu Wolfenbüttel, Apostolische Aufmunterung zum lebendigen Glauben in Christo Jesu. Nach dem Sinn und Anleitung der gewöhnlichen Episteln. Hannover und Wolfenbüttel 1706."

In der Predigt am 4ten Sonntage des Advents spricht er über den Satz:

„Auf was Weise und Wege die göttliche Ruhe in der Seele des Frommen könne erhalten werden,"

und fährt nach Anleitung des Textes fort:

I. „Das erste Stück, zur Ruhe der Seele gehörig, ist Freude in Gott. V. 4."

Hier zeigt er, daß es eine Weltfreude und eine Freude in Gott giebt, bestimmt die Begriffe davon näher und schildert ihren Einfluß. Diese göttliche Freude soll stets seyn — auch in Trübsalen, was er durch Beispiele aus der heiligen Schrift beweis't. Röm. 5, 3. Joh. 16, 20. Hebr. 12, 6. Röm. 8, 28 u. 33. Ps. 35, 2. u. s. w. — —

II. „Das andre Stück ist die Lindigkeit." V. 5.

Der Begriff der Lindigkeit wird bestimmt und gezeigt:

a) daß es eine Lindigkeit im Gericht gebe;

b) Lindigkeit bei den Christen.

Die Eigenschaften dieser Gelindigkeit sind:

1) „daß wir niemand verdrießlich sind, niemand beleidigen, sondern wohlthätig seyn, und jedermann willfährig.

2) Daß wir uns in andrer Leute Weise schicken, und andrer Leute Weise uns gefallen lassen. „Es sind mancherley Köpfe in der Welt," heißt es, „mit welchen wir müssen umgehen, einer ist zorniges Gemüths, der andre ist mißgünstig, einer ist ehrgeizig, kann nicht wohl vertragen, wenn andere ihm vorgezogen werden, ein andrer ist gie-

rig nach dem Gelde und siehet sehr auf seinen Nutzen ꝛc. — Das seynd alles natürliche Gebrechen, welche durch feine weltliche Gesetze gestraft werden; wenn da durch Gelindigkeit einer den andern nicht ertragen will, so entspringet Haß und Widerwärtigkeit u. s. w.

3) So einer einen Irrthum begehet, in Sünde fället, uns oder andere beleidiget, so machet die Gelindigkeit, daß wir viel zu gut halten, viel dulden, viel zudecken u. s. w. —

4) Wenn wir in Uneinigkeit kommen, so sollen wir nicht am Recht hangen bleiben, sondern weichen u. s. w." — —

Nun wird bemerkt, daß die christliche Lindigkeit nicht allen Eifer und alle Strafe aufhebe, und eine ungöttliche sey, wenn man über das Böse nicht recht eifert u. s. w., und durch das Beispiel Jesu und des Apostels Paulus gezeigt, daß sie mit dem ernsten Eifer nicht streite.

Ferner wird gezeigt, daß man diese Gelindigkeit gegen alle Menschen offenbaren, und zwischen der politischen Weltlindigkeit und der göttlichen und geistlichen Lindigkeit einen Unterschied machen müsse.

III. „Das dritte Stück ist: Sorge meiden." V. 6.

„Die Sorgen sind mannigfaltig — Amtssorgen — Sorgen um zukünftige Fälle. Das letztere will Gott nicht haben, da es meistens aus dem Unglauben kommt. Deswegen sagt Christus Matth. 6, 25 und 26:

„Sorgt nicht für ꝛc. — — —

Wir müssen immer thun, was uns zu thun gebühret, und die Mittel, die Gott verleihet, nicht verachten, dann aber alle Sorgen ihm durchs Gebet zuwerfen.

Die Art und Weise ist:

1) daß wir in allen Dingen zu Gott beten. — Simile: Wenn Rauchwerk auf glühende Kohlen geworfen wird, das erweckt einen süßen Geruch. Also, wenn die Noth fällt auf ein gläubiges Herz, das erweckt ein Gebet, welches wie ein Rauchwerk aus glühendem Herzen gen Himmel steiget.

2) Daß wir in unserem Gebet unsre Bitte oder Begehren bey Gott lassen kund werden. Jes. 62.

3) Daß man im Gebet die Danksagung nicht zurückhält.

IV. „Was für ein großer Nutzen damit verbunden ist." V. 7.

„Friede Gottes." Nun wird gezeigt, was dieser Friede Gottes heißt, und dann der Werth desselben geschildert.

Hier mögen noch einige Stellen aus der „sogenannten Regentenpredigt,“ welche Dr. Joachim Lütkemann am 15. Sept. 1655 über Ps. 37, V. 34 in Braunschweig wegen der von den kaiserlichen Truppen erfolgten Räumung der Festung Wolfenbüttel hielt, einen Platz finden.

Er spricht über das Thema: „Wie sich mit einem Regenten die Gottesfurcht reime,“ und schildert einen unwürdigen Regenten als ein regiersüchtiges, ruhmsüchtiges, geldsüchtiges, räuberisch-unrechtfertiges, listiges und grausam-unbarmherziges Thier.

„Hurerey und Ehebruch,“ heißt es unter Anderm, „wird an dem gemeinen Mann von ihnen gestraft, bey ihnen selbst wird es nicht geachtet. Diebe lassen sie henken, ihnen steht jedermanns Beutel offen. Mörder werden getödtet; sie selbst haben Lust, unschuldig Blut zu vergießen. Da sie das Land von Dieben und Mördern reinigen sollen, erfüllen sie es damit. — Auf solche Art ist's leicht zu erachten, wie sich mit solchen Regenten die Gottesfurcht reime.“ — — —

Ferner heißt es:

„O großer Gott, was werden dir bei dem Proceß des jüngsten Gerichts antworten die Regenten, die nicht allein deine arme Brüder nicht gespeiset und bekleidet, sondern selbst viel tausend arme Leute gemacht haben! — Einer wird darüber auftreten und sagen: Ich hatte noch ein Bißlein Brod für mich und meine Kinder, aber die Regenten haben mir es aus dem Maule gezogen; die Regenten, die Regenten haben mich darum bracht! Ein anderer wird sagen: Ich hatte noch ein einziges Kühlein, das mit seiner Milch mich und meine Kinder erlabete; ich habe sie aber müssen verkaufen, und das Geld den Regenten geben; die Regenten haben mich darum bracht! Der dritte wird sagen: Ich hatte noch eine Decke, damit ich meinen nackten Leib bekleiden konnte; ich habe sie aber müssen dahin geben; die Regenten haben mich darum bracht! O das schwere Gericht, das darauf folgen wird. Es wird ein unbarmherzig Gericht gehen über den, der nicht Barmherzigkeit gethan hat ꝛc.“ — — — *)

Der damalige Herzog August rügte diese Freimüthigkeit nicht, sondern nahm vielmehr den Redner in

*) S. Friedr. Carl von Moser's politische Schriften. Zürich, 1796. 2. Th. pag. 287 ff. und Journal für Prediger. 11. B. pag. 405 — 11.

seinen Schutz, und ermunterte ihn, so fortzufahren. Ganz anders erging es dem frommen Spener zu Dresden und dem berühmten Professor und Oberhofprediger Cramer zu Kopenhagen. Der Erstere verlor durch einen zu freimüthig abgefaßten Brief die Gunst des Kurfürsten von Sachsen (s. §. 61), und der Letztere sollte sogar einst von dem Könige von Dänemark auf der Kanzel erschossen werden, weil er zu freimüthig sprach.

Auch der zu Hamburg im J. 1661 verstorbene Pastor Schuppius erzählt von einem Hofprediger, daß er auf der Kanzel und in der Wohnung des Fürsten freimüthig gesprochen habe.

„Ich weiß," sagt er, „daß einmal ein Hofprediger einem vornehmen Fürsten in der Predigt das Gesetz einschärfte. Nach der Predigt ließ der Fürst dem Hofprediger sagen, er sollte zur Tafel bleiben. Ueber der Tafel saß der Fürst in tiefen Gedanken und sah sehr sauer aus. Die Edelleute und andere anwesende Offiziere und Aufwärter dachten, das gelte dem Hofprediger, der werde hinführo mit dem Gesinde essen müssen; der Fürst werde ihm sagen, wie er große Herren tractiren solle. Allein als die Tafel aufgehoben wurde, ließ der Fürst sein Mundglas einschenken, brachte es dem Hofprediger u. sagte: „Ihr habt mir heute einen braven in den Pelz gegeben." Der Hofprediger neigte sich gegen den Fürsten u. antwortete: „Gnädigster Fürst u. Herr, das ist mir von Herzen leid." „Warum ist es euch leid?" sagte der Fürst, „thut euer Amt; es sind des Tages zwölf Stunden, werden wir heut nicht frömmer, so werden wir etwa morgen frömmer." „Ja," sagte der Hofprediger, „gnädigster Fürst u. Herr, ich wollte gern mein Amt thun, allein es ist mir leid, daß es heute morgen so übel abgelaufen ist. Denn ich habe auf Ew. F. G. Herz gezielet, und es ist nur in den Pelz gangen. Obrigkeiten müssen Hunde haben, die sie zu ihrem Amte aufwecken; wenn die Hunde nicht bellen, so verschlafen sie ihr Amt. — Es müssen Moses und die Propheten, Lehrer und Prediger anhalten mit Warnen u. Ermahnen bei Großen und Kleinen, es sei zu rechter Zeit oder zur Unzeit. Und damit ich anderer Leute halben nicht zum Teufel fahre, und auf mich lade so vieler tausend Menschen Blut, also werde ich mir das Maul nicht zubinden lassen, sondern sagen, was zu sagen ist, ich mag Dank oder Undank in der Welt daran verdienen."*)

---

*) S. Ebert's Ueberlieferungen. II. 162, und Hessenmüller's theol. Propädeutik. Leipz. 1838. pag. 186 u 87.

§. 43.

Dr. Heinrich Müller, einige Zeit Prediger zu Hamburg und dann Professor der Theologie und Superintendent zu Rostock, wo er 1675 starb, erwarb sich durch mehre Schriften, z. B. durch die „geistlichen Erquickstunden“ *) die „evangelische und apostolische Schlußkette“ u. s. w., einen bedeutenden Ruf.

Er hatte gute homiletische Grundsätze, welche er bei seinen Predigten größtentheils mit Glück befolgte. So sagt er z. B. in seinen „geistlichen Erquickstunden:“

> „Der Prediger soll vom Herz ins Herz predigen, was nicht von Herzen geht, geht auch nicht zu Herzen. — Der Prediger soll sich einer leichten Art im Predigen befleißigen, daß sie die Einfältigen verstehen. — Es ist lächerlich, das gemeine Volk mit hochtrabenden und verblümten Worten zu lehren, und kommt mir vor, als wenn einer mit einem andern, der blos seine deutsche Sprache gelernt hat, französisch reden wollte.“

Es gereicht ihm zu einem besondern Ruhme, daß er die Kunst besaß, in seinen Religionsvorträgen die christliche Moral mit der Glaubenslehre weislich zu verbinden. Sein Vortrag war größtentheils biblisch-practisch, gemeinnützig und nur selten mit Polemik vermischt. Auch pflegte er die damals so gewöhnlichen Usus der Predigt nicht hinten anzuhängen, sondern sie sogleich in dieselbe hineinzurücken. Jedoch hatte er immer noch den Fehler, daß er theils zu viel Zeugnisse der Kirchenväter — aber in deutscher Sprache — anführte, theils die emblematischen Vorstellungen zu sehr liebte, theils endlich einer laconischen Diction sich befleißigte. Von ihm erschien eine Sammlung Predigten, unter dem Titel:

> „Dr. Heinr. Müller's, Prof. und Superintend. zu Rostock, Evangelische und Apostolische Schlußkette. Frankf. 1702. V. Edit. Fol.“

Es sollen nun einige Stellen aus der Predigt über das Evangelium am 2ten Weihnachtsfeiertage (Matth. 23,

---

*) Dr. Heinrich Müller's geistliche Erquick-Stunden. Aufs Neue revidirt, herausgegeben u. mit einem kurzen Bericht von dem Leben u. den Schriften des Verfassers vermehrt von Joh. G. Rußwurm, Pastor in Selensstorff im Fürstenth. Ratzeburg. Lüneburg, 1831.

34 — 39) folgen. Er spricht nämlich über das Gleichniß Christi von der Henne mit den Küchlein, und fährt also fort:

„Es ist kein lieblicher Bild in der ganzen Schrift, als dieses. — Die Henne setzt sich selbst über die Eyer, sie auszubrüten. Von selbst hat sich Christus für uns in Noth und Tod gesetzet, er hat uns geliebet, und sich selbst für uns gegeben. — Eine Henne setzt sich nicht nur über ihre eigene, sondern auch fremde Eyer. Christus ist gestorben nicht nur für das jüdische Volk, sondern auch für die Heiden. Joh. 11, 52. Eph. 2, 12. Jes. 1, 4. 59, 5. — Die Henne giebt den Küchlein das Leben. Christus unser Leben. Joh. 3, 16. — Die Henne versorget ihre Küchlein, sie scharret und kratzet, daß sie ein Körnlein finde, und wenn es gefunden ist, ißt sie es nicht auf, sondern giebts ihren Hühnlein. Christus sorgt für unsern Leib, und versorgt ihn täglich mit Nahrung und Kleidung. Er sorgt für die Seele, und versorget sie mit seinem Fleisch und Blut im heil. Abendmahl. — Die Flügel der Gluckhenne sind die Zuflucht der Küchlein, da sie sich verkriechen und werden errettet. Unsere Zuflucht die Wunden Jesu. — — Die Henne streitet für ihre Küchlein wider den Raubvogel. Christus hat sich an den höllischen Raubvogel gewaget, und für uns mit ihm bis auf den Tod gestritten, auch uns durch seinen Tod das Leben erstritten. — Die Henne thut kläglich, wann sie ein Küchlein verlohren hat. Wie kläglich that Christus, da er vorhersahe, daß Jerusalem würde verlohren gehen. — — —

Die Gluckhenne haben wir beschauet, lasset uns nun auch beschauen die Küchlein. Jene Christi, diese ein Bild der Christen. Die Küchlein verlassen sich nicht auf ihr Leben und Laufen, sondern auf die Flügel ihrer Henne. Wir müssen uns weder auf unsern Glauben, noch auf unser Thun verlassen, sondern zu Christo halten, und seine Gerechtigkeit zu unserm Schirm wählen. — Die Küchlein arten und folgen der Henne nach, die Henne glucket, das Küchlein auch; die Henne scharret in der Erde, die Küchlein auch, die Henne streitet mit den Flügeln, die Küchlein auch. Nur die sind für wahre Christen zu halten, die gleich gesinnet seyn, wie Christus, und also leben, wie er gelebet hat. „Religionis summa est, imitari," schreibt Augustinus, „quem colis." Ein solch Küchlein war Stephanus, wie Christus ihm am Kreuz vorgebetet hatte, so betete er unter den Steinen nach Act. 7. Eph. 5, 1. — Die Küchlein gehen für und bey der Henne her: also stehet von Enoch Gen. 5, 22, und zum „Abraham sprach Gott Gen. 17, 1: „Wandle für mir u. s. w." Christen müssen für Christo wandeln, ihn mit seiner Lehr u. Leben stets für Augen haben, und sich nicht in die Welt, sondern in ihn verbilden." — — —

Die Anwendung, welche immer ganz kurz ist, lautet hier also:

„Ach lasset uns kommen, weil er noch rufet, weil er uns noch zuhält seine Flügel, weil seine Gnade noch kein Ende hat. Aber da muß er leider noch, wie vormals, klagen: und ihr habt nicht gewollt. Zucker! und doch nicht gewollt. O schändliche Undankbarkeit! Ihr habt nicht gewollt!"

§. 44.

Eben so erwarben sich auch Dr. Martin Geier, welcher als Ober-Hofprediger zu Dresden 1680 starb, und der unglückliche Dr. Johann Lassenius,*) Hofprediger, Propst und Pastor zu Bremstädt und zuletzt Prediger u. Professor der Theologie zu Kopenhagen, wo er 1692 starb, um das damalige Predigtwesen große Verdienste. Jener suchte seinen Vortrag, so viel als möglich,

---

*) Er wurde den 26. Apr. 1636 zu Waldau in Pommern, wo sein Vater Prediger war, geboren u. zuerst von Privatlehrern unterrichtet. Im Jahre 1650 besuchte er die Schule zu Stolpe, dann das Gymnasium zu Danzig u. zuletzt das Gymnasium zu Stettin, bis er 1655 die Universität Rostock bezog. Nach vollendeten Studien (1657) ward er in Danzig Hauslehrer, und bereis'te mit seinem Zöglinge Holland, Frankreich, England, Schottland und Irland. Späterhin, als er nach Danzig zurückgekehrt war, durchreis'te er abermals Holland, Frankreich u England, und außerdem Italien, Spanien u Portugal. Nach Deutschland zurückgekehrt, begab er sich nach Berlin, wo er ein Stipendium erhielt, um die berühmtesten Universitäten Deutschlands zu besuchen. Er begab sich daher nach Leipzig, Wittenberg, Prag u Jena. Ja, er ging sogar nach Basel, Zürich, Strasburg u. Tübingen. Er schrieb wider einige Jesuiten das „classicum belli Turcici," u. wurde nun von ihnen verfolgt u. auf das grausamste behandelt. Endlich entging er ihren Mißhandlungen, kam in Magdeburg glücklich an, und begab sich nach Helmstädt. Im Jahre 1666 wurde er in Itzehoe, wo er zufällig angelangt war, zum Rector u. zugleich zum Montagsprediger erwählt. Nach drei Jahren (1669) ernannte ihn der Graf von Rantzau, welcher königl. Statthalter in den Fürstenthümern Schleswig u Holstein war, zum Hofprediger, Propst und Pastor in Bremstädt. Im Jahre 1675 berief ihn die deutsche Petrigemeinde in Kopenhagen zu ihrem Pastor, wohin er sich 1576 unter vielen heißen Segenswünschen seiner bisherigen Gemeinde begab. Er erhielt mehrmals einen Ruf, lehnte aber denselben jederzeit ab, und wurde 1678 zum Professor der Theologie ernannt. Den 29. Aug. 1692 entschlief er im 57. Jahre seines Lebens.

biblisch zu machen, und die Wahrheiten durch größtentheils gut gewählte Gleichnisse zu erläutern und aufzuhellen.*) Dieser hingegen war, wie Müller, ein Freund der laconischen Kürze in der Schreibart, und haschte oft nach biblischen Bildern, welche er aber gewöhnlich nicht erklärte.

§. 45.

Doch am meisten verdient machte sich damals M. Christian Scriver,**) Prediger zu Magdeburg und zuletzt fürstlich-sächsischer Ober-Hofprediger und Consistorial-Rath zu Quedlinburg, wo er 1693 starb. Er war auf der Universität Rostock gebildet worden, und hatte sich seinen theuren Lehrer Dr. Joachim Lütkemann zum Vorbilde genommen. Ihm gereicht es zu einem besondern Verdienste, daß er die Kunst besaß, sich in der deutschen Sprache rein und bestimmt auszudrücken, und durch gemeinnützige Ideen, gut gewählte Bilder und musterhafte Wendungen, Wahrheiten faßlich aufzuklären, auf eine unterhaltende Weise darzustellen und so für Verstand und Herz deutlich, eindrücklich und anwendbar zu machen. Dessen ungeachtet wurde er tief gekränkt, und ihm besonders der Vorwurf gemacht, daß er in seinen Schriften den sel. Arnd so sehr empfehle.***) Jedoch wurde er von Gutdenkenden geliebt und geschätzt, und seine Erbauungsschriften fanden fast überall großen Beifall, besonders sein „Seelenschatz," welcher durch seine gehaltenen Wochenpredigten entstand.

In Ansehung des Materiellen und Formellen bei dem Kanzelvortrage äußerte Scriver nicht nur die trefflichsten Grundsätze, sondern wandte sie auch durch sein eigenes Beispiel glücklich an. Er sagt z. E. in der Vor-

---

*) Gerstäcker und besonders David Hermann haben die von Martin Geier gewählten Gleichnisse in dem sogenannten Geiero illustrato.

**) Er wurde den 2. Januar 1629 zu Rendsburg, im Holsteinschen, geboren, studirte in Rostock, ward 1653 Diaconus zu Stendal, 1667 Pastor zu St. Jacob in Magdeburg, und 1690 Ober-Hofprediger u. Consistorial-Rath in Quedlinburg, und starb daselbst den 5. April 1693.

***) Dr. Rango in Greifswald verfertigte z. B. einen Index von lauter Irrthümern aus Scriver's Schriften, um ihn zu verketzern.

rede zu den sogenannten „Goldpredigten über den Katechismus,"*) welche 1658 erschienen, unter Anderm:

„Ich kann es mit Wahrheit sagen, daß aller meiner Gedanken, Reden, Gleichnisse, Erzählungen, Lehrarten und Betrachtungen einiger redlicher Zweck sey die Ehre meines lieben Gottes und die Erbauung meiner mir so theuer anbefohlenen Zuhörer."

In seinen Predigten nahm er auf die Bedürfnisse seiner Zuhörer stets Rücksicht, sprach oft über die evangelischen Lebenspflichten eines Christen, und schärfte besonders die häuslichen und gesellschaftlichen Tugenden desselben ein. Es erschienen daher von ihm folgende Postillen:

1) „Neue Creatur, oder das in Christo erneuerte menschliche Herz, aus den Evangelien vorgestellt. 1685.

2) Heilige und wohlgefällige Haushaltung, aus den Evangelien zur Besserung der im Hauswesen vorfallenden Mängel. 1686.

3) Dreyfaches Absehen eines Christen auf Gott, auf den Nächsten und auf die eigene Seele gerichtet, aus den Evangelien gezeigt. 1698."

Es mag nun eine Predigt-Skizze aus „seiner heiligen und Gott wohlgefälligen Haushaltung aus den gewöhnlichen Sonn- und Festtäglichen Evang. Texten u. s. w. zur Erbauung und Besserung derer im Hauswesen fürfallenden Mängel beschrieben und fürgestellt." X. Edit. Magdeburg 1734 (1. Edit. 1686) 4. folgen.

In der Predigt am 2ten Adventssonntage heißt es:

„Der Mensch ist nirgends allein — auch in dem verschlossensten und verborgensten Ort, denn er hat allezeit bey sich den allgegenwärtigen Gott. Ps. 139. Wo soll ich hingehen 2c." —

Im Eingange spricht der Verf. von der scharfen Haushaltung des Kaisers Augustus, und macht davon die Anwendung, daß man seine Kinder und Hausgenossen unter heiliger Zucht in der Furcht behalten soll, und sie so

---

*) Sie erschienen unter dem Titel: „Chrysologia catechetica, oder Goldpredigten, darinnen die seligmachende Katechismuslehre aufs kürzeste gefaßt, mit der Betrachtung des Goldes erklärt und allem vergänglichen Gold und Schätzen der Welt vorgezogen wird." Zuerst 1658 aufgelegt und 1709 zum dritten Mal.

leben lehre, daß sie nichts scheuen an das Licht zu bringen; denn es gebe drei Aufmerker:

a) Engel; b) Satan; c) das Gewissen.

Nach der Erklärung des Evangeliums von dem Ende der Welt und der letzten Zukunft Jesu wird gefragt, was die Ursach davon sei, daß die Frommen ihre Häupter freudig aufheben können. Antw. „Ein ruhiges, reines und unbeflecktes Gewissen.“

Vorstellung:

„Von dem Haus- und Herzens-Gericht aller christlichen Hausgenossen.“

I. Ob auch ein Gewissen sei.

Dies wird durch einige Schriftzeugnisse, Hiob 27, 6. Jes. 57, 20 u 21. Röm. 2, 14 u 15 und durch die Erfahrung bewiesen.

II. Was denn das Gewissen sei.

Hier heißt es:

„Das Gewissen ist eine Wirkung des natürlichen und in's Herz geschriebenen oder äußerlich gegebenen göttlichen Gesetzes, welches dem Menschen vom Guten und Bösen, Recht und Unrecht, Unterricht und Zeugniß giebt, daraus erfolget die Entschuldigung, Zufriedenheit und Ruhe, wenn er Gutes, oder die Anklage, die Ueberzeugung, die Bestrafung und Unruhe im Gemüth, wenn er Böses gethan. Man mag das Gewissen nicht unrecht Gottes Gegenschreiber und Statthalter nennen, der seinen Sitz mitten im Herzen hat u. s. w.“ —

III. Das Gewissen ist ein scharfer Aufmerker der Sünden,

und zwar nicht nur der großen Sünden, sondern auch der gemeinen, die nicht erkannt werden.

IV. Was uns bewegen soll, uns eines guten Gewissens zu befleißigen.

a) „Ein heiliges, reines Gewissen bringet in diesem Leben einen herrlichen Nutzen, der sich bis in das an-

dere Leben erstrecket." Stephanus vor dem Rathe u. s. w. —

b) „Ein böses Gewissen hingegen macht bange, und läßt weder Tag noch Nacht Ruhe." David's Gewissensangst. Ps. 51, 8.

Nutzanwendung.

1) Lehre von Nothwendigkeit eines guten Gewissens zur geistlichen Haushaltung.

Hier fährt der Verfasser also fort:

„Wenn eine Familie arm ist, und hat einen gnädigen Gott u. ruhiges Gewissen, so duldet sie die Armuth um so viel eher; wenn jemand krank ist im Hause, so ist ein gutes Gewissen ein weiches Bett u. s. w." — —

2) Prüfung, ob wir auch unser Hauswesen so anstellen und einrichten.

3) Mittel, wie es anzugreifen ist, zu einem guten Gewissen zu gelangen.

a) „Hab nach Tobiä Rath 4, 6 immer Gott für Augen und im Herzen.

b) Erneure täglich deinen Taufbund. 1. Petr. 3, 21. Hebr. 9, 14.

c) Bitte dazu Gott um den Beistand des heil. Geistes. Ps. 143, 11.

d) Denke fleißig an die letzten schrecklichen Dinge, und stelle deinem Herzen oft für den letzten Todeskampf, das jüngste Gericht und die Ewigkeit. Ez. 2, 9 u. 10."

§. 46.

Unter den Männern, welche zu Spener's Zeiten lebten, und sich um die Verbesserung des Kanzelvortrages unleugbare Verdienste erwarben, müssen auch noch Caspar Neumann, Consistorial-Rath und Inspector der evangelischen Kirche zu Breslau, Dr. Franz Julius Lütkens, Propst zu Köln an der Spree und zuletzt dänischer Hofprediger und Professor der Theologie, und Dr. Georg Heinrich Häberlin, württembergischer Consistorial-Rath u. Abt, genannt werden.

Neumann zeichnete sich durch seine natürlich-schöne und vernünftige Art des Ausdruckes, Lütkens durch seine gute Ordnung in den Predigten und Häberlin durch seinen biblisch-practischen Vortrag rühmlichst aus.

§. 47.

Es gab zwar, was aus dem bisher Gesagten erhellet, mehre protestantische Prediger, welche durch ihr Beispiel deutlich zeigten, was zu einem Religionsvortrage eigentlich gehöre, und wie er zweckmäßig und gemeinnützig eingerichtet werden müsse. Allein bei dem beschränkten Wirkungskreise, welchen diese Männer größtentheils hatten, konnte noch nicht die so nothwendige Reform des damals so tief gesunkenen Predigtwesens erfolgen. Diese war von der göttlichen Vorsehung dem frommen, edlen und thätigen Dr. Philipp Jacob Spener aufbehalten worden. Er hatte an seinem Lehrer Joachim Stoll, welcher Hofprediger des Grafen von Rappoltstein war, ein treffliches Vorbild.

§. 48.

Philipp Jacob Spener wurde den 13. Januar 1635 zu Rappoltsweiler im Ober-Elsaß geboren, wo sein Vater Johann Philipp Spener das Amt eines Raths und Registrators des Grafen von Rappoltstein bekleidete. Von seinen Eltern gleich nach seiner Geburt zum geistlichen Stande bestimmt, entwickelte er späterhin ausgezeichnete Talente, und zeigte einen für christliche Frömmigkeit empfänglichen Sinn, welchen seine Gönnerinn, die gottesfürchtige Gräfinn Agathe von Rappoltstein, bei ihm erweckte, und durch das Beispiel ihrer Vorbereitung zum Tode, bei welchem er zugegen war, befestigte. Er entsagte von nun an allen irdischen Freuden, und fühlte sich dazu durch das fleißige Lesen der Bibel, so wie auch durch die öftere Beschäftigung mit Johann Arnd's wahrem Christenthum und zwei aus dem Englischen übersetzten Schriften: „Sonthom's güldenem Kleinod der Kinder Gottes und Baily's Übung der Gottseligkeit" noch mehr ermuntert.

Seine erste wissenschaftliche Bildung erhielt er von dem Hofprediger Stoll zu Rappoltstein, besuchte dann das Gymnasium zu Colmar und begab sich nach Verlauf eines Jahres (1651) auf die Universität Strasburg, wo er sich unter der Leitung eines Sebastian Schmidt und Johann Conrad Dannhauer zu einem tüchtigen Theologen ausbildete. Im Jahre 1654 ward er der Führer der Prinzen Christian und Ernst Johann Carl von der Pfalz, welche die Universität Strasburg besuchten, und hielt, neben dem Studium der Theologie, über die philosophischen und historischen Wissenschaften öffentliche Vorlesungen, gab aber sein bisheriges Verhältniß bald wieder auf, und bereis'te von 1659 — 1662, um sich noch mehr auszubilden, die Universitäten Basel, Freiburg, im Breisgau, Genf und Lyon. Hier weckte der Jesuit Menestrier, ein berühmter Heraldiker, seine Liebe zur Heraldik von neuem. Doch weit wichtiger ward für ihn der zu Genf genossene Umgang mit dem Professor der Theologie, Anton Leger, einem gebornen Waldenser, und die erbauliche Predigtweise des dortigen Predigers Johann von Labadie. Nach Strasburg zurückgekehrt, begann er dort von neuem seine Vorlesungen, begleitete nicht lange nachher den Grafen von Rappoltstein nach Stuttgart, ging nach Tübingen und las dort einige Monate Collegia, wurde aber zu einem Predigtamte in Strasburg berufen, und erhielt, da er auf dasselbe Verzicht geleistet und den Winter über theils für sich studirt, theils Vorlesungen gehalten hatte, im März 1663 daselbst die zweite Freiprediger-Stelle. Im Jahre 1664 ward er Doctor der Theologie, und knüpfte an dem Tage seiner Promotion das eheliche Band.

§. 49.

Bald darauf (1666) berief ihn die Reichsstadt Frankfurt am Main zu der ersten Pfarrstelle und dem Amte eines Seniors der dortigen Geistlichkeit. Hier that er den ersten Schritt zur Verbesserung der damals so tief gesunkenen Predigtweise. Alle seine Religionsvorträge waren einfach und verständlich, und drangen auf die Beförderung und Ausbreitung des thätigen Christenthums. Ein großes Aufsehen erregte seine erste über Röm. 1, 16: „Ich

schäme mich des Evangelii von Christo nicht rc." am 1sten August gehaltene Predigt, in welcher er die Kraft des göttlichen Wortes und die Art, wie man mit demselben umgehen müsse, aus einander setzte. Seine öffentlichen Vorträge fanden den größten Beifall. Es erschien daher von ihm im Jahre 1678 ein Jahrgang Predigten, unter dem Titel: „Des thätigen Christenthums Nothwendigkeit und Möglichkeit."

Dem frommen Spener blieb aber die Unwissenheit des Volkes in der Religion, wodurch dasselbe größtentheils gehindert wurde, die Predigten zu verstehen, und zugleich untüchtig gemacht, nach der Heiligung zu trachten, nicht unbekannt. Er suchte nun den bisherigen Katechismus-Übungen eine zweckmäßigere Einrichtung zu geben, indem er bewirkte, daß in jeder Nachmittagspredigt die Materie, welche in der Katechismuslehre erklärt werden sollte, zuerst abgehandelt wurde. Doch der nicht zahlreiche Besuch des Nachmittagsgottesdienstes veranlaßte ihn, das jedesmalige Pensum in dem Eingange zu seiner Vormittagspredigt durchzunehmen, was so großen Beifall fand, daß 1689 die Exordien besonders gedruckt wurden, und zwar unter dem Titel: „Katechismuspredigten."

Hierzu kam noch eine andere Thätigkeit dieses edlen Mannes, welche damals nicht nur das größte Aufsehen erregte, sondern auch von den bedeutendsten Folgen für die gesammte Kirche war. Er hatte nämlich am 6ten Sonntage nach Trinitatis 1669 über das gewöhnliche Sonntags-Evangelium eine Predigt von „der falschen und ungenügsamen Gerechtigkeit der Pharisäer" gehalten, in welcher er das heuchlerische und werkheilige Christenthum seiner Zeit darstellte und strafte. Dadurch wurden Einige seiner Zuhörer aus ihrem Sündenschlafe zu unsanft geweckt, und erklärten daher, sie würden seine Predigten nicht wieder besuchen; Andere hingegen wurden tief erschüttert, zu dem Bewußtseyn ihres heuchlerischen Wesens gebracht und, die Nothwendigkeit einer wahren Buße erkennend, erweckt, mit rastlosem Eifer nach der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, zu trachten. Er war aber darüber so erfreut, daß er von jetzt an desto eifriger fortfuhr, die Lehre von der Rechtfertigung, wie sie allein aus dem Glauben komme, vorzutragen, besonders

aber das falsche Vertrauen auf einen todten Mundglauben zu bekämpfen und auf innere Heiligung und Gottseligkeit, so wie auf ein daraus hervorgehendes thätiges Christenthum, zu dringen. Hierdurch geschah es denn, daß einige nach dem Heil begierige Seelen sich am Sonntage des Nachmittags hier und dort in den Häusern versammelten, die gehörte Predigt wiederholten, einen Abschnitt aus der Bibel lasen und sich zur Frömmigkeit ermunterten. Spener befürchtete aber, daß solche Zusammenkünfte ohne Leitung eines Geistlichen leicht ihren Zweck verfehlen und manchen Verdacht veranlassen könnten. Er hielt daher mit Bewilligung seiner Amtsgenossen in seinem Hause gewisse Andachtsstunden, in denen er jedesmal ein Gebet sprach und zuerst Lütkemann's „Vorschmack göttlicher Güte," Baily's „Übung der Frömmigkeit" und Hunnius's „epitome credendorum" zum Grunde der Unterhaltungen legte, späterhin aber (1675) statt dieser Erbauungsbücher das N. T. als Leitfaden gebrauchte, des Montags zuerst seine letzte Predigt wiederholte und Manches erklärte, und die übrige Zeit, so wie die ganze Mittwochsversammlung, dem Bibellesen widmete. Dies waren die nachher theils so berühmt, theils so berüchtigt gewordenen „collegia pietatis," welche im August 1670 ihren Anfang genommen hatten.

§. 50.

Spener war indessen durch seinen tief eindringenden Blick mit allen Gebrechen der protestantischen Kirche genau bekannt geworden, und hatte auch zugleich aus vieljähriger Erfahrung die Mittel aufgefunden, durch welche ihr geholfen werden konnte. Er wünschte daher sehnlichst, daß sich ihm die Gelegenheit darbieten möchte, die Gebrechen der Kirche aufzudecken und die Mittel zur Abschaffung derselben anzugeben. Diese bot sich ihm im Jahre 1675 bei einer neuen Ausgabe der arnd'schen Postille dar. Er schrieb nämlich zu derselben eine Vorrede, in welcher er über die so wichtige Angelegenheit, die sein ganzes Leben bewegte, ausführlich sprach. Diese wurde mit solcher Begierde gelesen und so oft verlangt, daß sie noch in demselben Jahre als eine besondre Schrift erschien, und den Titel erhielt:

„Pia desideria, oder herzliches Verlangen nach Gottgefälliger Verbesserung der wahren Evangelischen Kirche samt einigen dahin einfältig abzweckenden christlichen Vorschlägen."

Es mögen nun aus dieser Schrift, welche 1678 auch in lateinischer Sprache erschien, einige Stellen folgen.

Von dem geistlichen Stande sagt er z. B., daß derselbe ganz verderbt sei und davon das meiste Verderben unter die Gemeinen komme; daß er so sehr eine Reformation nöthig habe, als je ein Stand in der Welt, und daß man bei dem greulichen Verderben desselben sein Gewissen kaum retten könne, um so mehr, da die großen Mängel und Fehler unter der Klerisei nicht einmal erkannt würden, und die Leute, welche lieber nach Exempeln, als nach der Lehre urtheilten, glaubten, daß man an ihren Predigten das rechte Christenthum sehe und an dasselbe nicht weiter denken dürfe. Er sagt ferner, daß den meisten Predigern die Lehre von der ernsten, innerlichen Gottseligkeit verborgen und unbekannt sei, und wer sie mit Ernst und Eifer treibe, könne kaum den Verdacht eines heimlichen Papisten, Schwärmers oder Quäkers vermeiden. Endlich bemerkt er, daß in die Theologie viel Fremdes, Unnützes und eine Menge Spitzfindigkeiten eingeführt worden sei; daß man außer und über die heilige Schrift witzig und klug seyn wolle, und daß gewiß der selige Luther, wenn er wieder aufstände, an unsern Academien Mehres ernstlich strafen würde.

Nun läßt er die Vorschläge zur Aufhebung der Mängel folgen. Er empfiehlt nämlich

1) die reichlichere Verbreitung des Wortes Gottes; wünscht

2) die Aufrichtung und fleißige Übung des geistlichen Priesterthums; verlangt

3) die Verbreitung und strenge Einschärfung der Lehre, daß es mit dem Wissen im Christenthum durchaus nicht genug sei, sondern daß dieses vielmehr in der Ausübung bestehe; empfiehlt

4) ein besseres Verhalten in Religionsstreitigkeiten und gegen die Un- oder Falschgläubigen; verlangt

5) eine ganz andere Erziehung und Bildung der Prediger auf Schulen und Universitäten, als man sie bisher gehabt hatte, und endlich

6) eine bessere und erbaulichere Einrichtung der Predigten.

Hierüber sagt er z. B., daß die Kanzel nicht der Ort sei, wo man seine Kunst mit Pracht sehen lassen solle, sondern daß man hier das Wort Gottes einfältig, aber gewaltig, predigen solle, und daß dieses allein das göttliche Mittel sei, die Leute selig zu machen. Es sei daher Pflicht für den Prediger, bei seinen Vorträgen sich nach seinen Zuhörern zu richten, und mehr auf die Einfältigen, welche den größten Theil ausmachen, zu sehen, als auf wenige Gelehrte, die allenfalls in der Gemeine sind.

Diese kleine Schrift erregte nicht nur das größte Aufsehen, sondern stiftete auch reichen Segen. Spener selbst arbeitete in dem Geiste fort, in welchem diese abgefaßt war, und seine Freunde und Schüler folgten ihm nach. Er schrieb daher im Jahre 1678 an einen Freund:

„Mir ist's schon mehr Ehre, als ich verdiene, daß mein Gott meine pia desideria so weit gesegnet, daß sie als eine ziemlich laut schallende Stimme Unterschiedliche erweckt und aufgemuntert haben, nicht etwa von mir zu lernen, sondern der Sache weiter nachzudenken, nach den Gaben, die sie von Gott haben, und er ihnen, wo sie anfangen, ihm treu zu sein, ferner geben wird."

§. 51.

Nach einem 20jährigen segensreichen Wirken zu Frankfurt (von 1666 — 1686) wurde Spener zu dem Amte eines Ober-Hofpredigers, Kirchenrathes und Beisitzers im Ober-Consistorium nach Dresden berufen, welches er den 11. Juli 1686 durch eine in der kurfürstlichen Hofkapelle über das Sonntags-Evangelium Matth. 5, 20 — 26 gehaltene Predigt antrat. Diese machte auf die Zuhörer einen solchen Eindruck, daß selbst der Kurfürst äusserte, er habe nicht geglaubt, daß ihm jemals einer das Herz so rühren werde.

„Mein Hauptbestreben," sagt Spener, „geht zuerst dahin, daß der geistliche Stand zu seiner Lauterkeit und

Heiligkeit allmälig wieder zurückgeführt und die eingeschlichenen Fehler verbessert werden; sodann, daß auf den Academien die Studirenden mehr und mehr zum Studium der Bibel und zur Uebung der Frömmigkeit geführt werden."

Wenige Monate nach seiner Ankunft in Dresden begann er mit ausdrücklicher Bewilligung des Kurfürsten zuerst in seinem Hause und dann in der Kapelle der verwittweten Kurfürstinn die Katechismus-Übungen, und brachte es endlich dahin, daß die Katechisationen in Sachsen eingeführt wurden. Dadurch erfuhr er zwar manchen bittern Spott, da Einige öffentlich sagten, der Kurfürst habe statt eines Ober-Hofpredigers, den er gesucht, einen Schulmeister bekommen; allein darauf achtete er so wenig, daß er auf der betretenen Bahn getrostes Muthes fortging. Ihm verdankt also die evangelische Kirche den Predigerunterricht der Konfirmanden und die noch hier und da gewöhnlichen kirchlichen Katechisationen.

Doch am meisten wirkte Spener durch seine Predigten, welche von den damals in Sachsen so herrschend gewordenen fehlerhaften Predigtmethoden gänzlich abwichen, und so großen Beifall fanden, daß er zur Herausgabe derselben aufgefordert wurde. Es erschienen daher seit dem Jahre 1688 drei Jahrgänge derselben, unter dem Titel:

„Die evangelische Glaubenslehre, die evangelischen Lebenspflichten, der evangelische Glaubenstrost."

Er suchte auf die sächsischen Prediger zu wirken, um der zerrütteten protestantischen Kirche aufzuhelfen. Das beabsichtigte er durch eine Schrift, welche er 1687 unter dem Titel herausgab: „Natur und Gnade." Er glaubte aber, daß von der erbaulichen Verkündigung des göttlichen Wortes, dem zweckmäßigen Katechismusunterrichte und der mit einer treuen Seelsorge verbundenen würdevollen Führung des geistlichen Amtes das Wohl der Kirche abhänge. Doch alle guten Rathschläge, alle herzlichen Ermahnungen konnten nichts helfen, wenn die auf den kursächsischen Universitäten übliche theologische Lehrweise unverändert blieb. Er suchte es daher zu bewirken, daß den Theologen der beiden Universitäten die bisher ganz vernachlässigten biblisch-exegetischen Vorlesungen zu einer unerläßlichen Pflicht gemacht wurden. Allein hiermit nicht zufrieden, zeigte er in

der Vorrede zu den von ihm aus Dannhauer's, seines ehemaligen Lehrers, Hodosophie angefertigten Tabellen: „de impedimentis studii theologici," wie das theologische Studium getrieben und die Prediger zu ihrem Amte vorbereitet werden müßten. Diese Abhandlung enthält das weiter ausgeführt, was er in den piis desideriis nur angedeutet hatte. In Bezug auf das exegetische Studium sagt er unter Anderm:

„Der Erklärung der heiligen Schrift muß man vor allen andren Theilen der Theologie den Vorzug lassen, wenn man bedenkt, daß die heilige Schrift der einzige Grund unsres Glaubens und gleichsam die Baumeisterin ist, welche alle übrigen Theile der Theologie ordnet, und daß die ganze Gottesgelahrtheit aus derselben zu nehmen sei. — Es ist ein weit wichtigeres Geschäft, sich mit der Quelle selbst zu bemühen, als mit den Bächen."

Während nun Spener so für das Wohl der protestantischen Kirche Sachsens und des übrigen Deutschlands unermüdet sorgte, stiftete er auch noch durch seinen ausgebreiteten theologischen Briefwechsel großen Segen. Er versicherte einst einem Freunde, daß er in einem Jahre 662 Briefe beantwortet habe, aber 300 noch zu beantworten seien. Alle seine redlichen Bemühungen blieben daher nicht ohne göttlichen Segen, waren aber auch mit vielen Kämpfen und Widerwärtigkeiten verbunden. Wie sehr betrübten ihn die pietistischen Streitigkeiten, welche noch zu der Zeit ausbrachen, als er sich in Dresden aufhielt, und die Ungnade des Kurfürsten, welche er sich bei der Feier eines Bußtages im Februar 1689 dadurch zugezogen hatte, daß er, seinem Gewissen und dem Beispiele seiner Amtsvorgänger Weller und Geier folgend, demselben in einem Schreiben über den Zustand seines Gemüthes und Lebens ernste, aber bescheidene Vorstellungen machte. Höchst erwünscht mußte es ihm daher seyn, als er am 2ten April 1691 die Vokation zur Propstei an der Nicolaikirche zu Berlin, so wie auch zur Inspector- und Consistorial-Rathsstelle erhielt, wiewohl er sich von der Kurfürstinn, seiner edlen Gönnerinn, und den beiden Prinzen sehr ungern trennte. Er verließ den 3ten Juni 1691 Dresden, wo er von 1686 — 1691 so viel Gutes gestiftet, aber auch manche harte Prüfung bestanden hatte, und traf den 6ten Juni in Berlin glücklich ein.

§. 52.

Spener trat sein neues Amt, welches zwar nicht von solchem äußeren Glanze und nicht so einträglich war, als das zu Dresden, aber einen größern Wirkungskreis darbot, mit einer am 2ten Sonntage nach Trinitatis (den 21sten Juni) in der Nicolaikirche über das Evangelium Luc. 14, 16 — 24 gehaltenen Predigt an. Er ging nun auf dem bisher von ihm betretenen Wege fort, um der in Brandenburg so tief gesunkenen protestantischen Kirche nach seinen Kräften wieder aufzuhelfen. Hier waren die früheren Kämpfe zwischen Reformirten und Lutheranern gänzlich beendigt, und der Kurfürst Friedrich, der Dritte, umfaßte beide Parteien mit gleicher Liebe. Diese Lage der Dinge war dem unermüdet thätigen Spener äußerst erwünscht; denn er wollte im Stillen für das Wohl der protestantischen Kirche wirken. Allein kaum hatte er Sachsen verlassen, als er von den Theologen Johann Benedict Carpzov, August Pfeiffer, Caspar Löscher und Johann Friedrich Mayer in unendliche Streitigkeiten verwickelt wurde. Doch auch diese konnten ihm eben so wenig den Muth rauben, auf dem einmal gelegten Grunde fortzubauen, als auch die Hoffnung, daß der bisher ausgestreute Same nicht mehr vernichtet werden könnte. Dieser Hoffnung gab er sich nun desto mehr hin, da unter seiner Mitwirkung die protestantische Universität zu Halle gestiftet wurde. Die theologische Facultät erhielt an August Hermann Francke, Paul Anton, Joachim Just Breithaupt und Joachim Lange tüchtige und in Spener's Geiste wirkende Männer. Diese machten die practisch-erbauliche Erklärung der heiligen Schrift in ihren öffentlichen Vorlesungen zur Hauptsache, entfernten aus denselben die aristotelisch-scholastische Philosophie, die spitzfindigen und unnützen Streitfragen und Probleme, führten den biblisch-ungekünstelten Vortrag ein, und sahen besonders darauf, die Zuhörer ihrem künftigen Berufe gemäß zu bilden. Dadurch entstand ein Zuwachs junger Theologen, ausgezeichnet durch einen frommen, ernsten und kirchlichen Sinn und durch Strenge der Sitten. Besonders verdient um die Homiletik machte sich Joachim Lange. Er schrieb eine Homiletik nach Spener's Grundsätzen, welche für die damaligen Zeiten große Vorzüge hatte, und ließ sie unter dem Titel an das Licht treten:

„Joach. Langii oratoria sacra ab artis homileticae vanitate repurgata. Halae 1707. 8."

Übrigens war Spener bis an seinen Tod für das Wohl der protestantischen Kirche thätig. Dieser erfolgte am 5. Februar 1705.

§. 53.

Groß sind die Verdienste, welche sich dieser edle und fromme Mann um die Verbesserung des protestantischen Predigtwesens erworben hat. Er predigte deutlich, erbaulich und practisch und besaß ausgezeichnete Kanzelgaben. Welche treffliche und tief durchdachte Winke gab er zur Verbesserung der Homiletik und des Predigtwesens seiner Zeit! So heißt es z. B. in den ersten theol. Bedenken:*)

„In den Predigten ist mein Zweck die Erbauung allerlei Art, sowohl insgemein, als nach Erforderung jeglichen Texts. Daher ich zwei Stücke der Predigten nöthig finde, und also einen doppelten Zweck habe bei jeglicher Predigt, nemlich

1) daß der eigentliche Verstand des Textes aus demselben selbst, und Gegenhaltung anderer Stellen, aufs gründlichste und deutlichste den Zuhörern vorgestellet; sodann
2) desselben Früchte gewiesen werden, theils sofern solche Früchte darin bestehen, eine göttliche Wahrheit, die zu unserer Glaubensstärkung nöthig ist, deutlicher vorzutragen, und also eine solche Lehre mit Zuziehung anderer Sprüche auszuführen, oder auch einigen Irrthum zu widerlegen; theils sofern sie in Einrichtung oder Besserung des Lebens bestehen; theils sofern dadurch das Herz getröstet werden solle: daher zu solchen Früchten die Unterrichte, die Bestrafungen und Vermahnungen und die Vorstellungen des Trostes gehören. Davon hat nun die Erklärung des Textes und die Glaubenslehre meistentheils mit dem Verstand des Menschen zu thun. Die andern Früchte berühren mehr den Willen; welches aber unter allen ausgelassen wird, dadurch wird der Erbauung etwas abgehen. Wohingegen diese Dinge recht, wie sichs geziemet, getrieben werden, mag man erst sagen, daß die Predigten zur Erbauung eingerichtet seyn."

*) Vergl. Philipp Jacob Spener's deutsche und lateinische Bedenken. In einer zeitgemäßen Auswahl herausgegeben von F. A. E. Hennicke, Diaconus an der St. Wenzelskirche in Naumburg. Daselbst 1838. X. und 517 S. gr. 8.

Er drang auf die Ausübung der christlichen Gottseligkeit, und wollte eine genauere Bekanntschaft mit Gottes Wort bewirken. Er schloß daher das von dem Kanzelvortrage aus, was nicht eine schriftmäßige Erkenntniß der Religionswahrheiten und eine heilsame Anwendung derselben auf Herz und Leben befördern könnte. Auch in Ansehung des Formellen bei den Religionsvorträgen ging er seinen eigenen Weg, bedauerte aber, daß ihm durch die Perikopen Fesseln angelegt seien. Hierüber äussert er sich in seinen theologischen Bedenken also:

„Wie herzlich wünschte ich aber, daß wir in unsern Kirchen niemalen den Gebrauch der pericoparum evangelicarum angenommen hätten, sondern entweder eine freye Wahl gelassen, oder aber die epistolas für die Evangelien zu den Haupttexten genommen hätten."

Daher kam es denn, daß er der sogenannten Jahrgangs-Predigtmethode, deren Erfinder wahrscheinlich der ehemalige leipziger Theolog Dr. Hülsemann ist (s. §. 33), folgte. Doch suchte er das Lästige dieser Predigtart dadurch einigermaßen zu entfernen, daß er in seinen gewöhnlich sehr langen Exordien theils gewisse biblische Bücher ausführlich und practisch erklärte, theils einen Abschnitt aus dem Katechismus genau durchging, theils endlich gemißbrauchte Stellen der heiligen Schrift rettete und ihren wahren Sinn erforschte. Hierauf ließ er seinen Predigten jedesmal eine summarische Erklärung der Evangelien vorangehen. Es ist zwar Spener's edle Absicht bei der Einführung solcher Exordien nicht zu verkennen, aber auch nicht zu leugnen, daß sie etwas Gezwungenes mit sich führen und einer geistlichen Rede gewissermaßen widerstreiten; denn der Eingang einer Predigt muß stets auf den Gegenstand, welcher behandelt werden soll, vorbereiten und mit demselben in Verbindung stehen. Jedoch läßt sich dieser Fehler wegen des Perikopenzwanges leicht entschuldigen; denn Spener's ganzes Streben ging dahin, unter seinen Zuhörern eine genaue Bekanntschaft mit der heiligen Schrift, so viel als möglich, zu begründen.

Von der sogenannten fünffachen Nutzanwendung (s. §. 5 und §. 26) machte er nie Gebrauch; denn alle seine Vorträge waren practisch. Er begann sie größtentheils mit einem Gebete, und beschloß sie auch wieder da-

mit. Nur ist zu bedauern, daß sie gewöhnlich in einem schleppenden, ermüdenden Style abgefaßt waren. Das fühlte er selbst, und sagte daher in seinen theologischen Bedenken hierüber also:

„Ich befleiße mich nach aller Möglichkeit, alles, was ich vortrage, deutlich, verständlich und einfältig vorzutragen, damit der Zweck möchte erhalten werden, und also, weil mein natürlicher Stilus mit meinem Mißfallen etwas schwer, ich aber denselben leider nicht ändern kann, aufs wenigste ich immer mehr nach niederer Redensart, als nach hoher zu bestreben, deswegen niemal auf einige elegantias in phrasi nachzusinnen, sondern allemal zu conciviren, wie conceptus mentis es ohngesucht mir suggerirte, obschon sähe, wie es elegantius und nach den Regeln Oratoriae eingerichtet, und mit dero floribus ausgezieret werden könnte."

Eben so ist zu bedauern, daß er nicht tiefe philosophische Kenntnisse besaß, sich öfters nicht bestimmt genug auszudrücken wußte, bisweilen zu bildlich-biblisch sprach und zu häufig morgenländische Ausdrücke und Redensarten gebrauchte. Indeß wird man ihm Alles dieses gern verzeihen, wenn man bedenkt, wie wohlthälig er auf das Materielle und Formelle bei den öffentlichen Religionsvorträgen gewirkt hat.

Es mag nun eine Predigt-Skizze aus „den evangelischen Lebenspflichten" folgen.

In der am 5ten Sonntage nach Epiphanias über das Evangelium Matth. 13, 24 — 30 gehaltenen Predigt erklärt er im Eingange die Worte Christi: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt ꝛc." und folgert daraus, daß, da die gewaltsamen Mittel in dem weltlichen Reiche nicht in das geistige Reich Christi gehören, man gegen die Irrenden in der Religion keine äußerliche Gewalt oder Zwang brauchen dürfe. —

Hierauf sagt er, daß er von der geistlichen Sanftmuth und Geduld, wie man mit den Irrenden in der Religion umzugehen habe, handeln wolle, und beschließt den Eingang mit einem kurzen Gebet.

Erklärung.

Nach einer ausführlichen Erklärung des Evangeliums zeigt er

I. des Unkrautes Ursprung.

1) Von welchem solches herkomme. Die Antwort giebt Christus im Evangelium, V. 21. —

2) In Betreff der Sache heißt es, der Feind habe Unkraut unter den Weizen gesäet. — Was Unkraut sei, erklärt Christus selbst im 38. u. 41. Verse. —

3) Die Gelegenheit, da der Teufel sein Unkraut aussäete. T. Da die Leute schliefen. „Wenn man einem schaden will," heißt es nun, „so thut man solches gewöhnlich in der Nacht." Dies wird auf das Geistige angewandt.

4) Wo das Unkraut aufgekommen sei. Antw. „Auf dem Acker, wo guter Weizen stand." Nun erfolgt eine practische Erklärung des Säemannes, des guten Samens, des Ackers ꝛc. Luc. 8, 11. 1. Joh. 3, 9. Matth. 28, 19. Marc. 16. 15. —

II. Die Erduldung des Unkrautes.

1) Wie das Unkraut sich offenbare.

2) Was sie für eine Sorgfalt zeigten.

a) Sie fragen im Evang. nach dem Ursprunge des Unkrautes.

b) Ob sie es ausrotten sollen.

3) Des Hausvaters Antwort.

a) Das Unkraut kommt vom Feinde her.

b) Man soll beides mit einander wachsen lassen.

c) Es sei eine Erntezeit, wo beides von einander gesondert werde.

Lehrpunkte.

„Da das Unkraut," heißt es, „nicht nur Aergernisse insgesammt, sondern auch Ketzer, Falschgläubige bedeutet, so wollen wir handeln von dem, wie man sich gegen Irrige und Falschgläubige, welche nicht der wahren Religion sind, verhalten solle, vornehmlich aber von der Geduld und Sanftmuth, mit welcher man ihnen begegnen müsse.

1) Man soll trachten den guten Samen auszusäen, d. h. die wahre Lehre fortzupflanzen ꝛc. Dies soll vorzüglich das Predigtamt thun. —

a) Das Predigtamt soll der Gemeine falsche Lehrer und Irrthümer anzeigen. —

b) Man muß die Irrthümer nicht nur zeigen, sondern auch widerlegen. —

c) Ein Prediger muß die Zuhörer zu wahrer Buße u.

heiligerem Leben treiben, und diese müssen sich auch dazu treiben lassen. Wenn dem Unkraut gewehrt werden soll, so gehöret ein gottseliges Leben dazu. — —

2) Man soll trachten das Unkraut in guten Weizen zu verwandeln, d. h. Falschgläubige zu bekehren. Dazu gehöret, daß man Fleiß anwende,

   a) und auf alle thunliche Weise den Irrgläubigen die göttliche Wahrheit vortrage. —

   b) Ihre Irrthümer widerlege, aber aufrichtig, mit Liebe, Bescheidenheit und Sanftmuth.

   c) Ihnen mit gutem Exempel eines heiligen Lebens vorleuchte.

   d) Herzliches Gebet für sie, daß sie Gott bekehre. Matth. 5, 44. 1. Tim. 2, 4. — Deswegen bittet man im Vaterunser und Litanei für sie 2c. —

3) Daß man dem Unkraut oder falscher Lehre nicht allen Muthwillen gestatte.

4) Daß man das Unkraut mit Geduld und Sanftmuth trage — wachsen lasse und nicht ausrotte."

Nun führt er die Ursachen an, aus welchen man falsche Lehre in der Religion nicht mit äußerlicher Gewalt vertreiben und ausrotten soll. Diese sind:

a) „Die falschen Religionen oder Lehren sind insgemein vielmehr Irrthümer des Verstandes, als Laster des Willens.

b) Alle gewaltsame Mittel für die Wahrheit oder wider die falsche Lehre sind der liebreichen Art des N. T. nicht gemäß. Luc. 9, 55. —

c) Gereichen der wahren Religion zum Schimpf.

d) Auch ist es nach der Erfahrung schädlich, mit Gewalt falsche Lehre auszurotten. — Solche sehen sich gern als Märtyrer an.

e) Manches Unkraut, das ausgerottet wird, hätte mit der Zeit noch ein guter Weizen werden können; z. B. Paulus.

f) Es werden durch gewaltsame Mittel nur Heuchler gezogen, die Gott ein Greuel sind."

Hieraus folgert der Verfasser:

daß man Irrende mit Sanftmuth und Geduld behandeln soll.

„Dies soll nicht nur die Obrigkeit thun, sondern auch besonders die Prediger. 2. Tim. 2, 24 u. 25. Matth. 5, 44. und alle Christen.

Das Fundament dieser Pflicht ist:

1) Weil Gott dem Herrn allein die Herrschaft über die Gewissen gebührt. Er ist der Herr der Seelen und des Glaubens. 2. Cor. 1, 24.

2) Die Religion ist selbst etwas Innerliches, das Gott allein in den Herzen wirken kann und muß. Joh. 4, 24. Röm. 2, 28 u. 29. Eph. 3, 16.

3) Weltliche Gewaltthat ist vielmehr eine Art des Anti-Christenthums.

4) Ist ein Fundament das Exempel des himmlischen Vaters, darauf Christus weiset. Matth. 5, 45.

Nun folgt die Ermahnung, daß wir uns recht darein schicken und uns solcher Pflichten befleißigen sollen. — Nach einer kurzen Schilderung der falschen Grundsätze der Katholiken wird daraus die Lehre gezogen, daß wir ihrem Beispiele nicht folgen, sondern gegen Irrende Sanftmuth und Geduld zeigen sollen. — Auch sollen wir uns damit trösten, daß Gott den guten Samen nicht ganz werde ausgehen lassen, so wenig als er von uns das Unkraut will ausgerottet haben. — Hierauf macht ein auf das Evangelium sich beziehendes Gebet den Beschluß.

Hier verdient folgende treffliche Schrift erwähnt zu werden:

„Philipp Jakob Spener und seine Zeit. Eine kirchenhistorische Darstellung von Wilhelm Hoßbach, evangelischem Prediger an der Jerusalems- und Neuen Kirche zu Berlin. Erster und zweiter Theil. Berlin, 1828. Bei Ferdinand Dümmler."

§. 54.

Obgleich Spener manchen harten Widerspruch erfuhr, besonders von den Theologen zu Leipzig, Wittenberg und Hamburg, die sogar damit umgingen, ihn nebst seinen Freunden von der rechtgläubigen lutherischen Kirche auszuschließen; so machte doch seine Predigtweise

auf mehre Religionslehrer des protestantischen Deutschlands einen solchen Eindruck, daß sie sich dieselbe bei ihren Vorträgen zum Muster nahmen. Unter diesen verdienen genannt zu werden: Johann Caspar Schade Prediger zu Berlin, Gottfried Arnold, Inspector zu Perleberg, Christian Gerber, Prediger zu Lockwitz, Dr. Johann Porst, Consistorial-Rath, Propst und Inspector zu Berlin, Dr. Johann Georg Pritius, Senior zu Frankfurt am Main, Johann Reinh. Hedinger, württembergischer Hofprediger und Consistorial-Rath, Dr. Andr. Ad. Hochstetter, Professor und Superintendent zu Tübingen, und Andere.

§. 55.

Doch eine Verbesserung des Predigtwesens in dem ganzen protestantischen Deutschlande erfolgte nicht, wiewohl man dieselbe mit Recht hätte erwarten können; denn ein großer Theil der protestantischen Prediger damaliger Zeit ließ von der bisherigen Predigtmethode, durch das Beispiel eines Carpzov, Löscher, Mayer und Anderer ermuntert, nicht ab. Bei den Angriffen, welche auf diese Predigtmethode gemacht wurden, hielt man desto fester an derselben, und stritt sogar, welche Predigtmethode, die leipziger oder wittenberger, die jenaer oder helmstädter, den Vorzug verdiene. Die leipziger Predigtmethode trug indessen größtentheils den Sieg davon, und man ging bisweilen so weit, daß man bei der Herausgabe der Postillen auf dem Tittelblatte hier und da bemerkte, nach welcher Methode die Predigten abgefaßt seyn sollten.

So wenig nun diese Methodenkünstler Spener's wohlthätige Stimme in Beziehung auf das Materielle bei dem Kanzelvortrage beachteten, eben so wenig berücksichtigte man dieselbe auch bei der Abfassung der Homiletiken. Dr. Adam Rechenberg, ein leipziger Theolog, zeichnete sich unter den damaligen Homiletikern wenigstens dadurch aus, daß er in seiner Homiletik: „Schediasma de prudentia et decoro Ecclesiasten in suggestu decente.“ Lips. 1715. 8. zuerst von dem Decorum eines Predigers auf der Kanzel handelte. Unter diesen Umständen konnte es

nicht fehlen, daß der größte Theil der jungen Theologen, mit sehr wenig Kenntnissen für ihren künftigen Beruf ausgerüstet, die Universität verließ. Man suchte ihnen daher durch sogenannte Realien,*) Vorraths-Schatzkammern, Deliciae und dergleichen zu Hülfe zu kommen.

§. 56.

Bei der spenerischen Gegenpartei erhielt sich aber unter allen Predigtarten besonders die magere exegetische Predigtmethode, welche der leipziger Theolog Johann Benedict Carpzov aus allen Kräften zu schützen suchte, am längsten. Nach dieser Methode bestanden die Predigten aus unnützen exegetischen Untersuchungen, allegorischen Vorstellungen, und lateinischen, griechischen und andern fremden Redensarten. Man verfuhr gewöhnlich so, daß man jedes Wort erklärte, die verschiedenen Meinungen darüber anführte und widerlegte. Öfters ging man auch so weit, daß man über ein einzelnes Wort mit Hülfe der Concordanz eine ganze Predigt hielt. Überhaupt glaubte man, Alles gethan zu haben, wenn man nur das Thema in ein auffallendes Emblem, oder in eine auffallende Metapher einkleidete.

Es mögen nun einige Stellen aus Johann Joachim Pinsinger's „hodegus homileticus," edit. II. Jen. 1719, und M. Johann Samuel Adami's „deliciae evangelicae oder evangelischen Ergötzlichkeiten" rc. XV Bände. Dresden und Leipzig, 1712 — 1715. 8. folgen.

I. Pinsinger zeigt z. B. am 1sten Adventssonntage, wie man über ein jedes Wort des Evangeliums eine ganze Predigt halten kann:

Über das Wörtlein „da."

---

*) Solche homiletische Hülfsmittel waren: Lehmann's Pentas Evang. auf die Sonn-, Fest- und Aposteltage. Leipz. 1698. Nic. Haas, allzeit fertiger Redner, Dr. Joh. Friedr. Meier's Museum Ministri Ecclesiae. Lips. 1703, und besonders Adami's Deliciae.

„Die Adventszeit.
I. Wie wir sie ansehen;
II. Wie wir uns darein schicken sollen."

Über das Wort „nahe."

„Ein zweyfaches Nahen.
I. Christi zu der Stadt Jerusalem.
II. Des Volks zu Christo."

Über das Wort „Jerusalem"

„Die höchste Glückseligkeit der Stadt Jerusalem.
I. Worin sie bestand.
II. Wie sie angewendet worden."

Über das Wort „Bethphage."

„Bethphage als ein Bild der Kirche Christi.
I. In Ansehung des Namens.
II. In Ansehung der Gegenwart Christi."

Im Eingange spricht der Verfasser von den verschiedenen Bildern der Kirche Christi, z. B. von dem Kasten Noah, Gen. 6, 4, von dem Berge Moria, von Bethel, von der Hütte des Stifts, von Mosis Kästlein.

Im 1sten Theile untersucht er, was Bethphage gewesen sei, ein geringer Flecken, und entwickelt dann weitläuftig die Bedeutung dieses Namens — Feigenhaus — Brunnenhaus — Priesterflecken.

„Die Kirche Christi," sagt er, „kann heißen ein geistliches Feigenhaus, maßen man darin kostet die süßen und heilsamen Feigen der göttlichen Lehre. Ps. 119, 103. Darin wird auch gezeiget das geistliche Feigenpflaster, das unsre Sündenwunden und Seelenschaden heilet. Jes. 53, 5. rc. — Die Kirche Gottes kann auch heißen ein Brunnenhaus; denn sie ist die Stadt Gottes, darin die Brünnlein fein lustig bleiben, Ps. 46, 5 rc. — Da ist Christus der Heilbrunnen, aus welchem wir mit Freuden Wasser schöpfen können. Jes. 12, 3. — dessen Wunden sind die Röhren rc. — da ist das Wasser, das in das ewige Leben fließt. Joh. 4, 14. — Die Kirche Gottes kann auch heißen viculus sacerdotum, sowohl wegen der eigentlichen Priester und Kirchendiener, die sich der Kirche zu dienen verlobet rc. — Dergleichen ein jedes lebendige Glied der Kirchen. Apoc. 1, 6. 1. Petr. 2, 5—9."

Im 2ten Theile berührt der Verf. Christi Gegenwart zu Bethphage. — „Die Gegenwart in seiner Kirche versichert der Herr. Matth. 28, 20. 18, 20."

Applicatio usualis.

I. Doctrina de contemtu Ecclesiae respectu mundi.

II. Epanorth. Luc. 10, 16. Act. 9, 5. ꝛc. —

III. Paedeut. —

IV. Consolat. —

II. Adami spricht z. B. am 18ten Sonntage nach Trinitatis über den Satz:

„Der Herr Jesus, als der Meister mit der gelehrten Zunge.

I. Wie er meisterlich respondirt.

II. Meisterlich proponirt.

III. Meisterlich opponirt."

Am 15ten Sonntage nach Trinitatis stellt er den Satz auf:

„Maria, als eine lieblich singende Nachtigall."

Am Sonntage Cantate spricht er über den Satz:

„Des Herrn Jesu Abschieds-Cantate.

I. Dessen Anfang aus dem B-dur oder harten Ton gehet.

II. Der Ausgang aber aus dem B-moll oder gelinden Ton."

Am 2ten Sonntage nach Trinitatis stellt er den Satz auf:

„Das von Gott uns bereitete Abendmahl nach einigen Umständen betrachtet.

Die Tafelstube, darin dies Abendmahl gehalten wird, ist der große Saal der Christenheit.

Die Tafel ist das heilige Predigtamt, David's Tisch.

Das Tafeltuch von reinem lautern Zwilch ist das reine lautre zweyfache Wort Gottes A. und N. T. in Gesetz und Evangelium bestehend.

Die Gießkanne ist die heilige Taufe.

Die silberne Credenz sind die Schriften Mosis und der Propheten, und der Apostel und Evangelisten.

Der Vorleger ist Gott der heilige Geist, der durch Lehrer und Prediger aus dem Schatz des Worts Gottes einem jeden Gast sein Theil auf sein Herz und Gewissensteller legt, sprechend: Da nimm das Bißlein hin, so warm du kannst, es wird dir wohl bekommen zu deiner Besserung.

Die Gänge, die bey diesem großen Abendmahl gehalten werden, sind drey, nach den 3 Artikeln unsers Glaubens. In dem 1sten wird uns vorgetragen Gottes Allmacht, Weisheit ꝛc. — In dem 2ten wird einem aufgesetzt das himmlische Manna und das Brodt des Lebens, das rechte Osterlamm, in heißer Liebe gebraten, die feiste saftige Henne, die ihre Küchlein unter ihre Flügel versammlet, das rare Wildprett, die frühgejagte Hindin, nemlich Christus selbst ꝛc."

§. 57.

Bei dieser so magern exegetischen Predigtmethode suchte man übrigens Alles durch die fünffache Nutzanwendung zu ersetzen, verfehlte aber größtentheils den Zweck, indem man gewöhnlich bei dem usus elencticus verweilte und heftig polemisirte. Die spenerische Partei wurde nun von den Gegnern, die sich selbst „Orthodoxen" nannten, und an deren Spitze die Wittenberger standen, auf der Kanzel hart angegriffen und mit verschiedenen Ketzernamen belegt. Ja, man ging so weit, daß man Spener für einen „Spinozisten" hielt und Bedenken trug, ihn den „seligen Spener" zu nennen.*)

Dieser heftige Kampf, welchen die Hallenser mit den Theologen zu Leipzig und Wittenberg, besonders in Beziehung auf die Art des Kanzelvortrages, lange Zeit führten, erregte zwar ein großes Aufsehen, stiftete aber geraume Zeit hindurch nicht das Gute, welches man mit der größten Sehnsucht erwartet hatte. Die spenerische Gegenpartei ging größtentheils auf dem einmal betretenen Wege fort; Spener's Anhänger dagegen waren in der Verbesserung des so tief gesunkenen Predigtwesens unermüdet, rügten bei jeder Gelegenheit die abgeschmackten Predigtkünste mit der gerechtesten Strenge, wirkten durch

*) Dies thaten Dr. Fecht zu Rostock und Johann Benedic Carpzov. Vergl. Spittler's Grundriß der Geschichte der christlichen Kirche.

einen practischen Kanzelvortrag, und trugen endlich, wenigstens bei dem vernünftigsten Theile, fast allgemein den Sieg davon.

§. 58.

Diesen halfen besonders erkämpfen Gottfried Arnold († 1714) und Dr. Joachim Lange († 1744). Der Erstere griff nämlich in seiner „Kirchen- und Ketzerhistorie“ die sogenannten orthodoxen Theologen hart an, ging aber leider immer darauf aus, ihnen wehe zu thun. Der Letztere hingegen deckte nicht nur die Fehler der damaligen Predigtweise auf,*) sondern zeigte auch zugleich, wie man lehrreich und erbaulich predigen sollte.

In Arnold's Kirchen- und Ketzerhistorie heißt es z. B. in Beziehung auf die orthodoxen Theologen:

> „Ihre Lehre hängt nirgends zusammen, sondern widerspricht sich selbst in allen Stücken. Wenn die heilige Schrift etliche Redensarten und Wörter hergeben muß, so heißt man es schriftmäßig. Die armen, unsterblichen Seelen, welche doch heimlich nach etwas göttliches und gründliches hungern, finden keinen Geschmack an solchem Menschentand und vermischtem Geschwätz der von den Universitäten entsprungenen oratorischen Predigerkunst, wodurch die Einfalt und Kraft des Kreuzes Christi zu Grund aus zertreten und vernichtet wird u. s. w. Hat man auf denen Schulen selbst nichts besseres gesehen und gelernet, als wie man eine Predigt disponiren, etliche Sprüche aus der Bibel nach der Concordanz darein setzen, die realia, Histörchen, similia und dergleichen Zeug zusammenflicken, oder alles aus den Postillen schmieren soll; so kann man freylich auch im Amen nichts besseres vorbringen, der Vogel singt alsdann, wie ihm der Schnabel gewachsen ist u. s. w.“

Dr. Joachim Lange spricht z. B. in seiner academischen Abhandlung „de concionum forma, ad aedificationis scopum curatius componenda, oder von erbaulichen Predigten,“

I. von den Hindernissen und

II. von den Beförderungsmitteln der Erbauung.

Als Hindernisse der Erbauung nennt er

a) die künstliche Disposition einer Predigt;

*) Besonders in „seiner oratoria sacra“ und „seinen aufrichtigen Nachrichten.“

b) wenn man bei der Abhandlung oder Erklärung des Textes zu weitläuftig ist, eitle Gelehrsamkeit sehen läßt und überflüssige Dinge erwähnt;

c) wenn man die Nutzanwendung übergeht.

Bei den Beförderungsmitteln der Erbauung führt er dies als Hauptregel an:

„Die ganze Predigt muß vom Anfange bis zum Ende so eingerichtet werden, daß sie die Erbauung zum Zweck hat.“

1) In Beziehung auf den Eingang, welcher willkührlich ist und kurz gefaßt werden soll, empfiehlt er

a) die Glaubenslehren der christlichen Religion nach dem Katechismus des sel. Luther;

b) eine lehrreiche und fruchtbare Erzählung und Erläuterung der vornehmsten Werke Gottes und der übrigen Begebenheiten im A. u. N. T.;

c) eine kürzere Erklärung ganzer biblischer Bücher des A. u. N. T. nach gewissen kleinern Abschnitten der Kapitel und Verse;

d) eine mit besonderm Fleiße angestellte Erörterung der Vorbilder 2c.;

e) auserlesene Sprüche, welche entweder unrecht verstanden oder auf eine verkehrte Art zum Sündendeckel gemißbraucht werden;

f) eine kurze Erläuterung derjenigen Lieder, die in jeder Gemeine am gebräuchlichsten und bekanntesten sind 2c.

2) Von der Abhandlung selbst in der Predigt sagt er:

a) Bei historischen Texten muß man die Begebenheit fruchtbar machen;

b) bei den Glaubenslehren muß man mit dem Heilsgrunde auch die Heilsordnung sorgfältig verknüpfen;

c) bei den moralischen Texten muß man sich vor der Trockenheit der meisten englischen Sittenlehrer hüten;

d) die sogenannte Nutzanwendung muß man im eigentlichen Sinne des Wortes zur Erbauung anwenden und dabei stets eine Gewissensprüfung anstellen.

§. 59.

Unter Spener's würdigen Nachfolgern erwarben sich August Hermann Francke, Professor der Theologie und Pastor an der Kirche zu Glaucha vor Halle, und Johann Anastasius Freylinghausen, Pastor zu St. Ulrich in Halle, um die Verbesserung des Kanzelvortrages große Verdienste.

I. August Hermann Francke, welcher bei seinen Predigten größtentheils die Form der älteren Homilien wählte, und dem synthetischen Vortrage, den er liebte, fast immer eine analytische Erklärung des Textes zum Grunde legte, suchte mit allem Eifer die lebendige Erkenntniß des göttlichen Wortes zu verbreiten und zur Gottseligkeit zu ermuntern. Er trug seinen Zuhörern nur solche Religionswahrheiten vor, welche ihren Bedürfnissen entsprachen, und machte ihnen dieselben deutlich, faßlich und auf das Leben anwendbar. Auch zeigte er öfters treffend, was der Christ nicht nur thun, sondern wie er es auch anfangen und welche Mittel er dazu wählen müßte, wenn er diese oder jene Tugend ausüben und dieses oder jenes Laster ablegen wollte. Er sagt daher in seiner „Vorrede zu den Sonn- und Festtagsepisteln" sehr passend:*)

„Es ist gar nöthig und heilsam, daß nicht nur den Leuten gesagt werde, daß sie sich bekehren sollen, und daß sie die Kraft von Christo dazu empfangen haben, sondern daß ihnen auch dabey in einer jeglichen Predigt, obgleich bald kürzer, bald ausführlicher, die ganze Ordnung der wahren Bekehrung gezeiget werde, wie sie zur gründlichen Erkenntniß ihres Seelenzustandes und zu einer wahren Bekehrung gelangen: wie sie aus ihrem Verderben errettet, und wie sie in einen bessern Zustand gesetzt werden können, also, daß ein jeder aus einer jeglichen Predigt

*) S. Walch's Sammlung kleiner Schriften von der gottgefälligen Art zu predigen. Seite 45 —60.

gleichsam eine genugsame Antwort auf die Frage kriegte: Wie soll ich's angreifen, daß ich ein wahres Kind Gottes und Erbe des ewigen Lebens werde? Denn wenn einer sonst gleich viele gute Lehren, und manche nachdrückliche Bestrafungen, Ermahnungen und Tröstungen und sonst nachdrückliche Sentenzen oder Aussprüche in der Predigt vorbringt, es ist aber kein rechter Zusammenhang in der Rede, daß denn daher der Zuhörer auch die Ordnung des Heils und den Weg Gottes daraus nicht recht verstehen, noch in's Gemüthe fassen kann; so ist denn der Zuhörer gleich einem, der viel feine Lappen geschenkt bekommen, die sich aber nicht auf sein alt Kleid schicken, und daraus er doch auch kein Kleid machen kann. Der aber aus einer Predigt lernt, wie er bisher und annoch beschaffen sey, und wie er hingegen seyn sollte, auch wie er zu einer seligen Aenderung seines Zustandes gelangen könne, der ist alsdann gleich einem, der ein ganzes Kleid kriegt, das er mit Freuden anziehen und tragen kann."

Jedoch ist zu bedauern, daß Francke in seinen Predigten sich selten einer guten logischen Ordnung befleißigte, bisweilen unrichtig folgerte, oft mehr Worte machte, als es der Deutlichkeit wegen nöthig war, und häufig biblisch-mystische Redensarten gebrauchte, welche für den Zuhörer gewöhnlich dunkel und unverständlich waren. So heißt es z. B. in seinen „Predigten über die Evangelien ꝛc." Halle, 1746 (8te Aufl.) S. 25:

„Ihr auserwählten, die ihr seyd die Braut des Königes." — S. 40:

„Richtet die Augen des Glaubens und der Liebe zu diesem Eurem Bräutigam auf das allerbeständigste, so werdet ihr ihn brünstig machen gegen Euch — ringet darnach, daß ihr mit Eurem Bräutigam völlig vereiniget, und ihr seiner recht froh werden möget ꝛc." — S. 170: „Das Wort Gottes, wie Maria, im Kästlein seines Herzens bewahren und behalten." — S. 378: „Der Vorschmack des ewigen Lebens gehört zur Vermählung Vereinigung mit Christo, und in die Brautkammer desselben, da der Mensch seinen Bräutigam Jesum Christum lernet in rechter Innigkeit und zu rechter Freude und Wonne seines Herzens erkennen." — —

Eben so waren auch die Themata in seinen Predigten öfters zu bildlich, z. B. am 1sten Sonntage nach Epiphan.: „Das schmerzhafte Suchen unsers Herrn Jesu;" — am Charfreitage: „Die äußerliche und innerliche Beschauung des Begräbnisses Christi;" — am 2ten Sonntage nach Trinitatis: „Das Abendmahl des Lammes," und am 19ten Somtage nach Trinitatis: „Die geistliche

Cur." — Hierbei wurden auch zu viel Sprüche, besonders prophetische, angeführt und ihre Bilder größtentheils unerklärt gelassen.

Es mag nun die Skizze einer am Sonntage Sexagesima des Jahres 1698 von Francke gehaltenen Predigt über das gewöhnliche Sonntags-Evangelium (Luc. 8, 4—15) aus dessen „Sonn-, Fest- und Aposteltags-Predigten ꝛc." Halle, 1746. 8te Aufl. folgen.*)

Eingang. Marc. 4, 24 und 25 vergl. mit Luc. 8, 18. Diese Worte werden erklärt. — Das Wort Gottes hören, sei nicht genug, sondern man müsse darauf sehen, was und wie man höret. — Was für Nutzen man davon habe — aber auch was für Strafe, wenn man dasselbe verachte ꝛc.

Vorstellung:

„Wie es anzugreifen sey, daß der Saame des Worts Gottes zu einer wahren, reifen und reichen Frucht bey uns komme."

Nun folgt ein kurzes, dem Inhalte der Predigt angemessenes Gebet.

Die Predigt selbst besteht aus 3 Theilen.

1. „Ein Mensch muß den rechten Saamen, von welchem eine wahre und lebendige Frucht zu hoffen ist, kennen lernen."

---

*) Auch verdienen verglichen zu werden: „Predigten von August Hermann Francke über evangelische und epistolische Texte vom ersten Advent bis zum dritten Ostertage. Aus bisher ungedruckten Handschriften herausgegeben von Emil Francke, Dr. ph. Nebst einem Vorworte von Dr. A. Tholuck. Leipzig, 1839. — Franckes herzhafte Kraftsprache wird folgende Stelle aus seinen Predigten (pag. 556 und 57) kennen lehren: „Ist wohl ein Laster, (das) nicht in unserer Stadt im Schwange geht? fehlet es wohl an Säufern? fehlet es wohl an Sabbath-Schändern? an Hurern? an Dieben? an Geizigen? an Wucherern? Dennoch gehen sie Alle, wenn das Vierteljahr um ist, zur Beichte und zum Abendmahl. O die Gräuel! Was wird Gott thun, wenn er darein sehen wird mit seinem Zorn und Grimm? In dieser Predigtsammlung befinden sich 28 in den Jahren 1694 — 1723 gehaltene Predigten.

Dieses wird zuerst durch ein Gleichniß von dem leiblichen Ackersmann und dem Saamen erläutert und angewendet. — Christus ist der Säemann und der Saame das Wort Gottes, Gesetz und Evangelium. — Wozu das Gesetz und Evangelium nütze, wird auf folgende Art gezeigt:

„Es hat das Gesetz auch seine Kraft, nemlich daß es dem Menschen seine Sünden zu erkennen gebe, damit er also fein bereitet werde, das Evangelium recht sehnlich anzunehmen. Wann man den Acker nicht pflügete, sondern wollte den Saamen so hintragen auf den Acker und da ausstreuen, so würde man gewiß vom Saamen nichts wiederkriegen, und noch weniger einige Frucht davon erlangen. So muß nun der Acker erst durchgepflüget werden, und wenn er wohl durchgeschnitten und durchgraben ist, alsdann wird der Saame hineingestreuet und der Seegen Gottes erwartet. Wie aber von dem Pfluge dem Saamen keine Kraft zukommet, noch die Frucht durch ihn, sondern aus dem Saamen, der da gesäet ist, und aus der von Gott darein gelegten Fruchtbarkeit erwächset: also ist auch das Gesetz gleichsam der Pflug, der vorhergehen muß, dadurch unser Herz fein wohl durchschnitten wird, daß wir zu einer rechten Erkenntniß, Reue und Leid über unsere Sünden kommen mögen; alsdann wird der Saame des edlen Wörtleins: „Sey getrost mein Sohn — Tochter — deine Sünden sind dir vergeben!" eingesäet in solche wohl durchschnittene und wohl durchgrabene Herzen. Da bringet dann dasselbe liebliche schöne Saamkörnlein die süße und fröhliche Botschaft von der Huld und Gnade Gottes gegen den bußfertigen Sünder die rechte Frucht, nemlich das Reich Gottes, welches bestehet in Gerechtigkeit, Friede und Freude in dem heil. Geist. Röm. 14, 17. — Aus dem Gesetz kommt keine Kraft, die Sünde zu überwinden, sondern aus dem Evangelium."

II. „Man muß erkennen, wie der Acker müsse recht zubereitet seyn."

Dieses wird durch das Beispiel eines Ackersmannes erläutert, der nicht zufrieden ist, wenn er nur guten Samen u. s. w. hat, sondern auch den Acker recht bereitet, und dann den guten Samen ausstreut. — Wie es nun im Reiche der Natur ist, so ist es auch im Reiche der Gnade rc. —

1) „Das Herz muß kein wegigter Acker seyn. V. 5. vergl. mit V. 12. — Unser Herz darf nicht betreten seyn durch die Gewohnheit der Sünden; wenn es aber bisher dadurch betreten worden ist, wenn man in den Sünden, in dem fleischlichen bösen irdischen Wesen eine Gewohnheit erlangt hat, daß man gewohnt ist, Böses zu reden, zu thun und zu denken, so muß ein

solches Herz umgraben werden mit dem Pflug des Gesetzes, daß man solche alte Gewohnheiten der Sünden recht lernet erkennen, und von denselben ernstlich absiehet u. s. w." —

2) „Das Herz soll nicht felsigt seyn. V. 6 vergl. mit V. 13. – Solche felsigte Herzen sind die, welche das Wort Gottes gern hören, im Verstand sich darüber belustigen, gern davon hören; aber nicht darauf Acht haben, daß ihr Herz noch steinigt, felsigt, noch nicht durch wahre Buße zerknirscht und zerschlagen ist u. s. w." —

3) „Welche Zuhörer einen dornigten Acker haben. V. 7 vergl. mit V. 14. — Man will die Sorge der Nahrung nicht verleugnen, unter welchen Luc. 21, 34 das Wort Gottes keine Frucht bringen kann. 1. Joh. 2, 15. — Ein Weltmensch ist der, so auf dieser Welt in dem zeitlichen Wesen noch seine Glückseligkeit suchet, der das für sein Bestes hält, wenn er seine gute Nahrung hat, wenn er gesund ist und es ihm nach seines fleischlichen Herzens Sinn und Verlangen wohlgehet — so lange er ein solch Herz hat, so ist er kein Kind Gottes, sondern ein unwiedergebohrner Mensch, ein Kind dieser Welt rc. — — Hingegen ist das der Sinn wahrer Kinder Gottes: Sie setzen ihre Glückseligkeit nicht auf zeitlichen Gewinn; daß sie hier in diesem Leben leben, das leben sie nicht ihnen zur ihrer Glückseligkeit, zu ihrem eigenen Wohlseyn, sondern sie leben ihrem Nächsten zu Nutz und Dienst, und demselben opfern sie sich auf. Wie unser Herr Jesus in der Welt war, nicht daß er wollte Ehre und gute Tage haben, sondern daß er uns Nutzen bringen, uns helfen und dienen möchte: eben den Sinn Christi müssen wir auch anziehen u. s. w." — —

III. „Wie dieser Saame recht abgewartet werden soll. V. 8 vergl. mit 15.

Wer Saamen ausstreuet, darf nicht gleich Früchte davon holen, sondern muß die Zeit der Erndte mit Geduld erwarten. Jac. 5, 7. — — — Wenn der Saame des göttlichen Worts seine reife und gesegnete Frucht bringen soll, so muß der Zuhörer

1) das gehörte Wort in seinem Herzen behalten. Dabey ist das Behalten im Gedächtniß nicht blos gemeint, sondern guter Wille und eifriges Gebet u. s. w. — —

2) Das gehörte Wort ist Gott zu befehlen, damit es Frucht bringe. — Wie der Ackersmann bey seiner Arbeit Gott das Gedeyen überläßt: so muß der Christ auch das Seinige thun, Gottes Wort hören, lesen u. s. w. —

3) Man muß lernen geduldig seyn. — Wie es bey einem Ackersmann hergehet, wenn derselbe zur Sommerszeit siehet, wie das Erdreich so dürre ist,

daß die Frucht nicht fort will, so wünscht er ein Gewitter, oder fruchtbaren Regen, zum Gedeyen der Frucht von Gott, und danket ihm dafür; also muß auch der Christ Gott dafür danken, wenn ihm Gott Sturm und Anfechtung zuschicket. — Ohne solche gnädige Gewitter kann der Saame nicht recht Frucht bringen. — Gottes Wort will durchs Creuz bewähret seyn u. s. w." — —

In der kurzen Anwendung macht der Verfasser noch einige practische Bemerkungen über den Mangel der Frucht des Wortes Gottes bei den Zuhörern, und schließt dann mit einem auf den Inhalt der Predigt sich beziehenden Gebete.

II. Johann Anastasius Freylinghausen, welcher mit Francke als Lehrer und Freund in der innigsten Verbindung lebte, und 1739 starb, erwarb sich um die Verbesserung des protestantischen Predigtwesens nicht nur durch seine Predigten, sondern auch durch die homiletischen Übungen, welche er im Auftrage der theologischen Facultät mit den älteren Studenten anstellte, sehr große Verdienste. In diesen homiletischen Übungen gab er theils theoretische Anweisungen zur Kanzelberedsamkeit, theils ließ er, um sie anzuwenden, die Predigtamts-Kandidaten öfters zu ihrer Übung predigen, und suchte dann die in Ansehung des Formellen und Materiellen bemerkten Fehler zu verbessern. So hatte also Halle eine Anstalt, welche ihm vor den übrigen Universitäten einen großen Vorzug gab.

Freylinghausen zeichnete sich vor Francke darin glücklich aus, daß seine Predigten einen größern Sachenreichthum, als Wortfülle enthielten; daß er den Text nicht nur genau erklärte, sondern auch größtentheils gesunde Moral vortrug, und bei jeder Gelegenheit ernstlich darauf drang, das Christenthum durch gottselige Werke und Tugenden an den Tag zu legen. Francke beschränkte sich dagegen in seinen wortreichen Predigten zu sehr auf die von Lehre der Buße und den Mitteldingen.

Von Freylinghausen's Predigten wurden die am meisten geschätzt, welche er über die Sonn- und Festtagsepisteln gehalten hatte. Sie sind gründlich, deutlich, überzeugend und auf die Besserung des Menschen gerichtet. Er suchte durch seine Vorträge zu überzeugen und zu rühren,

und predigte biblisch-practisch. Welche Grundsätze er bei der Abfassung seiner Predigten befolgt habe, sagt er selbst in der Vorrede zu den Predigten über die Sonn- und Festtagsepisteln. Es heißt dort unter Anderm:

„Der Inhalt meiner Predigten ist von den biblischen Texten, darüber sie gehalten sind, nicht unterschieden, sondern damit einerley; sintemal ich mich jedesmal beflissen habe, nur die in jeglichem Text befindliche göttliche Wahrheit zur Ueberzeugung der Gewissen darzulegen, auszuwickeln, und zur Erbauung im Glauben und gottseligen Wandel anzuwenden. — Die Worte Pauli 2. Tim. 3, 15, daß die heilige Schrift unterweise zur Seligkeit durch den Glauben in Christo Jesu, sind der Hauptinhalt aller meiner Predigten. — Diesen Grund hab ich in allen Predigten auf eine solche Art und mit solchen Worten zu treiben und einzuschärfen gesucht, daß auch die Kinder und die Einfältigen, so sie darauf Acht hätten, denselben würden verstehen und sich zu Nutz machen können. — Im übrigen habe ich mich nach unserer Zeit und Gewohnheit darin bequemet, daß ich vor der jedesmal zu tractirenden Materie ein sogenanntes Exordium gemacht, darin mehrentheils ein biblischer Spruch kürzlich erkläret, und dessen Verbindung oder Absehen auf den unter Händen gehabten Text gezeiget ist; sodann die Materie selbst, die da hat vorgetragen werden sollen, mit einfältigen, deutlichen und ungekünstelten Worten angezeiget, eingetheilet, und dieselbige darauf also abgehandelt, daß ich die Zuhörer dabey immer auf die Prüfung und heilsame Anwendung des Gehörten sorgfältig gewiesen habe, wie dann die meisten Predigten sich mit sothaner Prüfung und Application schließen. — Vor allen Dingen habe ich mir angelegen seyn lassen, die von dem Apostel so hoch anbefohlene Orthotomie oder Theilung des Worts der Wahrheit zu beobachten. Daher ich unter den Zuhörern bey der Application dieser und jener Wahrheit immer gehörigen Unterschied gemacht, und gezeiget, wen diß oder das angehe, wer diß oder das thun könne, und wer es nicht thun könne, wer sich dieses oder jenes Trostes anzunehmen und zu erfreuen habe, oder nicht."

Freylinghausen's Predigtweise wird am besten nach folgender aus der „Sammlung seiner Predigten über die Sonn- und Festtags-Episteln zur Beförderung der Wahrheit, die da ist in Christo Jesu rc." 3te Edit. Halle, 1719; 4. entlehnter Predigt-Skizze beurtheilt werden können:

Predigt

am 5ten Sonntage nach dem Feste der Erscheinung Christi.

Eingang. Eph. 2, 10.

„Wir sind sein Werk, geschaffen in Christo Jesu zu guten Werken ꝛc. Alle Menschen sind ein Werk Gottes. Gen. 2, 7. Act. 17, 25 — besonders aber die Gläubigen. — Da sie von Natur in Sünden todt und Kinder des Zorns waren, und der Herrlichkeit der ersten Schöpfung, nemlich des göttlichen Ebenbilds, ermangelten, hat sie Gott in Christo Jesu neu geschaffen ꝛc. 2. Cor. 5, 17. — Zweck der neuen Schöpfung, T. zu guten Werken — Wie der Vogel zum Fliegen und der Fisch zum Schwimmen geschaffen sind, also sollen wir in guten Werken willig und beständig als in unserem Element leben und wandeln u. s. w.“ — —

Vorstellung:

„Das göttliche Tugendleben der Christen.

I. Was einen Christen zum göttlichen Tugendleben bewegen soll.

II. Worin das göttliche Tugendleben eines Christen bestehe.

III. Wie und auf was Weise ein Christ im göttlichen Tugendleben möge befestiget und erhalten werden.“

Nun folgt ein dem Inhalte der Predigt entsprechendes Gebet.

I. Nachdem der Verfasser zum bessern Verstehen der Epistel den 9ten Vers erläutert hat, zeigt er daraus im 10ten Verse, daß

1) die bewegende Ursache zu diesem Anziehen der göttlichen Tugenden in dem durch die neue Geburt angefangenen Ablegen des alten und Anziehen des neuen Menschen liegt, und zwar als die Auserwählten Gottes. Eph. 4, 21. 2. Thess. 2, 13 u. 14. 1. Petr. 2, 9 u. s. w. —

2) Christen sollen sich, als die Auserwählten, Heiligen und Geliebten Gottes, nach ihrem Stande halten.

3) Wie nur diese dazu geschickt sind, rechtschaffene Tugenden zu üben.

II. Worin das göttliche Tugendleben eines Christen bestehe. Text V. 12 — 15.

1) Göttliche Tugenden sind der Christen bester Schmuck. Text: „Ziehet nun an ꝛc.“ —

„Der natürliche Mensch ist nach der Eitelkeit seines Sinnes nur darauf bedacht, wie er seinen Madensack, das arme Aschenhäuflein, recht ausstaffiren, oder sich von außen schön putzen und schmücken, und solchergestalt den Menschen gefällig seyn möge. Wahre und gläubige Christen sollen davon keinen Staat machen u. s. w." —

2) Was für Tugenden ein Christ anziehen soll.

a) Barmherzigkeit — nach dem Muster Gottes. Luc. 6, 36. Röm. 12, 8. 2. Cor. 9, 7.

b) Freundlichkeit.

c) Demuth. 1. Petr. 5, 4. Ps. 113, 6. 133, 1.

d) Sanftmuth. Matth. 11, 29.

e) Geduld oder Langmüthigkeit. Ps. 103, 7. Röm. 9. Dazu gehört

α) das Vertragen. Text: „Vertrage einer den andern." Röm. 14.

β) Einander vergeben. Matth. 18, 24. Fünfte Bitte des V. U.

f) Liebe. 1. Cor. 13, 1 — 3. 16, 14.

α) Ihre Nothwendigkeit und Fürtrefflichkeit. Text: „Band der Vollkommenheit." —

β) Art und Wirkung. Hohel. 8, 6. — Ist ein unauflösliches Band.

g) Friede. Text: „Der Friede Gottes regiere in euren Herzen." —

α) Friede mit Gott. Röm. 5, 1. —

β) Friede mit den Menschen. Text: „Regiere in euren Herzen ꝛc."

aa) Beruf zum Frieden. Text: „Berufen seyd ꝛc."

bb) Christen machen mit allen andern Gläubigen nur Einen Leib, davon Christus, der Herzog des Friedens, das Haupt ist. 1. Cor. 12, 26. Eph. 4, 2.

h) Dankbarkeit. Text: „Seyd dankbar ꝛc."

III. Wie und wodurch ein Christ im göttlichen Tugendleben befestiget und erhalten wird. Dazu gehört

1) fleißige Handlung des göttlichen Wortes. Text: „Lasset das Wort Christi ꝛc.“ Joh. 6, 63 u. 68. Hebr. 1, 1. — Das Wort Gottes soll man nicht nur in Kirchen, sondern auch zu Hause unter sich reichlich wohnen lassen, täglich lesen, hören und betrachten — und in sein Herz aufnehmen und Frucht bringen lassen. Jac. 1, 23 und 24. 1. Joh. 3, 9. Ps. 119.

2) Brüderliche Erbauung unter einander. Text: „Lehret und vermahnet ꝛc.“ Die Erbauung Andrer kommt nicht blos dem geistlichen Stande zu, sondern allen gläubigen Christen.

   a) Wie sie geschehen soll. Text: „Mit aller Weisheit.“ Jac. 3, 17. 1. Cor. 14.

   b) Daß sie ein Mittel sey, das göttliche Tugendleben zu stärken. Hebr. 3, 13. 1. Cor. 15, 33 u. s. w. —

3) Andächtiges Singen. Text: „Mit Psalmen ꝛc.“

   a) Was man singen soll — geistliche Lieder — nicht Sauf-, Schand- und Hurenlieder. Diese gehören ins Reich des Teufels, dessen Vögel man an solchen Gesängen kennet.

   b) Wie man singen soll — nicht mit dem Munde allein, sondern auch mit dem Herzen. Joh. 4, 24. Amos 5, 23.

   c) Wem man singen soll — Gott, besonders Christo, dem alles Himmelsheer jauchzet und singet.

4) Die Verrichtung aller unserer Dinge im Namen Jesu. Text: „Alles, was ihr thut ꝛc.“ Was es heißt: Im Namen des Herrn Jesu alles thun. Wer es nur mit dem Munde, wie Heuchler, sagt, der thut es nicht. — Nur der thut alles in dem Namen Jesu, der in der Vereinigung mit Jesu bleibt, im Glauben an ihn lebt, seinen Geist sich läßt regieren, seine Hülfe und Beystand suchet und

erbittet, und alles zur Ehre und Verherrlichung seines Namens richtet. Joh. 15, 5. — — — —

Nach einer ganz kurzen Nutzanwendung wird die Predigt mit einem kernhaften Gebete beschlossen.

§. 60.

Es ist also außer allem Zweifel, daß der fromme Spener und dessen würdige Nachfolger, besonders die hallischen Theologen, auf die materielle Verbesserung des Kanzelvortrages ungemein wohlthätig einwirkten. Ihr ganzes Streben ging dahin, bei jeder Gelegenheit die Nothwendigkeit des thätigen Christenthums im Geiste des Evangeliums darzustellen, und die Ausübung desselben auf das nachdrücklichste zu befördern. Die Predigten fingen nun an das zu werden, was sie eigentlich seyn sollten, nämlich Ermunterungen zur Gottseligkeit. Jedoch würde die spenerische Partei noch weit mehr Gutes gestiftet haben, wenn sie bei ihren Vorträgen in der Wahl des Ausdruckes vorsichtiger gewesen wäre, die Bibelsprache, in welcher sie alle ihre Vorträge abfaßte, mehr erklärt und besonders die dunkeln biblischen Ausdrücke und Redensarten, die Hebraismen, Tropen u. s. w., dem gemeinen Manne verständlich gemacht hätte. Man findet in ihren Erbauungsschriften und Postillen z. B. folgende Ausdrücke und Redensarten:

> „Vereinigung mit Christo, in Jesu seyn, Christum anziehen, alter Mensch, Himmelsbrot, geistlicher Schlaf und Tod, geistliche Vermählung der Seele mit ihrem Blutbräutigam, das Fleisch kreuzigen, der Sünde absterben, als Kind des Lichts wandeln, Wiedergeburt, neue Creatur u. s. w."

Bilder, Tropen und Gleichnisse sind zwar, wenn sie zweckmäßig gebraucht und gehörig erklärt werden, für den Religionsunterricht von großem Nutzen, können aber auch, wenn sie nicht zweckmäßig gebraucht und nicht gehörig erklärt werden, großen Schaden stiften. Treffend sagt daher Duttenhofer: *)

---

*) S. dessen freymüthige Untersuchungen über Pietismus und Orthodoxie. Halle 1788.

„Nur solche Wahrheiten können erbauen, die der Verstand richtig faßt und deutlich erkennt, und die in eine wirkliche wahre Empfindung des Herzens übergehen."

Doch am meisten gerieth auf Abwege Gottfried Arnold, der einen großen Hang zur Mystik hatte, und denselben in allen seinen Schriften zu erkennen gab. Es soll nun eine Predigt-Skizze aus seiner „evangelischen Botschaft der Herrlichkeit Gottes in Jesu Christo, nach den Sonn- uad Festags-Evangelien." Frankfurt, 1706. 4. folgen.

Predigt
am Trinitatisfeste.

„Prooemium. Vor diesem hörte man wenig oder nichts mehr von der Wiedergeburt, als daß sie, die Taufe selbst, und bey allen Getauften schon geschehen sey. — Nun aber die Leute nach dem rechten Grund davon aus der Schrift zu forschen beginnen, höret man genug davon reden und predigen. — — Vor allen Dingen muß man die tiefe Einsicht in die alte Geburt nach Joh. 8 und 1. Joh. 3 zum Grund legen — da findet man, daß sie eine Brut des allerärgsten Geistes sey u. s. w."

„Exordium. Die Wiedergeburt ist der Natur und Vernunft ein unbekannt Ding, sonst würde sich Nicodemus nicht so fremd dabey gestellet haben u. s. w. Wir wollen uns zu Jesu als Kindlein wenden, nach der lautern Milch seines Evangelii begierig seyn, und aus seinem Munde diese hochtheure Sache selbst lernen und zugleich nehmen."

Vorstellung:

„Die neue Geburt.

I. Derselben Nothwendigkeit.

II. Natur.

III. Leben oder Frucht."

(Gebet.)

Abhandlung.

I. „Die Rede Jesu geht an einen Pharisäer — auch bey unsern bestscheinenden Lebensarten können wir doch nicht vor Gott auskommen, wo wir nicht im Grunde geändert werden. — Bey dem bloßen Wissen kann man so blind bleiben, als Nicodemus. — Jesus sucht im Evang.

die unvermeidliche Nothwendigkeit aufs nachdrücklichste darzustellen: „Wahrlich — ihr müsset u. s. w." — Da der Mensch den edlen Zustand der ersten Schöpfung verlohren, und überdies eine Gestalt des höllischen Geistes an sich bekommen hat, so muß er anders werden u. s. w." — —

II. „Natur der Wiedergeburt. Sie muß geschehen: 1) von oben; 2) aus Wasser und 3) aus Geist. Wer dieses noch nicht in sich findet, ist noch nicht neugebohren. Es ist eine Geburt, also eine wirkliche Versetzung und Verwandlung in ein neues Leben."

Diese Geburt wird nun mit einer leiblichen verglichen — und gesagt, daß sie die heilige Schrift mit einer ganz neuen Schöpfung und Gebärung vergleiche u. s. w. Eph. 2, 10 und 15. 4, 24. 2. Cor. 5, 17. — —

„Der Geist Gottes will wieder den Menschen mit Wasser des Lebens erwecken und lebendig machen zu seinem göttlichen Leben u. s. w. — — Aus dem mit Gottes Wort verbundenen Wasser der Gnaden sollen wir uns neugebähren lassen, dessen die Wassertaufe ein Bild ist. Tit. 3, 5 u. s. w. — Nur wer aus Wasser und Geist gebohren ist, mag sich seiner Taufe rühmen u. s. w. —"

III. „Leben oder Frucht. Dieses stellet unser Heiland auf verschiedene Art vor: Es entspringe daraus ein Geist, d. i. ein neu Wesen und Leben, der neue Mensch. Eph. 4, 24. Mit einem solchen Grund und Sinn müssen wir als neuerweckter Geist und geistlicher Mensch in das Königreich Gottes eingehen, weil es ein geistlich Reich ist, rein und heilig, darein nichts gemeines eindringen kann." Damit sei auch die Erleuchtung verbunden: „Wir reden, was wir wissen u. s. w." —

§. 61.

Auch die Nachfolger der hallischen Theologen erwarben sich um die Verbesserung des protestantischen Predigtwesens große Verdienste, geriethen aber häufig auf den Abweg, das Herz des Zuhörers, ohne vorher belehrt und überzeugt zu haben, entweder mit frommen Wünschen, wehmüthigen Klagen, Seufzern, Fragen, Aufforderungen und dergleichen zu bestürmen, oder dasselbe durch öftere Anführung biblischer Stellen und durch mystische und apocalyptische Bilder zu rühren. Diese Predigtmethode, nach welcher **Rührung** die Hauptsache war, suchten mehre einsichtsvolle

Männer zu verbessern, indem sie bei ihren Religionsvorträgen der wolfischen Philosophie sich bedienten.*)

Allein auch hierin ging man bei der so großen Vorliebe für philosophische Definitionen und Demonstrationen endlich so weit, daß man die offenbarten Wahrheiten fast gar nicht berührte. Trefflich spricht hierüber Herder in seinen Briefen, das Studium der Theologie betreffend.

„Allerdings ist Dogmatik eine Philosophie," heißt es daselbst im 3ten Theile S. 59, „und muß als solche studirt werden; nur eine Philosophie aus der Bibel geschöpft und diese muß immer ihre Quelle bleiben. Was man auch zur Vertheidigung sage, so wars eine falsche Methode, als die Wolfische Philosophie sich eine Herrschaft über die Theologie anmaaßte, ihre Definitionen in jeder Lehre zum Grunde setzte, daraus herleitete, was ihr gefiel, und nun hinten nach einige biblische Sprüche zur Schau führte, die auch ohngefähr dasselbe sagen möchten. Diese Behandlung war im Grunde nicht besser, als die Aristotelisch-Scholastische in den mittlern Zeiten; denn ob Aristoteles oder Wolf? thut nichts zur Sache." — —

§. 62.

Doch über die damals herrschend gewordene wolfisch-philosophische Predigtmethode betrübte sich ganz besonders Dr. Joachim Lange. Er sagt z. B. in der Schrift: „Der Philosophische Religionsspötter, in dem ersten Theil des Wertheimischen Bibelwerkes verkappet u. s. w." unter Anderm:

„Nachdem von etlichen Jahren her auf einigen Universitäten einige Magistri legentes um des eitlen applausus willen die auditores auf die ihnen so hoch angepriesene neue Philosophie geführet, und die studiosi von dannen in die Kirche Gottes ausgegangen sind, so höret man von vielen Klagen über die philosophischen Predigten, die kein Mensch verstehe, fast jedermann aber mit Eckel anhöre; und insonderheit über das affectirte Defini-

*) Dr. Büsching's Beyträge zur Lebensgeschichte denkwürdiger Personen, insonderheit gelehrter Männer. Halle 1783. Th. I. S. 3 — 189.

Desgl. Schlegel's Kirchengeschichte des N. T. Halle 1788. VI. Band S. 100 — 102.

ren und Begriffe machen, also daß man in einer einzigen Predigt wol über 50 Definitiones höre. Z. E. Matth. 8, 1 ꝛc. Da aber Jesus vom Berge herabging, folgte ihm viel Volks nach; da heiße es: Ein Berg ist ein solch erhabener Ort u. s. w. — Gehen ist so viel als u. s. w. — Herabgehen heißet u. s. w. — Ein Volk ist eine gewisse Menge von Leuten u. s. w. — — Solche philosophische Canzelgecken (die anstatt dessen, daß sie Christum predigen sollten, bey ihrem Definiren fast von lauter Möglichkeit, Wirklichkeit, Absichten, Begriffen, zureichen dem Grund u. s. w. schwätzen, und dabey so aufgeblasen sind, daß kluge Leute nur einfältige Tröpfe in ihren Augen seyn müssen) hat die neue Philosophie gebohren u. s. w." — —

§. 63.

Diese Predigtmethode blieb dem gemeinen Manne unverständlich, und war dabei ganz zweckwidrig; denn nach derselben wurden nicht nur die Religionswahrheiten in einem philosophischen Gewande dargestellt, sondern auch, mit Übergehung der heiligen Schrift, ohne Rücksicht auf christliche Erbauung zu nehmen, blos philosophische Lehren abgehandelt. Diese Predigtart war also nicht besser, als die aristotelisch-scholastische. Weit erbaulicher und gemeinnütziger war dagegen immer noch der pietistische Kanzelvortrag, wiewohl er zuletzt öfters in mystische Tändeleien und Empfindeleien ausartete.

Es erfolgte nun zwar eine Gährung im protestantischen Predigtwesen; aber diese dauerte nicht lange, und hatte das Gute, daß die Begriffe in den Predigten besser entwickelt wurden, bei dem Ausdrucke eine größere Bestimmtheit herrschte, und der Vortrag gründlicher, zusammenhängender und deutlicher war. Hierzu gab der hallische Philosoph, Freiherr Christian von Wolf, durch seine Vorlesungen und Schriften Veranlassung, und erwarb sich auch zugleich das große Verdienst, daß er das damals so gewöhnliche Gemisch von lateinischen, französischen, englischen und italiänischen Wörtern glücklich vermied, und sich stets eines reinen, deutschen Vortrages befleißigte. Sein Beispiel hatte selbst auf den Redner einen großen Einfluß, und bewirkte aller Wahrscheinlichkeit nach, daß schon vor dem Jahre 1730 eine „neue Professur der deutschen Be-

redsamkeit" zu Halle errichtet, und eine „deutsche Gesellschaft" zu Leipzig, Jena und Hamburg gegründet wurde.

§. 64.

Auf die Verbesserung des deutsch-protestantischen Predigtwesens hatten auch die englischen und französischen Kanzelredner, deren Predigten in das Deutsche übersetzt und dadurch nach Deutschland verpflanzt wurden, einen wohlthätigen Einfluß. Zu diesen gehörten: Tillotson, Stillingfleet, Samuel Clarke, Saurin, Chatelain, Barbeyrac, Bessonnet, Beausobre, Werenfels, Osterwald, Roques und Andere.*)

John Tillotson, Erzbischof von Canterbury, war ein ausgezeichneter Kanzelredner Englands und ein zweiter Spener. Seine Predigten dienten mehren Predigern Deutschlands zum Muster, wodurch der Weg zu einem richtigen Denken und zu einem vernünftigen und ordentlichen Vortrage gebahnt wurde. Doch sprachen sie leider das Herz zu wenig an, und trugen die Form einer Abhandlung zu sehr an sich.

Ein eben so ausgezeichneter Kanzelredner war auch Saurin, in Frankreich geboren und als Prediger bei der französisch-reformirten Gemeinde im Haag angestellt. Er erwarb sich vorzüglich dadurch ein Verdienst, daß er oft Wahrheiten der natürlichen Religion vortrug, und sich dabei größtentheils malerischer Schilderungen und rednerischer Wendungen in der elegantesten Sprache bediente. Allein seine Predigten konnten nicht gut als Muster empfohlen werden.**) Weit einfacher und faßlicher predigten dagegen Chatelain, Beausobre, Werenfels, Osterwald, Roques und Andere.

§. 65.

Selbst in Leipzig suchte der Philosoph Johann Christoph Gottsched auf eine Verbesserung der dama-

*) S. Lentz's Geschichte rc. 2. Th. pag. 291 — 98, und pag. 308 — 314.

**) S. Mosheim's Anweisung erbaulich zu predigen. S. 102, und Schmid's Anleitung zum populären Kanzelvortrag. III. Th. S. 295.

ligen Predigtweise hinzuwirken, indem er als Gegner der dortigen Predigtmethode, welche Carpzov so sehr begünstigt hatte (s. §. 36), auftrat.*) Viele Prediger gaben nun, durch bessere Predigtmuster veranlaßt, das unmäßige Schematisiren, das unfruchtbare Polemisiren, das zweckwidrige Anführen vieler Stellen aus andern Schriftstellern und der verschiedenen gelehrten Meinungen u. s. w. fast ganz auf, und machten, da sie immer mehr einsahen, daß der ganze Religionsvortrag applicativ seyn müsse, durch das Beispiel der englischen und französischen Kanzelredner geleitet, von der fünffachen Nutzanwendung, welche sich ein Jahrhundert lang zu behaupten gewußt hatte, selten Gebrauch.

§. 66.

Um die Verbesserung der damaligen Predigtweise machte sich auch der jenaische Professor Fr. Andr. Hallbauer sehr verdient. Er schrieb eine Homiletik, unter dem Titel: „Nöthiger Unterricht zur Klugheit erbaulich zu predigen, zu catechisiren und andere geistlichen Reden zu halten, nebst einer Vorrede von der homiletischen Pedanterey. Jena 1723. 8." Er widersetzte sich der damaligen Predigtmethode mit allem Nachdrucke, und stellte größtentheils sehr treffliche und brauchbare Regeln auf. So sagt er z. B. in der Vorrede zu der genannten Homiletik:

> „Es kommt in Predigten nicht darauf an, daß man rede, sondern was und wie man rede. Eine gute Rede muß das vorgesetzte Thema gründlich ausführen, ordentlich abhandeln, und alles nach den gegenwärtigen Umständen der Zuhörer sowol in Absicht der Worte als der Sachen richten."

Eben so sagt er auch im 2ten Theile seiner Homiletik, wo im 5ten Kap. von „der erbaulichen Anwendung eines Textes und einer abgehandelten Lehre" die Rede ist, sehr viel Treffliches, z. B. S. 347:

> „An einer Predigt soll alles von Anfang bis zu End Usus — Erbauung — seyn." — S. 368 vergl. 387:

*) S. Gottsched's ausführliche Redekunst rc. Leipzig 1736. S. 572 — 582.

„Bey der Ermahnung zur Ausübung der Tugend sollte man ihre Verbindlichkeit und Nothwendigkeit — Bewegursachen — Mittel — Hindernisse zeigen, um die Tugend desto leichter ausüben zu können.“

Um dieses zu erläutern, gebraucht er S. 388 folgendes Gleichniß:

„Wenn ein Arzt sich vor das Bett eines Kranken stellte, und immer mit vollem Hals schrie: „Ach werde doch gesund, iß doch, steh doch auf, und wollte ihm doch keine Arzney eingeben, daß er gesund werden, essen und aufstehen könnte, so wäre diß im höchsten Grad thöricht. Eben so thöricht ist es, wenn Prediger schreyen: Bekehret euch doch, macht euch von Sünden los, werdet doch demüthig und geduldig — und zeigte ihnen nicht die Mittel, durch welche sie sich bekehren, von der Sünde losmachen und zur Tugend gelangen können.“

Allein dessen ungeachtet kann nicht geleugnet werden, daß Hallbauer, jener offenbare Feind aller homiletischen Pedanterei, hier und da noch einen großen Hang zu dem Methodischen und Künstlichen in den Predigten zeigte.

§. 67.

Übrigens ist nicht zu verkennen, daß der Kanzelvortrag sowohl in Ansehung des Formellen, als auch des Materiellen schon manche wohlthätige Veränderung erfuhr. Die vielfachen Eingänge, die schematischen Vorstellungen und die so lange begünstigte fünffache Nutzanwendung kamen nämlich fast ganz außer Gebrauch. Jeder Gegenstand wurde gewöhnlich sogleich abgehandelt, und der Vortrag für Verstand und Herz anziehend gemacht. Aber es wurden auch nicht mehr, wie es ehemals fast allgemein Sitte war, blos dogmatische Wahrheiten, sondern auch gemeinnützige Gegenstände aus der christlichen Moral, nach dem Vorgange der spenerischen Partei und der Ausländer, auf die Kanzel gebracht.

Auf eine so wohlthätige Verbesserung des Predigtwesens suchten damals ganz besonders Rambach, Reinbeck, Mosheim, Sack, Jerusalem und Cramer hinzuwirken.

Dem frommen Spener und dessen Nachfolgern blieb zwar immer noch das große Verdienst, daß sie zuerst sowohl unnütze Gelehrsamkeit, Polemik, homiletische Tändeleien u. s. w. von dem Kanzelvortrage ausschlossen, als auch moralische Gegenstände in ihren Predigten abhandelten, und die Glaubenswahrheiten, so viel als möglich, practisch machten. Aber ihren Vorträgen fehlte öfters die gewünschte Deutlichkeit, Präcision und Würde, und hierzu kam noch, daß sie bisweilen zu sehr in ein mystisches Gewand gehüllt waren.

§. 68.

Doch dem durch Spener größtentheils so glücklich geläuterten und seiner Bestimmung näher gebrachten Kanzelvortrage stand jetzt eine neue Reform bevor. Es suchte sich nämlich die wolfisch-philosophische Predigtmethode*) den Sieg über die spenerische und die sogenannte orthodoxe zu verschaffen, indem die in Wolf's Schule gebildeten Zöglinge die Lieblingsätze ihres Lehrers auf die Kanzel verpflanzten (s. §. 61 u. 62). Dies veranlaßte die sonst so erbitterten Gemüther der spenerischen und der sogenannten orthodoxen Partei, sich einander wieder freundlich zu nähern, und den Einfluß der wolfischen Philosophie auf das Predigtwesen aus allen Kräften zu beschränken. Sie erblickten nämlich in Christian Wolf bald einen Sceptiker, bald einen Deisten, bald endlich einen Gottesleugner, und glaubten sogar, daß durch ihn der Unglaube eingeführt und dem Atheismus gleichsam Thür und Thor geöffnet werde. Als seine heftigsten Gegner traten besonders die damaligen hallischen Theologen, und unter diesen vorzüglich Dr. Joachim Lange, auf (s. §. 62). Sie wollten Luther's einfältigen, biblischen Unterricht und Vortrag wieder eingeführt und dagegen alle speculative Philosophie gänzlich abgeschafft wissen, indem sie dieselbe bald mit einer Mutter der Ketzereien, bald mit einer Magd, welche, da sie nur dienen sollte, nach der Herrschaft im Hause strebe, verglichen. Allein hierin gingen sie offenbar zu weit; denn es ist außer allem Zweifel, daß die Philosophie bei einem weisen Gebrauche für den Kanzelredner einen großen Nutzen hat.

*) S. Lentz's Geschichte rc. 2 Th. pag. 166 — 170.

§. 69.

Die Anhänger der wolfischen Philosophie gingen nun damals fast allgemein von dem gewöhnlichen Wege ab, und schlugen einen ganz neuen ein, wozu die deutschen Übersetzungen mehrer englischen und französischen Predigten sehr viel beitrugen. Sie verachteten nämlich nicht nur die Predigtmethoden der carpzov'schen Schule und der übrigen Methodenkünstler, sondern fanden auch an dem durch Spener wieder so glücklich hergestellten biblischen Kanzelvortrage keinen Geschmack mehr, weil derselbe nach und nach so sehr ausgeartet war. Es sollte also jetzt durch die wolfisch-philosophische Predigtmethode das Mystisch-Dunkle dem Philosophisch-Dunklen Platz machen.

§. 70.

Während der Gährung, die nun erfolgte, betraten endlich einige verdiente Männer den Schauplatz. Sie suchten, die goldene Mittelstraße wählend, Vorurtheile zu bekämpfen und Verirrte auf den rechten Weg zurückzuführen. Solche Männer waren, was bereits bemerkt worden ist (s. §. 67): Rambach, Reinbeck, Mosheim, Sack, Jerusalem und Cramer.

§. 71.

Dr. Johann Jacob Rambach,*) in der Schule der hallischen Theologen größtentheils gebildet, nud zuletzt erster Professor, Superintendent und Consistorial-Rath zu Gießen, suchte aus allen Kräften eine Verbesserung des Predigtwesens herbeizuführen. Er drang daher in seinen exegetischen Vorlesungen auf eine genaue Erforschung des richtigen Wortsinnes der heiligen Schrift, erklärte die dunkeltsten Stellen derselben und machte zugleich practische Folgerungen. Hierzu kam noch, daß er durch seine philosophischen Kenntnisse seinen Vorträgen Licht, Ordnung, Deutlichkeit und Bestimmtheit zu geben wußte. Besonders

*) Er wurde 1693 zu Halle geboren und starb 1735 zu Gießen. S. Lentz's Geschichte rc. 2. Th. pag. 170 — 176.

aber suchte er die jungen Theologen für ihren künftigen Beruf geschickt und tüchtig zu machen, indem er ihnen von Zeit zu Zeit eine zweckmäßige Anweisung zum Kanzelvortrage gab. Dafür zeugt seine Homiletik, welche unter dem Titel an das Licht trat:

„Erläuterung über die praecepta homiletica von Joh. Phil. Fresenius, aus dessen Mscr. herausgegeben. Giessen 1736. 4." *)

Es soll nun Einiges aus dieser Homiletik folgen.

1) Die Exordien hält Rambach nach Kap. 1. S. 36 — 52 für kein wesentliches Stück der Predigt, und sieht es mit Recht als gleichgültig an, ob die Predigt mit einem Wunsche oder Gebete angefangen, und nach Verlesung des biblischen Textes sogleich zur Abhandlung übergegangen, oder durch ein kurzes, zweckmäßiges Exordium auf die Predigt aufmerksam gemacht und dadurch zu einem bessern Verstehen der abzuhandelnden Materie vorbereitet werde. Das Exordium soll aber nie der Leisten seyn, nach welchem öfters die Predigt geformt werde, und die Predigt durch zu viele Exordien keine monströse Gestalt erhalten.

2) Er hält es S. 57 und 58 für zweckmäßig, wenn der Prediger von Zeit zu Zeit sich der Exordien bedient, und in denselben nach Spener's musterhaftem Vorgange besondre biblische Bücher, oder dunkle geistliche Lieder erklärt, gemißbrauchte Stellen der heiligen Schrift rettet, die unter den Christen herrschenden Vorurtheile widerlegt u. s. w. —

3) Von dem Gebrauche fremder Arbeiten im homiletischen Fache sagt er Kap. 2. S. 68 sehr treffend:

„Man muß nicht eher zu andern Arbeiten seine Zuflucht nehmen, bis man vorher durch eigenes Nachdenken seine Kräfte versuchet hat."

---

*) In dieser Homiletik findet man größtentheils Lange's oratoria sacra zum Grunde gelegt und manche glücklich angebrachte Erweiterung und Berichtigung.

4) In Beziehung auf die Einrichtung einer Predigt macht er S. 112 für die damalige Zeit sehr passende Bemerkungen. Er dringt nämlich besonders darauf, daß die Vorstellung bei einer Predigt, so viel als möglich, kurz, deutlich und der Abhandlung angemessen sei, warnt vor spielendem Witze und vor zu gemeinen, pöbelhaften Ausdrücken, und rügt besonders die Gewohnheit, die Vorstellungen und Theile einer Predigt in lateinischer Sprache auszudrücken, und das allzuhäufige Schematisiren S. 135. Er sagt daher S. 138 sehr treffend:

„Mit den schematischen Themen ist es eine sehr delicate Sache. Es ist am sichersten, man bleibt in dem tramite der Einfalt, und sagt mit deutlichen Worten, was man abhandeln wolle, und lässet das Puppenwerk den homiletischen Charletans, die von unverständigen Leuten admirirt, von den Verständigen aber mit Eckel und Unwillen angehöret werden; den wohlanständigen thematibus schematicis aber, die der Text oder sonst Gottes Wort mit sich bringet, wird hiedurch nicht zu nahe geredet.“

5) Die damals noch so beliebte Jahrgangs-Predigtmethode, über welche er S. 144 sehr lehrreiche Bemerkungen macht, hält er für gefährlich und mißlich, und stellt durch sein Beispiel im Predigen die richtige Regel auf, daß sich die Methodes allezeit nach der Sache, und nie die Sache nach der Methodes richten müsse.

6) In Beziehung auf die synthetischen Predigten, welche jetzt besonders Sitte wurden, empfiehlt er S. 185 — 187 gute Ordnung, Deutlichkeit, Gründlichkeit und Simplicität, und macht dabei sehr gute Bemerkungen. Er sagt z. B., daß man, zur Erreichung der Simplicität bei dem Religionsvortrage, sich nach der Fassungskraft der Zuhörer richten, hohe, subtile, philosophische Demonstrationen, scholastische Ausdrücke u. s. w. weglassen, nur auf die Überzeugung und Erbauung der Zuhörer sein Augenmerk richten und alle kritische und philosophische Untersuchungen, Fabeln, historische Wortspiele, Sinnbilder u. s. w. übergehen müsse.

7) Sehr treffend bemerkt er S. 192, es sei gut,

biblisch zu reden, und sich den biblischen Styl anzugewöhnen; aber das sei noch keine schriftmäßige Predigt, wenn man den größten Theil der Predigt, mit Sprüchen ausspickt, aus der Bibel nur ein Phrasisbuch macht, bei den Stellen immer Buch, Kapitel und Verse ohne Zweck anführt, und dadurch den halben Theil der Predigt unnütz anfüllt.

8) Über die Beschaffenheit des Styls einer Predigt macht er S. 266 sehr gründliche und noch jetzt beherzigungswerthe Bemerkungen, wenn er z. B. sagt, daß man keine lateinische, französische, italiänische oder sonst ausländische Wörter, wenn sie nicht schon längst naturalisirt sind und von Jedermann verstanden werden, keine scholastische, metaphysische und technische Ausdrücke, und keine gemeine Redensarten und Sprichwörter gebrauchen soll u. s. w. — Er verlangt dagegen von dem Prediger, daß er bei seinen Vorträgen sich einer wahren christlichen Einfalt befleißige, und sich nach der Fassungskraft der Zuhörer richte.

Aus dem bisher Gesagten geht nun deutlich hervor, daß Rambach vor den damaligen Homiletikern sich am vortheilhaftesten auszeichnete, und lange Zeit mit Recht den Vorzug behauptete.

Übrigens legte er auf die Homiletiken nicht einen so hohen Werth, wie dies Mehre thaten. Hierüber spricht er sich in der Vorrede zu seiner Homiletik also aus:

„Ich selbst habe mich in meinen Predigten niemals an gewisse regulas artis gebunden, sondern bald diese, bald jene Methode gebraucht, die jederzeit der Materie, welche abgehandelt worden, am gemäßesten gewesen. So ist es mir immer etwas hart und unbillig vorgekommen, andern gewisse Regeln vorzuschreiben, nach welchen sie ihre Predigten einrichten müßten, und dadurch ihre Freyheit einzuschränken. — — — Die regulae et praecepta homiletica sind kein eisernes Joch, dadurch man in eine gewisse Art der Sclaverey gesetzet und aller seiner Freyheit im Vortrage des Worts beraubet würde; sondern es sind heilsame leges, dadurch nur die ausschweifende Freyheit ein-

geschränket wird, damit sonderlich Anfänger, die noch keine Uebung im Predigen haben, zu einer guten Ordnung angewöhnet werden. Sie sind gleich einem Gängelwagen, darinnen die Kinder gehen und ihre schwache Füße fortsetzen lernen. Gleichwie nun erwachsene Personen sich dessen nicht mehr bedienen, aber doch auch ihre Füße Schritt vor Schritt ordentlich fortsetzen: also haben auch solche, die zu einer mehrern Uebung im Vortrag des Worts gelanget sind, nicht Ursach, sich an alle homiletische Kleinigkeiten zu binden, sondern sie können sich einer mehreren Freyheit bedienen, wenn sie nur die General-Einrichtungen der Predigten, ut hodie receptae sunt, observiren."

Es gereicht aber Rambach, welcher die synthetische Predigtmethode wegen ihrer Erbaulichkeit der analytischen vorzog, zu einem besondern Ruhme, daß er bei seinen so zahlreichen Predigten die in seiner Homiletik aufgestellten Regeln größtentheils befolgte. Er entwickelte gewöhnlich den Hauptgedanken trefflich, und verband mit einem guten Ausdrucke Ordnung, Licht und Wärme.

Doch seine Predigten zeichneten sich nicht nur in Ansehung des Formellen, sondern auch ganz besonders in Ansehung des Materiellen, rühmlichst aus. Er drang nämlich in denselben, wie Spener, größtentheils auf ein thätiges Christenthum, und ließ dabei dogmatische Lehren nicht unberührt. Er trug sie daher öfters vor, aber gewöhnlich ohne scholastische Subtilitäten.

Spuren der Polemik findet man in seinen Predigten selten oder gar nicht.

So gemeinnützig und erbaulich nun seine Predigten, besonders für die damaligen Zeiten, waren; so kann doch nicht geleugnet werden, daß er seinen sonst blühenden Vortrag mit vielen mystischen Floskeln durchwebte, und der von der Natur ihm reichlich verliehene Witz ihn öfters verleitete, seiner feurigen Einbildungskraft zu sehr zu folgen, und besonders sinnliche Bilder und Vergleichungen zu weit auszudehnen.

So heißt es z. B. in seinen „evangelischen Betrachtungen," S. 424: „Der Saamen der neuen Geburt soll im Menschen aufgeschlossen werden." — S. 703: „Wer einmal davon (von dem reinen Wein ohne Hefen) getrun-

ken und geschmecket hat, wie freundlich der Herr ist, der wird nicht mehr nach dem Trost der Creatur dürsten und verlangen." — Eben so heißt es in seinen „Betrachtungen über das ganze Leiden Christi." Zweite Aufl. Jena, 1732, S. 63: „Ach er (der Satan) ist ein verschmitzter Vogel=Steller, und weiß jederzeit unsern Neigungen eine solche Lock=Speise vorzustreuen, von welcher er vermuthen kan, daß wir an derselben am ersten anbeissen werden." — S. 132: „Welch eine Bosheit würde es seyn, wenn ein leichtfertig Kind zu seiner Mutter wolte sagen, liebe Mamma! und wolte ihr dabey ins Gesicht speyen, und sie mit Füssen von sich stossen." — S. 173: „Die Christen sind gemeiniglich im Anfange ihrer Bekehrung noch arme Patienten, und versehens hie und da: da frohlocket denn die Welt, die Braut des höllischen Schadenfrohes, wenn ein solcher schwacher Anfänger einen Fall thut, oder auch nur stolpert, und posaunet solches überall aus."

Es mag nun aus seinen „evangelischen Betrachtungen über die Sonn= und Festtags=Evangelia u. s. w." VI. Aufl. Halle, 1742 die Skizze einer am 27. Sonntage nach Trinitatis zu Gießen im Jahre 1731 gehaltenen Predigt folgen.

Nach einem geistreichen Gebete wird sogleich aus dem Evangelium vorgestellt:

„Der unersetzliche Verlust der Gnadenzeit.

I. Daß dieser Verlust unersetzlich sey.

II. Einige heilsame Schlüsse aus dieser erwiesenen Wahrheit."

(Kurzes Gebet.)

I.

1) Was durch die Gnadenzeit verstanden werde — Die ganze Lebenszeit des Menschen von seiner Geburt bis zum Tode — Diese Welt und das gegenwärtige Leben ist der Schauplatz, auf welchem sich die Gnade geschäfftig erweiset. Die künftige Welt aber der Schauplatz seiner Gerechtigkeit. 2. Cor. 5, 10.

2) Worin dieser Verlust bestehe.

3) Wie solcher Verlust unersetzlich sey. Dies wird aus dem Beispiele der thörichten Jungfrauen erwiesen:

a) indem diese von ihren Freundinnen, den klugen Jungfrauen, eine abschlägliche Antwort erhielten, als sie dieselben baten, ihnen von ihrem Oele etwas zukommen zu lassen;

b) indem, da sie aus knechtischer Furcht vor dem ewigen Verderben mit einem heuchlerischen Herzen anfangen wollten, sich auf die Zukunft Christi besser vorzubereiten, unterdessen der Herr kam, ehe sie noch bereit waren, und die Thüre verschloß;

c) indem ihre Hoffnung, daß ihnen auf ihr Bitten und Anklopfen die Thüre wieder werde geöffnet und der Eingang in die Herrlichkeit noch verstattet werden, gänzlich fehlschlug. Luc. 13, 25.

Nun entwickelt der Verfasser den Zweck dieses Bildes noch genauer, und fährt also fort:

„Die thörichten Jungfrauen sind das Bild solcher Menschen, welche in der äußerlichen Christenheit leben, die Gnadenmittel mit andern gemein haben, den äußerlichen Gottesdienst mithalten, Gottes Wort hören und loben u. s. w., manchen guten Vorsatz fassen, manche gute Werke verrichten u. s. w., die aber bey dem allem der Gnade und Gabe des heil. Geistes ermangeln, und entweder gar keinen Anfang des lebendigen Glaubens in einer neuen Geburt erlangt, oder doch nicht fortgefahren, dessen Licht in Werken der Gottseligkeit leuchten zu lassen, und dieses himmlische Flämmlein durch das Oel des heil. Geistes zu unterhalten; die folglich keinen Ernst in der Verleugnung der Welt und Creuzigung der sündlichen Lüste beweisen, sondern der geistlichen Trägheit und Sicherheit nachhängen u. s. w." — —

II.

Aus dieser erwiesenen Wahrheit werden nun einige heilsame Schlüsse hergeleitet.

1) „Ist der Verlust der Gnadenzeit unersetzlich, so mußt du, lieber Mensch, Gott bitten, daß er dir den hohen Werth

deiner Gnadenzeit zu erkennen gebe. Luc. 19, 42. Ps. 90, 12.

2) Entschließe dich, alle diejenigen Dinge zu meiden, die dich um einen großen Theil der Gnadenzeit bringen können.

3) Suche ohne fernern Zeitverlust das Hauptwerk zu Stande zu bringen, dazu dir deine Gnadenzeit gegeben ist. — Apoc. 2, 21. Röm. 2, 4.

4) Sey nicht so unbesonnen, daß du den rechten Gebrauch derselben bis auf die letzten und ungewissen Augenblicke derselben aussetzest."

Der Verfasser führt hier nochmals das Beispiel der Jungfrauen vor Augen, und warnt nachdrücklich vor dem Aufschube der Buße bis auf's Sterbebett.

5) „Suche auch nach deiner Bekehrung den Rest der Gnadenzeit aufs beste anzuwenden. Gal. 6, 9."

Anwendung.

Diese enthält eine nachdrückliche Anrede

1) überhaupt an solche, die entweder ihre Gnadenzeit liederlich verschwendet, oder doch nicht sorgfältig wahrgenommen und wohl angewandt haben. — Hebr. 3, 7 u. 8. Jes. 55, 6;

2) insonderheit an alte Personen, die nunmehr dem Ende ihrer Gnadenzeit nahe gekommen sind. — Gen. 19, 16 u. 17;

3) an die, welche einen Anfang gemacht, die Gnadenzeit recht zu gebrauchen. — 1. Petr. 4, 2. Pred. Sal. 9, 10;

4) an diejenigen, welche einst andere zur Wahrnehmung der Gnadenzeit erwecken sollen.

Den Beschluß macht ein kurzes, geistreiches Gebet.

§. 72.

Ganz in Rambach's Geiste wirkte auf eine Verbesserung des Predigtwesens auch Georg Konrad Rieger,

Superintendent zu Stuttgart († 1743). Er wurde, mit vorzüglichen Kanzelgaben ausgerüstet, in Deutschland als ein ausgezeichneter geistlicher Redner geschätzt und geachtet. In seinen Vorträgen, welche er in einer deutlichen und verständlichen Sprache abfaßte, stellte er sich besonders die Aufgabe, Jesum Christum als den Grund unsres Glaubens und unsrer Hoffnung zu schildern. Er sagte daher selbst in der Vorrede zu seinen Predigten:

„Ich suche überall Christum zum Grunde zu legen, seine überschwängliche Erkenntniß und die unvergleichliche Herrlichkeit in ihm den Seelen zu offenbaren, eine würdige Hochachtung gegen ihn zu erwecken, den Nutzen des Glaubens an ihn zu zeigen, mit demselben die Herzen willig zu machen, zu einem rechtschaffenen Christenthum sich zu entschließen, und ihnen die Quellen anzuweisen, woraus sie alle Kraft zum göttlichen Leben schöpfen können. Auf diesem Grund suche ich die Glaubenslehren und Lebenspflichten abzuhandeln.“

Doch ungeachtet der Gemeinnützigkeit und Erbaulichkeit seiner Predigten, und ungeachtet des großen Segens, den sie stifteten, kann nach einer genauen Vergleichung derselben nicht geleugnet werden, daß dieser so gefeierte Kanzelredner sich in denselben bisweilen zu sehr von seinem Witze hinreißen ließ, und gewisse bildliche Vorstellungen zu weit ausdehnte. Allein dieser Fehler wird gewiß billig beurtheilt werden, wenn man auf den Geschmack der damaligen Zeiten Rücksicht nimmt.

Es sollen nun einige Stellen aus einer Predigt am 4ten Sonntage nach Epiphan., welche sich in seiner „kleineren Herz- und Handpostille über die Sonn-, Fest- und Feiertags-Evangelien,“*) herausg. von Wilh. Jerem. Jac. Cleß, Stiftsdiac. in Stuttgart. Züllichau, 1746, befindet, folgen.

Rieger spricht über den Satz:

„Wo die Noth am größten, da ist Gottes Hülfe am nächsten,“

und fährt nach einem Gebete also fort:

*) M. Georg Konrad Rieger's, weiland Special-Superintendenten und Hospital-Predigers zu Stuttgart Herzens-Postille. Oder Predigten über alle Fest-, Sonn- und Feiertags-Evangelien. Von Neuem durchgesehene Ausgabe. Bielefeld, bei Velhagen u. Klasing. 1839.

„Die Jünger versahen sich, da sie Abends bey gutem Wetter zu Schiffe gegangen, nichts widriges über diesen See, der kaum über 1600 Schritte oder 3 deutsche Meilen lang und 6000 Schritte oder eine Meile breit war. Aber schnell erhub sich ein Ungestüm, im Grundtext ein Erdbeben u. s. w. — Obenher in der Luft kam ein Sturmwind dazu u. s. w. —

Weder bey dem Erdbeben noch Wirbelwind half der Herr. Der Wind warf endlich die Wellen ins Schiff, daß es voll ward, und auch da half Christus noch nicht, sondern schlief in dem Hintertheil des Schiffes u. s. w. —

Da ging es den Jüngern wie Ps. 107, 23 — 27, und bey dem allem hatten sie einen zur Unzeit schlafenden und sorglosen Meister. Denn so kommt Gott den Menschen zur Zeit der Noth vor, nemlich als ein ungereimt schlafender, der nicht sehe, höre, wisse, und sich nichts annehme. Vergl. Ps. 44, 24. 35, 23.

Da nun die Jünger mit ihrer Arbeit nichts mehr ausrichten konnten, so fingen sie an zu beten: „Herr, hilf uns, wir verderben!" Da war die Gefahr aufs höchste gekommen, und Jesus mußte mit seiner Hülfe erscheinen u. s. w. — —

So gerathen Christen in dieser Welt, als auf einer wilden See, öfters in Leibs= und Seelennoth, in Krankheit, Armuth, Hunger u. s. w. — Wenn nun der Mensch hier oft nichts mehr vor sich sieht, als Verderben, Tod u. s. w. und alle Tröstungen — — verschwunden sind — da kommt Gott mit seiner Hülfe, und ist am nächsten."

Dies wird nun durch Beispiele aus der Bibel und der Profan= und Kirchengeschichte erläutert.

§. 73.

Nicht minder verdient machte sich um die Verbesserung des Geschmackes im Predigen Johann Gustav Reinbeck,*) königl. preuss. Consistorial=Rath, Propst und Inspector zu Köln an der Spree († 1741). Er wurde, wie Rambach, in der Schule der hallischen Theologen gebildet, und gewann endlich, nachdem er selbst Wolf's philosophische Grundsätze durch seine Vorlesungen kennen und nach langem Forschen verstehen gelernt hatte, das wolfisch=philosophische System so lieb, daß er dasselbe mit der Theolo=

*) S. Lentz's Geschichte rc. 2. Th. pag. 176 — 184.

gie zu vereinigen suchte, ohne des Geschreies zu achten, welches damals über die wolfische Philosophie, besonders von den hallischen Theologen, erhoben wurde.

Reinbeck erkannte zwar die großen Verdienste Spener's und dessen Nachfolger um die Verbesserung des Kanzelvortrages an, fühlte aber dabei, daß es den Religionsvorträgen immer noch an Deutlichkeit, Ordnung und Präcision fehle. Er suchte daher dieselben noch mehr zu verbessern, faßlicher und behaltbarer zu machen, und ihrem eigentlichen Zwecke noch näher zu bringen. Dies bewirkte er durch die Verordnungen, welche bei der 1738 im Brandenburgischen vorgenommenen sogenannten General-Kirchenvisitation*) erlassen wurden, und durch die Homiletik, welche er späterhin herausgab. Sie erschien unter dem Titel: „Grundriß einer Lehrart, ordentlich und erbaulich zu predigen, nach dem Inhalt der Königl. Preuß. Cabinetsordre ꝛc. Berlin, 1740," und enthält, besonders für die damaligen Zeiten, manche treffliche Winke. So heißt es z. B. unter Anderm:

„Mache deinen Eingang kurz, und suche durch denselben deine Zuhörer zur Aufmerksamkeit zu bringen. — Mache deine Proposition so kurz und deutlich, als es möglich ist, und richte sie ein, daß die abzuhandelnden Theile auf eine ungezwungene Weise daraus hergeleitet werden können. — Richte deinen ganzen Vortrag also ein, daß aus demselben eine wahre Erbauung und Besserung des Herzens und Lebens ungezwungener Weise hergeleitet werden könne. — Bediene dich in deinen Predigten keiner hochtrabenden und schwülstigen, aber auch keiner niederträchtigen und pöbelhaften Redensarten, sondern suche alles auf eine deinen Zuhörern faßliche Weise und also vorzutragen, wie es sich zu der Sache schickt, und siehe bey dem allen auf die Erbauung."

Alle diese Regeln erläuterte nicht nur Reinbeck, sondern wandte sie auch in seinen Predigten an, welche nach und nach an das Licht traten. Er besaß die Fähigkeit, die Gegenstände, welche er auf die Kanzel brachte, klar und deutlich zu machen, die Wahrheiten gründlich und zusammenhängend in einer angenehmen Schreibart darzustellen, und öfters philosophische Gründe mit biblischen auf eine gemeinnützige Art zu verbinden. Besonders zeichnete er sich dadurch rühmlichst aus, daß er Begriffe zu entwickeln und zu

*) S. Acta Hist. Eccl. III. B. 14. Th. Weimar 1742. pag. 253.

erklären verstand. Das beweisen seine beiden über „das Geheimniß der Menschwerdung Jesu Christi" gehaltenen Predigten, in denen er den Satz aufstellt:

„Die Menschwerdung Jesu Christi ist ein wahres und seliges Geheimniß."

Seine Predigten erhielten bei der ganz eigenthümlichen Behandlung des Verfassers, zumal da derselbe zuerst eine vernünftige, populäre Philosophie mit dem Kanzelvortrage verband, fast überall den verdienten Beifall, so daß mehre derselben in das Französische übersetzt wurden.

Allein der großen Verdienste ungeachtet, welche sich Reinbeck um die Verbesserung des Predigtwesens erwarb, kann nicht geleugnet werden, daß er in seinen Predigten aus Vorliebe für das wolfisch-philosophische System zu viel philosophirt. Dies findet man in der Predigt am 16ten Sonntage nach Trinit., welche sich in der „Sammlung kurzer Predigten über die Evangelien" befindet, hinlänglich bestätigt. Er häuft nämlich mehre Schlüsse auf einander und sagt z. B. unter Anderm:

„Unwissenheit ist eine Art der Unvollkommenheit; Erkenntniß und Einsicht aber gehöret zur Vollkommenheit eines vernünftigen Wesens. Je mehr Erkenntniß und Einsicht ein vernünftiges Wesen hat, desto größere Vollkommenheit muß man ihm zuschreiben. Gott ist das höchste und vollkommenste Wesen; und hat also auch den allervollkommensten Verstand. Folglich so siehet Gott auch alle Noth und alles Elend ein, und zwar auf solche Weise, wie es Menschen einzusehen nicht vermögend sind."

Selbst die philosophische Schreibart hatte auf seinen Kanzelvortrag Einfluß. Man findet daher in seinen Predigten öfters philosophische Wörter und Ausdrücke, z. B. Begriff, Gegenstand, der zureichende Grund, wirkende Ursache, Affecten, falsche Begriffe u. s. w.

Es soll nun eine Predigt-Skizze aus Reinbeck's „Sammlung von Zweyen über ein jegliches Sonn- und Festtägliches Evangelium, wie auch von einigen an den Buß-Tagen gehaltenen Predigten." Berlin, bei Nicolai. 1738 folgen.

Zweite Predigt
am 8ten Sonntage nach Trinitatis.

Eingang. I. Cor. 4, 19 u. 20. Der Apostel Paulus dringt auf ein thätiges Christenthum. Eben dies thut auch unser Heiland in dem heutigen Evangelium, wenn er spricht: „Es werden nicht Alle ꝛc."

Abhandlung.

Wir wollen daher mit einander betrachten

„Die Worte und die Krafft im Christenthum. Und sehen

I. Die Worte.

II. Die Krafft.

I.

Die Worte bestehen in dem Herr-Herr-sagen: „Es werden nicht Alle ꝛc." Wir haben hierbey zu bemerken, daß diese Worte zwar an sich selbst gut, aber daß sie doch gleichwohl nicht genug sind.

Die Worte sind an sich selbst gut. Denn Christus spricht nicht, es wird keiner, der zu mir saget, Herr, Herr, in das Himmelreich kommen, sondern es werden nicht alle ꝛc. Folglich sagen auch die Herr, die da ins Himmelreich kommen, nur daß sie es dabey nicht bewenden, und es darauf nicht allein ankommen lassen."

Man muß Christum auch mit dem Munde für seinen Herrn erkennen und bekennen. Daher sagt er: „Wer mich verleugnet vor den Menschen u. s. w."

„Doch das blosse Herr-Herr-sagen ist nicht genug; den es bringet den Menschen nicht zum Himmelreich. — Dieses Herr-Herr-sagen setzet zwar voraus eine Erkenntniß von Jesu Christo. Denn man kann niemand einen Herrn heissen, von dem man gar nichts weiß. Allein es ist bey diesen Leuten, die sich mit dem blossen Herr-sagen behelfen, kein wahres lebendiges Erkenntniß Christi, sondern nur ein bloß buchstäbliches Erkenntniß. — — Die nun allein mit dem Munde Herr, Herr, sagen, die haben solches nur von Hörensagen, daß er der Herr sey, und so sprechen sie es denn äusserlich mit dem Munde wieder nach, aber sie haben keine rechte Erfahrung noch Empfindung davon an ihren Seelen. — — Wer nun die Krafft der Worte Christi an seiner Seelen erfahren hat; wer geschmecket hat die süsse Krafft der Erlösung, die

durch Christum geschehen ist; und wer sich im Gehorsam ihm als einem Könige unterworffen hat; der hat erst ein recht lebendiges Erkenntniß davon, daß Christus der Herr sey, und der kan auch denn recht Herr sagen, und mit Petro sprechen: „Herr, wohin 2c. Joh. 6, 68 und 69.

Wo nun dieses lebendige Erkenntniß nicht ist, da laufft das Herr-Herr-sagen nur auf ein blosses mündliches Bekenntniß hinaus. Man nennet Christum äusserlich seinen Herrn, und unterscheidet sich dadurch von Juden, Heiden und Türken. Sich aber nennet man einen Christen, und thut also, als ob man diesem Herrn auch angehöre u. s. w. — — Judas, der Verräther, einer von den Aposteln, war zu der Zeit ein solcher Herr-Herr-sager. Er bekannte Christum für den Meßias. Er weissagte in seinem Nahmen, und predigte von ihm u. s. w." — — —

II.

„Das Christenthum muß in der Krafft bewiesen werden. Christus spricht: „Sondern die da thun 2c." Die Menschen hören nicht gerne im Christenthum vom thun. — — Und gleichwohl saget hier unser Heyland ausdrücklich: Die da thun den Willen des himmlischen Vaters. Wir haben also hierbey zu sehen

1) was der Wille des himmlischen Vaters sey, und

2) wie wir denselben thun müssen

1) Der Wille Gottes an die Menschen ist eigentlich nur ein einiger Wille. Derselbe ist kurtz in diesen Worten verfasset: Liebe Gott, als das höchste Gut, über alles, und deinen Nächsten als dich selbst. Diesen Willen, dieses Gesetz der Liebe, hatte Gott dem ersten Menschen ins Hertz geschrieben. Es ist ein unveränderlicher Wille u. s. w. — — —

2) Und wie thut man nun diesen Willen Gottes? Er wird vollbracht durch den wahren lebendigen Glauben an Christum Jesum. Daher saget unser Heyland Joh. 6, 40: „Das ist 2c. — — Wo dieser Glaube ist, da erkennet der Mensch seinen elenden Zustand, daß er ein Sünder wieder das Gesetz sey, und daß er in solchem Stande nicht seelig werden könne. Er nimmt aber Christum an, wozu er ihm von Gott gemacht ist, zur Weißheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung, und beruhet lediglich in demselben u. s. w." — — —

Anwendung.

„Die Menschen theilen sich in drey Hauffen, die da nichts nutzen.

1) Bey einigen sind Worte genug, aber keine Worte des Christenthums.

2) Bey andern sind wohl Worte des Christenthums, aber keine That des Christenthums.

3) Noch bey andern ist That genug; aber sie thun nicht den Willen des himmlischen Vaters.

1) Bei einigen sind Worte genug, aber keine Worte des Christenthums. Sie reden freventlich wieder Gott, wieder sein Wort und wieder seine Werke. Sie verleugnen Gott wohl gar mit ihrem Munde u. s. w. — —

2) Andere führen wohl Worte des Christenthums, aber es fehlet ihnen an der That. Diese sind entweder grobe oder subtile Heuchler. Grobe Heuchler, die sich nur mit dem blossen Herr-Herr-sagen solchergestalt behelfen, daß sie nicht einmahl wissen, sich auch nicht darum bekümmern, was das auf sich habe, Christum seinen Herrn zu nennen. Subtile Heuchler, denen es zwar am Erkenntniß im Christenthum nicht fehlet, sondern die wohl davon zu reden wissen, die sich mit ihrem Wissen wollen sehen lassen u. s. w. — — aber selbst nicht thun den Willen des himmlischen Vaters &c. — —

3) Noch andere thun genug, aber sie thun nicht den Willen des himmlischen Vaters. Sie wollen sich selber helffen mit ihren eigenen Kräfften — — Ja von manchem heißt es, wie von den Pharisäern: Ihr seyd von eurem Vater, dem Teuffel, und nach eures Vaters Lust wollt ihr thun. Sie leben in offenbaren Werken des Fleisches &c. — —

Alle solche Menschen werden ausgeschlossen von dem Himmelreich. — — — Wollen wir zum Himmelreich gehören, und dermaleinst ins ewige Reich unsers Heylandes Jesu Christi eingehen; so müssen wir zu Christo also Herr, Herr, sagen, daß wir auch thun den Willen des himmlischen Vaters. — — — So wir denn nun wissen den Willen des himmlischen Vaters, so heißt es: So ihr solches wisset, seelig seyd ihr, so ihrs thut."

Den Beschluß macht ein kurzes Gebet.

§. 74.

Noch eine Hauptepoche für die deutsch-protestantische Kanzelberedsamkeit begann mit Dr. Johann Lorenz von Mosheim, Kanzler der Universität Göttin-

gen.*) Er wurde den 9. Oct. 1694 zu Lübeck geboren, besuchte das dortige Gymnasium und hierauf die Universität Kiel, und studirte daselbst Theologie. Im Jahre 1723 folgte er dem Rufe eines ordentlichen Professors der Theologie an der Universität Helmstädt, wurde drei Jahre nachher zum Kirchen- und Consistorialrath ernannt, ward endlich Abt zu Marienthal und Michaelstein, und bekam die General-Inspection über alle Schulen im Herzogthume Wolfenbüttel. Sein Ruhm als Kanzelredner, akademischer Lehrer und theologischer Schriftsteller breitete sich immer weiter aus. Daher wurde er im Jahre 1747 nach Göttingen berufen, und bekleidete zuerst die Würde eines Kanzlers, bis er den 9ten Sept. 1755 zu einem bessern Leben entschlummerte.

Groß sind die Verdienste, welche sich Mosheim um die Verbesserung des Formellen und Materiellen bei dem Kanzelvortrage erwarb. Er stellte in seiner Homiletik nicht nur die trefflichsten Regeln auf, sondern befolgte sie auch in seinen Predigten. Mit Recht galt er daher lange Zeit für einen der größten Kanzelredner Deutschlands. Dazu hatte er sich, im Besitze vorzüglicher Geistesgaben, durch ein zweckmäßiges Studium der schönen Wissenschaften, der Theologie und Philosophie, durch fleißiges Lesen ausgezeichneter französischer und englischer Predigtmuster, besonders eines Massillon,**) Flechier,***) Saurin, Tillotson und Watt, und durch das Studium des menschlichen Herzens ausgebildet. Hierin kam ihm vorzüglich die genaue Kenntniß der deutschen Sprache und sein reiner, fließender Vortrag zu Statten.

Er war der Erste, welcher durch seine Vorträge, dem Beispiele französischer und englischer Kanzelredner, besonders dem Beispiele eines Saurin und Watt, folgend, den Verstand zu überzeugen und das Herz zu rühren suchte, und so den Mängeln, welche größtentheils die Predigten

*) S. Lentz's Geschichte 2c. 2. Th. 187 — 201. — Dr. F. Lücke, Naratio de Joan. Laur. Moshemio, Theologo Helmstadiensi et Gottingensi. Säcular-Programm zur Götting. Jubelfeier 1837.

**) S. Lentz's Geschichte 2c. 2. Th. pag. 349 — 52.

***) S. Lentz's Geschichte 2c. 2. Th. pag. 345, 308 — 14 und 315.

unmittelbar vor seiner Zeit hatten, unter Mitwirkung eines Rambach und Reinbeck abhalf. Die carpzov'sche Predigtmethode beschäftigte sich nämlich mit fruchtlosem Exegesiren, mit Anführen gelehrter Meinungen, Polemisiren u. s. w., die spenerische gab den Vorträgen nicht genug Ordnung, Deutlichkeit, Präcision und Würde und die wolfisch-philosophische brachte zu viel philosophische Definitionen und Demonstrationen auf die Kanzel, und wollte hier die trockne Kathedersprache einführen. Es sollen nun, um Mosheim's Verdienste um die deutsche Kanzelberedsamkeit gehörig zu würdigen, einige Stellen aus seiner Homiletik folgen. Sie zerfällt in 3 Hauptstücke, und erschien nach seinem Tode unter dem Titel:

„Johann Lorenz von Mosheim's Anweisung, erbaulich zu predigen, aus den vielfältigen Vorlesungen des sel. Herrn Canzlers verfasset und zum Druck befördert von Christian Ernst von Windheim. Erlangen 1763. 8. 2te Auflage 1771. 8."

Mosheim bestimmt im ersten Hauptstücke S. 109 — 114 den eigentlichen Zweck einer Predigt, und sagt:

„Man soll nur die Sachen auf der Kanzel vortragen, welche erbauen und den Bedürfnissen der Zuhörer angemessen sind."

Um die Nothwendigkeit dieser Regel zu erläutern, führt er nun folgendes Gleichniß S. 113 an:

„Wie ein kluger Arzt, der eine Krankheit vertreiben will, bey dem Medicament, das er verordnet, nicht blos auf die Krankheit, sondern auch auf den Patienten sieht — so muß der kluge Prediger nur solche Sachen zur Erbauung vortragen, wie sie der Zustand der Personen erfodert, welche erbauet werden sollen u. s. w." — —

Aus diesem folgert er S. 115 und 116, daß, da die Erbauung den Verstand und den Willen angeht, der Prediger sowohl den Verstand erleuchten, als auch den Willen erwecken und rühren müsse.

S. 131 — 139 spricht er über das Materielle bei dem Kanzelvortrage, und wirft die Frage auf: „Was soll man predigen?" Er beantwortet sie so, daß er die Regel fest setzt, man müsse hauptsächlich nur die offenbar-

ten Heilswahrheiten, welche die heilige Schrift uns zur Seligkeit zu wissen als nöthig vorstellt, vortragen, und die übrigen von der Kanzel ausschließen. Jedoch bleibt er hier stehen, und beschäftigt sich vielmehr mit der Frage, ob man die Wahrheiten der natürlichen Religion auf der Kanzel vortragen, und die Wahrheiten der christlichen Religion damit beweisen dürfe. Er wählt die goldene Mittelstraße, und sucht die damaligen Gegner mit einander zu vereinigen. Die Frage: „Wie soll man predigen?" beantwortet er so (S. 139 — 149):

I. „Die Schreibart der Prediger muß
   1) klar, deutlich und verständlich seyn;
   2) anständig und der Hoheit und Wichtigkeit der Sache gemäß;
   3) lebhaft;
   4) geschmückter, als die öffentliche Sprache der sittsamen und klugen Welt.

II. Die vorgetragenen Wahrheiten (Sachen) müssen
   1) in einer guten Ordnung erklärt, und
   2) theils durch Gleichnisse, theils durch Exempel, theils durch andrer Gelehrten und Verständigen Aussprüche erläutert werden (S. 149 — 164)."

Von der Bewegung und Rührung des Willens sagt er S. 178 — 184:

„Der Wille wird erbauet, wenn in demselben entweder ein guter Entschluß aufgerichtet wird, z. E. bey Unbekehrten, wo der Vorsatz erweckt werden muß, sich zu bekehren und der Sünde abzusagen, oder der gute, schon gefaßte Entschluß gestärket und befestiget wird, z. E. bey Bekehrten, wo der Vorsatz unterhalten wird, in der Gottseligkeit zu beharren, und in der Liebe und Gehorsam gegen Gott immer mehr und mehr zu wachsen."

Der Verfasser giebt nun S. 184 — 190 noch einige andre Regeln, und sagt unter Anderm:

„Der Prediger, welcher den Willen erbauen will, muß sich bemühen, diejenigen Dinge, die da rühren und bewegen sollen, gleichsam abzumahlen, oder durch deutliche Beschreibungen und Abbildungen vorzustellen, damit er eine Gemüthsbewegung oder Affect erregen möge."

Im zweiten Hauptstücke, welches von „den Theilen

einer Predigt und ihrer Natur und Einrichtung" handelt, stellt er in Beziehung auf den Eingang, den er für kein wesentliches und nothwendiges Stück der Predigt hält, S. 225—233 die Regeln auf:

> daß nur ein Eingang nöthig sei, den man nach Willkür vor oder nach Ablesung des Textes gebrauchen könne; daß derselbe nicht zu lang sei, und stets eine natürliche Verbindung mit der Sache, wovon die Predigt handelt, haben, und eine Art von Einleitung oder Vorbereitung seyn müsse.

In Ansehung der analytischen und synthetischen Predigten giebt er S. 257—318 sehr treffliche Regeln, und sagt z. B.:

> „Die Proposition und Partition muß mit leichten und deutlichen Wörtern abgefasset werden, so daß der Zuhörer den Verstand derselben ohne Erklärung einsehen und nicht errathen darf."

Über die Nutzanwendung spricht er S. 318—352 sehr ausführlich. Er zeigt die Nutzlosigkeit der fünffachen Nutzanwendung, und sagt S. 324 u. 325, daß stets nur der Ermahnungs- und Warnungs-Usus Statt finden könne. Den Nutzen der übrigen Usus beschränkt er theils sehr, theils verwirft er ihn ganz. Er sagt z. B. S. 328, daß der Trost-Usus nicht Statt finde, wenn der Trost in dem Texte und in der Lehre, die in der Predigt vorgetragen ist, entweder nicht gegründet sei, oder nicht auf eine leichte Art daraus hergeleitet werden könne.

In Ansehung des Usus paedeuticus gebührt ihm das große Verdienst, daß er zuerst trefflich zeigte, was bei Kanzelvorträgen zu einer jeden Ermahnung und Warnung gehört.

Im dritten Hauptstücke, von „der Ausarbeitung und Abfassung einer Predigt, giebt er manche schätzenswerthe Vorschriften. So sagt er z. B. S. 353:

> „Der Text, über den geprediget werden soll, muß erkläret, zergliedert, und die darin enthaltenen Glaubenslehren und Lebenswahrheiten nach der Ordnung aus dem Text herausgezogen werden."

Ferner macht er S. 356 über die Kanzelerklärung sehr passende Bemerkungen, und sagt also:

Die Kanzel-Erklärung ist ganz verschieden von der Art, die Schrift in Büchern zu erklären. Die großen Auslegungen werden geschrieben für Gelehrte. Bey jener muß man auf das Volk sehn. Die gelehrten Auslegungen sind weitläufig, enthalten viele critische Untersuchungen, Vergleichungen und Prüfungen der verschiednen Meinungen, welche auf der Canzel nichts nützen, und auch zu dem Ende nicht aufgeschrieben sind, daß sie auf der Canzel gebraucht werden sollen. Durch den Gebrauch dieser Auslegungen nimmt man sich viele Zeit weg — und wird leicht versucht, Catheder-Anmerkungen zu Canzel-Anmerkungen zu machen, und des Zwecks der Predigt zu verfehlen. Die kurzen Auslegungen aber, die nur auf den Verstand der Schrift gehen, enthalten die Erklärung, die für das Volk gehöret, und das, was jeder verstehen kann, der auch nicht studirt hat."

Endlich giebt er S. 418—457 noch besondere Regeln, wie man historische, prophetische, typische, dogmatische und moralische Texte behandeln soll, und erläutert dieses durch passende Beispiele. —

Was nun Mosheim's Predigtweise selbst betrifft, so ist unverkennbar, daß er in seinen Vorträgen größtentheils auf die Bedürfnisse der Zuhörer Rücksicht nahm, und auf ein thätiges Christenthum drang.

Es soll daher jetzt eine Predigt-Skizze aus seinen „heiligen Reden über wichtige Wahrheiten der Lehre Jesu Christi." Hamburg, 1725—1739. 6 Thle. 8. 2. Ausgabe. Frankfurt und Leipzig, 1741. 3. Ausgabe. Hamburg, 1757. 4. Ebendaselbst. 1765. 3 Bde. 8. folgen.

Erste Rede, den 14. April 1724 zu Wolfenbüttel über 2. Cor. 4, 10 und 11 gehalten.

Eingang. „Nichts beweist so leicht und kräftig die Wahrheit unsers Glaubens, als die Auferstehung Christi." — Dazu wird der Spruch 1. Cor. 15, 17 angeführt und gezeigt, daß die Apostel diese Wahrheit als den Grund ihrer ganzen Lehre angeführt haben ꝛc. — —

„Der Beweis des Lebens Jesu aus dem Leiden der Apostel.

I. Das Leiden der Apostel.

II. Der Beweis des Lebens Jesu aus diesem Leiden.“

I.

Nach einem pathetischen Gebete zeigt der Verf. zuerst die Verbindung des Textes mit dem vorhergehenden, und erklärt dann denselben. Er meint anfänglich, es sei dieses nur etwas verblümt geredet, aber in der That einerlei mit den folgenden Worten: „Wir, die wir leben, werden in den Tod gegeben um Jesu willen ꝛc.“

„Wir tragen das Sterben Jesu ꝛc.“ sei so viel als: „Wir tragen das Creuz oder den Creuzestod Jesu ꝛc.“ Aber warum sagt der Apostel: „Wir tragen um das Sterben Jesu an unserm Leibe.“

Der Verf. billigt hier nicht die Art derjenigen, welche an den Orten Geheimnisse suchen, wo keine sind, oder die bei Erklärung der heiligen Schrift allenthalben eine irdische Gelehrsamkeit anzubringen suchen; glaubt aber, daß in diesen Worten auf den alten Gebrauch, den leibeigenen Knechten, besonders denen, welche flüchtig geworden waren, ein Zeichen an diesem oder jenem Gliede des Leibes einzubrennen, gezielt werde. Der Sinn obiger Worte sei daher:

„Wir, die wir Knechte Jesu sind, haben zum Denkmal, woran man uns kennen kann, an unserm elenden Leibe das Sterben Jesu, d. i. Ein beständiges Leiden ist das Siegel, das Kennzeichen unseres Amts.“

Nun zeigt der Verfasser, daß es in den ersten Zeiten des Christenthums einerlei war, ein Knecht Jesu und ein Geplagter dieser Welt zu seyn. Joh. 16, 33. Act. 9, 16. — Nach Erklärung der Worte: „Wir, die wir leben, werden in den Tod gegeben um Jesu willen,“ und zwar in Verbindung mit 2. Cor. 6, 9. 2. Cor. 1, 9 u. 10. Röm. 8. 36 u. 37. Hebr. 11, 19., stellt er mit vieler Beredsamkeit folgende Betrachtung an:

„Kann auch etwas nachdrücklicheres und lebhafteres gesagt werden, die Leiden der Knechte Christi abzubilden, als dieses, was wir jetzt erwogen? und ists auch möglich,

daß man ohne eine innerliche Bewegung bleiben kann, wenn man eine von diesen Wahrheiten nach der andern seinen Gedanken vorstellet? Wie sehr würde die Macht des Unglaubens gebrochen werden, wenn man sich gewöhnte, diese Umstände der ersten Arbeiter am Evangelio etwas reiflicher zu untersuchen, als wie insgemein geschicht? Ihr getreuen Zeugen Jesu! Wie unbillig sind wir oft gegen euer Gedächtniß? Ja, wie unbillig sind wir gegen euch selbst, indem wir euer Gedächtniß versäumen? Wir verehren die Namen einiger alten Helden, die, wenn man alles recht untersucht, nicht sich, sondern ihre Laster verewiget haben? u. s. w. — — Und das Leben, die Thaten, die Leiden, die Mühe, die Reisen, der Tod der tugendhaftesten Leute, die man jemals gesehen, fallen bey uns beynahe in die Vergessenheit u. s. w." — —

II.

Der Beweis des Lebens Jesu aus diesem Leiden. Paulus schließt: „Wir sterben, drum lebt Jesus; wir leiden; daraus ist's klar, daß Jesus auferstanden." Was das Leben Jesu bedeute, wird durch andere Stellen des N. T. erklärt.

„Aus diesem Leiden der Apostel folgt

1) das Leben Jesu." Das beweis't der Verf. sehr bündig, und begegnet dabei einigen Einwürfen; z. B.

„vielleicht war ein Traum, eine Einbildung die Ursache von dieser Ueberzeugung, oder sind diese 12 Apostel betrogen worden, da sie sich eingebildet haben, Jesum zu sehen?" — — —

2) „Das Leben Jesu läßt sich sicher schließen, wenn man das Bezeigen der Apostel bey allem ihrem Elend nimmt. Sie zeigten unter ihren Leiden nie Ungeduld, sondern immer gleiche Stärke des Geistes. — — —

3) Auch war der Ausgang des Leidens der Apostel, oder die Errettung aus demselben, ein Beweis für das Leben Jesu."

Zum Beweise werden von dem Verf. die wunderbaren Errettungen der Apostel aus ihren Gefahren angeführt. Act. 5, 19. 12, 7. 14, 19. 16, 24. — — —

Nutzanwendung.

„Man wird dadurch

1) in der Erkenntniß der Wahrheit, welche der Grund von unserm Glauben ist, gestärkt. 1. Petr. 1, 3.

2) Man lernt dadurch bey dem Anschauen der Leiden unsrer Brüder vorsichtiger und behutsamer von der Regierung und Wegen Gottes urtheilen."

Den Schluß der Predigt macht folgendes Gebet:

„Herr Jesu! du hast selbst gelitten, daß du Mitleiden haben möchtest mit unsrer Schwachheit. Laß uns deine Stärke empfinden, wenn wir schwach werden; laß dein Leben uns erwecken, wenn wir leiden, und deine Herrlichkeit uns aufrichten, wenn wir sterben. Ohne dich sind wir nichts. Zeuch uns an mit deiner Stärke, und gieb du uns Sieg, wann wir streiten müssen. Laß auch in uns allen Glaube und Liebe beständig wachsen, bis wir dich in dem Lande der Lebendigen sehen. Deinem Namen sey Preis, Dank und Ehre gesagt. Amen."

§. 75.

Die Kanzelberedsamkeit erfuhr jetzt manche wohlthätige Veränderung. Man war nämlich

1) nicht mehr, wie ehemals, blos um einen kunstmäßigen und nach gewissen Eintheilungen geformten Kanzelvortrag besorgt, sondern suchte auch jetzt wichtige Glaubens- und Lebenswahrheiten in einer schönen Einkleidung überzeugend und rührend darzustellen.

2) Statt der vielfältigen Exordien (s. §. 27) wählte man zum Eingange entweder ein kurzes, kernhaftes und dem Inhalte der Predigt angemessenes Gebet, oder passende, mit der Perikope in Verbindung stehende biblische Sprüche, welche man kurz entwickelte, und sich so den Übergang zur Predigt selbst bahnte.

3) Die Propositionen, welche man früher absichtlich verkünstelte, und ihnen gewöhnlich eine schematische Gestalt gab, suchte man aus dem Texte selbst herzuleiten, und so viel, als möglich, zu vereinfachen und deutlich darzustellen. Ja, man ging

so weit, daß man die abzuhandelnden Materien nicht mehr nach der gewöhnlichen Schulart vortrug, sondern in einer natürlichen Ordnung für Verstand und Herz, damit die Zuhörer belehrt und gerührt würden.

4) Man gab die nutzlose Widerlegungssucht auf, und suchte den natürlichen Einwürfen, gewöhnlichen Ausflüchten, herrschenden Vorurtheilen und dem Aberglauben der Zuhörer mit Ernst und Nachdruck entgegen zu arbeiten.

5) Anstatt der Glaubenslehre handelte man jetzt auf der Kanzel weit öfter die Sittenlehre ab. Hierzu kam noch, daß man die Tugenden und Laster selten nach der scholastischen Methode, sondern nach ihrer wahren Beschaffenheit, schilderte, ihren Einfluß auf das Leben der Christen zeigte, und die Bewegungsgründe zur Ausübung oder Vermeidung derselben, so viel als möglich, aus einander setzte. Selbst die Glaubenslehren suchte man nicht mehr blos theoretisch, sondern auch practisch darzustellen und ihren Einfluß auf das Christenthum zu zeigen.

6) Auch die sogenannte fünffache Nutzanwendung kam größtentheils außer Gebrauch. Man theilte nämlich in der Nutzanwendung die Zuhörer entweder in gewisse Klassen, Bekehrte und Unbekehrte, und suchte sie so ihren Umständen nach zu rühren, oder schloß den Vortrag, nach kurzer Wiederholung der abgehandelten Materie, oder nach Einschärfung einer besondern Pflicht, mit einem kurzen, dem Inhalte der Predigt angemessenen Gebete.

7) Selbst die analytische Predigtmethode, welche sich lange Zeit erhalten hatte, mußte fast allgemein der synthetischen weichen. Nach dieser Methode zog man gewöhnlich aus dem Texte, ohne ihn zu erklären, eine Glaubens- oder Lebenslehre, und handelte diese in einer natürlichen Ordnung ab. Es gab zwar noch einige Männer, welche, wie

Francke, beide Predigtmethoden mit einander verbanden, und analytisch-synthetisch predigten.

8) Auch das sogenannte biblische Predigen, welches größtentheils in dem bloßen Anführen einer Menge biblischer Sprüche, welche man ohne irgend eine Erklärung mit einander zu verbinden pflegte, bestand, war nicht mehr so im Gebrauch, wie früher. Man führte nämlich jetzt nur solche Sprüche an, welche zum Beweise dienen und überzeugen sollten, und erklärte sie zweckmäßig, wenn sie dunkel und unverständlich waren. Überhaupt strebte man dahin, die Vorträge in einer deutlichen, verständlichen und würdigen Sprache abzufassen, auch die Begriffe gehörig zu ordnen und genauer zu bestimmen.

§. 76.

Diese so wohlthätige Veränderung des deutsch-protestantischen Predigtwesens bewirkten ganz besonders die Predigten englischer und französischer Kanzelredner. Diese Männer folgten nämlich in ihren Vorträgen dem Beispiele griechischer und römischer Redner, und betraten einen andern Weg, als die meisten deutsch-protestantischen Prediger. Ihr Beispiel machte auf diese einen so großen Eindruck, daß ihre Predigten in das Deutsche übersetzt, fast allgemein gelesen, bewundert und von vielen Predigern nachgeahmt wurden. Solche Predigten waren die eines Tillotson, Watt, Foster*), Saurin, Chatelain, Barbeyrac, Werenfels und Andrer.

Doch auch das eifriger betriebene Studium der Philosophie, wozu Wolf durch sein Beispiel ermunterte, und die Verbesserung und Verfeinerung der deutschen Sprache, um welche sich Gottsched große Verdienste erwarb, hatten auf die so wohlthätige Veränderung des deutsch-protestantischen Predigtwesens einen überaus großen Einfluß. Man beurtheilte den Werth einer Predigt nicht mehr nach dem so lange üblich gewesenen homiletischen Schlendrian, sondern nach dem Materiellen derselben, nach ihrer Bear-

*) S. Lentz's Geschichte rc. 2. Th. pag. 315 — 18.

beitung, dem Gewichte der Gründe, der reinen und fließenden Schreibart und dem Nachdrucke, womit die Wahrheiten vorgetragen wurden.

§. 77.

Bei dieser so wohlthätigen Veränderung des Kanzelvortrages darf man indessen nicht eine gänzliche Vervollkommnung desselben erwarten; denn die Wiederhersteller des gereinigten Predigtgeschmackes erhielten mehre Nachfolger, welche für die Philosophie eine so große Vorliebe hatten, daß sie statt des biblischen Vortrages lieber philosophirten und moralisirten. Sie glaubten nämlich, daß die Sprache der Bibel den meisten Zuhörern bekannt sei, und solche Beweise als bloße Wiederholungen für den Verstand nicht erbauen könnten; daß die christliche Religion die natürliche voraussetze, und daher diese besonders vorgetragen werden müsse. Mehre Prediger brachten also nur philosophische Gegenstände auf die Kanzel, und ließen die Bibel fast ganz unbenutzt.*)

Diese Predigtart, durch Wolf und besonders durch das Beispiel englischer und französischer Kanzelredner herbeigeführt, bekam damals eine große Menge Gegner. Selbst die hallischen und leipziger Theologen, welche mit einander in einem beständigen Kampfe gelebt hatten, boten einander, desselben müde, die Hand zum Frieden, und suchten der philosophischen Predigtmethode aus allen Kräften entgegen zu arbeiten.

Die Gegner dieser Predigtmethode behaupteten nämlich fast allgemein, daß die Vernunftbeweise von den wenigsten Zuhörern verstanden würden, und daß, da kein Zuhörer an der Offenbarung zweifle, nur die Wahrheiten der heiligen Schrift, welche dieselbe uns zur Seligkeit zu wissen als nöthig darstellt, vorgetragen werden sollten, und daher die gewählten Texte ordentlich und richtig erklärt und angewendet werden müßten. Es gab nun in der Folge philosophische und biblische Prediger. Wenigstens unterschied man seit dieser Zeit philosophische und biblische Predigten.

*) S. Mosheim's Anweisung, erbaulich zu predigen. 2te Aufl. pag. 134 und 135. 137. 152 — 156 u. s. w.

§. 78.

Einer der ersten Gegner der philosophischen Predigtmethode war Dr. Joachim Oporin zu Göttingen. Es hatte nämlich daselbst sein Amtsgehülfe Dr. Ribov, ein Zögling Wolf's, in einer Vorrede zur Übersetzung der foster'schen Predigten das philosophische Predigen in Schutz genommen. Dies veranlaßte ihn nun, eine Schrift unter dem Titel: „Alte und einzige Richtschnur überzeugend und erwecklich zu predigen u. s. w." Göttingen, 1737 abzufassen, und in derselben das textmäßige und biblische Predigen aus allen Kräften zu vertheidigen.

Er sucht dem Mißbrauche der Vernunft auf der Kanzel vorzubeugen, und spricht daher zuerst von den „Gerechtsamen und dem ordentlichen Gebrauche derselben auf der Kanzel," und unterscheidet den ordentlichen und außerordentlichen Gebrauch der Vernunft. Es heißt z. B. S. 46 — 57:

> „Man hält zwar gemeiniglich dafür, daß um der klugen und aufgeweckten Zuhörer willen überaus nützlich sey, die Göttlichkeit der geoffenbarten Religion durch tiefsinnige Schlüsse zu befestigen, und dem Unglauben solchergestalt zu begegnen. — Ich halte aber dieses nicht dafür, weil theils der größte Haufe der Zuhörer solche Schlüsse nicht fasset, theils dadurch mancher Zuhörer von dem göttlichen Ansehen und Kraft der Schrift abgeführet wird u. s. w." — — —

Zu dem Mißbrauche der Vernunft auf der Kanzel rechnet besonders Oporin

1) die demonstrative Lehrart bei dem Texte, nach welcher man von den natürlichen Grundwahrheiten zu reden anfängt, um durch die Verbindung des Textes mit solchen ersten Wahrheiten Alles recht fest zu machen;

2) die Definitionssucht, nach welcher man Gegenstände erklärt und beschreibt, die keiner Definition bedürfen, und

3) das legalische Moralisiren ohne den evangelischen Grund der christlichen Moral.

§. 79.

Zu derselben Zeit erregte Philipp Kohl, Vicarius an dem Dome zu Hamburg und Kandidat des Ministe-

riums, großes Aufsehen.*) Er veranstaltete nämlich unter dem angenommenen Namen „Sincerus und Theophilus" eine Sammlung von Kanzelreden in 6 Bänden von 1738 — 1742, und fügte dem 4ten Bande eine Predigt über die Lehre von der „Auferstehung der Todten" hinzu, welche der damalige Adjunct der philosophischen Facultät zu Wittenberg, Dr. Schubert, auf Veranlassung eines Anonymus (Grafen von Manteufel) abgefaßt hatte.**) Dieser versprach demjenigen eine Prämie von 10 Dukaten, welcher eine Predigt über die Lehre von der „Auferstehung der Todten" nach den Grundsätzen der gesunden Vernunft und der heiligen Schrift liefern würde, und ernannte den Herausgeber dieser Predigtsammlung zum Schiedsrichter in dieser Angelegenheit.

Doch nun entspann sich ein weitläuftiger Streit. Man stritt nämlich unermüdet wider die philosophische Predigtmethode. Dies that besonders der Propst Kohlreif zu Ratzeburg. Allein dessen ungeachtet suchte Kohl seine Aufgabe zu lösen. Er erkannte unter den 30 eingesandten Predigten der von Dr. Schubert verfaßten den Preis zu.

Von den eingesandten Schriften erschienen nun die vorzüglichsten in 2 Bänden, unter dem Titel:

> „Beweis des Lehrsatzes: Die Todten werden auferstehen; nach Anlaß der öffentlichen Aufgabe im Vorbericht des dritten Theils der Canzelreden, nach den Gründen des Glaubens und der Vernunft, in einigen Reden rc." Hamburg, 1741 — 1742.

und erhielten solchen Beifall, daß sie bald nachher mehrmals aufgelegt werden mußten.

Der Propst Kohlreif zeigte sich immer noch unermüdet im Kampfe wider die neumodische Predigtart, und

---

*) S. Heinsius's Kirchengesch. III. Fortsetz. 1747. p. 739, und Lilienthal's theol. Bibliothek. pag. 826.

**) Dr. Schubert, welcher späterhin Professor zu Helmstädt ward, erhielt unter dem Namen „Druso Pruthenicus Westen" den Preis. Die Predigt über Act. 28, 8 erschien auch besonders gedruckt, unter dem Titel: „Vernünftige und schriftmäßige Gedanken von der Auferstehung der Todten, oder Predigt von der Möglichkeit, Glaubwürdigkeit und Gewißheit der Auferstehung der Todten nebst einem nöthigen Unterrichte von der Sittlichkeit der Predigten dieser Art. Jena, 1740."

führte bei einer Erklärung des 28sten Kapitels des Jesajas 15 sogenannte gerechte Beschwerden an, welche jedoch in der Vorrede zum 5ten Theile dieser Sammlung von Kanzelreden auf das nachdrücklichste widerlegt wurden. Selbst Mosheim und Schubert traten nun als eifrige Vertheidiger der guten Sache auf. Dadurch ward Kohlreif so erbittert, daß er 1741 folgende Streitschrift herausgab:

„Der vornehmste Staatsbediente am Hofe Hiskiä, nach dem gestürzten Sebna, der Knecht Gottes Eliakim, oder eine deutliche Erklärung des 22sten Cap. Jesaiä, zum Beweis, daß des Menschensohn noch Sünde auf Erden zu vergeben Macht hat, auch die zum Kirchenraube gesattelten Pferde, vereinigten Sadducäer, gedungenen Judasbrüder, und mit ihrem abgeschmackten Geschmacks-Schnabel, wie auch unbegreiflich strengen Begriffsklauen, ausgeflogenen Spottvögel, durch seine Macht schon zurückhalten, verlähmen und stürzen wird, ans Licht gestellt von Lic. Gottfried Kohlreif 1741." *)

Hierauf erfolgte keine Antwort mehr, und der Streit war beendigt.

§. 80.

Während dieser Bewegungen erschien die königlich-preussische Kabinetsorder, worin es heißt:

„daß sich die Candidaten bei Zeiten in der Philosophie und vernünftigen Logik, wie z. E. Wolf's, recht fest setzen sollen, damit sie bei Zeiten lernten, sich deutliche und klare Begriffe von der ganzen Theologie und insbesondere von den zu erklärenden Texten zu machen, dieselbe nach ihrem wahren Sinne einzusehen, die darin enthaltenen Wahrheiten zu erweisen, und bündige Schlüsse zur Application daraus auf eine überzeugende Weise zu ziehen. — Die Lehrer sollen sich der dunklen mystischen Redensarten aus den Propheten und der eingerissenen allegorischen Ausdrücke und Methode sorgfältig enthalten, und wenn dergleichen bei Gelegenheiten einfließen, so sollen sie solche den Zuhörern durch ordentliche und deutliche Worte und vernünftige Begriffe klar machen. In ihren Methoden der Predigten sollen sie sich hüten, daß sie weder auf eine gekünstelte und gezwungene Art derselben fallen, noch ihren Vortrag unordentlich thun, und alles durch einander werfen, sondern sich eine natürliche und leichte Ordnung im Predigen angewöhnen, da-

*) S. Lentz's Geschichte rc. 2. Th. pag. 169. Anmerk.

mit darin alles kettenweise zusammen hänge, und eines aus dem andern fließe. — Zu diesem Ende ist nöthig, daß sie die Sprüche der heiligen Schrift, so sie zum Erweise der Lehren oder Vermahnungen anführen, mit rechter Überlegung auswählen, und nicht unnöthiger Weise eine Menge von Sprüchen anziehen, sondern nur die deutlichsten, und die, welche genannt sind, so erklären, daß man einen klaren Begriff von der Sache erlangt."

§. 81.

Es erschien aber auch eine königlich-dänische Instruction zur Aufsicht über das Kirchen- und Schulwesen im Herzogthume Schleswig-Holstein, und das kurfürstlich-sächsische Ober-Consistorium zu Dresden erließ den 16. Nov. 1742 eine Verordnung wegen Einrichtung der Predigten.

I. Die königlich-dänische Instruction lautet also:

„Unser General-Superintendent soll absonderlich denjenigen, die ihre Predigten mit unnützen philosophischen Redensarten und überflüssigen Beschreibungen und sogenannten Beweisthümern solcher Sachen, die ein jeder schon aus der Benennung versteht, und an deren Wahrheit niemand zweifelt, mit critischer Anführung fremder und dem gemeinen Manne unbekannter Sprachen und anderer unzeitiger Scheingelahrheit unverständiger Weise auszuschmücken pflegen, solch ihr ungereimtes Wesen, falls sie sich in Güte nicht davon abbringen lassen, nachdrücklich verweisen, auch bedürfenden Falls an unser Ober-Consistorium zur anderweitigen Remedirung einberichten. Gleich er dann den Predigern sorgfältig einzubinden hat, ihre Erklärungen und Beweisgründe hauptsächlich aus der Schrift herzunehmen, und die Bibel auf der Kanzel zum Nachschlagen der Sprüche fleißig zu gebrauchen."

II. Der Inhalt der kurfürstlich-sächsischen Ober-Consistorial-Verordnung ist folgender:

„Es habe das Collegium aus den zum Consistorium eingesandten Lehrarten wahrnehmen müssen, daß viele unter den Geistlichen blos moralisiren, und den Zuhörern ihre eigene Gedanken vortragen, im Gegentheil aber der heiligen Schrift ganz vergessen; finde daher nöthig, an den Ephorum zu rescribiren, daß er die ihm untergebenen Geistlichen anweisen solle, daß sie sich auf der Kanzel des Philosophirens enthalten, vielmehr die Predigt des Worts Gottes lauter und rein vortragen, und also ihr Absehen auf nöthige Erbauung ihrer Zuhörer richten sollen."

§. 82.

Der Streit wegen der philosophischen und biblischen Predigten dauerte lange Zeit. Die Gegner der philosophischen Predigtweise eiferten nur wider den Mißbrauch der Gelehrsamkeit und Philosophie auf der Kanzel, da sie es nicht leugnen konnten, daß ein geistlicher Redner das, worüber er spricht, genau verstehen, gehörig überdenken, ordentlich vortragen und richtig beweisen müsse. Den Meisten war besonders das Erklären und Bestimmen der Begriffe, welches bisweilen übertrieben wurde, unerträglich, weil es ihnen entweder an der dazu nothwendigen Fähigkeit fehlte, oder weil sie befürchteten, ihre Predigten möchten zu kurz gerathen, wenn sie nur richtige und bestimmte Begriffe gebrauchen sollten. Jedoch gab es während dieser Gährung mehre Prediger, welche den richtigen Gesichtspunkt fest hielten. So sagt z. B. Dr. Walch in einer Abhandlung von dem „verderbten und gesunden Geschmacke in Ansehung der Predigten"*) sehr treffend:

„Eine gute Predigt muß ordentlich, deutlich und gründlich seyn, und das hebt die Einfalt nicht auf. Manche Wahrheiten, die zu unserm Christenthum gehören, sind aus dem Lichte der Natur und der göttlichen Offenbarung zugleich zu erkennen. Aus einem Grundsatz des Glaubens, der uns aus heiliger Schrift allein bekannt ist, können durch eine gesunde Vernunft richtige Folgerungen gemacht werden, welche zum Theil nothwendige Wahrheiten in sich fassen. Anders verhält sich die Sache, wenn man derselben zu viel thut, und auf einen Mißbrauch der Philosophie in Predigten geräth, dergleichen bei denjenigen wahrzunehmen, die sich in ihren Erklärungen und Beweisen streng an die Regeln der von ihnen erlernten Vernunftlehre binden, auf den Kanzeln ordentliche Definitionen machen, Demonstrationen anstellen, eine Wahrheit mit der andern genau verbinden, und immer von einem Schlusse auf den andern kommen, die Schrift dabei liegen lassen, und nur zuweilen etwa einen Spruch daraus anführen, oder sich blos ein und anderer biblischen Ausdrücke bedienen, sich auch wol kein Bedenken machen, philosophische Kunstwörter, an welche sie sich gewöhnet, mit vorzubringen. Das ist ein offenbarer und zugleich thörichter Mißbrauch. Die Rede verliert dadurch das Wesen einer Predigt u. s. w." — —

---

*) S. dessen Sammlung kleiner Schriften von der gottgefälligen Art zu predigen. Jena, 1746. S. 222 — 224.

§. 83.

Das moralische Predigen, welches, durch das Beispiel englischer und französischer Kanzelredner herbeigeführt, immer mehr Sitte ward, fand besonders viel Gegner, weil man befürchtete, es möchten dadurch die Glaubenslehren verdrängt werden.*) So wie also früher (s. §. 18) fast nur Glaubenslehren auf der Kanzel, und zwar größtentheils in scholastischer Form, vorgetragen wurden, so suchte man jetzt fast Alles ohne den evangelischen Grund der christlichen Sittenlehre in ein philosophisch-moralisches Gewand zu hüllen, bis man sich endlich über den Werth dogmatischer und moralischer Predigten vereinigte, und ihre Gränzen genauer bestimmte und festsetzte.**)

§. 84.

Jetzt fand auch, nach dem Vorgange englischer und französischer Kanzelredner, das sogenannte poetisch-prosaische Predigen Eingang. Mosheim und einige andre deutsche Kanzelredner betraten zuerst diesen Weg, erregten durch den

*) S. Act. Hist. Eccl. Vinar. Tom. 19. S. 254 und Tom. 6. S. 809 und Lentz's Geschichte ꝛc. 2. Th. pag. 211 — 13.

**) Vergl. Hessens, Nösselt's und Rosenmüller's Schriften über das „dogmatische und moralische Predigen.“ Selbst in den neuesten Zeiten hat sich der Pastor Primarius Genzken in Möllen gegen die Moralpredigten erklärt (A. K. Z. 1838. Nr. 138). Diese Predigtart hat dagegen ein Anonymus in Schutz genommen (A. K. Z. 1839. Nr. 180). Genzken sagt: „Die moralischen Predigten“ führen den Menschen nur in's Außenwerk, höchstens in die Vorhalle, aber nichts in's Allerheiligste. Sie bauen im menschlichen Herzen nicht einen Tempel des göttlichen Geistes auf dem Grunde des lebendigen christlichen Bewußtseins, sondern nur einen Tempel des Eudämonismus auf dem Grunde der praktischen Vernunft.“ — Der Anonymus behauptet dagegen: „Die Moralpredigt steigert

1) das Interesse und die Aufmerksamkeit der Zuhörer;

2) sie erhält in einer gewissen Klasse noch die Kirchlichkeit;

3) sie steht in naher Beziehung zur speciellen Seelsorge, und macht diese noch möglich, wo sie fast unmöglich werden will;

4) sie ist uns Geistlichen selbst recht nothwendig. Wir sollen Muster sein für die Gemeinden und wollen es sein.“

Schwung ihrer Beredsamkeit die größte Bewunderung, und veranlaßten die Frage, ob die Beredsamkeit auf der Kanzel erlaubt sei, oder nicht.

Diese Frage wurde von einem großen Theile verneint, weil sie demosthenische und ciceronianische Beredsamkeit, auf die Religionsvorträge angewandt, für blindes Heidenthum und täuschende Gleißnerei ansahen. Mehre behaupteten dagegen, man müsse sich in den Religionsvorträgen der Einfalt befleißigen und sich stets nach den Bedürfnissen der Zuhörer richten, ohne zu erwägen, daß man, unbeschadet der Deutlichkeit und Verständlichkeit, oratorisch predigen könne. Andere sagten endlich, daß man in den Religionsvorträgen bei der heiligen Schrift stehen bleiben solle, weil diese die Herzen am besten rühren und bewegen könne. Die Vertheidiger der geistlichen Beredsamkeit gestanden dies zwar größtentheils ein, bemerkten aber zugleich, daß ein schriftmäßiges Predigen nicht darin bestehe, daß man Sprüche aus der Bibel nach Kapiteln und Versen anführe, und sie gewöhnlich unerklärt lasse, sondern daß man die heilige Schrift nach dem Beispiele Jesu und der Apostel den Zuhörern deutlich erklären, und zu ihrer Erbauung daraus richtige Folgerungen herleiten müsse. Sie gebrauchten daher gewöhnlich folgendes Gleichniß:

„So wie der gute Samen die Kraft in sich hat, zu keimen und Früchte zu tragen, so richtet doch der Ackersmann den Acker, worein er solchen streuet, bestmöglichst zu, damit er desto mehr Früchte erlangt."

§. 85.

Die Kanzelberedsamkeit erhielt nun immer mehr Freunde, und mehre protestantische Prediger, welche ihren Kanzelvorträgen eine oratorische Form zu geben suchten, nannten dieselben nicht mehr Predigten, sondern heilige Reden. Seit Mosheim's Zeiten bekamen wenigstens die Predigtsammlungen größtentheils das Aushängeschild: „Heilige Reden."*) Mosheim und einige andre Kanzelredner

*) Damals kannte man den Unterschied zwischen Predigten und Reden noch nicht genau. Er wurde erst späterhin bestimmt. Dies thaten Töllner, Velthusen und Döderlein.

dieses Zeitalters erwarben sich zwar das Verdienst, daß sie den Geschmack an einem oratorischen Religionsvortrage rege machten. Allein viele Prediger, welche Mosheime werden wollten, geriethen durch sein Beispiel auf Abwege. Mehre von ihnen, mit der Natur der prosaischen Schreibart, welche Gottsched zuerst auf Regeln zurückführte, unbekannt, verfielen nämlich auf poetische Floskeln und schwülstige Redensarten. Ja, Mehre gingen so weit, daß sie nicht mehr deutlich reden wollten, und daher statt der Worte: „Christus hat sein Blut für uns vergossen," lieber sagten: „Der König aller Könige hat den Saft seines purpurfarbigen Blutes aus dem Kanal seiner heiligen Adern auf die Erde gestürzet."

In der Folge fand diese poetisch-prosaische Schreibart noch mehr Beifall, da Ossian's Gedichte, Young's Schriften und Klopstock's Messiade mit der größten Begierde gelesen wurden. Man sammelte nun aus diesen Werken mehre Ausdrücke, Redensarten und sogar ganze Vergleichungen, und suchte sie in die heiligen Reden überzutragen.*) So gab es z. B. Predigten in klopstock'schen Ausdrücken und sogar in demselben Tone abgefaßte Gebete. Treffend sagt daher Meier in der „Kunst zu predigen." Halle, 1772. S. 52, daß ein Prediger, wenn er in dem Tone einer Messiade eine Dorfgemeinde zu erbauen sucht, eben so klug handeln würde, wenn er seine Predigt in arabischer Sprache hielte.

Doch diese Predigtmethode erhielt sich glücklicher Weise nicht lange Zeit. Man erkannte bald, wie nachtheilig dieselbe der christlichen Erbauung sei, und kehrte daher zu der ersten Popularität zurück.**)

§. 86.

Unter diesen Bewegungen trat August Friedrich Wilhelm Sack***) auf, und machte als Kanzelredner

---

*) S. Niemeyers Prediger-Bibliothek. Halle, 1784. III. Th. S. 171, und Schmid's Anleitung zum pop. Kanzelvortrag. III. Th. S. 275 und 286.

**) S. Lentz's Geschichte rc. 2. Th. pag. 214 — 15.

***) S. Lentz's Geschichte rc. 2. Th. pag. 325 und 26.

Epoche. Er wurde den 4. Febr. 1703 zu Harzerode, im Anhalt-Bernburgischen, geboren, besuchte das Gymnasium zu Zerbst, und begab sich 1722 nach Frankfurt an der Oder, um Theologie zu studiren. Nach Beendigung seiner Studien ward er zuerst Hauslehrer in Stettin, dann in Gröningen und zuletzt auf dem Schlosse zu Hötensleben, wo er den Erbprinzen von Hessen-Homburg unterrichtete. Als er hier drei Jahre verlebt hatte, wurde er 1731 nach Magdeburg als dritter Prediger an der dortigen deutsch-reformirten Gemeinde berufen, rückte 1736 in die erste Predigerstelle hinauf, und kam 1740 auf Reinbeck's Empfehlung nach Berlin als Hofprediger. Im Jahre 1744 wurde er zum Mitgliede der Akademie der Wissenschaften und 1750 zum Ober-Consistorial-Rathe ernannt, und 1751 ihm die Oberaufsicht über das joachimsthal'sche Gymnasium übertragen. Bis zum Jahre 1777, wo er seinen Sohn als Amtsgehülfen erhielt, setzte er seine Berufsgeschäfte mit der gewohnten Thätigkeit fort. Seine Altersschwäche nahm nun immer mehr überhand, und führte endlich den 22. April 1786 seinen Tod herbei.

Sack erwarb sich das große Verdienst, daß er nach Mosheim der Erste war, welcher ohne alle theologischen Spitzfindigkeiten und ohne alle gelehrten Untersuchungen die Wahrheiten des Christenthums auf eine so einfache und doch zugleich so überzeugende Weise vortrug. Die reformirten Prediger Deutschlands hatten bisher Vieles aus der alten theologischen Dogmatik in ihre Predigten übergetragen, und sich dabei einer ermüdenden und zweckwidrigen Exegese bedient. Er zeigte durch sein eigenes Beispiel, daß zu einer guten und erbaulichen Predigt zwar Exegese unentbehrlich sei; daß man aber auf der Kanzel keinesweges exegesiren dürfe. Besonders verdient um die Kanzelberedsamkeit machte er sich auch dadurch, daß er die bei den Reformirten damals so beliebte Vorbildertheologie, nach welcher man in den Predigten über die Bundeslade, die Opfer, das Räucherwerk u. s. w. oft höchst ungewisse, schwankende und unfruchtbare Erklärungen und Accommodationen vortrug, von der Kanzel verwies, und dafür das christlich-moralische Predigen in Aufnahme brachte. Gegen diese Predigtmethode konnte man nichts Bedeutendes einwenden. Jedoch war man ängstlich besorgt, es möchte dadurch der reinen evangelischen Lehre Schaden erwachsen.

Man beschuldigte ihn daher mit Unrecht, daß er statt der christlichen Moral kalte, heidnische vortrage, und nannte ihn bald einen „Arminianer" und „Socinianer," bald einen „Naturalisten" und „Deisten."

Allein dessen ungeachtet ging Sack auf der einmal betretenen Bahn muthig fort. Der Beifall, welchen er sich durch seine practische Predigtmethode bei den Besseren erwarb, ermunterte ihn, auch den Kandidaten des Predigtamtes eine Anweisung zum Predigen zu geben. Bei ihren Prüfungen drang er auf gemeinnützigere Kenntnisse, besonders auf das Practische derselben.

Er trat auch als Schriftsteller auf, um der Irreligiosität, welche die Schriften eines Toland, Collins, Morgan, Voltaire, Edelmann u. A. zu verbreiten suchten, durch seinen „vertheidigten Glauben der Christen" Gränzen zu setzen. Es gehörte nämlich damals zum guten Tone, die Religion gering zu schätzen, und das Christenthum höchstens als einen nützlichen Zügel des Pöbels zu betrachten. Man suchte nun diesen Unglauben aus allen Kräften entgegen zu arbeiten, sah aber dabei ein, daß nur ein guter und gründlicher Religionsunterricht bei dem Volke das beste und kräftigste Mittel sei. Was endlich Sack's Bildung zum Prediger betrifft, so ist unverkennbar, daß Barbeyrac, Clarke und Tillotson auf dieselbe einen großen Einfluß gehabt haben.

Es soll nun eine Predigt-Skizze aus „seinen Predigten über verschiedene wichtige Wahrheiten zur Gottseligkeit" folgen.

Predigt

am 3ten Sonntage des Advents über 1. Cor. 4, 5.

Eingang.

„Eine der wichtigsten und tröstlichen Lehren ist die von einem künftigen Leben und der Vergeltung über alle Menschen.

1) Sie ist richtig, weil dadurch die weisen und wunderbaren Wege der göttlichen Vorsehung mit den Menschen in dieser Welt vollkommen gerechtfertiget, und seine Ei-

genschaften in ein solch Licht gesetzt werden, daß sie bey uns die gehörige Anbetung und Furcht, und auch das nöthige Vertrauen und Trost erwecken. Ohne diese zukünftige Haushaltung der Vergeltung und des Rechts wäre Gott nicht Gott, und der arme Mensch weit unglücklicher und verlassener, als das Vieh u. s. w. — —

2) Nichts aber ist auch in der ganzen Welt, das unsere Seele mehr erheben und unser Herz mehr trösten kann, als eben diese Erwartung eines Richters, der allwissend und gerecht, und von dessen Ausspruch sich kein Mensch auf ein höher Gericht berufen kann u. s. w."

Vorstellung:

„Von dem zukünftigen Gerichtstag.

I. Worin dieser Tag des Gerichts bestehen wird.

II. Was für Lehren daraus fließen.

I.

1) Wir alle werden dereinst vor dem Richter unsers Lebens und Herzens erscheinen. Eine Erwartung, an der nur die einen unglücklichen Zweifel haben, die falsch und niedrig denken. Die ewigen und unveränderlichen Gesetze der Wahrheit und Tugend; die weise Einrichtung der menschlichen Natur; die ganze Vorsehung Gottes über die Menschen in der gegenwärtigen Welt; der indessen in unserm Innern bestellte Statthalter Jesu Christi, der Unterrichter Gottes in uns, das Gewissen; das hier in diesem Leben verübte und nicht gestrafte Laster; die hier verschmähte und nicht geholfene Tugend ꝛc. — — Das alles ruft uns zu, daß der Mensch seinen Richter annoch zu erwarten habe, nach Cor. 5, 10 und Apostelg. 17, 30 und 31.

2) Wir werden vor einem Richter erscheinen, der unparteyisch und gerecht ist, und der zugleich mit einer göttlichen Autorität und Macht richten wird. Hier in der Welt haben wir über unsre Herzen keinen Richter, der nach der Wahrheit urtheilen und aussprechen könne, was wir werth oder nicht werth sind. Niemand kann uns richten, als Gott und der Sohn, dem der Vater alles Gericht übergeben. Die Urtheile der Menschen über uns bedeuten in diesem Stück wenig oder nichts. — — Vor diesem Richter wird kein Ansehen der Person gelten, und kein Gewaltiger das Recht beugen; da wird keine listige Ausflucht und Verdrehung die Wahrheit verkehren; da wird kein falscher Schwur den Missethäter decken u. s. w. —

3) Dieser Richter wird, was jetzt im Finstern verborgen ist, an das Licht bringen, und den Rath der Herzen offenbaren. Alle die in der Welt verübten Werke der Finsterniß, die nicht ans Licht kommen; alle die insgeheim

begangenen Schandthaten; alle die Ungerechtigkeiten u. Sünden, die kein Mensch weiß; alle die nicht offenbar gewordenen Verleumdungen und Lügen u. s. w. — Das alles wird dort offenbart werden, so wie die Sonne am hellen Mittag die Erde beleuchtet. — — —

4) Endlich wird der Richter alles Fleisches sein Urtheil über die Menschen aussprechen und eines jeden Zustand bestimmen auf eine Weise, daß ein jeder nach den ewigen und unveränderlichen Gesetzen der Wahrheit und des Rechts und nach der allergenausten Gleichheit dort erndten wird, was er hier gesäet hat. Kurz, was ein jeder hier nach der Wahrheit in seinem Wandel und in seinem Herzen gewesen, das wird erst jener Tag klar machen, und das alles wird geschehen, wenn der Herr kommen wird.

II.

Ist also ein Tag der Rechenschaft und des Gerichts über unser Thun zukünftig und unvermeidlich, so sollen wir, als vernünftige Menschen,

1) eine so wichtige Erwartung tief zu Herzen nehmen — und uns durch diesen unveränderlichen Ausgang unsers Lebens bewegen lassen, einen solchen Wandel gegen Gott und Menschen zu führen, davon wir die Rechenschaft vor einem allwissenden und gerechten Richter mit einem unerschrockenen und freymüthigen Gewissen ablegen können. Es ist also nicht einerley, ob wir unsern Schöpfer fürchten, oder sein vergessen; ob wir ihn vor Augen und im Herzen haben, oder von ihm weichen; ob wir mit unserem Nächsten nach Redlichkeit und Recht, oder mit Falschheit und Betrug handeln; ob wir die Wahrheit oder Lüge reden — —; ob wir barmherzig und mitleidig, oder grausam und hart sind — — —; ob wir die Seufzer der Armen und Nothdürftigen stillen oder vermehren. — — Um dies alles wird uns Gott vor Gericht führen!

2) Da der Mensch von niemand als von Gott gerichtet werden kann, so soll uns das von allem Richten unsrer Brüder zurückhalten, und uns sowohl in unsern Urtheilen, als Reden behutsam und bescheiden machen. Richtet nicht — bis der Herr kommt. Hiernächst, da wir nun allein von dem Gerichte Gottes abhangen, und nur dessen Urtheil den Ausschlag giebt, was wir werth oder nicht werth sind, so soll uns das die Urtheile der Menschen ganz gleichgültig machen, und ihr Loben uns weder freuen, noch ihr Tadel betrüben. Es ist nur ein — mich richtet. V. 3 u. 4. — — Wohl dem, der bey den Stichen giftiger Nachreden keine Bisse seines eigenen Gewissens fühlt, und mit stillem Geiste sagen kann: Redet nur, mein Zeuge ist im Himmel, und der mich kennet, in der Höhe! —

3) Da der Herr, was im Finstern ist, ans Licht bringen wird, so soll uns das auch in unserm geheimsten Wan-

del behutsam machen. Ich bin mir gerechtfertiget. V. 4. Dies haben besonders die zu merken, die sich von ihrem verborgenen Wandel und von ihrem Herzen nichts gutes bewußt sind, und daher wünschten, daß die wahre Beschaffenheit von beiden ewig möchte verborgen bleiben. Nur durch rechtschaffene Buße können sie sich auf den Tag der Offenbarung und des Gerichts der Vermittlung Jesu Christi und Verheißung Gottes fähig machen: „Ich will ihrer Sünden nicht gedenken, sondern sie in die Tiefe des Meeres werfen.“ — — —

4) Soll endlich an jenem Tag alles, was hier verborgen, ans Licht gebracht werden, o welche unendlich tröstliche Erwartung ist das für alle, die Gott fürchten, ein gut Gewissen haben, und reines Herzens sind.

Dann wird Gottesfurcht und Tugend siegen! Ein Herz, dessen wahrer Werth hier unbekannt war; Danksagungen des Höchsten im Verborgenen; reine und heilige Empfindungen; — — Mitleiden und Wohlthaten, die so viel tausend Thränen der Armen abwischen; o mit welcher himmlischen Freude werden die Seelen der Rechtschaffenen erfüllet werden, wenn der Vater, der ins Verborgene sieht, dies alles ans Licht bringen, und es öffentlich vergelten wird u. s. w.“ — —

§. 87.

Zu gleicher Zeit mit Sack erregte auch Johann Friedrich Wilhelm Jerusalem*) durch seine Predigten großes Aufsehen. Er war der Sohn eines Superintendenten zu Osnabrück, und hatte den 22. Novbr. 1709 daselbst das Licht der Welt erblickt. In seinem 15ten Jahre besuchte er das Gymnasium seiner Vaterstadt, und 1724 ging er nach Leipzig, um Theologie zu studiren. Von hier begab er sich, nach kurzem Aufenthalte in Osnabrück, nach Leyden, und endlich, aus Liebe zum akademischen Leben, als Hofmeister zweier jungen Edelleute nach Göttingen. Als er hierselbst drei Jahre verweilt hatte, reis'te er nach London, wo er gewiß für immer geblieben wäre, wenn er nicht 1740 eine Reise nach Hannover unternommen, und ihm zu derselben Zeit der Herzog von Braunschweig die Hofprediger-Stelle in Wolfenbüttel und dabei die Erziehung des Erbprinzen angetragen hätte. Er übernahm sein

*) S. Lentz's Geschichte ꝛc. 2. Th. pag. 221 — 27.

neues Amt 1742, und ward schon 1743 Propst von zwei braunschweigischen Klöstern. Im Jahre 1749 wurde er zum Abte von Marienthal und 1752 zum Abte des Klosters Riddagshausen bei Braunschweig ernannt. Er erhielt endlich den Ruf zum Kanzler der Universität Göttingen, lehnte ihn aber ab, wofür ihn der Herzog zum Vicepräsidenten des Consistoriums zu Wolfenbüttel ernannte. Nach manchen harten Schicksalsschlägen entschlief er den 2. Sept. 1789 im 80sten Jahre seines Lebens.

Jerusalem, einer der würdigsten Nachfolger Mosheim's, wählte sich besonders einen Tillotson zum Muster, und wirkte durch sein Beispiel sehr wohlthätig auf die Verbesserung des deutsch-protestantischen Predigtwesens; denn durch ihn wurde der mystische Kanzelvortrag in einen vernunftmäßigern, fruchtbarern und dem Christenthume angemessenern verwandelt. Auch um die Bildung angehender Geistlichen und ihre Vorbereitung zum Predigtamte erwarb er sich als Abt zu Riddagshausen ein nicht geringes Verdienst, indem er diese Würde 40 Jahre lang bekleidete. Übrigens war er nicht ein bloßer Nachahmer Mosheim's; denn er übertraf diesen an philosophischem Geiste, an Gründlichkeit und Gedankenfülle.

Was seine Predigtmethode anlangt, so schildert er sie selbst in der Vorrede zu der neuesten Ausgabe seiner Predigten mit den Worten:

„Meine ganze Homiletik bestand darin, daß ich, nach Veranlassung meines Textes, diejenige Wahrheit oder Lehre, die ich für die allgemeine Erkenntniß und Erbauung dienlich erachtete, mit Beyseitsetzung aller gelehrten, speculativen, dogmatischen, oder auch tiefsinnig mystischen Untersuchungen, in der ungekünstelten natürlichen Ordnung vortrug, worin sie dem denkenden Zuhörer am wichtigsten und einleuchtendsten, und dem einfältigen am faßlichsten, kräftigsten und practischsten werden konnte; und in der Ueberzeugung, daß diese Religion die erste Angelegenheit aller Menschen ist, und daß sie dadurch zur seligen Erkenntniß Gottes und ihres Heilandes, und nach dessen Lehre und Vorbild zur wahren Liebe Gottes und der Menschen und zum freudigen Gefühl ihrer großen Bestimmung immer näher geführt werden sollen, hielt ich es für meine Pflicht, ihre Wahrheiten, ohne sie erst für die Canzel in die gelehrte dogmatische Sprache oder andre geweihte Formeln einzukleiden, in eben dieser natürlichen

Sprache, worin sie von allen am deutlichsten und leichtesten gefaßt werden könne, vorzutragen, ohne zu fürchten, daß ihre rechtgläubige Genauigkeit, oder der Geist, oder die sogenannte Salbung, in dieser gemeinen Natursprache etwas verlieren könnte."

Eschenburg spricht über Jerusalem's Predigtart, welche er in dessen Biographie schildert und mit der mosheimischen vergleicht, also:

„Mosheim war schon im bessern, würdigern, lehrreichern und beredtern Canzelvortrag sein Vorgänger, aber nicht sein Muster. Am meisten fällt der mehr philosophische Anstrich, der tiefere Eindrang in die Materien, die genauere Zergliederung der Begriffe, die Reichhaltigkeit und Fülle des Ausdrucks als eigenthümlicher und damals einziger Character der Jerusalemischen Predigten in die Augen. Rundung und Wohlklang der Perioden, auch mehr Popularität der ganzen Darstellungsart besaß vielleicht Mosheim in höherem Grad; dem erleuchteten und zum Nachdenken gewöhnten Leser giebt wol unstreitig Jerusalems Behandlungsart der Religionslehren mehr Nahrung und Befriedigung. Mehrentheils redete er vor Zuhörern dieser letztern Classe; sie waren für ihn, wie er für sie, und der große Nutzen seines Unterrichts war unausbleiblich."

Um Jerusalem's Predigtweise richtig zu beurtheilen, mag nun eine Predigt-Skizze aus seiner „Sammlung einiger Predigten." 2 Thl. Braunschweig, 1753. 2te Aufl. 1757. 3te Aufl. 1789 folgen.

Predigt

am 9ten Sonntage nach Trinitatis über Luc. 16, 1 — 9.

Eingang.

„In diesem Gleichniß lehrt uns der Heiland die selige Klugheit, daß wir uns in unsern gegenwärtigen Tagen zu jenem künftigen Leben vorbereiten sollen. Es ist nicht genug, einen Endzweck sich vorzusetzen, und um die Erlangung desselben unbekümmert zu bleiben; man muß auch die Zeit und Mittel dazu anwenden, die zur Beförderung unserer Absicht nöthig sind u. s. w. — — Wie unverantwortlich würde nun unsre Nachlässigkeit und wie gefährlich unsre Sicherheit werden, wenn wir uns durch eitle und vergängliche Dinge an der Erlangung jenes vollkommenen Lebens hindern lassen, und die so nöthige Vorbereitung auf eine Zeit verschieben wollen, wovon wir keinen Augenblick gewiß seyn können!"

Vorstellung:

„Die Schuldigkeit der Christen in diesem Leben vornehmlich nach der Ewigkeit zu streben.

Wir brauchen zu diesem Beweise zwey Sätze:

I. Daß unsre Seelen unsterblich sind.

II. Daß wir in dieser Welt keine wahre Glückseligkeit finden können, woraus denn die Schuldigkeit, wozu wir uns überreden wollen, natürlich folgt.

I.

Vernunft und Schrift überzeugen uns davon. Diese Wahrheit macht einen wesentlichen Theil unsrer Glückseligkeit, und ist der Grund aller unsrer Hoffnung und Ruhe. — — In der ganzen Natur ist für uns kein erschrecklicherer Gedanke, als die Vorstellung von einer gänzlichen Vernichtung unsers Wesens. — So lange Menschen gewesen sind, ist die Unsterblichkeit der Seele bey allen für die wichtigste Wahrheit gehalten worden. Sollte aber Gott dieses Verlangen zur Ewigkeit vergeblich in unsre Seele gepflanzt haben? Wir finden in allen seinen Werken die vollkommenste Ordnung; nichts ist mangelhaft, nichts überflüssig, nichts vergeblich. — —

Sollte nun sein edelstes Geschöpf ein Zeuge der Unordnung und Verwirrung seyn? Sollte dies allein ganz widersprechende Triebe haben? Mußten wir denn zu einem Leben, das selten über 50 Jahre reicht, mit der Begierde unsterblich zu seyn, gebohren werden u. s. w." — —

Nun beantwortet der Verf. einige Einwendungen, und fährt also fort:

„Unser Beweis gründet sich nicht auf das bloße Verlangen nach der Ewigkeit, sondern wir haben auch ein Recht dazu, weil uns Gott auch unendlicher Vollkommenheiten fähig gemacht hat, aber nicht die Thiere. Alle andre Geschöpfe erreichen hier in der Welt ihre Vollkommenheit; allein die Fähigkeit der menschlichen Seele ist unendlich. Nun ist dies Leben unmöglich dasjenige, worin wir diese Gaben anwenden können; denn wir müssen allzubald wieder davon u. s. w. — —

Sollte nun Gott so große Gaben vergeblich an uns verwendet, und bey so herrlichen Fähigkeiten auch zugleich wieder so eingeschränkt haben, daß wir dieselben zu seiner Ehre und unsrer Glückseligkeit bey dieser kurzen Lebenszeit nie gebrauchen könnten? — Nein! Bey unsrer Schöpfung hatte er keinen andern Bewegungsgrund, als seine Liebe, und keinen andern Endzweck, als seine Ehre,

d. i. unsre Glückseligkeit. Wir können aber unendlich glücklicher werden, als wir jetzt sind. Unsre Hoffnung dazu ist deswegen fest, weil sie unmittelbar auf die ewige Liebe des Schöpfers gegründet ist, die auch bey unsern Sünden nicht aufgehört hat, für unsre Seligkeit zu sorgen u. s. w. — — — Röm. 8, 32. Tit. 3, 7.

II.

Wir können in der Welt keine wahre Glückseligkeit finden.

Unsre Seele ist unsterblich; es kann uns also nichts Unvollkommenes, nichts Unbeständiges beruhigen. Es müssen unvergängliche, vollkommene Güter seyn, die dieselbe glücklich machen sollen. Wo sollen wir aber diese Beständigkeit suchen? Hier in der Welt? Hier aber finde ich nichts, als Bilder der Eitelkeit, nichts, als Fußstapfen der Vergänglichkeit. Ich sehe sie auf den Thronen der Könige so deutlich, als in dem Staube der Elenden. — Reichthümer, Ehre, Ergötzungen machen unser gegenwärtiges Leben zwar erträglich, aber nie ruhig und glücklich. — Pred. 2, 4 — 11. Alles ist Thorheit und Mühe.

O! ist die Eitelkeit der Welt nichts, als das, Eitle Sterbliche! so erhebt eure Seelen, und seht, was ihr für eine Glückseligkeit verlieren würdet, wenn ihr über diese Eitelkeiten euer ewiges Glück versäumen wolltet. Haltet Zeit und Ewigkeit, Erde und Himmel, Geschöpfe und den Schöpfer gegen einander. Haben diese irdischen Güter, die wir mit so vielen Sorgen besitzen, die wir mit so vielem Kummer erwerben, und wobey wir dennoch keinen Augenblick sicher sind, doch noch ihren Werth in unsern Augen; wie unendlich schätzbar müssen nun nicht jene vollkommne Güter der Ewigkeit seyn, die keine Zeit verzehren wird. Matth. 6, 19 und 20. — Und diese ewige und über alle Maaße wichtige Herrlichkeit sollten wir um der kurzen, um der unvollkommnen Glückseligkeit dieser Erden willen fahren lassen? — — —

Wann wollen wir aber doch aufhören, solche Feinde von uns selbst zu seyn? Wann wollen wir doch im Ernst anfangen, für unsre wahre Glückseligkeit zu sorgen? In den letzten Augenblicken, wann die Seele schon in Verwirrung ist, wann ihre Kräfte schon erstorben, wann der Leib voller Schmerzen ist? Kann euch diese Stunde nicht unvermuthet übereilen? und dann ists eine Schreckensstunde. — — —

Wie ruhig, wie sanft, wie selig wird hingegen das Ende unsrer Tage seyn, wenn wir dasselbe als den Anfang unsrer wahren Glückseligkeit allezeit angesehen haben! Wie ruhig werden wir diese Welt verlassen können, wenn wir sie uns nie als eine bleibende Stätte vorgestellet haben! Wenn wir dies Leben nur als eine Vorbe-

reitung zur Ewigkeit angesehen! Wie freudig wird der unsterbliche Geist die Auflösung seiner Bande ansehen u. s. w. — Wie entzückend wird ihm der Anblick der Ewigkeit seyn, wenn er seinen himmlischen Vater schauen, und seinen Erlöser, dem er hier in der Verleugnung folgte, in seiner Herrlichkeit sehen, und die erfreuliche Stimme von ihm hören wird: „Komm herein, du Gesegneter, — — Herrn Freude!"

§. 88.

Auch Hamburgs Kanzelredner wirkten durch ihre Predigtsammlungen, in denen aber mehre Vorträge noch häufig von dem alten homiletischen Zwange, oder einem falschen oratorischen Geschmacke zeugten, sehr wohlthätig auf die Verbesserung des deutsch-protestantischen Predigtwesens. Solche Predigtsammlungen waren die schon §. 79 genannte kohl'sche, die wagner'sche in 6 Theilen von 1743 — 1747, und die götze'sche, welche aus einer Menge von Bänden besteht.*)

Doch noch weit wohlthätiger wirkten diese Kanzelredner durch ihre Predigtentwürfe**). Sie lieferten nämlich nach einer alten Sitte aus den öffentlich gehaltenen Predigten Entwürfe und Auszüge zur Erbauung ihrer Zuhörer. Diese Sitte hat sich bis auf die neuesten Zeiten erhalten, wo Dr. Schmaltz und Dr. Alt anstatt der Predigtentwürfe ihre gehaltenen Kanzelvorträge vollständig herausgeben.

§. 89.

Unter allen bisher aufgekommenen Predigtarten blieb die rambach'sche am längsten im Gebrauche. Rambach galt nämlich für einen ausgezeichneten Kanzelredner. Man ließ daher nach seinem Tode den größten Theil seiner Pre-

---

*) Auserlesene Sammlung von Kanzelreden verdienter Lehrer unserer Kirche. Magdeburg, 1753 — 59. 12 Bde. — S. Lentz's Geschichte ꝛc. 2 Th. pag. 216.

**) Meisterhaft geschildert werden dergleichen Predigtentwürfe in den homiletisch-kritischen Blättern für Candidaten des Predigtamtes. 1. Th. Stendal, 1791. pag. 66.

digten drucken, und beeiferte sich zugleich, in seine Fußtapfen zu treten. Am glücklichsten ahmte ihm nach Fresenius zu Frankfurt am Main († 1761). Er besaß zwar nicht so viel Witz, wie Rambach; aber in seinen Predigten, welche größtentheils synthetische sind, findet man überall Ordnung, Deutlichkeit und Bestimmtheit der Begriffe, und nur hier und da mystische Vorstellungen.

§. 90.

Außerdem zeichneten sich noch einige andre Kanzelredner, welchen Rambach größtentheils zum Muster diente, durch ihre Predigtweise rühmlichst aus. Hierzu gehören: der leipziger Theolog Dr. Romanus Teller († 1750), der schlesische Prediger Melchior Gottl. Minor († 1748), Adolph Christoph von Acken, Am Ende, Götten, Löwe, Johann Jacob Quistorp, Ulber, Winkler und Andere.

I. Adolph Christoph von Acken, ehemaliger Ober-Hofprediger und zuletzt Propst zu Gingst auf Rügen, war ein trefflicher Kanzelredner, und hatte eine ganz eigene Darstellungsart. Er ward nicht so bekannt, wie er es wohl verdiente, obgleich er sich über den größten Theil der damaligen Schriftsteller zu erheben suchte. Hieran mag besonders seine zu schwerfällige und dunkle Schreibart schuld gewesen seyn; denn seinen Predigten fehlt öfters die so nothwendige Ordnung und Deutlichkeit. So spricht er z. B. im 3ten Theile seiner „Reden zur Erbauung über wichtige Lehren des christlichen Bekenntnisses." Stockholm, 1747. Nr. 3 nach Luc. 16, 3 und 4 „über den Widerspruch im Menschen," und erläutert denselben an dem Beispiele des ungerechten Haushalters also:

„Man erkennet die Pflicht, sich nach dem Willen eines höchsten Wesens, das unser Herr und Gott ist, zu richten; man erkennet diese Pflicht; man erkennet mitten in der Uebertretung diese Pflicht, und doch geht man in der Uebertretung fort, die doch durch den ersten Begriff, daß man unter Gott stehet, verdammet wird. Man siehet, daß man in Verbindung mit der menschlichen Gesellschaft stehe, und doch entziehet man ihr das, worüber man un-

gehalten seyn würde, wenn sie es uns vorenthielte, oder man verbindet sich nicht anders mit einigen, als auf Kosten so vieler anderer u. s. w. — — Dies ist der alte unglückliche Widerspruch, durch den alle Pflicht verletzt wird, die doch etwas wesentliches war, und durch den man um Heil und Ruhe gebracht wird, bey der man doch unmöglich gleichgültig seyn konnte u. s. w. — — Bezeuget doch der Schluß, welchen der Erlöser aus unserm heutigen Texte machet, daß ein Hausknecht nicht zween Herren dienen könne, daß er sowohl auf den Widerspruch im Menschen seine Absicht gehabt, als daß er zugleich auch die Wahrheit aus diesem Widerspruche hergeleitet wissen wollen, daß man Gott für den Mammon dienen müsse." — — —

Doch ist an seinen Predigten besonders das zu loben, daß sie stets den Bedürfnissen der Zeit entsprechen, und sich öfters durch Lebhaftigkeit und Stärke im Ausdrucke vortheilhaft auszeichnen.

II. Johann Jacob Quistorp, lübeck'scher und schleswig-holstein'scher Kirchenrath und Hofprediger, erwarb sich dadurch ein großes Verdienst, daß er gründliche Vorschriften über das zweckmäßige Exegesiren auf der Kanzel gab. Mosheim machte zwar in seiner Homiletik auf diesen Gegenstand aufmerksam, und gab zugleich mehre treffliche Vorschriften; aber noch mehr Aufmerksamkeit widmete demselben Quistorp in zwei ausführlichen Vorreden zu den beiden Theilen seiner „Predigten über die Sonn- und Festtags-Episteln." Rostock, 1754.

Er sagt z. B. daselbst:

„Man muß so exegesiren, daß nicht nur das Gedächtniß, sondern auch der Verstand des Zuhörers sich dabey beschäfftigen kann, d. h. daß der Zuhörer nicht nur etwas zu hören und zu behalten, sondern auch selbst zum Denken bekommt."

Ferner:

„Man muß sich über die zu erörternden Schriftstellen also erklären, und solche Untersuchungen darüber anstellen, daß sie nicht nur den Gelehrten, sondern auch Ungelehrten verständlich werden, und diese im Stande sind, den Sinn der Schriftstelle und die Gründe dazu einzusehen und zu beurtheilen. — Nur auf solche Art exegesirt man deutlich auf der Kanzel, nach eines jeden Fähigkeit."

Endlich sagt er:

„Selbst auf die Schreibart beym Exegesiren kommt sehr vieles an. Z. E. es ist großer Fehler, wenn solche verblümt, gekünstelt und hochtrabend ist, oder wenn man sich mit Kunstwörtern der Hermenevtik ausdrückt. — Ungelehrte Zuhörer verstehen solche nicht. — Die Schreibart muß vielmehr leicht, fließend und ungekünstelt seyn.“

So treffliche Vorschriften auch Quistorp über eine zweckmäßige Kanzelexegese giebt, so haben doch seine Predigten selbst manche Mängel. Die meisten sind trocken und ermüdend, und die Hauptsätze öfters in biblisch-orientalische Ausdrücke und Redensarten eingekleidet; z. B. am Feste der Erscheinung:

„Die Versammlung der Heiden zum Zion des Herrn:“ — am Osterfeste: „das Osterlamm des Neuen Testaments, Christus für uns geopfert;“ — am 15. Sonntage nach Trinitatis: „der Wandel im Geist, eine Frucht des Lebens im Geist.“

Jedoch ist nicht zu verkennen, daß seine Predigten dieser Mängel ungeachtet viel Practisches enthalten.

§. 91.

Besonders verdient machte sich auch damals der hallische Theolog, Dr. Sigmund Jacob Baumgarten († 1757), durch seine homiletischen Schriften. In seinen Predigten, welche größtentheils practisch sind, findet man fast überall eine strenge Gedankenordnung und gute Entwickelung. Sein Vortrag aber ist öfters matt, und hat sehr wenig Rührendes, und die Form seiner Predigten gleicht oft einem auf das feinste anatomirten Körper, weil er im Disponiren kein Maß und Ziel kannte, und daher oft zu viel dividirte und subdividirte.

Außer mehren Predigtsammlungen erschien von ihm für junge Prediger auch ein „Entwurf homiletischer Zergliederungen oder Dispositionen über die Evangelien und Episteln.“ 2. Th. Halle, 1754. Dieses Werk erhielt sich lange in einem großen Ansehen, bis es endlich besseren Werken dieser Art Platz machen mußte.

Baumgarten erwarb sich auch dadurch ein großes Verdienst, daß er in Deutschland die Liebe zur Literatur Englands weckte, und durch die vielen Übersetzungen, die er besonders von homiletischen Werken theils selbst verfertigte, theils unter seiner Aufsicht verfertigen ließ, bewirkte, daß man in Deutschland an solchen Schriften Geschmack fand.

§. 92.

Doch von ganz andrer Art war Dr. Johann Andreas Cramer.*) Er, der Sohn eines Predigers zu Jöhstadt bei Annaberg, im sächsischen Erzgebirge, wurde daselbst den 29. Januar 1723 geboren, besuchte die Fürstenschule zu Grimma, und studirte seit 1742 zu Leipzig Theologie, wo er sich, besonders nach dem Tode seines Vaters, durch literarische Arbeiten und Privatunterricht seine Existenz sicherte. Gemeinschaftlich mit Ebert, Johann Elias Schlegel, Gellert, Klopstock, Rabener und andern jungen Männern, welche auf die Veredlung des deutschen Geschmacks so vortheilhaft wirkten, gab er damals die „bremischen Beiträge" heraus. Im Jahre 1745 ward er Magister und hielt Vorlesungen, bekam aber, nach bestandenem Examen in Dresden, 1748 die Predigerstelle zu Cröllwitz, einem Dorfe zwischen Magdeburg und Halberstadt. Hier zeigte er sein außerordentliches Rednertalent, und wurde schon 1750 als Hofprediger und Consistorial-Rath nach Quedlinburg berufen. Doch auch hier weilte er nicht lange, indem er auf Empfehlung seines Freundes Klopstock 1754 als Ober-Hofprediger und Consistorial-Rath nach Kopenhagen kam, und 1765 daselbst zum Professor der Theologie ernannt wurde. Schwerlich würde er jemals Kopenhagen verlassen haben, wenn ihn nicht die nach dem Tode Friedrichs des 5ten erfahrnen Kränkungen bewogen hätten, 1771 als Superintendent nach Lübeck zu gehen. Allein schon 1774 wurde er nach Kiel als Prokanzler und erster Professor der Theologie berufen und zehn Jahre später zum Kanzler und Curator der Universität ernannt. Sein Tod erfolgte den 12ten Juni 1788 in dem 66sten Jahre seines Lebens.

*) S. Lentz's Geschichte rc. 2. Th. pag. 202 — 208.

Cramer war ein ausgezeichneter Kanzelredner. Als Muster in seinen Predigten galten ihm Chrysostomus und Bossuet.*) Er suchte besonders auf das Gefühl und die Einbildungskraft seiner Zuhörer zu wirken, und verband mit dem Ergreifenden seines Vortrages eine ernste, freundliche Würde. Seine Predigtweise kam der mosheimischen am nächsten, und seine Vorträge zeichneten sich durch eine zweckmäßige Auswahl der Materien, durch eine genaue Entwickelung der Begriffe, durch eine sorgfältige Auseinandersetzung der Beweise und durch einen declamatorischen Styl aus. Nur das gereichte ihm zum Vorwurfe, daß er öfters zu bilderreich sprach, zu weitläuftig war, und den Text, über welchen er predigte, zu wenig berührte.

Durch das Übersetzen der Homilien des Chrysostomus war er mit der Predigtmethode desselben so bekannt geworden, daß er sich von dieser Vieles, besonders in Beziehung auf die Art des Vortrages, aneignete. Sie erschienen unter folgendem Titel:

„Joh. Chrysostomus, Erzbischofs und Patriarchen zu Constantinopel, Predigten und kleine Schriften, aus dem Griechischen übersetzt, und mit Abhandlungen und Anmerkungen begleitet herausgegeben. Mit einer Vorrede Hrn. Dr. Romanus Teller's. Leipzig, 1747 — 1751. 10 Bde. gr. 8."

Cramer hat auch mehre Predigtsammlungen hinterlassen, z. B. „Sammlung einiger Predigten." Copenhagen, 1755 u. f. 10 Theile. gr. 8., und „Neue Sammlung einiger Predigten, besonders über Evangelia und einige andere Texte." Leipzig und Copenhagen, 1763 — 1771. 10 Theile. 8.

Es sollen nun einige Stellen aus einer über Matth. 26, 69 — 75 gehaltenen Predigt folgen.**) Er spricht von „dem schädlichen Umgange mit den Feinden Jesu Christi."

„Lasset uns erst," heißt es daselbst, „den Umgang mit den Feinden Jesu Christi kennen lernen, den wir seiner Schädlichkeit wegen mit aller möglichen

*) S. Lentz's Geschichte ꝛc. 2. Th. pag. 346 und 47.

**) S. dessen Predigten. Kopenhagen, 1768. 9. Thl.

Sorgfalt zu vermeiden suchen müssen; alsdann lasset uns erwägen, wie schädlich dieser Umgang sei, damit wir uns desto sorgfältiger vor ihm hüten mögen!

So oft auch die heilige Schrift die Frommen vor den Versammlungen der Sünder warnt; so nachdrücklich sie in ihren Ermahnungen ist, den Bösen nicht zu folgen, noch bei ihnen zu sein, oder sich zu ihnen zu halten: so gewiß ist doch der Geist des Christenthums kein Geist der Ungeselligkeit. Es ist eine von den großen Absichten des Evangelii, alle Menschen durch die sanften Bande einer auf Gottseligkeit und Tugend gegründeten Liebe und Eintracht mit einander zu verbinden. Wie könnte eine Religion, die ihre Bekenner zu einer gemeinschaftlichen Erbauung auffordert und verlangt, daß wir mit allen unsern Kräften die allgemeine Glückseligkeit befördern sollen, die uns gebietet, selbst unsere Feinde und Beleidiger zu lieben, ihnen wohl zu thun, und sie zu segnen, wie könnte diese Religion begehren, daß wir mit denen, die durch ihren Unglauben oder ihre Laster Feinde Jesu Christi sind, auf keine Weise etwas zu schaffen haben sollten? — — — Die Offenbarung widerräth uns also nicht allen Umgang mit den Ruchlosen und Sündern. Sie verbietet nicht den Umgang des Berufs und der Pflicht; sie untersagt blos die genaue Verbindung mit ihnen. — —

Viele verführt die Neugierde in die Versammlungen der Sünder. Es ist dem Menschen natürlich, andere Menschen kennen zu lernen, ihre Gedanken, ihre Gesinnungen, ihre Meinungen, ihre Anschläge und Absichten zu erfahren. Man will die Arten ihrer Vergnügungen und Ergötzlichkeiten wissen; man will sich unterrichten, was sie vornehmen, und wenn man ihre Unternehmungen kennt, so ist man auf den Fortgang u. Ausfall derselben aufmerksam — — Der bloße natürliche Reiz des Neuen bringt uns in ihre Gesellschaften. — — — So mischte sich Petrus in die Versammlung der Sünder und Feinde Christi, nicht weil er Pflichten des Berufs gegen sie hatte, sondern um einen bloßen Zuschauer ihrer Unternehmungen und der Schicksale seines Erlösers abzugeben; er wollte sehen, was der Ausgang derselben sein würde. Er stund, heißt es, bei ihnen, auf daß er sähe, wo es hinaus wollte. — Wie nun viele Menschen den Umgang mit Sündern suchen, weil sie ihrer natürlichen Neugierde nicht widerstehen können, ohne noch einen ausdrücklichen und entschiedenen Vorsatz zu haben, an ihren Unordnungen, oder an ihrer Feindschaft gegen Jesum Christum Theil zu nehmen: so giebt es Andere, die sich in ihre Gesellschaft einflechten lassen, weil sie sich von dem Umgange blos mit Weisen und Rechtschaffenen nicht so viel Vergnügen versprechen, als von dem Umgange mit Sündern. Sie haben noch keinen völligen und lebendigen Geschmack an den

stillen Freuden der Gottseligkeit und Tugend. Die Erfüllung ihrer Pflichten macht ihnen mehr Mühe als Vergnügen, und deswegen werden sie nach Zestreuungen und sinnlichen Ergötzungen lüstern. Sie bilden sich ein, weil die Lasterhaften in ihren Geberden und Worten so fröhlich zu sein scheinen, daß die Freude in ihren Herzen u. in ihrer Gesellschaft wohne. Sie hören das Frohlocken und Jauchzen auf dem Wege der Ruchlosen, und meinen, daß sie von ihnen die Kunst, allezeit fröhlich zu sein, lernen könnten.“ — — — —

In dem 2ten Theile, wo er die **Schädlichkeit eines Umganges mit den Sündern** zu beweisen sucht, heißt es nun:

„Daß wir den Umgang mit den Feinden Jesu Christi zu fürchten haben, wenn es uns ein wahrer Ernst ist, heilig und selig zu werden, das erhellt schon daraus, daß wir auch bei einem pflichtmäßigen Umgange mit ihnen, zu dem uns Beruf und Stand verbinden, wider die schädlichen Wirkungen desselben nicht zu sehr auf unserer Hut sein können. Unvermerkter Weise kann unsre Seele schon in dem nothwendigen und unvermeidlichen Umgange mit ihnen verschlimmert, und nach und nach ihrer Unschuld, ihrer Frömmigkeit und Tugend beraubt werden, wenn wir den schuldigen Abscheu an ihrem Unglauben, an ihrer Feindschaft gegen Gott, an ihren Unordnungen und Lastern nicht immer lebhaft genug zu erhalten, ihn nicht immer stärker und unüberwindlicher zu machen suchen. Allein wenn wir von Gott dazu berufen sind — — — —: so haben wir, sobald uns Gott nur immer gegenwärtig bleibt, die schädlichen Einflüsse ihres Umganges weniger zu fürchten, auch deßwegen, weil dazu kein langwieriger und vertraulicher Umgang nöthig ist. — — — — Petrus muß täglich mit unzählbaren Sündern und Feinden seines Heilandes umgehen, als er unter sie gesandt war, ihnen das Evangelium zu predigen; und ihre Irrthümer, ihre Laster, ihre Verfolgungen können weder seinem Glauben, noch seiner Tugend schädlich werden. Da er aber die Gesellschaft der Feinde Jesu aus Neugierde suchte, ohne Beruf, ohne Pflicht: so fiel er und verleugnete seinen Erlöser. Ein Salomo mußte als König, seines Berufes wegen, viele Sünder, viele Feinde der Tugend sehen und anhören, wenn es die Geschäfte seiner Regierung nothwendig machten, und blieb weise und unschuldig; aber er ward abgöttisch in dem Umgange mit fremden Weibern und Völkern, mit welchen Gott seinem Volke alle genauen und vertraulichen Verbindungen untersagt hatte. Schon dieses beweist genug, wie schädlich ein jeder unnöthiger, in keiner Pflicht gegründeter, Umgang mit den Sündern ist. — — —

Wir fordern euch auf, allen unnöthigen, in keiner Pflicht und in keinem Berufe gegründeten Umgang mit

den Feinden Jesu Christi zu fliehen, wenn euch die Gemeinschaft und der Umgang mit Gott theuer und wichtig ist. Denn wenn ihr einen Geschmack an dem Umgange mit seinen Feinden und den Uebertretern seiner Gesetze findet, so werdet ihr den Geschmack an der Gemeinschaft und dem Umgange mit Gott verlieren — — — Sobald wir das Bürgerrecht zum Himmel empfangen haben, sobald hören wir in einem gewissen Verstande auf, Bürger und Einwohner dieser Welt zu sein. Es ist unmöglich, im Rathe der Gottlosen zu wandeln, und zu sitzen, wo die Spötter sitzen; unmöglich, ihre sündlichen, strafbaren und schändlichen Geschwätze oft anzuhören, u. sich daran zu belustigen; ihre Anschläge wider Gott und seinen Gesalbten in ihrer Gesellschaft kennen zu lernen, auf ihre witzigen und unwitzigen Einwürfe und Einfälle wider die Religion, auf ihre Scherze und Spöttereien aufmerksam zu sein, und sich an den dazu gemißbrauchten Gaben des Witzes, der Einbildungskraft und eines unheiligen Scharfsinnes zu vergnügen, und zugleich die göttliche und selige Empfindung Davids zu behalten, von welcher er durchdrungen ausrief: Ein Tag in deinen Vorhöfen ist besser, denn sonst tausend; ich will lieber der Thüre hüten in meines Gottes Hause, denn lange wohnen in der Gottlosen Hütten *). Wisset ihr nicht, habet ihr nicht gehört, daß der Welt Freundschaft Gottes Feindschaft ist?**) — — Licht und Finsterniß, Christus und Belial können keine Gemeinschaft mit einander haben."

§. 93.

So wohlthätig auch die Veränderungen waren, welche das deutsch-protestantische Predigtwesen größtentheils erfuhr; so gab es doch mehre Kanzelredner, besonders aus der ältern hallischen Schule, welche dieselben für gefährlich hielten, und daher bei dem biblisch-mystischen Vortrage blieben. Sie waren um die Art des Vortrages gewöhnlich unbekümmert, und wollten von der philosophischen Bestimmtheit und der Eleganz im deutschen Ausdrucke nichts wissen, weil sie in dem Wahne standen, man müsse Alles aus dem Herzen und dem unmittelbaren Triebe des Geistes reden. Mehre wollten biblisch und erbaulich predigen. Sie ließen daher in ihren Religionsvorträgen eine Menge Sprüche auf einander folgen, die wie eine Kette zusammen hingen, aber nicht erklärt wurden. Diese Predigt-

*) Ps. 84, 11.

**) Jac. 4, 4.

weise ward gewöhnlich dadurch noch unfruchtbarer, daß man größtentheils auf bildliche Redensarten, besonders aus den prophetischen Büchern, bedacht war. Dadurch wurde zwar die Phantasie gereizt und beschäftigt, aber der Verstand unbelehrt gelassen. Solche Vorträge nannte man damals gewöhnlich „Predigten für das Herz."*)

Es sollen nun mehre Stellen aus Predigten folgen.

I. Dr. Adam Struensee stellt in der Predigt am Sonntage nach dem Christtage, welche sich in seinen „heilsamen Betrachtungen über die Sonn- und Festtags-Evangelien zur Gründung, Erbauung und Befestigung im wahren Christenthum." 4 Theile. 1747 befindet, vor:

„Jesum als einen Stein des Anstoßes und als einen Fels des Heils.

I. Welchen Personen Jesus ein Stein des Anstoßes ist.

II. Welchen er ein Fels des Heils ist."

I.

Hier fährt er also fort:

1) „Gott will nicht das Verderben der Menschen. Joh. 3, 16. Röm. 5, 18. Ezech. 33, 11. Joh. 1, 9 und 29. Tit. 2, 11 und 12. Jes. 28, 16. — —

2) Wenn aber gleichwohl Christus einigen ein Stein des Anstoßes wird, so liegt die Schuld einig am Menschen.

a) So war es bey den Juden. Jes. 52, 14. 53, 1 — 3. Bald ärgerten sie sich an dem Ort seiner Erziehung, bald an seiner Lebensart, bald an seinem Umgang mit den Zöllnern und Sündern, bald, daß er am Sabbath heilte u. s. w." — —

Alles wird mit Stellen der heiligen Schrift belegt.

b) „Und so ist es auch bey den Christen.

Das Wort vom Creuz wird ihnen Thorheit aus natürlicher Blindheit, aus verkehrter Eigenliebe 2c. 1. Cor. 2, 7. 1. Petr. 2, 12 — 15. Röm. 1, 22. — —

---

*) S. Duttenhofer's freymüthige Untersuchungen über Pietismus und Orthodoxie. Halle, 1787. Nr. II. S. 34 — 120, und das Prediger-Journal I. B. 1. Abth. Nr. II. S. 14, 15 und 23.

II.

1) Jesus ist uns zum Heil gegeben. Jes. 28, 16. — Durch ihn sind wir versöhnt. Col. 1, 20. — Er ist der Grund unserer Vereinigung mit Gott. 1. Cor. 3, 11 und 16. — Er ist der Fels, auf den Gläubige erbauet sind. Matth. 16, 18.

2) Die Personen, welchen Jesus ein Fels des Heils wird u. bleibt, sind:

a) Die sich als Todte und Erstorbene vor ihm fühlen und gewahr werden, daß sie ihn zu ihrer Lebendigmachung unentbehrlich nöthig haben, und sie selber vom geistlichen Tode nicht aufstehen können. —

b) Die an ihn wahrhaftig glauben. 1. Petr. 2, 4 u. 5. Jud. V. 20 und 21. Matth. 7, 25.

c) Die den Herrn Zebaoth heiligen nach Jes. 8, 13, und ihm zu Ehren leben." — —

Anwendung.

„Wie seyd ihr nun bisher mit eurem Jesu umgegangen? Ihr wollt größtentheils eure Füße nicht richten lassen auf den Weg des Friedens. Ihr seyd meist wie Israel gesinnet. Jer. 6, 16 u. 17. Gehet ein durch die enge Pforte! Aber wenige thun dem Himmelreich Gewalt an, und reißen es zu sich, sondern sagen: „Gebeut — wenig." Jes. 28, 10. Nach — gehorchen. Jer. 44, 16. Wird aber Gott dazu still schweigen? Nein. Die Drohungen stehen Jer. 6, 19. Jes. 28, 13. 3, 9 und 11. Jer. 15, 6. Beßre dich also — wendet. Jer. 6, 8."

II. Johann Gottlieb Hillinger, Prediger zu Weimar, stellt am 16. Sonntage nach Trinit. nach Anleitung der Epistel den Satz auf:

„Das Geheimniß, Christus in uns.

I. Dessen wahrer Verstand.

II. Dessen herrliche Frucht."

Er sagt z. B. in dem 1sten Theile:

„Sobald der Glaube in uns angezündet ist, streckt er die Arme gleichsam weit und breit aus, und umfängt den ganzen Jesum mit allen seinen Verdiensten und Leiden. Da heißts: Mein Freund ist mein, und ich bin sein. Hat er ihn nur erst so gefaßt, alsbald beweist er sich als ein Glaube, der Christo anhanget, wie die Klette dem Kleide, und dadurch schwingt er sich immer kräftiger hinan zu dem Glauben der Vereinigung, d. i. Er

will Christum immer mit Simeon auf den Armen haben, und nirgend ruhen, als in seinen Wunden, um Tag und Nacht, Jahr aus, Jahr ein, bis zum letzten Othem nirgend, als in der süßen Gemeinschaft Jesu erfunden zu werden, und wahrhaftig ein Mensch in Christo zu seyn. 2. Cor. 12, 2. — — — Der Glaube sucht Jesum mit Seufzen, und auch wol mit heißen Thränen: Wo bist du denn, mein Bräutigam? Wo weidest du, o Gottes Lamm? An welchem Brünnlein ruhest du? Ach komm, und hol mich auch dazu." — —

In der Nutzanwendung heißt es unter Anderm:

„Gebt ihm doch eure Herzen, daß er sie mit seinem Herzen auf ewig verbinden möge! — Ist Christus nicht im Herzen, so ist der Satan da. Macht euch also auf! Kommt zu Jesu. Sprecht ihn an: Ich finde, daß du und ich bisher nicht mit einander vereinigt gewesen. Ich höre, du willst dich mit mir auf ewig verloben. Du findest an mir Sünde und Unflath. Du bist der König; ich aber Staub und Asche. Du bist rein, gerecht und gut; ich aber ungerecht, unheilig und böse. Ich bin zu gering, daß ich soll aus einer Teufelsbraut eine Braut des Weltheilandes werden. Doch weil du so willst, kann ich mich dir auch ferner unmöglich versagen. Aber deine Braut muß geschmückt seyn; ziehe mir also an die Kleider des Heils und den Rock der Gerechtigkeit u. s. w."

§. 94.

Doch auf einen Abweg im Predigen, der für das Christenthum so verderblich ward, geriethen besonders die Herrnhuter, deren Stifter im Jahre 1722 der Graf Nicolaus Ludwig von Zinzendorf war. Er lehrte nämlich:

„Wozu das Dringen auf Buße, Heiligung und gute Werke? Der Heiland hat schon Alles gethan, und uns weiter Nichts zu thun übrig gelassen! Wer sich nur für einen ohnmächtigen Sünder erkennt, der sich selbst nicht helfen kann, und glaubt, daß der Heiland am Kreuze für ihn sein Blut vergossen habe, ist selig."

Nach ihm bestand also das ganze Christenthum in dem Gefühle, Christum zu besitzen und mit seinem Blute abgewaschen zu seyn. Daher kam es denn, daß die Herrnhuter in ihren Predigten die „verheißene Gnade in Christo," die „Kraft des Blutes Christi," u. s. w. beständig abhandelten, sich der Ausdrücke „Gnade, Heiland,

Lamm, Blut und Wunden des Lammes" häufig bedienten, und das Dringen auf Heiligung und das Ermuntern zur Erfüllung der christlichen Lebenspflichten als unevangelisch und gesetzlich verwarfen.

§. 95.

Diese Darstellungsart des Christenthums fand selbst unter protestantischen Lehrern einen so großen Beifall, daß Mehre von ihnen, z. B. ein Braßberger, Forstmann, Hollatz und Steinhofer, fast auf dieselbe Art das Christenthum darzustellen suchten. Sie sprachen daher in allen ihren Vorträgen beinahe nur darüber:

> daß der Mensch nicht durch seine eigenen Werke gerecht werde, sondern allein durch den Versöhnungstod Jesu Gnade erlange.

§. 96.

Es erschienen auch mehre Homiletiken und homiletische Hülfsmittel. Die brauchbarsten Homiletiken waren die eines Romanus Teller,*) Simonetti,**) Baumgarten,***) Friedrich Bahrdt,****) Förtsch, *****) Cantz, Johann Friedrich Meier und Struensee. Jedoch hatten die meisten Homiletiken noch den Hauptfehler, daß sie die Regeln der Redekunst zu sehr auf die Kanzelberedsamkeit anwandten.

Unter den homiletischen Hülfsmitteln verdienen die Predigtentwürfe, welche Baumgarten, Seidel und mehre hamburgische Prediger lieferten, genannt zu werden.

---

*) Demonstrationes homiletico-theologicae. Lips. 1728.

**) Vernünftige Anweisung zur geistlichen Beredsamkeit. Göttingen, 1712.

***) Anweisung zum erbaulichen Predigen. Halle, 1752.

****) Praecepta oratoriae sacrae. Lips. 1752.

*****) Anweisung zum erbaulichen Predigen, vornehmlich zum Gebrauche academischer Vorlesungen. Göttingen, 1757.

§. 97.

Bei den mannigfaltigen Veränderungen, welche die öffentlichen Religionsvorträge seit Rambach's Zeiten sowohl in Ansehung des Materiellen, als auch des Formellen erfuhren, ist doch im ganzen ein allmäliges Fortschreiten zum Bessern unverkennbar, wiewohl es immer noch Mehre gab, welche von diesen Veränderungen nichts wissen wollten, und daher lieber bei der trocknen philosophischen, oder der poetisch-prosaischen Predigtmethode stehen blieben.

§. 98.

Die wolfisch-philosophische Predigtmethode erhielt mehre Gegner. Einer der vorzüglichsten war der ehemalige hallische Philosoph, Georg Friedrich Meier. Er sprach über das philosophische Predigen zuerst in dem „XII. Stücke der hallischen wöchentlichen Anzeigen vom Jahre 1754," und dann in einer besondern Schrift, unter dem Titel: „Gedanken vom Philosophischen Predigen." Halle, 1754. In der zuletzt genannten Schrift sagt er unter Anderm:

„Der philosophische Vortrag, in welchem man sich der Deutlichkeit, der Ordnung, des Zusammenhangs und der Gründlichkeit befleißiget, ist nicht nur nicht zu tadeln, sondern es würde große Narrheit seyn, zu sagen, man müsse nicht philosophisch predigen. — — Philosophisch predigen heißt, wenn man die Absicht hat, seinen Zuhörern eine philosophische Erkenntniß einzuflößen, die Wahrheit dem tiefsinnigen und von der Sinnlichkeit gereinigten Verstande deutlich und überzeugend vorzustellen, und dabey alles wegläßt, was die Einbildungskraft, Leidenschaften und alle untre Seelenkräfte der Seele rege machen kann, damit der tiefnachdenkende und überlegende Verstand in seinen Beschäfftigungen nicht gestöret werde; die Lehre in ihre kleinsten Theile, in Begriffe und Urtheile eintheilet; die Begriffe definirt, und bis auf die ersten Begriffe zergliedert u. s. w. — — Der philosophische Vortrag ist der Natur der Kanzelwahrheiten zuwider, weil sie durch denselben nicht als homiletisch erbauliche Wahrheiten können vorgestellet werden. Folglich ist eine philosophische Predigt eben so ungereimt, als wenn ein Dichter eine Ode nach der mathematischen Lehrart machen, oder ein Professor in seinen Collegiis blos predigen wollte. — — Ein philosophischer Prediger ist eine klingende Schelle und ein tönend Erz, weil sein Vortrag nicht verstanden wird. Würde

man nicht urtheilen, daß ein Prediger aufs Tollhaus gehöre, wenn er in Deutschland arabisch predigen wollte, oder wenn er einer Sprache auf der Kanzel sich bedienen wollte, die keinem seiner Zuhörer bekannt ist?" — — —

§. 99.

Meier's so freimüthige und treffliche Äusserungen machten auf den größten Theil der verständigen Kanzelredner einen sehr tiefen Eindruck, und bewirkten zugleich, daß das philosophische Predigen größtentheils von der Kanzel verwiesen wurde. Zwar warf man von Zeit zu Zeit noch immer die Frage auf: „Wie und auf was für eine Art darf man Philosophie auf die Kanzel bringen?" Allein man sah immer mehr ein, daß die Kanzel kein philosophisches Katheder seyn dürfe, und war zugleich größtentheils damit einverstanden, daß in einem jeden Vortrage Deutlichkeit und Bestimmtheit herrschen müsse. Besonders galt es mehren Verbesserern des Predigtwesens fast allgemein als Regel, daß practische Philosophie nicht nur für die Kanzel passe, sondern auch nach dem Vorgange Jesu Christi für den Volkslehrer ein gemeinnütziger Gegenstand sei. Man suchte daher in den öffentlichen Religionsvorträgen häufiger Vernunftbeweise mit Bibelbeweisen zu verbinden, und allgemeine Wahrheiten aus der natürlichen Religion, z. B. von der „Güte und Weisheit Gottes aus der Natur," von den „Jahreszeiten," von der „Vorsehung" u. s. w., vorzutragen. Doch dies veranlaßte von neuem den Streit über das moralische Predigen (s. §. 83). Mehre protestantische Prediger glaubten nämlich, daß durch das philosophisch-moralische Predigen die Bibel zurückgesetzt und dem Socinianismus und Naturalismus Eingang verschafft werde. Allein es zeigte sich auf beiden Seiten mancher Mißverstand und manches einseitige Urtheil. Mehre stimmten daher für das moralische Predigen; Mehre hingegen mißbilligten dasselbe.

§. 100.

Unter diesen Bewegungen trat zu Zürich Johann Felix Heß, Prediger daselbst, als Richter auf. Er ließ zu Berlin 1767 eine Schrift unter dem Titel erscheinen: „Prüfung der philosophischen und moralischen Predigten."

Er verwirft, wie Meier, solche philosophische Predigten, in welchen philosophische Wahrheiten nach philosophischer Lehrart und in der Schulsprache abgehandelt werden; hält hingegen die Predigten für äußerst nothwendig, in welchen allgemeine Religionswahrheiten, z. B. daß ein Gott sei; daß man Tugend und Laster, Wahrheit und Irrthum nicht als gleichgültige Dinge ansehen könne u. s. w., vorgetragen werden. Die moralischen Predigten, sagt er, haben den Nutzen, daß sie entweder die Lehre vom Tode Christi von der practischen Seite vorstellen, oder dem Menschen seine Pflichten mit Gründen aus der Natur der Dinge einschärfen. Schließlich macht er noch folgende treffliche Bemerkung:

„Man demüthige den Menschen durch Vorhaltung der Schande und des Schadens wirklicher Sünde, und nicht durch niedrige und pöbelhafte Ausdrücke über die menschliche Natur in den Predigten. Man declamire nicht in allgemeinen Ausdrücken wider die menschliche Verdorbenheit, sondern lehre die Menschen vorsetzliche und herrschende Sünden von Schwachheiten unterscheiden, damit sie nicht jene unter diese verstecken. Man predige eben so eifrig gegen die Laster, als gegen den Unglauben. Wer den Glauben nicht predigt, nähert sich dem Socinianismus; wer die Moral verabsäumt, nähert sich der Herrnhuterey."

§. 101.

Doch den öffentlichen Religionsvorträgen gereichte der Unterschied zwischen dogmatischen und moralischen Wahrheiten, welchen man nach dem Vorgange des helmstädter Professors, Dr. Georg Calixt, machte, zum größten Nachtheile. Mehre Prediger hatten nun für Dogmatik eine so große Vorliebe, daß sie mit Verachtung auf die Moral hinblickten, und diese auf Kosten jener zurücksetzten. Man machte daher, um jedes Vorurtheil zu entfernen, besonders auf die Lehrart Jesu und der Apostel aufmerksam, ermahnte, die Religion nach diesem trefflichen Muster zu lehren, und in den öffentlichen Vorträgen nie Dogmatik und Moral von einander zu trennen.

Dadurch lernte man in der Folge den Werth der Moral immer mehr einsehen. Es schwand nun jedes Miß-

verständniß und jede Besorgniß, Moral zu predigen, nach und nach immer mehr, so daß die richtigeren Vorstellungen über diesen Gegenstand bei den vernünftigen Predigern immer mehr Eingang fanden.

§. 102.

Auf die Verbesserung des Predigtwesens wirkte damals besonders Dr. Johann David Heilmann, Professor zu Göttingen, sehr wohlthätig. Er ließ folgende Schrift an das Licht treten:

„Der Prediger und seine Zuhörer in ihrem wahren Verhältniß betrachtet. 1763.

Zuerst zeigt er, wie der Zuhörer den Gottesdienst pflichtmäßig abwarten und insbesondre die Predigt am besten nützen solle, und dann, wie der Prediger seinen öffentlichen Vortrag für die Zuhörer am nützlichsten einrichten könne.

Die Ursache, warum die meisten Zuhörer den Vortrag nicht fassen und behalten können, findet er

1) in der Sprache des gewöhnlichen Kanzelvortrages;
2) in der sogenannten biblischen Sprache, und
3) in dem zu großen rednerischen Schwunge und in der zu philosophischen und abstracten Entwickelung der Gedanken.

Es heißt S. 30:

„Der Prediger spricht gewöhnlich die Büchersprache, die zu abstract und von der Art zu sprechen im gemeinen Leben zu sehr entfernt ist, und macht sich durch den Fehler, daß er sich wissenschaftlicher, durch das Studiren angewöhnter Ausdrücke in seinen Predigten bedient, seinen Zuhörern unverständlich."

Ferner S. 34 u. f.:

„Man rühmt den Prediger, der mit der Bibel redet. Gut! Aber das heißt nicht mit der Bibel reden, wenn man die morgenländischen Ausdrücke häufig anbringt, die aus dem Original in unsre authentischen Uebersetzun-

gen herübergetragen sind, und nach unserm Sprachgebrauch ganz andere oder doch anders bestimmte Ideen ausdrücken, als sie in der Grundsprache ausdrücken sollten, z. B. die biblischen Ausdrücke: Glaube, Friede, Geist, Gerechtigkeit, Tod und Leben, in Versuchung führen, in Christo seyn, im Geist wandeln, Kinder des Zorns, des Unglaubens, der Finsterniß oder des Lichts, Waffen des Lichts u. s. w., bedeuten nach ihrem natürlichen Klange im Deutschen gar nicht das, oder nicht genau eben dasselbe, was sie in den Grundsprachen bedeuten. — Mit der Bibel reden, kann nichts anders heißen, als diejenigen Wahrheiten, welche in der heiligen Schrift auf hebräisch und griechisch vorgetragen worden, mit solchen deutschen Worten und Redensarten ausdrücken, wodurch bey dem Zuhörer eben die Vorstellungen erweckt werden, welche die heiligen Verfasser bey jedermann erweckt wissen wollen."

Von dem Prediger sagt er S. 94:

„Ein Lehrer bey christlichen Gemeinen, wie dieselben ordentlicherweise beschaffen sind, hat seine Zuhörer, überhaupt und von dem größten Theil derselben zu reden, als Personen zu betrachten, die wenig eigentliche Belehrung und Unterricht in den allgemeinen Wahrheiten der Religion, wohl aber ihre gesammte Erbauung von ihm erwarten. Mithin ist er seinen Zuhörern keine theoretischen Abhandlungen, sondern rührende Betrachtungen und bessernde Anweisungen schuldig."

Ferner S, 118:

„Die Art des Vortrages muß, wenige Fälle ausgenommen, nach dem Muster Jesu Christi und seiner Apostel, populair und sinnlich eingerichtet seyn."

Übrigens hat man an dieser sonst so trefflichen Schrift mit Recht getadelt, daß in derselben die Belehrung des Verstandes in den Predigten zu sehr ausgeschlossen wird und die rührende Beredsamkeit zu sehr empfohlen.

In der Folge wurde daher die homiletische Regel immer mehr fest gesetzt:

daß jeder Vortrag Belehrung des Verstandes und Besserung des Herzens bewirken und durchaus Darstellung und Anwendung seyn sollte.

§. 103.

Nicht minder verdient um die Verbesserung des Kanzelvortrages machte sich Dr. Gottfried Leß, indem er

einzelne Winke Heilmann's noch weiter verfolgte und entwickelte, und zu Göttingen im Jahre 1766 „Betrachtungen über einige neuere Fehler im Predigen, welche das Rührende des Kanzelvortrages hindern"*), an das Licht treten ließ. Hier finden sich treffliche practische Anweisungen zur zweckmäßigen Einrichtung eines gemeinnützigen Kanzelvortrages, welche durch Beispiele aus ausländischen Predigtmustern erläutert werden.

Die Hindernisse des Erbaulichen und Rührenden sucht Leß ganz richtig in der üblen Wahl der Materien, in der ungeschickten Auslegungsart biblischer Sprüche, in den abstracten oder zu allgemeinen Sätzen, welche man zum Thema wählt, in der ungeschickten Wahl der Überzeugungs- und Bewegungsgründe, in der Öconomie der Materien und dem Kanzelstyle. Er zeigt auch dabei fast immer, wie diese Fehler verbessert werden können. So hält er z. B. die Lehren von „Gott und seinen Eigenschaften" für Materien, welche zur Rührung nützlich und bequem sind, und aus den Gewittern, dem Bau des menschlichen Körpers u. s. w. bewiesen und erklärt werden können.

Gottfried Leß wurde den 31sten Januar 1736 zu Conitz in Westpreussen geboren, besuchte das Collegium Fridericianum zu Königsberg, dann die Universität Jena und zuletzt die Universität Halle, wo er unter Baumgarten's Leitung Theologie studirte. Im Jahre 1757 begab er sich nach Danzig, und wurde an dem dortigen Gymnasium als außerordentlicher Professor der Theologie angestellt. Auf einer literarischen Reise, welche er 1763 nach Holland und England unternahm, wurde ihm in Hannover die Stelle eines außerordentlichen Professors der Theologie und zugleich eines Universitäts-Predigers in Göttingen angetragen. Hier genoß er eines ausgezeichneten Beifalls. Er wurde 1784 zum ersten Professor der Theologie mit dem Charakter eines „Consistorial-Raths" ernannt, mußte aber der Kränklichkeit wegen die Stelle eines Universitäts-Predigers niederlegen. Als nach und nach sein Ruhm schwand, war ihm im Jahre 1792 der Ruf

*) Noch ausführlicher findet man sie in seinen „opusculis theologici, exegetici atque homiletici argumenti. Gott. 1780.

zur ersten Hofprediger-Stelle in Hannover sehr erwünscht. Hier widmete er sich seinem neuen Berufe mit rastloser Thätigkeit, bis er den 28sten August 1797 zu einem bessern Leben überging.

Leß kann zwar nicht zu den eigentlich großen Gelehrten gezählt werden, aber er besaß ein ausgezeichnetes Rednertalent, und stiftete durch seine lichtvollen und Rührung erzielenden Vorträge viel Gutes. Jedoch ist zu bedauern, daß der Styl in denselben öfters zu sehr geziert ist, und der Text häufig gar nicht berührt wird.*)

Es sollen nun einige Stellen aus einer am 17. Sonntage nach Trinitatis im Jahre 1777 über die Epistel, Ephes. 4, 1 — 10, gehaltenen Predigt, welche sich in dem 3ten Anhange zu den „Predigten über die Passion und den christlichen Gottesdienst.“ Göttingen, 1784, befindet, folgen.

In dieser Predigt wird betrachtet:

„Die Lehre von dem Lebensziel des Menschen.

1) Gott ist es, der jedem Menschen sein Lebensziel gesezet hat.

2) Dieses Lebensziel kann kein Mensch überschreiten.

3) Aber ein jeder kann es auf unzäliche Art verkürzen!

Gott ist durch Uns alle. Er wacht über das Leben des Menschen; hat jedem Menschen sein Lebensziel gesezet. Die Beschaffenheit des Leibes, welche die Menschen auf die Welt bringen, ist so verschieden, als ihre Gesichter. Der eine wird mit einem starken Leibe gebohren; der andere mit einem schwächlichen, dessen Theile sehr geschwächt und nur wenig verbunden sind. — Wie eine Sanduhr nur so lange lauffen kann, als es der Vorrath von Sand darin gestattet; wie ein Hauß einstürzen muß, wenn seine Materialien aufgelöset sind: so ist es auch mit dieser künstlichen Maschine unseres Leibes. Haben die Räder sich ausgerieben, ist ihre Verbindung getrennet: so steht die Maschine still, gleich einer Uhr, deren Kette sich abgewunden. So erfolgt unausbleiblich der Todt.

Die eigene Leibes-Konstitution, welche jeder Mensch mit auf die Welt bringt, sezet ihm das Ziel, worüber er nicht hinaus kann. Ist sie stark, so kann er siebenzig und hundert Jahre; ist sie schwach, so kann er nur zehen, nur fünf Jahre, nur wenige Tage leben. — —

---

*) S. die Revision der teutschen Literatur. Manheim, 1776. II. St. S. 216 — 223, und Schmid's Anleitung zum populären Kanzelvortrage. Jena, 1787. S. 11 — 14. 56 und 57. 69 — 72.

— So wie reife Früchte von den Bäumen fallen; so wie die Blume, nachdem sie verblühet, auf ihrem Stengel zerreißt und verwelkt, ohne daß die Hand des Kräuter-Kenners und Gärtners im Stande ist, ihr Daseyn nur um einen Augenblick zu verlängern: eben so kann die Kunst aller Aerzte, und die Macht aller Welten den Todt des Menschen auch nicht eine Minute länger verschieben; sein Leben nicht einen Augenblick länger erhalten, als es der Bau, die anfängliche Beschaffenheit seines Körpers gestattet. — — —

Merkt wohl, Theuersten! Verlängern, sagt die Schrift; Ueberschreiten kann kein Mensch sein Lebensziel: denn niemand kann sich einen neuen Körper geben; so wie wir etwa ein neues Hauß bauen, wenn das alte eingefallen. Aber — o Mensch! Höre es! Fasse es! Grabe es tief in dein Herz! Verkürzen, auf tausendfache, auf unzäliche Art können wir unser Leben verkürzen." — — —

Doch mit Leß zugleich wirkten zur Verbesserung des Kanzelvortrages Dr. Wilhelm Abraham Teller, Dr. Johann Joachim Spalding und Friedrich Gabriel Resewitz glücklich mit.

I. Dr. Wilhelm Abraham Teller,*) ein Sohn des bekannten Theologen Romanus Teller zu Leipzig, wurde daselbst den 9. Januar 1734 geboren. Von Hauslehrern unterrichtet, bezog er im 15. Jahre die Universität seiner Vaterstadt, und widmete sich dem Studium der Theologie. Im Jahre 1753 ward er Magister der Philosophie, zwei Jahre nachher Katechet an der Peterskirche, und 1758, nachdem er den Ruf zum zweiten Universitäts-Prediger in Göttingen abgelehnt hatte, Sonnabendsprediger an der Nicolaikirche. Doch dem Rufe als General-Superintendent und ordentlicher Professor der Theologie zu Helmstädt folgte er im Jahre 1761, fand aber durch sein „Lehrbuch des christlichen Glaubens" daselbst viel Widerspruch, und mußte manche Verfolgung erdulden, so daß er 1767, obgleich er 1764 einen Ruf nach Halle an Baumgarten's Stelle abgelehnt hatte, nach einem von Berlin aus erhaltenen Rufe, als Ober-Consistorial-Rath und Propst nach Köln an der Spree ging.

---

*) S. Lentz's Geschichte der christlichen Homiletik rc. 2. Thl. pag. 231 — 33.

Auch hier erfuhr er wegen seiner aufgeklärten Denkungsart, als 1788 das Religionsedict erschien, manche Kränkungen, ertrug sie aber mit Standhaftigkeit, lehnte sogar eine ihm sehr ehrenvoll wieder angetragene theologische Professur zu Helmstädt ab, und starb den 8ten December 1804.

Dr. Teller, welcher mit Recht den Namen eines „großen Gelehrten" verdient, hatte durch seinen „kurzen Entwurf von der ganzen Pflicht eines Predigers bei dem Vortrage der Religion." Leipzig, 1763, durch sein „Magazin für Prediger," von welchem zu Züllichau und Jena von 1791 — 1801 10 Bände erschienen, und durch seine „Kanzelvorträge" auf die Verbesserung des protestantischen Predigtwesens einen sehr wohlthätigen Einfluß. Er sprach in seinen Predigten, welche mit dialectischer Genauigkeit und einer meisterhaften Präcision in der Sprache abgefaßt sind, einfach und deutlich, handelte nur gemeinnützige und größtentheils aus dem Gebiete der christlichen Moral entlehnte Wahrheiten ab, und suchte sie durch Beispiele aus dem menschlichen Leben und durch edle und passende Bilder deutlich und anschaulich zu machen. Nur war es Schade, daß sein mündlicher Vortrag mit einigen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte, besonders mit einer etwas undeutlichen Aussprache. Gedruckt las man seine Predigten sehr gern. Besonders schätzte man seine „Predigten über die häusliche Frömmigkeit." Sie wurden ein Lieblingsbuch vieler Familien.

Skizze

einer am 7. Sonntage nach Trinitatis gehaltenen Predigt aus der „ersten Sammlung einiger Predigten." Helmstädt, 1768.

Vorstellung:

„Die Pflicht gläubiger Tischgebete.

I. Wie schriftmäßig sie ist.

Es könnte uns genug seyn das Beyspiel Jesu, und daß wir so oft aufgemuntert werden, bey aller Gelegenheit Gott zu loben und zu danken, und daß unserm Gebete die größten Verheißungen gegeben sind. — Es fehlt aber auch nicht an besondern Vorschriften wegen dieser

Art von Gebeten. 5. M. 8, 10. 1. Cor. 10, 31. Col. 3, 17. Ps. 136, 1 und 25. 145, 1 — 3, 9, 15 und 16. 147, 1, 9 und 13. Daraus lernen wir denn, worauf es beym Tischgebete hauptsächlich ankommt, nemlich darauf, daß man Gott lobe — ihm danke — und erkenne, daß er der Geber aller guten Gaben sey. Dieses Lob, diesen Dank, diese Erkenntniß so oft erneuern, als man die Güter des Lebens genießt, dies ist das würdige Geschäfft des Christen. — —

II. Wie anständig sie Gott ist.

Wir würden uns auf keinen weitern Beweis dafür einlassen, wenn uns nicht gewisse Misverständnisse bekannt wären, aus denen man eine Ungereimtheit dieser Art der Anbetung folgert. Man hat

1) gefragt: Was kann es doch Gott helfen, wenn ihm das schwache Geschöpf einen eben so schwachen Dank bringt? Antw. Nichts. — — Scheints aber nicht

2) als ob man ihn dadurch weit mehr erniedrige, als erhöhe? Antw. Ich muß ihn freilich nicht denken, als wenn er meines Danks bedürfe. — Er fordert es um unsers Nutzens willen.

3) Ists nicht beynahe gar ein Spott, ihn um das anzurufen, was man schon hat? — Antw. Das thun wir nicht. — Der muß kein Tischgebet gehöret haben, der uns das einwendet.

III. Wie vortheilhaft für uns selbst.

1) Wir bekennen dadurch unsern Glauben an die Vorsehung Gottes — und schon das allein ist ein großer Gewinn.

2) Es ist gut für den zerstreuten Menschen, daß er durch sie des Tags einige festgesetzte Augenblicke gewinnt, an Gott und seine Wohlthaten zu denken.

3) Wir werden dadurch im Vertrauen auf Gott und in der frohen Erwartung seiner fernern Hülfe gestärkt.

4) Unsre Tischgebete sind endlich auch gewiß eine dringende Ermunterung zum mäßigen Gebrauch des Irdischen."

II. Dr. Johann Joachim Spalding*), den 1sten Nov. 1714 zu Triebsees in Schwedisch-Pommern geboren, wo sein Vater Rector und nachher Prediger war, besuchte in seinem 15. Jahre die Schule zu Stralsund, 1731 die Universität Rostock und 1734 die Universität Greifswald, um Theologie zu studiren. Nach Beendigung seiner Studien kehrte er in

---

*) S. Lentz's Geschichte ꝛc. 2. Th. pag. 227 — 230.

seine Vaterstadt zurück, übte sich fleißig im Predigen, ward Hauslehrer, und bekleidete von 1745 — 1747 bei der schwedischen Gesandschaft in Berlin die Stelle eines Secretärs. Im Jahre 1749 wurde er zum Pastor in Lassan, einer Stadt in Schwedisch-Pommern, und 1757 nach Barth, einer ebenfalls dort gelegenen Stadt, als Präpositus und erster Prediger berufen. Jetzt trat er als theologischer Volksschriftsteller auf und machte Epoche. Doch im Jahre 1764 folgte er dem Rufe als Pastor Primarius und Propst an der Nicolaikirche zu Berlin. Späterhin wurde er auch zum Ober-Consistorial-Rathe ernannt. Hier erwarb er sich durch sein unermüdetes und segensreiches Wirken und seine edle Handlungsweise die allgemeine Liebe und Achtung. Als Dr. Teller im Jahre 1767 nach Berlin berufen wurde, erhielt Spalding's Leben daselbst durch die Freundschaft dieses so ausgezeichneten Mannes einen neuen Reiz. Aber das im Jahre 1788 erschienene Religionsedict veranlaßte ihn, seine Ämter niederzulegen, wodurch die hohe Achtung, deren er überall genoß, nur noch mehr stieg. Er entschlummerte endlich als ein 90jähriger Greis den 26. Mai 1804.

Dr. Spalding erwarb sich als Kanzelredner große Verdienste. Alle seine Vorträge zeichneten sich durch eine lichtvolle, reine und würdige Sprache, durch Wärme, Kraft und Popularität aus. Hierzu kam noch, daß er auf eine ihm ganz eigenthümliche Art das Edle mit dem Gemeinfaßlichen, die Herzlichkeit mit den richtigsten Verstandesbegriffen und das Anmuthige mit dem Erhabenen zu vereinigen, und so auf religiöse Aufklärung und Sittlichkeit hinzuwirken wußte. Doch gleich nach dem Erscheinen seiner „ersten Predigtsammlung." Berlin und Stralsund, 1765, traten Einige auf, welche an seiner Predigtmethode das tadelten, daß er sich mit der Vernunftmäßigkeit der christlichen Religion zu viel beschäftige.*) Ja, Einige befürchteten sogar, man könne durch ein unvorsichtiges Nachahmen seiner Predigtweise den Vortrag des Chri-

*) S. die Unterredung über 2 Predigten des Herrn Spalding. Leipzig, 1765.

stenthums leicht in ein leeres philosophisches Geschwätz verwandeln und dabei Christum und sein Wort vergessen.

Besonders wohlthätig aber wirkte Spalding auf die Verbesserung des Kanzelvortrages durch sein Werk: „Gedanken über den Werth der Gefühle im Christenthum.“ Leipzig, 1761. Er griff in demselben diejenigen an, welche in übertriebenen, durch die schwärmende Phantasie erweckten Einfällen die höchste Erbauung zu finden glaubten, und zeigte zugleich, wie man die damals so häufig betretenen Abwege vermeiden, den Mitchristen die wahre Sprache eines gerührten Herzens auf eine faßliche und gemeinnützige Art lehren und dadurch wahre Erbauung befördern könne. In der Vorrede zu seinen „neuen Predigten, 1768“ sagt er über die Erbaulichkeit des Vortrages Folgendes:

„Jedes ist nicht jedem erbaulich. In Ausdrücken der Schrift reden ist es auch nicht, wenn sie nicht in der Sprache derjenigen Menschen, zu welchen man redet, erkläret werden. Denn die Sprache der Schrift ist aus der gewöhnlichen Sprache des Volks und der Zeiten genommen, darin sie verfaßt wurde, und ist keine beständige Sprache für die ganze christliche Welt, sondern sie war für die damaligen Zuhörer deutlich, und muß für die gegenwärtigen durch bekanntere Ausdrücke deutlich gemacht werden. Die wahre biblische Erbauung hänget von dem wahren und aufgeklärten Sinn der Worte der Schrift ab. — — — Zur vollständigen Erbauung muß die Sprache des Herzens geredet werden; aber diese schließt die Erleuchtung des Verstandes nicht aus, sondern erfordert sie vielmehr; denn ohne gründliche Bestreitung der practischen Vorurtheile und Ausflüchte kann man wol durch lebhafte Angriffe auf die Einbildungskraft oder auf das Herz den Menschen erschüttern, aber nicht zur anhaltenden Besserung bringen. — — Eine kalte Ueberzeugung durch eine Reihe von Schlüssen hilft auch nichts. Aber solche Gründe, welche aus dem unmittelbaren Anblick der Sache hergenommen werden, daß man die Wahrheit nicht so wol folgert, als siehet, machen nicht bloße Erkenntniß, sondern Empfindung, rühren das Gewissen, und vermögen das Herz zu guten Entschließungen aufzuwecken und darin zu erhalten. Hier wird zum Herzen geredet u. s. w.“ — —

Skizze
einer am Sonntage Sexagesima gehaltenen Predigt aus dessen „neuen Predigten.“ 2. B. Berlin, 1784.

Vorstellung:

„Was eigentlich in göttlichen und geistlichen Dingen erbaulich ist.

Es kommt dabey hauptsächlich auf zwey Stücke an:

I. Auf verständliche Wahrheit."

Zuerst wird gezeigt, was die Stellen im N. T. Apostelg. 20, 32. Ephs. 2, 20. 4, 12 ꝛc., wo das Wort „erbauen" im geistigen Sinne vorkommt, bedeuten — nämlich Gründung und Befestigung, Fortgang und Wachsthum des Guten in menschlichen Seelen. —

„Diese Wirkung thut das Wort Gottes, wenn wir die Lehren und Vorstellungen darin recht verstehen."

Dieses wird durch das Gleichniß im Evangelium erläutert und daraus gezeigt, daß wir das, was uns zur Erbauung gereichen soll, mit deutlicher Einsicht und Überzeugung als wahr erkennen müssen.

„Die wirkliche Verständlichkeit ist zu einer jeden wahren und nützlichen Erbauung wesentlich nöthig, daß wir nämlich aus eigener Einsicht uns selber von den andächtigen Rührungen, die wir empfinden, Grund und Rechenschaft geben können."

Dieses wird durch Beispiele erläutert und zugleich gezeigt, daß die Unterweisungen Jesu und seiner Apostel dahin abzwecken, den Verstand der Menschen aufzuklären, und sie die Wahrheit selbst kennen zu lehren. — — —

II. „Auf wirksame Fruchtbarkeit.

Auf dieses verweiset der lehrreiche Vortrag Jesu im Texte vom Saamenkorn am nachdrücklichsten. — Jesus setzt den ganzen Werth und Nutzen dessen, was wir vom Worte Gottes erkennen und empfinden, darin, daß es Frucht bei uns bringe.

Wenn wir also wissen wollen, ob etwas erbaulich sey, so müssen wir insonderheit darnach fragen, wie weit es dazu diene und helfe, daß wir dadurch bessere, gottseligere und ruhigere Menschen werden."

Dieses wird durch Zeugnisse der heil. Schrift (Matth. 7, 12 u. 22. Röm. 6, 22. Ephs. 5, 9. Jac.

3, 17) bestätigt, und gezeigt, daß darin die Fruchtbarkeit dieses geistigen Samens, des Wortes Gottes, bestehe — und daß bloße vorübergehende Rührungen nicht mit der Erbauung verwechselt werden dürfen.

Nun folgt eine treffliche Anwendung auf das „neue preussische Gesangbuch." — —

III. Friedrich Gabriel Resewitz wurde 1725 zu Berlin geboren, bezog, nachdem er sich die nöthigen Vorkenntnisse erworben hatte, die Universität Halle, und studirte dort besonders unter Baumgarten's Leitung Theologie. Nach beendigten Studien ward er Prediger zu Quedlinburg, und zeichnete sich durch seine Vorträge vortheilhaft aus. Im Jahre 1767 erhielt er den Ruf als Prediger nach Kopenhagen, und 1774 wurde ihm die Stelle eines Abtes im Kloster Bergen übertragen. Hier wirkte er unermüdet für das Wohl jener so berühmten Schulanstalt, bis er endlich bei vorgerücktem Alter in den Ruhestand versetzt wurde, und sein Leben den 30. Oct. 1806 zu Magdeburg beschloß.

Als Kanzelredner erwarb er sich dadurch ein nicht geringes Verdienst, daß er in seinen Vorträgen durch eine lichtvolle Anordnung auf den Verstand und das Herz der Zuhörer zu wirken suchte, die edle Mittelstraße zwischen dem Blühenden und Hochtrabenden, und dem Gemein-Widrigen hielt, und die gelehrte, wissenschaftliche und die orientalisch-biblische Sprache glücklich vermied. Er machte auch in der „Vorrede zu der Sammlung einiger Predigten," welche 1766 zu Quedlinburg erschienen, über die „Simplicität des Kanzelvortrages" treffliche Bemerkungen, welche er aber in seinen Predigten nicht überall befolgte. Dies fühlte er selbst, indem er sagte:

„Ich bin mir zu sehr bewußt, wie oft ich diese Regeln besser erkannt, als befolgt habe — und zeige es nur, nach was für Regeln ich habe predigen wollen."

Was nun diese Regeln selbst betrifft, so sagt er z. B.:

„Der Prediger hat sich in die Situation seiner Zuhörer zu setzen, und zu erwägen, was die abzuhandelnde Wahrheit auf unsre Angelegenheit und auf alles das, was uns wichtig und werth ist, für Einfluß habe. — Diese Versetzung in die Situation des Zuhörers gibt auch den angemessenen Ton des Ausdrucks. Der Redner bemühet sich alsdann, sich des natürlichsten und faßlichsten Ausdrucks zu bedienen, sich von allem Prächtigen, Wissenschaftlichen und Gesuchten in seinen Predigten entfernt zu halten, und besonders abstracte Wörter aus der gelehrten Theologie und dem Systeme zu vermeiden, und solche in concrete umzugießen. — In der concreten Sprache ist der Zuhörer gleichsam zu Hause, und die muß geredet werden; die Lehrart Jesu und seiner Apostel ist hierin ein vortreffliches Muster."

Skizze

einer am 2. Sonntage nach Epiphan. gehaltenen Predigt aus dessen „Sammlung einiger Predigten." Quedlinburg, 1766.

Vorstellung:

„Von dem rechtmäßigen Genuß der Freuden dieses Lebens.

I. Daß er rechtmäßig sey.

II. Wie er rechtmäßig sey."

I. Zuerst schildert der Verf. die Gattung von Menschen, welche, wie die Pharisäer, Math. 11, 19, den Genuß der Freuden dieses Lebens für sündlich erklären. Gegen diese irrigen Meinungen zeigt er nun, daß der Genuß der Freuden dieses Lebens nothwendig und rechtmäßig sei.

Beweise dafür:

1) „Gott selbst ist es, der sie uns bereitet hat. Dieses erblickt man in dem weisen Werk der Schöpfung und Einrichtung der ganzen Natur, die Gott nicht vergebens so geordnet hat. — Ps. 104, 14 u. 15.

2) Er hat diese Freuden des Lebens zu unserer Erholung bereitet, um dadurch unserer schwachen Natur aufzuhelfen. —

3) Er hat durch die Freuden des Lebens die Menschen recht genau und brüderlich mit einander vereinigen wollen, da nichts die Liebe und Vertraulichkeit unter den Menschen mehr rege macht, als die gemeinschaftliche Freude rc. —

4) Er will uns sinnliche Menschen durch den Reichthum seiner geschenkten und irdischen Freuden zum Dank und zur Liebe, und durch diese dankbare Liebe zum freudigen Gehorsam gegen sich ermuntern. — Da das Sinnliche auf uns schwache Geschöpfe so starken Eindruck macht, so hat sich Gott gleichsam zu unserer Fassung herabgelassen, indem er allenthalben in der Natur Quellen der Freuden für uns eröffnet hat. — Ps. 145, 21. — —

II. Wie man die Freuden dieses Lebens genießen müsse, wenn man sie rechtmäßig genießen will.

Man muß die Freuden dieses Lebens allezeit nach der Absicht gebrauchen, in welcher uns Gott den Genuß derselben verliehen hat. —

1) Der Genuß der Freuden dieses Lebens muß unschuldig seyn, d. h. weder mit Sünde verbunden seyn, noch zur Sünde verleiten. — Die Freude des Gewissens ist mehr werth, als alle Freuden dieses Lebens. — An Gottes Gnade muß uns das Meiste gelegen seyn. — —

2) Unsre Pflichten müssen über den Genuß unschuldiger irdischer Freuden nicht versäumet werden, wenn er rechtmäßig seyn soll."

Nun beschreibt der Verf. die Gattungen der Pflichten, nicht allein unsers Amtes, Standes und Gewerbes, sondern auch unsres Christenthums, und zeigt, daß wir die Ordnung Gottes nicht verkehren, und die Erholung zur Hauptsache und unser Geschäfft zur Nebensache machen dürfen. Die traurigen Folgen davon schildert er besonders durch das Beispiel des reichen Mannes.

3) „Die Freuden des Lebens, wenn sie genossen werden dürfen, müssen auch mäßig genossen werden.

Gottes Absicht, die er gehabt hat, uns nach vollendeter Arbeit mit diesen Freuden zu erquicken, muß uns immer vor Augen schweben." —

Der Verf. zeigt an einzelnen Beispielen die traurigen Folgen eines unmäßigen Genusses — 1. Cor. 6, 18. Dabei schärft er auch die Wahrheit ein, daß uns Gott durch die Einrichtung der Natur und der irdischen Freuden einen deutlichen Wink gebe, daß wir nicht für diese Welt und ihre Freuden geschaffen sind, sondern eine wichtigere Bestimmung haben, und höhere und dauerhaftere Freuden suchen und erwarten dürfen. — — — Den Beschluß macht ein kernhaftes Gebet.

§. 108.

Unter diesen so verdienstvollen Männern gebührt auch dem Hannöverischen General-Superintendenten Dr. Johann Friedrich Jacobi eine Stelle. Er drang, wie ehemals Spener in seinen piis desideriis (s. §. 50), auf eine andere Bildung der Prediger, auf Schulen und Universitäten. Schon Jerusalem schrieb im Jahre 1759 als Abt von Riddagshausen (s. §. 87) eine Abhandlung über die „bessere Vorbereitung derer, die sich dem Predigtamte widmen wollen."*) So sagt er z. B. S. 148 ꝛc. sehr treffend:

„Wo ist ein Stand in der menschlichen Gesellschaft, der eine solche zweckmäßige Vorbereitung mehr erfordert? Wo ist aber auch, der für dieselbige wichtiger wäre? Und wenn er dies bey allen seinen gegenwärtigen Mängeln noch ist; wie viel mehr würde er es seyn, wenn er ganz das wäre, was er seiner Absicht nach seyn kann und seyn soll. — Wie wichtig ist also die Fürsorge, diesem Stande alle mögliche Vollkommenheit zu geben, und wie schön wäre der Gewinn, wenn diejenigen, die sich demselben widmen, durch eine zweckmäßige Vorbereitung alle die Eigenschaften des Geistes und Herzens erhielten, die ihnen zur würdigen Erfüllung dieses Berufs so unentbehrlich sind.

Nach meiner Einsicht hat diese Vorbereitung 3 Perioden. Die erste enthält eine zweckmäßige Bildung auf der Schule, die zweyte eine wohlgeordnete Anwendung der Zeit und eines hinreichenden Unterrichts auf Universitäten, und die dritte eine fortgesetzte Fürsorge für die jungen Männer nach geendigten academischen Jahren."—

Nun sagt er S. 228 ꝛc. mit specieller Anwendung:

„Kein Student sollte die Academie verlassen dürfen, wenn er nicht außer seiner Dogmatik, Moral und Kirchengeschichte zuvörderst die Grundlehren der natürlichen Religion, ingleichen die Lehre von der Wahrheit der christlichen Religion nebst der theologischen Literärgeschichte gehöret, und das ganze A. u. N. T. wenigstens einmal cursorisch, die wichtigsten und schwersten Bücher aber auch exegetisch durchgehöret hätte. — Außer diesen wünschte ich aber, daß unsre Studenten auch zu der Naturgeschichte in Absicht auf die natürliche Religion angeführet würden. — Da die meisten Prediger ohnehin auf das Land berufen werden, was können sie hier für eine Wissenschaft wählen, die ihnen und ihren Zu-

---

*) S. seine nachgelassenen Schriften. Braunschweig, 1793. II. Th. pag. 143 — 262.

hörern nützlicher und angenehmer als die seyn könnte?"
u. s. w.

Das von Jerusalem mehr im allgemeinen und öfters ganz abgebrochen Gesagte setzte nun bald darauf Jacobi noch gründlicher aus einander.*) Besonders aber in seinen „Beiträgen zur Pastoraltheologie"**) gab er treffliche Vorschriften zu einer fruchtbaren Einrichtung des Kanzelvortrages.

Nicht weniger verdient um die Verbesserung des Kanzelvortrages machte sich auch Christian Fürchtegott Gellert in Leipzig durch seine trefflichen Schriften, besonders aber durch seine moralischen Vorlesungen.***)

§. 106.

Zu dieser so heilsamen Veränderung im deutsch-protestantischen Predigtwesen gab zunächst eine unbefangnere und genauere Prüfung der theologischen Lehrsätze und Meinungen die Veranlassung. Diese Prüfung wurde bald durch eine geläuterte Kritik, bald durch eine richtigere Exegese, bald endlich durch eine zweckmäßigere Anwendung der Geschichtskunde, der Philosophie und des Geschmacks herbeigeführt.

Bengel, Ernesti, Michaelis, Semler, Griesbach, Koppe u. s. w. suchten durch die Kritik den biblischen Text sorgfältig zu reinigen und seine Integrität herzustellen, und Teller, Dathe, Döderlein, Morus, Eichhorn, Paulus, Eckermann, Knapp, Stäudlin, Nösselt, Seiler, Rosenmüller, v. Ammon u. s. w. stellten späterhin nicht nur richtige Grundsätze der biblischen Kritik und Exegese auf, sondern wandten sie auch mit dem größten Glücke an.

Besonders gab die Ästhetik, welche Alexander Gottlob Baumgarten zu einer systematischen Wissenschaft

*) S. seine sämmtlichen Schriften. Hannover, 1783. II. Th. pag. 300 ꝛc.
**) Sie erschienen zu Hannover 1766.
***) S. C. F. Gellert's sämmtliche Schriften. Leipzig, 1839. Th. 6, pag. 7 — 264. Th. 7, pag. 3 — 180.

erhob, und welche von seinen würdigen Schülern, z. B. einem Lessing, Mendelssohn, Sulzer, Platner, Garve, Eberhard, Engel u. s. w. noch besser bearbeitet wurde, dem Geiste der Deutschen eine sehr vortheilhafte Richtung.

Diese so heilsamen Veränderungen hatten nun auch ganz besonders auf die Verbesserung des protestantischen Predigtwesens einen wohlthätigen Einfluß.

§. 107.

Jetzt erfuhr der Kanzelstyl und die Kanzelsprache eine Reform; denn der zweckmäßige Gebrauch der Philosophie, verbunden mit einem geläuterten Geschmacke, beförderte eine genauere Bestimmung und Erläuterung der Begriffe, eine bessere Entwickelung der Gedanken und eine richtigere logische Ordnung, und lehrte die Vernunftmäßigkeit und Vortrefflichkeit des Christenthums kennen.

Das Aufleben einer geläuterten biblischen Kritik und einer richtigern Exegese wirkte so wohlthätig auf den Kanzelvortrag, daß man die Beweisstellen sorgfältiger wählte, und durch eine zweckmäßigere Entwickelung des biblischen Sprachgebrauches mehr auf den Geist, als auf die Einkleidung des biblischen Schriftstellers Rücksicht nahm.

Man machte auf die theokratische Verfassung im A. T. und auf die daher fließende biblische Sprache der Propheten aufmerksam, und zeigte zugleich den richtigern Gebrauch der Schriften des A. T. bei der Verkündigung irdischer Güter und leiblicher Strafen. Die meisten Prediger gründeten nämlich in Folge des gewöhnlichen Postillentones ihre Strafpredigten auf die Weissagungen und Drohungen der alttestamentlichen Propheten, und häuften in denselben gewöhnlich Spruch auf Spruch. Sie suchten daher bei verheerendem Hagelwetter, bei Feuersbrünsten und andern Ereignissen Gottes Zorn als fürchterlich zu schildern, und dieses Alles als göttliche Strafgerichte in der Sprache der Propheten anzukündigen. Doch jetzt lernte man die Weissagungen der Propheten richtiger beurtheilen und durch das Christenthum zugleich einsehen, daß Gott den Christen, wel-

chen er begnadigt habe, durch schwere Verhängnisse nicht bestrafen könne, und der christliche Religionslehrer die verhältnißmäßige Austheilung, oder den Besitz und Mangel irdischer Güter überhaupt weder als Belohnung der Gottseligkeit, noch als Bestrafung der Sünde geradehin und mit Sicherheit verkündigen dürfe.*)

Die Vorträge über zeitliche Unglücksfälle wurden daher zweckmäßiger und erbaulicher eingerichtet.**)

Die Auffindung des Localsinnes in der heiligen Schrift, auf welchen zuerst von Dr. Semler aufmerksam gemacht, und welcher nachher von Ernesti, Teller, Storr, Keil, Niemeyer und Andern näher bestimmt wurde, gewährte den Vortheil, daß in der christlichen Lehre das Nationelle und Allgemein-Verbindliche richtiger von einander unterschieden werden konnte. Jetzt war es möglich, sich in die Lage Jesu und seiner Apostel und in ihre Zeitbedürfnisse richtiger zu versetzen, und ihren Unterricht nach den veränderten Zeitumständen zu modificiren. Dieser bisher nicht beachtete oder unbekannte hermeneutische Grundsatz erzeugte wahrscheinlich die ehemalige Kloster- und Mönchsmoral.

Mit Recht stellte man auch die Regel auf: daß bei den öffentlichen Vorträgen immer auf Zeit und Umstände nach dem musterhaften Beispiele Jesu Christi, des weisesten Lehrers, Rücksicht genommen werden müsse.

Besonders aber hatte die bessere Exegese den Nutzen, daß die Parabeln richtiger erklärt wurden. Man richtete nun vor allen Dingen sein Augenmerk auf die Veranlassung und den Hauptzweck des Gleichnisses, und bestimmte darnach seine Erklärung. Überhaupt fing man jetzt an, die Bibel nicht mehr, wie früher, nach dem kirchlichen Systeme zu erklären, sondern nach dem biblischen Sprachge-

---

*) S. Ernesti's neueste theol. Bibliothek. Leipz. 1772. II. B. V. St. pag. 444.

**) S. den Versuch über die beste Einrichtung der Kriegs- und Friedens-Predigten. Leipz. 1779, (Sack's) Briefe über den Krieg. Berl. 1778, und besonders Weise's schriftmäßige Gedanken von göttlichen Strafgerichten, zur Verbesserung der Lehrart in Predigten dieser Art. Gera, 1783.

brauche, und das, was für den Volksunterricht gehört, von dem, was nur der Theolog wissen muß, sorgfältig zu scheiden.

Man verwies auch endlich die eigentliche Polemik fast ganz von der Kanzel, und griff dagegen die unter den Menschen so häufig herrschenden practischen Vorurtheile und ihren Aberglauben an. Man bestimmte die Begriffe von dem Glauben und den christlichen Pflichten genauer, brachte sie in eine natürlichere Verbindung, drang tiefer in dieselbe ein, und machte sie auf das Leben anwendbarer.

§. 108.

Besonders wohlthätig aber wirkten auf die Verbesserung des protestantischen Predigtwesens die „allgemeine deutsche Bibliothek," welche von 1765 — 1805 der gelehrte Nicolai zu Berlin in Verbindung mit den angesehensten Gelehrten Deutschlands größtentheils herausgab, und das „Journal für Prediger," welches fast zu gleicher Zeit Sturm erscheinen ließ, und nachher Niemeyer, Wagnitz, Vater und Goldhorn fortsetzten. Jetzt wird es von Dr. Bretschneider, Dr. Neander und Franke herausgegeben, und ist bereits bis zum 98sten Bande herangewachsen. Die „allgemeine deutsche Bibliothek" machte auf einen zweckmäßigeren und gemeinnützigeren Kanzelvortrag aufmerksam, suchte die richtigen homiletischen Grundsätze durch Belege von guten Predigtmustern immer mehr auszubreiten, rügte schlechte Predigten ohne Schonung, und zeigte zugleich, wie sie verbessert und ihrer Bestimmung näher gebracht werden könnten.

Dem „Journale für Prediger" lagen fast dieselben Principien zum Grunde, nur daß es sich anfänglich auf einen einzelnen Theil der Literatur, auf die Pastoraltheologie, beschränkte, späterhin aber seinen Plan erweiterte.

§. 109.

Die damals noch herrschende poetisch-prosaische, die mystisch-frömmelnde und die trockene, magere philosophische Predigtmethode wurde in diesen Journalen hart angegrif-

fen, zugleich gezeigt, wie groß der Schaden sei, welcher dadurch für das Christenthum entstehe, der bessere Weg kennen gelehrt, und die edle Popularität und Simplicität als erster homiletischer Grundsatz aufgestellt. Eine jede Predigt sollte nämlich Darstellung und Anwendung zugleich seyn, deutliche, populäre Begriffe enthalten, sich durch lichtvolle Darstellung und Anordnung, durch logische Gedankenfolge und durch Reinheit und Würde im Ausdrucke auszeichnen, sich nicht in zu allgemeine Betrachtungen verlieren, denselben immer bestimmte Gränzen setzen, den einmal gefaßten Gesichtspunkt fest halten, und das Specielle der christlichen Wahrheiten und Pflichten auf das Herz und Leben anwendbar machen. Hierzu empfahl man nun die Lehrart Jesu und seiner Apostel als Muster, und zugleich, nach dem Vorgange derselben, zur Verdeutlichung der Kanzelvorträge den Gebrauch passender Bilder, welche aus der Natur und dem Gesichtskreise der Zuhörer gewählt werden müßten.

§. 110.

Es war leider auch noch sehr gewöhnlich, daß die Theologie in den Predigten zu scientivisch vorgetragen wurde. Man handelte nämlich auf der Kanzel entweder zu viel unfruchtbare Materien ab, oder beschränkte sich fast allein auf gewisse theoretische Lehren, z. B. auf die „verheißene Gnade in Christo," auf die „Rechtfertigung" u. s. w., welche man in der tropisch-biblischen, oder in der gelehrten Büchersprache vortrug. In beiden Journalen wurde daher darauf ernstlich gedrungen, die gelehrte und populäre Theologie in den Kanzelvorträgen genauer von einander zu scheiden, die dogmatischen Lehren nicht nur practisch darzustellen, sondern auch die Lehre von der „Heiligung" oft einzuschärfen, und zur Erfüllung aller Pflichten eines Christen zu ermuntern. Hierzu sollte das Beispiel Jesu und seiner Apostel als Muster dienen.

Es wurde auch der Begriff „evangelisch predigen"*) richtiger bestimmt, und dabei auf die Lehrart Jesu und sei-

*) S. Journal für Prediger. Halle, 1789. 1. B. 1. St. p. 3 — 29. Eberhardt's und Ewald's Antritts-Predigt über 1. Cor. 2, 2. und Beyer's Frage: Was heißt, Christum predigen? Leipzig, 1792.

ner Apostel, z. B. auf die Bergpredigt und die apostolischen Briefe, hingewiesen. Man verstand nun unter dem sogenannten „evangelischen Predigen" die Lehre von dem ganzen Glauben und den gesammten Pflichten der Menschen, wie solche von Jesu und seinen Aposteln vorgetragen worden war.

§. 111.

Mehre protestantische Prediger gebrauchten auch bei ihren Vorträgen noch die Bibelsprache, was man damals gewöhnlich ein „schriftmäßiges Predigen" nannte. Hierüber findet man nun in beiden Journalen die gründlichsten und passendsten Bemerkungen. So heißt es z. B. in der „allgemeinen deutschen Bibliothek:" *)

„Unser Erlöser habe die heiligsten und geheimnißreichsten Offenbarungen in der Sprache vorgetragen, in der ihn die damalige Welt verstand, und habe in solchen Ausdrücken geredet, die damals unter Juden und Heiden bekannt, begreiflich und verständlich gewesen seien. — Die an sich schöne und wahrhafte Regel: „man müsse schriftmäßig reden und mit der Bibel sprechen" leide in allen den Fällen eine Ausnahme, wo die Verfasser der heil. Schrift nach ihrem Sprachgebrauche und nach dem Geschmacke der Morgenländer in gewissen Bildern und den Leuten ihrer Zeit allein bekannten Redens- und Vorstellungsarten geschrieben haben. — Hier heiße mit der Bibel reden nichts anders, als die Gedanken und Vorstellungen des heiligen Schriftstellers in solchen Worten und Redensarten ausdrücken, mit welchen wir heut zu Tage eben die Begriffe verbinden."

Beide Journale hatten aber besonders auf die Verbesserung des christlich-moralischen Vortrages einen sehr wohlthätigen Einfluß. Man hatte sich nämlich bisher größtentheils damit begnügt, daß man die Pflichten und Tugenden nach ihrer Natur erklärte, ihre Nothwendigkeit zeigte, und die Beweggründe zu ihrer Ausübung nach der Reihe anführte. In diesen Schriften hingegen bemerkte man bei jeder passenden Gelegenheit, daß der christliche Sittenlehrer nicht nur die Tugend lehren und anpreisen, sondern auch dieselbe hervorbringen und, die Mittel angeben solle, wie man dazu gelangen könne.

---

*) B. 3, St. 1, pag. 78 und 79.

§. 112.

Hierauf machte zuerst Dr. Johann August Ernesti, Professor der Theologie zu Leipzig, und einer der größten und verdienstvollsten Gelehrten Deutschlands, aufmerksam. Er wurde 1707 zu Tennstädt in Thüringen geboren, besuchte die Schule zu Pforta und studirte zu Wittenberg und Leipzig zunächst Theologie. Als er aber 1731 Conrector und nachher Rector der Thomasschule zu Leipzig geworden war, beschäftigte er sich vorzugsweise mit der alten classischen Literatur. Er wurde 1742 zum außerordentlichen Professor der alten Literatur und 1756 zum ordentlichen Professor der Beredsamkeit ernannt, so wie auch 1759 zum ordentlichen Professor der Theologie.

Im Jahre 1770 legte er die erstere Lehrstelle nieder, rückte nach und nach in die erste theologische Professur hinauf, ward Domherr zu Meissen, und starb den 11. Sept. 1781. Durch seine „theologische Bibliothek" und seine „Abhandlung de disciplina christiana"*) erwarb er sich um das Predigtwesen große Verdienste. In der theologischen Bibliothek machte er z. B. bei Beurtheilung der homiletischen Schriften auf den Unterschied zwischen Theologie und Religion, und auf das Materielle bei dem Kanzelvortrage besonders aufmerksam, zeigte, wie die Predigten deutlich, ordentlich und populär eingerichtet, die heil. Schr. dabei zweckmäßig benutzt und die Sprüche gemeinnützig erklärt werden sollten, und rügte zugleich die herrschenden Fehler und Mißbräuche auf das nachdrücklichste. In seiner „Abhandlung de disciplina christiana" giebt er eine treffliche Anweisung, wie practische Materien in der Religion behandelt werden sollen, und wie der Zuhörer tüchtig gemacht werden könne, die Tugend auszuüben. Die Abhandlung selbst besteht aus 4 Abschnitten, von denen der letzte am wichtigsten ist. Er handelt von den Übungen.

Es heißt z. B. daselbst:

„Man muß die Menschen sehr warnen, daß sie nicht glauben, wenn man bekehrt sei, und einen allgemeinen

---

*) Sie erschien zu Leipzig 1769, und findet sich auch in seinen „opusculis theologicis." Leipz. 1773. pag. 326 — 392.

guten Willen habe, so könne oder werde alles Gute von selbst erfolgen, wozu die Menschen sehr geneigt sind, und darüber wohl faul im Christenthum werden und die neuen Kräfte verlieren. 2. Petr. 1, 3, 5 und 9. Es kommt also auf den Gebrauch der Kräfte zur Gottseligkeit und Tugend an, und die Art, wie man sie gebrauchen muß. Dieses zu lehren, sind die gewöhnlichen Sprüche von Übung nicht zureichend; man muß sich fleißig, anhaltend und unter fleißigem Gebet üben. — Das Leben des Menschen ist auf doppelte Art fehlerhaft: 1) darin, daß er zwar, was recht ist, äußerlich thut, aber nicht in der rechten Absicht und aus dem rechten Grunde; 2) daß er thut, was unrecht ist. — Zur Übung selbst, durch die man nach und nach Fertigkeit und Gewohnheit, seine Pflicht zu erfüllen, bekommt, ist nöthig: 1) eine feste Entschlossenheit des Gemüthes, derselben gemäß zu handeln; 2) daß man nichts thut, ohne es betrachtet und mit seiner Pflicht verglichen zu haben. Ps. 119, 59. Sprüchw. 14, 8, und 3) dem Gewissen gemäß einen Entschluß faßt."

Die Übungen, welche auf das ganze Christenthum gehen, sind die Übungen der Buße, des Glaubens und des Gebetes.

Übrigens zeigte Ernesti in seinen Predigten so deutlich, daß er das, was er theoretisch mit so vieler Gründlichkeit sagte, auch recht gut anzuwenden verstehe. Sie zeichnen sich alle durch die fruchtbarsten Themen, durch Klarheit und Deutlichkeit der Ideen, eine lichtvolle Darstellung und Entwickelung derselben, eine strenge logische Ordnung, Bestimmtheit des Ausdruckes, eine gründliche Belehrung der Zuhörer u. s. w. rühmlichst aus. Jedoch ist in seinen Predigten, was Teller in seiner Abhandlung: „Ernesti's Verdienste um die Theologie und Religion rc." Berlin, 1783 näher aus einander gesetzt hat, die deutsch-lateinische Schreibart*) zu tadeln.

Skizze

einer am Sonntage Sexages. gehaltenen Predigt aus dessen „christlichen Predigten zur Verherrlichung Gottes und Jesu Christi, und zur Beförderung des innern Christenthums." Leipzig, 1768, 1777 u. s. w.

*) In dem Anekdoten-Buche für meine lieben Amtsbrüder rc. Leipzig, 1789. I. Th. pag. 126 wird von Ernesti erzählt, daß er seine Predigten zuerst lateinisch aufgesetzt und dann in die deutsche Sprache übergetragen habe.

Vorstellung:

„Vom rechten Gebrauche des Worts Gottes zum wahren Christenthum und der Beständigkeit darinne.

I. Wie man das Wort Gottes lernen müsse, um es recht und heilsam brauchen zu können.

Man muß es :

1) an sich und nach seinem Inhalte recht verstehen;

2) die Wahrheit desselben erkennen, und den Grund davon wissen, um darüber wahre Gewißheit zu haben.

a) Daß der Inhalt der heil. Schrift überhaupt von Gott sey, dem zu glauben, wir uns unmöglich weigern können;

b) daß alles das, was wir als Gottes Wort annehmen, auch wirklich in der heil. Schrift enthalten sey;

c) man muß die Wichtigkeit seines Inhalts erkennen und empfinden.

II. Wie man mit dem gelernten Wort Gottes umgehen, und damit an sich arbeiten müsse, daß es Glauben und Heiligkeit und die Beständigkeit in beiden wirken könne.“ —

1) Die Regel, welche Jesus im 15. V. darüber giebt, wird erklärt.

2) Wird die Anwendung dieser Regel weiter gezeigt.

a) „Niemand muß sich vornehmen, daß er alles auf einmal thun und ausrichten wolle;

b) an jedem Morgen erneure man den Vorsatz, den Tag nach Gottes Willen zuzubringen, man denke nach, was man den Tag über zu thun mit wem man umzugehen hat, in welcher Art des Thuns und der Pflicht man Schwierigkeiten findet, welche Versuchungen unser Stand besonders veranlassen kann.

Man muß also im voraus überlegen, was man aus dem Worte Gottes jeder Versuchung entgegen setzen will, z. B. den Reizungen zur Unzucht, zum Müßiggange u. s. w.“ — —

§. 113.

Die besten Homiletiker sahen nun ein, daß der christliche Religionslehrer nicht nur jede Pflicht nebst Anführung der Beweggründe und Hülfsmittel deutlich erklären, und ihren Einfluß auf die menschliche Glückseligkeit richtig und

anschaulich darstellen, sondern auch bei seinen Vorträgen, so viel als möglich, auf die besonderen bürgerlichen und häuslichen Verhältnisse Rücksicht nehmen, und besonders auf die rechten Quellen der Tugend und des Lasters zurückgehen müsse. Es wurde daher in der Folge der homiletische Grundsatz aufgestellt:

> daß der christliche Religionslehrer sich bei seinen öffentlichen Vorträgen stets nach den Bedürfnissen der Zuhörer richten müsse.

§. 114.

So wohlthätig wirkten also die schon genannten Journale auf die Verbesserung des Kanzelvortrages und auf eine bessere Bildung der Prediger. Ein Gleiches thaten Dr. Seiler's „gemeinnützige Betrachtungen der neusten Schriften, welche Religion, Sitten und Besserung des menschlichen Geschlechts betreffen," die „jenaische allgemeine Literatur-Zeitung," die „rintler Annalen," und besonders die „homiletisch-kritischen Blätter," welche zu Stendal erschienen. Es traten nun bessere homiletische Anweisungen an das Licht, einzelne homiletische Gegenstände wurden zweckmäßiger bearbeitet, und auf den Universitäten homiletische Vorlesungen gehalten und Prediger-Seminare errichtet.

§. 115.

Die neuen Homiletiken stellten sämmtlich die Erbauung als Haupt-Prinzip bei dem Kanzelvortrage auf. Eine jede Predigt müsse daher stets den Verstand belehren und das Herz rühren und bessern, und somit Darstellung und Anwendung zugleich enthalten.

Man suchte auch jetzt zu bestimmen, was und wie gepredigt werden solle, da man sich seit den Zeiten des Hyperius gewöhnlich nur mit der äußerlichen Form im Predigen beschäftigt hatte. Über diese theilte man daher größtentheils nur noch einen kurzen Unterricht mit, und gab dafür hier und da über die äußerliche Kanzelberedsamkeit,

Declamation und Action des Predigers,*) eine Anweisung. So kam es denn, daß man nun ernstlicher auf eine Theorie der körperlichen Beredsamkeit dachte. Engel theilte zuerst treffliche Ideen zur Action in seiner „Mimik“ mit, welche 1785 u. 1786 zu Berlin in 2 Thl. erschien. Dann traten folgende Schriften an das Licht:

Über Declamation von H. G. B. Franke. 1r. Thl. Göttingen, 1789. 2r. Thl. 1794.

Grundriß der körperlichen Beredsamkeit für Liebhaber der schönen Künste, Redner und Schauspieler. Hamburg. 1792.

Über die Declamation oder den mündlichen Vortrag in Prose und Versen — Nach dem Englischen des Herrn Thomas Sheridan — mit einigen Zusätzen herausgegeben von Renatus Gotthelf Löbel, Dr. der Philosophie und der Rechte. Leipzig, 1793. 2 Theile.

Über die Euphonie oder den Wohllaut auf der Kanzel. Ein Versuch von J. G. D. Schmiedtgen. Leipzig, 1794.

Über die rednerische Action mit erläuternden Beyspielen von J. G. Pfannenberg. Leipzig, 1796.

Goldhorn, über homiletische Verwöhnungen. Leipzig, 1816.

von Seckendorf, Vorlesungen über Deklamation und Mimik. 2 Bde. 1816.

Anleitung zur gründlichen Bildung des guten declamatorischen Vortrags, besonders für geistliche Beredsamkeit, von Dr. H. A. Kerndörffer. Leipzig, 1823.

Von demselben Verfasser: Handbuch für den geregelten mündlichen Vortrag geistlicher Reden, mit

---

*) Hierauf machte zuerst Dr. Bahrdt in seinem „Versuche über die Beredsamkeit, nur für meine Zuhörer bestimmt.“ Halle, 1780 aufmerksam. Vergl. Wagnitz'ens homil. Abh. und Kritiken. Halle, 1785. II. Th. Nr. VII über Action und Declamation des Predigers. Die homiletisch-kritischen Blätter. Stendal, 1792. 1. und 2. Heft.

einer erläuternden Beispielsammlung. Leipzig, 1832.*)

§. 116.

Die vorzüglichsten Homiletiken damaliger Zeit waren:

Steinbart's Anweisung zur Amtsberedtsamkeit christlicher Lehrer unter einem aufgeklärten und gesitteten Volke. Züllichau, 1778. 2. Aufl. 1784.

Dr. Seiler's Grundsätze zur Bildung künftiger Volks- und Tugend-Lehrer, oder Homiletik, Katechetik und Pädagogik. Erlangen, 1783. 2. Aufl. 1786.

Dr. Schmid's Anleitung zum populären Kanzelvortrag, zum Gebrauch seiner Vorlesungen. Jena, 1787 — 90. 3 Theile, 2. Aufl. 1795 — 1800.

Dr. Rosenmüller's Pastoral-Anweisung. Leipzig, 1788.

A. H. Niemeyer's Handbuch für christliche Religionslehrer. Halle, 1790 — 92. 4. Ausg. 1799 — 1800. 2 Theile.

Dr. C. F. v. Ammon's Anleitung zur Kanzelberedsamkeit. Göttingen 1799. 2. Aufl. Erlangen, 1812. 3. Aufl. Nürnberg, 1826.

Steinbart und Schmid beantworteten in ihren Homiletiken zuerst die so wichtige Frage: „Wie muß der Zuhörer überzeugt und gerührt werden?" und erwarben sich dadurch ein nicht geringes Verdienst.**)

§. 117.

Es wurden auch einzelne homiletische Gegenstände zweckmäßiger bearbeitet. Dieß veranlaßte besonders Spal-

*) S. Teller's N. M. für Prediger. V. B. 1. und 2. St. Niemeyer's Prediger-Bibliothek. Halle, 1798. III. Th. pag. 259 — 261. Vom Nutzen der Tonkunst für den Prediger im neuen Journal für Pred. IX. B. 2. St. pag. 161 ff. Die Kritik über Declamation im 3. u. 4. Hefte der homiletisch-kritischen Blätter. Löffler's Magazin für Prediger. III. B. 2. St.

**) Vergl. Schuderoff's Versuch einer Kritik der Homiletik. Gotha, 1797.

ding's Schrift: „über die Nutzbarkeit des Predigtamts und deren Beförderung."

Die vorzüglichsten Schriften, in denen einzelne homiletische Gegenstände abgehandelt werden, sind:

Dr. Schubert's Prüfung der neuen Versuche zur Verbesserung der Religion. Hamburg, 1773.

Döderlein's Materialien zum Kanzelvortrage. Altorf, 1774.

Herder's funfzehn Provinzialblätter, an Prediger. Leipzig, 1774.

Semler's Gedanken über die Nutzbarkeit des Predigtamts. 1. Th. Leipzig, 1775.

Koppe's genauere Bestimmung des Erbaulichen im Predigen. Göttingen, 1778.

Zimmermann's Abhandlung von der frommen und sorgfältigen Simplicität bey dem Vortrage göttlicher Wahrheiten. Danzig, 1779.

Dr. Nösselt, über den Werth der Moral, der Tugend und der späten Besserung. Halle, 1777. 2. Aufl. 1783.

Wagnitz'ens homiletische Abhandlungen und Kritiken. II Samml. Halle, 1783 — 85.

Rosenmüller, über dogmatische und moralische Predigten. Leipzig, 1786.

Ruhmer, über Blair und Zollikofer. Leipzig, 1789.

Marezoll, über die Bestimmung des Kanzelredners. Göttingen, 1793 u. s. w. —

Treffliche Bemerkungen über das Predigen finden sich auch in „Herder's-Briefen, das Studium der Theologie betreffend," und in Nösselt's „Anweisung zur Bildung angehender Theologen," so wie auch lehrreiche Winke und Aufschlüsse über homiletische Gegenstände in den Vorreden zu Zerrenner's, Dapp's, Heym's, Herzlieb's und Andrer Predigtsammlungen.

Eben so haben auch Pauli, Gräf, Spalding, Resewitz, Salzmann, Löffler und Streithorst einzelne Gegenstände der Homiletik zweckmäßig bearbeitet, und

mehre gute Aufsätze über homiletische Gegenstände findet man z. B. in Lang's Landprediger," in den „Collecten für Prediger," in dem „Handbuche für angehende Prediger," besonders in den „Beiträgen zur Beförderung des vernünftigen Denkens in der Religion," und in Ewald's Schrift: „über Predigerbeschäftigung und Predigerbetragen." Lemgo, 1783 — 94. 9 Hefte.

Doch die meisten homiletischen Abhandlungen, von denen sich mehre auszeichnen, enthält das bekannte Journal für Prediger. Dergleichen sind z. B.: Patzke: „vom evangelischen Vortrage eines Predigers;" — Frommann: „über den Schaden, welcher aus der unächten Art, das Evangelium zu predigen, entspringt;" — Ludewig: „von der Sprache des Predigers im Umgange und auf der Kanzel;" — Pauli: „über practische und schriftmäßige Predigten;" — Götze: „von Casual-Predigten;" — A. H. Niemeyer: „von Festpredigten;" — Herzlieb: „über Popularität im Predigen;" — zur Hellen: „wie kann der Landprediger als Volkslehrer dem Landvolke nützlich werden?" u. s. w. —

An das Journal für Prediger schließen sich nun mit Recht an: die zu Stendal erschienenen homiletisch-kritischen Blätter, Teller's Neues Magazin für Prediger, Möller's Schrift: „zur Beförderung der Nutzbarkeit des Predigtamts und des theologischen Studiums." 1. Bd. Essen, 1793, und Löffler's Magazin für Prediger.

§. 118.

Doch besonders wohlthätig wirkten auf die Verbesserung des Kanzelvortrages auch die auf den Universitäten gehaltenen homiletischen Vorlesungen und errichteten Prediger-Seminare. Man sah es nämlich immer mehr ein, wie nothwendig für einen künftigen Prediger eine zweckmäßige Vorbereitung auf sein Amt sei. Man unterrichtete daher auf den meisten protestantischen Universitäten Deutschlands die jungen Theologen nach einer Methode, verband damit gewöhnlich practische Übungen, und errichtete sogenannte Prediger-Seminare, z. B. zu Göttingen, Erlangen, Kiel,

Jena, Helmstädt und Marburg. Es gab jedoch schon früher gewisse Bildungsanstalten für künftige Prediger, z. B. zu Leipzig das sogenannte petrinische Catecheten-Collegium,*) das montägige Prediger-Collegium, gestiftet 1624, das donnerstägige Prediger-Collegium, gestiftet 1640, und die oberlausitzer-wendische Prediger-Gesellschaft, gestiftet 1716, verbessert und erweitert 1816 **), das Prediger-Seminar zu Kloster Riddagshausen bei Braunschweig, über welches Jerusalem lange Zeit die Aufsicht hatte (s. §. 87.), gestiftet 1690 von den Herzogen Rudolf August und Anton Ulrich, das Prediger-Seminar zu Kloster Michaelstein bei Blankenburg, gestiftet 1717 von dem Herzoge Ludwig Rudolf, das theologische Seminar zu Tübingen, gestiftet 1537 von dem Herzoge Ulrich, verbessert und erweitert 1548 von dem Herzoge Christoph (s. §. 7.) und die ascetische Gesellschaft zu Zürich in der Schweiz, gestiftet 1768 ***).

Selbst in den neuesten Zeiten überzeugte man sich immer mehr von dem Nutzen wohleingerichteter Prediger-Seminare, und stiftete daher ein homiletisches Seminar zu Jena im Jahre 1812 ****), als der am 29. December 1835 verstorbene Professor Dr. Schott von Wittenberg nach Jena berufen wurde, unter dessen Direction dasselbe einen gewisen Ruf erlangt hat, ein Prediger-Seminar zu Wittenberg *****) im Jahre 1817, ein theologisches Seminar

---

*) S. Journal für Prediger. XI. B. pag. 420 — 428.

**) S. Rheinwald's Repert. XIX. B. pag. 182.

***) S. Neues Prediger-Journal. IV. B. 1. St. Nr. III, und Abriß von dem Ursprung, der Verfassung und den Arbeiten der asketischen Gesellschaft in Zürich. 1790.

****) S. Schott's Denkschrift des homiletischen Seminars zu Jena vom Jahre 1816 — 1831, und Schwarz'ens Denkschrift des homiletischen und katechetischen Seminariums der Universität zu Jena. Neue Folge. 1. Das Jahr 1835. Jena, 1836. pag. 5 ff. II. Die Jahre 1836 — 1838. Jena, Frommann. 1838.

*****) S. Nachricht von der Verfassung des Königlichen Predigerseminar(s) zu Wittenberg und den Bedingungen der Aufnahme in dasselbe. Wittenberg, gedruckt bei C. H. Rübener. 1824.

zu Herborn,*) im Herzogthume Nassau, im Jahre 1818, ein homiletisches Seminar zu Leipzig im Jahre 1834**), ein Prediger-Seminar zu Wolfenbüttel im Jahre 1836***), welches an die Stelle der zu Kloster Riddagshausen und Kloster Michaelstein zur Zeit der westphälischen Fremdherrschaft aufgehobenen Seminare getreten ist, ein evangelisch-theologisches Seminar zu Friedberg, im Großherzogthume Hessen, im Jahre 1837****), und ein evangelisch-protestantisches Prediger-Seminar zu Heidelberg, im Großherzogthume Baden, im Jahre 1838*****).

§. 119.

Jetzt wurden auch mehre rechtschaffene protestantische Lehrer durch die Freigeisterei, welche sich in Deutschland immer mehr ausbreitete, durch die Philosophie, welche einen immer größeren Eingang fand, und durch die Aufklärung, welche nicht nur theologische, sondern auch philosophische Schriften, z. B. Eberhard's Apologie, und sogar Romane und Lebensbeschreibungen, z. B. Amyntor, Carl von Carlsberg, Nothanker's, Bahrdt's und Bunkel's Leben, Sophie'ns Reisen u. s. w., immer mehr beförder-

*) Vergl. Dr. Spieker's Programm: „Nachricht über das herzogl. Nass. evangelisch-christliche Seminarium in Herborn." Wiesbaden, 1818. Das Seminar wurde am 12. October 1818 eingeweiht.

**) S. Rheinwald's Repert. XIX. B. pag. 183.

***) Vergl. das Predigerseminar zu Wolfenbüttel. Von Dr. T. W. H. Bank und Dr. E. L. T. Henke, den Direktoren desselben. Braunschweig, Vieweg, 1837. Das Seminar wurde den 24. Apr. 1837 mit einer kirchlichen Feierlichkeit eröffnet.

****) Vergl. Denkschrift des evangelischen Predigerseminariums zu Friedberg für das Jahr 1838. Herausgegeben von Dr. Ph. P. Crößmann. Gießen, bei Heyer, Vater. 1838. — Das Seminar wurde den 21. Mai 1837 feierlich eröffnet.

*****) Den 18. Mai 1838 wurde das zu Heidelberg errichtete evangelisch-protestantische Prediger-Seminar zufolge einer großherzoglich-badischen Verordnung vom 3. Febr. desselb. J. eingeweiht. — „Warum fühlt die deutsch-evang. Kirche gerade in unsern Tagen das Bedürfniß von Predigerseminarien?" — Denkschrift der Eröffnung des G. Bad. ev.-prot. Predigersem. zu Heidelberg. Von Dr. Rothe, Dir. des ev.-prot. Predigersem., Prof. der Theol. und Univ.-Pred. Heidelberg, Mohr. 1838.

ten, indem in denselben über theologische Gegenstände freimüthig gesprochen wurde, dringend ermuntert, auf das Materielle der Kanzelvorträge mehr Fleiß und Sorgfalt zu verwenden, um dieselben desto gemeinnütziger zu machen. Man war damals schon so ziemlich damit einverstanden, daß Erbauung der Endzweck einer jeden Predigt seyn sollte, bestimmte aber den Begriff des Erbaulichen größtentheils sehr verschieden.*) Jedoch war man dabei ziemlich allgemein der Meinung, daß trockne dogmatische, exegetische oder philosophische Materien von dem Kanzelvortrage ausgeschlossen werden müßten, und machte daher zuerst einen Unterschied zwischen Religion und Theologie, oder Christenthum und System. Dies thaten Semler, Mosche und Tittmann**) Zwar hatte schon Spener den Unterschied zwischen Religion und Theologie gemacht (s. §. 53); aber dieser war während der Streitigkeiten zwischen den sogenannten Orthodoxen und Pietisten gänzlich verschwunden.

Man unterschied nun das Gelehrte und Speculative von dem Gemeinnützigen, und suchte so die Gränzen zwischen Religion und Theologie genauer zu bestimmen. Man verwies daher von der Kanzel***) undeutliche und unverständliche Kunstwörter und Redensarten, unfruchtbare Speculationen und transcendentelle Vorstellungen, scientivische Untersuchungen u. s. w.

§. 120.

Spalding war einer der Ersten, welcher dies in seinen Predigten befolgte. Er erwarb sich das größte Verdienst, daß er das Hauptaugenmerk eines jeden Predigers, die wirkliche moralische Besserung der Gemeinde, durch sein

---

*) S. Spalding's Vorrede zu den „neuen Predigten.“ Berlin, 1768, und dessen Predigt: „Was ist erbaulich?“ Berlin, 1781, Engelmann's Versuch einer Theorie über die Erbauung. Breslau, 1771, Ernesti's neueste theol. Bibl. Leipzig, 1772. B. II. St. VI., und Koppe's genauere Bestimmung des Erbaulichen im Predigen. Göttingen, 1778.

**) S. dessen Progr. de discrimine theologiae et religionis. Witteb. 1782.

***) S. Muzel's Abhandlung über die Anwendung des Unterschieds zwischen Theologie und Religion. 2. B. 1. St.

eigenes Beispiel und seine trefflichen Belehrungen in der Schrift: „über die Nutzbarkeit des Predigtamts“ als höchst wichtig darstellte. Hierzu gab ihm wahrscheinlich die 1767 in Berlin gestellte Aufgabe zur Abfassung eines catechetischen Religionsbuches, welches daselbst 1769 unter folgendem Titel erschien: „Kurzer Entwurf einer Lehrart in der Religion für die Jugend, eine Preißschrift von Enoch. Christoph Simonis, Prediger zu Lüssow“ die nächste Veranlassung.

Was nun der Verfasser dieses Buches in Bezug auf den christlichen Jugendunterricht sagte, das trug bald nachher **Spalding** in seiner so schätzbaren Schrift: „über die Nutzbarkeit des Predigtamts und deren Beförderung. Berlin, 1772“ auf die öffentlichen Religionsvorträge über. Er sagte daher z. B. S. 111:

> „Da die Arbeiten der Prediger hauptsächlich auf die Besserung und Gottseligkeit, und auf die damit so genau zusammenhängende Gemüthsruhe der Menschen gehen müssen, so bedarf es einer sorgfältigen Prüfung, was für Lehren wir zu diesem Ende zu treiben haben, was für Erkenntnisse und Betrachtungen im Grunde dazu dienen, daß unsre Christen das werden, was sie seyn sollen.“

Er bemerkt auch sehr treffend, daß man die blos theoretischen Lehren, die unfruchtbaren, speculativen kirchlichen Lehrmeinungen von dem Kanzelvortrage ausschließen müsse und dafür den Zuhörern das vortragen, was auf das Gemüth und Leben derselben einen wirklichen Einfluß habe. Zu den unfruchtbaren Materien rechnet er daher die Lehre von 3 Personen in einem göttlichen Wesen, von 2 Naturen, die zu einer Person vereinigt sind, und von der Genugthuung Christi (S. 138 — 153).

Endlich widerlegt er die damals herrschenden unrichtigen Begriffe von moralischen Predigten, und giebt zugleich manche treffliche Vorschrift (S. 241 — 279).

§. 121.

Diese so freimüthigen Äusserungen Spalding's bewirkten nach langem Kampfe eine höchst wohlthätige Veränderung

des Materiellen bei dem Kanzelvortrage. Bei Vielen fanden sie nämlich Beifall; von Mehren hingegen wurden sie gemißbilligt. Hierzu gehörten: Ernesti, Döderlein, Herder, Schubert und Semler*). Sie zeigten die Nothwendigkeit der Dogmatik im Kanzelvortrage. So sagt z. B. Ernesti in seiner „neuesten Bibl." 2. B. S. 350:

„Jeder Christ weiß, und muß wissen, daß er auf Vater, Sohn und heil. Geist getauft ist, daß er also alle drey als Gott annehmen, sie anbeten und ihnen dienen soll; denn sonst könnte er nicht auf sie getauft seyn, und sie könnten nicht alle drey, einer wie der andre, das Object der Religion seyn: das findet er auch in andern Stellen der heil. Schrift. Damit er nun nicht glaube, es wären drey Götter, wie den Christen vorgeworfen worden ist, da er doch sonst auch weiß, daß nur Ein Gott ist, so muß ihm doch das erkläret werden. Das versteht auch ein jeder, daß das lauter Namen von Personen sind: und so muß er doch auch wissen, wodurch und wie sie alle Gott sind, ohne daß drey Götter werden. Wie soll er nun das gelehret werden?" —

Man beschäftigte sich ganz besonders mit der wichtigen Frage:

„Was sind die Materialien des Unterrichts, welche Christen begehren können? — Was muß der Prediger predigen, um zu nützen? — Welche Wahrheiten haben dieses Gepräge? Die biblischen ohne Unterschied? Die moralischen allein? Die Glaubenslehren allein, oder beide zugleich?"

Döderlein und Semler traten als Vertheidiger der theoretischen Lehren im Kanzelvortrage auf, und zeigten zugleich, wie die theoretischen Materien nach Beschaffenheit der Zeit und der Zuhörer gewählt und erklärt werden sollen. Döderlein beschäftigte sich daher in seinen „Materialien zum Kanzelvortrage" besonders mit der Frage:

„Was soll der Prediger predigen, und was soll er nicht predigen? — Welche Materialien des Kanzelvortrags können von christlichen Zuhörern begehrt werden?"

---

*) Döderlein's Materialien zum Kanzelvortrag. Alt. 1774. (Herder's) Provinzial-Blätter an Prediger. Leipzig, 1774. (Schubert's) Prüfung der neuern Versuche zur Verbesserung der Religion. Hamburg, 1773. Semler, unsere Gedanken über die Nutzbarkeit des Predigtamts. Schleiz, 1775.

Er bestimmte dies genauer und sagte:

„Es müssen Religionswahrheiten seyn und mit den Gesinnungen des Christenthums in Verbindung stehen, und zur Ruhe des Geistes und Berichtigung der Neigungen u. s. w. dienen."

Fast auf dieselbe Art bestimmte auch Seiler in seinen „Grundsätzen der Bildung künftiger Volks= und Jugendlehrer, oder der Homiletik, Katechetik und Pädagogik." Erlangen, 1786 die Wahrheiten, welche der Prediger vortragen soll, wenn es daselbst heißt:

„Er predige die wesentlichen Lehren der christlichen Religion, nicht aber das, was zur eigentlichen Theologie gehöret. Er erkläre seinen Text, aber nicht wie ein kritischer Exeget auf dem Katheder, sondern wie ein gemeinnütziger Volkslehrer."

§. 122.

Auch in Ansehung der moralischen Predigten, welche Spalding in seiner Schrift: „über die Nutzbarkeit des Predigtamts und deren Beförderung" so sehr in Schutz genommen hatte, herrschte damals noch manches Mißverständniß. Mehre protestantische Lehrer machten nämlich in ihren Predigten die philosophische Moral zur Hauptsache, und führten nur noch bisweilen einen Bibelspruch an. Man befürchtete daher, daß durch diese Predigtweise das Christenthum in eine weltliche oder sogar heidnische Moral verwandelt werden würde, und machte zugleich solchen Predigern den Vorwurf, daß sie nicht Jesum, sondern größtentheils nur natürliche, philosophische Sittenlehre predigten. Doch nach einer genauern Untersuchung, die jetzt mit mehr Unparteilichkeit angestellt wurde, lernte man deutlich kennen, daß der Schaden, welchen die moralischen Predigten schon gestiftet haben sollten, nicht in ihnen selbst, sondern nur in ihrer Behandlungsart zu suchen sei, und daß man zu weit gehe, wenn man das Moralische verachte, und Moral und Religion von einander trenne.

Ein ganz besonderes Verdienst erwarb sich daher Dr. Nösselt, indem er in seiner Schrift: „über den Werth der Moral, der Tugend und der späten Besserung." Halle,

1777 die größten Vorurtheile gegen die Nothwendigkeit der christlichen Moraltheologie und gegen das moralische Predigen entfernte, die übertriebenen Lobsprüche, welche sowohl der natürlichen, als auch der christlichen Tugend ertheilt wurden, als nichtig, darstellte und den Werth der Tugend nach seiner wahren Gestalt schätzte. So sagt er z. B. sehr treffend:

„Die Moral macht den Menschen nicht muthlos und niedergeschlagen; sie führt nicht zum Heidenthum und Naturalismus; es ist auch falsch, daß man Glaubenslehren um ihrer selbst willen vortragen müsse; falsch, daß man keine andere, als aus dem Christenthum entlehnte Beweggründe zum Guten lehren müsse. Die Schrift und die Natur sind beide von Gott; beide gebrauchen Christus und seine Apostel, wenn sie ihre Zuhörer zum Guten erwecken. Man führt die Menschen vom Glauben nicht ab, wenn man sie zum Thun ermahnt. Beide sollen und müssen stets verbunden bleiben.“

§. 123.

Nösselt's Beispiele folgte auch bald Dr. Rosenmüller. Er schrieb nämlich, obgleich er schon in seiner „Anleitung für Prediger,“ welche 1778 zu Ulm erschien, gezeigt hatte, daß die Glaubenslehren und Lebenspflichten auf eine gemeinnützige Art vorgetragen werden müßten, eine eigene Abhandlung über das „dogmatische und moralische Predigen.“ Leipzig, 1786, in welcher er deutlich zeigte, wie Dogmatik und Moral für den Kanzelvortrag nützlich werden können. Er wirft zuerst die Frage auf:

„Was heißt dogmatisch predigen, und in wie fern muß sich ein christlicher Lehrer es zur Pflicht machen, dogmatische Predigten zu halten?“

„Dogmatik,“ sagt er, „kann heißen, und heißt gewöhnlich der gelehrte, systematische Vortrag der christlichen Glaubenslehren mit den Definitionen, Kunstwörtern und scholastischen Bestimmungen, die man in den meisten Compendien antrifft. — In diesem Verstande gehört Dogmatik gar nicht auf die Kanzel. — Aber Dogmatik kann auch heißen biblische Glaubenslehre, die große wichtige Lehre von Gott, seinen Eigenschaften, Fürsehung, Vater, Sohn und Geist, von der Versöhnung der Menschen durch Christum, von einem künftigen Leben nach dem Tode, Gericht, künftigen Belohnungen

und Strafen u. s. w., so wie sie in klaren Aussprüchen der Bibel enthalten sind, und wie sie jedem Christen, auch dem Landmann und jedem Kinde, verständlich gemacht werden können. In diesem Verstande muß ein christlicher Lehrer oft und bey jeder Gelegenheit Dogmatik predigen." —

Die Frage: „Wie sollen die Glaubenslehren vorgetragen werden?" beantwortet er so:

„Durchaus practisch, d. h. ich muß jederzeit meinen Zuhörern Anweisung geben, wie sie die Glaubenslehren zur Besserung, zur Erweckung und Befestigung im Guten, zum Trost und zur Beruhigung anwenden sollen — denn die ganze Religion Jesu ist eine göttliche Anweisung zu unsrer wahren Glückseligkeit." —

In Ansehung des Gebrauches der Dogmatik und Moral auf der Kanzel sagt er:

„Da ich jede dogmatische Wahrheit nicht anders, als mit steter Anwendung auf meine Zuhörer vortragen muß, so muß ich immer da dogmatisch-moralisch predigen. Eine bloße dogmatische Predigt gehört gar nicht auf die Kanzel. — Es gibt eine blos philosophische und es giebt auch eine christliche Moral. Jene gehört eigentlich gar nicht auf die Kanzel. — Ein evangelischer Lehrer muß durchaus christliche Moral predigen. Sie unterscheidet sich von der philosophischen Moral hauptsächlich dadurch, daß sie lehrt, wie der Mensch aus christlichen Beweggründen denken und handeln soll. — Aber die christliche Moral kann ohne veste Ueberzeugung von den Glaubenslehren, aus welchen sie hergeleitet werden muß, gar nicht gedacht werden, und daraus sieht man abermal, wie genau und unzertrennlich Glaubenslehren und Moral mit einander verbunden seyn müssen, wenn sie oft gelehrt werden sollen. — Der Erlöser lehrte hauptsächlich Moral (nicht aber philosophische); populäre, durchaus nach den Bedürfnissen seiner Zuhörer eingerichtete Moral. — Die Apostel thaten ein Gleiches. — Durchgehends verbinden sie Glaubenslehre und Moral mit einander aufs genauste."

Das bisher Gesagte erörterte Dr. Rosenmüller auf Veranlassung eines Gegners*) noch genauer in seiner „Pastoral-Anweisung," und bestimmte auch die Materialien für den Kan-

*) Vergl. die Abhandlung: Ueber die Rosenmüllerische Schrift, betitelt: Ueber dogmatische und moralische Predigten (vom Grafen zu Lynar). Frankf. und Leipz. 1786.

zelvortrag noch näher. Er sagt z. B., daß ein jeder Prediger, welcher seine Vorträge zweckmäßig und gemeinnützig einrichten wolle, bei der Darstellung der christlichen Pflichten nicht nur zeigen müsse, was man thun oder lassen solle, sondern auch jede Pflicht aus ihrer rechten Quelle, dem Glauben und der Liebe gegen Gott, herleiten, und zugleich die kräftigsten Hülfsmittel anführen, wodurch man die Schwierigkeiten und Hindernisse des thätigen Christenthums besiegen, die Pflichten gewissenhaft ausüben, und durch Gottes Beistand in der christlichen Rechtschaffenheit wachsen könne.

Auch bemerkt er sehr treffend, daß gewisse Lehren der natürlichen Religion in den Kanzelvorträgen nicht fehlen dürfen, und zählt dazu zweckmäßige Betrachtungen über die göttlichen Eigenschaften, die Vorsehung, die Werke der Schöpfung und die natürlichen Folgen, wie die offenbarten Lehren mit der gesunden Vernunft übereinstimmen, warnt aber vor einem Vortrage, welcher einer philosophischen Abhandlung gleicht*).

§. 124.

Dieser lange und zum Theil mit vieler Bitterkeit geführte Streit über den „Werth dogmatischer und moralischer Predigten," nach welchem man sich endlich dahin vereinigte, daß die christlichen Glaubenslehren, welche auf das Leben und die Handlungen einen sichtbaren Einfluß haben und von speculativen Sätzen frei sind, mit Recht auf die Kanzel gehören, hatte auch den großen Nutzen, daß man jetzt auf Veranlassung des gemachten Unterschiedes zwischen Religion und Theologie, oder Christenthum und System (s. §. 119), in den dogmatischen Wahrheiten mehr auf das Practische drang, und dieselben frei von allen scholastischen Subtilitäten, rein = biblisch und gemeinnützig darzustellen suchte. Dies hatte schon der fromme Spener so sehnlichst gewünscht. Allein sein Wunsch ging erst jetzt in Erfüllung. Seine Schüler ließen zwar biblische Systeme ohne metaphysische und polemische Subtilitäten zum Gebrauche

---

*) S. Pfenninger's Schrift: „von der Popularität im Predigen." Zürich, 1781. II. Bändchen, pag. 1 — 15.

für Prediger an das Licht treten, glaubten aber in Ermangelung eines richtigen Begriffes von der biblischen Lehrart, daß man die Glaubenswahrheiten biblisch vortrage, wenn man sich aller scholastischen Terminologie, aller Philosophie und Polemik enthalte, und nur biblische Wörter und Redensarten gebrauche. Mit Recht bemerkten daher mehre Theologen neuerer Zeit, daß die biblische Lehrart der Glaubenswahrheiten nur darin bestehe, daß man die biblischen Begriffe der Dogmen gehörig entwickle, von dem Systematischen absondre, und nach ihnen die Lehrsätze des Christenthums aus der Schrift allein bestimme, erkläre und beweise.

§. 125.

Es erschienen nun mehre nach diesen Grundsätzen abgefaßte christliche Lehrbücher, z. B. von Teller, Michaelis, Zachariä, Leß, Hufnagel, v. Ammon, Morus, Storr u. s. w., und in neuester Zeit von Kaiser und de Wette.*) Diese waren zwar für angehende Theologen von großem Nutzen; aber nicht alle Volkslehrer besaßen die Kunst, welche Religionslehren und wie sie dieselben zur Belehrung, Besserung und Beruhigung ihrer Zuhörer auf eine populäre und gemeinnützige Art vortragen sollten. Es traten daher jetzt besondere Lehrbücher über die populäre Lehrart der christlichen Dogmen, d. h. der theoretischen Religionswahrheiten, (sogenannte populäre und practische Dogmatiken) an das Licht. Die vorzüglichsten waren: Griesbach's „Anleitung zum Studium der populären Dogmatik, besonders für künftige Religionslehrer.“ Jena, 1786. 2te Ausg., Niemeyer's „populäre und praktische Theologie, oder Methodik und Materialien des christlichen Volksunterrichts.“ Halle, 1799. 4te Aufl., desselben „Briefe an christliche Religionslehrer über populäre und praktische Theologie.“ Halle, 1795 — 99. 3 Samml., und in neuester Zeit: Fritsch's „Handbuch der prakt. Glaubenslehre der Christen zur Förderung einer zweckmäßigen und fruchtbaren

---

*) Vergl. Heinrich's Geschichte der verschiedenen Lehrarten der christlichen Glaubenswahrheiten rc. Leipzig, 1790. pag. 511 — 530, und Bretschneider's systematische Entwickelung aller in der Dogmatik vorkommenden Begriffe rc. Leipzig, 1825. 3te Aufl. pag. 74 — 77.

Behandlung derselben, besonders im populären Religionsunterrichte." Magdeburg, 1816 — 20. 3 Thle. in 4 Abth.

Ferner verdienen noch erwähnt zu werden: Leß's „Handbuch der christlichen Religionstheorie für Aufgeklärtere, oder Versuch einer praktischen Dogmatik." Göttingen, 1779. 3te Aufl. 1789, Schulze's „Entwurf der gemeinnützigen Erkenntnißlehren des Christenthums." Königsberg, 1788, und in neuester Zeit: Reuß's „System der reinen populär-prakt. christlichen Religions- und Sittenlehre. Ein Handbuch für Religionslehrer und angehende Theologen." Leipzig, 1820. 2 Thle.*)

§. 126.

Diese Vorarbeiten hatten den Nutzen, daß man jetzt auf den meisten protestantischen Universitäten bei dem dogmatischen Vortrage sich der speculativen und polemischen Untersuchungen enthielt, und dafür das Gelehrte und Speculative von dem Gemeinnützigen und Gemeinverständlichen zu unterscheiden, die christlichen Glaubenslehren vernunftmäßiger und fruchtbarer zu machen, und sie dem Geiste der Lehre Jesu und seiner Apostel entsprechender vorzutragen suchte. Man drang daher größtentheils auf das Practische in den dogmatischen Wahrheiten. Doch das Unterscheiden der populären und gelehrten (wissenschaftlichen) Dogmatik hatte auch den Nachtheil, daß sich Viele des gelehrten Studiums der Theologie überhoben glaubten, und sogar einige Gelehrte, z. B. Bahrdt, Campe u. A., behaupteten, daß der künftige Prediger mit philologischen, historischen und antiquarischen Kenntnissen und Untersuchungen verschont, und ihm nur das gelehrt werden solle, was er einst für die Kanzel gebrauchen könne. Mit Recht zeigten daher Einige der vorzüglichsten Theologen, z. B. Nösselt,**) Velthusen, Döderlein, Seiler, Möller u. A., wie un-

*) Vergl. Bretschneider's systematische Entwickelung aller in der Dogmatik vorkommenden Begriffe ꝛc. Leipzig, 1825. 3te Aufl. pag. 69 — 71.

**) S. Nösselt's Anweisung zur Bildung angehender Theologen. Halle, 1786. I. Th. §. 33 — 42. (N. A. 1818 und 19. 33 Bde.)

entbehrlich für den Kanzelredner eine gelehrte Kenntniß der Religion sei. Es erschienen nun von Eckermann und Henke nach den Bedürfnissen der damaligen Zeit für die studirende Jugend zweckmäßig abgefaßte theologische Lehrbücher.*) In denselben wurde zuerst die reine, aus der heiligen Schrift geschöpfte Lehre Jesu und der Apostel, und dann das dogmatisch-theologische System vorgetragen.

§. 127.

Jetzt bestimmte man also nicht nur immer genauer, was auf die Kanzel gehöre, und was der Religionslehrer vortragen müsse, wenn er auf eine gemeinnützige Art predigen wolle,**) sondern überzeugte sich auch davon, daß der Prediger sich nach den Bedürfnissen seiner Zuhörer, so wie nach Ort und Zeit, richten müsse.***) Man drang daher, die Lehrart Jesu als das höchste Muster darstellend, auf das Individualisiren in den Predigten. Die Lehrart Jesu haben Heß und Pfenninger trefflich geschildert.****) Der Letztere sagt z. B.:

> „Christus war, so viel er immer konnte, occasional. Casual waren seine meisten Reden."

Mit Recht sagt daher Dr. Löffler in der „Vorrede zu seinen Predigten":

> „In einem gewissen Sinn möchte man wünschen, daß jede Predigt eine Casualpredigt wäre. Nicht, daß sie jederzeit die Folge eines äußerlichen, merkwürdigen Vorfalls, bey dem gewöhnlich eine Predigt gehalten wird, seyn möchte; sondern daß der Prediger sich gewisser besondrer,

---

*) Eckermann's Lehrbuch erschien 1791 zu Kiel und Henke's 1792 zu Helmstädt.

**) Vergl. Wagnitz'ens Bemerkung zu Hyperius „de formandis concionibus sacris." Halae, 1781. pag. 25 — 28.

***) S. Marezoll, über die Bestimmung des Kanzelredners. Göttingen, 1793. pag. 149 ꝛc. Das Journal für Prediger. Halle, 1783, p. 109 ꝛc. und 1789, p. 259 ꝛc.

****) S. Heß's Schrift: „über die Lehren, Thaten und Schicksale unsers Herrn." Zürich, 1782. Nr. VI. pag. 175 ꝛc., und Pfenninger's Schrift: „von der Popularität im Predigen." Zürich, 1777 — 86. 1. Bändchen. pag. 60 — 62.

n seiner Gemeine vorhandener Umstände bewußt wäre, welche ihm rathen, bey gegebener Gelegenheit gerade die Materie zu wählen, und sie auf diese Art zu behandeln."

Diesen so trefflichen homiletischen Grundsatz hat Dr. Marezoll in seiner Schrift: „über die Bestimmung des Kanzelredners" in das hellste Licht gesetzt.

Er sagt z. B. S. 208 — 214:

„Die besondre und locale Bestimmung des Kanzelredners hat ihren guten Grund, und beruhet auf dem unumstößlichen Erfahrungssatze, daß jeder Stand seine besondere Pflichten, seine besondere Fehler, seine besondere Sitten und Gebräuche, seine besondere Versuchungen zum Bösen, seine besondere Irrthümer und Vorurtheile, sein besonderes Maaß von Kenntnissen und seinen eigenen Kunstgeschmack hat.

Indessen hat der Kanzelredner noch lange nicht alles gethan, wenn er diese Eigenthümlichkeiten der verschiedenen Volksclassen nur im Allgemeinen kennt, und sich nur überhaupt darnach richtet; denn in diesem Falle weiß er bloß, wie seine Zuhörer ohngefähr beschaffen seyn könnten, und arbeitet noch immer aufs Ungewisse. Will er also seinem ortmäßigen Berufe ganz gemäß handeln, will er locale, practische, recht anwendbare Vorträge halten, so muß er auch nothwendig locale Menschenkenntniß, Kenntniß der ihm anvertrauten Gemeinde insbesondere haben." —

Doch eine genauere Entwickelung des Materiellen für den Kanzelvortrag veranlaßte besonders Dr. Teller's Schrift: „die Religion der Vollkommnern," welche 1792 als „Beilage zu seinem Wörterbuche des N. T." erschien.

Es heißt daselbst Kap. VII. S. 54:

„Gott will, daß allen Menschen geholfen werde, und sie zur Erkenntniß der Wahrheit kommen (1. Tim. 2, 4). Will er denn aber auch, daß alle auf gleichen Wegen, und auch, auf einerley Wegen, doch zu gleicher Zeit, mit gleich starken Schritten, und auf gleicher Anhöhe zu derselben gelangen? Kann er es nach der Natur der Menschen und nach ihrer verschiedenen Lage wollen? — Es wird also diese Erziehung im Christenthum für das Kindesalter, wie sichs für dasselbe schickt, durch Glauben geschehen, oder durch das Glaubens-Christenthum; durchs Vernunft-Christenthum, oder deutlicheres Wissen, wenn der Christ dem männlichen Alter ent-

gegengeht, endlich durch das reinere Christenthum, sobald er ins reifere Alter tritt."

§. 128.

Es zeichneten sich nun mehre Kanzelredner Deutschlands durch ihre Religionsvorträge rühmlichst aus. Zu diesen gehören, außer den bereits angeführten:

Zollikofer, Sturm, Ribbeck, Löffler Koppe, Reinhard, Seiler, Troschel, Hermes, Morus, Rosenmüller, Sack, Pfranger, Ewald, Bartels, Sintenis, Häfeli, Marezoll, v. Ammon und Andere.

§. 129.

Georg Joachim Zollikofer,*) zu St. Gallen, in der Schweiz, den 5. Aug. 1730 geboren, besuchte zuerst die Schule seiner Vaterstadt, dann die Schule in Frankfurt am Main und zuletzt das akademische Gymnasium in Bremen. Dort gehörig vorbereitet, ging er nach Utrecht, um daselbst Theologie zu studiren, wozu ihn wahrscheinlich die Vorliebe seines Vaters, eines Rechtsgelehrten, für diese Wissenschaft bewog. Nach vollendeten Studien begleitete er den Sohn eines frankfurtischen Buchhändlers auf einer Reise durch die Niederlande, und kehrte 1753 in seine Vaterstadt zurück. Von hier wurde er nach einem kaum einjährigen Aufenthalte zum Prediger berufen und 1758, als er das dritte geistliche Amt bekleidete, zum Prediger bei der reformirten Gemeinde zu Leipzig. Er erwarb sich um diese durch seine Lehre und seinem Wandel unendliche Verdienste, welche auch nach seinem Tode anerkannt wurden. Dieser erfolgte den 22sten Januar 1788.

Zollikofer war ein ausgezeichneter Kanzelredner. Er trug nur gemeinnützige Wahrheiten vor, entwickelte dieselben mit philosophischem Geiste und außerordentlicher Klarheit, und befleißigte sich dabei einer edlen und reinen

*) S. Lenz's Geschichte rc. 2. Th. pag. 327 — 330.

Sprache. Seine Predigten gehörten daher zu den vollendetsten stylistischen Erzeugnissen damaliger Zeit. Die Materien wählte er nach den Bedürfnissen des Zeitalters und nach dem Orte, wo er als Redner auftrat, und bahnte sich stets durch den Verstand den Weg zum Herzen. Er suchte die Vorurtheile des Zeitalters zu bekämpfen, und rügte die Fehler desselben, tadelte die Laster mit einer Freimüthigkeit, ohne zu beleidigen, und beförderte richtigere moralische Begriffe.

Er sagt in der Vorrede zu seinen „Betrachtungen über das Übel in der Welt:"

„Der Lehrer der Religion und des Christenthums ist zugleich für die allermeisten Menschen der einzige öffentliche Lehrer der Weisheit, und sein Vortrag das einzige, oder doch das sicherste Mittel, das, was in der menschlichen Erkenntniß für jedermann brauchbar ist, mit den herrschenden Ideen zu verbinden, und dadurch den Schatz der gemeinen Menschenerkenntniß zu bereichern. Thut er das in Absicht auf solche Lehren der Weisheit, die besonders fruchtbar an Beruhigungs- und Trostgründen sind, und deren Anwendung und Gebrauch mannigfaltig und leicht ist; und thut er es so, daß er diese Lehren an recht viele Dinge, die dem Menschen täglich vorkommen, knüpfet: so wird er gewiß seiner Bestimmung gemäßer handeln, und mehr Gutes stiften, als wenn er seinen Zuhörern die tiefsinnigsten Theorien von weniger verständlichen und fruchtbaren Lehrsätzen oder eigentlich sogenannten Religionsgeheimnissen vortrüge." — —

Was nun Zollikofer's Predigtweise betrifft, so kann dieselbe nicht in allen Stücken als Muster dienen; denn er sprach nur vor gebildeten und im Nachdenken geübten Zuhörern.*) Dies fühlte er selbst, wie ehemals Mosheim, und sagt daher in der Vorrede zu seinen „Predigten über die Würde des Menschen":

„Ich wollte hier die Stücke so bearbeiten, wie es sich für Kanzelvorträge an denkende und größtentheils aufgeklärte Menschen schickt. Dieser letztere Umstand wird mich entschuldigen, wenn der Vortrag in manchen Stellen zu philosophisch oder zu schwer scheinen sollte. Ich habe

---

*) Vergl. Journal für Prediger. Halle, 1791. 24. B. IV. St. Nr. II. S. 412 — 415. Ruhmer, über Blair und Zollikofer. Leipzig, 1789. Nösselts Anweisung zur Bildung angehender Theologen. S. 609 rc. und 675 rc.

das Glück, Zuhörer zu haben, von welchen die allermeisten einen solchen Vortrag ganz fassen und benutzen können. Je seltener dieses Glück ist, desto weniger würde mir es zu verzeihen seyn, wenn ich mit denselben als mit Unmündigen spräche, und sie nicht in der Erkenntniß immer weiter zu bringen suchte." — —

Es soll nun eine Predigt-Skizze aus seinen „Warnungen vor einigen herrschenden Fehlern unsers Zeitalters." Leipzig, 1788 folgen. Er macht z. B. auf Veranlassung des Evangeliums am Sonntage Judica Joh. 8, 46 — 59 zum Gegenstande der Betrachtung:

„Das Bild des vollkommnen Mannes, der in keinem Worte fehlt.

I. Ich will euch erst das Bild des vollkommnen Mannes, der in keinem Worte fehlt, vorhalten, und daraus

II. einige Folgen zu unsrer Belehrung und einige Regeln unsers Verhaltens herleiten.

I.

Wer in keinem Worte fehlt, dessen Rede ist

a) immer für ihn und für andere verständlich. Er redet nicht bloß um zu reden, nicht um seine Zuhörer zu verwirren, oder die Unwissenden und Schwachen unter ihnen durch leere Töne, durch Worte, die sehr viel zu sagen scheinen, und doch wenig oder nichts sagen, zu betäuben und in ein gewisses Erstaunen zu versetzen. Er redet nicht, um gelobt und bewundert, sondern um verstanden zu werden. Er denkt also erst, ehe er redet; suchet erst Licht und Ordnung und Verbindung in seine Gedanken zu bringen, ehe er sie andern durch Worte mittheilt; giebt nie mehr, als er hat; verlangt nie verständiger und weiser zu scheinen, als er ist, und spricht nie von Sachen, die er nicht versteht. — — —

b) Wer in keinem Worte fehlet, dessen Reden sind zweitens immer richtig und genau bestimmt. Er will ganz verstanden werden, und so viel als möglich eben die Gedanken und Empfindungen in andern erwecken, die er selbst hat. Er hütet sich daher vor allen zweideutigen, vieldeutigen, unbestimmten Worten, die entweder zu viel sagen, oder zu wenig bezeichnen. — — Er verwechselt das Gute nicht mit dem Bessern, und das Bessere nicht mit dem Besten u. s. w. Er nennt den Fehler nicht Verbrechen, und die Bosheit nicht Schwachheit. — —

c) Wer in keinem Worte fehlet, dessen Reden sind drittens immer wahr. Er spricht nicht, ohne zu denken,

und sagt nichts anders, als was er denkt. Seine Worte sind Zeichen und Bilder von dem, was wirklich in seinem Innern vorgeht. Er wird freilich nicht mit entscheidenden Urtheilen, mit Versprechungen, mit Lob und Tadel nicht so verschwenderisch wie andre seyn, aber was er sagt, ist wahr, und Abdruck seiner Gedanken und Empfindungen. — —

d) Er ist es um so viel mehr, da auch viertens alle seine Reden unbeleidigend, unschädlich und wohlthätig sind. Nie mißbraucht er seine Zunge zum Lügen, zum Betruge, zur Verläumdung, zur üblen Nachrede. Nie spricht er ohne Ehrerbietung von Gott und der Religion; nie ohne Achtung und Liebe von Wahrheit und Tugend, nie ohne Bescheidenheit von sich selbst, nie ohne Theilnahme von seinen Brüdern; nie ohne Mitleiden von ihren Unglücksfällen; nie ohne Nachsicht von ihren Schwachheiten und Fehlern, aber auch nie ohne Mißfallen von ihren Verbrechen. — —

II.

Was folgt aber daraus für unsre Belehrung, und welche Regeln für unser Verhalten?

a) Lernet die Bestimmungen und den Werth der Sprache kennen, und ihren mannigfaltigen und unglaublich großen Einfluß in unsrer und andrer Menschen Urtheile, Gesinnungen und Handlungen bemerken. Haltet es nie für gleichgültig, was und wie ihr redet. — Unsre Worte sind gleichsam das Gewand, die Kleider unsrer Gedanken." — —

b) Ist ferner derjenige ein vollkommner Mann, der in keinem Worte fehlet; so habet in Absicht auf dergleichen Fehler Nachsicht mit einander, rechnet sie einander nicht zu hoch an. Ihr seid ja sonst so geneigt, euch damit zu entschuldigen, daß man nicht vollkommen seyn könne. Hier ist es wirklich um eine Vollkommenheit zu thun, die zwar nicht ohnmöglich, aber doch sehr selten unter den Menschen ist; die nicht ohne Uebung und Aufmerksamkeit erreicht, und ohne einen guten Verstand und ein edles Herz nicht erhalten werden kann. Vergesset dies nie bei der Beurtheilung eurer Nebenmenschen! Unterscheidet Uebereilung von Bosheit u. s. w. — —

c) Ist endlich derjenige, der in keinem Worte fehlet, ein vollkommner Mann: o so strebet alle nach dieser Vollkommenheit; suchet derselben wenigstens so nahe

zu kommen, als es nur möglich ist. Fragt euch selbst, was ihr bei gewissen Worten und Redensarten denkt und empfindet. Lernet bedachtsam und mit Ueberlegung reden. Lasset euch die Weisheit an Verhältnisse und Umstände erinnern, lasset Wahrheits-, Tugend-, Gottes- und Menschenliebe euer Herz und Verhalten regieren!" — — —

§. 130.

Christoph Christian Sturm erblickte den 25sten Januar 1740 zu Augsburg das Licht der Welt. Den ersten Unterricht genoß er auf dem Gymnasium seiner Vaterstadt, und bezog 1760 die Universität Jena. Von hier begab er sich nach Halle, setzte daselbst seine theologischen Studien fort, wurde dort als Lehrer an dem Pädagogium angestellt, und 1765 als Conrector an das Gymnasium zu Sorau, in der Nieder-Lausitz, berufen. Zwei Jahre darauf ward er vierter Diaconus an der Marktkirche zu Halle, und 1769 Prediger an der heiligen Geistkirche zu Magdeburg. Endlich folgte er 1778 dem Rufe zum Pastor an der St. Peterskirche zu Hamburg, wo er den 26sten August 1786 zu einem bessern Leben entschlummerte.

Sturm besaß ausgezeichnete Rednergaben, verband damit eine unermüdliche Amtstreue, und führte einen ächtchristlichen Lebenswandel. Seine christlich-moralischen Kanzelvorträge zeichneten sich durch eine edle Popularität aus. In denselben suchte er zu zeigen, wie wohlthätig und vortrefflich die Sittenlehre Jesu sei, und wie dringend sie zu einem religiösen Sinne und Wandel auffordere.

Unter seinen Schriften haben eine besonders günstige Aufnahme gefunden:

„seine Unterhaltungen mit Gott in den Morgenstunden auf jeden Tag des Jahres, und seine Morgen- und Abendandachten auf jeden Tag der Woche."

§. 131.

Konrad Gottlieb Ribbeck, der Sohn eines Predigers zu Stolpe in Hinter-Pommern, wurde daselbst den 21sten März 1759 geboren, besuchte die Schule seiner Va-

terstadt, und begab sich in seinem 17ten Lebensjahre nach Halle, um Theologie zu studiren. Als er 1779 in seine Vaterstadt zurückkehrte, ward er Lehrer an dem dortigen Cadetten-Institute und zwei Jahre nachher Pfarrer zu Wilsleben bei Halberstadt. Hier wirkte er segensreich, bis er im 6ten Jahre seines Wirkens nach Magdeburg zum Pastor an der heiligen Geistkirche berufen wurde. Endlich erhielt er 1805 den Ruf nach Berlin zum ersten Prediger an der Nicolai- und Marienkirche, und entschlief daselbst den 28. Juni 1826 in dem 68sten Jahre seines Lebens.

Ribbeck huldigte, dem Beispiele eines Semler, Nösselt und Knapp folgend, dem Rationalismus. Er predigte populär, und besaß die Kunst, zu überzeugen, und so auf das Gefühl und den Willen zu wirken. Alle seine Vorträge zeichneten sich durch Klarheit der Gedanken und eine erschöpfende Darstellung des Gegenstandes, über den er sprach, aus.

Zur richtigen Beurtheilung seiner Predigtweise mag nun die Skizze einer am 16. Sonntage nach Trinit. über das Evangelium gehaltenen Predigt folgen.*)

Er spricht:

„über die rechte Anwendung der Besorgniß: ich werde vielleicht frühzeitig sterben.

1) Einige Anmerkungen über diese Besorgniß selbst und ihre Vernunftmäßigkeit;

2) ihre rechte Anwendung.

I.

Daß jeder Ursache zu der Besorgniß habe: ich werde vielleicht frühzeitig sterben, kann wohl nicht geläugnet werden; allenthalben sehen wir Menschen in der Blüte ihrer Jahre dahin welken, und frühe Opfer des Grabes werden. Auch unter uns sind viele, die durch den frühzeitigen Tod ihrer Eltern zu Waisen wurden; viele, die hoffnungsvolle Kinder verloren; viele, denen Gatten, Freunde und Verwandte mitten im Laufe des Lebens von der Seite gerissen wurden. — — Und doch kann das, was im Allgemeinen so oft geschieht, und was wir so häufig bei andern sehen, eben so gut mit uns selbst geschehen; und wer, o Mensch, leistet dir Bürgschaft, daß

*) S. dessen Predigten. Th. 2. pag. 49 ꝛc.

gerade dich das Loos früher Sterblichkeit nicht treffen werde? Alles, was hierin von dir abhängt, ist das, daß du nicht unter der Anzahl derjenigen vor der Zeit aus der Welt gehst, die durch Thorheiten und Laster sich selbst ihre Tage muthwillig verkürzen. Aber gibt es außer diesem Wege zum frühen Grabe nicht tausend andre? Denn wir haben ja alle unsre bestimmte Zeit; die Zahl unsrer Monden steht bey Gott; er hat uns ein Ziel gesetzt, das kann niemand überschreiten."

II.

So vernunftmäßig und wahr für jeden Menschen der Gedanke ist: ich werde vielleicht frühzeitig sterben; so wichtig ist er auch in Ansehung der Einflüsse, die er auf unsre Weisheit und Tugend, auf unsre ganze Gesinnung und unser gesammtes Verhalten haben kann und muß, und so sehr verdient er auch, zweckmäßig von uns angewendet und benutzt zu werden. Jener Gedanke soll uns aber nicht zur Schwärmerey bringen, sondern auf der einen Seite zur Lebensthätigkeit, und auf der andern zum Lebensgenusse reizen.

1) Da es möglich ist, daß du frühzeitig sterben kannst; so eile, thätig zu seyn und Gutes zu wirken. Thätig zu seyn und Gutes zu wirken, dazu sind wir alle durch unsre Anlagen und Kräfte berufen. Von dieser Thätigkeit und von dem Guten, das wir in und außer uns wirken, hängt aber auch unser Werth vor Gott und unserm Gewissen, und zum Theil auch unsre Zufriedenheit jenseits des Grabes ab. Je kürzer nun die Zeit ist und seyn kann, die uns zum Gutesthun vergönnt ist; um so eifriger müssen wir seyn, diese Zeit gut zu benutzen und anzuwenden, um so rastloser wirken, so lange es Tag ist, ehe rc. O, darum eilet, Gutes zu wirken, ihr alle, die ihr noch im Frühling eures Lebens stehet! — Eilt, Gutes zu wirken, ihr, die ihr bis jetzt in Ausschweifungen und Zügellosigkeit lebtet, ihr habt unendlich viel zu thun, das Verlohrne wieder einzubringen! — Ihr Frommen und Edlen, vertilget auch die letzten Mängel und Schwächen aus eurer Seele — ihr Väter und Mütter — ihr Gatten — verschiebet das Gute nicht, das ihr in eurem Wirkungskreise thun könnet! — — —

2) Ist es möglich, daß wir frühzeitig sterben: so lasset uns auch den Genuß des Guten, welches uns Gott hienieden gönnt und giebt, nicht bis in die ungewisse Zukunft verschieben; aber auch alles, was wir genießen, mit Mäßigung und Weisheit genießen. Durch den Genuß unsers Lebens sollen wir unsers Daseyns froh werden, und uns die Bürden und Leiden unsrer Pilgerschaft versüßen. Durch den Mitgenuß fremder Freuden sollen wir den Freudengenuß Andrer ver-

schönern. Auch der Genuß soll uns hier Vorübung und Bildung zu den höhern und edlern Genüssen der Ewigkeit werden. Eile daher; denn vielleicht sind deiner Tage nur noch wenige, die reinen Freuden der Natur zu genießen; die Freuden des Nachdenkens über ihre Ordnung und Mannigfaltigkeit, die Freuden des Gefühls ihrer Größe, ihrer Wahrheit und Wohlthätigkeit. Denn wer weiß, wie bald sich dein Auge für die gegenwärtig sichtbare Welt schließt. Suche aber auch die Freuden des edlen Umgangs, des Wohlwollens, des Mitleidens, der Wohlthätigkeit. — Genieße zugleich mit Mäßigung, und hänge nicht zu sehr dein Herz an das Irrdische; denn das Wesen dieser Welt vergeht."

§. 132.

Dr. Josias Friedrich Christian Löffler, den 18. Januar 1752 zu Saalfeld in Thüringen geboren, erhielt seine erste Bildung in der Schule seiner Vaterstadt und dann auf dem Waisenhause zu Halle. Von 1769 — 1774 studirte er daselbst Theologie, und ward durch Semler ein Anhänger des Rationalismus. Bald darauf bekam er auf Teller's Empfehlung, den er auf einer Erholungsreise nach Berlin kennen gelernt hatte, in dem Hause eines reichen Kaufmannes die Stelle eines Erziehers, wurde aber schon 1776 zum Prediger an der Hofgerichtskirche zu Berlin berufen. Im Jahre 1778 ging er als Feldprediger nach Schlesien, und kehrte zu Ende des Jahres 1779 wieder nach Berlin zurück. Ihm öffnete sich nun bald ein größerer Wirkungskreis. Er wurde nämlich 1782 zum Professor der Theologie an der Universität zu Frankfurt an der Oder und zum dritten Prediger an der dortigen Hauptkirche berufen. Hier erntete er bald sowohl als akademischer Lehrer, als auch als Kanzelredner Beifall ein. Er wurde seiner Verdienste wegen zum Adjunct des kränklichen ersten Predigers und Inspectors ernannt, und erhielt dadurch einen vielseitigen Wirkungskreis. Im Jahre 1787 erging an ihn der Ruf zu einem Hauptpastorate in Hamburg. Doch diesen lehnte er ab, erhielt dafür eine Zulage von 200 Thlr. und wurde zugleich zum ordentlichen Professor der Philosophie ernannt. Noch im December des Jahres 1787 bekam er ganz unerwartet den Ruf zum General-Superintendenten nach Gotha. Er folgte diesem,

und verließ Frankfurt den 18. Sept. 1788. In Gotha genoß er eines sehr ehrenvollen Empfanges. Hier erwarb er sich um das Kirchen- und Schulwesen große Verdienste, bis er endlich den 4. Februar 1816, während er einer Gemeinde ihren neuen Prediger vorstellte, durch einen Schlagfluß sein irdisches Leben beschloß.

Löffler hatte einen lebhaft-ergreifenden Vortrag, und besaß zugleich die Fähigkeit, über merkwürdige Ereignisse mit Klarheit, Eindringlichkeit und Wärme zu reden. Er erwarb sich auch dadurch ein nicht geringes Verdienst, daß er alle unfruchtbaren Dogmen und alle philosophischen Terminologien aus den Religionsvorträgen verwies. Er huldigte zwar dem Rationalismus, zeigte aber durch die Herausgabe des „Magazins für Prediger," welches von 1803 — 1815 in 8 Bänden erschien, deutlich, daß die segensreiche Führung des christlichen Predigtamtes nicht von einem dogmatischen Systeme abhänge. Als Probe seiner Predigtweise mag die Skizze einer am 23. Sonntage nach Trinit. über das Evangelium gehaltenen Predigt dienen*)

Er stellt in derselben vor:

„daß nichts die Ruhe eines Staats so sichere, und ihn mehr vor gewaltsamen Erschütterungen bewahre, als der herrschende Geist des Christenthums.

1) Richtige Begriffe von dem Geiste des Christenthums und von seiner Herrschaft in einem Staate;

2) wie gewiß dieser Geist die allgemeine Ruhe sichert und jeder gewaltsamen Erschütterung vorbeugt."

I.

a) Was ist Geist des Christenthums? Unter dem Geiste des Christenthums ist nicht etwas Aeußerliches und in die Sinne fallendes, nicht etwas, das sich auf den Körper bezieht, und durch diesen gethan wird, zu verstehen. — Er ist vielmehr die, auf die Ueberzeugung von den wichtigsten Wahrheiten der Religion gegründete Gesinnung, überall nach ihren Vorschriften zu handeln. Daher schließt er theils die Ueberzeugung

---

*) S. dessen Predigten mit Rücksicht auf die Begebenheiten rc. pag. 141 rc.

von den wichtigsten Wahrheiten, welche den Inhalt des Christenthums ausmachen, theils die Gesinnung in sich, nach den aus jener Ueberzeugung fließenden Vorschriften überall zu handeln. Durch den Gedanken an Gottes Weltregierung wird der Geist des Christenthums ein Geist des Vertrauens; durch die Lehre des Christenthums, daß man Gott nur durch Rechtthun gefällt, wird dieser Geist ein Geist der Tugendhaftigkeit ꝛc. — —

b) Dieser Geist des Christenthums ist es nun, der die Ruhe der Staaten sichert, aber unter der Bedingung, daß er herrschend sey. Wo das Christenthum nur von einem Theile der Einwohner gefordert wird, unterdessen daß ein andrer sich von seinen Vorschriften entbunden glaubt; da wird man nur zu bald geneigt, die Religion als eine verächtliche Sache der einfältigen Menge, oder als ein Mittel der Unterdrückung anzusehen. Ist aber nicht die Religion offenbar eine Sache aller Menschen? Stehen wir nicht alle unter Gott, dem Höchsten? Sind wir ihm nicht zur Dankbarkeit für seine Wohlthaten, zur Zufriedenheit mit seiner Regierung und zur Ergebung in seinen heiligen Willen verpflichtet? Sind wir nicht alle vor ihm strafbar, wenn wir die Vorschriften des Rechts übertreten, zu welchem Stande und zu welcher Gattung der Menschen wir auch gehören? —

II.

Das Christenthum beugt jeder gewaltsamen Erschütterung des Staats überhaupt schon dadurch vor, daß es jeden Stand und jedes einzelne Mitglied desselben an seine Pflicht erinnert und dabey erhält; und es ist natürlich, daß in einer Gesellschaft keine Zerrüttung entstehe, wo jeder, zufrieden mit seinem Stande, seine Pflicht mit Gewissenhaftigkeit thut. — Diese allgemeine Wirkung schließt mehrere einzelne in sich. Eine der ersten ist diese:

a) daß das Christenthum jeden mit seinem Stande zufrieden zu seyn lehrt. Neid und Mißgunst, Unzufriedenheit mit einem geringern Loose, Wunsch nach mehrerer Bequemlichkeit, nach der höhern Macht und nach den glänzenden Reichthümern, welche Andre besitzen — solche Leidenschaften werden sich in der Seele desjenigen nie zu einiger Stärke erheben, der vom Geiste der Religion beseelt ist. Die Verschiedenheit der Stände, wird er sich sagen, ist Einrichtung der Vorsehung. Es kömmt nicht darauf an, wie angesehen der Ort ist, auf welchem ich stehe, sondern wie treu ich auf diesem Platze bin.

b) Wo der Geist des Christenthums herrschend ist, da macht er auch die Mächtigern gerecht und menschlich. Wie oft

lag nicht, nach dem Zeugnisse der Geschichte, der Grund zur Unzufriedenheit und Empörung in dem zu schweren Drucke, welchen die mächtigern Stände auf die geringern legten; in der Unempfindlichkeit, mit der sie sich jede Gewaltthätigkeit gegen sie erlaubten. Dieser Grund der Empörung ist aber da unmöglich, wo der Geist des Christenthums herrscht; denn da wissen es die Großen, daß ihr Rang und ihre Macht nicht ihr Werk und ihr Verdienst, sondern ein Geschenk Gottes ist, das ihnen nicht zur Bedrückung, sondern zur Beschützung anvertraut ward, und daß auch die niedrigsten Menschen ihre Brüder bleiben.

c) Das Christenthum flößt jedem Manne im öffentlichen Amte Gewissenhaftigkeit ein. Wie oft war es ein Grund der Empörung der Völker, daß die Gerechtigkeit ungerecht verwaltet, und das Eigenthum des Staats üppig verschwendet wurde? Der herrschende Geist des Christenthums verlangt vielmehr, daß ein jeder, dem ein öffentliches Amt anvertraut ist, dasselbe mit Redlichkeit führe; daß der Richter das Recht ohne Partheilichkeit spreche ꝛc. — — —

d) das Christenthum unterstützt die häuslichen Tugenden, und jede Gesellschaft ist um so mehr vor Unruhe und Zerrüttung gesichert, je mehr diese blühen. Das Christenthum empfiehlt den stillen regelmäßigen Fleiß, die überlegte Erziehung der Kinder, die anhaltende Sorge für unsern äußerlichen Wohlstand. Je besser und veredelter die Erziehung ist, je größer unsre Arbeitsamkeit, je gesegneter unser Wohlstand ist; um desto entfernter werden wir auch von jeder Neigung zu Gewaltthätigkeiten seyn, die meistentheils nur die Folge der jugendlichen Verwahrlosung, des Müßiggangs und andrer Laster zu seyn pflegt.“ —

§. 133.

Johann Benjamin Koppe, der Sohn eines Tuchmachers zu Danzig, wurde den 19. August 1750 daselbst geboren, besuchte das dortige Gymnasium, und begab sich, um Theologie zu studiren, 1769 nach Leipzig, wo er sich durch die Vorträge eines Morus, Zollikofer und Ernesti besonders angezogen fühlte, und 1771 nach Göttingen, wo Heyne den meisten Antheil an seiner gelehrten Bildung hatte. Nach vollendeten Studien ward er daselbst theologischer Repetent, folgte hierauf dem Rufe als Lehrer der griechischen Sprache an dem Gymnasium zu Mitau, und erhielt schon nach zwei Jahren eine ordentliche theolo-

gische Professur zu Göttingen. Als er hierselbst zwei Jahre segensreich gewirkt hatte, wurde er zum ersten Universitäts-Prediger ernannt und ihm zugleich die Leitung des Predigerseminars übertragen. Den Ruf eines Gelehrten erlangte er durch die Herausgabe seines „Commentars über das N. T. und durch seinen Antheil an der „Übersetzung des lowth'-schen Jesaias."

Nach einem achtjährigen Aufenthalte in Göttingen wurde er als Oberpfarrer und General-Superintendent nach Gotha berufen. Hier erntete er durch seine ausgezeichneten Kanzelvorträge großen Beifall ein. Doch schon nach vier Jahren (1788) ging er als Consistorial-Rath und erster Hofprediger nach Hannover, und genoß auch hier eines ausgezeichneten Beifalls, bis er den **12.** Februar **1791** zur Betrübniß Aller entschlief.

Als Kanzelredner erwarb sich Koppe dadurch ein Verdienst, daß er in allen seinen Vorträgen auf eine wahre Tugend und Frömmigkeit drang, sich durch den Verstand den Weg zum Herzen bahnte, durch seine lebhafte Declamation und das ihm inwohnende Mitgefühl die Zuhörer zur Rührung stimmte, und selbst in der höchsten Begeisterung sich nie vergaß.

Es sollen nun einige Stellen aus einer am Sonntage Judica über das Evangelium gehaltenen Predigt folgen. *) Er spricht nämlich über die:

„zwei Grundsäulen menschlicher Zufriedenheit, Gott und unser eignes Herz.

1) sehen, wie unser eignes Herz,

2) wie der Glaube an Gott diese unerschütterliche Ruhe wirke.

I.

Das erste also, worauf unsre den Erschütterungen äußerer Zufälle mächtig Trotz bietende Ruhe und Zufriedenheit, wenn sie dauernd sein soll, gegründet sein muß, bleibt unser eignes Herz unsre Gesinnungen und unsre Thaten. So lange unser Leben nur seinen gewöhnlichen stillen, ruhigen Gang fortgehet, oder so lange es

*) S. dessen Predigten. Th. 2. pag. 113 ꝛc.

nur immer in frohen und erwünschten Abwechslungen und Veränderungen dahin fließt; so lange werden wir freilich den Werth und den Einfluß unsers eignen Herzens auf unsre dauernde Ruhe und Zufriedenheit nur selten und schwach fühlen können.

Wenn aber der Pfad des Lebens, auf den eine höhere Hand uns hinstellte, rauh, dunkel und beschwerlich zu werden anfängt; wenn auf ihm unser äußerer Wohlstand entweder ganz zu sinken, oder wenigstens merklich abzunehmen droht; wenn statt der Gesundheit Krankheit, statt eines bequemen Auskommens Dürftigkeit und Armuth unser Loos wird; wenn unsre Freunde und Gönner, die wir liebten, die uns wohlwollten, entweder dahin sterben, oder uns verlassen, oder uns abgeneigt werden — — — — und wir dann nicht in uns selbst, in unserm eignen Herzen, das kein Zufall rauben, keine Gewalt, keine List, keine Bosheit der Menschen in uns vernichten kann, wenn nicht in diesem unserm Herzen wir den Grund zur Ruhe, zur Heiterkeit, zur Zufriedenheit mit uns selbst und mit unseren Schicksalen finden — — wie traurig und fürchterlich wäre dann unser Loos!

So kann es aber nicht bei demjenigen werden, dessen Herz früh unter den seligen Einflüssen der Religion stand. Er bauet sein Haus auf einen Fels, der gegen Stürme und Gewässer unerschütterlich bleibt. Früh hat er sich gewöhnt, die Ruhe seines Lebens nie in diesen von ihm selbst nicht abhängenden und der Hinfälligkeit unterworfenen Gütern der Erde, sondern vor allen Dingen in sich selbst, in seinem eignen Herzen, in seinen Gesinnungen und Neigungen zu suchen — — — —

II.

So wie der Glaube an Gott, wenn er nicht aus einem guten, tugendliebenden Herzen seine Nahrung und Stärke erhält, nicht allein eitler, unfruchtbarer, sondern sogar schädlicher, trostloser Glaube ist; so ist im Gegentheil auch das reinste, schuldloseste Gewissen nur dann ein sicherer und bleibender Grund unsrer Ruhe und Zufriedenheit, wenn es vom Glauben, vom kindlichen Vertrauen auf Gott, den nachsichtsvollen Vater der Menschen, auf Gott, den gerechten Vergelter der hier verkannten und leidenden Unschuld, unterstützt wird. Denn Vaternachsicht bedürfen wir alle, Nachsicht für tausend Vergehungen, die auch bei dem redlichsten Bestreben, gut zu sein, ein gutes Gewissen zu bewahren, uns doch immer noch übereilen. — — —

Hingegen glauben wir an Gott, und lieben wir die Tugend als sein Gesetz, so kann auch die Rückerinnerung an unsre Vergehungen, deren wir mehr oder weniger uns schuldig gemacht haben, uns nicht schrecklich sein. Er ist

ja unser durch Christum versöhnter Vater. Und welcher Vater vergiebt nicht gern seinem fehlenden Kinde, sobald es mit kindlichem Vertrauen sich ihm naht?

Glauben wir an Gott, und lieben wir die Tugend als sein Gesetz, so haben wir auch Muth und Lust zum Kampfe gegen das Böse, und zur ausdauernden Beharrung im Guten. Denn Gott stärkt uns im Kampfe und lohnt der Tugend gewiß. — — — — Er sieht mit Wohlgefallen auf unsre Bemühungen herab, so schwach und unvollkommen sie auch sein mögen, stärkt uns mit seiner Kraft, und lohnt uns einst, wenn wir ihm treu bleiben bis ans Ende, mit den Freuden einer bessern Welt!" — — —

§. 134.

Eine neue Hauptepoche für die deutsch-protestantische Kanzelberedsamkeit begann mit

Dr. Franz Volkmar Reinhard.

Er war der Sohn eines Predigers, und wurde den 12. März 1753 zu Vohenstrauß, einem Marktflecken im Herzogthume Sulzbach, geboren. Von seinem Vater sorgfältig erzogen und wohl vorbereitet, besuchte er 1768 das Gymnasium zu Regensburg, und bezog 1773 die Universität Wittenberg, wo Schmid, Dresde und Schröckh auf ihn vortheilhaft wirkten. Im Jahre 1777 ward er daselbst Magister legens und 1778 Adjunct der philosophischen Facultät. Bald darauf erhielt er eine außerordentliche Professur der Philosophie, und nach Schmid's Tode wurde er zum ordentlichen Professor der Theologie, so wie auch zum Propste an der Schloß- und Universitätskirche ernannt. Im Jahre 1790 bekam er einen Ruf nach Helmstädt, blieb aber in Wittenberg, bis er 1792 als Ober-Hofprediger, Kirchenrath und Ober-Consistorial-Assessor nach Dresden berufen wurde. Hier öffnete sich ihm ein neuer Wirkungskreis. Er widmete nun demselben alle seine Kräfte, und stiftete viel Gutes, bis ihn der Tod am 6. September 1812 von der Erde abrief.

Reinhard war ein ausgezeichneter Kanzelredner. Seine Vorträge, welche in Dresden anfangs gelehrt und doctrinell waren, späterhin aber populär wurden, zeichnen sich durch einen unerschöpflichen Reichthum in der Erfin-

dung, durch Leichtigkeit und Natürlichkeit in der Entwickelung aus dem Texte, und durch eine lichtvolle, auf Überzeugung hinwirkende Anordnung aus, und werden daher in dieser Hinsicht stets als Muster gelten. Jedoch kann nicht geleugnet werden, daß er oft in dem Beibehalten der streng-logischen Form zu ängstlich war. Er sprach mit Würde und einem gewissen Feuer, und ergriff durch seinen ächt-christlichen Glauben das menschliche Gemüth.

Als Schriftsteller erntete er durch sein „System der christlichen Moral," welches zuletzt von 1802—1815 in 5 Bänden erschien, den größten Ruhm ein.

Seine im Jahre 1795—1812 zu Dresden gehaltenen Predigten sind in einer doppelten Ausgabe bei v. Seidel in Sulzbach erschienen. Die eine besteht aus 34 und die andere aus 35 Bänden.

Endlich verdienen noch folgende zwei Schriften genannt zu werden:

„Versuch über den Plan, welchen der Stifter der christlichen Religion zum Besten der Menschheit entwarf," und:

„Geständnisse, seine Predigten und seine Bildung zum Prediger betreffend, in Briefen an einen Freund."

Skizze

einer am 15. Sonntage nach Trinitatis über das Evangelium gehaltenen Predigt. *)

Er zeigt in derselben:

„daß der Anblick der Natur ein sehr wirksames Mittel sein kann, eine heilsame Bekanntschaft mit uns selbst zu befördern.

1) indem er unsern Stolz demüthigt;

2) indem er das Gefühl unsrer Würde in uns weckt."

I.

So lange wir stolz sind, so lange wir uns Vorzüge beilegen, die wir gar nicht besitzen, oder doch die vor-

*) S. dessen Pred. 1795. pag. 242 2c.

handnen uns viel zu groß vorstellen; so lange verkennen wir uns selbst; nichts kann unsern Stolz aber mehr niederschlagen, als der Anblick der Natur. Er zeigt uns nehmlich

a) wie unbedeutend unsre Kraft ist. Wir eignen uns viel Kraft zu; unser Verstand wagt es, alles zu ergründen; wir trotzen mit unserm Körper und der Dauerhaftigkeit desselben den größten Schwierigkeiten und Gefahren; wir glauben im Besitze einer außerordentlichen Macht zu sein, wenn Reichthümer in unsern Händen sind, wenn wir Ansehn und Einfluß haben. — — Aber blicke hinaus in die freie, erhabne, unermeßliche Natur, und berechne, was du in ihr vermagst. Ich verlange nicht, daß du das Wesen der Dinge enthüllen sollst; nur den Bau, das Wachsthum des Grases, das unter deinem Fuße hervorsproßt, mache mir begreiflich. Du zauderst, jede Lilie auf dem Felde ist dir ein unauflösliches Räthsel, und doch willst du stolz auf dich sein? — — —

b) Wie ärmlich ist unsre Pracht. Schauet die Lilien rc. Darf wohl der ausgesuchteste Putz, darf die größte Kleiderpracht, mit der wir uns schmücken können, sich mit der Menge, mit der Mannigfaltigkeit, mit dem Farbenspiele, mit den reizenden Bildungen der Blumen vergleichen, welche die Oberfläche der Erde bedecken? — — Sind die Schätze des reichsten Königs nicht eine elende Kleinigkeit gegen die unermeßlichen Vorräthe dessen, der die Vögel unter dem Himmel nährt? — — Sind unsre prachtvollsten Feste nicht kleinliche Kinderspiele gegen die stille Majestät des gestirnten Himmels, gegen den hervortretenden Glanz der aufgehenden Sonne, gegen die fürchterliche Pracht eines nahen Gewitters? — —

c) Wie dürftig ist unsre Kunst. Wir gerathen oft in Versuchung, stolz auf Werke zu werden, die unser Geist erfindet, und unsre Hand vollendet; ist aber nicht alles, was unsre Kunst hervorbringt, bloße Nachahmung, und die Natur das große Urbild, dem sie alles ablernen muß? Ist unsre Kunst nicht sehr eingeschränkt, und die Natur reich, immer ändernd und unerschöpflich? Ist nicht alles, was unsre Kunst zusammensetzt, unvollkommen und fehlerhaft, jedes Werk der Natur aber ein ausgearbeitetes, vollendetes Meisterstück? — —

d) Wie eitel unsre Sorge ist. Fest, unwandelbar und ewig sind die Gesetze der Natur; ohne sich stören, ohne sich aufhalten, ohne sich beschleunigen zu lassen, schreiten ihre Veränderungen nach denselben fort. Vergeblich widersetzen wir uns, ihrem Zuge zu folgen; vergeblich erschöpfen und ängstigen wir uns, wenn ihr Gang uns nicht gefällt. Wer kann mit aller seiner Anstrengung, mit aller Erfindsamkeit seines Geistes, mit allem Eifer seiner Bemühungen auch nur das Mindeste abändern, was im Laufe der Dinge einmal gegründet ist?

e) Wie vergänglich unser Leben ist. Nichts verrückt die Körper des Himmels aus ihren Kreisen, nichts unterbricht die Ordnung, in welcher alle Veränderungen derselben erfolgen; aber wie eingeschränkt ist das Dasein aller lebendigen Geschöpfe. — Mit wie viel Ursachen der Zerstörung sind wir umringt; wo können wir unsern Fuß hinsetzen, ohne auf die Gräber derer zu treten, die vor uns waren? wo können wir unser Auge hinrichten, ohne Bilder des Todes und der Verwesung zu erblicken?

II.

Eben dieser Anblick der Natur zeigt uns auch unsre Vorzüge und unsre Würde!

a) Wir sind das Meisterstück der sichtbaren Schöpfung! Es ist wahr, vom niedrigen Grase an bis zur Ceder, von der Milbe bis zum größten aller Thiere, ist alles voll unbegreiflicher Wunder einer unendlichen Schöpferkraft; aber ist es nicht offenbar, daß unter allen diesen Wundern dennoch wir selbst das größte sind? Uebertrifft unser Körper an Schönheit, an Empfindungen, an Geschmeidigkeit, an Brauchbarkeit und Feinheit nicht alle thierische Körper auf Erden? — — Wo ist auf der ganzen Erde das Geschöpf, das in dieser Hinsicht mit uns verglichen werden könnte. Seid ihr denn nicht ꝛc. — —

b) Die ausgezeichneten Günstlinge in derselben. Läßt es sich verkennen, daß die Natur bei ihren Anstalten und Wohlthaten besonders uns im Auge gehabt und uns bedacht hat? Wie eng ist der Kreis, in welchem die Thiere ihr Dasein genießen, und alles finden, was sie nöthig haben! Aber welchen weiten, unübersehbaren Umkreis des Genusses hat die Natur uns geöffnet! — —

c) Die denkenden Bewunderer ihrer Schönheit und Ordnung. Wesen, die auf mancherlei Art ihr Dasein genießen, sind zwar in unzähligen Heeren über den ganzen Erdkreis verbreitet; aber wie eingeschränkt sind diese Wesen! — — Sind wir es nicht allein, deren Gestalt dazu gebildet ist, sich frei umzusehen in dem Tempel der Natur? Die alles, was er enthält, bemerken, unterscheiden und vergleichen können? — — Sind wir es nicht allein, die sich durch die Vernunft zu dem Urheber und Vater des Ganzen erheben, den kein Sinn erreicht, der unbeschränkt, ewig und alles Guten Urquell ist? Zu dieser Höhe folgt uns keines unserer Mitgeschöpfe auf Erden!

d) Daß wir das Bild des Urhebers der Natur sind. Euer himmlischer Vater weiß ꝛc. Also Kinder, Söhne dessen sind wir, der Himmel und Erde gemacht hat! In uns strahlt sein Bild wieder, mit ihm sind wir verwandt, von ihm werden wir geliebt und sind in der ganzen

sichtbaren Schöpfung der vornehmste Gegenstand seiner väterlichen Vorsorge. — —

c) Daß wir die Bürger einer höhern und bessern Welt sind. Trachtet am ersten ꝛc Hinaus über alles Sinnliche sollen wir nach einer höhern Ordnung der Dinge streben; durch Gerechtigkeit, durch eine nach dem Muster Gottes gebildete Tugend sollen wir zur Aufnahme in sein Reich fähig werden, das unsichtbar und ewig ist.“ — — —

§. 135.

Dr. Georg Friedrich Seiler, der Sohn eines armen Töpfers zu Kreussen bei Baireuth, wurde daselbst den 24. Oct. 1733 geboren. Er besuchte 1745 das Seminar zu Baireuth, 1747 das dortige Gymnasium und 1754 die Universität Erlangen. Nach vollendeten Studien beschäftigte er sich mit dem Jugendunterrichte, und trat durch das Gedicht „Baireuth, der Künste Sitz, unter der Regierung Friedrich's,“ zuerst als Schriftsteller auf. Im Jahre 1761 ward er Diaconus zu Neustadt an der Heide, und 1764 wegen seiner ausgezeichneten Kanzelgaben Diaconus an der Moritzkirche zu Koburg und zugleich Prediger an der Kreuzkirche. Dort gab er 1769 die in zehn Jahren 6 Mal aufgelegte Schrift: „Über den Geist und die Gesinnungen des vernunftmäßigen Christenthums“ heraus, und beurkundete dadurch nicht nur seine wissenschaftliche Befugniß, sondern auch seine aufgeklärte Denkungsart. Nachdem er einige ehrenvolle Anträge abgelehnt hatte, wurde er 1770 zum ordentlichen Professor der Theologie an der Universität zu Erlangen berufen, 1772 zum Universitäts-Prediger, 1773 zum geheimen Kirchenrathe und wirklichen ersten Consistorial-Rathe zu Baireuth und zum Director des von ihm selbst gestifteten Instituts der Moral und der schönen Wissenschaften zu Erlangen. Endlich ward er 1788 noch Superintendent, Pastor an der Hauptkirche und Schulrath des Gymnasiums. Alle diese Ämter verwaltete er mit der größten Treue, und zeigte dabei eine seltene Thätigkeit, bis ihn der Tod am 13. März 1807 im 74. Jahre seines Lebens ereilte.

Seiler, welcher den Mittelweg zwischen der Heterodoxie und Orthodoxie eingeschlagen hatte, war ein ausge-

zeichneter Kanzelredner. Er suchte durch alle seine Vorträge religiöse Gefühle zu wecken, was ihm auch wegen seiner ehrwürdigen Stellung auf der Kanzel, wegen der Andacht, womit er betete, und wegen des Natürlichen in allen seinen Bewegungen trefflich gelang. Hierzu kam noch die Begeisterung, mit welcher er sprach, und seine helle, wohlklingende Stimme. Alle seine Predigten waren streng-logisch, in einem blühenden Style abgefaßt, den Bedürfnissen der Zeit und seiner Zuhörer angemessen, und zeichneten sich durch eine ächte Popularität aus.

§. 136.

Jakob Elias Troschel, der Sohn eines Predigers zu Heiligenbeil, in Ost-Preussen, wurde daselbst den 9. Aug. 1735 geboren. Zuerst besuchte er die Schule seiner Vaterstadt, dann genoß er, nachdem sein Vater nach Berlin berufen worden war, Unterricht durch Hauslehrer, und besuchte endlich das friedrichs-werdersche Gymnasium, bis er 1753 die Universität Halle bezog.

Als er sich dort 4 Jahre aufgehalten hatte, kehrte er 1757 nach Berlin zurück, und wurde schon 1759 zum Prediger an der jetzigen Luisenkirche berufen, aber, eingetretener Hindernisse wegen, erst 1764 als Prediger eingeführt. Während dieser Zeit hatte er den Prediger zu Treuenbriezen und seinen kränklichen Vater unterstützt.

Im Jahre 1775 ward er Hülfsprediger und dritter Diaconus an der St. Petrikirche, 1777 zweiter Diaconus und 1805 erster. Doch er näherte sich dem Abende seines Lebens; denn er entschlummerte sanft den 17. Sept. 1807.

Unter seinen Erbauungsschriften fand sein „Lazarus von Bethanien, oder Betrachtungen über Krankheit, Tod und Leben nach dem Tode" am meisten Beifall.

Es sollen nun, zur richtigen Beurtheilung seiner Predigtweise, ein paar Stellen aus einer am 11. Sonntage nach Trinitatis über das Evangelium gehaltenen Predigt folgen.*)

---

*) S. N. M. für Prediger. 1793. B. II. St. II. pag. 99 rc.

Nachdem er nämlich über den Pharisäer und Zöllner einige Anmerkungen gemacht hat, leitet er aus diesem Gleichnisse drei lehrreiche Wahrheiten her.

I. „Die Vergleichung unsrer selbst mit andern ist ein gewöhnliches Verstandesgeschäffte, das sowohl schädlich als nützlich seyn kann, nachdem man es anstellt. Sie ist schädlich, wenn sich der böse Mensch mit dem noch bösern vergleicht und deshalb entschuldigt; wenn sich der Unvollkommne mit dem noch Unvollkommnern, der Ungerechte mit dem noch Ungerechtern, der Trinker mit dem noch unmäßigern Trinker, der Wollüstling mit dem noch ausschweifendern Wollüstlinge, der Verschwender, der Geizige mit denen, die in diesen Fehlern ihn noch übertreffen, vergleicht. So gewöhnlich das ist, so schädlich ist es, indem es Selbsterkenntniß und Besserung gänzlich hindert.

Die Vergleichung unsrer selbst mit andern ist dagegen nützlich, wenn man sich mit den beßern, schuldlosern, vollkommnern Menschen vergleicht, mit denen, die gleiche Gefahren und Versuchungen hatten, und sie überwanden — — — mit denen, die bey wenigerm Glück zufriedner, in größerem, anhaltenderem Leiden geduldiger waren oder sind. Solche Vergleichung muntert auf, indem sie uns beschämt, macht vor Gott demüthig, zufrieden und dankbar.

II. Die zweite Belehrung wollen wir aus des Zöllners kurzem Gebeth: „Gott, sey mir Sünder gnädig!" herleiten. Warum sagte er das? weil er es Ursache hatte zu sagen, weil er sich Sünden bewußt war, weil er des göttlichen Wohlgefallens unwerth zu seyn fühlte. Warum betete er so? weil er sich verpflichtet hielt, Gott um eine Gnade zu bitten, die er bedurfte, und nicht als Recht und Verdienst fodern konnte. — — Warum betete er so kurz? weil er wußte, Gott erhöre nicht um vieler Worte willen, sondern sehe auf das redliche Verlangen und die Würdigkeit des Herzens. Was half ihm dies Gebeth? er gieng gerechtfertigt in sein Haus zurück — — —

Viele Christen denken hierüber sehr unrichtig. Einige meinen, solche Sprache der Demütigung sey eine hinlängliche Sündentilgung, mehr fodre Gott nicht — — — Andre meinen, das sey eine nothwendige immerfort währende Eigenschaft rechter Christen, sich immer als Sünder vor Gott anzuklagen. — — — — —

III. Der Pharisäer dankt Gott.

Wofür wird nicht alles Gott gedankt? oft für gute Eigenschaften, die man nicht besitzt, — oder für üble, deren Besitz man für rühmlich oder einträglich hält, —

— — oft für Anderer Unfälle, für gelungene Rache — — für gewonnene Schlachten, für vergoßnes Menschenblut der Unschuldigen, für Unterjochung freier Menschen! — —

Wofür danken wir Gott mit Recht? für alles Gute, das von göttlicher Regierung uns wiederfährt, ohne daß wir es uns selbst erwerben — und wie unzählig ist dies Gute? — für die Ertheilung und Erhaltung unserer Kräfte, unsre Wohlfarth selbst zu befördern und andern nüzlich zu werden — für alles, was unsre innere Beßerung befördert, wären es auch Leiden — — — für alle Gaben und Schönheiten der Natur, für alles, was das Reich der Wahrheit und Tugend ausbreitet und befestigt, — für dies alles sollen wir billig nicht vergeßen Gott zu danken." — — — — —

§. 137.

Nun folgen zwei Männer, welche den Namen Hermes führten, und sich durch ihre Predigtweise rühmlichst auszeichneten.

I. Dr. Johann August Hermes erblickte den 24. August 1736 zu Magdeburg, wo sein Vater Prediger war, das Licht der Welt. Als er im Besitze der nöthigen Elementarkenntnisse war, besuchte er die Schule zu Kloster Bergen, und begab sich dann im 17. Jahre seines Alters nach Halle, um Theologie zu studiren. Nach Beendigung seiner academischen Laufbahn ging er 1756 zu einem Verwandten, ward 1757 zu Retkendorf im Mecklenburgischen Predigergehülfe und 1759 Hülfsprediger in Parchim, bis er als Prediger nach Groschendorf berufen wurde. Doch ein größerer Wirkungskreis eröffnete sich ihm, als er nach dem Frieden zu Hubertsburg Prediger und Präpositus in Wahren geworden war. Hier erfuhr er manche Kränkung. Er wurde nämlich wegen der freiern Ansichten, die er von mehren Punkten der kirchlichen Lehre hatte, zur Untersuchung gezogen (1773), entging aber bald derselben, da er zum Pastor und geistlichen Inspector nach Jericho im Magdeburgischen, wohin er sich zu Ostern 1774 begab, berufen worden war.

Auf Spalding's Empfehlung an die Äbtissin von Quedlinburg ward er 1777 Adjunct in Ditfurth, unweit Quedlinburg. Hier ließ er das der Äbtissin Amalie dedi-

cirte und mit so vielem Beifall aufgenommene „Handbuch der Religion erscheinen. Er erhielt daher 1780 die Stelle eines Oberpredigers an der Nicolaikirche zu Quedlinburg, ward zugleich Consistorial-Rath und Inspector des Gymnasiums, 1787 Adjunct des Ober-Hofpredigers und endlich 1799 wirklicher Ober-Hofprediger. Den 6. Juli 1807 feierte er sein 50jähriges Amtsjubiläum, und erhielt dabei das Diplom der theologischen Doctorwürde.

Als bei der Gründung des Königreichs Westphalen im Jahre 1808 das Consistorium zu Quedlinburg aufgehoben wurde, ward er nur Superintendent, und, als 1812 die Stiftskirche geschlossen wurde, versetzte man ihn mit einer Pension in den Ruhestand. Nach der Schlacht bei Leipzig wurde zwar seine äußere Lage verbessert, indem Quedlinburg wieder an Preussen kam; allein dies machte auf ihn keinen lebhaften Eindruck. Seines vorgerückten Alters wegen erbat er sich daher im Jahre 1815 einen Gehülfen, gab 1821 alle Geschäfte auf, und starb unerwartet den 6. Januar 1822.

Hermes, in dem Besitze eines herrlichen Talentes, konnte zwar keine Ansprüche auf eine tiefe Gelehrsamkeit in der Theologie machen, besaß aber darin sehr gründliche Kenntnisse, und war daher kein gewöhnlicher Prediger. In allen seinen Kanzelvorträgen suchte er besonders auf Belehrung hinzuwirken. Sein Styl war edel und dabei sehr fließend.

II. Johann Timotheus Hermes, der Sohn eines Predigers zu Petznick, in Pommern, und 1738 daselbst geboren, genoß den ersten Unterricht bei seinem Vater, und besuchte dann das Gymnasium zu Stargard. Endlich bezog er die Universität Königsberg, in Preussen, und ging nach vollendeten Studien nach Danzig und von dort nach Berlin, wo er sich den Wissenschaften ganz hingab. Sein Hauptwerk bleibt „Sophie'ns Reise von Memel nach Sachsen."

Er ward zuerst Lehrer an der Ritteracademie zu Brandenburg, dann Feldprediger zu Lüben, in Schlesien, und endlich fürstl. anhalt. köthenscher Hof- und Schloßprediger zu Pleß, bis er 1772 einem Rufe nach Breslau folgte, wo er verschiedene Ämter bekleidete. Seit dem Jahre 1808

war er Superintendent, Pastor Primarius zu St. Elisabeth und erster Professor der Theologie. Er starb den 24. Juli 1821.

Hermes war ein aufgeklärter und helldenkender Theolog und ein ausgezeichneter Sprachkenner. In seinen Predigten, durch welche er Erbauung zu bezwecken suchte, bediente er sich größtentheils einer edlen und freundlichen Sprache.

§. 138.

Dr. Samuel Friedrich Nathanael Morus wurde den 30. November 1736 zu Lauban in der Oberlausitz geboren, besuchte die dortige Stadtschule, und bezog 1754 die Universität Leipzig. Als er seine Studien vollendet hatte, übernahm er eine Hauslehrerstelle, ward 1760 Magister, und erhielt 1761 nach Vertheidigung seiner Schrift: „Über die Verwandtschaft der Geschichte und Beredsamkeit mit der Dichtkunst" das Recht, über griechische und lateinische Schriftsteller Vorlesungen zu halten. Im Jahre 1768 wurde er zum außerordentlichen Professor der Philosophie und 1771 zum ordentlichen Professor der griechischen und lateinischen Sprache ernannt. Nach Ernesti's Tode bekam er 1782 eine theologische Professur, rückte nach und nach weiter hinauf, und ward 1787 Beisitzer im Consistorium. Er entschlief 1792 zu einem bessern Leben.

Morus war ein so geistig ausgebildeter und als Mensch und Gelehrter so ausgezeichneter Mann. Seine philosophischen und theologischen Kenntnisse verdankte er nur einem langen Fleiße und einem planmäßigen Studium.

Es mag nun eine Predigt-Skizze folgen.*) Er spricht nämlich am Sonntage Oculi nach Anleitung des Evangeliums:

„von der Richtung des Gemüthes auf Gott, bei dem Guten, das er durch unsre Nebenmenschen stiftet.

Man richtet aber das Gemüth auf ihn,

*) S. dessen Predigten. Leipzig, 1786. S. 123 ꝛc.

1) wenn man denkt, daß Gott sein Werk dabei fortführet, und wenn man es folglich nicht zu hindern trachtet;

2) wenn man denkt, daß er es mit Allwissenheit und allgemeiner Liebe fortführet, und wenn man sich folglich des Tadels und Neides zu enthalten sucht.

I.

a) Das Werk Gottes auf Erden, das er fortführet, ist, wenn wir uns als Mitglieder der bürgerlichen Gesellschaft denken, das Wohl des gesammten menschlichen Geschlechts, daß Anstalten zum Wohle der bürgerlichen Gesellschaft, Ordnung, Gesetze, öffentliche Sicherheit bestehen, daß in der häuslichen Gesellschaft Erziehung und Leitung des Hauswesens fortdauern, daß Handel und Gewerbe fortgehen, Künste und Wissenschaften betrieben werden, und daß dies alles von Zeit zu Zeit verbessert wird. Hier ist das Werk, das Gott fortführet, das Wohl, das jedem von uns insbesondere zufließet, ihm nützet, ihm Freude schenkt, und Erleichterung seiner Leiden gewähret. Hier ist das Werk, das Gott fortführet, das Gute, was ein jeder dazu beitragen kann. Denken wir uns als Mitglieder der christl. Gesellschaft: so ist das Werk, das Gott fortführet, die fortdauernde Wirkung seiner Lehre zur Erkenntniß des einigen wahren Gottes und der Gnade, die er in Jesu ertheilt. — — —

b) Und wie führet nun Gott dieses Werk fort? Durch wen erhält und befördert er das Wohl des ganzen menschlichen Geschlechts? Durch Menschen! Durch wen wirkt er das Gute, das einem jeden insbesondere zu Theil wird? Durch wen macht er einen jeden insbesondere tüchtig, auch Gutes zu stiften und zum Besten andrer beizutragen? Durch Menschen! Durch wen unterrichtet er in seiner Lehre, erzieht uns zu Christen, ermuntert uns zum Guten, giebt uns Beispiele eines christlichen, gottergebnen Lebens, eines ruhigen Todes? Durch Menschen! Wie werth ist dir, o Gott, der Mensch, daß du seiner so gedenkst und dich seiner so annimmst! — — —

c) Wie traurig demnach, daß manche dieses Werk Gottes zu hindern trachten! Ich meine die, welche dem Guten, das geschieht, darum entgegen streben, weil es der verrichtet, dem sie nicht günstig oder feind sind; die sichs zum Geschäfte machen, ihm alles zu erschweren, die lange darauf sinnen, ja gar gemeinschaftlich berathschlagen, ihn in seiner Wirkung zu stören! Ist dies Christenthum? Und suchen nicht eben diese Menschen dadurch die Verbreitung des Willens Gottes und die Erreichung seines Zweckes aufzuhalten?

II.

Wir richten ferner, bei dem Guten, das Gott durch unsre Nebenmenschen stiftet, unser Gemüth auf Gott, wenn wir ihn als den denken, der sein Werk mit Allwissenheit und allgemeiner Liebe fortführt.

a) Mit Allwissenheit. Bedenkt nur die unzählige Menge Menschen, deren jeder seine Gaben hat, wodurch er dienen und nützen kann und soll; wie Gott gute Menschen zusammenführt, um seine Absichten zu befördern. Und wo ist diese Allwissenheit augenscheinlicher, als in dem unermeßlichen Zusammenhange, in welchem Gutes durch Menschen geschieht? Ich meine das, was vorhergeht, was wirklich geschieht und darauf erfolgt. Was ging z. E. vorher, ehe Moses von dem ersten Tage seiner Geburt an der wurde, der er ward ꝛc. was zog sein Leben für Folgen nach sich? — Reformation. — Und Gott wählt jedesmal den Schicklichsten! Alles Vertrauen, alle Hoffnung, alle Freude des Lebens schwindet, wenn nicht der Allwissende das menschliche Geschlecht trägt!

Ist dies so, warum meistern wir denn Gott so gern, wenn er Menschen zu seinen Werkzeugen wählt, an deren Alter, Ansehen ꝛc. wir uns stoßen? — —

b) Gott führt aber auch sein Werk durch Menschen mit allgemeiner Liebe fort. Ein Stand dient dem andern, ein Gewerbe ist mit dem andern verbunden, keines kann das andere entbehren: das Ganze würde nicht bestehen können, wenn dies und jenes Glied davon getrennt werden sollte. Ist es nicht allgemeine Liebe Gottes, daß jeder die Freude hat, auch etwas zum Wohlstande des Ganzen und zu dem Nutzen seiner Nebenmenschen beizutragen, daß er keinen ausschließt, daß keiner, wenn er seine Schuldigkeit beobachten will, entbehrlich ist? — Alles Gute, das durch Menschen geschieht, soll Veranlassung und Uebung in der Tugend seyn! Ohne Bitterkeit sollen wir das Werk Gottes bei denen fortführen, mit denen er uns in Verbindung brachte, es seien Kinder, Lehrlinge ꝛc.

Und ich sollte den beneiden, durch den Gott Gutes stiftet, und den er zugleich in so viel Pflichten und Tugenden übt? — Laßt uns vielmehr Gott danken, daß er sein großes Werk durch Menschen fortsetzen läßt!" —

§. 139.

Dr. Johann Georg Rosenmüller, der Sohn eines Tuchmachers und nachherigen Schulmeisters, wurde

den 18. December 1736 zu Ummerstedt, im Hildburghausischen, geboren. Der dortige Diaconus Schurges bewog seine Eltern, ihn studiren zu lassen, und gab ihm den ersten Unterricht in der lateinischen und griechischen Sprache, bis er 1751 die Lorenzschule zu Nürnberg und 1756 das dortige Ägidien-Gymnasium besuchte, und seit 1757 in Altorf studirte.

Nachdem er sich daselbst 3 Jahre aufgehalten hatte, ward er in der Pfalz Hauslehrer, kehrte aber nach einigen Jahren nach Ummerstedt zurück, um einen dortigen Prediger zu unterstützen. Dieser empfahl ihn an den Director des coburgischen Gymnasiums Frommann, der späterhin Abt zu Kloster Bergen ward, und auf dessen Empfehlung er in Hildburghausen eine Hauslehrerstelle erhielt. Hier machte er sich durch einige Predigten so beliebt, daß er 1767 in genannter Stadt, 1768 in Heßberg und 1772 zu Königsberg, in Franken, zum Pfarrer berufen wurde. Im Jahre 1773 überraschte ihn der Ruf als Professor der Theologie nach Erlangen, wo er seit 1777 seine „Scholien über das N. T." herauszugeben anfing.

Nachdem er mehre auswärtige Anträge abgelehnt hatte, ging er endlich 1783 als erster Professor der Theologie und Pädagogiarch nach Gießen, vertauschte aber diesen Ort mit Leipzig, als er 1785 zum Superintendenten und Pastor an der dortigen Thomaskirche, so wie auch zum 4ten Professor berufen wurde. Zuletzt rückte er in die 1ste theologische Professur ein, und starb, als der damals älteste Theolog aller deutschen Universitäten, den 14ten März 1815.

Rosenmüller war zwar nicht ein Genie erster Größe, aber doch ein talentvoller und fähiger Kopf. Er suchte durch seine Vorträge, welche sich durch Popularität auszeichneten, auf eine ächt-christliche Erbauung hinzuwirken, ohne daß er dunkle Gefühle anregte, oder sich poetischer Tiraden und rhetorischer Declamationen bediente. Alle Hauptsätze waren klar und deutlich ausgedrückt. So einfach sein äußerer Vortrag war, eben so einfach waren auch seine Declamation und Gesticulation. Übrigens vermied er in seinen Predigten Alles, was nur einiger Maßen mit der Würde der Religion im Widerspruche stand,

und bewirkte durch die Art seines Vortrages und durch sein ganzes Wesen, daß eine jede Predigt auf die Zuhörer Eindruck machte.

Folgende Predigt-Skizze mag nun seine Predigtweise in ein helleres Licht setzen.*)

Er redet nämlich am 14. Sonntage nach Trinit. auf Veranlassung des Evangeliums:

„von unerkannten Sünden, die in Absicht auf die Gesundheit begangen werden.

Wir wollen:

1) einige Arten solcher unerkannten Sünden anführen, und

2) zeigen, wie man sich dagegen verwahren könne.

I.

a) Unmäßigkeit im Genuße der Speisen und Getränke und Mangel einer guten Lebensordnung, das ist eine der gewöhnlichsten Sünden, die in Absicht auf die Gesundheit begangen werden, aber eine Sünde, die von wenigen Menschen dafür erkannt wird. Zu dieser Unmäßigkeit rechne ich aber nicht nur die Trunkenheit, welche ohnehin von allen verständigen und ehrliebenden Personen für eines der schädlichsten Laster gehalten wird, sondern auch Uebermaaß im Genusse der Speisen. Manche Menschen genießen die Nahrungsmittel, die uns Gott zu unserer Erhaltung gegeben hat, nicht sowohl in der Absicht, ihr Leben zu erhalten, ihre Kräfte zu stärken und zu erfrischen, als vielmehr ihren Geschmack zu ergötzen. Sie wissen daher kein Ziel zu halten — — — Hierzu kommt noch, daß es sehr wenige der Mühe werth halten, aufmerksam auf ihre Natur und auf ihre eigne Erfahrung zu seyn, und zu erforschen, welche Arten von Nahrungsmitteln ihrer Gesundheit zuträglich oder schädlich sind, daß sie weder im Schlafen noch Wachen, weder in Arbeit noch Ruhe, die von der Natur selbst angewiesene Ordnung beobachten. — — —

b) Eine andre Art unerkannter Sünden, die in Absicht auf die Gesundheit begangen werden, besteht darinnen, daß man sich solchen Leidenschaften und Lastern ergiebt, die ein wahres Gift für den Körper sind, und denselben frühzeitig schwächen und zerstören. Dahin rechne ich vornehmlich heftigen Zorn, übermäßigen Gram und Sor-

*) S. dessen Predigten. Th. 4. S. 985 rc.

gen und wollüstige Ausschweifungen von mancherlei Art. Solche Laster sind überhaupt die Pest der menschlichen Ruhe und Glückseligkeit, sie richten den Menschen an Leib und Seele zu Grunde und beschleunigen sein Lebensende (Sprüchw. 14, 30. Sir. 30, 25 und 26). Die traurigsten Beispiele bestätigen täglich die Erfahrung. Rühren nicht größtentheils frühzeitige Entkräftung, körperliche Schwäche, Schwermuth, Verdrüßlichkeit und üble Laune — — davon her? Ich will es zugeben, daß sie bisweilen von der natürlichen Beschaffenheit des Körpers herrühren, bisweilen auch als Folgen ausgestandner Mühseligkeiten und pflichtmäßiger Anstrengung in der Jugend betrachtet werden können; aber weit öfterer sind sie die Früchte der wüthenden Leidenschaften, von denen man sich beherrschen ließ. — — —

II.

Wie können wir uns aber gegen solche unerkannte Sünden in Absicht auf die Gesundheit verwahren?

a) Wir müssen es uns recht tief einprägen und oft daran denken, daß wir unser Leben und unsre Gesundheit als ein kostbares Geschenk Gottes zu betrachten haben, welches uns zur Vorbereitung auf eine selige Ewigkeit gegeben ist, und daß wir uns auf ewig schaden, wenn wir dieses große Geschenk mißbrauchen. Je gesünder wir sind, und je länger wir leben, mit desto mehr Munterkeit, Ruhe und Vergnügen können wir nützliche Geschäfte verrichten, desto mehr können wir zum Wohl und zum Besten unsrer Zeitgenossen beitragen. Je mehr Gutes wir aber in diesem Leben verrichten, um so reichere Früchte werden wir in der Ewigkeit davon einernten. Und wie ruhig können wir einst von der Welt scheiden, wenn wir durch Unordnung und Laster nicht selbst unser Leben abgekürzt haben, dahingegen die Folgen des Lasters sich bis in die Ewigkeit erstrecken und uns den Lohn, den wir hätten erreichen können, entziehen.

b) Erinnert euch an die traurigen Folgen bei jeder Verführung zur Unmäßigkeit, zum herrschenden Zorn, zu Gram und Sorgen, zur Unkeuschheit und andern die Gesundheit zerstörenden Lastern. Verbindet damit eine stete Aufmerksamkeit auf euch selbst; versaget euern bösen Begierden das, wozu sie euch reizen, und wenn es euch auch noch so viele Ueberwindung kosten sollte. Ueberhaupt ein wahrhaftig christlicher Sinn, das beständige Andenken an Gott und seine Allgegenwart, die tägliche und oft erneuerte lebhafte Erinnerung an eure wahre Bestimmung, an Ewigkeit und Seligkeit — das wird das sicherste Mittel seyn, euch vor allen herrschenden Lastern und vorzüglich vor denen Sünden zu bewahren, wodurch die Gesundheit zerstört und das Leben verkürzt wird.

Ihr jungen Personen, wollt ihr eure künftigen Tage als nützliche und glückliche Menschen in Heiterkeit und Freude hinbringen und ein ruhiges Alter erreichen, so bewahrt euch vor Lastern, die eure Gesundheit untergraben. — Ihr, die ihr die Folgen ehemaliger Sünden an Geist und Körper fühlt, erkennt die Güte der Vorsehung, die euch und andre dadurch warnen und bessern will, und tragt eure selbstverschuldeten Leiden mit Gelassenheit. — Ihr leidenden Brüder aber, die ihr eure schwächliche Gesundheit nicht selbst verschuldet habt, bedenkt, daß auch diese Verhältnisse weise und gut sind, und daß euch Gott durch diese Prüfungen zur Ewigkeit vorbereitet." — —

§. 140.

Dr. Friedrich Samuel Gottfried Sack, ein Sohn des berühmten Predigers August Friedrich Wilhelm Sack (s. §. 86), wurde den 4. Sept. 1738 zu Magdeburg geboren. Seine erste wissenschaftliche Bildung erhielt er auf dem joachimsthal'schen Gymnasium zu Berlin, und ging dann in seinem 17. Jahre nach Frankfurt an der Oder, um Theologie zu studiren. Als er hier seine Studien vollendet hatte, unternahm er 1758, zu seiner weitern Ausbildung, eine Reise nach England, und kehrte von derselben 1759 in sein Vaterland zurück. Er ward nun Hauslehrer in Berlin, und blieb dies so lange, bis er 1768 von der deutsch-reformirten Gemeinde in Magdeburg zum dritten Prediger erwählt wurde. Im Jahre 1777 folgte er einem Rufe nach Berlin, wo er 5ter Hof- und Domprediger und nach dem Tode seines Vaters (1786) Ober-Consistorial-Rath ward. Nicht lange nachher genoß er auch das Glück, den verstorbenen König von Preussen, Friedrich Wilhelm, den Dritten, so wie späterhin die übrigen Prinzen und Prinzessinnen des Königl. Hauses, in der Religion zu unterrichten und nach und nach zu confirmiren.

Nach Gedike's nnd Zöllner's Tode wurde er zum Ober-Schulrathe, 1806 von der Universität zu Frankfurt an der Oder zum Doctor der Theologie und 1810, bei der neuen Organisation der Staatsbehörden, zum Mitgliede des Departements für den Cultus und öffentlichen Unterricht ernannt. Sein Landesherr verlieh ihm noch in

demselben Jahre seiner Verdienste wegen den rothen Adlerorden dritter Klasse und 1813, nach der Einsegnung des Kronprinzen und jetzigen Königs, denselben Orden zweiter Klasse, ernannte ihn 1815 zum evangelischen Bischofe, und schmückte ihn endlich 1817 mit dem großen rothen Adlerorden. Bei einer neu eintretenden Abnahme seiner Körperkräfte entschlief er sanft den 2. Oct. 1817.

Sack, im Besitze mannigfacher Kenntnisse, einer gereiften Erfahrung und einer christlichen Tugend, suchte durch eine ächte Popularität, welche in allen seinen Kanzelvorträgen herrschend war, christliche Überzeugung, ungeheuchelte Frömmigkeit und wahre Tugend zu befördern. Hierzu kam noch, daß er immer zu den Herzen seiner Zuhörer zu sprechen verstand.

§. 141.

Johann Georg Pfranger, welcher den 5. Aug. 1745 zu Hildburghausen geboren wurde, widmete sich seiner Talente wegen den Wissenschaften, obgleich dies sein Vater, ein Lohgerber, hindern wollte. Er besuchte zuerst die Schule seiner Vaterstadt, dann das Gymnasium zu Coburg und zuletzt die Universität Jena, um Theologie zu studiren. Mit einem Schatze von Kenntnissen kehrte er nach Hildburghausen zurück, und erwarb sich dort als Prediger nnd Privatlehrer allgemeine Achtung. Im Jahre 1772 ward er Pfarrsubstitut zu Stressenhausen, und 1776 folgte er dem Rufe als Hofprediger nach Meiningen. Hier zeigte er sich als einen vorzüglichen Kanzelredner. Doch die Schwäche seiner Brust, woran er schon in seiner Jugend gelitten hatte, nahm mit den Jahren immer mehr zu, und führte endlich den 10ten Juli 1790 seinen Tod herbei.

Pfranger drang in seinen Predigten auf ein thätiges Christenthum. Diese zeichneten sich durch Gedankenreichthum, edle Sprache und practische Lebensweisheit aus, und wurden mit Lebhaftigkeit, Wärme und Herzlichkeit vorgetragen. Überhaupt besaß er die große Kunst, den bekanntesten Dingen durch die Art der Darstellung ein neues Interesse zu geben. Er war zwar ein Anhänger des älteren kirchlichen Systems; doch dies kann ihm nicht zum Vor-

wurfe gereichen. Als Dichter trat er auf mit dem dramatischen Gedichte: „Der Mönch vom Libanon, ein Nachtrag zu Nathan, dem Weisen." Dessau, 1782.

§. 142.

Dr. Johann Ludwig Ewald wurde den 16. Sept. 1747 zu Dreieichenhain unweit Offenbach geboren, und genoß den ersten Unterricht bei seinen Eltern und einem Prediger. Sein Vater, ein strenger Pietist, hielt ihn früh zum Lesen der Propheten und der Lebensgeschichte Jesu an; allein er fand an den Erbauungsstunden keinen großen Geschmack, weshalb dieser ihn nicht Theologie studiren lassen wollte. Endlich begab er sich, nachdem er von seinem Vater die Einwilligung dazu erhalten hatte, weil bei ihm durch den Verlust eines Auges ein ernsterer Sinn eingekehrt zu seyn schien, nach Marburg, wo er, ohne gründliche Vorkenntnisse zu besitzen, unter der Leitung eines Predigers sich dem Studium der Theologie widmete.

Nach vollendeten Studien ward er in Kassel Hauslehrer und nach einem Jahre Erzieher der jüngern Prinzen von Hessen-Philippsthal. Als er hier zwei Jahre verweilt hatte, berief ihn sein Landesherr, der Fürst von Isenburg, zum Pfarrer einer kleinen Dorfgemeinde; allein er erhielt schon nach einigen Wochen seine eigentliche Bestallung als Prediger in Offenbach. Im Jahre 1781 folgte er dem Rufe als General-Superintendent, Consistorial-Rath und Hofprediger nach Detmold, vertauschte aber diese Stellen, um manchen Unannehmlichkeiten zu entgehen, im Jahre 1796 mit der zweiten Predigerstelle an der Stephanskirche zu Bremen. Hier wurde er wider Erwarten von der theologischen Facultät in Marburg zum Doctor der Theologie ernannt, und erwarb sich um das Schulwesen große Verdienste. Er reis'te im Jahre 1804 nach der Schweiz, um einen Pestalozzi, Fellenberg u. A. kennen zu lernen, hielt nach seiner Rückkehr über die Methode des Pestalozzi und über das Erziehungswesen überhaupt Vorlesungen, und errichtete sogar eine pestalozzi'sche Schule. Zu dieser Zeit wurde er auch zum Professor der Philosophie an dem Lyceum in Bremen ernannt, verließ

aber diese Stadt im Jahre 1806, weil er in Heidelberg Professor der Moral und reformirter Kirchenrath ward. Doch schon im Jahre 1807 wurde er als Ministerial- und Kirchenrath nach Karlsruhe berufen, wo er den 19. März 1822 starb.

Ewald war anfangs dem populären Rationalismus ergeben, trug diesen in seinen Predigten zu Offenbach vor, und erwarb sich dadurch großen Beifall. Späterhin aber entsagte er demselben, gestand im Jahre 1778 öffentlich seine Verirrungen, und erklärte, von jetzt an mehr im Geiste des Christenthums predigen zu wollen.

§. 143.

Dr. August Christian Bartels erblickte den 9. Dec. 1749 zu Harderode, im Braunschweigischen, wo sein Vater Prediger war, das Licht der Welt. Von diesem erhielt er seine erste Bildung, besuchte 1765 die Klosterschule zu Holzminden, und begab sich 1769 auf die Universität zu Helmstädt und späterhin auf die zu Göttingen. Anfangs wollte er academischer Lehrer werden, stand aber davon ab, als er 1773 eine Pfarrstelle zu Eimbeck, im Hannöverischen, durch eine dort gehaltene Gastpredigt bekam. Im Jahre 1778 wurde er zum Prediger bei der Martinigemeinde zu Braunschweig ernannt, und 1785 nach Hamburg als Pastor an der Nicolaikirche berufen, ging aber nicht dorthin, da ihm der Herzog von Braunschweig die Zusicherung gab, daß er nach Jerusalem's Tode Hofprediger und Abt zu Riddagshausen werden sollte. Diese Würden erhielt er 1789, und ward zugleich Propst des Ägidienklosters. Im Jahre 1799 ernannte ihn sein Landesherr zum ersten geistlichen Rathe im Landes-Collegium zu Wolfenbüttel, wo er während der westphälischen Occupationsperiode seinen Wohnsitz aufschlug und segensreich wirkte. Die theologische Facultät zu Helmstädt ernannte ihn seiner Verdienste wegen zum Doctor der Theologie, und der Herzog zu Braunschweig im Jahre 1818 zum Vicepräsidenten des Consistoriums. Im Jahre 1824 feierte er sein 50jähriges Amtsjubiläum in ungeschwächter Kraft und Heiterkeit, und entschlief endlich den 16. Dec. 1826.

Bartels war ein heller und tiefer Denker. Alle seine Vorträge zeichneten sich durch edle und einfache Popularität aus, und sein Styl durch Eleganz, ohne dabei gekünstelt zu seyn. Mit Recht konnte er daher auf den Namen eines vorzüglichen Kanzelredners Ansprüche machen.

§. 144.

Christian Friedrich Sintenis, ein Sohn des Consistorial-Rathes und Superintendenten Johann Christian Sintenis zu Zerbst, wurde den 12. März 1750 daselbst geboren. Den ersten Unterricht erhielt er theils von Privatlehrern, theils auf der Bartholomäusschule seiner Vaterstadt. Als er sich die nöthigen Kenntnisse erworben hatte, bezog er in seinem 17ten Jahre (1767) die Universität zu Wittenberg, um Theologie zu studiren. Hier verweilte er drei Jahre, und kehrte dann in seine Vaterstadt zurück. Im Jahre 1771 verlor er seinen Vater, und 1772 ward er Hülfsprediger zu Niederlepte und ein halbes Jahr darauf Landpfarrer zu Bornum. Doch an dem Landleben fand er so wenig Geschmack, daß er 1773 gern dem Rufe eines Diaconus an der Trinitatiskirche zu Zerbst folgte. Im Jahre 1776 wurde er zum Consistorial- und Kirchenrathe ernannt.

In Zerbst erfuhr er seit dem Jahre 1789, theils wegen eines Werkes, das er unter dem Titel: „Das reine Christenthum" geschrieben haben sollte, und dadurch eine gefährliche Aufklärung verbreitet habe, theils weil er sich in einem freundschaftlichen Gespräche einen Volkslehrer genannt hatte, und dadurch Veranlassung zu einem Volksaufruhre gegeben habe, manche harte Kränkung und manche feindselige Behandlung.

Im Jahre 1791 ward er Professor der Theologie und Metaphysik an dem Gesammtgymnasium zu Zerbst, so wie auch Consistorial-Rath und Pastor an der Trinitatiskirche. Sein Tod erfolgte den 31sten Januar 1820.

Sintenis besaß eine große Kraft des Geistes und einen Reichthum von Gedanken. Er verwies von der Kan-

zel alle theologische Gelehrsamkeit, und suchte durch seine populären Vorträge auf Belehrung und Erbauung hinzuwirken. Auf der Kanzel sprach er höchst originell und dabei mit Eifer und einem nicht gewöhnlichen Feuer der Beredsamkeit. Er schrieb Romane, Predigtsammlungen, Erbauungsbücher und andere Werke. Unter seinen Romanen fanden den meisten Beifall „Hallo's glücklicher Abend" und „Vater Roderich unter seinen Kindern," und unter seinen religiös-moralischen Unterhaltungsschriften verdienen genannt zu werden: „Menschenfreuden, Elpizon oder über die Fortdauer nach dem Tode, Stunden für die Ewigkeit gelebt, Pistevon oder über das Dasein Gottes, und Oswald, der Greis, oder mein letzter Glaube."

Zur nähern Beurtheilung seiner Predigtweise mag die Skizze einer am 2ten Weihnachtsfeiertage über die Epistel gehaltenen Predigt hier einen Platz finden.*)

Er spricht über:

„besondere Gnadenerweisungen Gottes an einigen edlen Sterbenden.

I.

Dahin gehört zuerst voller Gebrauch der Vernunft bis ans Ende. Beispiele dieser Art sind noch immer da, und solche Sterbebetten sind die wahren Schulen der Lebensweisheit und der Sterbekunst für ganze Familien. Der Wunsch, ohne Bewußtseyn, oder gar in einem Zustande der Raserei aus der Welt zu gehen, kann blos über die Lippen derer gehen, die ein lasterhaftes Leben führten, und grau darinnen wurden, die nun am Rande des Grabes vor den Foltern des erwachenden Gewissens zittern. — Jedes vernünftige Wesen, das Gott und die Tugend ehrt, wünscht sonst wenigstens so lange vernünftig da zu seyn, als es auf Erden ist. Oder könnte man wohl auf jenen Wunsch gerathen, um die Schmerzen des Todes nicht zu fühlen? Jesus starb bei voller Vernunft, und fand sich durch das Glück, sterbend noch seinen Geist selbst in die Hände seines Vaters übergeben zu können, für das hohe Schmerzgefühl, welches er dabei hatte, reichlich belohnt. Und auch nicht immer ist das Sterben bei vollem Gebrauch der Vernunft mit großem Schmerzgefühl verbunden! — — Mit seiner Denkkraft den Tod besiegen, keine Lücke in seinen Gedanken lassen, auf Gott

*) S. dessen neue Predigten. Th. I. S. 141 ꝛc.

noch den letzten irrdischen Gedanken richten, sich in der Nähe der Ewigkeit schon im Voraus selig fühlen, die Seinigen, denen man die Tugend kennen gelehret hat, nun auch noch sterben lehren, und unter Empfindung ihres letzten Händedrucks die Welt verlassen — welch ein schöner Tod! — O darum schwächt eure Vernunft nicht durch Unmäßigkeit! Zerstöret sie nicht durch frühe und unnatürliche Wollüste! Bauet sie vielmehr recht an, und stärkt sie durch Uebung und Nachdenken! — — —

II.

Eine erhöhete Ueberzeugung von der Wohlthätigkeit und beseligenden Kraft der Religion. Sie, diese von Gott begnadigten Rechtschaffenen, werden euch nicht nur sagen, daß am Ende weiter kein Trost, kein Labsal sei, als die Religion; sie werden nicht nur sich selbst dafür segnen, daß sie es Lebenslang mit dieser Trösterin gehalten, sondern ihr Festhangen an Gott, die stille Seelenruhe, mit welcher sie in seinen heiligen Rath und Willen hingegeben da liegen, die Erwartung eines bessern Lebens — — — werden unaussprechlichen Eindruck auf euch machen. Die Kraft ihres Glaubens wird in euch übergehen, wird euch ergreifen und durchdringen. Wie manche meiner festesten Ueberzeugungen verdanke ich schon diesem oder jenem Entschlafenen aus unserer Gemeinde, der längst nicht mehr ist! — — — Wie der edle Sterbende da, wenn er fühlt, daß es itzt sein letzter Kampf sei, erst jene Worte recht verstehen mag, daß die Leiden dieser Zeit rc. Wer dieser Gnadenerweisung Gottes theilhaftig werden will, der wandle schon itzt im reinen Glauben und in der Tugend vor ihm! — — —

III.

Stärke und Muth, sich auch von dem, was uns auf Erden das Liebste war, ruhig zu trennen. Wenn Menschen, die ihren Tod für entschieden halten müssen, auch oft mit allem andern fertig sind; so quält sie doch der Gedanke, die Gegenstände ihrer zärtlichsten Liebe und Vorsorge verlassen zu sollen; besonders, wenn sie überzeugt sind, daß sie ihnen viel waren und noch sind. — Stellt euch in ihre Lage, Liebende, die ihr vor kurzem erst nach langem Sehnen das Ziel eurer Wünsche erreichtet! Stellt euch in ihre Lage, Aeltern, die ihr eine zahlreiche, zum Theil noch unerzogene Familie hinterlassen werdet! Ach es ist schwer, in solchen Fällen von einander zu scheiden, für diese Welt auf ewig zu scheiden! Manchen edlen Sterbenden macht Gott aber auch dies leicht, und gibt ihnen die Kraft, sich auch hierüber hinaussetzen zu können! Statt daß die Ihrigen sie trösten sollten, nehmen sie alle ihre Kräfte zusammen, und trö-

sten die Ihrigen, und das oft mit einem Muthe, der Achtung und Erstaunen abnöthigt! Ach an solchen Sterbebetten sammelt man Kräfte, auch einst, wenn unsre Stunde schlägt, von den Unsrigen mit Ruhe zu scheiden! Gewöhnlich äußerten aber nur diejenigen so viele Kraft im Tode, denen, wie ihr Herz, so auch ihre Mitbrüder, das Zeugniß gaben, daß sie den Ihrigen wirklich im Leben so viel gewesen waren, als sie ihnen hatten seyn sollen. Richtige Begriffe von der göttlichen Vatergüte und der Vorsehung, die alles umschließt, lassen da den Vater ruhig von seinen Kindern scheiden, die er in der Furcht des Herrn erzogen hat ꝛc. — — —

IV.

Noch wage ich es, eines Zustandes zu gedenken, der nur äußerst selten einem edlen Sterbenden zu Theil wird, den aber Stephanus bestätigt, den Zustand der Begeisterung. Es soll damit keinesweges der Schwärmerei das Wort geredet werden. Dieser Zustand muß nämlich mit völlig deutlichen Begriffen verbunden seyn, und die Vernunft dabei die Oberhand behalten. Eine feste Ueberzeugung von der Größe des göttlichen Plans mit den Menschen, von dem künftigen bessern Zustande der Menschheit — im vollen Besitze aller seiner geistigen Kräfte, die, je näher ihrer Trennung von dem Körper, um so inniger und stärker wirken — dies alles begründet diesen selten eintretenden Zustand, diese Gnadenerweisung Gottes an wenigen edlen Sterbenden.“ — — —

§. 145.

Dr. **Johann Caspar Häfeli** war der Sohn eines Predigers zu Basadingen, einem Dorfe im Canton Thurgau, und wurde daselbst den 1. Mai 1754 geboren. Da er seinen Vater frühzeitig verlor, so wurde er von den Verwandten seiner Mutter in Winterthur erzogen. Seine erste wissenschaftliche Bildung erhielt er in Zürich. Im Jahre 1773 wurde er ordinirt und dem Großvater seiner Mutter, einem betagten Prediger, als Vicar gegeben. Im Jahre 1777 begab er sich nach Zürich, wo er mehre Jünglinge unterrichtete, bis er auf **Lavater's** Empfehlung 1784 nach Wörlitz als Hofkapellan des damaligen Fürsten von Dessau und als Vorleser seiner Gemahlinn kam. Im September des Jahres 1792 wurde er als Consistorial-Rath nach Dessau berufen und ihm zugleich zur Pflicht gemacht, abwechselnd Sonntags zu predigen. Doch hier weilte er nicht lange,

da er 1793 dem Rufe als dritter Prediger an der Ansgariikirche in Bremen folgte. Er erwarb sich dort große Verdienste, welche selbst die theologische Facultät zu Marburg durch die Verleihung des theologischen Doctordiploms anerkannte (1798). Im Jahre 1802 ward er öffentlicher Professor der Theologie an dem Gymnasium zu Bremen und 1804 nach dem Tode des Hauptpastors zweiter Prediger. Allein noch in demselben Jahre berief ihn der Fürst von Anhalt-Bernburg zum Superintendenten. Er folgte diesem Rufe im Mai 1805, und bekleidete diese Stelle bis an seinen Tod, welcher den 4. April 1811 erfolgte, nachdem er sowohl den an ihn ergangenen Ruf zum Professor der Theologie an der Universität Bern, als auch den zum Hofprediger in Berlin oder Potsdam abgelehnt hatte.

Häfeli war wegen seiner gründlichen philologischen, historischen und philosophischen Kenntnisse nicht nur ein gelehrter Theolog, sondern auch ein ausgezeichneter Kanzelredner. Fast alle seine Predigten waren gehaltreich und ergreifend, und keine war das Werk einer mühsamen Vorbereitung. Durch seinen Reichthum an Ideen hatte er sich eine solche Fertigkeit angeeignet, daß er oft nur nach kurzen Entwürfen, bisweilen auch nach bloßer Meditation, die Kanzel betrat, aber nie ohne Erfolg. Eine ganz besondere Stärke zeigte er in den sogenannten Nutzanwendungen.

§. 146.

Dr. Johann Gottlob Marezoll, dessen Vater, ein in östreichischen Diensten stehender Feldwebel, schon vor seiner Geburt gestorben war, erblickte den 25. December 1761 zu Plauen, im sächsischen Voigtlande, das Licht der Welt. Er besuchte bis Michaelis 1779 die dortige Schule, und begab sich dann nach Leipzig, um Theologie zu studiren. Im Jahre 1783 ward er Hauslehrer, und suchte sich, durch den Beifall, den er durch eine gehaltene Predigt eingeerntet hatte, ermuntert, zum Kanzelredner auszubilden. Er arbeitete daher in den Mußestunden Predigten aus, von denen er die besten an Zollikofer, der auf ihn während seiner academischen Laufbahn den größten Einfluß gehabt

hatte, sandte (1786), und sich dessen Urtheil erbat. Auf dessen Rath ließ er ein Bändchen seiner Predigten drucken, und zugleich ein Andachtsbuch, unter dem Titel: „Das Christenthum ohne Geschichte und Einkleidung" (1787) erscheinen. Diese Schriften verschafften ihm einen Ruf nach Göttingen, wohin er 1789 als Universitätsprediger und außerordentlicher Professor der Theologie ging.

Als er zu Ostern 1794 von der theologischen Facultät zu Helmstädt die Doctorwürde erhalten hatte, folgte er einem Rufe nach Kopenhagen, wo er Hauptpastor an der deutschen Petrikirche ward. Doch das dortige Klima wirkte auf seine Gesundheit höchst nachtheilig. In ihm ward daher der Wunsch rege, wieder in sein Vaterland zurückzukehren. Endlich sah er diesen erfüllt, als er durch Herder's Vermittelung nach Jena als Superintendent und Pastor an der Stadtkirche berufen wurde. Er verließ nun Kopenhagen nach einem 9jährigen Aufenthalte, und hoffte seine Gesundheit wieder zu erlangen. Aber auch in Jena fing er bald zu kränkeln an, und war sogar in Gefahr, blind zu werden. In den letzten Jahren seines Lebens litt er immer mehr. Er entschloß sich daher zum Besuche mehrer Heilquellen, entschlief aber, da diese für ihn ohne Erfolg geblieben waren, den 15. Januar 1828.

Marezoll gehört mit Recht zu den berühmtesten Kanzelrednern. Alle seine Vorträge zeichnen sich durch blühenden Styl, anziehende Einkleidung, logische Anordnung und musterhaften Periodenbau, so wie auch durch interessanten, gedankenreichen und practischen Inhalt rühmlichst aus. Auf seine Bildung zum geistlichen Redner hatten zwar Mosheim, Saurin und vorzüglich Zollikofer einen großen Einfluß gehabt, aber er war, nach seinem eigenen Geständnisse, auf einem ganz andern Wege fortgegangen. Er suchte als Rationalist ein reineres und vernunftgemäßeres Auffassen des Christenthums zu befördern, und war daher nicht nur ein Feind der scheinbaren Orthodoxie, sondern auch des Pietismus und Mysticismus.

Die Homiletik bereicherte er durch sein treffliches Werk: „Ueber die Bestimmung des Kanzelredners." Göttingen, 1793.

Skizze

einer am Sonntage Estomihi über das Evangelium gehaltenen Predigt. *)

„Die Lehren und Warnungen, welche uns der bevorstehende Tod giebt.

I.

Höre also, Sterblicher, die Stimme des dir bevorstehenden Todes. Mensch, ruft er dir zu, sei nicht stolz; nicht stolz auf deine Geburt, auf deine Macht, auf deinen Reichthum, auf deine Gestalt, auf deine äußern Vorzüge; nicht stolz auf deine Geisteskräfte, auf deinen Scharfsinn, auf deinen Witz, auf deine Gelehrsamkeit; nicht stolz auf Dinge, die du dir weder selbst gegeben hast, noch auf deren Besitz du dich je sicher verlassen kannst! Wer du auch seist, du bist Erde, und mußt zur Erde werden, du bist aus Staub gebildet, und wirst dich wieder mit ihm vermischen, du bist ein Geschöpf, das bei aller seiner Kenntniß unwissend, und bei aller seiner Größe nichtig bleibt. Darum laß dich den Tod Demuth lehren, ehe er dir in der Nähe erscheint! — —

Und dies ist auch die Stimme Jesu! Seine Demuth, sein von allen großen Ansprüchen freier Sinn, seine absichtliche Entfernung von aller irdischen Größe, trugen viel dazu bei, daß er mit der Ruhe und Ergebung sterben konnte, mit der er wirklich starb.

II.

Höre, Sterblicher, die Stimme des dir bevorstehenden Todes; er ruft dir zweitens zu: Was du zu thun hast, das thue bald! Schätze und gebrauche die Zeit, welche dir vergönnt ist; denke an ihren schnellen Flug, an ihre Kürze, an ihre Unwiederbringlichkeit! Rechne nicht auf künftige, ungewisse Jahre. — — Und gewiß, die Stimme des Todes ist die Stimme der Weisheit. — — — Was du zu thun hast, o Jüngling! das thue bald. Itzt erleuchtet milde Frühlingssonne den Pfad deines Lebens und gießt Wärme in deine Adern; Aeltern, Freunde und Lehrer bieten dir die Hand, — noch sind deine Kräfte ungeschwächt und froh deine Aussichten! Willst du auf eine ungewisse Zukunft rechnen? — Du kannst das Versäumte nie einholen! — Ihr, Väter, Mütter ꝛc. — — Du, der du dich dem Laster ergabst,

*) S. dessen Predigten in Rücksicht auf den Geist und die Bedürfnisse ꝛc. Th. 2. S. 369 ꝛc.

kannst du nicht morgen, nicht heute noch sterben? — Willst du dich bessern, so bessere dich bald! — —

Und that dies nicht auch Jesus? widmete er nicht alle seine Kräfte dem Besten der Welt, erfüllte er nicht seinen großen, schweren Beruf vollkommen? und gieng er nicht zum Besten der Menschheit in den Tod? Er starb ruhig; denn er hatte alles gethan und vollendet auf Erden, was er thun sollte. — — —

III.

Höre, Sterblicher, höre die Stimme des dir bevorstehenden Todes; er ruft dir drittens zu: Belaste dich nicht mit unnützen Bürden, erschwere dir deine Pilgerschaft nicht durch das unmäßige Streben nach Dingen, wovon du nur einen kleinen Theil gebrauchen und genießen kannst, und suche deine Glückseligkeit nicht in dem, was du zugleich mit dieser Erde verlassen mußt. Dein Aufenthalt hienieden ist nichts mehr denn eine Reise; der Weg zu deinem Vaterlande führt durch das Grab; und dahin wird dir keine deiner irdischen Herrlichkeiten folgen; so arm und schwach du die Welt betratst, so arm und schwach mußt du sie verlassen. — —

Belaste dich nicht mit unnützen Bürden, dies ruft dir, o Christ, auch dein sterbender Meister zu! Warum zitterte er nicht vor dem Tode, der ihn doch in der Blüte des Lebens traf? Auch deswegen, weil er nie nach Reichthum und Macht gerungen, viel weniger sein Herz daran gehängt hatte! — —

IV.

Der Tod ruft dir aber auch viertens zu: Sei fröhlich in Hoffnung; sei nicht unzufrieden mit deinen Schicksalen, murre nicht gegen den, der dir deine Leiden und Freuden zumißt, entehre dich nicht durch Klagen über den Gang der Dinge, und verbittere dir den Genuß dessen, was du besitzest, nicht durch Ungeduld und Mißmuth! Der Stand, in welchem du dich itzt befindest, ist nicht Stand der Reife und des Genusses, sondern der Uebung und Vorbereitung!

Litt jemand viel, so war es Jesus; aber wie standhaft blieb er im Guten! Er verehrte vielmehr die Güte und Weisheit des Weltregierers, in dessen Reiche kein Uebel ewig Uebel kein Verlust ohne Ersatz und kein Leiden ohne selige Folgen bleibt.

V.

Noch einmal, Sterblicher, höre die Stimme des dir bevorstehenden Todes; er ruft dir zu: Mache dir den

zum Freunde, der mich sendet, dem ich und du und die ganze Natur gehorchen müssen, der allem, was im Himmel und auf Erden ist, mit unumschränkter Macht gebietet. Mache dir den zum Freunde, in dessen Hand dein künftiges Schicksal steht, und der die menschlichen Verdienste mit unpartheiischer Waage wägt. Dann ist dir der Tod Erlösung und Frieden, und du hast bei deinem Ausgange aus diesem Leben nichts zu fürchten. — Die einzige Bedingung aber, unter welcher du ihm gefallen und seinen Willen thun kannst, ist die Tugend.

So liebte Jesus den Vater und ward wieder von ihm geliebt; für ihn hatte er gelebt, für seinen Willen sich aufgeopfert, ihm starb er, und in der Verbindung mit ihm fühlte er sich groß und selig. Willst du den Tod des Frommen, die Macht der siegenden Unschuld, den Triumph der leidenden Tugend kennen lernen, so komm und siehe Jesum auf dem Wege zum Tode und im Tode selbst, und bilde dich nach ihm!" — —

§. 147.

Dr. Christoph Friedrich v. Ammon, geboren den 16. Januar 1766 zu Baireuth, wurde, nachdem er 1789 Professor der Philosophie und 1792 ordentlicher Professor der Theologie und Universitäts-Prediger zu Erlangen 1794 ordentlicher Professor der Theologie, Universitäts-Prediger und Consistorial-Rath zu Göttingen geworden, und 1804 als ordentlicher Professor der Theologie, Superintendent und zugleich als Consistorial-Rath zu Anspach wieder nach Erlangen zurückgekehrt war, nach Reinhard's Tode als Ober-Hofprediger nach Dresden berufen. Späterhin ward er Vicepräsident des evangelischen Landes-Consistoriums und geheimer Kirchenrath bei dem Ministerium des Cultus und öffentlichen Unterrichtes.

Er ist ein Anhänger der kant'schen Philosophie, bekennt sich zum rationalen Supernaturalismus, und hat als Schriftsteller durch sein „Magazin für Prediger." Hannover, 1816 — 21, 6 Bde., durch sein „Handbuch der Anleitung zur Kanzelberedsamkeit." Nürnberg, 1826, 3te Aufl., und durch sein „Handbuch der christlichen Sittenlehre." Leipzig, 1837 — 38, 3 Bde. 2te Aufl. einen Ruf erlangt.

Seine Predigtweise mögen nun einige Stellen aus einer über Joh. 8, 23 und 24 gehaltenen Predigt kennen lehren.*)

Er spricht über den Satz:

„daß auf Erden nichts Traurigeres zu finden ist, als der Tod des Menschen in seiner Schuld.“

Zuerst macht er mit den verschiedenen Gattungen dieser Schuld bekannt, und zeigt dann, daß nichts Traurigeres, als der Tod in ihr auf Erden zu finden ist.

I.

Es giebt nämlich eine Schuld des Unglaubens, der Lieblosigkeit und des Unrechts.

„Die grösseste aller Schulden,“ heißt es, „ist indessen immer die des Unrechts, welches Andere und sich selbst mit blinder Leidenschaft verletzt. Ich wandte mich und sah an Alle, die Unrecht leiden unter der Sonne und siehe, da waren Thränen derer, so Unrecht litten und hatten keinen Tröster, weil die zu mächtig waren, die ihnen Unrecht thaten (Pr. Sal. 4, 1). Was hier Salomo in seinem Prediger von den Großen dieser Erde sagt, das gilt von jedem Menschen ohne Unterschied, welcher das, was er begehrt und will, mit Heftigkeit und Gewalt vollbringt, ohne auf die Freiheit und Ansprüche Anderer die mindeste Rücksicht zu nehmen. Steht ihm das Eigenthum des Nächsten an, so verrückt er die Gränzen seines Besitzes, so fordert er mehr, als er verdient, so bricht er Wort und Vertrag, so nimmt er zu allen Täuschungen der Hinterlist und des Betruges seine Zuflucht, um das Gut oder den Gewinn an sich zu reißen, welcher seine Habsucht gereizt hat. Entflammt ihn eine wilde Begierde, so ist ihm keine Ehe heilig und keine Unschuld achtenswerth; wird er beleidigt, so verfolgt er seinen Feind, bis er ihn vernichtet und seine Rache gekühlt hat; regt sich der Ehrgeiz in seiner Brust, — er schwingt sich durch Schmeicheleien, Bestechungen und Verrath zu der gewünschten Würde auf; wird sie ihm zu Theil, so herrscht er überall mit Schrecken, mit Uebermacht und Gewalt; und erheben sich zuletzt die Unterdrückten, wird er von dem heiligen Gesetze der Vergeltung bedroht, so tödtet er sich selbst, um hinzugehen an seinen Ort, wo er bei den Uebelthätern seinen Lohn findet. Diese Ansicht,

*) S. dessen Predigten zur Förderung christlicher Erbauung. Erster Band. Dresden, 1828.

welche schon die Juden von dem Selbstmörder gefaßt hatten, gilt aber von jedem Ungerechten ohne Ausnahme: er kann nicht in das Reich Gottes kommen, weil er gar nicht an Gott und seine Ordnung glaubt u. s. w." — — —

II.

Der Tod eines Menschen in seiner Schuld ist deswegen traurig, weil der Endzweck seines irdischen Daseins für ihn ganz verloren ist, er sich in seinen letzten Stunden selbst das Urtheil der Verdammung spricht, und uns keine gegründete Hoffnung einer Verbesserung seines Zustandes in der Ewigkeit übrig bleibt.

„Ja, du arme, verlassene Seele des scheidenden Frevlers," heißt es von dem Menschen, der in seiner Schuld dahin stirbt, und daher für den hohen Endzweck seines Daseins auch nicht das Geringste gethan hat, „die du im letzten Kampfe des brechenden Herzens dieser Erde entrinnen wirst, du hast nichts in dir selbst, was dich in diesen leidensvollen Stunden beruhigen und trösten mag; für dich ist kein Strahl des Lichtes und der Klarheit vorhanden, welcher die dunkle Nacht deines zerrütteten Gemüthes erhellen könnte; du hast keinen gnädigen Gott und Vater, dem du vertrauen, nach dem du deine sinkenden Hände ausbreiten, von dem du Linderung, Beistand und Rettung erwarten könntest; du trägst in deinem Schooße nicht die reife Waizensaat, die der Herr sammeln könnte in seine Scheuern, sondern nur eitle, nichtige Spreu, die vom Winde verweht und von Feuerflammen verzehrt wird; an dir geht das große, das furchtbare Wort Jesu in Erfüllung: „Wehe dem Menschen, durch welchen Aergerniß kommt, es wäre besser, daß er nie geboren wäre (Matth. 18, 7)." Ist denn aber der Anblick eines solchen Sterbenden nicht traurig? werden nicht mit selbst diejenigen, die um sein Lager stehen, von einem peinlichen Mitgefühle seiner innern Zwietracht, seiner Schmerzen und Qualen ergriffen? empfinden sie es nicht mit bangen Ahnungen, wie nichts, wie gar nichts der Gewinn der ganzen Welt ist, wenn der Mensch Schaden an seiner Seele leidet? beben dann nicht selbst die nächsten Verwandten und Freunde vor dieser Stunde des Grauens und Entsetzens zurück?" — — —

§. 148.

Bei den so verschiedenen Bestimmungen des Materiellen der Kanzelvorträge geriethen mehre protestantische Prediger, besonders in den sogenannten Naturpredigten, auf

den Abweg, daß sie nur Wahrheiten aus der natürlichen Religion abhandelten, sich auf moralische Schilderungen beschränkten, das Characteristische des Christenthums als christliche Lehren unbeachtet ließen, und dabei den großen Zweck alles Predigens, nämlich Erbauung und Beförderung einer ächt-religiösen Denk- und Handlungsweise, aus den Augen verloren.

Man überzeugte sich nun immer mehr von der Zweckmäßigkeit der Naturpredigten. Dr. Töllner war der Erste, welcher in seiner Abhandlung: „Bewegliche Bitte an alle evangelische Lehrer, die Offenbarung Gottes in der Natur zu predigen"*) auf dieselben aufmerksam machte. Doch diese Bitte bestimmte Köppen, ein Prediger in Preussisch-Vorpommern, noch genauer,**) um dadurch den schädlichen Folgen, welche aus Mißverständniß entstehen könnten, vorzubeugen. So kam es denn endlich dahin, daß man die Nothwendigkeit und Zweckmäßigkeit der Naturpredigten größtentheils anerkannte.***)

Dergleichen Predigten erschienen zuerst von Dr. Mosche, welcher zuletzt Prediger in Frankfurt a. M. war****), und dann von Zerrenner,*****) Tiede,******) Wahl, *******) Ewald ********) und Sturm, welcher bei solchen Vorträgen eine ganz besondere Geschicklichkeit zeigte, und selbst in seinen „Betrachtungen über die Werke Gottes

*) S. dessen kurze vermischte Aufsätze. Frankf. a. O., 1770. 2. B. 2. Samml. pag. 179 — 212. Journal für Prediger, 1. — 4. B.

**) S. Journal für Prediger, 2. B. pag. 257 — 305.

***) Schon Arnd hielt über die Natur öffentliche Vorträge (s. §. 21).

****) Mosche, Sammlung einiger Predigten über die im Reiche der Natur geoffenbarten Herrlichkeiten Gottes. Frankf. 1774.

*****) Zerrenner, Natur- und Ackerpredigten. Magd. 1783.

******) Joh. Fried. Tiede, Inspector zu Schweidnitz, Predigten im Herbste 1775 gehalten. Breslau, 1776.

*******) Wahl, Prediger zu Erfurt, Bibel und Natur in öffentlichen Vorträgen vereiniget. II. Th. Erf. 1783.

********) Ewald, General-Super. und erster Prediger zu Detmold, Predigten über Naturtexte. 8 Hefte. Hannover, 1789 — 1806.

im Reiche der Natur" eine Anweisung zu einem zweckmäßigen Gebrauche solcher Materien auf der Kanzel gab. So stellt er z. B. im „6ten Jahrgange seiner Predigtentwürfe" am 15ten Sonntage nach Trinit. den Satz auf:

„Betrachtungen bey dem Anblick der Pracht und Schönheit der Blumen,

1) über die Größe und Herrlichkeit Gottes;

2) über die Gewißheit seiner Fürsorge;

3) über die Eitelkeit der irrdischen Pracht;

4) über die Hinfälligkeit des menschlichen Lebens."

Tiede stellt an demselben Sonntage vor:

„Lehrreiche Betrachtungen der Natur.

I. Wie sollen sie beschaffen seyn.

II. Wie sind sie lehrreich."

I.

Sie sollen seyn

1) allgemein, der Christ betrachtet die ganze Natur;

2) sie sollen stets angestellet werden, durch alle Zeiten des Tags und des Jahrs.

Hier fährt er, sich einer zu poetisch-prosaischen Schilderung bedienend, also fort:

„Der Morgen liefert uns das prächtigste Schauspiel in der aufgehenden Sonne. Den aufblühenden Purpur der Morgenröthe, und dann den himmlischen Glanz der herauftretenden Sonne zu sehen; wem da nicht Wangen und Herz zugleich glühen, kann der ein ganzer Mensch seyn? Und nun die Millionen kleinen Spiegel, welche das Bild der Sonne zurückwerfen! Der Thau, der an jedem Halme, an jedem Grasstengel, wie ein Diamant blitzet: Welch ein Beweis der Güte und Weisheit des Schöpfers! Wie ein Kind an der mütterlichen Brust, so wird jede Pflanze, jedes Grashälmchen liebreich vom Schöpfer getränkt: und ihr wollet alle Augenblicke verschmachten, o ihr Kleingläubigen? Oder, die ihr in dürren Jahren alles für verlohren achtet, weil etwas Weniges versenget ward. Wie wenig bedenkt ihr den unterirdischen Regen, den Gott allein heraufrufen kann, und nächtlich damit das lechzende Pflanzenreich erquickt."

3) Sie müssen angestellt werden mit Nachdenken;

4) mit Beziehung auf Gott;
5) mit Beziehung auf uns.

II.

Sie lehren uns:

1) daß ein Gott sei;
2) daß Gott allmächtig,
3) allweise,
4) allgütig sei.
5) Sie lehren uns vom Kleinern auf's Größere schließen und Gott vertrauen.
6) Sie machen, daß wir die Erde schön, und
7) alle Creaturen sehr nützlich finden. — —

Wahl spricht z. B. in der 5ten Predigt:
„von den Bewohnern der Wasserwelt.“

Er geht bei der Beschreibung derselben zu sehr in's Kleine, wenn es daselbst also heißt:

Der in dem Haupt der Fische liegenden kleinen Bälge oder Lungen, welche mit doppelten beinernen Blatten bedeckt sind, und sich beständig einziehen, vermöge welcher das Thier in Stand gesetzt wird, Athem zu holen, und alle in dem Wasser befindliche Lufttheilchen an sich zu ziehen.“

Ewald schlägt einen ganz besondern Weg ein, indem er in seinen Predigten nicht biblische Aussprüche, sondern nur gewisse Gegenstände der Natur zu Texten wählt. So ist z. B. bei der 1sten Predigt der Text:

„Ein sehr tiefer, und schnell und ohne Schaden weggegangener Schnee“

und die Vorstellung daraus:

„Die große Veränderung, die Gott jedes Jahr und jeden Tag hervorbringt.“

Bei der 3ten Predigt ist der Text:

„Der erste schöne Frühlingstag“

und die Vorstellung daraus:

„Empfindungen eines Gottesverehrers beym anbrechenden Frühling.“

Bei der 6ten Predigt ist der Text:

„Ein später Herbsttag“

und die Vorstellung daraus:

„Ein männlicher Blick auf den Tod.“

§. 149.

Leider ward es jetzt auch Sitte, über landwirthschaftliche und politische Gegenstände, über Blattern-Inoculation u. s. w. öffentliche Religionsvorträge zu halten. Dergleichen haben Schlez,*) Hahnzog, Merkel,**) Grot***) und Andere geliefert.

Weit zweckmäßigere Gegenstände für die Kanzel wählten dagegen Dr. Seiler, indem er auf Veranlassung der ziehenschen Weissagungen über die „Gesinnungen der Christen bei ungewissen Sagen von bevorstehenden schrecklichen Bewegungen in der Natur“ sprach, Dr. Merkel, welcher über die „Verbindlichkeit des Unterthans zum Dienste für sein Vaterland“ predigte, Dr. Reinhard und Hahnzog,****) indem sie über die „Vaterlandsliebe“ sprachen, und Troschel und Dr. Sack, welche auf Veranlassung der französischen Revolution über „Vaterlands-, Bürger- und Ordnungsliebe,“ über die „Treue gegen die Obrigkeit“ u. s. w. predigten. — Dr. Merkel stellt z. B. am 3ten Sonntage nach Epiph. auf Veranlassung des vor kurzem durch eine nächtliche Feuerglocke herbeigeführten Zudringens

---

*) Schlez, J. F., Landwirthschafts-Predigten, ein Beytrag zur Beförderung der wirthschaftlichen Wohlfahrt unter Landleuten. Nürnberg, 1788. 2. Aufl. 94.

**) Merkel, Gottlieb, Predigten für Einpfropfung der Blattern. Leipzig, 1777.

***) Grot, Joach. Christ., Kanzelreden über die Blattereinimpfung. 1781 und 82. 2 Bde.

****) Hahnzog, C. L., patriotische Predigten zur Beförderung der Vaterlandsliebe, für die Landleute in den preuß. Staaten. Halle, 1785.

des Volkes zur Rettung der Vaterstadt den Satz auf:*)

> daß es eben so auch Pflicht sey, dem gesammten Vaterlande zu dienen, und an dessen Gefahr Theil zu nehmen,"

und betrachtet dann diese Verpflichtung für das Vaterland

I. im Frieden; II. im Kriege.

Am Schlusse des 2ten Theils der Predigt fährt er also fort:

> „Sobald dein Fürst und das Vaterland deine Kräfte, deinen Beystand, deinen Muth und, lieber Sohn, auch dein Leben verlangen; alsdenn, alsdenn fühle deine ganze Pflicht und gehorche. Gehe hin, Sohn, aus den Armen deiner Eltern, die dich fürs Vaterland erzogen. Gehe hin, im Namen des dreyeinigen Gottes. Gehe hin, es ist dein Beruf; Sohn, gehe hin, bete, streite, siege — stirb."

Troschel dagegen nimmt in seinen „drei Predigten zur Beförderung christlicher Vaterlandsliebe, Bürgerliebe und Ordnungsliebe"**) auf die damaligen Zeiten Rücksicht, giebt die Quellen der französischen Revolution an, schildert die unglückliche Lage Frankreichs, erklärt die Begriffe von Freiheit und Gleichheit, und ermahnt, unter den zweckmäßigsten Belehrungen und Warnungen, zur Vaterlands-, Bürger- und Ordnungsliebe.

In der 1sten Predigt über Jes. 32, 17 und 18 beantwortet er z. B. am Erntefeste die Frage:

> unter welchen Bedingungen ein Volk einer gesegneten Erndte, so wie aller leiblichen Wohlthaten, wirklich froh wird,

und zeigt, daß Friede, Ordnungsliebe und dankbares Aufsehen zu Gott die Bedingungen dazu sind.

In den neuesten Zeiten haben Dr. v. Ammon, Dr. Tzschirner, Dr. Schuderoff, Dr. Bretschneider,

*) Dr. Gottlieb Merkel, Superintendent zu Chemnitz, Predigt am III. Sonnt. nach Epiph. über die Verbindlichkeit des Unterthans zum Dienste für sein Vaterland. Chemnitz, 1781.

**) Jacob Elias Troschel, Prediger zu Berlin, drei Predigten zur Beförderung christlicher Vaterlandsliebe, Mitbürgerliebe und Ordnungsliebe. Jena (eigentlich Berlin), 1793.

Dr. Röhr, Dr. Alt, Dr. Schmaltz, Dr. Zimmermann und Andere trefflich gezeigt, wie man auf der Kanzel Gegenstände verschiedener Art zweckmäßig behandeln könne.

§. 150.

Mehre protestantische Prediger überzeugten sich nun von der Zweckmäßigkeit der biblischen Geschichte, besonders der darin liegenden Charactere, und suchten daher biblisch-historische Begebenheiten auf der Kanzel fleißiger zu benutzen. Auf diesen Gegenstand leiteten zuerst Dr. Steinbart in seiner „Anweisung zur geistl. Amtsberedsamkeit" und Dr. Heß in seiner „Bibliothek der heiligen Geschichte" eine größere Aufmerksamkeit, und v. Herder, Pfenninger und Rosenmüller zeigten, wie man von der Geschichte im Predigen einen zweckmäßigen Gebrauch machen solle. In dieser Predigtart zeichneten sich besonders die reformirten Prediger aus, z. B. Tobler, Heß, Lavater, Ewald, Häfeli, Pfenninger und Stolz.*)

Vorzüglich aber gaben die biblischen Charactere einen neuen Stoff zum Predigen. Hierauf machten die Engländer und Franzosen, z. B. Laurenz Sterne oder Yorick,**) Enfield, Duchal u. s. w., und Dr. Niemeyer in seiner „Characteristik der Bibel" zuerst aufmerksam. Man suchte daher jetzt in den Predigten, wo biblisch-historische Texte zum Grunde gelegt wurden, besonders in der Passionsgeschichte, die biblischen Charactere genauer zu entwickeln. Solche Predigten hielten Sturm,***) Dr. Winkler, Weiler,****) Dr. Schinmeier*****) u.

*) Stolz, J. J., historische Predigten. Jena, 1806 und 707. 2 Thle. Derselbe, Predigten über die Geschichte unsers Herrn. Frankf. 1781 — 87.

**) S. Lentz's Geschichte ꝛc. 2. Th. pag. 318 und 21.

***) Sturm, C. C., Predigten über einige Familiengeschichten der Bibel. Hamburg, 1783. — 85. 2 Bde.

****) Weiler, Josephs und seiner Väter Leben in Predigten entworfen. Augsburg, 1784.

*****) Schinmeier, Predigten über den Character Jesu in seinem Leben und Leiden. Leipzig, 1774. — 76. 2 Thle.

A. Späterhin gaben sogar mehre protestantische Lehrer, z. B Nösselt, Heß, Reinhard,*) Niemeyer,**) und A., um diese so gemeinnützige Predigtart noch mehr zu befördern, eine genauere Anweisung zu einer zweckmäßigeren Benutzung der biblischen Geschichten für den Kanzelvortrag.

In den neuesten Zeiten haben biblisch-historische Predigten geliefert Dr. Röhr,***) Dr. Zimmermann,****) Dr. Couard*****) und Arndt******).

§. 151.

Doch Dr. Johann Jacob Heß,*******) den 21sten October 1741 zu Zürich, wo sein Vater ein Uhrmacher war,

---

*) Reinhard, de vi, qua res parvae afficiunt animum, in doctrina de moribus diligentius explicanda. Witt. 1789. Deutsch, unter dem Titel: Dr. Reinhard, vom Werth der Kleinigkeiten in der Moral. Berlin, 1793.

**) Niemeyer, A. H., Handbuch für christliche Religionslehrer. Halle, 1790 — 92. 2 Thle.

***) Christologische Predigten oder geistliche Reden über das Leben, den Wandel, die Lehre, die Thaten und die Verdienste Jesu Christi, gehalten von Dr. J. F. Röhr ꝛc. Weimar, 1831. Zweite Sammlung, 1837. Auch unter dem Titel: Neue christol. Pred. ꝛc.

****) Das Leben Jesu in Predigten behandelt von Dr. Karl Zimmermann, großherzogl. hess. Hofprediger. Darmstadt, 1837 — 1839. Es sind Homilien der edelsten Art und daher als Musterpredigten in der analytischen Methode zu empfehlen.

*****) Couard, C. L., Simon Petrus, der Apostel des Herrn. Betrachtungen über seinen Bildungsgang und über sein Leben und Wirken für das Gottesreich, in Predigten. Berlin, 1836. 2 Bde.
Derselbe, der verlorne Sohn. Zwölf Predigten über Luc. 15, 11 — 32. Berlin, 1831. — — — Auch der Professor Dr. Schwarz zu Jena hat 3 Predigten über das Gleichniß von „dem verlornen Sohne" gehalten. S. dessen Predigten und kleinere geistliche Amtsreden 4. Heft. Jena, 1838.

******) Arndt, der Mann nach dem Herzen Gottes. Neunzehn Predigten über David's Leben. Berlin, 1836.

*******) Vergl. Joh. Jak. Heß, Doctor der Theologie und Antistes der Zürcherischen Kirche. Skizze seines Lebens und seiner Ansichten, mit einem Auszuge aus seiner ungedruckten Auslegung der Apokalypse von Dr. Heinr. Escher, Prof. in Zürich. Daselbst 1837. 137 S. 8.

geboren und als Antistes den 29. Mai 1828 eben daselbst gestorben, erwarb sich dadurch ein nicht geringes Verdienst, daß er in seinem „christlichen Übungsjahre, oder in der Geschichte des Menschen, wie ihn die Religion vermittelst gewisser Übungen durch alle Hindernisse glücklich zum Ziele führt." Zürich, 1791 und 92 zuerst die glückliche Idee ausführte, seinen Zuhörern ein ganzes Jahr hindurch eine Reihe von Religionswahrheiten in zusammenhängenden Predigten vorzutragen, und sie so unbemerkt mit allen Situationen des menschlichen Lebens bekannt zu machen, und ihnen eine auf Erfahrung und die richtigste Menschenkenntniß basirte Geschichte der Vervollkommnung eines Christen vor Augen zu legen.

So schildert er z. B. in der VIIIten Predigt, welche zum Thema hat: „Der sich verirrende Jüngling," Luc. 15, 11 — 13, die unbesonnenen Schritte dieses Jünglinges, nachdem er das Angenehme, welches in der Geschichte des Menschen enthalten ist, wenn man auf den Gang Rücksicht nimmt, den es mit Vielen schon in der Jugend genommen hat, gezeigt, dies an dem Beispiele des sich verirrenden Jünglinges erläutert und dann die reichhaltige Erzählung dieser Geschichte betrachtet hat.

1) „Der erste höchst unbesonnene Schritt zur Ausführung seines Vorhabens war, daß er sich von seinem Vater den Theil seiner Güter herausgeben ließ.

2) Der zweyte rasche Schritt zur weitern Verirrung war, daß er wenige Tage nach der Theilung, als er alles zusammengebracht, in ein fernes Land hinweg zog."

Hier wird auf Veranlassung des geschilderten Abschiedes dieses verirrten Jünglinges auch bemerkt, daß es ein wichtiger Zeitpunkt sei, wenn ein Jüngling auf Reisen geht, und also fortgefahren:

„O wie viel kommt darauf an, ob er Weisheit, ob er Religion mit sich nehme; ob sein Herz gegen die Verführungen der großen Welt bewaffnet sey; ob er auch wol abwesend das Andenken an sein Vaterland, an das Gute, was er bey Hause gelernt, und an die, von denen er es gelernt, im Herzen behalte; ob man hoffen dürfe, daß er verständiger, frömmer, tugendhafter zurückkommen werde. — — — Am Abschiedssegen frommer Eltern, Brüder, Schwestern und Freunde wird es nicht fehlen;

die werden ihm, wenn sie christlich gesinnet sind, nicht etwa nur Empfehlungsbriefe zu freyem Zutritt an Höfe, in glänzende Gesellschaften zu verschaffen suchen. Sie werden ihn an die Rechtschaffensten jedes Ortes empfehlen. Sie werden ihm etwa in sein Stammbuch schreiben:

„So reise, Gott mit dir! — o nimm Religion und Tugend mit — und bring sie mit zurücke! Horch auf! — Sie bietet selbst dir schon zur Führerin sich an, und heiligt dein Geschicke rc.“ — —

3) „Ein dritter fürchterlicher Schritt zum Verderben, der nun aber nach den vorigen beiden zu erwarten war: Er verzehrte daselbst mit Prassen sein Gut.“

Hier heißt es unter Anderm:

„Wo einmal die ersten Mistritte, die zum Verderben führen, schon gethan sind, da bleiben die folgenden noch schädlichern selten aus. — Der verführte Jüngling hatte schon bey Hause die Thorheit zu seiner Rathgeberin gewählt, und jetzt wird sie seine Führerin, die ihm nie von der Seite kommt. Was dünkt euch? Ist es nicht eine alte wichtige Erfahrungs-Wahrheit: „Wer bey Hause seine Jugendzeit schlecht angewandt hat, der wird sie noch viel schlechter anwenden in der Fremde; und wer seine Jugendzeit daheim gut angewandt hat, der kommt auch meistens unverdorben und mit nützlichen Kenntnissen bereichert von seinen Reisen zurück.“ — —

Die sogenannte Nutzanwendung lautet also:

„Vor Verirrungen des Verstandes und Herzens euch zu warnen, ihr aufblühenden Jünglinge und Töchter, weiß ich wahrlich nichts Kräftigeres und Rührenderes, als eben diese Erzählung selbst. Leset sie oft im Stillen, so wird sie selbst euch die Erinnerung geben: „Opfert nicht der Thorheit und dem Laster auf die Tage eurer Jugend, Munterkeit und Blüthe, damit ihr nicht euch selbst eine bittere Nachruhe bereitet, und unter die Verlohrnen gezählet werden müsset, die selten wieder gefunden werden.“ — — —

§. 152.

Der so lange Streit über das Materielle der Kanzelvorträge führte auch endlich zu einer genauern Bestimmung des Begriffes: „Was ist und heißt christlich?“ Hierzu gaben Dr. Semler und Dr. Teller*) die erste Veranlassung. Man widmete nun diesem Gegenstande eine im-

mer größere Aufmerksamkeit. So sagt z. B. Weland in der Preisschrift: „Beantwortung der aus Schnepfenthal aufgegebenen Preisfrage: „Ist in der Bibel oder in der gesunden Vernunft ein Grund vorhanden, der uns verpflichtet, die Erklärungen anderer Menschen von den Aussprüchen Jesu und seiner Apostel zu Glaubensartikeln zu machen und von den Christen zu fordern, sie als wahr und untrüglich anzunehmen?" Leipzig, 1787, S. 32:

„Jesu Lehre ist erst nach und nach das geworden, was sie jetzt ist, und sie ist noch nicht ganz, was sie werden kann. Es gibt keine Zeit, und kann keine Zeit geben, wo nicht die Vernunft die Wahrheiten derselben noch richtiger fassen, noch mehr bearbeiten, noch sichrer aus ihren rechten Gründen entwickeln könnte &c."

Zur Bestätigung des Gesagten zeigt er, daß sich im N. T. viel Locales und Temporelles finde.

Eben solche Grundsätze tragen auch Eckermann in seinen „theologischen Beiträgen," Stäudlin in seinen „Ideen zur Kritik des Systems der christlichen Religion" und Niemeyer in seinem „Handbuche für christliche Religionslehrer" vor.

Dr. Marezoll suchte nun hiernach in seiner Schrift „über die Bestimmung des Kanzelredners" genauer fest zu setzen, was christlich sei und heiße, und was christliche oder nicht-christliche Predigten seien.

So sagt er z. B. S. 15:

„Christlich ist und heißt nicht blos dasjenige, was Jesus und seine Gesandten wirklich gelehret und vorgetragen, wörtlich befohlen oder verboten haben. — Nein! Es ist und heißt auch alles dasjenige, was Jesus und seine Gesandten ihren Absichten und Grundsätzen gemäß ganz gewiß lehren und vortragen, befehlen oder verbieten würden, wenn sie unter uns lebten, wenn sie unsre Denk- und Sinnesart beobachteten, unsre Lebensweise sähen. — Was also aus den Aussprüchen Jesu und seiner Gesandten hergeleitet und entwickelt werden kann, was nothwendig darin liegt und daraus folgt, was damit zusammenhängt und in einer natürlichen, ungezwungenen Verbindung steht, was sich daraus beweisen oder erläutern, dadurch bestreiten oder empfehlen, darauf gründen und bauen läßt, das verdient christlich genennet zu werden. Denn das Christenthum ist nicht Buchstabe, sondern Geist, und seine Kraft beruhet nicht auf den Worten der Bibel, sondern auf

den Wahrheiten und Sätzen, welche in diesen Worten enthalten sind." — —

Ferner sagt er S. 17:

„Es ist gewiß, daß sich Jesus und seine Gesandten zuerst und zunächst nach ihren Zeitgenossen gerichtet haben und richten mußten." —

Endlich sagt er S. 23:

„Wenn Jesus und seine Gesandten in unsern Zeiten lebten, und uns das Christenthum vortragen sollten, so würden sie sich eben so gewiß zuerst und zunächst nach uns, nach unsrer Denkart und unsern Einsichten richten, als sie sich damals nach der Denkart und den Einsichten ihrer Zeitgenossen gerichtet haben. Ihre Hauptlehren würden zwar dieselben seyn und bleiben, denn diese sind nothwendig und unveränderlich: aber sie würden uns durch ein anderes Vehikel beygebracht und in einem andern Gewande dargestellt werden, weil wir andere Sitten, andere Vorkenntnisse, andere Vorstellungsarten, eine andere Bildung, einen ganz andern Geist und Sinn haben, als jene hatten." — —

§. 153.

Auch das Formelle der Kanzelvorträge erfuhr jetzt eine Veränderung. Man band sich nämlich nicht mehr, wie bisher, an eine bestimmte Form der Eingänge, Theile und Nutzanwendungen, sondern erklärte dieselbe für willkürlich, wechselte mit derselben ab, um eine gewisse Einförmigkeit zu vermeiden, und sah bei den öffentlichen Religionsvorträgen nur auf Erbauung, Ordnung, Deutlichkeit und Zweckmäßigkeit. Man suchte sie daher immer mehr nach den Bedürfnissen der Zuhörer einzurichten, und unterschied jetzt glücklicher, als bisher, die verschiedenen Stände, das Alter, die Lebensart und Erkenntniß. Hierauf hatten die Engländer, z. B. ein Doddridge, Fordyce, Enfield rc., durch ihre Predigten für die Familien, die Jugend, das Alter, den Hausstand u. s. w. einen großen Einfluß.

§. 154.

Man suchte also jetzt die Kanzelvorträge für die Landleute, als die zahlreichste Menschenklasse, zweckmäßiger, lehr-

reicher und gemeinnütziger einzurichten. Schon Luther bemerkte sehr treffend, daß die Sprache des Gelehrten und des Kanzelredners verschieden seyn müsse (s. §. 2), und beobachtete auch diesen Unterschied in seinen Predigten. Mathesius, ein treuer Tischgenosse Luther's, erzählt von ihm, daß er öfters gesagt habe:

„Auf der Kanzel sind das die besten Prediger, die pueriliter, trivialiter und simplicissime reden, nicht viel fremde Fragen, und der Widersacher Argument regen und widerlegen, auch nicht auf abwesende Obrigkeiten oder Münch und Pfaffen schelten, und ihren Widerparten oder Abgünstigen einen Schmitz oder Rhur geben." *)

Luther's Beispiele folgten aber nur wenige Prediger. Man vergaß es nämlich nach und nach gänzlich, wie man für den Bürger und Landmann gemeinverständlich predigen könne. Eine Ausnahme hiervon machten nur Dr. Lucas Osiander (s. §. 15), welcher 1597 seine „Bauernpostille" herausgab, und Spörrer, ein ehemaliger Prediger zu Rechenberg, unweit Dünkelsbühl in Franken. Er lebte gegen das Ende des ersten Viertels des 18ten Jahrhunderts, und sagte öfters in seinem Vortrage:

„Ich bin ein Bauren-Prediger und muß mich darnach richten, — große Geheimnisse versteht der Bauer nicht,"

kannte aber nicht den Unterschied zwischen Popularität und Plebejität.

Es sollen nun einige Stellen aus einer am 1sten Sonntage nach Trinit. über Luc. 16, 19 — 31 gehaltenen und einer Homilie ähnlichen Predigt folgen.

So heißt es z. B. in dem Voreingange, wo der Spruch 1. Timoth. 6, 9 zum Grunde gelegt wird, unter Anderm:

„Was schachern heißt, weißt du Bauer wohl, du hörst es von den Juden, wenn sie sprechen, Bäuerle giebts nichts zu schachern, das Ebräisch verstehst du besser als deinen Catechismum, da bist du längst Dokter worden, du nimmst dir derweil, du bringst nun dein Landmünzle etlich Stunden zu, und wann du lang genug geschachert,

*) S. Historien von Luther's Anfang, Lehre, Leben und Sterben, durch M. Mathesius. Nürnb. 1588. Lutherische Blumenlese. Tübingen, 1792.

so kommt der Mausche, und holt dir das Bett und dein Näuple aus dem Stall, da ists ausgeschachert. Solch Schachern wird hier nicht verstanden, sondern ein Gewinn durch Gottseligkeit erschachert und gewonnen. — — Sey zufrieden mit deinem Saurenkraut, wann schon kein Fleisch drinnen ist, iß Haberbrey, wie der alte Pfarrer von Rechenberg, kennst den Mann! bist nicht besser denn er. Du hast nichts in die Welt gebracht, wirst auch nichts hinausbringen. — — Ist ein Amt ledig, fragt man gleich nach dem Einkommen, kommt da ein neugebohrner, zugeschnitzter, wohl tölplierter junger Peruken-Schwanz, druf nimmt er gleich ein Weible mit einer Fontange und Moostkuferrad, daß man die Hausthür erweitern muß." — — —

In dem zweiten Exordium werden mehre Beispiele von guten und bösen Menschen aus dem A. T. angeführt. Da heißt es unter Anderm:

„Abraham hatte 318 Knecht, in seinem Haus gebohren. Herr Je! wann du so reich wärest, daß du nur 18 Knecht halten könntest, du würdest dir mehr als der große Mogel einbilden, mit der Heugabel müste man dir zu essen geben, mit der Wannen zu trinken; im Büchle Ruth steht auch ein reicher Landjunker. — — — Aber still!! David war ein frommer Mann und König — — Salomo sein Sohn war noch reicher, der hatt' so viel Silber als Stein auf der Gassen, und sehr viel Gold. O Herr je! wann du so reich wärest, wer wolte mit dir hausen, was ist gut dafür? daß du nichts hast. Ho, ho, was gehts den Pfarrer an? ich mag etwas haben oder nicht. Ist wahr, aber Speck in der Taschen ist kalt gut, du grober Zolk, solt du dem Diener Christi so über das Maul fahren! Ja so machts das saubere Gesindel. — — Endlich hat doch Jakob die schöne Rahel auch noch gekriegt, hat aber andere 7 Jahr drum dienen müssen, dis wirst du wol bleiben lassen. Weiber giebts heutzutag genug, die Wahl thut weh, was thut man nicht um der Weiber willen! wann ich dir sagen wollte, wie ich meine Babel genommen, wie ich gesprungen, wie Schnecken im langen Gras, du thätest dir einen Buckel lachen, es war eine Freud, wie bey des Jägers Hund, wenn man ihm die Ofengabel vor seine Nase weist. — —

Thema: Ein Denk- oder Vergeß-Reimlein muß vorher abreden, so heut also heißen mag:

Lazarus ligt vor der Thür und leidt,
Der Reich sein Sünd im Feur bereut;
Hier steht dir noch der Himmel offen,
Dort ist kein Tröpflein Wasser z'hoffen."

Nun folgt sogleich die Abhandlung, welche einer Homilie ähnlich ist. Jeder Vers wird kurz erklärt und sogleich angewendet. Hier heißt es z. B.:

„Wer und was war er dann? Ein reicher Mann. Wie heißt er dann? Weiß nicht, der Text schweigt von seinem Namen, würdigt ihn nicht zu nennen. Wir wollen ihn nennen Hans ohne Sorg, Casper schenk ein, Balthas Saufaus, Melchior Freßwolf, Thomas wilde Sau, Jerg Stolzdok. Er war reich. — — Wer dieser reiche Mann, dem Stamm, Würde, Condition nach, gewesen sey, ist mir und dir nicht auf die Nase gebunden; er war ein reicher Mann, der einen Hut auf dem Kopf gehabt, dazu ein reicher, kein Hungerleider, oder Bernheuter, ein Mann, der Speck in der Tasche, der nicht wie du keinen Hund aus dem Ofen locken kann. — — — Ob der reiche Mann ein Weib- und Kinder gehabt, weiß ich nicht, steht nichts davon geschrieben. 5 Brüder wirst du hören, die er gehabt: der erste heißt Peter Saufaus, der zweyte Kantbrosius, der dritte Niklaus Sauvoll, der vierte Kosmophilius Saufaus, der fünfte Hans Nekermaul. Summa, er lebte alle Tag herrlich und in Freuden, es ging alles in floribus her, nicht bettelmännisch, — da wird die Freundschaft alle Tag zugesprochen haben; Herr Schwager, Herr Vetter, Herr Gevatter, Herr Bruder, Herr Collega, ihr Diener. Ists doch heutzutag so nur bey den Amtleuten, Pfarrern, wenn nur 2 zusammenkommen, da geht es gleich an ein Hüner-, Tauben- und Fischsterben. — — — Ja, da er nun in der Hölle und in der Qual war, horch, wo ist er?? — in der Höll. Wie lang muß er da bleiben? ewig. Ey das wäre lang! Ja, da hilft nichts. Wirst du Brantenwein-Babel so fort saufen, so must du auch mit. Du saufst wieder einen bommerischen Schlucker. Da hörst du, wo die saubern Kerls hinkommen.“ — — —

Der Schluß der Predigt lautet also:

„Es wird zu lang: du hängst das Maul, bist faul wie'n alter Gaul. O Herr Je, dort sitzt einer, schnarcht — lass' a schnarchen, weis er fein nicht, was ich gesagt hab, kannst mich im Saumarkt nicht austragen. Nun damit dein Sauerkraut und Hirschenbrei zu Haus nicht anbrinnt, die Kröplen und Spazen nicht hart werden, will ich schließen. So behaltet nun, wie es dem Reichen und Armen gegangen, werdet aus andrer Leut Schaden klug, kan dirs nicht deutlicher sagen, wenn es mein Leben gelten sollte.

Ich bin ein Bauren-Prediger, muß mich darnach richten, grosse Geheimnisse verstehst du nicht. Denk an das Vergeß-Reimle, und sey keine wilde Sau, so wird folgen des Himmels Thau. Amen.“

Auf ähnliche Art predigten auch **Jobst Sackmann**,*) Pastor zu Limmer vor Hannover (geb. 1643, gest. 1718), und M. **Panisch**,**) Pastor zu Zemschen bei Hohen-Möllsen, unweit Weissenfels.

I. **Jobst Sackmann** machte z. B. im Jahre 1711 am 10. Sonntage nach Trinit. zum Gegenstande der Betrachtung:

„Das Weinen über Jerusalem.

I. Wer über Jerusalem geweinet hat.

II. Warum er geweinet hat."

Hier heißt es nun:

„Der Herr muß weinen über das Schelmenpack in Jerusalem. So maket sei et, dei eine will sick nicht betern, dei andere ock nich; supen und freten, huren und bulen, dat was öhr Handwerk. Der Heiland, dei ging dar noch mal hen, hei schöll dar man weggebleben hebben, denn dat was Alles umsonst, sei wollen öhn doch nich hören. Als hei nu bald henkam up den hogen Barg, da tog ein groter Roock schwinkschwank in dei Höchte, dat was ein eisch bitter Roock, dei Sünden-Roock, dei bet öhme in dei Ogen, dat öhme dei Thränen danah keimen. Solcher Thränen waren dei Grundschelme in Jerusalem nicht werth, in de Hölle henin, dat sei brennet, als ein Talglicht. Nu nu, dat kummt wol to siner Tied.

Der Herr Christus spatzieret hüpsch na Jerusalem; latet uns ein betgen noch mitgahn in Gedanken. Als hei henkam, da war ein Allarm in allen Straten. Dei Jungens kamen tohope un freueten sick. Ick mag in Hannover nich mehr komen, um dei Jungens willen, dei lopet hinder mick an, als wenn sei nich klauk wörren. Ick bin nu wol in Jahr un Dag in Hannover nich kommen, um dei Jungens willen. — — — Da sitte ick un wehne mine Thränen mit dem Heilande ober dei losen Schelme, so ick in meiner Gemeine hebbe. — — —

Nu mot ick wedder up minen olen Text kommen. Jerusalem was als eine wilde Sau; wenn dei Jäger sin Speit in der Hand hat, un ropt: Hu, Sau! hu,

---

*) S. Lentz's Geschichte der christl. Homiletik rc. 2. Th. pag. 163 — 166.

**) S. Flügge's Geschichte des deutschen Kirchen- und Predigtwesens. Bremen, 1800. 2. Th. pag. 342 und 343, und Meister's Beyträge zur Geschichte der teutschen Sprache. 2. Thl. pag. 231 rc.

Sau! so löpt dat böse Schwien lieck up dat Speit. So macket et dat lose Pack ock in Jerusalem; sei lopet in öhr eigen Unglück, deshalb sollen sie nun mit Krieg angegriffen werden; sie werden um Dich eine Wagenburg schlagen. So macket sei et vor olden Tieden, dei Wagens führten sei um dei Stadt; nu aber macket sei't ganz anders. Wanne by den Henger! wat sind sei klauk worden im Kriege; da macket sei Schanzen, da mot dei ehrliche Soldat henup up dei Schanzen, denn so lieth dei Schelm, dei Franzose, in den Graben, un schütt den ehrlichen Soldaten, dat hei da liegt." — — —

II. M. **Panisch** predigte im Jahre 1736 in der Klosterkirche zu Weissenfels, und sprach damals:

„über die Kennzeichen und Merkmale der Kinder Gottes."

„Kinder," fährt er fort, „sind gehorsam ihren Eltern; z. B. wenn ein Sohn will auf die Heurath gehn, so spricht er zu seinem Vater: Lieber Vater und liebe Mutter! Mein Sinn und alle meine Dinge stehn nach unsers Nachbars Marcipille, darum bin ich willens, das Mensch zu heurathen, gebt mir euren Rath dazu, seyd ihrs zufrieden? Der Vater spricht: Hans Görge, übereile dich nicht, nein, nimm sie nicht, sie kommen schon besser; der Sohn thuts und hat Segen. Ein ungerathener Runks spricht aber wohl gar: ich nehme sie part-tout, Vater, was schierts denn euch? habt ihr mich doch auch nicht um Rath gefragt, wie ihr seyd bey meiner Mutter auf die Freyt gegangen, und euch mit ihr verkuppelt habt. Weit anders ist es mit Gottes Kindern beschaffen. Kinder haben Furcht vor ihre Eltern und scheuen sich in ihrer Gegenwart böses zu thun, aber ungezogene Höllenbrände fluchen neben ihren Eltern: hol mich der Teufel; Gott schwere Noth; tausend Sacrament, Vater thut mir was anders! — Ach, Gott, vergieb mir meine Sünde, daß ich so schwere Flüche vor dieser h. Stelle ausstossen und bekannt machen muß. Aber das thun fromme Kinder nicht."

§. 155.

Erst jetzt, nachdem **Spalding**, **Resewitz**, **Teller**, **Sack** und Andere den Begriff der „Popularität" genauer entwickelt hatten, war man darauf ernstlich bedacht, die öffentlichen Religionsvorträge den Fähigkeiten der Landleute gemäßer einzurichten. **Schmaling** *) und **Tob**-

*) Schmaling, Versuch von Landpredigten. Halle, 1768.

ler*) ließen zuerst zweckmäßige Landpredigten an das Licht treten. Ja, der Erstere schrieb sogar eine besondere Abhandlung über die „zweckmäßige Einrichtung der Landpredigten," **) und stellte darin richtige Grundsätze auf.

Eine jede Landpredigt soll nämlich

1) die möglichste Deutlichkeit;

2) wohlgewählte, interessante, wichtige und angenehme Materien, und

3) eine gewisse Zierde haben, und dem Orte angemessen seyn, wo sie gehalten wird.

Der Ausdruck soll simpel und natürlich, aber nicht kriechend und pöbelhaft, — ungezwungen, aber nicht nachlässig, — leicht und deutlich, aber nicht leer und wässericht seyn. Die Predigt soll besonders durch zweckmäßige und vom Lande hergenommene Gleichnisse und Bilder nach dem Beispiele Jesu erläutert werden.

Jedoch ist zu bedauern, daß Schmaling, wie Ernesti gründlich gezeigt hat, ***) in seinen Landpredigten nicht immer den von ihm aufgestellten Grundsätzen treu geblieben ist.

§. 156.

Man überzeugte sich nun immer mehr von der Nothwendigkeit der Popularität im Kanzelvortrage, bestimmte aber dieselbe nicht immer richtig. So glaubten z. B. Einige die Popularität in gemeinen und niedrigen Ausdrücken und in trivialen Gleichnissen zu finden.****) Treffend bemerkte dagegen Christian Garve in seiner Abhandlung über den „Character der Bauern:"

---

*) Johannes Tobler, Diaconus in Zürich, Kanzelvorträge rc. Zürich, 1768. S. dessen sämmtliche Erbauungsschriften. Thl. III. Zürich, 1776.

**) S. Journal für Prediger. I. B. II. St. pag. 152 rc.

***) S. Ernesti's theol. Bibliothek. IX. B. pag. 615.

****) S. Predigten eines Landgeistlichen für Leute vom Lande rc. Halle, 1777.

„Manche Volkslehrer dieser Zeit glauben, die Deutlichkeit dadurch zu erhalten, daß sie sich in ihren Ausdrücken dem Style des gemeinen Mannes nähern. Darin irren sie aber gewiß. Der gemeine Mann, ob er gleich die edlern Ausdrücke nicht braucht, versteht sie doch, wenn nur die Sachen ihm nicht zu hoch sind."

Auch Zerrenner bemerkte in seiner „Lebensbeschreibung"*) sehr richtig, wenn es daselbst heißt:

„Ich lernte den Landmann, ohne daß er meine Absicht merken konnte, kennen; sahe ihn in seinem Hause gegen Gesinde und Kinder handeln, ward mit seiner Denkungs- und Handlungsweise, mit seiner Sprache und den Worten und Ausdrücken, womit er oft einen ganz andern Sinn zu verbinden pflegt, und besonders mit seinen eigenthümlichen Vorurtheilen und Seelenkrankheiten und so mit den Wegen bekannt, auf welchen es sich ihm am sichersten mit verständlichen Instruction'en beykommen ließ."

Endlich sah man auch jetzt ein, daß die Popularität nicht nur auf die Art des Vortrages, sondern auch auf die Art der Behandlung, auf die Wahl der Gegenstände ausgedehnt werden müsse**).

§. 157.

Die vorzüglichsten Predigten für Landleute haben außer Schmaling und Tobler geliefert:

---

*) S. dessen Lebensbeschreibung in dem Magazine von Beyer. VII. B. IV. St. Leipzig, 1792, und dessen Vorrede zur 2ten Aufl. seiner Predigten.

**) S. Zerrenner's, Dapp's, Große's, Herzlieb's rc. Vorreden zu deren Predigtbüchern, Pfenninger, von der Popularität im Predigen, 1. Bändch. pag. 1 — 80, Duttenhofer's freymüthige Untersuchungen über Pietismus und Orthodoxie, pag. 56, 62, 87, Marezoll, über die Bestimmung des Kanzelredners, pag. 198, und pag. 241 — 248, Teller's Magazin für Prediger, IV. B. 1. St. pag. 1 — 16, V. B. 1. St. pag. 1 — 50, und V. B. 2. St. pag. 1 — 20, Schuderoff's Beyträge zur Beförderung zweckmäßiger Kanzelvorträge. Braunschweig, 1766. Nr. 11. pag. 21, Greiling, Theorie der Popularität. Magdeb. 1805, und Große, neue Beiträge zur Popularität im Predigen rc. Leipzig, 1813 — 20.

Heym,[1]) Jochim,[2]) Miller,[3]) Pratje,[4]) Zerrennes,[5]) Hahnzog,[6]) Große,[7]) Dapp,[8]) Hase,[9]) Meier,[10]) Salzmann[11]), und in den neuesten Zeiten: Dinter,[12]) Schultz.[13]) Schatter,[14]) Grobe,[15]) Fischer[16]) und Andere.

---

[1]) Vollständige Sammlung von Predigten für christl. Landleute über die Evangelien und Episteln, mehrmals aufgelegt. Züllichau, 1785. (4te Aufl.)

[2]) Predigten dem Zweck gemäß nach der Fähigkeit und zur Erbauung der Landleute. Altona, 1774.

[3]) Predigten für das Landvolk. Leipzig, 1776. 2 Theile.

[4]) Predigten für Landleute über epistolische und evangelische, auch andre freye Texte. Hamburg, 1783.

[5]) Predigten, ganz und stückweise, für die lieben Landleute. Magdeb. 1779 — 81. 2 Bde.

[6]) Predigten wider den Aberglauben der Landleute. Magdeb. 1784.

[7]) Auszüge aus Predigten über die Evangelia des Jahrs im populären Styl fürs Landvolk, nach dessen Bedürfnissen eingerichtet. Magdeb. 1787.

[8]) Predigtbuch für Landleute auf alle Sonn- und Festtage, über die Evangelien. Berlin, 1788.

[9]) Predigten zum Vorlesen in Landkirchen über die Sonn- und Festtags-Evangelien. Altenburg, 1790.

[10]) Religionsvorträge für Landgemeinen ꝛc. Erfurt, 1791.

[11]) Christliche Hauspostille. 1792 — 94. 5 Bde.

[12]) Predigten zum Vorlesen in Landkirchen. Neustadt a. d. O. 1835. 4te verb. Auflage.

[13]) Postille oder Predigtsammlung über die Evangelien ꝛc. Berlin, 1825. Zweyte Aufl. 1839. Desgl. über die Episteln Ebend. 1833.

[14]) Predigten für den christlichen Landmann auf alle Wochen des Jahres ꝛc. Neustadt a. d. O. 1836. 2te Aufl.

[15]) Christliche Hauspostille, oder Predigten über die Sonn- und Feiertags-Evangelien, zum Vorlesen in Filialkirchen und zur häusl. Erbauung. Hildburgh. 1825. Dieselbe über die Episteln. Eb. 1830.

[16]) Christliches Predigtbuch auf alle Sonn- und Festtage des Jahres, für Familien und Kirchen. Sangerhausen, 1836 und 37. 2 Bde.

Es sollen nun mehre Stellen aus Tobler's, Heym's und Dapp's Predigtsammlungen hier einen Platz finden.

I. Tobler sagt z. B. am Sonntage nach einer Huldigung in dem Erweckungs-Eingange:

„Liebe Pfarrkinder! Vergangenen Freytag Abends gegen 9 Uhr bin ich in der dunkeln Stille auf unserm Kirchhofe noch eine Weile herumgegangen. Urtheilet, was für Gedanken in mir entstanden sind, wenn ich an die Wirthshäuser hinaufsah', wo alles voll Lichter war, um mich herum aber Finsterniß und Schatten um alle Gräber.

Dort das Tönen von wilder Musik, und Lermen und Springen; bey mir alles stille, eine dunkle Leere, vergeßne Kirche, und Erinnerung an die Entschlafnen, die seit kurzem aus dem Wirbel der Weltsachen in die Ewigkeit, mit ihren Leibern aber in die verschloßne Grube gekommen sind. Was thun jene dort oben an ihren Tischen, und was werden sie thun, wenn sie davon aufgestanden sind? Wie steht es um ihre Mäßigkeit, ihre Zucht und Bescheidenheit, mit welchen Gedanken werden sie schlafen gehen? Das heißen sie ihre Lustbarkeit. Ist aber in ihren Herzen wirklich mehr Vergnügen, als in meinem? Mich erinnert alles, was ich sehe und höre, daran, wie wahrhaft und weise die Lehren Gottes in den Beschreibungen sind, die sie von dem Getümmel der Thoren, von der Flüchtigkeit ihrer Freuden, von dem Ernste der Ewigkeit machen. Was werden die Eltern dieser Söhne und Töchter daheim denken? — — —

Ja, ihr jungen Besucher des Trinkhauses, ich habe für euch gebetet. Ihr Eltern (doch viele haben schon Vater oder Mutter in diesen Todtengarten begleiten müssen), ihr Eltern, ich habe mich mit euch für eure Kinder bekümmert; und wenn ich jetzt im Stande wäre, sie mit einem Opfer zu reinigen, wie gerne wollt ich's thun.“ — — —

II. Heym stellt, nachdem er im Eingange den Spruch: „Verstehest du auch, was du liesest?“ Apost. Gesch. 8, 30 erklärt und angewendet hat, nach Anleitung des Evangeliums am Feste der Erscheinung Jesu den Satz auf:

„Wie kann ein gemeiner Mann die Historien in der Bibel mit Nutzen lesen?“

Was er 1) vor, 2) bey und 3) nach Lesung derselben zu beobachten habe.

I.

„Was muß er vor Lesung derselben beobachten?

1) Sich durch ein andächtiges Gebet den Beistand des heil. Geistes und erleuchtete Augen des Verständnisses ausbitten. Luc. 11, 13. Joh. 17. Ps. 119, 12.

2) Eine reine Absicht haben, warum man in der Bibel liest. — Nicht zum Zeitvertreib, nicht aus bloßer Neugierde, sondern um sich in Sachen der Seligkeit zu unterrichten 2c. 1. Tim. 3, 16.

3) Du mußt auch eine solche Zeit zur Lesung der Bibel aussetzen, in welcher man seine Gedanken und Aufmerksamkeit beisammen haben kann, z. B. am Sonntag 2c.

II.

Was er bey Lesung der biblischen Historien zu beobachten hat.

1) Die Aufmerksamkeit in Erforschung des Inhalts derselben. Wie es hier Herodes machte, so macht es auch der Christ. — Apost. Gesch. 17, 11. — —

Hier werden folgende practische Regeln gegeben:

a) „Was den Verstand der Geschichte anbelangt, so lies nicht zu viel auf einmal, und was dir nicht recht verständlich und erbaulich ist, lies noch einmal 2c.

b) Es ist aber nicht genug, daß du die Worte und ganzen Inhalt derselben verstehest; du mußt auch was daraus zu lernen suchen."

Hier soll beständig gefragt werden:

1) „Was that Gott?

2) Was that der Mensch?

3) Und was will ich nun thun, da ich diese Historien gelesen habe?

2) Mit dem aufmerksamen Bibellesen muß man auch dieses verbinden, daß man auch besonders die Stellen, welche sich vorzüglich auf unsern Zustand schicken, genau bemerkt und behält, wie Maria. Luc. 2, 19." —

Hier heißt es:

„Ein jeder muß es mit der Bibel machen, wie die Vögel unter dem Himmel, die fliegen immer hin und

her, und wenn sie das Futter antreffen, das für sie eigentlich gehöret, so verweilen sie da, und suchen sich zu sättigen. So auch wir. Ein Rachgieriger lese die Geschichte Sauls und des Königs Herodes im heutigen Evangelio. Ein allzugelinder Vater die Geschichte des Priesters Eli ꝛc. Ein jeder mache sich das zu Nutze, was für ihn gehöret, so werden sich die Lehren und Nutzanwendungen desto leichter finden.

3) Endlich gewöhne man sich auch bey Lesung der biblischen Historie an, sein Verlangen, und das, was uns gerühret, in kurzen Seufzern und Gebeten auszudrücken."

Wie dies geschehen müsse, das wird z. B. an der unmenschlichen That des Herodes und an dem tugendhaften Verhalten der Weisen erläutert.

III.

„Was ein Christ nach dem geendigten Bibellesen zu beobachten hat.

1) Herzlicher Dank.

2) Wirkliche Vollbringung alles dessen, was man sich bey Lesung der heil. Schrift gemerkt hat.

3) Fleißige Wiederholung dessen, was man gelesen hat." 5. M. 11, 18.

III. Dapp spricht am 19. Sonntage nach Trinitatis auf Veranlassung des Evangeliums:

„über die Pflicht, für unsre Gesundheit Sorge zu tragen.

Warum sollen wir für unsre Gesundheit Sorge tragen, und wie sorgen wir am Besten für unsere Gesundheit?

I.

Vielleicht dünkt es Manchem überflüssig zu sein, die Frage zu untersuchen, warum wir für unsere Gesundheit Sorge tragen sollen? Denn wir alle sind lieber gesund als krank. — — Mancher lacht wohl gar darüber, wenn man ihn vor Dingen, die der Gesundheit nachtheilig sind, warnt, und hört nicht darauf, wenn man ihm in Krankheiten guten Rath giebt. Und dennoch ist die Gesundheit eine so große Wohlthat, und ihre Erhaltung eine so wichtige Pflicht.

1) Die Gesundheit ist eine große Wohlthat. Syrach hat wohl recht, wenn er sagt: Es ist besser, einer sey arm, und dabey frisch und gesund, denn reich und ungesund. Gesund und frisch seyn ist besser, denn Gold, und ein gesunder Leib ist besser, denn groß Gut. Es ist kein Reichthum zu vergleichen einem gesunden Leibe. Ein gesunder Mensch ist nicht nur zu allen nützlichen Geschäfften geschickt, sondern er kann auch die Wohlthaten Gottes mit einem fröhlichen Herzen genüssen, und mit andern Menschen vergnügt und gutes Muthes seyn. Wenn er des Morgens erwacht, so geht er munter an seine Arbeit und an sein Akkerwerk, seine Verrichtungen gehen ihm gut von statten; er hält seine Mahlzeit mit Lust, sie gedeihet ihm, giebt ihm frisches Blut und gute Kräfte u. s. w. — Mancher mußte erst durch Krankheiten zu der Erkenntnis gebracht werden, daß sie (die Gesundheit) eine große Wohlthat Gottes sey. Da hat er einsehen gelernt, daß ein kranker Mensch ein armer Mensch ist. Wenn Andere mit vergnügtem Sinn arbeiten, so muß er zu Hause in Traurigkeit dasitzen, oder unter vielen Schmerzen sich auf seinem Lager herumwälzen. Wenn Andere beym Essen und Trinken fröhlich sind, so muß er es mit ansehen, ohne daran Theil nehmen zu können — — —

2) Die Erhaltung der Gesundheit ist aber hauptsächlich um deswillen Pflicht, weil uns Gott dieselbe als ein kostbares Gut anvertrauet hat, für dessen Verwaltung wir ihm dereinst werden Rechenschaft ablegen müssen. Ein kranker Mensch ist zu seinem Berufsgeschäften unfähig, er kann seinen Nebenmenschen nicht so nützlich werden, wie ein Gesunder, der seine Zeit und Kräfte zu guten Arbeiten anwendet. Dazu haben wir ja das Leben erhalten, daß wir mit unserm Verstande und mit unsern Leibeskräften arbeiten und Gutes schaffen sollen. Ist es nun aber nicht Undank und Ungehorsam gegen Gott, wenn einer seine Gesundheit vernachläßiget und verderbt? — Lasset uns in unsern eigenen Krankheiten darüber nachdenken, woher sie entstanden seyn, wie wir bisher die Gesundheit vernachläßiget haben, wodurch wir die Krankheiten hätten vermeiden können, so werden wir in die Zukunft um so vorsichtiger werden, und für die Erhaltung unserer Gesundheit um so besser Sorge tragen. — — —

II.

Darum wollen wir nun untersuchen, wie man am besten für die Erhaltung seiner Gesundheit sorge?

1) Fürs erste muß man alles vermeiden, was der Gesundheit nachtheilig ist. Was kann aber der Gesund-

heit schädlicher seyn, als Unmäßigkeit im Essen und Trinken; oder wenn man auch nur solche Speisen und Getränke genüßt, die nicht wohl verdauet werden, also auch nicht bekommen können? Es ist eine bekannte Sache, daß die meisten Krankheiten der Landleute, hauptsächlich aber bey Kindern, von Unmäßigkeit und Unordnung im Essen und Trinken herrühren. — — Desgleichen sind auch Unreinlichkeit, verdorbene Stubenluft, Erhitzung und Erkältung an sehr vielen Krankheiten Schuld, sonderlich an der so höchst gefährlichen und anstekkenden Ruhr, an Lähmungen und Schwindsuchten. Ach wie Mancher hat schon einen siechen Leib und einen langsamen Tod geholt bey wilden Tänzen, oder von einem unüberlegten Trunk nach einer starken Erhitzung. — — — Wenn einem ein Stück Vieh erkrankt, so sucht er Rath und Hülfe; aber wenn Menschen krank werden, so läßt man sie oft ohne alle Pflege und ohne alle Mittel liegen. Und wenn auch ja Mittel gebraucht werden, so frägt man nicht den von Gott und der Obrigkeit verordneten Arzt, sondern unwissende Betrüger, die sich durch Lügen und Großsprechen in den Ruf setzen, daß sie alle Krankeiten heilen können, und so unverschämt sind zu behaupten, daß solche Krankheiten unheilbar seyn, die durch ihre elenden Mittel nicht kurirt werden können. — —

2) Man muß aber auch zweytens alles mögliche thun, um seine Gesundheit zu erhalten, oder, wenn sie Schaden gelitten hat, wieder herzustellen. Hieher gehört nun zuvörderst Mäßigkeit, Reinlichkeit und Ordnung. Gott hat Speisen und Getränke dazu gegeben, daß wir den Hunger und Durst stillen, unsere Lebenskräfte stärken und erhalten, und dabei auch vergnügt seyn können. Darum sagt die Schrift: Gott erfülle unsere Herzen mit Speisen, und Freuden. Aber Unmäßigkeit ist schädlich, zerstört die Gesundheit, und bringt sehr oft Reue und Misvergnügen. — — Wenn einer immer unzufriedenen Wünschen und unnützen Sorgen nachhängt, die doch nicht erfüllt werden, so frist er sich das Leben ab; ein neidischer, zorniger und rachgieriger Mensch aber schadet sich weit mehr, als denen, auf welche sein Neid, sein Zorn und seine Rachbegierde gerichtet sind. Ist es also nicht thöricht, solche Leidenschaften in seinem Herzen zu nähren, da man keinen Nutzen, aber desto mehr Schaden davon hat? So lasset uns also recht ernstlich darauf bedacht seyn, unsere Gesundheit zu erhalten. — — Viele stellen ein verachtungswerthes Bild des menschlichen Leichtsinns dar, indem sie alles vernünftige Nachdenken abgelegt zu haben scheinen. So lange sie krank liegen, so wünschen sie gesund zu werden, und wenn sich die Krankheit nach und nach verliehrt, so essen und trinken sie wieder, ohne zu bedenken, was daraus entstehen muß, und daß es nicht ohne die traurigsten Folgen bleiben kann." — — — —

Den Beschluß der Predigt machen zwei nothwendige und heilsame Lehren.

§. 158.

Auch der Mittelstand oder die Stadtbewohner gingen nicht leer aus. Es erschienen nämlich, da man damit einverstanden war, daß der Prediger in großen Städten seine Vorträge anders einrichten müsse, als in kleinen, und dieser wieder anders, als der Landgeistliche, mehre Predigtsammlungen für Stadtbewohner. Dergleichen haben geliefert:

Johann August Hermes[1]), Brückner[2]), Lang, Schöner[3]), Miller[4]), Schmaling[5]), Herzlieb[6]), Rosenmüller[7]), Sturm, Patzke, Johann Timotheus Hermes, Ömler, Sintenis, Förster, Teller, Tittmann, Ewald, Häfeli, Heß, Tobler, Hanstein, Stolz und Andere.

I. Johann Samuel Patzke, den 24. October 1727 zu Frankfurt a. d. O. geboren, besuchte das dortige Gymnasium, und ging 1751 nach Halle, um Theologie zu studiren, mußte aber oft mit dem größten Mangel kämpfen. Nach vollendeten Studien kehrte er in seine Vaterstadt zurück, und erwarb sich durch seine Predigten großen Beifall. Endlich erhielt er auf Sack's Empfehlung, im

---

[1]) Predigten über die evangelischen Texte an Sonn- und Festtagen. Berlin, 1782. 2 Bde.

[2]) Predigten für Ungelehrte, über die Evangelien und Episteln ꝛc. Neubrandenburg, 1778.

[3]) Lehren und Vorschriften des vernünftigen und thätigen Christenthums in Predigten über die Evangelien von Lang und Schöner. Nördlingen, 1778.

[4]) Predigten über verschiedene Texte und Evangelia, hauptsächlich für Stadtbewohner. Ulm, 1790.

[5]) Christliche Predigten über die Sonn- und Festtags-Evangelien des ganzen Jahres. Leipzig, 1782. 2 Bde.

[6]) Predigten über epistolische Texte. Züllichau, 1790.

[7]) Predigten über alle Sonn- und Festtagsevangelien. Nürnberg, 1785. Desgl. über die gewöhnl. Sonn- und Festtagsevangelien des ganzen Jahres. Leipzig, 1789. 4 Bde. Desgl. über die Reden Jesu am Kreuze. Leipzig, 1789 — 91. 5 Samml.

Jahre 1755, von dem Markgrafen zu Schwedt die Predigerstelle zu Wormsfelde, und erlangte bald die Gunst dieses edlen Fürsten in einem so hohen Grade, daß er durch diesen im Jahre 1759 als Prediger nach Liegen, in der Churmark, und 1762 als Prediger nach Magdeburg kam. Hier erwarb er sich bald durch seine verständlichen, deutlichen und populären Predigten den Ruf eines ausgezeichneten Kanzelredners, und durch die Treue, womit er sein Amt verwaltete, die Liebe und das Zutrauen seiner Gemeinde. Daher lehnte er, als er im Jahre 1769 Pastor und Senior des Ministeriums der Altstadt Magdeburg geworden war, den Ruf nach Petersburg, Halle und Braunschweig ab. Er starb den 14. Decbr. 1787.

Patzke war ein gemäßigter Orthodox, besaß eine ganz besondere Stärke in der Declamation, und hinterließ den Ruhm, seine ausgezeichneten Geisteskräfte entwickelt und benutzt zu haben.

II. Christian Wilhelm Oemler, den 20. September 1728 zu Dennstädt bei Weimar geboren und der Sohn eines Predigers, besuchte das Gymnasium zu Weimar und ging 1747 auf die Universität Jena, wo er Theologie studirte. Nach Beendigung seiner academischen Laufbahn ward er in Gera Hauslehrer und drei Jahre nachher Prediger zu Dennstädt, wo er durch die Drangsale des 7jährigen Krieges ein hartes Schicksal erfuhr. Im Jahre 1764 wurde er als Oberpfarrer und Adjunct nach Neumark und 1766 als Archidiaconus nach Jena berufen. Hier ward er 1776 Superindentent und Oberpfarrer und zuletzt sachsen-weimarischer Consistorial-Rath, bis er endlich den 2. Juni 1802 entschlummerte.

Oemler, ein Anhänger des ältern Kirchensystems, war in Ansehung der Erfüllung seiner Berufspflichten ein wahres Muster. Er hielt Vorlesungen über Homiletik, Catechetik und Pastoralwissenschaften, und als Kanzelredner zeichnete er sich dadurch aus, daß sein Vortrag etwas Ergreifendes hatte.

III. Dr. Gottfried August Ludwig Hanstein, den 7. Sept. 1761 zu Magdeburg geboren, besuchte die dortige Domschule, bezog 1779 die Universität Halle, und

20

kehrte 1782 nach Magdeburg zurück, wo er außerordentlicher Lehrer an der Domschule ward. Im Jahre 1787 erhielt er eine Predigerstelle in Tangermünde, von wo er 1803 auf Teller's Empfehlung als Ober-Domprediger nach Brandenburg berufen wurde. Endlich kam er im Jahre 1804 auf Teller's und Pischon's Empfehlung nach Berlin als Ober-Consistorial-Rath, Propst und erster Prediger an der Petrikirche. Hier wirkte er segensreich bis an seinen Tod, welcher den 25sten Februar 1821 erfolgte.

Hanstein war ein ausgezeichneter Kanzelredner. Er hatte ein starkes und angenehm tönendes Organ und einen ergreifenden Vortrag. Als Schriftsteller trat er auf durch die Herausgabe der trefflichen „homiletisch-kritischen Blätter" und des „neuesten Magazins von Fest-, Gelegenheits- und andern Predigten."

IV. Dr. Johann Jacob Stolz, den 31. Decbr. 1753 zu Zürich, in der Schweiz, geboren, studirte Theologie, ward 1784 Prediger an der Martinskirche zu Bremen, 1802 Professor an dem dortigen Gymnasium und acht Jahre nachher Pastor Primarius an der genannten Kirche. Im Jahre 1811 legte er aus Liebe zu seinem Vaterlande seine Ämter nieder, und kehrte nach Zürich zurück, wo er den 12. März 1821 entschlief.

Stolz sprach stets populär. Unter seinen Kanzelvorträgen verdienen die „Predigten zur Beförderung der Humanität" eine besondere Auszeichnung. Als Schriftsteller machte er sich durch die „Übersetzung der sämmtlichen Schriften des N. T." und „der Psalmen" bekannt.

Es mögen nun Auszüge aus einer Predigt von Johann August Hermes und Hanstein folgen.

I. Hermes*) stellt z. B. am 5ten Sonntage nach Epiphanias den Satz auf:

„Warum ist so viel Böses in der Welt, da Gott doch im höchsten Grad gut ist?

I.

Gott ist nicht der eigentliche Urheber des Bösen."

*) S. dessen Predigten über die evang. Texte rc. Berlin, 1782

Dieses wird bewiesen

1) aus der innerlichen höchsten Güte Gottes, für welche Vernunft und Schrift einmüthig gleich laut sprechen;

2) aus dem Guten, welches wir selbst von Gott bei der ersten Einrichtung unsrer Natur empfangen haben, und welches jeder Mensch noch jetzt bei seiner Bildung und Geburt empfängt.

Hier heißt es z. B.:

„Mögt ihr doch auf die groben Gliedmaßen des Körpers, oder auf die innere Structur und mit so vieler Kunst bereitete sinnliche Werkzeuge, oder auf die höhern Kräfte des Geistes hinblicken, so findet ihr allenthalben die vortrefflichsten Anlagen, die nur angewandt und ausgebildet werden dürfen, wenn ihr gute und glückliche Menschen nach Gottes Absicht werden wollt. Kein billigdenkender Mensch kann sagen, daß an seinem Körper die Anlage so gemacht wäre, daß er durchaus Böses thun, und sich selbst ins Verderben stürzen müßte. — — Bey genauer Betrachtung unserer Anlagen finden wir vielmehr, daß sie nicht nur alle an sich gut, sondern daß sie auch ganz unschätzbare Gaben unsers wohlthätigen Schöpfers sind. — Nur alsdann thun wir Böses, wenn wir diese guten Gaben Gottes unrecht anwenden. — — O du, der du schnell über Gott urtheilst, und seinem Verfahren bey der Schöpfung Vorwürfe machst, untersuche doch lieber die Sache erst recht! Du redest etwa Böses mit deiner Zunge wider deinen Nächsten, oder verläugnest die Wahrheit, welche du zu bekennen schuldig bist, oder versündigst dich sonst in Worten an deinem Schöpfer. Dies könntest du freylich nicht thun, wenn du keine Zunge und Sprachfähigkeit hättest. Aber ist die Zunge darum ein schädlich Glied, und der Schöpfer Urheber der Sünde, weil er dir dieselbe gab, und dir den Mißbrauch derselben zuließ? Kannst du nicht eben dieselbe zu deinem und deines Nächsten Bestem gebrauchen? — — Hast du nicht auch Vernunft, um zu überlegen, was du nach deiner Pflicht sprechen sollest, und steht es nicht in deiner Gewalt, zu reden oder zu schweigen?“ — — —

Daß Gott nicht der eigentliche Urheber des Bösen sei, wird auch bewiesen

3) aus den Bemühungen Gottes von jeher, das Böse zu hindern, und das Gute zu befördern;

4) aus der Sendung Jesu Christi, und

5) aus dem eignen Zeugnisse unsers Gewissens, wie redlich Gott für uns von Kindheit auf gesorgt hat, daß wir durch Erkenntniß seines Willens und der großen Seligkeiten, wozu wir durch Christum berufen sind, vom Bösen abgezogen und zum Guten hingeführt werden möchten.

II.

„Gott hat weise Ursachen, das Böse so lange zuzulassen, bis die bestimmte Zeit kommt, da Gutes und Böses völliger geschieden werden kann.

1) Gott zwingt seine vernünftigen Geschöpfe nicht zum Guten; er befördert dieses auf eine sehr kräftige Weise; läßt es ihnen aber frey, ihre guten Anlagen, Kräfte und die vorhandenen Mittel und Ermunterungen entweder gut oder böse anzuwenden.

2) Gott läßt das Böse zu, weil in diesem Stande der Unvollkommenheit Gutes und Böses in solcher Mischung und Verbindung stehen, daß das erste mit dem letztern zugleich gehindert und ausgerottet werden würde, wenn der Allmächtige Gewalt brauchen wollte.

3) Der weise und gerechte Richter hat sichs vorbehalten, die Scheidung des Guten und Bösen einmal völliger zu veranstalten ꝛc.“ — — — —

II. Dr. Hanstein*) zeigt z. B. am Sonntage Oculi auf Veranlassung des Evangeliums:

„wie Jesus Christus, auch unter dem Urtheile der Welt, seinen Bekennern ein lehrreiches und nachahmungswürdiges Beispiel gegeben habe. Nämlich:

1) Wie dachte Er über die Urtheile der Menschen?

2) Was und wie empfand Er dabei? und

3) Wie wirkte Lob und Tadel auf sein thätiges Leben und sein Verhalten?

I.

Wie dachte Jesus Christus über die Urtheile der Welt, über Lob und Tadel von Menschen? War, was die Welt über ihn dachte und sprach, ihm gleichgültig? sah er, setzte er sich verachtend und leichtsinnig darüber hinweg? oder achtete er das Urtheil der Menschen?

*) S. dessen Erinnerungen an Jesus Christus. 2te Auflage. Berlin, 1815.

Wohl wußte Jesus Christus, daß dem Richter in uns, dem eigenen Gewissen, und dem über uns, dem unsichtbaren und heiligen Zeugen unseres Thuns und Lassens, die höhere und höchste Achtung gebühre; denn er setzte auf das, was er nannte: „reinen Herzens sein," einen so hohen Werth, daß er die selig pries, von welchen die Menschen Allerlei Uebles redeten, so sie daran lögen; und er wies bei mehr als einer Gelegenheit hinauf zum Vater, der ins Verborgene sieht und einst vergelten wird öffentlich, und sagte so bestimmt, als kräftig: „Fürchtet euch nicht vor Menschen, die nur den Leib tödten, wohl aber vor dem, der Leib und Seele vernichten kann."

Dessen ungeachtet war es ihm nicht gleichgültig, was die Menschen, in deren Mitte er lebte, und auf die er durch Lehre und Liebe wirken wollte, von ihm dachten und über ihn sprachen. — — — Er wußte, daß es wahrlich nicht gleichviel sei, ob die Familie den Vater oder die Mutter des Hauses für achtungswerth, und der Liebe, des Gehorsams, der Nacheiferung für würdig halte, oder nicht; ob das Volk in seinem Richter und Vorgesetzten einen gerechten, redlichen, gewissenhaften, oder ungerechten, käuflichen, pflichtvergessenen Mann erblicke; ob die Gemeinde in ihrem Lehrer einen wahrheitliebenden, tugendhaften, frommen Mann ehre, oder ihn als leichtsinnig in seinem Leben und Amte verachte. — — — —

Ist es nun weise und recht, meine Zuhörer, wenn so Mancher sich leichtsinnig und unbekümmert über die Urtheile der Welt hinwegsetzt; wohl gar sagt: „Was gehen die Menschen mich an? Was kümmert mich ihr Lob oder ihr Tadel?" — Da fühlt es der Eine, wie ihm das Bequemen nach dem, was die Welt anständig oder unanständig findet, in seinen Genüssen einschränken, in seinen Reden und Aeußerungen an gewisse Regeln binden würde. Er findet's lieber unnöthig, läßt die Welt, selbst die vernünftige Welt, urtheilen, und glaubt, nach seiner Willkühr handeln zu dürfen. — — — Ist das weise und recht? — — — —

II.

Was empfand Jesus Christus bei dem Lobe oder Tadel der Welt, und wie bewachte, ordnete, leitete er dabei sein Gefühl?"

Hier heißt es z. B.:

„Auch dem reinen Menschengefühl Jesu Christi mußte es wehe thun und schmerzlich sein, als jene Uebelgesinnten unter den Pharisäern die Thaten seiner Macht u. Güte lästerten; ihn, mit dem Gott war, eines Bündnisses mit dem Teufel anschuldigten, und dadurch seine ganze hei-

lige und wohlthätige Wirksamkeit zu vernichten suchten. — — Eben so wenig aber konnte es dem menschlichfühlenden Herzen Jesu Christi auch nicht anders, als wohlthun und erfreulich sein, wenn er, den so Viele ohne Ursach haßten, bitter tadelten, feindlich verfolgten, nun auch hie und da ein schönes Zeugniß echter Werthschätzung, treuer Anhänglichkeit, lohnenden Beifalls fand; wenn gerade hier, wo die Pharisäer so argen Herzens sein Werk für Teufelsbetrug ausschrieen, ein Weib im Volke die Stimme zu seinem Ruhm erhebt, und die bescheiden fromme Mutter selig preiset, an deren Herzen er geruhet hatte — — — —

Aber wenn es Jesus Christus nun auch fühlte, wie schmerzend unverdienter und bitterer Tadel, wie wohlthuend wohlverdienter, und zart und fein ertheilter Beifall war, — verstimmte jener sein Gemüth, verderbte dieser sein Herz? ging je sein Mißgefühl in Empfindlichkeit und Bitterkeit, sein Wohlgefühl je in eitle Selbstgenügsamkeit, in stolze Ruhmsucht über? — — —

So erfreue auch du dich des Beifalls deiner Vorgesetzten, der Zufriedenheit deiner Zeitgenossen, des Vertrauens deiner Getreuen! so fühle auch du es, daß, wie Salomo sagt, „ein gutes Gerücht köstlicher ist, als großer Reichthum, und Gunst oder Beifall und Liebe guter Menschen besser, als Silber und Gold;" aber geize nie nach eitler Ehre. — — —

III.

Wie wirkte Lob und Tadel auf das thätige Leben und Verhalten Jesu Christi, unsers Herrn?

War es dem Heiligen und Geliebten Gottes nicht gleichgültig, was und wie die Welt über ihn urtheilte, nun so wird er gewiß auch das Urtheil der Menschen vorsichtig geschont, sich in allen unschuldigen und billigen Dingen nach denselben gerichtet, sich nach den Wünschen, den Meinungen, den Grundsätzen der Zeitgenossen, so lange sie nicht gegen Pflicht und Gewissen, gegen Vernunft und Wahrheit, gegen Recht und Liebe stritten, bequemt haben, um nicht unnöthiger und unnützer Weise den Schwachen zu ärgern, den Gutmeinenden irre zu machen, dem Bösartigen und dem Lästerer in das Urtheil zu fallen.

So suchte z. B. unser Heiland und Herr nie etwas darin, auffallend zu scheinen, sich durch irgend etwas auszuzeichnen, die Augen der Welt auf sich zu ziehen. — — — Unerschüttert von den Angriffen des Tadels und des Hasses, wie von den Schmeicheleien des Lobes und des Beifalls, ging er seinen Gang, den Gang der Wahrheitsliebe und der Menschenliebe, der Gewissenhaftigkeit und

der Pflichttreue fort bis dahin, wo er ihn unter der Gewalt des damaligen Zeitgeistes führen mußte, bis nach Golgatha! bis ins Grab!" — — — —

§. 159.

Selbst für die höheren Stände sorgten mehre Prediger durch zweckmäßige Kanzelvorträge, indem sie von dem Grundsatze ausgingen, daß jede gute Predigt ihr bestimmtes Publikum haben müsse. Dieses thaten:

Spalding, Zollikofer, Seiler, Troschel, Morus, Sack, Döderlein, Bartels, Koppe, Löffler, Henke, Reinhard, Kindervater, Wedag, Ribbeck, v. Ammon, Pott, Schleußner und Andere.

I. Dr. Johann Christoph Döderlein wurde den 20. Januar 1746 zu Windsheim, in Franken, geboren, und erhielt den ersten Unterricht theils von seinem Vater, welcher daselbst Prediger war, theils auf dem dortigen Gymnasium, bis er endlich 1764 die Universität Altorf bezog, um Theologie zu studiren. Nach beendigten Studien ward er zuerst Hauslehrer, dann Diaconus an der Hauptkirche seiner Vaterstadt und 1772 letzter Professor der Theologie und Diaconus in Altorf. Endlich folgte er 1782, nachdem er mehre Anträge abgelehnt hatte, dem Rufe eines zweiten Professors der Theologie nach Jena, wo er den 2. Decbr. 1792 in dem 47sten Jahre seines Lebens starb.

Döderlein begründete seinen Ruf durch „eine Predigtsammlung" und „eine Übersetzung der Sprüche Salomo's," besonders aber durch seine „Dogmatik (1780)" und seine „theologische Bibliothek." Er faßte schnell und leicht, hatte ein treues Gedächtniß, und besaß eine blühende Phantasie, verbunden mit Witz und Scharfsinn. In seinen Predigten schien er die Zuhörer besonders rühren zu wollen. Endlich erwarb er sich ein nicht geringes Verdienst durch die Gründung eines Predigerinstituts.

II. Dr. Heinrich Philipp Conrad Henke, der Sohn eines Predigers zu Hehlen, im Braunschweigi-

schen, und den 3. Juli 1752 daselbst geboren, bekam seine erste Bildung auf dem Waisenhause und dem Martins-Gymnasium zu Braunschweig. Im Jahre 1762 begab er sich nach Helmstädt, wo er sich, unter Mitwirkung des Professors Schirach, zu einem academischen Lehrer ausbildete. Er war 1778 außerordentlicher und 1780 ordentlicher Professor der Theologie, und sechs Jahre nachher Abt des Klosters Michaelstein geworden. Endlich wurde er im Jahre 1801 zum General-Superintendenten, 1804 zum Vicepräsidenten des Consistoriums zu Wolfenbüttel und zum Curator des Carolinums zu Braunschweig ernannt.

Im Sommer des Jahres 1807 reis'te er als Deputirter nach Paris, um dem neuen Landesherrn, welcher den Namen „König von Westphalen" führte, die Bitten und Wünsche des Landes vorzutragen, und begab sich noch am Ende desselben Jahres zur Huldigung nach Cassel. Er ward nun in dem Königreiche Westphalen Mitglied des Wahlcollegiums im Ober-Departement und darauf Reichsstand aus der Klasse der Gelehrten für dieses Departement. Endlich erhielt er noch zu Anfange des Jahres 1809 einen Ruf als herzogl. mecklenburg-strelitzischer Consistorial-Rath, Superintendent und Hofprediger nach Neustrelitz, konnte aber diesem wegen zunehmender Körperschwäche nicht folgen. Er entschlief den 2. Mai 1809.

Henke, ein Anhänger des Rationalismus, erlangte den größten Ruhm durch seine „Kirchengeschichte," zog sich aber durch die Freimüthigkeit, mit welcher er mehre Schriften, welche das preussische Religionsedict betrafen, recensirte, Verfolgungen zu, und entging diesen nur durch den Schutz eines Fürsten. In seinen Predigten, welche bisweilen etwas Steifes und Gezwungenes hatten, suchte er mehr auf den Verstand, als auf das Herz hinzuwirken, und führte dabei eine starke, kräftige Sprache.

III. M. Christian Victor Kindervater, den 1. Januar 1758 zu Neunheiligen, in Thüringen, geboren, besuchte die Thomasschule und die Universität zu Leipzig, um Theologie zu studiren. Im Jahre 1789 ward er Pfarrer zu Pedelwitz bei Pegau, und 1804 ging er als Consistorial-Rath und General-Superintendent nach Eisenach, wo er den 9. Mai 1806 zu einem bessern Leben entschlummerte.

Kindervater sprach als Kanzelredner einfach, drang aber zum Herzen. Seine Natur- und Erntepredigten sind ausgezeichnet zu nennen. Nicht minder ausgezeichnet ist auch sein Werk: „über eine nützliche Verwaltung des Predigtamtes.“ *) Wegen seiner zu großen Anhänglichkeit an die kantische Philosophie wurde er in Sachsen einige Zeit sehr gedrückt und zurückgesetzt.

IV. Friedrich Wilhelm Wedag wurde im September 1758 zu Neuenrade, in Westphalen, geboren. Von dem Prediger seines Geburtsortes gehörig vorbereitet, besuchte er 1777 die Schule des Waisenhauses zu Halle und ein Jahr nachher das dortige reformirte Gymnasium. Seit dem Jahre 1779 widmete er sich zu Halle und dann zu Duisburg dem Studium der Theologie. Nach Hause zurückgekehrt, unterrichtete er eine Zeit lang Kinder, und entschloß sich endlich, weil er keine Aussicht zu einer Versorgung in seinem Vaterlande hatte, nach Amsterdam zu gehen und bei der dortigen ostindischen Compagnie um eine Predigerstelle nach Ost- oder Westindien anzuhalten. Doch während er damit umging, wurde er im Jahre 1786 nach Dortmund berufen und 1788 an Zollikofer's Stelle nach Leipzig, wo er bis an seinen Tod, welcher den 18. Mai 1799 erfolgte, segensreich wirkte.

Es sollen nun einige Predigt-Skizzen hier einen Platz finden.

I. Dr. Henke *) spricht z. B. am 26. Sonntage nach Trinitatis auf Veranlassung des Evangeliums, Matth. 25, 31—46:

„von dem nothwendigen und wesentlichen Unterschiede zwischen Himmel und Hölle.

1) beweisen, daß dieser Unterschied wesentlich sei;

2) einige wichtige Folgen aus dieser Wahrheit herleiten.

---

*) Ueber nützliche Verwaltung des Predigtamts. Schulunterricht, Bildung der Gemeinden und Lebensgenuß auf dem Lande. Nebst einem Anhange über das Verbauern der Landprediger. Leipzig, 1802 — 1806. 2 Bde. 8.

**) S. dessen Predigten. Th. 3. pag. 428 ff.

I.

Dieser Unterschied ist wesentlich; denn er ist in der Natur Gottes und der Menschen, und in unsrer künftigen Seligkeit selbst gegründet. An Gottes Anstalten kann es zwar nicht liegen, wenn es nicht allen Menschen in der Zukunft wohl geht; denn er ist ja der Vater aller Menschen, der nicht etwa aus Partheilichkeit diesem und jenem unter seinen Kindern wohl oder übel will, sondern sie alle glücklich zu machen sucht. Er ist die Liebe, und will, daß allen Menschen ꝛc. Also kann er nicht aus Zorn oder Feindschaft einige Menschen nach dem Tode unselig, andre hingegen aus Vorliebe und besonderer Begünstigung selig machen; sondern es muß auf die Menschen selbst ankommen, ob sie in jener Welt zu einem glücklichen oder unglücklichen Zustande gelangen wollen. Daß wir von ihm zu einer ewigen Seligkeit geschaffen und bestimmt sind, bleibt immer höchste, unverdiente Gnade; ob wir aber derselben fähig und dazu geschickt werden wollen, beruht auf unserm freien Willen.— Ist wohl Gott Schuld daran, daß so wenige auf dieser Erde diese Freuden genießen? Wir müssen geneigt und im Stande sein, das Gute, das auf der Erde angetroffen wird, uns zu Nutze zu machen. — — —

Gilt dies, so lange wir Menschen sind, so muß dies auch in dem Leben nach dem Tode gelten. — — Nun ist zwar die künftige Welt von der gegenwärtigen sehr verschieden, und es geht noch eine große Veränderung mit uns vor, ehe wir dahin gelangen; aber doch muß das, was hier einer guten und gebesserten Seele wahre, innige und dauerhafte Freude machte, auch dort Freude machen. Was ist es aber, das alle gute Menschen hier auf Erden am meisten und dauerhaften vergnügt? Das sind hauptsächlich die Unterhaltungen unsers Verstandes, die Freuden eines reinen und guten Gewissens, und die Freuden der Menschenliebe. Ganz gewiß macht also das Wachsthum in Kenntnissen und Einsichten unsers Verstandes auch einen großen Theil unsrer Freuden im Himmel aus. Noch größer ist die Freude über das Bewußtsein unsrer Tugend. — — — —

Und dieser Freuden wird uns der Himmel noch fähiger machen, als die Erde; er wird uns noch mehr Anleitung geben, unsre Einsichten zu vermehren, unsre Tugend zu üben und Liebe gegen Andre zu beweisen. Itzt ist unser Wissen nur Stückwerk, wenn aber das Vollkommne ꝛc. Wir warten eines neuen ꝛc. Wie sollten nun wohl Lasterhafte und Böse ein gleiches Schicksal mit ihnen theilen u. jener Belohnungen würdig sein können?

II.

Die erste Folge ist:

a) Man kann seine künftige Seligkeit nicht erbitten, sie nicht durch bloßes oder vieles Beten von Gott erlangen. Denn wenn das wäre, so würden wir annehmen müssen, daß zur Erlangung der menschlichen Glückseligkeit nichts weiter, als ein bloßer Wunsch nach derselben nöthig sei, und daß Gott nur nach Willkühr einige Menschen glücklich, andere unglücklich werden lasse. Und er will ja einem jeglichen geben nach seinen Werken! Er wird die glücklich machen, die im Stande sind, es zu werden, und die unglücklich werden lassen, die keine Fähigkeit haben, an der Glückseligkeit jenes Lebens Theil zu nehmen. Strebt also in guten Werken nach jener Seligkeit.

b) Man muß das Glück, das man in dem künftigen Leben zu finden hofft, in dem gegenwärtigen Leben sich nicht nur sichern, sondern es auch dem Anfange nach hier schon genießen. Man muß den Himmel von der Erde mitnehmen, sonst wird man ihn dort nicht haben. Wie man sich in frühern Jahren durch Fleiß und Anstrengung Geschicklichkeiten erwirbt, um dadurch in der folgenden Zeit des Lebens thätig und nützlich zu werden, so müssen wir uns auch in diesem Leben zu den Geschäften und Freuden des künftigen die nöthige Fähigkeit erwerben, wofern wir nicht einst davon ausgeschlossen sein wollen. Das Leben auf Erden ist die große Erziehungsanstalt für den Himmel, in der wir uns für unsre künftige höhere Laufbahn bilden sollen. Wer diese Saatzeit versäumt, welche Ernte hat er zu erwarten?

c) Wer sich zum Himmel würdig bereitet, darf die Hölle nicht fürchten. Der Christ darf über den Zustand nach dem Tode sich nicht ängstigen. Jeder fromme und tugendhafte Mensch kann also seiner künftigen Seligkeit schon in diesem Leben völlig gewiß sein. Jeder muß selig werden, der die Fähigkeit und Bildung besitzt, an den Freuden des Himmels Theil zu nehmen. Darum ängstigt euch nicht wegen eures künftigen Schicksals, und fürchtet euch nicht vor dem Tode; erfüllt eure Pflichten und blickt getrost auf die Krone der Gerechtigkeit, die eurer Tugend beigelegt werden soll!" — — —

II. Kindervater *) zeigt am ersten Osterfeiertage nach Anleitung des Evangeliums, Marc. 16, 1—8:

„daß Jesus der Ueberwinder des Todes ist.

Er ist es

1) durch seine Lehre von Gott;

*) S. dessen Geist des reinen Christenthums ꝛc. Leipzig 1795. Th. 1. pag. 216 ff.

2) durch seinen Unterricht von einem zukünftigen Leben;

3) durch seinen Tod und die darauf erfolgte Auferstehung.

I.

Jesus ist der Ueberwinder des Todes, d. h. er hat uns von der Furcht vor demselben befreit; denn eigentlich ist nicht der Tod selbst, sondern die Furcht vor diesem Feinde das größere Uebel. Wir sind zwar von dem allgemeinen Loose der Sterblichkeit, früher oder später sterben, nicht frei; aber der Tod hat über den keine Gewalt, welcher gelernt hat, ihn von der erfreulichen Seite anzusehn, mithin die Trennung von dem Körper als den Anfang des vollkommenern und glückseligen Lebens zu betrachten. Daß wir dessen fähig sind, haben wir erstlich der Lehre Jesu von den Eigenschaften Gottes zu verdanken. — — — Der Glaube an einen Gott, dessen Allmacht es etwas leichtes ist, unsre Seele nach dem Tode zu erhalten und unsern verweseten Staub wieder zu beleben; an einen Gott, dessen Güte ohnmöglich wollen kann, daß er vernünftige Wesen, die ein anderes Leben wünschen, mit dem letzten Streiche des Todes untergehen sollten; an einen Gott, dessen Weisheit nicht ohne Absicht und Endzweck geschaffen hat, folglich dem Menschen die Fähigkeit, in der Weisheit und Erkenntniß zu wachsen, nicht umsonst kann gegeben haben; an einen Gott, dessen Gerechtigkeit einst jedem geben muß, was seine Gesinnungen und Thaten werth waren; dieser Glaube ist die Grundlage der Hoffnung unserer Unsterblichkeit, und ohne denselben würde es schwer, ja wohl ganz ohnmöglich sein, ein zukünftiges Leben zu hoffen. Hat uns aber nicht Jesus zu diesem beruhigenden Glauben an Gott verholfen? Ist er es nicht, der uns den Allweisen, den Allgütigen, den Vater seiner Geschöpfe, den gnädigen und gerechten Regenten der Welt auf das deutlichste dargestellt hat? — — —

II.

Dieser Lehre (von einem zukünftigen Leben) bediente sich der Erlöser, theils um die menschliche Tugend und Frömmigkeit zu stärken, theils um unsern Muth bei Erduldung der Leiden und Trübsale zu beleben. Selig sind, sagt er, die reines Herzens sind; denn ꝛc. selig sind die Friedfertigen; denn sie werden Gottes Kinder heißen; selig sind, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden; denn das Himmelreich ist ihr ꝛc. — So machte Jesus die Lehre von der Unsterblichkeit zu einem Antriebe zur Tugend und zu einem Beruhigungsmittel bei unverschuldeten Leiden auf dieser Erde. Aber er verhieß nicht allein, daß ein anderes Leben sei, und die Menschen

Strafe oder Belohnung, je nachdem ihr vorhergegangenes Leben beschaffen gewesen, einst zu gewarten hätten; sondern er lehrte auch, daß ihre Leiber neugeschaffen und verfeinert, mit den Seelen wieder vereinigt werden sollten. Hiezu kam noch insbesondere die Verheißung, daß er selbst die Todten wieder auferwecken werde, indem ihm der Vater die Macht dazu anvertraut habe. Und daß er dies bestätigt habe, da darf ich euch nur an die Erweckung des Jünglings zu Nain, der Tochter des Jairus und insbesondere seines Freundes Lazarus erinnern. — — Wer darf leugnen, daß dadurch die bange Furcht vor dem Tode, als dem Zustande der Vernichtung, vertilgt werde? — — — —

III.

Jesu Tod hat einen dreifachen Endzweck; erstlich, daß dadurch alle Opfer in der Welt sollten aufgehoben werden; zweitens, daß sich die Menschen in Absicht der Vergebung der Sünde bei diesem von Gott gewählten Unterpfande seiner Gnade beruhigen sollten; drittens, daß insbesondere seine Lehre dadurch sollte bestätigt werden. Jeder Mensch muß es sich bewußt sein, daß er von Fehlern und Schwachheiten nicht frei ist, und, bei allem Eifer in der Tugend, es hienieden auch nicht werden wird. Wenn er aber alles Gute, das in seinen Kräften steht, mit Redlichkeit das Geschäft seiner Besserung treibt, dann kann er sich bei der Annäherung des Todes beruhigen; denn: wer will verdammen ꝛc. Dies muß denn die Todesfurcht des sterbenden Christen auf eine mächtige Weise niederschlagen. Der Tod Jesu hat aber auch seine Lehre bestätigt. Ist er auferstanden, so werden auch wir ihm folgen. Dürfen wir uns also vor der Ankunft des Todes entsetzen und vor der Finsterniß des Grabes zurückbeben? Nein, der Erlöser hat für uns gekämpft, und hat diesen mächtigen Feind dergestalt besiegt, daß er uns nicht mehr schaden kann. Frohlocken können wir: Tod, wo ist dein Stachel ꝛc." — — — —

III. Wedag*) stellt am Palmsonntage auf Veranlassung des Evangeliums, Matth. 21, 1 — 9, eine Betrachtung an:

„über den Unterschied zwischen einem natürlich guten und einem moralisch guten Herzen.

I.

Dieser Unterschied besteht zuerst darin: daß der natürlich gute Mensch gemeiniglich nach dunkeln Neigungen

---

*) S. dessen Predigten zur Berichtigung irriger Vorstellungen ꝛc. Leipzig, 1793. Th. 1. pag. 123 ff.

und Gefühlen urtheilt und handelt; da hingegen der moralisch gute nach vernünftigen Einsichten und festen Grundsätzen handelt. Der Mensch, der nach der gemeinen Bedeutung ein gutes Herz besitzt, zeigt also etwas Zufälliges in seinem Verhalten. Ein kälteres Blut, eine gewisse Neigung zum Frieden, oder andre Verhältnisse, die aus seinem Temperamente hervorgehen, machen, daß er selten gereizt wird, und selten in Gefahr geräth, zu bösen Gesinnungen und Handlungen verleitet zu werden. — — So ist er z. B. durch Zufall dienstfertig — wohlthätig rc. — —

Alles dieses Gute und noch viel mehr finden wir auch bei dem, der ein moralisch gutes Herz besitzt, aber sein Verhalten fließet aus einer viel reinern und edlern Quelle. Er hängt nicht bloß von seinen Empfindungen und Trieben ab; er verabscheut und vermeidet vielmehr das Böse, weil es böse ist, weil Gott und die Vernunft es ihm untersagen, weil es mit der Würde seiner Natur streitet, und weil es in ihm und außer ihm Unordnung und Zerrüttung anrichtet. — — —

Welch eine große Verschiedenheit findet also zwischen dem natürlich guten und zwischen dem moralisch guten Menschen statt, und wie viel größer ist der Werth des letztern, als des erstern. — — — —

II.

Hieraus folgt ein zweiter Unterschied, der darin besteht: daß jener, der natürlich Gute, leicht in den Fall kommt, thörigt und schlecht zu handeln; da hingegen dieser, der eigentlich Tugendhafte, wenn er auch fehlet, sich doch nie schlechter und strafbarer Handlungen schuldig macht.

Der Mensch, der das weichste, empfindsamste Herz hat, kömmt vielleicht am ersten in Gefahr, unrecht und schlecht zu handeln, wenn seine Empfindsamkeit bloß natürliche Güte und nicht durch Grundsätze geläutert ist. — — Er ist weichherzig und mitleidig, dies bewegt ihn ohne Zweifel zu mancher schönen Handlung, aber eben dadurch wird er oft zu einem partheiischen und ungerechten Urtheil verleitet und zu einer schändlichen Handlung hingerissen werden rc. — — —

Vor solchen Verirrungen ist der moralisch gute Mensch sicher. Er bleibt sich überall gleich, und handelt immer nach einerlei Grundsätzen, wie es Vernunft und Religion gebieten, wie es der Wahrheit, der Tugend, der Menschenliebe gemäß ist. Begeht er auch einen Fehler der Kurzsichtigkeit und Uebereilung, denn er bleibt immer ein eingeschränktes und fehlerhaftes Geschöpf, so verhält

er sich doch nie schlecht. Er bemüht sich in jedem Falle, seiner besten Einsicht und Ueberzeugung gemäß zu handeln. — — — Er hat auch ein empfindsames Herz, er vergißt aber seine Pflicht darüber nicht.

III.

Groß ist endlich der Unterschied zwischen dem natürlich guten und dem moralisch guten Herzen, und der Vorzug des Letzten vor dem Ersten; denn der natürlich Gute kann bei aller seiner Güte noch manchem Fehler und Laster ergeben seyn; da hingegen der moralisch Gute kein Laster über sich herrschen läßt, und sich bestrebt, von allen Fehlern frei zu werden. Das Herz des erstern kann, nach der weitläuftigen Bedeutung dieses Wortes, noch ein leidenschaftliches und selbst manchen Lastern ergebenes Herz seyn, da das letztere ein reiner Wohnsitz der Tugend, ein Schatz von veredelten Neigungen und Gesinnungen ist. — — —

Man kann daher immer ein gutes Herz haben, und dabei dennoch ein Sclave der Eitelkeit seyn, mit unruhiger Begierde, und vom Stolz und Eigendünkel geblendet; vom Zorne beherrscht; der Ueppigkeit ergeben. Man kann ein gutes Herz haben, und dabei ein Wollüstling und Verschwender, ein ungetreuer Ehegatte seyn.

Aber wie weit ist der Mann von ihm verschieden, der ein tugendhaftes Herz besitzt! Er will nicht bloß von dem einen oder dem andern Laster sein Herz unbefleckt erhalten, sondern es ist sein Wunsch und Bestreben, sein Herz von allen Fehlern zu reinigen und es ganz durch die Tugend zu veredlen. — — —

Wie weit muß also nicht das gute Herz, das seine Vorzüge nur allein der Natur und dem Zufalle zu verdanken hat, hinter dem, durch die Tugend gebildeten, und von der Tugend ganz beseelten Herzen zurückstehen! Denket daher nie, daß das natürlich Gute, das ihr an euch habt, mit dem, was ihr euch durch eignes Streben erwerbet, einerlei Werth habe; prüft euch, lernet euch selbst kennen, und gebet euch die Mühe, das natürlich Gute an euch bis zur reinsten Tugend zu erhöhen! — —

§. 169.

So lobenswerth es auch war, daß man die Kanzelvorträge nach den Bedürfnissen der Zuhörer einzurichten suchte; so ging man doch darin offenbar zu weit, daß man

die verschiedenen Stände genau von einander schied, und glaubte, daß man für einen jeden Stand besondere Kanzelvorträge abfassen müsse. Jede Predigt, welche, frei von allen philosophischen Terminologien und gelehrten Untersuchungen, in einer deutlichen und populären Sprache und mit Anstand und Würde vorgetragen wird, ist sowohl den Gelehrten, als auch den Ungelehrten verständlich. Mit Recht sagt daher Rosenmüller in seiner „Pastoral-Anweisung“:

> „Abstracte Philosophie, Schwulst, gelehrte Untersuchung ist nie zweckmäßig für die Kanzel — auch wenn das Auditorium aus lauter Gelehrten bestünde, das nie der Fall ist — und wie viele sind nur in der Einbildung aufgeklärt. — Meistens besteht der größte Theil der Zuhörer aus Ungelehrten — man mag in einer Hof- oder Stadtkirche, Universitäts- oder Dorfkirche predigen. — Es gibt immer Wahrheiten, welche einen jeden, den Hohen als den Niedrigen, gleich stark interessiren, wenn die Wahrheiten nur in einem lichtvollen Zusammenhang dargestellt, gründlich bewiesen, und durch würdige Darstellung des großen Nutzens derselben dem Verstande und Herzen der Zuhörer so viel möglich nahegebracht werden.“

§. 161.

Es erschienen jetzt sogar Predigten für die Jugend und den Hausstand, für Regenten, Unterthanen, Schauspieler, Bergleute, Krieger, Leidende, Hypochondristen und Gefangene.*) Eine solche specielle Anwendung der Moral

---

*) Hierüber sind zu vergleichen: Sturm's, Frommann's und Resewitz'ens Predigten, Böck's Predigten für die Jugend über die Sonn- und Festtags-Evangelien. Nürnb. 1783. 2 Thl., Hainlin's Predigten für Kinder. Tüb. 1787, Wilmsen's Predigten für Hausväter und Hausmütter. Leipzig, 1777. 2 Thl., Teller's Predigten über die häusliche Frömmigkeit und den gottesdienstlichen Gesang. Berlin, 1772. 3te Ausg. 1791, Hainlin's Predigten für Hausstand. Tüb. 1799. 1. St., Ewald's christliche Familienpredigten für mittlere Stände, mit Anmerkungen und Zusätzen. Lemgo, 1784, Pappelbaum's Feldpredigten. Berlin, 1779, Protz'ens Feldandachten. Frankf., 1780, Stemler's Predigten im Lager. Dresden, 1785, Petsche's Predigten zur Belehrung und Beruhigung für Leidende, aus den Werken deutscher Kanzelredner gesammelt. Leipzig, 1792. 1. Bd., Fest's Sammlung einiger Predigten, besonders in Hinsicht auf Leidende. Leipz. 1786, Salzmann's Predigten für Hypochondristen. Gotha, 1778. 2te Ausg. 1804, M. L. Ch. Schmid's Auswahl einiger Predigten rc. (für Gefang.) 1792.

kann zwar, mit der gehörigen Umsicht verbunden, großen Nutzen stiften, ist aber in der protestantischen Kirche wegen der beständigen Vermischung der Zuhörer unausführbar. Daher haben mehre protestantische Lehrer, z. B. ein Niemeyer, Rosenmüller, Nösselt und Seiler, eine solche Klassificirung der Zuhörer, wie bei den Herrnhutern, gewünscht. Allein jeder verständige und umsichtige Religionslehrer wird eine jede Materie auf eine für seine Zuhörer gemeinnützige Art zu behandeln suchen.

§. 162.

Bei mehren protestantischen Religionslehrern fand auch jetzt die bei den Herrnhutern herrschende Sitte, die Kanzelvorträge mit Gesang und Musik abwechseln zu lassen, Eingang. Dieser Sitte folgten Salzmann, Dr. Seiler und Lang.

Christian Gotthilf Salzmann, den 1. Juni 1744 zu Sömmerda bei Erfurt geboren und der Sohn eines dortigen Predigers, besuchte zuerst die Schule seiner Vaterstadt, dann die Schule zu Langensalza und endlich das Gymnasium zu Erfurt, wohin sein Vater als Prediger berufen worden war. Im Jahre 1761 ging er nach Jena, um Theologie zu studiren, und kehrte von dort 1764 nach Erfurt zurück, wo er sich mit dem Unterrichte seiner jüngern Geschwister beschäftigte. Schon im Jahre 1768 erhielt er die Pfarrstelle in dem Dorfe Röhrborn und 1781 eine Predigerstelle in Erfurt. Von hier wurde er 1781 an das Philanthropin zu Dessau berufen, und entging dadurch den Kränkungen, die er in Erfurt so oft erfahren hatte. Endlich verließ er 1784 Dessau, und gründete mit Hülfe des Herzoges von Gotha die berühmte Erziehungsanstalt zu Schnepfenthal, wo er den 31. October 1811 entschlief.

Alle seine Vorträge zeichneten sich durch eine edle Popularität aus. Er sprach mit Innigkeit und Wärme, und folgte in seinen theologischen Ansichten einer vernünftigen Aufklärung.

Es mag nun hier ein kurzer Auszug aus einer Verehrung am Johannistage eine Stelle finden.*)

Es wird eine Betrachtung angestellt:

„über das Andenken an solche Männer, die sich um die Menschheit verdient gemacht haben, und den Character des edlen Johannes, des Täufers.“

Zuerst singt die Gemeinde:

„Vom Anfang bis zum Niedergang
Schallt Herr! dein Wort und Lobgesang
Erretteter Gerechten u. s. w.“

Dieser Gedanke wird zuerst erläutert.

„Die Menschenfamilie,“ heißt es, „hat die wünschenswürdigste Revolution erlitten; der Gott, der Himmel und Erden gemacht hat, wird jetzo von ihr, vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Niedergang, als Vater verehret und angebetet, die Nacht der Unwissenheit ist dahin, Licht, helles Licht ist über uns aufgegangen. — Selige Zeit, die wir erlebt haben! —

Sonst — wie elend das Menschengeschlecht war! In der Nacht des Irrthums und des Aberglaubens tappte es. Jeden ungewöhnlichen Mann, jedes wohlthätige Gestirn, jedes nützliche Gewächs hielt es für eine Gottheit, bauete ihm Tempel und Altar, und kniete vor dem Ohnmächtigen, als wenn er sein Glück befördern könnte. Bey jedem Begräbnißorte, in jedem dunklen Haine schlich es bebend vorbey, und fürchtete die Erscheinung der Verstorbenen und schadenfroher Geister. — — —

Und alle dies Elend ist um vieles gemindert, die Götzen und ihre Tempel sind in allen aufgeklärten Ländern umgestoßen — die Furcht für Gespenstern und Zauberern ist in vielen Ländern verschwunden, die Herrschaft des Aberglaubens gestürzet.“ — — —

Die Gemeinde singt wieder:

„Lobsingt! denn Gottes Huld und Macht
Vertreibt des Aberglaubens Nacht u. s. w.“

„Und wie viele tausend, tausend, tausend Menschen aus allen Religionspartheyen, aus allen Weltgegenden u.

*) S. dessen Gottesverehrungen, gehalten im Betsaale des Dessauischen Philanthropins. Dessau und Leipzig 1781 — 88. 6 Sammlungen. 2te Ausg. Wolfenbüttel, 1786.

Jahrhunderten haben wol — das Ihrige zu dieser großen und seligen Veränderung beygetragen! — — —

So wie durch tausend Quellen, die unbemerkt an den Füßen der Gebirge und in dem Schooße blühender Wiesen hervorrieseln, zusammenfließen, zu Bächen werden, die Bäche anderer Provinzen an sich ziehen, durch mancherley Wendungen und Krümmungen, von Provinz zu Provinz fortlaufen und immer größer werden, je weiter sie laufen, so wie, aus allen diesen am Ende unser Elbstrom entstehet, der Schiffe trägt und uns mit dem Weltmeer in Verbindung setzet; so ist durch die Bemühung so vieler tausend, tausend, tausend Menschen das Licht entstanden, in dem wir wandeln, die Freyheit, die Glückseligkeit zu Stande gebracht worden, die wir genießen. Und wer hat sie belohnt? Wo sind die Denkmäler und Ehrensäulen, die ihnen errichtet wurden? Die mehresten gingen unbelohnt von hier, ihr Name ist vergessen, ihr Grabeshügel unbekannt. Aber, du Vergelter aller guten Handlungen, der du ins Verborgene siehest, du hast sie bemerket, du bist ihr Vergelter. In einer bessern Welt genießen sie die Früchte ihrer Verdienste um die Menschheit." — —

Die Gemeinde singt wieder:

"Es ertön ihr Halleluja
Ins Englisch hohe Halleluja,
Dir, ewiger, und deinem Sohn!
Es sehen sich die heiligen Brüder ꝛc."

Nun heißt es:

"Je gewisser es ist, daß die Namen der mehresten, die für das Licht und die Freyheit gearbeitet haben, die wir jetzo genießen, in unsern Jahrbüchern verloschen sind, nur in Gottes Buche noch glänzen, desto größer ist unsere Verbindlichkeit, die Namen der Wenigen, deren Andenken bis auf uns sich erhalten hat, der Vergessenheit zu entreißen. — — Hierher gehöret Johannes der Täufer, dieser edle Mann, dessen Geburtstag heute gefeyert wird." — —

Nun folgt eine Schilderung des Characters und Schicksals des Johannes und eine Anwendung davon auf die Zuhörer.

Am Schlusse heißt es:

"Unser Leben sey wie das seinige! Selbstbeherrschung, Uneigennützigkeit, Wahrheitsliebe, Arbeit für Menschenglück sey unser Leben, so werden wir an den

Freuden Theil nehmen, die er bereits seit achtzehn Jahrhunderten genießet."

§. 163.

Endlich wurde auch jetzt, auf Veranlassung eines Töllner,*) Velthusen**) und Döderlein,***) der Unterschied zwischen Rede und Predigt richtiger bestimmt, und der analytischen Predigtmethode oder der Homilienform, welche zwar schon von Luther und Spener empfohlen, aber bisher gänzlich vernachlässigt worden war, durch die nachdrückliche Empfehlung eines Seiler,****) Velthusen, v. Herder, Nösselt, Fischer*****) und Lange ******) wieder Eingang verschafft. Doch Lange ging darin offenbar zu weit, daß er der analytischen Predigtmethode den Vorzug zugestand, und dadurch die synthetische zu sehr in den Hintergrund stellte.*******) Es kann zwar nicht geleugnet werden, daß die Homilien für schwache und im Denken nicht geübte Zuhörer, besonders für den Landmann, am verständlichsten sind; aber jeder kluge und umsichtige Prediger wird bald mit dieser, bald mit jeder Predigtmethode abwechseln, und besonders diejenige wählen, zu welcher er von der Natur die meisten Kräfte und Fähigkeiten erhalten hat.********) Die trefflichsten Homilien haben geliefert:

---

*) S. dessen kurze, vermischte Aufsätze. Frankf. 1767. Th. 1, pag. 206, die Abhandlung Nr. IX: „Eine Predigt muß nicht eine Rede, sondern erbaulicher Lehrvortrag seyn."

**) S. das Journal für Prediger. Bd. XIV, St. 1, pag. 16 ff.

***) S. dessen theol. Bibliothek. Bd. III, pag. 138. u. 139.

****) S. dessen N. Magazin für Predider. Bd. 6, St. 2.

*****) S. dessen Vorrede zu den Homilien 2c. Leipzig, 1769, welche in dem Journal für Prediger, Bd. 32, besonders abgedruckt ist.

******) S. dessen biblische Religionsvorträge, oder Homilien über einige historische Stellen des N. T. nebst einer Abhandlung über die Homilie. Leipzig, 1796 — 1801. 2 Thle.

*******) S. Niemeyer's Predigerbibliothek. III. Band. Halle, 1798. pag. 322.

********) S. Teller's N. Magazin für Prediger, 1. Bd., 1. St., pag. 178. — Der verstorbene Dr. Tzschirner erklärt sich in

Teller,[1]) Rosenmüller, Hahnzog, Zerrenner,[2]) Velthusen,[3]) Herzlieb, v. Herder,[4]) Fischer,[5]) Bartels,[6]) Marezoll,[7]) Menken,[8]) Stiller,[9]) Schott[10]) und Andere.*)

---

seinen Vorlesungen über die „Homiletik" für den öfteren Gebrauch der synthetischen Methode. Es heißt daselbst Cap. 1, §. 11: „Der eigenthümliche Character der Beredsamkeit indessen fordert, daß der Redner bei Erklärung der Begriffe die schulgerechte Form vermelde, das Abstracte zu versinnlichen suche, und öfter die synthetische Methode wähle."

1) Predigten und Reden, bei besonderen Veranlassungen gehalten, nebst einigen sogen. Homilien v. Wilh. Abr. Teller. Libau, 1787. 2 Thle.

2) Christliche Volksreden über die Evangelien, für Landleute zum Vorlesen beym öffentlichen Gottesdienst, von Heinr. Gottlieb Zerrenner und Christian Ludwig Hahnzog. Magdeburg, 1785.

3) Predigten, Homilien und Reden von J. C. Velthusen. Dessau, 1783.

4) Christliche Reden und Homilien von J. G. v. Herder. Herausgegeben von J. G. Müller. Stuttgart, 1828. 3 Thle.

5) Homilien über merkwürdige Erzählungen aus der Geschichte Jesu von K. G. Fischer. Königsberg, 1799. 3 Thle.

6) Homilien über historische Texte aus den Evangelien von G. C. Bartels. Braunschweig, 1807. Desgl. Homilien über die merkwürdigsten Personen und Ereignisse in der Leidensgeschichte Jesu. Ebend. 1821.

7) Homilien und einige andere Predigten, in der neuesten Zeit gehalten von J. G. Marezoll. Herausg. von H. A. Schott. Neustadt a. d. O. 1829.

8) Neue Sammlung christlicher Homilien v. G. Menken. Frankf. 1801. Desgl. christliche Homilien, in 16 Predigten. Nürnb. — Neue Sammlung christlicher Homilien von Gottfr. Menken. Aus dem Nachlasse des Verf. Bremen, 1841.

9) Homilien. 1stes Heft: die Gleichnißrede vom verlornen Sohne. 2tes Heft: der Brief Pauli an Philemon von H. Th. Stiller. Ansbach, 1826 und 27.

10) Geistliche Reden und Homilien, mit Hinsicht auf die Ereignisse der Zeit von H. A. Schott. Jena, 1815. Desgl. Predigten und Homilien auf alle Sonn-, Fest- und Bußtage des Jahres. Gotha, 1818. 2 Bde. Desgl. Neue Sammlung geistlicher Reden und Homilien. Jena, 1822. Desgl. Neue Auswahl von Homilien und andern Predigten, in Jena gehalten. Neustadt, 1830.

*) Vergl. Teller's Magazin für Prediger, 2. Bd., 1. St., pag. 243 ff. u. die übrigen Entwürfe zu Homilien vom 3. — 6. Bande.

I. Johann Gottfried von Herder, zu Mohrungen in Ost-Preussen den 25. Aug. 1744 geboren, besuchte die dortige Stadtschule, und machte im Lateinischen und Griechischen schnelle Fortschritte. Allein sein Vater bestimmte ihn auf des Diaconus Trescho's Anrathen, bei welchem er Abschreiber und Aufwärter war, für ein Handwerk. Von dieser so trüben Aussicht befreite ihn der russische Regiments-Chirurgus Schwarzerloh, welcher im Jahre 1762 aus dem 7jährigen Kriege zurückkehrte und in Möhrungen einquartiert wurde, indem er ihm zur Erlernung der Chirurgie rieth. Herder ging daher im Sommer des genannten Jahres mit jenem edlen Manne nach Königsberg, mußte aber sein bisheriges Studium, weil er bei einer Section, welcher er beiwohnte, ohnmächtig geworden war, mit dem der Theologie vertauschen. Im Jahre 1763 ward er Lehrer an dem Collegium Fridericianum und 1764 Rector an der Domschule zu Riga. Nach Ablehnung eines Rufes, welchen er nach Petersburg erhalten hatte, wurde er (1766) zum Adjuncten und Nachmittagsprediger an der Gertrudenkirche ernannt. Nun trat er in seinen „Fragmenten zur deutschen Literatur" und in den „kritischen Wäldern" zum ersten Male als Schriftsteller auf. Hierdurch verschaffte er sich die Stelle eines Begleiters bei dem Prinzen von Holstein-Oldenburg, welcher Frankreich und Italien bereis'te. Im Jahre 1771 berief ihn der Graf Wilhelm von Bückeburg als Hofprediger, Superintendenten und Consistorial-Rath nach Bückeburg, von wo er, nach der Ablehnung mehrer auswärtigen Anträge, im Jahre 1776 als General-Superintendent und Ober-Consistorial-Rath nach Weimar ging. Hier ward ihm das Glück zu Theil, in Gesellschaft der verwittweten Herzoginn Amalie nach Italien (1788) reisen zu dürfen. Während er sich noch dort aufhielt, bekam er einen Ruf nach Göttingen als Professor der Theologie und Universitätsprediger, mit dem Character eines Consistorial-Rathes, lehnte aber denselben ab, und wurde dafür nach seiner Ankunft in Weimar (1789) zum Vicepräsidenten (1793) und späterhin (1801) zum Präsidenten des dortigen Ober-Consistoriums ernannt. In den Jahren 1796 und 1800 suchte er Kant's kritische Philosophie zu bekämpfen, und zwar mit einer Leidenschaftlichkeit, die ihm sonst fremd war. Endlich wurde er von dem Kurfürsten von Baiern in

den Adelstand erhoben, und entschlief, bei einer allmäligen Abnahme seiner Kräfte, den 18. Decbr. 1803.

Herder, im Besitze einer großen Gelehrsamkeit und einer blühenden Phantasie, rührte fast immer jedes unbefangene Gemüth durch seine ächt-frommen Predigten. Sie waren größtentheils den Homilien eines Chrysostomus und Basilius, des Großen, ähnlich, von allem Sectengeiste frei und in einer schlichten Sprache abgefaßt.

II. Karl Gottlieb Fischer, den 9. October 1745 zu Preussisch-Holland geboren, erhielt den ersten wissenschaftlichen Unterricht in der dortigen Schule und dann auf dem Gymnasium zu Thorn, wohin sein Vater späterhin als Pastor versetzt worden war. Im Jahre 1763 bezog er die Universität Königsberg, um daselbst Theologie zu studiren. Er übte sich öfters im Predigen, und begab sich sogar im Jahre 1772 auf einige Monate nach Conitz, wo er einen bejahrten und kränklichen Prediger unterstützte.

Von hier nach Thorn zurückgekehrt, ward er bald darauf (1773) Hofmeister eines jungen Grafen von Dohna, und kam so wieder nach Königsberg. Im Jahre 1776 wurde er als Feldprediger bei dem Regimente in Elbing angestellt, und im Februar 1778 als Pfarrer an dem großen Hospitale nach Königsberg berufen, wo er den 19. Septbr. 1801 starb.

Fischer sprach mit einer solchen Lebendigkeit und Innigkeit, daß er das Herz seiner Zuhörer rührte. Seine Predigten zeichneten sich durch eine klare Darstellung aus, und waren dabei in einer einfachen, edlen Sprache abgefaßt. Trefflich sind seine „Homilien über merkwürdige Erzählungen aus der Geschichte Jesu.“ Königsberg, 1799. 3 Thle.

III. Heinrich Theodor Stiller, der Sohn eines Postmeisters zu Strehlen in Schlesien, wurde daselbst den 21. April 1765 geboren. Er besuchte die Gymnasien zu Breslau und Calbe, und 1782 die Universität Halle, um daselbst sich dem Studium der Theologie zu widmen. Nach dem Besuche einiger andrer Academien kehrte er 1787 dorthin wieder zurück, und vollendete seine Studien. Im Jahre 1790 ward er Feldlazareth-Prediger und 1793 im

Lager vor Mainz Feldprediger bei dem Regimente von Kleist, mit welchem er nach Preussen zurückkehrte, und bis 1802 als Garnisonprediger in Prenzlau blieb. Endlich wurde er zum Pfarrer zu Dittenheim, im jetzigen Rezatkreise, ernannt, und, bei der Vereinigung des Fürstenthumes Ansbach mit Baiern, zum Dekan und Districts-Schulinspector in Heidenheim. Im Jahre 1818 ward er Kreis- und Schulrath zu Ansbach, uud 1819 folgte er einem Rufe nach München, wo er bei dem protestantischen Ober-Consistorium mit dem Titel eines wirklichen Rathes eintrat, und späterhin die Würde eines Ober-Consistorial-Rathes erhielt. Er entschlief den 23. Septbr. 1828.

Stiller suchte durch seine Vorträge eine richtige Erkenntniß des Christenthums zu bewirken und einen ächtchristlichen Sinn zu befördern. Er war ein beliebter und geschätzter Kanzelredner.

IV. Dr. **Heinrich August Schott** wurde den 5ten December 1780 zu Leipzig geboren, wo sein Vater, den er in seinem 12ten Jahre durch den Tod verloren hatte, ordentlicher Professor der Pandecten war. Er genoß in seinem elterlichen Hause eine sorgfältige und religiöse Erziehung, und bezog 1795 die Nicolaischule seiner Vaterstadt und 1796 die dortige Universität. Die beiden ersten Jahre seines academischen Lebens widmete er der Philosophie und besonders den philologischen Studien, bis er endlich Theologie, sich von derselben mehr angezogen fühlend, drei Jahre lang studirte. Im Jahre 1799 ward er Magister, 1801 Privatdocent, 1803 Nachmittagsprediger an der Universitätskirche und 1804 Frühprediger. Im Jahre 1805 wurde er zum außerordentlichen Professor der Philosophie, 1808 zum außerordentlicheu Professor der Theologie und 1810 zum 4ten ordentlichen Professor der Theologie an der Universität Wittenberg ernannt. Endlich erhielt er einen Ruf nach Jena. Er ward daselbst im Jahre 1812, nachdem er das Primariat in der theologischen Facultät aus Bescheidenheit ausgeschlagen hatte, ordentlicher Professor der Theologie, 1813 großherzoglich-sächsischer Kirchenrath und 1826 geheimer Kirchenrath. Nach Gabler's Tode war er in die 1ste theologische Professur eingerückt. Er hatte mehre vortheilhafte Rufe abgelehnt. Sein Lebensende führte am 29. Decbr. 1835 ein Schlagfluß unerwartet herbei.

Schott war in theologischer und practischer Beziehung ein ausgezeichneter Homilet. Ein treffliches Werk ist seine „Theorie der Beredsamkeit, mit besonderer Rücksicht auf die geistliche Beredsamkeit." Leipzig 1815 — 28. 3 Thle. 2te Aufl. 1827 — 33.

Dr. Danz*) sagt über Schott's Talent zum geistlichen Rednerberufe Folgendes:

„Wenn auch seine Phantasie nicht sehr lebhaft, die Gabe der Erfindung nicht eben sehr groß, überhaupt das poetische Talent ihm nicht in reichem Maße zugetheilt war; so besaß er dagegen eine große Gewandtheit des Geistes, im Besonderen das Allgemeine, im Einzelnen das Ganze, in der Erfahrung das Gesetz zu erkennen, die wahrgenommenen Wirkungen auf ihre Ursachen zurückzuführen, das allein Stehende unter sich in Verbindung zu bringen, und eine Wahrheit aus der anderen zu entwickeln: das logische Talent war überwiegend."

„Schott hatte," sagt endlich Dr. Danz, „sein ganzes Leben hindurch eine so große Vorliebe für den geistlichen Rednerberuf, daß er bei allen Stellen, die ihm angetragen wurden, es immer als eine Hauptbedingung aufstellte, daß ihm Gelegenheit gegeben werde, als geistlicher Redner aufzutreten und junge Männer zur geistlichen Beredsamkeit bilden zu können."

Zu einer genauen Beurtheilung der Predigtweise eines von Herder und eines Schott mögen nun Auszüge aus einer Predigt folgen.

I. Johann Gottfried von Herder**) stellt am 16. Sonntage nach Trinit. auf Veranlassung der Epistel, Ephes. 3, 13 — 21, eine Betrachtung über das „Muster des Gebets im betenden Paulus" an.

Zuerst sucht er Vorurtheile zu entfernen und würdige Begriffe zu verbreiten, und dann eine Aufmunterung zum Gebet daraus herzuleiten.

---

*) S. Heinrich August Schott. Nach seinem Leben, seinem Character und seiner Wirksamkeit dargestellt von Dr. Johann Traugott Lebr. Danz. Jena, 1836. XII und 224 S. (1 Thlr.)

**) S. dessen christliche Reden und Homilien. Zweiter Theil. Stuttgart und Tübingen, 1828.

Hier heißt es nun:

„Ich beuge meine Kniee ꝛc. Dies ist der erste würdige Begriff des Gebets: Andenken an ihn in der Seele des Betenden, tiefe Andacht in seinem Innern, Ehrerbietung und Ehrfurcht, die dem Geschöpf geziemt, wenn es mit dem Schöpfer, dem Sterblichen, wenn er mit dem Ewigen, dem Unvollkommenen, wenn er mit dem Inbegriff der Vollkommenheiten selbst spricht. —

Einige Worte sprechen, die man entweder nicht versteht, oder wenn man sie auch versteht, bei denen man gegenwärtig nichts denkt, dazu gefaltene Hände machen, und nichts mehr, das heißt nach der gemeinen Handwerksmeinung beten. Man hat gewisse un- oder halbverstandene Worte auswendig gelernt, die man bei gewissen wiederkommenden Gelegenheiten auswendig hersagt. — — — Aber eben weil man nicht Lust hat, seine Gedanken zu brauchen, seine eigene Aufmerksamkeit anzuwenden: so wählt man sich eben auswendig gelernte oder vorgeschriebene Gebete, plappert sie ohne ein andächtiges Gefühl, ohne einen vernünftigen Menschengedanken her, und nennt dies gedankenlose Geplauder Gebet. — — — Mit eben solcher Gedankenlosigkeit wird täglich von den meisten Christen ihr Vater Unser, ihr Walte Gott! ihr Komm Herr Jesu! ihr, Der Name des Herrn sei gelobt! und auswendig gelernte Lieder hergepeitscht, ohne zu wissen, was und mit wem man spricht, ohne es zu verstehen oder zu bedenken, was oder wie man's bittet — — — — Man gewöhnt ein Kind so zum Gebet, wie, wenn man mir ein Gleichniß der Wahrheit verzeihen will, einen Vogel, einige Worte nachzusprechen. — — — Ein Mensch würde es übel nehmen, daß man so zu ihm spräche, und siehe, so spricht man zum allwissenden Gott! Gespötte Gottes ist solches Gebet, es ist gottlos und nicht Gottesdienst.

Nein! der betende Paulus giebt würdigere Begriffe (V. 14). Er beugt seine vor Schmerz und Alter und Arbeit und Reisen und Trübsal gekrümmten Kniee; er erhebt seine mit Fesseln beladenen Hände; sein redliches Auge sucht den Himmel; seine Seele ist voll Ehrfurcht und Anbetung und Unterthänigkeit, die dem Wurm im Staube gebührt, wenn er mit dem höchsten Wesen spricht. — — — — Sprich keine Worte, die du nicht überdenken solltest, und bringe ihm mehr die Gedanken deiner Seele und das innige Gefühl deines Herzens, als Worte und Redensarten, zum Opfer dar; denn Gott ist ein Geist. Verbanne, wenn du vor den Herrn trittst, die fremden Gedanken aus deiner Seele. — — —

Paulus betet Gott nicht an, als einen Privat-, als einen Hausgott, der ihm und etwa den Christen allein zugehörte; — — — er hat einen würdigern Begriff von

dem rechten Vater über Alles, was Kinder heißt im Himmel und auf Erden. — — — — Indem ich dich lobe, o Gott, siehe, so lobe ich nicht allein; in allen Himmeln ohne Zahl erschallt dein Lob, dich loben die Sonnenheere, dich die blühende Erde, dich der lachende Frühling, dich der leuchtende Mond, dich die funkelnden Sterne und Welten und alle die Menge Geschöpfe, die in diesen Sternen und Sonnen leben, — was bin ich nun gegen sie alle? — — Indem ich dir mit meiner schwachen Stimme meinen Lobgesang singe, so singt die Nachtigall ihr schöneres Morgenlied, die Lerche schwingt sich zu deinem Himmel empor. — — — — —

In dir finde ich die Sammlung aller Güte, Größe, Vollkommenheit, den höchsten Grad der Menschenfreundlichkeit und Liebe, den größten Austheiler des Glücks, kurz, den Schöpfer und Erhalter der Welt!

So, o Gott, will ich dich betrachten, so will ich dich fühlen. Wenn alle deine Kinder, die Geschöpfe deiner Huld in der ganzen Natur, dich durch ein stilles Gefühl preisen, als den Vater über Alles: so will ich meine Stimme vereinigen mit der Stimme der Natur.“ — — — — —

II. Dr. Heinrich August Schott*) zeigt am 5ten Sonntage nach Epiphanias nach Anleitung des Evangeliums, Matth. 13, 24 — 30:

„Wie der Christ die Erfahrung beurtheilt, daß des Bösen auf Erden viel geschieht.“

I.

„Es ist nicht Gottes,“ heißt es, „sondern der Menschen eigene Schuld, — dies ist das Erste, was der Christ bedenkt, wenn das traurige Schauspiel menschlicher Vergehungen und Laster und ihrer mächtig verderbenden Wirksamkeit sein Herz empört. Das Himmelreich, sagt Jesus in den Worten unsers Textes, ist gleich einem Menschen — säete. Die erhabene Bedeutung dieses Bildes erklärt der Erlöser selbst nach der Vollendung jener Gleichnißreden, wo er zu seinen Schülern spricht: Des Menschen Sohn ist's, der den guten Samen säet. Der Acker ist die Welt; der gute Same sind die Kinder des Reichs. — — Mit weiser Sorgfalt vertraut man dem Schooße der Erde guten Samen an, daß er keime und gedeihe und sich in grünenden Gefilden und wogenden Saaten herrlich und schön entfalte, zur Freude für das Menschenherz. Es giebt einen köstlicheren Samen, der unsichtbar im Unsichtbaren schafft und wirkt und bildet eine geistige Aussaat für die Ewigkeit. Es ist der Same jener Weisheit, die vom Himmel kömmt und Menschen

*) S. dessen geistliche Reden und Homilien. Jena, 1815.

für den Himmel bildet. Ihn streuete Jesus, der Erlöser, in reicher Fülle mit liebender Sorgfalt aus. — — — Und doch, meine Zuhörer, doch blühet Unkraut unter dem Waizen? doch sind nicht alle, die sich Christen nennen, reines Herzens. — — — Woher diese traurige Erscheinung? Niemand sage, so antwortet die Schrift, wenn er versucht wird, daß er ꝛc. (Jac. 1, 13.) — — —

Die Sünde und ihr Verderben ist der Menschen eigene Schuld. Vernehmet die Worte Jesu: Da aber die Leute schliefen, kam ꝛc. Ueber den Sinn dieser Gleichnißrede erklärt sich der Erlöser selbst im Folgenden: Das Unkraut sind die Kinder der Bosheit; der Feind, der sie säet, ist der Teufel. — — —

II.

Der Christ erhebt und stärkt seinen Muth bei jener traurigen Erfahrung durch den Anblick der Guten und Frommen, an denen es nie auf Erden fehlt. Dies ist das Zweite, woran wir durch unsern Text erinnert werden. Da nun das Kraut wuchs, setzte Jesus hinzu, und Frucht brachte, da fand sich auch das Unkraut. Die Erde gleicht dem Acker, dem fruchtbare Saaten entkeimen und verderbendes Unkraut entsproßt. — — — Auch in der lebenden, vernünftigen Schöpfung auf der Erde im Reiche der Geister, ist Gutes mit Bösem vermischt. — — Es beunruhigt und kränkt dein Herz, daß du Menschen findest, die nur das Ihre suchen, niemals, was des Andern ist, die sich nur da freiwillig und gern entschließen, mit thätiger Hülfe Andern beizustehen, wo ihnen Metall entgegenblinkt, und ihrem Stolze, ihrer Sucht nach Gold und Gut, ihrer Lust und Freude die heiligsten Ansprüche und Rechte ihrer Brüder zu opfern fähig sind. Aber es giebt noch Freunde der Menschheit auf der Erde, die sich, beseelt vom Geiste Jesu, unsers Herrn, heilig verpflichtet und berufen fühlen, dem Elend kräftig zu steuern, die unterdrückte Tugend zu erretten. — — — —

III.

Doch wozu das Unkraut auf der Erde? Warum gedeiht und blüht es mit dem Waizen? Warum müssen die Guten auf der Erde mit Bösen in Verbindung leben? Der Christ, meine Zuhörer, verkennt die göttliche Weisheit auch in dieser Anstalt nicht. Dies ist das Dritte, worauf uns die Gleichnißrede des Erlösers führt. Da traten die Knechte zu dem Hausvater, heißt es im Fortgange der Erzählung, und sprachen: Herr, hast du nicht guten Samen — — wachsen bis zu der Erndte — — Ist es nicht den weisen Absichten und Veranstaltungen Gottes, die sich auf uns und unser Dasein in der Er-

denwelt beziehen, völlig angemessen, daß Gute mit Bösen in Verbindung leben? Als freie Wesen, die zwischen Recht und Unrecht wählen, und entscheiden sollen, betreten wir den Schauplatz dieser Welt. Das Leben und Wirken hienieden, was ist es Anders, als ein Stand der Prüfung unsers Herzens, der Entwickelung unserer Kräfte, der Erziehung des Geistes für die Ewigkeit? — Welch eine Tugend, welch eine Besserung, wo keine Freiheit ist! — Aber läßt sich die Verbindung trennen, welche das Schicksal der Bösen auf der Erde oft so innig an das Loos der Guten knüpft. — — — Nein es ist der heilige Wille der höchsten Weisheit selbst, daß die Erde ein gemeinschaftlicher Wohnplatz der Guten wie der Bösen sei, daß dem Bösen auf Erden Zeit und Frist gestattet werde, wenn es noch möglich ist, von dem Anblick der Besseren innig ergriffen und gerührt zu werden, sich zu besinnen und Früchte der Buße zu zeigen, — daß der Gute in dem Anblicke des Bösen und der empfindlichen Folgen seines Lasters selbst ein warnendes Beispiel finde — — Der Herr läßt also Beides, das Unkraut und den Waizen mit einander wachsen bis zur Erndte.

IV.

Doch — nur bis zur Erndte! Auch dies beruhigt und erhebt den Christen bei der traurigen Erscheinung, daß des Bösen auf Erden viel geschieht. Er richtet den Blick auf eine höhere, unsichtbare Welt. Auch daran erinnert uns Jesus in den Worten unsers Textes. Denn um der Erndte Zeit, sagt jener Hausvater in unserer Gleichnißrede, will ich zu den Schnittern — in meine Scheuern. Und vernehmet die Erklärung des Erlösers selbst: Die Erndte ist das Ende der Welt — — und werden sie in das Feuer werfen. Dann werden die Gerechten — — in ihres Vaters Reich (Matth. 13, 39 — 43). Welch eine Aussicht, meine Zuhörer! warnend für Jeden, den die Sünde zu verführen droht; schreckend für Jeden, der dem Laster fröhnt; mächtig erschütternd ihn in seinem Schlummer! Aber — Trost und Erhebung für euch, ihr Besseren dieser Zeit, wenn euch der Anblick des Lasters bekümmert und empört; wenn ihr euch hinweg aus seiner Nähe wünschet! Erwartet jenseit der Gräber mit voller Zuversicht, was ihr auf dieser Erde nicht vollkommen findet — — — — Ein heiliger Bund, eine beglückende Gemeinschaft frommer Seelen nimmt euch jenseits auf; mit heiliger Freude beginnt die Erndte der Geister; und die Gerechten leuchten, wie die Sonne, in ihres Vaters Reich.“

§. 164.

So rühmliche Fortschritte auch das protestantische Predigtwesen bisher gemacht hatte, so waren doch an dem-

selben noch manche Mängel sichtbar. Einige Kanzelredner machten nämlich, dem Beispiele der Herrnhuter folgend, in ihren Predigten den Satz fast zum Hauptgedanken:

> daß der Mensch nicht durch seine eigenen Werke gerecht werde, sondern allein durch den Versöhnungstod Jesu Gnade erlange,

und behaupteten, daß man nach 1. Cor. 2, 2 nur Christum, den Gekreuzigten, predigen müsse.

Es mögen nun einige Stellen aus Reichel's, Oetinger's und Hahn's Predigten hier einen Platz finden.

I. Reichel, Prediger zu Neukirch, sagt z. B. in der Predigt über die Epistel des 1sten Adventssonntages*)

> „Es ist nicht genug vom Schlafe aufzustehen, sondern die Hauptsache ist die Einkleidung in den Herrn Jesum, die Einverleibung in den Menschgewordenen Gott. —
>
> Der liebe Heiland spricht: Das leid ich alles dir zu gut. Nun greift die Seele zu, und sagt: So gib und schenke mir alles — so ziehet der liebe Heiland ein, bekleidet sie mit sich selber und mit dem Schmuck seines Blutes — so sind wir mit dem Gnadenlicht des Erlösers bewaffnet, und kommen zum Genuß seines Fleisches und Blutes."

Ferner sagt er am 4ten Adventssonntage:

> „Sobald du die Finsterniß in deinem Herzen fühlst, und demüthig zugestehst: so stellt dir Gott den Gnadenthron der Wunden Jesu vor, du gehst dieser Gnadenspur nach, und wirst ein Eigenthum dessen, der sein Blut für uns arme Würmelein vergossen hat."

II. Oetinger, Prälat in Murrhard, fährt z. B. am Sonntage Lätare, wo er die obere Mutter vorstellt, und zeigt 1) was die obere Mutter sey, und 2) wie sie uns speise und tränke, also fort:*)

---

*) S. dessen Predigten über die Sonn- und Festtags-Episteln. Leipzig, 1787.

**) S. dessen Grundbegriffe des Neuen Testaments, in einem neuen Jahrgang von Predigten über die Sonn-, Fest- und Feiertäglichen Episteln. 1777.

„Die himmlische Mutter thut nichts unmittelbar, sondern durch unzählige untergeordnete Canäle, Röhren, Handreichungen, bis etwas Neues sowol im Leiblichen als Geistlichen entsteht. Man ist wol sehr unachtsam, wenn einer nicht bedenken mag, wie die Speise und Trank in ihm zu Fleisch und Blut werde.

Der wahre Tempel im Menschen ist nicht blos Geist, sondern ein himmlisches Fleisch, ein himmlischer Leib, den man aber nicht siehet, sondern im Glauben an sich erkennet, durch Wahrnehmung der Wirkungen des Geistes, die in Davids Psalmen genug von den natürlichen Gedanken unterschieden sind." — — —

III. Hahn, Pfarrer in Echterdingen, sagt z. B. in dem Eingange zur Predigt am 1sten Sonntage nach Epiphanias:*)

„Aus Eph. 3, 16, und 2. Cor. 4, 16. Eph, 4, 24 sieht man, daß ein innerer Mensch im äußern aufwachsen müsse — diesen innern Menschen nennt auch Paulus 2 Cor. 4 den Schatz in den irdischen Gefäßen des äußern Menschen."

Vorstellung: „Von dem Wachsthum des innern Menschen in dem äußern.

1) Bey Jesu, unserm Haupt.

2) Bey uns, als seinen Gliedern."

Predigt
am Ostermontage.

„Wie der Keim der Unverweslichkeit im Fleisch wachse, und zunehme nach der Aehnlichkeit der Lebensstufen Christi."

Andere beschränkten dagegen ihre Kanzelvorträge nur auf philosophische, oder, indem sie die Predigtweise eines Sack, Troschel, Hahnzog, Merkel, Grot, Schlez u. s. w. (s. §. 149) ohne sorgfältige Prüfung nachahmten, sogar auf politische Gegenstände. Zu der erstern Predigt-

*) Eines ungenannten Schriftforschers Betrachtungen und Predigten über die Sonn- und Feiertäglichen Evangelien, wie auch Leidensgeschichte, für Freunde der alten Schriftwahrheit. Frankf. und Leipzig, 1781. 2. verb. Ausgabe.

methode gab das von Bahrdt herausgegebene „Magazin für Prediger“ sogar Anleitung.

Andere verwiesen aber aus ihren Vorträgen fast gänzlich das Anführen biblischer Stellen und überhaupt die biblische Sprache, ohne zu erwägen, daß eine jede Predigt erst durch einen zweckmäßigen Gebrauch der heiligen Schrift für den Zuhörer wichtig werde. Worin nun dieser eigentlich bestehe, das haben ein Spalding, Dapp, Pauli, Wagnitz, Kessel, Marezoll*) und Andere trefflich gezeigt.

Andere endlich trugen die kantische Philosophie auf die Kanzel über. Dies thaten: Kindervater,[1]) Daub,[2]) Bauer,[3]) Soldan,[4]) Schuderoff,[5]) Snell[6]) und Greiling.[7])

Jedoch selbst Dr. von Ammon, ein damaliger, eifriger Anhänger der kantischen Philosophie, fällte über diese Predigtmethode folgendes Urtheil:**)

---

*) S. Spalding's, Dapp's und Pauli's Vorreden zu ihren Predigtsammlungen, Wagnitz'ens homil. Abhandl. und Kritiken (I. Thl. pag. 84 — 86. II. Thl. pag. 10 und 11), Kessel's freymüth. Bemerkungen, über Hindernisse der Volksglückseligkeit. Hildburgh. 1789. p. 32 und 33, und Marezoll's Schrift: über die Bestimmung des Kanzelredners. Leipz. 1793. p. 180 u. 81.

[1]) Predigten für Leser aus gesitteten Ständen. Leipzig, 1792.

[2]) Predigten nach Kantschen Grundsätzen. Königsberg, 1794.

[3]) Homilien und Predigten. Jena, 1795.

[4]) Religions-Vorträge nach Grundsätzen der reinen Sittenlehre. Gießen, 1795.

[5]) Moralisch-religiöse Reden über biblische Texte. Halle, 1794.

[6]) Populäre Predigten mit beständiger Rücksicht auf die Grundsätze der practischen Vernunft. Bremen, 1795 — 98. Drei Sammlungen.

7) Neue practische Materialien zu Kanzelvorträgen über die Sonn- und Festtags-Evangelien (aus Kants moralischen und religiösen Schriften gezogen). Magdeburg, 1798 — 1804. 6 Bde.

**) S. dessen Ideen zur Verbesserung der herrschenden Predigtmethode. Göttingen, 1795.

„Die Vorträge dieser Art sind bisher so wenig zur Fassungskraft des größern Theils der Zuhörer herabgezogen, so spekulativ und schulgerecht bearbeitet, und verrathen nebenbey eine solche Unbekanntschaft mit der Bibel, daß man an eine ähnliche, der öffentlichen Gottesverehrung nicht sehr vortheilhafte, Veränderung des Predigttons in der Periode der Wolfischen Philosophie erinnert wird.“ — — *)

Zur Abfassung einer guten und gemeinnützigen Predigt gaben einst **Luther**, **Spener** und **Francke** treffliche Winke. Diese mögen nun hier folgen.

I. **Luther** sagt:

„Wenn ich zu Wittenberg predige, lasse ich mich aufs tiefste herunter, — sehe nicht auf die Doktores, sondern auf den Haufen junger Leute, Kinder und Gesinde, — denen predige ich, — mir und Philippo darf keiner predigen. — Einfältig zu predigen ist eine große Kunst. Christus thuts selber u. s. w.“ — **)

II. **Spener**:

„Der Zweck der Predigt sey faßliche Unterweisung in den Hauptwahrheiten der Religion, Anleitung zur Befolgung derselben, und zur wahren Besserung und Veredlung des Herzens nach Jesu Vorschrift und Muster, mit einem Wort — Erbauung der Zuhörer. — Alles, was dazu nicht dient, gehört nicht in die Predigt. — Deutlichkeit und Herablassung zur Fassungskraft des gemeinen Mannes sey eine Haupteigenschaft guter Predigten. — Der Lehrer soll Sprache des Herzens reden, die wieder zu Herzen gehe. — Der Hauptinhalt christlicher Predigten sey die Lehre von Jesu Christo. — Der Lehrer brauche lieber biblische Ausdrücke (jedoch nicht unerklärt), als System-Sprache ꝛc.“ — — ***)

III. **Francke** endlich:

„Wir sollen Väter seyn, — nicht Redner, — der Lehrer muß seine Zuhörer, wie ein Vater, zu allem Guten

*) Vergl. Flügge's Versuch einer historisch-kritischen Darstellung des Einflusses der kantischen Philosophie auf Religion und Theologie. Hannover, 1796 — 98. — Teller's N. Magaz. für Prediger. 7. Bd. 2. St. pag. 1 — 12.
Journal für Prediger. 34. Bd. pag. 377 — 406.

**) S. Porta's pastorale Lutheri. Leipzig, 1586 pag. 70 — 72.

***) S. dessen kleine geistliche Schriften, herausgegeben von Steinmetz. 1. Th. pag. 225 ꝛc.

ermahnen, und seine Ermahnungen einrichten, wie es ihm ums Herz ist, um das Verlohrne vom Verderben zu erretten. Bey dem Vater im Hause kommt es nicht darauf an, daß er oratorisire und schöne Reden halte, von der Erziehung der Jugend, guten Sitten ꝛc. — Das Principium, das man insgemein hat, man müsse sich nach dem Auditorium richten, — wenn es nemlich ein gelehrtes Auditorium sey, so müsse man auch etwas Gelehrtes vorbringen, ist ein höchst schädliches Principium. Wenn der Heiland die Pharisäer vor sich hatte, da hatte er ein gelehrtes Auditorium; aber er sagte ihnen so deutlich und einfältig, woran es ihnen fehle, als es ihnen nur immer gesagt werden konnte. So soll man es auch machen, und bey dem Hauptzweck bleiben, man mag Gelehrte oder Ungelehrte vor sich haben." *)

§. 165.

Man suchte jetzt die Kanzelvorträge ihrer Bestimmung immer näher zu bringen. Es traten daher theils Homiletiken, theils homiletische Hülfsmittel an das Licht.

I. Homiletiken.

Das 19te Jahrhundert eröffnete mit einer Homiletik der ehemalige Professor zu Halle, Johann Friedrich Wilhelm Thym. Sie erschien unter dem Titel:

„Historisch-kritisches Lehrbuch der Homiletik entworfen von Joh. Friedr. Wilh. Thym, Prof. der Kirchengeschichte und der Alterthümer zu Halle." Halle, 1800.

Seinem Beispiele folgten nun:

Thieß,[1]) Gräffe,[2]) Tittmann,[3]) Cannabich,[4])

---

*) S. dessen lectiones paraenet. VII, 498 und 500. I, 73 und 187.

[1]) Anleitung zur Amtsberedsamkeit der öffentlichen Religionslehrer des 19. Jahrhunderts. Altona, 1801. 2 Thle.

[2]) Die Pastoraltheologie nach ihrem ganzen Umfange. Göttingen, 1803.

[3]) Lehrbuch der Homiletik. Leipzig, 1804. 2. Aufl. 1824.

[4]) Anleitung zur gehörigen und dem Geiste des gegenwärtigen Zeitalters gemäßen Einrichtung christl. Religionsvorträge. Leipzig, 1806.

Reinhard,[5]) Schott,[6]) Marheineke,[7]) Dahl,[8]) Theremin,[9]) Kaiser,[10]) Grotefend,[11]) Bauer,[12]) Schmidt,[13]) Sickel,[14]) Stier,[15]) Müller[16]) und Alt.[17])

---

[5]) Geständnisse, seine Predigten und seine Bildung zum Prediger betreffend Sulzbach 1810. — Worte des Meisters.

[6]) Kurzer Entwurf einer Theorie der Beredsamkeit, mit besonderer Anwendung auf die Kanzelberedsamkeit. Leipzig, 1807. 2. Aufl. 1815. — Die Theorie der Beredsamkeit in ihrem ganzen Umfange dargestellt. Leipzig, 1815—28. 3 Thle. 2. Aufl. 1827—33.

[7]) Grundlegung der Homiletik in einigen Vorlesungen über den wahren Character eines protest. Geistlichen. Hamburg, 1811. — Dessen Entwurf der practischen Theologie. Berlin, 1837.

[8]) Lehrbuch der Homiletik. Leipz. und Rostock, 1811.

[9]) Die Beredsamkeit eine Tugend, oder Grundlinien einer systematischen Rhetorik. Berlin, 1814. 2. Aufl. 1837. In der Vorrede faßt der Verfasser das, was er über die geistliche Beredsamkeit insbesondere zu sagen hat, zusammen. Es betrifft den Maßstab, um den Werth einer Predigt zu beurtheilen, das Verhalten bei dem Hervorbringen der Predigt, ihre Form und ihre Sprache.

[10]) Entwurf eines Systems der geistlichen Rhetorik nach ihrem ganzen Umfange. Erlangen, 1816.

[11]) Ansichten, Gedanken und Erfahrungen über die geistliche Beredsamkeit. Hannover, 1824.

[12]) Paragraphen als Grundlage zu Vorlesungen über die christiche Homiletik. Leipzig, 1826.

[13]) Die Homilie, eine besondere geistliche Redegattung, in ihrem ganzen Umfange dargestellt. Halle, 1827.

[14]) Grundriß der christlichen Halieutik oder einer auf Psychologie und Bibel gegründeten Anweisung, durch Predigten die Menschen für das Reich Gottes zu gewinnen. Leipzig, 1829.

[15]) Kurzer Grundriß einer biblischen Keryktik, oder einer Anweisung, durch das Wort Gottes sich zur Predigtkunst zu bilden. Halle, 1830.

[16]) Zur Homiletik. Ueber die gewöhnlichen Mängel der Predigten als Kanzelvorträge ꝛc. Breslau, 1834.

[17]) Andeutungen aus dem Gebiete der geistlichen Beredsamkeit. Leipzig, 1833 und 35. 2 Hfte. Desgleichen: Kurze Anleitung zur kirchlichen Beredsamkeit aus dem Zwecke der kirchlichen Rede entlehnt. Leipzig, 1840.

Ferner verdienen noch genannt zu werden:

1) Rosenmüller, Beiträge zur Homiletik, nebst einer Abhandlung von der Beredsamkeit des Chrysostomus. Leipz. 1814.

2) Klefeker, die lichtvolle Behandlung der Religionswahrheiten im Kanzelvortrage nach ihrer Nothwendigkeit und ihren Erfordernissen dargestellt. Altona, 1822. 2te Aufl. 1824.

3) Hüffell, über das Wesen und den Beruf des evangelisch-christlichen Geistlichen. Ein Handbuch der practischen Theologie in ihrem ganzen Umfange. 2. Aufl. Gießen, 1830 und 31. 2 Bde. 3. Aufl. 1835.

4) Köster, Lehrbuch der Pastoralwissenschaft mit besonderer Rücksicht auf Pastoralweisheit. Kiel, 1827.

5) Harms, Cl., Pastoraltheologie. In Reden an Theologie Studirende. 2. Aufl. Kiel, 1837. 3 Bde.

6) Volbeding, zur vergleichenden Homiletik. Leipz. 1831 und 33. 2 Hfte.

7) Meyer, über das Wesen und die Form der christlichen Predigt. Bremen, 1834.

8) Tholuck's Vorrede zur zweiten Sammlung seiner Predigten: „Über die Predigt für die Gebildeten in unsern Tagen."

9) Crome, E. G., theoretisch-praktische Anleitung zur Vervollkommnung der geistlichen Beredsamkeit durch das Studium der alten Classiker. Für Prediger, Candidaten und Studirende der Theologie. Zweyte, nach den Ansichten geschätzter Kanzelredner völlig umgearbeitete und vermehrte Auflage. Hamburg, 1833.

II. Homiletische Hülfsmittel.

Von den homiletischen Hülfsmitteln, die in großer Anzahl an das Licht traten, sind vorzüglich zu nennen:

1) Erklärungen der Evangelien und Episteln und Materialien zu Kanzelvorträgen über dieselben.

Dr. Leß's Sonntags-Evangelien übersetzt, erklärt und zur

Erbauung angewandt. Götting. 1776. 2. Aufl. 1780. —

Dr. Mosche's Erklärung der Sonn- und Festtags-Episteln. Frankf. 1774. 2. Aufl. 1780. —

Dessen Anmerkungen darüber. 1777. 2 Thle. —

Dessen Erklärung aller Sonn- und Festtags-Evangelien. Frankf. 1782. 2 Thle. —

Pape's Handbuch zum richtigen Verstand und nutzbaren Gebrauche der Sonn- und Festtags-Evangelien und Episteln. Bremen, 1780. —

Bauer's Summarien über die Sonn- und Festtäglichen Episteln. Frankf. 1780. —

Rau's Materialien zu Kanzelvorträgen über die Sonn- und Festtags-Episteln. Erlangen, 1788. 6 Thle. 2te Aufl. 1799 — 1803. 3 Bde. —

Dessen Materialien zu Kanzelvorträgen über die Sonn- und Festtags-Evangelien. Ebend. 1797 — 1806. 6 Bde. —

Seyffarth's Übersetzung und Erklärung der gewöhnlichen Episteln und Evangelien an allen Sonn- und Festtagen. Leipzig, 1792 — 97. 7 Hfte. —

Dessen praktischer Anhang: Anweisung zu einer fruchtbaren Einrichtung der Predigten rc. Ebend. 1798 — 1803. 4 Hfte. —

Kuinoel, Pericopae evangelicae illustratae. Leipzig, 1796 und 97. 2 Bde. —

Thieß'ens Handbuch zum richtigen Verstande und fruchtbaren Gebrauche der Sonn- und Festtagsevangelien des ganzen Jahres, für Prediger. Gera, 1796. 2 Thle. —

Fritsch's Handbuch für Prediger zur praktischen Behandlung der sonn- und festtäglichen Evangelien, vermehrt von K. G. Haupt. 3. Aufl. 1. Thl. Magdeburg, 1831. 2. Thl. 1818.

Dessen Handbuch für Prediger zur praktischen Behandlung der sonn- und festtäglichen Episteln. Magdeburg, 1819. 2 Bde. —

Baur's homiletische Bearbeitung aller sonn-, fest- und feiertäglichen Evangelien für den Kanzelgebrauch. Leipzig, 1828. 4 Bde. —

Dessen homiletische Bearbeitung aller sonn-, fest- und feiertäglichen Episteln. Ebend. 1828. 2 Bde.

Lisco, Pr., Dr. Fr. Gust., das christliche Kirchenjahr. Ein homiletisches Hülfsbuch beim Gebrauche der epistolischen und evangelischen Pericopen. 2 Bde. 2te mit der exegetisch-homiletischen Bearbeitung der evang. Pericopen vermehrte Auflage. Berlin, 1840.

2) Predigtauszüge, Predigtentwürfe und homiletische Magazine.

Resewitz'ens Auszüge aus seinen sämmtlichen von 1768 — 1775 zu Kopenhagen vor der deutschen Petrigemeinde gehaltenen Predigten. Leipzig, 1785. 4 Bde. —

Senff's, K. F., Abrisse der Vormittagspredigten an Sonn- und Festtagen von 1774 — 86. Halle, Waisenhausbuchh.

Götz'ens Auszüge aus Predigten über die christliche Glaubens- und Sittenlehre. 2te Aufl. Gotha, 1794.

Reinhard's Auszüge aus einigen im Jahre 1795, 1796 und 1797 bei dem evangelischen Hofgottesdienste zu Dresden gehaltenen Predigten. — Auszüge vom J. 1795. Meissen, 1796. 3. Aufl. 1801. — Desgleichen vom J. 1796. Sulzbach, 1797. 2. Aufl. 1799. — Desgl. vom J. 1797. Sulzbach, 1798. 2. Aufl. 1801.

Klefeker's Auszüge aus den in der Jacobikirche gehaltenen Vormittagspredigten. Hamburg, 1802 — 13. 12 Sammlungen.

Hermes's, J. Tim., Predigtentwürfe über die Evangelien von 1776 — 78. Breslau.

Sturm's Predigtentwürfe über die Evangelien. Hamburg, 1779 — 86. 8 Jahrgänge.

Rambach's, J. J., Entwürfe der über die evangelischen Texte gehaltenen Predigten. Hamburg, 1781 —

1815. 15 Bde. (Der letzte Band ist nicht vollendet).

Ewald's Entwürfe zu Sonn- und Festtagspredigten. Bremen, 1787 — 1805. 9 Jahrgänge.

Thieß'ens Predigtentwürfe über die an Sonn- und Festtagen gewöhnlichen Abschnitte aus den Briefen der Apostel und über einige andere Texte. Hamburg, 1789 — 91, 3 Jahrgänge.

Desgleichen 1794 und 95. 2 Jahrgänge.

Materialien zu Kanzelvorträgen, oder Predigtentwürfe der besten Kanzelredner. Erlangen, 1790 — 99. 4 Bde.

Tewag's Neue Prediger-Unterstützung, oder Entwürfe zu Predigten. Duisburg, 1791 — 95. 4 Bde.

Willerding's Predigtentwürfe. Hamburg, 1789 — 1811. 24 Bde.

Manderbach's neu ausgearbeitete Entwürfe zu Volkspredigten über die gesammten Pflichten der Religion. Frankf. a. M. 1792 — 1801. 12 Thle.

Dessen erweiterte Entwürfe über Leben, Tod und Unsterblichkeit, zu Vorträgen an den Gräbern. Marburg, 1795 — 99. 3 Thle.

Hufnagel's Predigtentwürfe. Frankf. a. M. 1792 — 1805. 13 Jahrgänge.

Tischer's psychologische Predigtentwürfe. Leipzig, 1795 — 98. 4 Hfte.

Predigtentwürfe über die gewöhnlichen Evangelien auf alle Sonn- und Festtage in Sturmischer Manier ausgezogen aus den völlig ausgearbeiteten Predigtsammlungen der vorzüglichen deutschen Kanzelredner. Leipzig, 1795. 4 Jahrgänge.

Desgleichen über die Episteln. Ebend. 1796. 4 Jahrgänge.

Entwürfe zu Casualpredigten und Reden, theils ganz neu ausgearbeitet, theils ausgezogen aus den völlig ausgearbeiteten Predigtsammlungen deutscher Kanzelredner. Leipzig, 1803. 2 Thle.

Hacker's, J. G. A., ausführliche Predigtentwürfe über die gewöhnlichen sonntägl. u. freie Texte. Leipzig, 1804 — 13. 6 Sammlungen.

Seltenreich's Predigtentwürfe über die gewöhnlichen Sonn-, Fest- und Aposteltags-Evangelien und Episteln durchs ganze Jahr, in ausführlicher und abgekürzter Form. Leipzig, 1803 — 20. 12 Bde. 2te Aufl. Leipzig, 1828.

Klefeker's ausführliche Predigtentwürfe. Hamburg, 1815 — 25. 11 Jahrgänge.

Extemporirbare Predigtentwürfe über die Evangelien an Sonn- und Festtagen. Leipzig, 1816 — 19. 2 Bde.

Desgleichen über die Episteln und die Leidensgeschichte. Ebend. 1828 und 30. 2 Bde.

Desgleichen zu Reden und Predigten bei der Beichte, Abendmahlsfeier, Taufe, Confirmation, Trauung 2c. Ebend. 1840.

Rambach's, A. J., Predigtentwürfe über die evangelischen Texte. Hamburg, 1820 — 39. 21 Sammlungen.

Fischer's, J. H. L., Predigtentwürfe über die Episteln an Sonn- und Festtagen des ganzen Jahres. Leipzig, 1834. 2 Bde.

Homiletisch-kritische Blätter für angehende Prediger (von Hanstein und Sucro). Stendal, 1791 — 98. 9 Hfte.

Neue homiletisch-kritische Blätter (von Hanstein, Pischon und Wilmsen). Ebend. 1799 — 1810. 12 Jahrgänge.

(Baur's, Sam.) Archiv skizzirter Religionsvorträge für denkende Prediger. Hildburghausen, 1793 — 1805. 8 Bdchen.

Witting's praktisches Handbuch für Prediger. Leipzig, 1795 — 1803. 12 Thle. oder 6 Bde.

Anhang zum 4ten Bande: Abendmahlsreden, Tauf- und Trauungsformulare. Ebendaselbst, 1803.

Schatter's Predigerarbeiten. Leipzig, 1798—1801. 4 Bde.

Materialien für alle Theile der Amtsführung eines Predigers (von Rullmann und A.) Leipzig, 1797 — 1805. 8 Bde.

Praktisches homiletisches Lexikon, oder zwölfhundert auserlesene Themata und ausgeführte Dispositionen zu Predigten aus allen Theilen der Moral und Religion, in alphabetischer Ordnung. Ein nützlicher Beitrag und Anhang zu den Predigtentwürfen in Sturmischer Manier. Leipzig, 1802. 2 Thle.

Große's, J. Ch. Archiv für den Kanzel- und Altar-Vortrag, auch andere Theile der Amtsführung des Predigers. Erfurt 1810 — 15. 6 Bde.

Dessen Casual-Magazin für angehende Prediger ꝛc. Meissen, 1808 — 25. 9 Bändchen.

Dessen Ideen und Andeutungen zu Beicht- und Abendmahlsreden über die sonn- und festtäglichen Perikopen. Leipzig, 1814. 2 Bde.

Dessen neues Archiv für den Kanzel- und Altar-Vortrag, in Verbindung mit Ramann und Berls. Erfurt, 1816 — 24. 5 Bde.

Klefeker's homiletisches Ideen-Magazin. Hamburg und Altona, 1810 — 19. 8 Bde.

Hacker's Formulare und Materialien zu kleinen Amtsreden. Leipzig, 1806. 6 Bdchen.

Sammlung fast aller von Reinhard in Predigten abgehandelten Hauptsätze, nach den Sonn- und Festtagen geordnet u. s. w. Herausgegeben von J. L. Ritter. Leipzig 1813. 2 Thle. 2. Aufl. 1830.

Kottmeier's Texte und Materialien zu Religionsvorträgen bei Sterbefällen. Leipzig, 1819 — 25. 3 Bdchen. (Vorzüglich.)

Greiling's neueste Materialien zu Kanzelvorträgen über die Sonn- und Festtags-Evangelien. Magdeburg, 1821 — 27. 6 Bde.

Dietzsch's homiletisches Repertorium, oder Sammlung des Wissenswürdigsten auf dem Felde der neuesten homiletischen Litteratur. Heilbronn, 1826 — 35. 3 Bde.

Dessen Predigt-Skizzen. Leipzig, 1829 — 36. 6 Bde.

Dessen homiletisches Magazin als Fortsetzung der früher herausgegebenen Predigt-Skizzen mit erweitertem Plane. Leipzig, 1838. 1. Bd.

Hörner's homiletisches Repertorium über die sonn- und festtägl. Evangelien des ganzen Jahres. Magdeb. 1830 — 40. 4 Bde.

Entwürfe zu Predigten und Homilien über das ganze N. T. Ein Hand- und Hülfsbuch für Geistliche und Candidaten, bearbeitet von mehreren Geistlichen. Erfurt 1835 — 39. 12 Bdchen.

Haupt's Repertorium der Predigtentwürfe der vorzüglichsten Kanzelredner neuerer und neuester Zeit. Ein Beitrag zur vergleichenden Homiletik. Quedlinburg, 1836.

Ebert's homiletisches Magazin über die evangelischen Texte. Leipzig, 1780. 4 Thle. 2. Aufl. 1789. 2 Thle.

Dessen homiletisches Magazin über die epistolischen Texte. Leipzig, 1782. 2 Thle. 2. Aufl. 1792. 2 Thle.

Dessen homiletisches Magazin für die Passionszeit. Leipzig, 1783.

Wenk's homiletisches Magazin über die evangelischen Texte des ganzen Jahres. Hamburg, 1828 und 29. 2 Thle. Neue, durchgesehene und vermehrte Auflage. Hamburg, 1838.

Ein treffliches Werk!

Rehhoff's homiletisches Magazin über die epistolischen Texte des ganzen Jahres. Hamburg, 1833 u. 34. 2 Thle.

3. Predigt-Magazine.

Magazin für Prediger, herausgegeben von K. F. Bahrdt. Züllichau, 1782 — 90. 12 Thle.

Dasselbe fortgesetzt von W. A. Teller. Ebend. 1792—1802. 10 Bde.

Dasselbe fortgesetzt von J. F. C. Löffler. Hannover, 1803 — 15. 8 Bde.

Dasselbe fortgesetzt von C. F. v. Ammon. Ebend. 1816 — 21. 6 Bde.

Dasselbe fortgesetzt von H. G. Tzschirner. Ebend. 1822 — 26. 5 Bde.

Dasselbe endlich fortgesetzt von J. F. Röhr. Ebend. 1828 — 40. 13 Bde. (Wird fortgesetzt.) Vom 13. B. an erscheint es bei Wagner in Neust.

Beyer's Magazin für Prediger. Leipzig, 1789 — 96. 12 Bde.

Ribbeck's Magazin neuer Fest- und Casualpredigten und anderer Amtsvorträge. Magdeburg, 1799 — 1808. 10 Thle.

Ribbeck's und Hanstein's neues Magazin von Fest- und Casualpredigten. Ebend. 1809 — 14. 5 Bde.

Musterpredigten über alle Evangelien und Episteln des Jahres, so wie über freie Texte und Casualfälle. Aus den Originalwerken der neuesten und berühmtesten Kanzelredner Deutschlands gezogen und herausgegeben von F. C. Gipser und F. W. Flachmann. Hannover, 1811 — 31. 9 Bde.

Hanstein's, Eylert's und Dräseke's neuestes Magazin von Fest-, Gelegenheits- und andern Predigten und kleinen Amtsreden. Magdeburg, 1816 — 22. 6 Thle.

Desselben neue Folgen, herausgegeben von Röhr, Schleiermacher und Schuderoff. Ebend. 1823 — 29. 6 Bde.

Praktisches Hülfsbuch für Stadt- und Landprediger bei allen Kanzel- und Altargeschäften. In extemporirbaren Entwürfen ꝛc. Leipzig, 1820 — 22. 7 Bde.

Magazin von Casual-, besonders kleineren geistlichen Amtsreden ꝛc. Magdeburg, 1829 — 40. 7 Bde. — Neueste Folge. Herausgegeben von Dr. Dräseke. 1. Bd. Magdeburg, 1840.

Magazin von Leichenreden. Herausgegeben von einer Gesellschaft evangelischer Prediger. Zugleich auch zum Gebrauch bei Leseleichen bestimmt. Baireuth, 1835 — 41. 4 Bde. — 2te, veränderte Auflage. 1. Bd. 1840.

Musterpredigten der vorzüglichsten jetzt lebenden Kanzelredner Deutschlands und anderer Länder. Herausgegeben von Dr. H. A. Schott, nach dessen Tode fortgesetzt von Dr. Jonathan Schuderoff. Leipzig, 1836 — 38. 3 Bde.

Archiv für Zeitpredigten und kirchliche Gelegenheitsreden. Eine Quartalschrift für Prediger und Freunde evangelisch = christlicher Erbauung. Im Vereine mit mehreren deutschen Kanzelrednern herausgegeben von M. Chr. E. Anger, großherzoglich = weimar. Superint. zu Blankenhain. Neue Folge. Vier Hefte. Weimar, 1836.

Bibliothek deutscher Kanzelberedsamkeit. Hildburghausen, 1827 — 34. 20 Bde.

Protestantische Kanzelberedsamkeit oder Predigten auf alle Sonn= und Festtage des Jahres über Perikopen und freie Texte. Nebst einem Anhange von Casual=Predigten und Reden. In Verbindung mit mehreren deutschen Kanzelrednern herausgegeben von J. H. L. Schrader, Pfarrer bei der deutschen reformirten Gemeine in Frankfurt a. M. Ebend. 1831. 2 Bde.

Die Sonntagsfeier, wöchentliche Blätter für Kanzelberedsamkeit und Erbauung, im Vereine mit protestantischen Kanzelrednern herausgegeben von Dr. Karl Zimmermann, großherzoglich = hessischem Hofprediger. Darmstadt. 1824 — 41. 13 Bde. (Wird fortgesetzt.)

Zeugnisse evangelischer Wahrheit, eine Sammlung christlicher Predigten und Reden, in Verbindung mit andern Predigern herausgegeben vom Prof. und Frühpred. Dr. Chr. Friedr. Schmid und Diac. Wilh. Hofacker. 1. Jahrgang. Stuttgart, 1839. 2. Jahrgang. 1840. (Wird fortgesetzt.)

4. Predigt = Sammlungen.

Die Zahl der erschienenen Predigt = Sammlungen ist so groß, daß, mit Hinweisung auf Niemeyer's Bibliothek für Prediger (Band 3 u. 4), Fuhrmann's Handbuch der

theologischen Literatur (Leipzig 1818 — 21. 2 Bde.), Deegen's Jahrbüchlein der deutschen theologischen Literatur (Essen, 1819 — 29. 7 Bde.) und Wiener's Handbuch der theologischen Literatur, hauptsächlich des protest. Deutschlands (3. Aufl. Leipzig, 1837 — 40. 2 Bde), nur die Predigt-Sammlungen angeführt werden können, welche Deutschlands Zeit der Knechtschaft[1]), die Jubelfeier der Reformation im Jahre 1817[2]), die Jubelfeier der Übergabe des augsburgischen Glaubensbekenntnisses im Jahre 1830, das Reformations-Jubiläum in Sachsen, Brandenburg und Württemberg im Jahre 1839, Strauß'ens Werk: „Das Leben Jesu[3])," und die harten, durch die kölner Erzbischofs-Angelegenheit herbeigeführten Angriffe der römisch-katholischen Kirche auf die evangelische veranlaßt haben[4]), und welche endlich aus christlicher Liebe zum Besten protestantischer Gemeinden hervorgegangen sind.*)

---

¹) S. Deegen's Jahrbüchlein der deutschen theologischen Literatur. Essen 1820. 2. Bdchen. pag. 40, ff.

²) S. Schreiber's, Veillodter's und Hennings's allgemeine Chronik der Jubelfeier der deutschen evangelischen Kirche. Erfurt und Gotha, 1819. II. Bd.

³) Dr. Zimmermann's Predigten über das Leben Jesu und Dr. Röhr's neue christologische Predigten. S. §. 150.

⁴) Die DD. Bretschneider (2. Bußtagspr. vom J. 1838. 3. Aufl. 1839), Dräseke (Eine Heerde und Ein Hirt. Friedensgedanken bei confessioneller Zerwürfniß am Sonntage Miseric. Domini vor der Magdeburg. Dom-Gemeinde ausgesprochen 2c. Magdeburg 1839), Fischer (zu Leipzig). (Wie uns das Christenthum beruhige, wenn sich neben uns der Kampf zwischen Licht und Finsterniß erneuert. Predigt. Leipzig, 1839.), Friedrich (zu Frankf. a. M.), Großmann, Marheineke (Predigten zur Vertheidigung der evangelischen Kirche gegen die päpstliche, gehalten im Winter 18³³/₃₉ in der Dreifalt.-Kirche zu Berlin. Ebend. 1839.), Röhr (Reformationspred. vom J. 1838. 12. Aufl. 1839), Wolf (zu Leipzig) und K. Zimmermann haben die evangelische Kirche gegen die päpstliche trefflich vertheidigt.

*) Predigten über sämmtliche Sonn- und Festtags-Evangelien des Jahres. Eine Gabe christlicher Liebe, der neuen evangelischen Gemeinde in Mühlhausen dargebracht von letzt lebenden deutschen Predigern. Herausgegeben von Dr. E. Zimmermann. 2te Aufl. Darmstadt, 1826 und 27. 2 Bde. —

Predigten über die sonn- und festtäglichen Episteln des Jahres. Von mehreren protest. Predigern Bayerns bearbeitet und zum Besten der evangelischen Gemeine in Aschaffenburg 2c. herausgegeben von Seidel. Nürnberg, 1831. 2 Bde. —

5) Erklärungen der heiligen Schrift.

a) des A. T.

Prediger-Bibel, bearbeitet von M. Fischer und Dr. Wohlfarth. Altes Testament von Dr. Wohlfarth. Neustadt a. d. Orla, 1836 —

b) des N. T.

Prediger-Bibel, oder exegetisches Handbuch für praktische Theologen. Herausgegeben von Ed. Hülsmann, Prediger in Dahl bei Hagen in Westphalen. Erster Band, welcher die 3 ersten Evangelien enthält. Stuttgart, 1835. (Hat manchen Widerspruch gefunden).*)

Prediger-Bibel. Neues Testament, bearbeitet von M. Fischer. Neustadt a. d. Orla, 1836 —

Das N. T. nach der deutschen Übersetzung Dr. Martin Luther's. Mit Erklärungen, Einleitungen, einer Harmonie der vier Evangelien, einer vollständigen Geographie von Palästina, einer Zeittafel über die Apostelgeschichte, Stammtafel der herodian. Familie, und einem ausführli-

---

Gaben des christlichen Gemeinsinns. Ein Jahrgang neuer Predigten über die sonn- und festtäglichen Episteln des ganzen Jahres, von vorzüglichen Kanzelrednern unserer Zeit. Zur Beförderung des Baues der durch Brand verwüsteten Kirche zu Lehesten im Herzogth. S. Meiningen. Herausgegeben von Christ. Heinr. Schönheit. Saalfeld, 1832. 2te Aufl. 1836.

Ein Herr, ein Glaube. Sammlung evangelischer Predigten aus dreißig verschiedenen Ländern in und außer Deutschland, herausgegeben von Theodor Fliedner und Wilh. Leipold (zum Besten der evangelischen Gemeine Karlshuld auf dem Donaumoose). Barmen, 1837. 2te Aufl. 1838.

Sammlung von Predigten auf die Sonn- und Festtage des Kirchenjahres, zur Beförderung häuslicher und Familien-Andacht, zur Belehrung und zum Trost in verschiedenen Lagen des menschlichen Lebens. Zum Besten der neuen protestantischen Gemeinde zu Unteraltenbernheim herausgegeben vom Pfarrer J. A. Gottlieb Lützelberger. Erlangen, 1840.

*) „Recensent scheidet" heißt es in der Jen. L. Z. Juni 1836, pag. 321 — 25, mit Hochachtung von dem Verfasser und mit der Ermunterung, daß er das lobenswerthe Werk fortsetze, und seine Amtsbrüder bald mit einem practischen Commentare des Johannes erfreue. Vergl. Hessenmüller's theol. Propädeutik. Leipzig, 1838. pag. 347 und 400 (44).

chen Sach- und Spruchregister, so wie einem Aufsatze über die Entwickelung des Reiches Gottes auf Erden versehn. Zum Gebrauch für alle Freunde des göttlichen Wortes, insonderheit für Lehrer in Kirchen und Schulen, bearbeitet vom Prediger Dr. Friedr. Gust. Lisco. 3. Aufl. Berlin, 1839. 4. Aufl. 1841.

Gutbier (weil. Superint. zu Ohrdruff), Summarien oder kurzer Inhalt, Erklärungen und erbauliche Betrachtungen über die heilige Schrift des neuen Testaments rc. Leipzig, 1833 — 38. 4 Bde.

Das neue Testament nach Dr. Martin Luthers Uebersetzungen, mit Einleitungen und erklärenden Anmerkungen. Herausgegeben durch Otto von Gerlach, Licentiaten der Theologie, Pastor zu St. Elisabeth in Berlin. Berlin, 1838 und 39. 3 Bde. 1. Bd. 2. stark vermehrte und verb. Aufl. 1840.

Der Verf. huldigt einem starren Dogmatismus und hält an dem kirchlichen Systeme fest.

6. Biblische Textbücher.

Haupt, K. G., biblisches Casual-Text-Lexikon; für Civil- und Militärprediger. Quedlinburg, 1826.

Schuler, M. P. H., Repertorium biblischer Texte und Ideen für Casualpredigten und Reden, nebst Winken zur zweckmäßigen Einrichtung derselben und hierher gehörigen geschichtlichen und literarischen Notizen. Vierte, von H. B. Wagnitz verbesserte Aufl. Halle, 1829.

Textbüchlein oder Repertorium biblischer Texte zu Casualpredigten und Reden. Herausgegeben von Dr. K. Meyer, Pastor zu Beyern, Ephorie Herzberg. Halle, 1839.

Biblische Texte zu Casualpredigten und Reden. Nebst einer vollständigen und geordneten Sammlung biblischer Denksprüche für Confirmanden. Chur und Leipzig, 1840.

§. 166.

Mehre Kanzelredner legten, das Lästige des Perikopenzwanges immer tiefer fühlend, bei ihren Vorträgen entweder neu gewählte biblische Abschnitte zum Grunde, z. B. Reinhard*), oder predigten über ganze Bücher der heiligen Schrift oder über einzelne größere Abschnitte derselben, z. B. Couard, Harms**), Hoßbach, Johannsen***), Lisco, Menken, Schleiermacher****) und Zimmermann,*****) oder wählten sich endlich besondere Materien und handelten dieselben in ihren Vorträgen ab, z. B. Girardet[1]), Harms[2]), John[3]), Kiesselbach[4])

---

*) Reinhard, welcher gewöhnlich über die Sonn- und Festtagsevangelien predigte, erhielt im Jahre 1806 die Erlaubniß, dieselben mit den Episteln zu vertauschen, und sah endlich 1809 u. 10 seinen Wunsch erfüllt, über neu gewählte biblische Abschnitte zu predigen. Dieser Sitte ist man späterhin im Großherzogthume Sachsen-Weimar (vergl. christl. Evangelien-Buch zum Gebrauche in den Kirchen des Großherzogthums Sachsen-Weimar-Eisenach (von Dr. Röhr). Weimar, 1825), in Würtemberg u. s. w. gefolgt.

**) Harms, Dr., die Bergrede des Herrn, in 21 Predigten vorgetragen. Kiel, 1841.

***) Johannsen, Dr., Hauptpastor bei der deutschen Petrigemeinde zu Kopenhagen, Predigten über den ersten Brief des Johannes in seinem innern Zusammenhange. 2 Bde. Altona, 1838.

****) Predigten über das Evangelium Marci und den Brief an die Colosser, herausgegeben von Zabel. Berlin, 1835.

*****) Dr. Ernst Zimmermann's (gewesenen Hofpredigers in Darmstadt) Predigtsammlung in 8 Bdn. enthält auch Predigten über die Apostelgeschichte, und zwar die Bände 5, 6 und 7. Bergpredigt unseres Herrn und Heilandes, Jesu Christi, in religiösen Vorträgen behandelt von Carl Zimmermann, großherzogl. hessischen Hofprediger. Neustadt a. d. O., 1836 u. 37. 2 Bde.

1) Girardet, Predigten über das Gebet des Herrn und andere freie Texte. Leipzig, 1818.

2) Das V. U. In eilf Predigten von Dr. Cl. Harms. Kiel, 1838.

3) John, das Gebet des Herrn, erläutert in 9 Predigten. Hamburg, 1829.

4) Kiesselbach, Predigten über das Gebet des Herrn. Frankf. a. M. 1790.

Küpper[5]), Löhe[6]), Schultz[7]), Seidel[8]), Tholuk[9]) und Zimmermann[10]) das Vaterunser, Harms[11]) und Tholuck[12]) das apostolische Glaubensbekenntniß, Hoßbach[13]) einige Gleichnißreden Jesu und Zimmermann[14]) die Gleichnisse und Bilder der heiligen Schrift.

§. 167.

Auch die ehemals so herrschende Sitte, über Sprichwörter zu predigen (s. §. 36), fand hier und da wieder

---

5) Küpper, das Gebet des Herrn in Predigten. Berlin, 1829.

6) Löhe, Predigten über das V. U. 2te Aufl. Nürnberg, 1837.

7) Schultz, das Gebet des Herrn in einer Reihe von Predigten, nebst einem Anhange mehrerer öffentl. Gelegenheitsreden nach den Bedürfnissen der Zeit. Heidelberg, 1823.

8) Dr. Seidel, neue Predigten über das Gebet des Herrn. Nach dem Tode des Verf. unv. nach dem hinterl. Ms. herausgegeben. Nürnberg, 1838.

9) Dr. Tholuck, Predigten in dem academ. Gottesdienste der Univ. Halle in der N. Ulrichskirche gehalten. Hamburg, 1837. 3te Sammlung. 8 — 11 Predigt.

10) Dr. Karl Zimmermann, das Gebet des Christen. Eilf Predigten (besonders abgedruckt aus dem 2ten Bde. seiner über die sogenannte Bergpredigt Jesu gehaltenen Predigten). Neustadt a. d. O., 1837. — Das Vater unser haben auch Arndt (Berlin, 1837 2. Auflage 1841) und Nagel (Quedlinburg, 1837) homiletisch bearbeitet. — So eben sind auch von dem Prof. Dr. Marheineke zu Berlin Predigten über das Vaterunser unter folgend. Titel erschienen: „Marheineke, Dr. Ph., das Gebet des Herrn in dreizehn Predigten. Nebst den am dreihundertjährigen Jubelfeste der Einführung der Reform. in die Mark Brandenburg im J. 1839, und am Gedächtnißtage der Verstorbenen im J. 1839 gehaltenen Reden. Berlin, 1840."

11) Harms, die drei Artikel des christlichen Glaubens. In neun Predigten. Kiel, 1834.

12) S. Tholuck's Predigten in dem academ. Gottesdienste ꝛc. Hamburg, 1837. 3te Sammlung. 12. — 16. Predigt.

13) Predigten über einige Gleichnißreden des Erlösers, von Dr. W. Hoßbach. Berlin, 1837. (5te Sammlung.) — Lisco's Predigten, vornämlich über die Gleichnisse Jesu und über freie Texte. Berlin, 1828 — 30. 2 Bde.

14) Die Gleichnisse und Bilder der heil. Schr. in Predigten zur Förderung des Schriftverständnisses und der Erbauung behandelt von Dr. K. Zimmermann. Darmstadt, 1840.

Eingang. Dieser folgten Beyer*) und Ramann.**) Der Letztere spricht z. B. in seinen „Predigten über Sprichwörter." Erfurt, 1799 — 1801. 4 Bde. über folgende Hauptsätze:

„Alles mit Gott. — Aus Kindern werden auch Leute. — Der Apfel fällt nicht weit vom Stamme. — Was ein guter Haken werden will, krümmt sich in der Zeit. — An den Federn erkennt man den Vogel. — Spare in der Zeit, so hast du in der Noth. — Wo der Wein eingeht, da geht der Verstand heraus. — Man muß das Eisen schmieden, wenn's noch warm ist. — Der Mensch denkt's und Gott lenkt's. — Die Furcht macht Beine. — Nach dem Regen scheint die Sonne, nach dem Leiden folget Wonne."

Es sollen nun einige Stellen aus einer am 1sten Weihnachtsfeiertage nach Anleitung des Evangeliums über das Sprichwort: „Aus Kindern werden auch Leute" gehaltenen Predigt folgen.

„Welch ein Unterschied, m. Fr.," heißt es dort, „zwischen den ersten Lebenstagen Jesu und dem letzten, zwischen seinem Kindesalter und seinen männlichen Jahren. Seine Geburt war gar nicht glänzend, vielmehr in einer so armen und dürftigen Gestalt, wie sie kaum die Armuth erzeugen kann; er wurde auf einer Reise, zu welcher sich seine Eltern auf einen Befehl des römischen Kaisers Augustus, der sich eine Kenntniß von der Volksmenge des jüdischen Landes verschaffen wollte, und in dieser Rücksicht ein Edict ausgehen ließ, daß alle Bewohner desselben aufgeschrieben werden sollten, genöthigt sahen, in der kleinen Landstadt Bethlehem, und zwar in einem Stalle gebohren, wo die Krippe zur Wiege dienen mußte. — — — Blos einige Freunde vom Lande, die durch eine besondere Veranlassung, welche uns in unserm heutigen Evangelium erzählt wird, auf die Geburt dieses armen Kindes aufmerksam gemacht wurden, nahmen an der Freude der Eltern Theil, und priesen Gott, dessen Weisheit oft aus dem Keime der Dürftigkeit einen prachtvollen Baum hervorschießen läßt, unter welchem der Mensch auf seiner Pilgrimschaft, von Wind und Wetter ermüdet, ausruhen kann. — —

---

*) Beyer, Predigten über Sprüchwörter. Erfurt, 1800. 2 Bde.

**) Ramann, Predigten über Sprüchwörter. Erfurt, 1799 — 1801. 4 Bde.

Derselbe, Predigten über Sprüchwörter nach Anleitung der Episteln. Altenburg, 1805. 2 Bde.

Und dieser arme Knabe, dessen Geburt so wenig erwarten ließ, war in seinem dreißigsten Jahre ein Mann voll göttlicher Kraft, der durch seine Thaten das Volk auf sich aufmerksam machte, und durch seine Lehre die Menschen für Wahrheit und Tugend erwärmte. Er zog, sagt einer seiner Schüler von ihm, in der Welt umher, that Gutes und machte gesund alle, die vom Teufel überwältiget waren*) — — — Er ist ja, hieß es, als er einst mit Kraft und Nachdruck lehrte, eines Zimmermanns Sohn, von Nazareth gebürtig, ihn und seine ganze Familie kennen wir recht gut: woher hat er diese Weisheit, diese Ueberredungskraft, durch welche er alle Herzen an sich reißt?**). Aus Kindern werden auch Leute, pflegt man zu sagen, wenn man sie eine lange Zeit, in der sie zu männlichen Jahren herangewachsen sind, oder wohl gar sich durch ein kraftvolles, edles und gemeinnütziges Leben auszeichnen, nicht gesehen hat. So mochte es seinen Zeitgenossen gehen. — — — Wer hätte erwarten sollen, daß das Knäblein, um nur noch einige Beispiele anzuführen, welches eine königliche Prinzessin, als sie sich badete, auf dem Wasser daher schwimmen sah, es aus der Todesgefahr errettete, und in der Folge erziehen ließ, einst der Retter seines Volkes, so wie selbst ein furchtbarer Mann für den König werden würde? — — — — Luther war der Sohn eines Bergmanns und mußte in der Folge als Schüler zu Eisenach sein Brod vor den Thüren ersingen. Wie mancher Bürger, der ihn noch als Knabe gekannt hatte und sich erinnerte, wie er vor seiner Thür ihm durch seine schöne Stimme Vergnügen mache, mag in Verwunderung ausgebrochen seyn, als dieser Mann der Wiederbringer unserer Religionsfreiheit wurde. So werden, m. Fr., aus Kindern Leute, Menschen von großem Gewichte, Wohlthäter und Beglücker der Menschheit. — — —

O wie herzstärkend muß es dem Vater seyn, wenn er sich endlich seinem Lebensziele naht, und auf seine Kinder, die nun Leute geworden sind, sieht, wie sie nun seinen Platz, vielleicht auf eine noch nützlichere Art, eingenommen haben, und wie sie von allen guten Menschen geehrt und geliebt werden. Wie muß es der lieben guten sorgsamen Mutter freuen, wenn ihre Töchter, die aus Kindern gesunde und tugendhafte Jungfrauen geworden sind, und ihre Hand edeln Männern zur lebenslänglichen Verbindung reichen und ihr Herz mit der schuldlosen so theuren Hofnung erfüllen, daß sie ihren mütterlichen Segen noch Enkeln mittheilen werden. — —

O wie leichtsinnig, wie gedankenlos, ja oft, wie schändlich handelt mancher Erwachsene im Angesicht der Kin=

*) Apostelg. 10, 38.

**) Matth. 13, 55 u. Marc. 6, 3.

der. Die ersten Eindrücke, die die Seele der Kinder empfängt, wenn ihr Verstand und ihre Beurtheilungskraft erwacht sind, sind unauslöschlich. — — Daher laßt uns in unsern Kindern Freunde für die Zukunft bilden, daß wir an ihnen eine Stütze finden, an welche wir uns lehnen können, wenn Wind und Wetter drohen unsere morschgewordene Stütze nieder zu stürzen. Die Jahre werden bald dahin rollen, wo wir der Unterstützung und Hülfe unserer Kinder so gut bedürfen, wie sie jetzt der unsrigen. Das Alter gleicht auch der Kindheit, wo wir Väter, Mütter, Pfleger und Versorger nöthig haben. O! wohl uns, wenn in dieser Rücksicht die Zukunft uns keine bange Thräne entlockt, o! wohl uns, wenn wir in der Liebe und Freundschaft, die wir unsern Kleinen schenken, die Hoffnung blühen sehen, sie werden uns einst das seyn, was wir ihnen jetzt sind, Freunde und Wohlthäter!" — — — —

§. 168.

Ein neuer Morgen für die deutsch-protestantische Kanzelberedsamkeit brach an mit

Dr. Friedrich Ernst Daniel Schleiermacher.*)

---

*) 1. Alex Schweizer, Schleiermacher's Wirksamkeit als Prediger. Halle, 1834.

2. Dr. Fr. Lücke, Erinnerung an Dr. Fr. Schleiermacher. Göttingen, 1834.

3. Dr. C. F. O. Baumgarten-Crusius, über Schleiermacher, seine Denkart und sein Verdienst. Jena, 1834.

4. Rudelbach, die praktische Richtung der Schl. Theologie dargelegt in einem Ueberblicke des dogmatischen Inhalts seiner Predigten über die augsburg. Conf. (im homilet. liturg. Correspondenz-Blatte von 1835. p. 333 ff.)

5. K. W. Rhenius, Friedrich Schleiermacher's Predigtweise. Für Theologen und Nicht-Theologen dargestellt. Magdeburg, 1837.

6. Fr. Kühne, Schleiermacher, eine Charakteristik. Im deutschen Taschenbuche. Berlin, 1837.

7. Dr. Rienäcker, Aufsatz über Schleiermacher's Predigtweise. Studien und Kritiken 1831. Hft. II. pag. 240 ff.

8. Dr. Sack, Charakteristik der Schl. Predigten. Ebend. pag. 350 ff.

9. Jonas, Prediger in Berlin, Schleiermacher, eine Charakteristik. Im deutschen Volkskalender von Gubitz. Berlin, 1836.

Geboren zu Breslau den 21. Nov. 1768, erhielt er seine erste wissenschaftliche Bildung auf dem Pädagogium zu Niesky, und begann hierauf das theologische Studium in dem Seminarium zu Barby, setzte aber dasselbe seit dem Jahre 1787, wo er aus der Brüdergemeinde schied, zu Halle unter Nösselt und Knapp fort.

Nach Beendigung seiner academischen Laufbahn bekleidete er bei dem Grafen Dohna auf Finkenstein in Preussen die Stelle eines Erziehers, und ward späterhin ein Mitglied des zu Berlin unter Gedike's Leitung stehenden Schullehrer-Seminariums. Im Jahre 1794 wurde er ordinirt und wirkte nun zuerst als Hülfsprediger zu Landsberg an der Warthe und dann von 1796 — 1802 als Prediger an dem Charitéhause zu Berlin. Hierauf (1802) ging er als Hofprediger nach Stolpe, wurde, als er 1804 einen Ruf an die Universität Würzburg abgelehnt hatte, noch in demselben Jahre als Professor und Universitäts-Prediger nach Halle berufen, begab sich im Jahre 1807 nach Berlin, anfangs nur auf kurze Zeit, dann aber, als Halle abgetreten worden war, auf immer, und ward 1809 Pastor an der dortigen Dreifaltigkeits-Kirche und 1810 Professor an der errichteten Universität. Endlich wurde er 1811 zum Mitgliede der Academie der Wissenschaften und 1814 zum Secretär der philosophischen Klasse ernannt. Er entschlief, unermüdet in der Erfüllung seiner Berufspflichten, den 12ten Februar 1834, an Jahren zwar ein Greis, an Geistesfrische aber ein Mann.

Schleiermacher war, so verschieden auch die Urtheile über ihn sind, einer der größten und einflußreichsten Theologen seiner Zeit; allein darin ging er offenbar zu weit, daß er den Zweck der Predigt vorzugsweise in der Erweckung des Gefühls suchte, das ganze Material einer Predigt größtentheils nur in zwei oder drei Theile, ohne alles Hervortreten von Unterabtheilungen, vertheilt wissen wollte, und endlich glaubte, daß der rednerische Schmuck eine christliche Predigt mehr entstelle, als hebe, und ihre Wirksamkeit mehr hindere, als fördere.

Seine vorzügliche Wirksamkeit als Prediger ist nur in seiner ausgezeichneten Persönlichkeit zu suchen, da nicht geleugnet werden kann, daß seine Predigtweise viel zu doci-

rend und kathedermäßig ist, und er selten oder nie individualisirt.*) Anfangs concipirte er seine Predigten wörtlich, späterhin aber hielt er nach einem kurzen Entwurfe einen freien Vortrag.**) Die zum Drucke bestimmten Predigten schrieb er dann erst auf, wenn er sie gehalten hatte, oder verbesserte die Handschrift der Nachschreiber.

Es mag nun Dr. Sack's Urtheil über Schleiermacher hier folgen:

„Die Bestimmtheit der Gedanken, und diese Reinheit der Verhältnisse, verbunden mit der edlen Bildung und Würde der Sprache, diese ideenreiche und beseelte Fülle des Geistes, umgeben von kirchlichem Geschmack und Tact, läßt die Innigkeit seiner Grundrichtungen höchst wohlthätig hervortreten. Verbergen kann man es dabei doch nicht, daß die ganze Sprachbildung des Verfassers mehr kirchlich und edel und zugleich antik ist, als biblisch und eigentlich homiletisch. Dies hängt wieder mit der Vernachlässigung des alten Testaments zusammen, welches die unerschöpfte Quelle des homiletischen Styls für die bewegteren und höheren Gebiete desselben ist. Man darf sagen, der Verfasser hat zu wenig Orientalisches in Auffassung und Ausdruck, Nichts von dem, was den Styl Herders, abgesehen von seinen Fehlern, vorzüglich in seinen frühern Schriften, so ergreifend macht. Wo er das eigentlich Rhetorische, das Bibelnachdenkende, versucht, ist er selten glücklich; doch seine Stärke liegt auf einem andern Gebiete, auf dem der Wahrheit und Milde, der ruhigen Kraft und Treue, die von innen aus seine Worte wie durchhaucht.“

So wie einst Zollikofer und Reinhard ihre Nachahmer fanden, eben so wirken auch jetzt in Schleiermacher's Geiste: Blanc, Hagenbach, Hasert,[1]) Hoßbach,

---

*) Vergl. A. K. Z. 1836. Nr. 142 u. 143. Ein Wort über Schleiermacher und ihn betreffende Urtheile.

**) „Schleiermacher war,“ sagt Schweizer, „nicht gewohnt, mit der Feder in der Hand zu denken, sondern pflegte sich einige Stunden lang ans Fenster zu lehnen und sich so rein im Geiste selbst die Predigt zu entwerfen und die Ausfüllung durchzuführen.“

[1]) Hasert (Prof. und Diac. zu Greifswald), Predigten über die Episteln u. freie Texte. Greifsw. 1836. 1. Bd. 1838. 2. Bd.

Jonas, Julius Müller,[2]) Im. Nitzsch,[3]) Schwarz, Schweizer und Sydow.*)

Einige Stellen aus einer am Sonntage nach Weihnachten über Psalm 26, 8 von Schleiermacher gehaltenen Predigt mögen seine Predigtweise in ein helleres Licht setzen.**)

Er spricht:

über den Werth des öffentlichen Gottesdienstes, und schildert denselben im 1sten Theile seiner Predigt als eine Anstalt zur Belehrung.

Hier fährt er nun unter Anderm also fort:

„Wer unter uns sieht nicht auf manche Handlungen des vergangenen Jahres schon jetzt mit dem Gedanken zurück, daß er hier und dort das Richtigere verfehlt habe, und es nun besser treffen würde? Wem erscheint nicht der Zustand, worin sich sein Gemüth bei manchen Gelegenheiten befand, schon jetzt anders, als eben damals? So hat also, wie wir sehen, daß Bessere sich uns noch manchmal verborgen; so sind wir über uns selbst noch nicht immer so in Richtigkeit, als es zu wünschen wäre. Wird nicht eben hier dieser menschlichen Unvollkommenheit Hülfe geleistet? werden nicht hier die schwierigen

---

[2]) Müller (Prof. zur Marburg.) Das christliche Leben, seine Entwickelung, seine Kämpfe und seine Vollendung, dargestellt in einer Reihe von Predigten. Breslau, 1838. 2. Aufl.

[3]) Nitzsch (Prof zu Bonn), Predigten aus der Amtsführung der letztvergangnen Jahre. Bonn, 1833. 1. Auswahl. 1838. 2. Ausw. 1840. 3. und 4. Ausw.

*) „Man nehme sich," sagt Hessenmüller in seiner theol. Propädeutik pag. 223, Nr. 44, „immerhin große Männer zu Mustern, man studire ihre Werke, beobachte die Redner in ihrer Action und Declamation, man lerne nachahmen und vermeiden; aber nie müsse man zu dem servum imitatorum pecus gehören, und nie sein eigenes Wesen, seine Eigenthümlichkeit zum Opfer bringen, um eine fremde Originalität sich aufzupfropfen. Zollikofer stieß im Reden oft an, indem eine Regung zum Husten ihn anwandelte; da gab es bald eine Zeit, wo die meisten Candidaten im Sachsenlande bei ihren Vorträgen hüstelten. Wie mancher hat uns schon angewidert, welcher einem gefeierten Redner in seinen Manieren, die vielleicht vor einem gesunden Geschmacke nicht einmal Gnade finden können, sclavisch nachahmte!

**) Aus dessen Predigten. Erste Sammlung. Zweite Aufl. Berlin, 1806.

Fragen über Recht und Unrecht nach Anleitung der Schrift erörtert? werden hier nicht allgemeine Grundsätze eingeschärft, die uns, wenn wir sie uns gegenwärtig erhalten, überall am sichersten zu einer richtigen Entscheidung leiten? — — — O gewiß ist Jeder, der öfters hierher kam, auch oft grade über dasjenige, dessen er bedurfte, belehrt von hinnen gegangen." — — —

Im 2ten Theile zeigt er, daß der öffentliche Gottesdienst unsre guten Entschlüsse auf's neue befestigt, und spricht hierüber also:

„Gewiß haben wir Alle auch in dem nun vergangenen Jahre manchen schönen Augenblick aufzuweisen, wo wir Gott und unserm Gewissen eine ausdauernde Treue gelobten, wo wir uns das Bild der menschen Vollkommenheit aufs neue vorhielten und ganz durchdrungen waren von dem Willen, ihm näher zu kommen: aber wir werden auch Alle erfahren haben, daß, wenn wir nun mit diesem Entschluß, wie sich's gebührt, in die Verhältnisse des Lebens hineingingen, um ihn dort auszuführen, dann die Geschäfte, die Sorgen und die Vergnügungen des Lebens, mit denen wir uns einlassen mußten, uns nach und nach wiederum in eine Reihe von weltlichen Empfindungen und Wünschen verwickelten, in denen das Bewußtsein und die Kraft jenes Entschlusses sich allmählig schwächte. — — Nun frage ich euch: war wohl unter gleichen Umständen irgend eine andere Erneuerung des Gemüthes und des Willens lebendiger, fruchtbarer und dauerhafter, als die, wozu ihr in dem zur gemeinschaftlichen Anbetung Gottes bestimmten Hause und mitten in der Gemeine des Erlösers aufgefordert wurdet? —

Spare deinen Ueberfluß für die Leidenden; sorge für deine Gesundheit um deiner Kinder willen; erhalte die Munterkeit deines Geistes, um der Gesellschaft immer zu allen Diensten bereit zu sein; dergleichen sind für die bessern Menschen immer die kräftigsten Bewegungsgründe." — — — —

Im 3ten Theile endlich, in welchem er zu zeigen sucht, daß der öffentliche Gottesdienst unsere religiösen Gefühle erneuert und stärkt, heißt es unter Anderm:

„Erinnert euch dankbar daran, wie oft ihr mit einer unruhigen, gereizten Seele, mit einem von der Welt gefangenen Sinn, mit einem vorwitzig klügelnden Verstande herkamet, und wie ihr hier eure Frömmigkeit, eure richtigere Würdigung der irdischen Dinge, eure treuere Ergebung in die Wege Gottes wieder gefunden habt. — — Wenn ihr zu Hause unvermögend waret, die Ruhe und die Fassung eures Gemüthes wieder zu finden; wenn umringt von Gegenständen, die euch euer Unglück immer vergegenwärtigten, das Uebel stärker war, als die Arznei, die erst aus den Gedanken an Gott und die hö-

here Welt bereitet werden sollte; wenn vielleicht nur flüchtige Regungen der Frömmigkeit eure Seele durchblitzten, nur abgebrochene Seufzer euch gelangen, und der Schmerz, indem ihr noch über die Gewalt klagtet, die er nur eben ausgeübt hatte, sogleich mit erneuerter Heftigkeit zurückkehrte und schon vielfach gewüthet hatte, ehe der Balsam der Religion zu den innern Nerven eures Geistes hindurchdrang: wenn auch die Freundschaft vergeblich euer Leiden theilte, ohne es mildern zu können, und umsonst das schwere Geschäft versuchte, durch alle Schmerzen hindurch, die sie verstärkt wieder erregen mußte, den Sitz des Uebels zu untersuchen: schlug nur erst die Stunde, wo ihr euren Kummer in diese heilige Mauern tragen konntet, so wurde der böse Geist zum Schweigen gebracht. — — — —

§. 169.

Außer **Schleiermacher** müssen noch folgende Männer, als Muster protestantischer Kanzelberedsamkeit, genannt werden:

Alt, Bauer, Böckel, Bödeker, Bresciue, Bretschneider, Couard, Demme, Dietzsch, Dräseke, Ehrenberg, Eylert, Fischer, Friederich, Genßler, Girardet, Goldhorn, Greiling, Großmann, Hacker (J. G. A.), Harms, Hesekiel, Heydenreich, Horn, Hoßbach, Hüffel, Klefeker, Kottmeier, Krause, Krehl, Lomler, Marheineke, Marks, Neander, Nebe, Ritschl, Röhr, Ruperti, Rust, Rüdel, Schmaltz, v. Schmidt, Schottin, Schrader, Schuderoff, Schwabe, Schwarz, Sonntag, Spieker, Strauß, Theremin, Tholuck, Tischer, Tzschirner, Veillodter, de Wette, Zeh, Ernst und Karl Zimmermann u. s. w.

§. 170.

Mehre von diesen Kanzelrednern sind bereits zur Ruhe eingegangen, und zwar: Demme, Goldhorn, Greiling, Hacker, Hesekiel, Klefeker, Krause, Ruperti, Schwabe, Sonntag, Tzschirner, Veillodter und Ernst Zimmermann.

I. **Hermann Christoph Gottfried Demme**, den 7. September 1760 zu Mühlhausen geboren, ward nach vollendeten academischen Studien an dem Gymnasium seiner Vaterstadt Subconrector und 1796 Superintendent. Endlich ging er nach erhaltenem Rufe im Jahre 1801 als General-Superintendent nach Altenburg, und starb daselbst den 26. December 1822.

Demme suchte durch seine in einer edlen, einfachen Sprache abgefaßten Vorträge, in denen er meisterhaft individualisirte, Lebensweisheit und frommen Sinn zu verbreiten. Er sprach mit einer Herzlichkeit, welche das Gemüth fesselte, und bahnte sich stets durch den Verstand den Weg zum Herzen. Er war auch Liederdichter, und erwarb sich in Mühlhausen und im Herzogthume Sachsen-Altenburg dadurch ein nicht geringes Verdienst, daß er neue Gesangbücher bearbeitete und einführte. Unter dem Namen „Karl Stille" trat er als ein beliebter Schriftsteller auf.

II. Dr. Johann David Goldhorn wurde den 12. Septbr. 1774 zu Püchau, im Königreiche Sachsen, geboren. Den ersten wissenschaftlichen Unterricht erhielt er in seinem Geburtsorte, dann zu Wurzen und endlich auf der Landesschule zu Grimma. Von hier ging er 1793 nach Leipzig, um Theologie zu studiren, und ward 1797, nach erlangter Magisterwürde, Catechet an der St. Petrikirche, 1803 Sonnabendprediger an St. Nicolai und Lehrer an der Bürgerschule. Im Jahre 1805 nahm er das Pfarramt zu Leutsch an, vertauschte aber dasselbe schon 1806 mit dem Diaconate an der Neukirche zu Leipzig. Zwei Jahre darauf (1808) ward er Subdiaconus und 1812 Archidiaconus an der Thomaskirche, erhielt 1817 das theologische Doctorat, 1819 eine außerordentliche und 1830 eine ordentliche theologische Professur, und wurde endlich 1835 zum Pastor an der Nicolaikirche berufen, entschlummerte aber schon am 23. October 1836 zu einem bessern Leben.

Goldhorn machte sich am meisten verdient um die practische, namentlich homiletische Bildung junger Theologen. Er konnte wegen seines unangenehmen Kanzelorgans nicht Vorbild seyn, und beschäftigte sich daher als Dirigent der lausitz'schen Prediger-Gesellschaft nur mit dem Beurtheilen homiletischer Erzeugnisse. Als Schriftsteller machte er sich bekannt durch die Herausgabe der „keil'schen opuscula academica" und der „tzschirner'schen Predigten," durch das „Mitarbeiten an dem Journale für Prediger" u. s. w. Was seine theologische Richtung betrifft, so ist diese mit der seines Universitätsfreundes Dr. Bretschneider verwandt. Nach seinem Tode sind von ihm Predigten erschienen, unter dem Titel:

„Predigten und Kasualreden von Johann David Goldhorn, Doctor und Prof. der Theologie und Pastor zu St. Nicolai in Leipzig. Aus dessen hinterlassenen Handschriften ausgewählt und herausgegeben von Robert Otto Gilbert, Licentiaten und Privatdocenten der Theologie an der Universität und Vesperprediger an der Universitätskirche zu Leipzig ꝛc. Leipzig, 1838 — 40. Erster Theil. Predigten. Zweiter und dritter Theil. Kasualreden."

III. Dr. Johann Christoph Greiling erblickte den 21. Decbr. 1765 zu Sonnenberg in Thüringen, wo sein Vater Orgelbauer war, das Licht der Welt, verlor aber denselben schon im Jahre 1766 durch den Tod. Seine Mutter, die Tochter des Predigers Faccius zu Weißenbrunn vor dem Walde, kehrte nun in ihr Vaterhaus zurück. Er erhielt daher späterhin den ersten Unterricht in der Dorfschule zu Weißenbrunn. Schon von Jugend auf hatte er den Wunsch, einst ein Diener Gottes zu werden, ließ sich aber dadurch nicht abhalten, seine trefflichen Anlagen zur Musik durch Orgel- und Geigenspiel zu entwikkeln. Als jedoch seine ökonomischen Verhältnisse seiner Neigung manche Hindernisse in den Weg legten, so ward er schon in seinem 15. Jahre Candidat des Schulamtes, und dann Secretär des geheimen Rathes Gruner zu Coburg. Dadurch bahnte er sich den Weg zur Aufnahme in das dortige academische Gymnasium (Casemirianum), und widmete sich den Wissenschaften, besonders der Philologie, mit solchem Eifer, daß er, zur Erlernung des Griechischen, ein privatissimum über das „Enchiridion des Epictet" las.

Mit den nöthigen Kenntnissen ausgerüstet, wollte er nun die Universität Göttingen beziehen, um Philologie zu studiren, und war daher zum Eintritte in das philologische Seminar des dortigen Professors Heyne bereits angemeldet worden. Allein besondere Umstände nöthigten ihn, die Universität Jena zu besuchen und dort Theologie zu studiren. Hier verweilte er bis zum Jahre 1788, ward dann Hauslehrer in Kursachsen, widmete die Mußestunden, in Verbindung mit dem verstorbenen Generale von Thielemann, der kantischen Philosophie, und trat zuerst als Schriftsteller durch folgendes Werk auf: „Über den Endzweck der Erziehung und den ersten Grundsatz einer Wissenschaft derselben." Schneeb. 1793. Einige Jahre später erschienen seine „philosophischen Briefe über die Grundsätze der sittlich-religiösen Erziehung." Im Jahre 1797 wurde

er zum Prediger nach Schochwitz, im Mansfeldischen, berufen, 1798 zum Prediger nach Neugattersleben, im Magdeburgischen, und 1805 zum Oberprediger nach Aschersleben an der dortigen St. Stephanskirche, an welcher er über 34 Jahre ein treuer Diener des Herrn gewesen ist. Er bekleidete auch die Würde eines Superintendenten viele Jahre hindurch, und erhielt seiner Verdienste wegen im Jahre 1828 den rothen Adlerorden 3. Klasse, im Jahre 1839 die Schleife zu demselben, und im Jahre 1830 von der Universität Jena das Diplom als Doctor der Theologie. Im Jahre 1838 legte er die Superintendentur-Geschäfte nieder, begab sich einer Operation wegen nach Halle und überstand dieselbe glücklich, entschlief aber, als sich im Aug. 1839 ein Krebsgeschwür am linken Kinnbacken gebildet hatte, nach langen Leiden am 3. April 1840 zu einem bessern Leben, und hinterließ eine Wittwe mit 8 Kindern.

Greiling, ein warmer Anhänger der kantischen Philosophie, war Rationalist und daher der Freund eines Bretschneider und Schuderoff. Alle seine Kanzel- und Altarvorträge, welche sich durch Klarheit, Gedankenreichthum und Fülle auszeichnen, arbeitete er sorgfältig aus, und memorirte dieselben wörtlich. Er extemporirte daher äußerst selten.

Selbst ein Dräseke soll einst zu ihm gesagt haben, daß er ihm Dank schuldig sei, weil er aus seinen Schriften Vieles gelernt habe.

Den Ruf als theologischer Schriftsteller begründete er durch folgende Werke:

„Neue praktische Materialien zu Kanzelvorträgen aus kantischen Schriften gezogen. 6 Bde. — Hieropolis, ein Versuch über das wechselseitige Verhältniß des Staates und der Kirche. — Theorie der Popularität. — Amtsvorträge bei feierlichen Gelegenheiten. — Theophanien, oder über die symbolischen Anschauungen Gottes. — Das Leben Jesu von Nazareth. — Die biblischen Frauen. — Über die Urverfassung der apostolischen Christengemeinden. — Neueste Materialien zu Kanzelvorträgen. 6 Bde.“*)

*) Vergl. Pastoral-Zeitung der Geistlichkeit in der Provinz Sachsen 2c. Jahrg. 1840. pag. 207 — 214.

IV. Johann Georg August Hacker wurde den 24. Januar 1762 zu Dresden geboren, besuchte die dortige Kreuzschule und 1778 die Universität Wittenberg, wo er ein besonders fleißiger Zuhörer eines Reinhard war, und wurde 1784 zum Prediger und Katecheten an dem Zucht- und Arbeitshause zu Torgau berufen. Im Jahre 1796 ward er auf Reinhard's Verwendung, der dem Rufe als Ober-Hofprediger nach Dresden gefolgt war, zweiter, und noch vor Ende desselben Jahres erster Hofprediger. Nach manchen harten Prüfungen, die er bestehen mußte, schwand seine Gesundheit immer mehr, so daß er den 21. Februar 1823 entschlief.

Hacker war ein beliebter Kanzelredner. Er besaß eine natürliche Beredsamkeit, und sprach dabei in einem ruhigen Tone und ungekünstelt und verständlich. Zu seinen liebsten Beschäftigungen gehörte die Bildung junger Theologen, Er stiftete daher einen Candidaten-Verein, mit welchem er sich in lateinischer Sprache über theologische Gegenstände unterhielt. Als Schriftsteller trat er auf durch die Herausgabe seiner „Predigtentwürfe“, der noch ungedruckten „reinhard'schen Predigten“ und der „Formulare und Materialien zu kleinen Amtsreden.“

V. Dr. Christoph Friedrich Hesekiel erblickte den 27. Octbr. 1794 zu Rhesne im Dessauischen, wo sein Vater Prediger war, das Licht der Welt, erhielt von demselben den ersten Unterricht, besuchte dann die Schule zu Dessau und studirte in Leipzig Theologie. Als aber der deutsche Freiheitskrieg geführt wurde, nahm er an demselben (von 1813—1815) Theil, und beendigte seine Studien zu Leipzig und Halle von Michaelis 1815—1817. Hierauf ward er auf kurze Zeit Hauslehrer, indem er schon 1818 zum Diaconus an der Moritzkirche zu Halle berufen wurde. Endlich folgte er im Jahre 1835 einem Rufe nach Altenburg als Consistorial-Rath und General-Superintendent, *) wurde 1839 bei der Feier des Reformations-Jubiläums in Brandenburg von der theologischen Facultät zu Berlin zum Doctor der Theologie ernannt, und starb den 15. April 1840.

*) Er war besonders auf Dr. Dräseke's Empfehlung nach Altenburg berufen worden.

Hesekiel war ein vorzüglich beliebter Kanzelredner. Dazu trugen seine Persönlichkeit, sein angenehmes Organ und eine schöne Diction nicht wenig bei. Er war Supernaturalist, und ist als Schriftsteller bekannt geworden durch seine „Reden an Geistliche", welche unter dem Titel erschienen: „Timotheus-Reden an Geistliche. Eine Sammlung amtlicher Ansprachen bei der Einweihung und Einführung in den Beruf des Pfarrers. Altenburg, 1837." Das Consistorial-Rescript vom 13. Nov. 1838, welches die Veranlassung zu Streitigkeiten in Sachsen-Altenburg war, hat ihm manchen trüben Augenblick bereitet.*)

VI. Dr. Bernhard Klefeker wurde den 12. Januar 1760 zu Hamburg geboren, besuchte zuerst das Johanneum und dann das academische Gymnasium seiner Vaterstadt, und ging endlich 1779 nach Leipzig, wo er

---

*) Der Erlaß des herzoglich-sächsischen Consistoriums zu Altenburg wurde sämmtlichen Geistlichen und Schullehrern, so wie auch den Gymnasiallehrern des Herzogthumes zur Beherzigung mitgetheilt, war aber zunächst nur an die Ephorie Ronneburg gerichtet. — Hierauf erschienen:

1) „Beitrag zur Ehrenrettung einer verunglimpften christlichen Glaubens- und Predigtweise. Eine offne Erklärung, veranlaßt durch einen Artikel in der (Rheinwald'schen) Berl. Allg. Kirch. Z. über ein Hohes Rescript des Herzogl. rc. von einem Prediger Altenburgs. Leipzig, 1839. Unterzeichnet war diese Schrift: Altenburg, den 7. Febr. 1839. Christian Wilhelm Klötzner, Archidiaconus daselbst, im Auftrage Mehrer und im Sinne vieler seiner Amtsbrüder."

2) An den Herrn Consistorialrath und Generalsuperintendenten Dr. Hesekiel in Altenburg der Dr. Jonathan Schuderoff in Ronneburg über das an die gesammte Prediger- und Schullehrerschaft des Herzogthums Altenburg erlassene Consistorialrescript vom 13. Nov. 1838. Leipzig, 1839.

3) Schreiben des Herzogl. Geh. Ministeriums zu Altenburg an die theol. Facultäten der Landesuniversität Jena und der Universitäten zu Berlin, Göttingen und Heidelberg.

4) Bedenken der theol. Facultäten der Landesuniversität Jena und der Universitäten zu Berlin, Göttingen und Heidelberg über das Rescript des Herzogl. Consistoriums zu Altenburg vom 13. Nov. 1838 (den kirchlichen Separatismus in der Ephorie Ronneburg betreffend) und über zwei verwandte Fragen. Nebst einleitender geschichtlicher Darstellung und Actenstücken." — Vergl. der evangelische Lichtfreund. Leipzig, 1840. 2. Band. 1. Heft. pag. 78 — 150. Desgl. Allg. K. Z. 1840. Nr. 139 und 140.

Theologie studirte, und sich besonders zu einem Morus und Zollikofer hingezogen fühlte. Als er 1782 die Universität Leipzig verlassen hatte, wurde er unter die Zahl der Candidaten des hamburgischen Ministeriums aufgenommen, erhielt schon 1785 die Stelle eines Catecheten am Spinnhause zu Hamburg, und folgte 1790 einem Rufe nach Osnabrück, wo er Prediger an der Katharinenkirche ward, kehrte aber 1795 nach Hamburg als vocirter Diaconus an der dortigen Jacobikirche zurück. Im Jahre 1802 wurde er zum Hauptpastor an derselben Kirche ernannt, und wandte nun allen Fleiß auf die Erfüllung seiner Amtspflichten. Seine Verdienste erkannte selbst die Universität Jena an, als sie ihn 1817 bei dem Reformations-Jubiläum zum Doctor der Theologie creirte. Doch seine Gesundheit litt durch die zu großen und anhaltenden Arbeiten. Er entschloß sich daher zu einer Reise nach Carlsbad, welche er im Frühjahre 1825 über Lüneburg, Braunschweig, Wolfenbüttel, Halberstadt, Halle und Leipzig antrat. Am 7. Juni kam er in Leipzig an, und wurde von dem Prof. Dr. Goldhorn liebevoll aufgenommen. Gegen diesen äußerte er den Wunsch, den Grabeshügel eines Morus und Zollikofer zu besuchen. In das Gasthaus zurückgekehrt, ward er so krank, daß er die Reise nach Carlsbad aufgeben mußte, und schon den 10. Juni entschlummerte. Er fand nun seine Ruhestätte neben dem Grabe seines Lehrers Zollikofer, und Dr. Goldhorn sprach an seinem Sarge einige ergreifende Worte. In der Jacobikirche zu Hamburg wurde ihm ein Denkmal gesetzt, und bald darauf auch sein Bildniß aufgehängt.

Klefeker war ein Vernunfttheolog, und hatte sich durch einen Zollikofer und späterhin durch einen Reinhard zu einem so ausgezeichneten Kanzelredner ausgebildet. Seine Sprache war edel, lebhaft, oft sogar blühend und rhetorisch, und seine Stimme stark und ausdrucksvoll. Fast alle seine Vorträge konnten als Muster ächter Popularität aufgestellt werden. Er suchte sich stets durch den Verstand den Weg zum Herzen zu bahnen. Als Schriftsteller hat er sich einen Ruf erworben durch sein „Ideenmagazin," seine „practischen Vorlesungen über das N. T.," sein „Erbauungsbuch Gethsemane" u. s. w.

VII. Johann Friedrich Krause erblickte zu Reichenbach im sächsischen Voigtlande, wo sein Vater Diaco-

nus war, den 26. October 1770 das Licht der Welt. Schon in seinem 13. Jahre verlor er seinen Vater, und erhielt nun durch vieles Bitten von seiner Mutter endlich die Erlaubniß, sich dem geistlichen Stande zu widmen. Er besuchte daher die Landesschule zu Meissen und dann die Universität Wittenberg, wo er zuletzt Magister ward und Vorlesungen zu halten anfing. Doch im Jahre 1793 wurde er zum Diaconus in Reichenbach berufen. Hier verweilte er bis Ostern 1801, wo er als Domprediger und Schulinspector nach Naumburg an der Saale ging. Während seines hiesigen segensreichen Wirkens erhielt er 1810 einen Ruf nach Königsberg in Preussen als Consistorial-Rath, Professor der Theologie und Pfarrer an der löbenicht'schen Kirche. Da aber die vielen Ämter seine Kräfte zu sehr in Anspruch nahmen, und dadurch seine Gesundheit schwächten, so ging er damit um, eins derselben niederzulegen. Höchst erwünscht war ihm daher im Jahre 1819 der Ruf nach Weimar, wo er das Amt eines Ober-Hofpredigers und General-Superintendenten zwar antrat, aber schon am 31. März 1820 entschlief.

Krause war ein gelehrter Theolog und dabei gewissenhaft in seinem Berufe. Er hatte für alles Nützliche einen warmen Eifer, und besaß eine seltene Geistesklarheit, Herzlichkeit und Milde. Als Schriftsteller ist er bekannt durch die „Predigten über die gewöhnlichen Sonn- und Festtagsevangelien," durch die „Herausgabe des 3. Bandes von Joh. Wilh. Schmid's theol. Moral" u. s. w.

VIII. Dr. Christian Friedrich Ruperti wurde am 25. August 1765 zu Hoyershausen bei Oldendorf im Hannöverischen geboren, und verlor seinen Vater, der Prediger war, schon als Kind durch den Tod. Seine Mutter begab sich nun nach Hannover, um für eine bessere Erziehung ihrer Kinder sorgen zu können. Als er 10 Jahr alt war litt er zwar an einem Augenübel, welches fast zwei Jahre dauerte. Allein durch seine guten Anlagen und seinen ausgezeichneten Fleiß machte er auf dem Lyceum zu Hannover solche Fortschritte, daß er schon in seinem 18. Jahre die Universität Göttingen bezog, wo ein Koppe, Leß, Pott, Spittler, Michaelis, Heyne und Andere auf ihn so vortheilhaft wirkten. Nach beendigten Studien ward er Hauslehrer, und sah so seinen Wunsch,

die drückenden Verhältnisse, in denen sich seine Mutter befand, erleichtern zu können, in Erfüllung gehen. Er hatte noch nicht zwei Jahre das Amt eines Erziehers bekleidet, als er auf Empfehlung des Hofrathes Feder im Jahre 1787 als Subconrector an das Gymnasium zu Stralsund berufen wurde. Hier ertheilte er vorzüglich in der lateinischen, griechischen und deutschen Sprache und in der Geschichte mit solchem Erfolge Unterricht, daß die anfängliche Besorgniß, er werde seinem Amte nicht ganz gewachsen seyn, nach und nach schwand, und außerdem noch im Hebräischen, weil er für die orientalischen Sprachen eine besondere Vorliebe hatte. Doch dabei vernachlässigte er nicht das Studium der theologischen Wissenschaften, und bestand daher, von dem Wunsche, einst in seinem Vaterlande als Prediger angestellt zu werden, geleitet, am 23. September 1801 das theologische Examen, und zwar auf das rühmlichste. Von nun an übte er sich fleißig im Predigen, und folgte im Jahre 1804 einem Rufe nach Wennigsen, einem Dorfe unweit Hannover, als Prediger. Hier wirkte er als Prediger und Schulaufseher so segensreich, bis er zufolge eines im Jahre 1819 erhaltenen Rufes nach Göttingen als Pastor an der dortigen Jacobikirche und als Superintendent der Inspection Göttingen ging. Zwei Jahre nachher wurde er zum ersten Universitäts-Prediger, und im Jahre 1831 zum Abt von Loccum berufen, nahm aber die letztere Stelle seines Alters und seiner Schwäche wegen nicht an. Er wurde auch zum Ritter des Guelphenordens ernannt, und im Jahre 1832 verlieh ihm die Stadt Göttingen in Anerkennung seiner Verdienste das Bürgerrecht. Er entschlummerte während einer treuen Erfüllung seiner Berufspflichten den 6. Juli 1836 zu einem bessern Leben, und wurde am 9. desselben Monates zur Erde bestattet.

Ruperti war ein ausgezeichneter Kanzelredner. Er hatte zwar nicht das Originelle und Geniale eines Dräseke, war aber ein Mann von Geist und Gemüth, und dabei ein Freund des Lichtes. Er näherte sich daher am meisten einem Bretschneider, Röhr, Schmaltz und Tzschirner. Alle seine Predigten zeichneten sich durch eine edle Popularität und durch das Zeitgemäße aus. Er wußte den Sonn- und Festtagsperikopen, über welche er gewöhnlich predigte, gleich einem Reinhard interessante Themata abzugewinnen, zeigte besonders bei dem Disponiren eine ho-

miletische Gewandtheit, und wählte bei seinen Vorträgen meistentheils die synthetisch-analytische Form. Der verstorbene Abt Pott nannte ihn einst „einen Meister im Disponiren.“ Seine Predigten schloß er mit einer Recapitulation, auf welche er, wenn diese nicht schon die Gebetsform hatte, noch ein Gebet folgen ließ.

In seiner Declamation lag etwas Herzliches und Eindringliches, in seiner Action hingegen etwas Befremdendes. Er ging nämlich, von einer gewissen Unruhe veranlaßt, fast regelmäßig auf der Kanzel hin und her, und bewegte die Arme zu lebhaft.*)

Nach seinem Tode sind 3 Bände seiner Predigten erschienen, unter dem Titel:

> Ruperti, Dr. Chr. Fr., Predigten. Aus den nachgelassenen Handschriften des Verewigten herausgegeben von W. Chr. F. Fraatz. Göttingen, 1837 und 38.

IX. Dr. Johann Friedrich Heinrich Schwabe**) erblickte den 14. März 1779 zu Eichelborn bei Weimar das Licht der Welt, und erhielt von seinem Vater, welcher daselbst Prediger war, den ersten wissenschaftlichen Unterricht, bis er 1792 das Gymnasium zu Eisleben und 1796 die Universität Jena bezog, wo er sich nach dem Wunsche seines Vaters dem Studium der Theologie widmete, sich aber auch dabei mit den philosophischen und mineralogischen Wissenschaften beschäftigte. Als er nach beendigten Studien das Candidaten-Examen zu Weimar (1800) rühmlichst bestanden hatte, ging er im Jahre 1801 nach Jena, um sich dort zu habilitiren; allein schon 1802 wurde er zum Pastor nach Wormstadt berufen. Hier verweilte er bis zum Jahre 1821, wo er dem Rufe zum Superintendenten und Oberpfarrer nach Neustadt an der Orla folgte. Im Jahre 1827 ging er als wirklicher Ober-Consistorial-Rath und Hofprediger nach Weimar,

*) Vergl. Allg. Kirch. Zeit. 1836. Nr. 155 und 156.

**) S. dessen „Selbstbekenntnisse,“ den sämmtlichen Amtsbrüdern im Großherzogthum Hessen, statt eines Hirtenbriefes, gewidmet. Darmstadt, 1833.

und die Universität Marburg ernannte ihn bald darauf zum Doctor der Theologie. Endlich wurde er nach Zimmermann's Tode zum großherzoglich-hessischen Prälaten, Ober-Consistorial-Rathe, Superintendenten der Provinz Starkenburg und zum Oberpfarrer nach Darmstadt berufen (1833), wo er unter kurzem segensreichen Wirken den 29sten Decb. 1834 zu einem bessern Leben entschlummerte.

Schwabe war ein äußerst beliebter und helldenkender Kanzelredner. Er hatte die Predigten eines Reinhard und die Pastoralschriften eines Spalding, Nitzsch, Kindervater und Demler fleißig studirt. In allen seinen Vorträgen wehte ein ächt-protestantischer Geist, und herrschte eine edle und schlichte Sprache, frei von allem Schwülstigen und Gezierten. Als Schriftsteller hatte er sich bekannt gemacht durch die „Landwirthschaftskunde für Prediger" (2. Aufl. Neust. 1822), durch seine „Briefe über das Verhalten des Predigtamts gegen die, welche Christum in der Wüste suchen" (Neust. 1822), durch seine „Predigten über die gewöhnlichen Sonn- und Festtagsevangelien" (2 Bde. Neust. 1823 und 24), durch seine „Predigten an Prediger, ein Erbauungsbuch für den evangelischen Predigerstand" (Neust. 1825), durch seine „vierteljährlichen Mittheilungen aus den Arbeiten mehrer evang. Predigervereine" (4 Bde. Neust. 1824 — 27), durch seine „Predigten über die Abschnitte des weimarischen Evangelienbuches" (Eisleben, 1831), durch seine „Grundzüge der constitutionellen Kirchenverfassung" (Neust. 1833) u. s. w.

X. Carl Gottlob Sonntag, den 21. Aug. 1785 zu Radeberg bei Dresden geboren, erhielt den ersten Unterricht in der Schule seiner Vaterstadt, begab sich 1778 nach Schulpforte, wo er 6 Jahre blieb, und studirte seit 1784 zu Leipzig Theologie. Nach einem zweijährigen Aufenthalte ward er Hauslehrer bei dem Professor Rosenmüller, ging aber 1787, empfohlen von einem Morus und Herder, nach Riga als vocirter Rector an der dortigen Domschule. Schon im Jahre 1788 vertauschte er sein bisheriges Amt mit dem Rectorate des Lyceums und dem Diaconate an der Jacobikirche zu Riga. Im Jahre 1791 wurde er zum Oberpastor, 1799 zum Assessor des liefländischen Consistoriums, 1803 zum Gehülfen des liefländischen General-Superintendenten und 1804 endlich

zum General-Superintendenten und Präses des Ober-Consistoriums ernannt. Er genoß fast immer einer dauerhaften Gesundheit, bis sich endlich eine Brustwassersucht schnell entwickelte, und ein Schlagfluß den 17. Juli 1827 seinem Leben ein Ziel setzte.

Sonntag erfüllte alle seine Pflichten auf das gewissenhafteste und erwarb sich große Verdienste, welche der russische Kaiser durch die Ertheilung des St. Annenordens zweiter Klasse und des Ehrenkreuzes so herrlich belohnte. Er war Verfasser der von Alexander I. bestätigten liturgischen Verordnungen, gab ein treffliches Gesangbuch heraus, führte zuerst die Sitte ein, die Jugend durch einen gründlichen Unterricht in der Religion zur Confirmation vorzubereiten, und schrieb, um denselben zu erleichtern, mehre Catechismen.

Er war ein ausgezeichneter Kanzelredner. Alle seine Vorträge, welche er wörtlich niederschrieb, waren auf Veredlung des Herzens und auf das practische Leben berechnet.

Die Stadt Riga errichtete ihm ein Denkmal, und selbst das Ausland erkannte seinen Werth dadurch an, daß es ihm so oft ehrenvolle Anträge machte.

XI. Dr. Heinrich Gottlieb Tzschirner wurde den 14. Nov. 1778 zu Mitweida im Königreich Sachsen, wo sein Vater Prediger war, geboren. Von seinem 13. Jahre an besuchte er die Schule zu Chemnitz und 1796 die Universität Leipzig, wo er Theologie studirte, und sich besonders zu einem Keil hingezogen fühlte. Als er in seinem Candidaten-Examen, welches er 1799 zu Dresden bestand, ausgezeichnete Kenntnisse und Fähigkeiten an den Tag legte, so ermunterte ihn Reinhard, sich in Wittenberg als academischer Lehrer zu habilitiren. Dies that er im Februar 1800, und erntete durch seine Vorlesungen Beifall ein. Doch schon 1801 verließ er Wittenberg, weil er seinen kränklich gewordenen Vater unterstützen mußte. Nach dessen kurz darauf erfolgtem Tode ward er Diaconus zu Mitweida. Hier verweilte er vier Jahre und schrieb seine „Geschichte der Apologetik," welche Reinhard mit einer Vorrede begleitete, und welche ihn in den Kreis der gelehrten Theologen einführte. Im Jahre 1805 erhielt er die

4te theologische Professur zu Wittenberg, und im Jahre 1809 ging er als 4ter Professor der Theologie nach Leipzig, wo er 1815 Archidiaconus an der Thomaskirche und nach Rosenmüller's Tode Pastor und Superintendent der Diöcese Leipzig ward. Bald darauf erhielt er die 3te, dann die 2te theologische Professur, und ward Canonikus zu Zeiz und 1818 Domherr zu Meissen. Sein Tod erfolgte ganz unerwartet den 17. Februar 1828, nachdem er noch am 2. Febr. über Luc. 2, 22 — 32 von der „Theilnahme an den menschlichen Dingen, welche bleibet, auch wenn die Lebenslust und die Weltliebe vergehen," mit sichtlicher Anstrengung und Bewegung höchst ergreifend an heiliger Stätte gesprochen hatte.

Tzschirner, ein Anhänger des rationalen Supernaturalismus, war nicht nur ein gelehrter Theolog, sondern auch ein ausgezeichneter Kanzelredner. Er hatte sich Reinhard zum Muster genommen und diesen am meisten erreicht. Seine Predigten waren zwar nicht so populär, dai sie von weniger gebildeten Zuhörern verstanden werden konnten; aber er sprach größtentheils nur vor einem gebildeten Publikum. Alle seine Vorträge arbeitete er sorgfältig aus und memorirte sie streng. Er philosophirte auch oft und gern in denselben, und wählte stets die wissenschaftliche Darstellungsform, suchte sie aber besonders anziehend zu machen durch die aufgestellten Hauptsätze und durch die logische Anordnung und Zergliederung der einzelnen Theile. Sein Äußeres war würdevoll und bei seinem Vortrage eine gewisse Begeisterung sichtbar. Seine Sprache war rein, wohlklingend und kräftig.

Er hatte zu seinem Vaterlande eine so große Liebe, daß er einen nach Berlin und Jena erhaltenen Ruf ablehnte, und im Jahre 1814 einer sächsischen Heeresabtheilung als Feldpropst nach Frankreich folgte.

Als Schriftsteller machte er sich bekannt durch seine „Geschichte der Apologetik," durch die „Memorabilien für das Studium und die Amtsführung des Predigers", durch seine „Briefe über Reinhard's Geständnisse", durch die „Fortsetzung der christlichen Kirchengeschichte von Schröckh", durch die „Analecten für das Studium der exegetischen und systematischen Theologie", das „Archiv für alte und neue

Kirchengeschichte", durch die treffliche Schrift: „Protestantismus und Katholicismus aus dem Standpuncte der Politik", durch das „Magazin für christliche Prediger" (Hannover u. Leipzig 1823 — 25. 3 Bde.) u. s. w.

Der König von Dänemark verlieh ihm seiner großen Verdienste wegen im Jahre 1826 den Danebrogorden, und ein Ungenannter überschickte ihm eine goldene Dose mit Luther's Petschaft in Mosaik und mit den Worten: „Dem wackern Vertheidiger unserer evangelischen Kirche, Tzschirner."

Auf dem Kirchhofe zu Leipzig ist ihm ein einfaches, aber sehr schönes Denkmal errichtet worden.

Dr. Goldhorn hat aus Tzschirner's hinterlassenen Handschriften 4 Bände Predigten herausgegeben, welche zu Leipzig 1828 — 29 erschienen sind. Erste Aufl. 1828. 3 Bde. Zweite Aufl. 1829. 4 Bde.

XII. Dr. Valentin Carl Veillodter erblickte den 10. März 1769 zu Nürnberg das Licht der Welt, verlor aber sehr frühzeitig seinen Vater, der Kaufmann war. Er sollte nach der Bestimmung seiner Mutter den Stand seines Vaters wählen, obgleich es sein sehnlichster Wunsch war, ein Religionslehrer zu werden.

Als er diesen seiner Mutter mitgetheilt hatte, willigte sie endlich darein, ließ ihm Privatunterricht geben, und schickte ihn späterhin noch einige Zeit in die erste Klasse der St. Lorenzschule, bis er 1787 die Universität Altorf und 1789 die Universität Jena besuchte. Nach beendigten Studien (1791) kehrte er nach Nürnberg zurück, wo er Privatunterricht gab, um sich seine Existenz zu sichern. Im Jahre 1793 ward er Mittagsprediger an der Kirche zum heiligen Kreuz, und 1801 Pfarrer zu Walkersbrunn. Im Jahre 1809 erhielt er die Districts-Schulinspection im Landgerichte Gräfenberg, und im Septbr. desselben Jahres dei Pfarrstelle an der St. Ägidienkirche zu Nürnberg. Endlich wurde er 1814 zum Hauptpastor an der St. Sebaldkirche, zum Districtsdecan und zum Districts-Schulinspector in den Vorstädten berufen, 1817 von der theologischen Facultät zu Erlangen zum Doctor der Theologie

creirt, und 1819 zum Mitgliede der Local-Schulcommission und bald darauf zum Mitgliede der Local-Commission zur Aufsicht über das Schullehrer-Seminar zu Nürnberg ernannt. Seit dem Jahre 1823 fing er zu kränkeln an, und 1826 erfuhr er das harte Schicksal, seinen hoffnungsvollen Sohn Georg, welcher sich den Wissenschaften widmete, durch den Tod zu verlieren. Der Engel des Friedens führte ihn den 9. April 1828, nachdem er noch am Osterfeste gleichsam die Weihepredigt zum Tode gehalten hatte, in das Land der Vollendung.

Veillodter, ein Anhänger des Rationalismus, behauptete unter den deutschen Kanzelrednern eine ausgezeichnete Stelle; denn er schien zu einem Kanzelredner geboren worden zu seyn. Er hatte, bei einem festen, kräftigen Körperbau und einer vollen, breiten Brust, eine reine Tenorstimme, die weit gehört und verstanden werden konnte. Alle seine Predigten, die stets klar und verständlich waren, und in denen er nur das Practische hervorhob, trug er mit einer solchen Würde, die zur Andacht stimmte, und mit einer solchen Freimüthigkeit, aber auch zugleich mit einer solchen Gemüthlichkeit vor, daß wer ihn einmal gehört hatte, ihn gewiß öfter zu hören wünschte.

In der literärischen Welt ist er bekannt durch sein „Communionbuch für gebildete Christen," durch sein „Beicht- und Communionbuch für christliche Landleute," durch seine „Ideen über Leben, Tod und Unsterblichkeit," durch seine „summarische Erklärungen der Sonn- und Feiertagsepisteln zu Vorlesungen am Altar" und durch eine „Menge Predigtsammlungen," z. B. Predigten über die sonn- und festtäglichen Episteln (Nürnb. 1797) 2 Thle., Predigten über die sonn- und festtäglichen Evangelien des ganzen Jahres (Leipz. 1810 — 11) 2 Thle., neue Predigten auf alle Sonn- und Festtage des Jahres (Nürnb. 1816 — 17) 2 Bde., Predigten auf alle Sonn- und Festtage des Jahres über erlesene Stellen der Psalmen (Nürnb. 1820 — 21) 2 Bde.

XIII. Dr. Ernst Zimmermann,*) geboren den 18. Sept. 1786 zu Darmstadt, besuchte seit 1795 das

*) Vergl. Ernst Zimmermann nach seinem Leben, Wirken und Character geschildert von seinem Bruder Karl Zimmermann, Hofdiaconus. Mit dem Bildnisse und der Handschrift des Verstorbenen. Darmstadt, 1833.

dortige Gymnasium, und studirte dann von 1801 — 1804 zu Gießen Philologie und Theologie. Schon im Jahre 1805 erhielt er eine Hülfsprediger- und Lehrerstelle zu Auerbach an der Bergstraße, und 1809 das Diaconat zu Großgerau unweit Darmstadt, mit welchem die Pfarrei Büttelborn verbunden war. Eine zu Darmstadt gehaltene Gastpredigt verschaffte ihm 1814 das Hofdiaconat und 1816 die Hofpredigerstelle. Von 1815 — 24 leitete er auch die Erziehung des verstorbenen Herzoges Ludwig von Anhalt-Köthen und den Unterricht des jetzigen Erbgroßherzoges und dessen Bruders, und war zugleich Lehrer der Geschichte an der Militär-Academie. Er war schon zum Prälaten bestimmt worden, als er den 24. Juni 1832 entschlief.

Zimmermann hatte sich durch das Studium der Predigten eines Reinhard zu einem vorzüglichen Kanzelredner ausgebildet, worin ihn seine trefflichen Anlagen und seine angenehme Stimme nicht wenig unterstützten. Doch trat bei seinem Vortrage bisweilen eine gewisse Affectation hervor und ein allzu sichtbares schimmerndes Bemühen. Als Schriftsteller machte er sich bekannt durch die „Allgem. Kirchen- und Schulzeitung," durch eine „Predigtsammlung" (Darmstadt, 1815 — 31. 8 Bde.), durch die „Predigtsammlung für die Gemeinde Mühlhausen," durch das „homiletische Handbuch für denkende Prediger" u. s. w.

§. 171.

Es sollen nun, um die Predigtweise eines Demme, Greiling, Sonntag, Tzschirner, Veillodter und Ernst Zimmermann genauer zu schildern, einige Stellen aus einer Predigt folgen.

I. Demme*) macht z. B. am Sonntage nach Weihnachten auf Veranlassung des Evangeliums, Luc. 2, 33 — 40, die Frage zum Gegenstande seiner Betrachtung:

„Wie soll man die ersten Stunden des Erinnerungstages an seine Geburt würdig feiern?"

*) S. dessen Predigten über Sonn- und Festtags-Evangelien. Gotha, 1808.

Sie sollen gefeiert werden mit herzlichem Danke gegen Gott, mit aufrichtiger Prüfung über die Vergangenheit und mit frommen und festen Entschließungen für die Zukunft.

Er fährt im 1sten Theile also fort:

„Der religiöse Mensch fühlt sich schon an jedem Morgen, wenn er mit Gesundheit und Geistesheiterkeit erwacht, zum Danke gegen Gott aufgefordert. Denkt er es, daß nicht allen seinen Mitmenschen gleiches Glück zu Theil ward, daß Gram und Sorgen den Schlaf von manchem Lager verscheuchten, daß Viele an dem Krankenlager ihrer Lieben, oder selbst als Kranke die Nacht durchwachten, und daß andere in der verflossenen Nacht zur Grabesruh entschlummerten; denkt er, daß dieß auch sein Loos hätte sein können: wie sollte er nicht im Gefühl des neugeschenkten Lebens und der neugestärkten Kräfte dankbar zum Himmel emporblicken, Dank dem Allgütigen darbringen, der seine Güte auch mit diesem neuen Morgen über ihn neu werden läßt? — — — Wie solltest du aber, o Mensch, der du es weißt, daß du Dasein, Leben und jede Freude und jedes Glück deines Lebens Gott zu verdanken hast, wie solltest du dich nicht zu dem lebhaftesten Danke gegen ihn besonders dann aufgefordert fühlen, wenn du gesund und heiter an einem Tage erwachst, mit welchem du wieder ein neues Jahr deines Lebens antrittst?

Blicke zurück in die Vergangenheit, blicke zunächst nur auf dein jüngst verflossenes Jahr: wie viele Spuren von Huld und Güte deines Gottes wirst du erblicken! Doch vielleicht war dies Jahr nicht ohne Leiden, vielleicht wechselten in ihm, wie in der Natur, trübe mit heitern Tagen, vielleicht aber — und gewiß war auch dir dieser Wechsel so wohlthätig, als er es in der Natur ist. —

Und welch ein Vorzug des heißesten Dankes werth, daß du, Christ, als solcher über deine Bestimmung und deine Pflichten erleuchtet bist, als solcher in dem Beherrscher des Weltalls einen weisen und gütigen Vater, und in dem Tode einen Engel Gottes anerkennst, der die Frommen in schönere Gefilde einer bessern Welt hinüberleitet! Rufe die Jahre der Kindheit in deine Vorstellung zurück, wo Liebe, die du noch nicht verdienen, noch nicht erwiedern — noch nicht erkennen konntest, dich zärtlich nährte und pflegte, und wo der Wahrheit Sonne durch Lehre und Unterricht den Geist dir erhellte, das Herz dir erwärmte. Gedenke des Segens, der aus freundschaftlicher und geselliger Verbindung mit deinen Mitmenschen für dich entsprang, der Gefahren, aus denen du errettet wurdest, der Uebel, die sich in höheres

Glück auflöseten, des Guten, das dir durch treuen Fleiß gelang, und der Freuden, wodurch dein Leben verschönert wurde: und du wirst das Auge, du wirst das Herz dankend zu Gott erheben." — — —

II. Greiling,*) welcher am neuen Jahrstage 1801 über Hebr. 13, 8 von der „Unveränderlichkeit der Religion bei allem Wechsel der Zeiten" sprach, und dies zuerst zu beweisen suchte, dann die Entschlüsse, welche gefaßt werden müssen, erwog (die Liebe zur Religion muß unveränderlich und die Treue fest seyn), und was der Mensch endlich von der Unveränderlichkeit der Religion zu erwarten habe, fährt im 1sten Theile also fort:

„Alles ist in einem beständigen Wechsel, alle endlichen Dinge verändern unaufhörlich ihre Beschaffenheiten. Blätterlos stehen jetzt die Bäume da, aber der linde Hauch des Frühlings lockt wieder Knospen, Blüthen, Blätter hervor, und so verändert sich auch der Mensch. Es wechseln seine Gedanken, Empfindungen, Entschlüsse, Thaten. In diesem allgemeinen Wechsel beharrt unveränderlich die Religion. — Aber es herrscht hier eine Zweideutigkeit, die wir heben müssen. Wir müssen nämlich einen Unterschied machen zwischen der Religion selbst und zwischen unserer Erkenntniß von ihr. Die Religion und ihre Grundlehren sind nothwendig und unveränderlich. Aber die menschliche Erkenntniß der Religion ist einer Ab- und Zunahme, ist der Läuterung und Berichtigung fähig und bedürftig. Unsere Erkenntniß soll sich daher verändern, soll immer ausgebreiteter, deutlicher, gründlicher, zusammenhängender und gewisser werden. Wir sollen die heil. Schr. immer genauer verstehen, ihren Sinn immer tiefer ergründen, anwenden lernen, und zu dem Ende unaufhörlich forschen. — — —

Unveränderlich, durch alle Zeiten hindurch, ist die Religion. Ewig sind ihre Grundlehren, ewig ihre Dauer. Jesus Christus gestern und heute, und derselbe auch in Ewigkeit. Gestern ist heute geworden, an die Stelle des alten Jahrhunderts tritt ein neues. Aber Christus und seine Religion verändert sich nicht, vergehet nicht mit den Zeiten. Es ist seit gestern kein anderer Schöpfer, Erhalter, Regierer der Welt geworden. Wenn in dem alten Jahrhundert so Manches unterging, so hat die Tugend nicht ihre Würde verloren, und Gottes heiliger Wille ist heute noch unsere Pflicht, und so in Ewigkeit. — — —

Gestern, vor Zeiten war es die Religion Jesu, die unseren Vätern Licht auf dem Wege des Lebens, Führe-

*) S. dessen Amtsvorträge bei feierlichen Gelegenheiten gehalten. Magdeburg, 1805.

rin zur Tugend und Seligkeit war. O könntet ihr reden, ihr Unsterblichen, die ihr eingegangen seid in das vollkommnere Land, ihr würdet uns, die wir noch im Staube wallen, zurufen: Christus und seine Religion war es, die uns den Geist hellte, das Herz froh und gut und Gott ergeben machte. Im Glauben an die Religion überwanden wir die Welt, stiegen wir auf zur Herrlichkeit Gottes!

Aber auch heute ist Christus und seine Religion, an diesem merkwürdigen Tage, den Viele zu sehen wünschten, und nicht sahen. Sie nehmen wir in das neue Jahrhundert hinüber, und so lange es für uns noch eine Zeit giebt, bleibt sie das Unveränderliche, was zu aller Zeit unserm Geiste Licht, unserm Willen Kraft, unserem Herzen über die Gegenwart hinausreichende Hoffnung giebt. — Ehe die Hälfte dieses neuen Jahrhunderts eintritt, sind wir nicht mehr, die wir den Anfang desselben feiern. — — So fliehet, ihr Zeiten, rausche vorüber, neues Jahrhundert, trage uns auf deinen Schwingen dahin, vorübereilende Zeit! Es bleibt doch die Religion und der Gott anbetende Geist. Denn unendlich ist seine Laufbahn, und in ihm weckt göttliche Gedanken, göttliche Gesinnungen ewig die Religion, die bleibende." — — — — —

III. Sonntag*) spricht z. B. am 15. Sonntage nach Trinit. nach Anleitung des Evangeliums, Matth. 6, 24–34, über die „Schädlichkeit zu vieler irdischen Sorgen für unsre Tugend," und fährt im 2ten Theile, wo er zu zeigen sucht, daß sie (die irdischen Sorgen) den Werth der Tugend in unsern Augen herabsetzen, also fort:

„Ist es denn etwa das tägliche Fortschreiten im Guten, die möglichste Aufklärung des Verstandes und die Veredlung des Herzens, ein ruhiger Tod, eine selige Ewigkeit, was dem Sorgenvollen so sehr am Herzen liegt? O nein! gewöhnlich sind es Sorgen um bessere Nahrung, Wohnung und Kleidung, oder um seine Bequemlichkeit und seine Vergnügungen zu vermehren, oder um mehr Ansehn und Einfluß zu erlangen.

Alle diese Menschen würden nicht so ängstlich sorgen, wenn sie nicht einen zu hohen Werth auf irdische Güter setzten; selbst durch jene Sorgen wird aber dieser Werth um vieles vergrößert. Wenn nun aber diese Gegenstände so wichtig sind, werden es denn die Freuden des Geistes und Herzens auch noch sein? Niemand kann zweien Herren dienen, die sich widersprechen. Die Tu-

---

*) S. dessen Predigten. Th. I. B. 1.

gend kann keinen Reiz und Werth für Menschen haben, bei denen ein überwiegendes Verlangen für sinnliche Gegenstände getroffen wird. Pflicht und Tugend werden sie mit Widerwillen betrachten, weil sie ihnen zur Befriedigung ihrer Lieblingswünsche so wenig behülflich sind.“ — — —

Im 4ten Theile, wo er zu beweisen sucht, daß zu viel irdische Sorgen den Menschen an der Ausführung der guten Vorsätze, die er gefaßt hat, hindern, heißt es nun unter Anderm:

„Sorgenvolle Leute sind gewöhnlich auch kleinmüthige, ängstliche Menschen; die leichteste Sache erscheint ihnen als schwer. Nun sagt, wo wird ein solcher Mensch den Muth hernehmen zu dem schwersten aller menschlichen Geschäfte, von dem die Religion, die es uns so dringend anempfiehlt, selbst sagt, daß wir es mit Furcht und Zittern betreiben sollen, woher den Muth zur Veredlung des Herzens und Wandels? Ihn schrecken äußere und innere Hindernisse dabei zurück. Er möchte gern ein durchaus ehrlicher Mann werden; — aber wie viel weniger habe ich dann einzunehmen? — und er bleibt bei seiner vorigen Denkungsart. — Zum Wachsthume im Guten gehört Zeit; Zeit, um das zu durchdenken, was Gott von jedem Menschen fordert; Zeit, um zu überlegen, welches die wichtigsten Pflichten und gerade die wichtigsten Versuchungen für dich in deinem Stande, in deiner Lage, in deinen Jahren sind; Zeit, um dich täglich zu prüfen. — Gewiß die allermeisten Menschen würden bei diesen Prüfungen finden, daß die Hälfte ihrer Sorgen ihre eigne Schuld sind, und daß es nur auf Zufriedenheit, Arbeitsamkeit und Vertrauen auf Gott ankommt, um sich auch die wirklichen Bürden des Lebens zu erleichtern. Alle eure Sorgen werfet ꝛc. — Was hülf' es dem Menschen ꝛc.“ — — — —

IV. Tzschirner *) predigte z. B. am Feste der Reinigung Mariä 1828, 15 Tage vor seinem Tode, auf Veranlassung des Evangeliums, Luc. 2, 22 — 32, über die „Theilnahme an den menschlichen Dingen, welche bleibet, auch wenn die Lebenslust und die Weltliebe vergehen.“

Hier heißt es nun:

„Ein Greis, welcher nichts mehr von der Welt hoffet und nichts mehr erreichen will, spricht hier seine

*) S. dessen Predigten, herausgegeben von Dr. Goldhorn. Leipzig, 1828. 3. Bd.

Freude über die Ankunft des Heilandes der Welt aus. Seine Rechnung mit der Welt ist geschlossen, die Lebenslust und die Weltliebe ist ihm vergangen, er stehet am Rande des Grabes und spricht: „Herr, nun lässest du deinen Diener in Friede fahren!" Und doch freuet er sich, daß seine Augen den Heiland sehen, welchen der Herr bereitet hat vor allen Völkern, ein Licht zu erleuchten die Heiden und zum Preise seines Volkes Israel, und danket Gott, daß er solche Freude ihm gab.

Sehet da ein Zeugniß und Beispiel

der Theilnahme an den menschlichen Dingen, welche bleibet, auch wenn die Lebenslust und die Weltliebe vergehen.

Dessen freuet sich der fromme Greis, welchen der Herr bereitet hat vor allen Völkern, ein Licht zu erleuchten die Heiden, und zum Preis seines Volkes Israel, und hoffet, daß der, der da kommet im Namen des Herrn, eine bessere Zukunft über die Welt heraufführen werde. Nicht die Person des wunderbaren Kindes, auf welchem sein Blick ruhet, sondern seine große Bestimmung und das Menschengeschlecht, welchem der Heiland das Heil bringen sollte, mithin das Menschliche selbst ist der Gegenstand seiner Theilnahme. — — —

Das Menschliche, weil es das Menschliche ist, muß uns anziehen, der Mensch als Mensch muß unsere Theilnahme fesseln, wenn nicht mit der Lebenslust und der Weltliebe die Theilnahme an den menschlichen Dingen uns vergehen soll; denn dann nur ist unsere Theilnahme auf einen unvergänglichen Gegenstand gerichtet. Wie unsere Umgebungen, so wechseln auch unsere Neigungen und Wünsche. Was den Jüngling ergötzet, reizet den Mann nicht mehr; was den Mann treibet und beweget, läßt den Greis gleichgültig und kalt. Vergänglich sind unsere Neigungen und Wünsche; vergänglich muß daher auch die Theilnahme an den menschlichen Dingen seyn, welche aus sinnlichen Neigungen nur und aus irdischen Hoffnungen und Wünschen entspringet. Auf bleibendem Grunde muß ruhen, was bleiben, aus unversiegbarer Quelle muß fließen, was nicht vergehen soll. — — — —

Die Theilnahme an den menschlichen Dingen stärket auch und belebet unsere Kraft, so daß wir auch dann noch Gutes thun und fördern, wenn wir nicht mehr durch unsere Dienste Gegendienste eintauschen wollen, und hoffen dürfen, Früchte unserer Saaten zu ärndten. Und das eben ist des Menschen Ehre und Würde, daß er nicht müde wird, auch wenn sein Tag sich neiget, und auch am Abende säet und pflanzet, ob er gleich weiß, daß ihn der Morgen nicht erwecken werde, die Früchte seiner Saat zu schauen. — — — — Kannst du nicht im

eignen Hause das Loos des Gatten theilen und Kinder der Welt und dem Himmel erziehen; wirst du doch im Hause des Verwandten und der Freunde Gelegenheit finden, nützliche Dienste zu leisten. Ist auch deine Hand müde und dein Auge dunkel geworden, daß du Amt und Beruf verlassen mußtest; vermagst du doch, hier durch Rath und dort durch Unterstützung zu fördern, was dem Gemeinwesen, oder der Kirche, oder der Wissenschaft frommet, oder dem Jünglinge, dem du mittheilest, was die Erfahrung eines langen Lebens dich lehrte. — — — — Die Liebe, die fromme Liebe, welche menschlich Theil nimmt an allen menschlichen Dingen, und ahnend hinaufschauet zu der ewigen Liebe, sie lasset uns in treuem Herzen bewahren. — — — —

V. Veillodter*) spricht z. B. am Sonntage Exaudi über Psalm 104, 24. 27 — 30 von den „ernsten und frohen Gedanken beim Erwachen der Natur im Frühling."

„Der erste Gedanke," fährt er fort, „der sich uns aufdrängt, wenn wir um uns her so viele Schönheiten, Reize und Güter enthalten sehen, ist wohl dieser: Wie sind doch Gottes Allmacht, Weisheit und Güte in Allem so sichtbar!

Wir bedürfen freilich nicht erst der zauberischen Schönheiten des Frühlings, um an diese Eigenschaften Gottes erinnert zu werden: es wäre traurig, wenn wir nur während dieser kurzen Blüthenzeit den Großen und Allgütigen in seinen Werken fühlen und erkennen wollten. Nein, seine Macht und Liebe sind in Allem sichtbar; ihn predigt Sonnenschein und Sturm; in jeder Zeit des Jahres findet der Mensch auch auf dem Schauplatze der Natur Bestätigung der großen Wahrheit: Der Herr hat Alles weislich geordnet und die Erde ist voll seiner Güte. Unser Leben, die Lenkung unserer Schicksale, die Wohlthaten jeder Stunde erinnern uns an den Alliebenden. Aber doch ist eine Erinnerung daran immer lebhafter, als die andere. Es giebt Lagen des Lebens, es giebt Augenblicke und Erfahrungen, wo die Erweisungen der göttlichen Größe und Liebe gleichsam lebhafter und rührender vor unserm Auge stehen, wo wir durch mannigfaltige Arten des Genusses, durch ein Zusammenströmen vielfacher froher Empfindungen unser Herz zum lebhaftern Gefühle des Dankes gegen Gott erwärmt fühlen, wo wir so leicht zum lauten, freudigen Ausrufe hingerissen werden: Herr, wie sind deine Werke so groß und viel! In dieser frommen, religiösen Gemüthsstimmung befinden wir uns aber gewiß vor Allem, wenn wir einige heitere Stunden im

*) S. dessen Predigten über freie Texte. Nürnb. und Leipz. 1799. 2. Band.

Schooße der Schöpfung Gottes durchleben, wenn wir hier unsern Sinn erquickt, und unser Herz von sanften, freudigen und hoffenden Empfindungen durchdrungen fühlen! Denn was wirkt wohl leicht auf den unverdorbenen Menschen kräftiger, als die schöne, liebliche Natur mit ihren stillen, einfachen Reizen! Und wann sollte sie diese glücklichen Wirkungen leichter in uns hervorbringen, als im Frühlinge, zu der Zeit, wo sie die Sehnsucht stillt, mit welcher der Mensch der Freuden ihrer Wiederbelebung harrte? — — — —. Alles in der Natur führt hin zum Zwecke, den die ewige Liebe erreichen will, und dieser Zweck ist das Wohlsein und der Freudengenuß seiner Geschöpfe. Dies siehst du ja jetzt an den zahllosen Geschöpfen, die, sei es auch nur kurze Zeit, sich ihres jugendlichen Daseins freuen. Dies siehst du an den Schönheiten, die Gott vor dir verbreitete, an jeder Blüthenblume, mit der sich dir die Hoffnung auf baldigen süßen Genuß öffnet; dies fühlst du, wenn du erquickt und gestärkt mit heiterm Sinne und erleichtertem Herzen in Gottes Schöpfung wandelst, und alle deine Empfindungen sich in dem seligen Gefühl vereinigen: „Gott ist die Liebe!“ — — —

„Und endlich,“ fährt er fort, „erfülle uns beim Anblicke des Frühlings auch der erfreuende Gedanke: Die Natur in ihrem Erwachen ist schönes Sinnbild unserer Unsterblichkeit! Wohin wir jetzt blicken, bemerken wir die herrlichen Wirkungen der Schöpferkraft des Allmächtigen. Wohin wir nur schauen, sehen wir neues Erwachen, Beseeltwerden dessen, was todt schien, neue Geburt, neues Leben, Auferstehen zur verjüngten Schönheit, Aufblühen zum schöneren Dasein. Nicht todt war also die Natur, sie neigte sich nur zur Ruhe, um neu gestärkt und neu verjüngt wieder zu erwachen. Sie alterte im Herbst, und rauhe Stürme kamen, nicht um sie zu zerstören, nein, nur um ihre entwelkte Hülle abzustreifen, damit sie wieder mit einem jugendlichen Gewande bekleidet werden könne. Nun geht sie neu hervor mit schönerer Pracht. So werden auch wir hervorgehen mit Triumph, wenn unsere irdische Hülle im Herbst des Lebens altert, und dann der letzte Augenblick sie abstreift. Denn sollten da, wo Alles sich umwandelt, nur wir allein vergehen? Nur hier die Fülle der schöpferischen Kraft des Allmächtigen enden? Nein, auch im Tode ist neue Geburt zum Leben! auch ich neige mich hin zur augenblicklichen Ruhe, um neu verjüngt, neu gestärkt in einer schönern Gegend wieder zu erwachen. Auch mir glänzt im Winter meines Lebens die entzückende Aussicht auf einen neuen Frühling meines Daseins. Ich reife zwar langsamer, als die Natür, die mit jedem Jahre neu aufblüht, meiner einstigen Umwandlung entgegen, aber dafür werde ich dann nicht wieder altern. Auch ich werde gesäet, um aufzublühen zum schöneren Dasein! Leben durchdringt die große Welt Gottes, Leben schwebt auch über den Grä-

dern, und bereitet hier den herrlichen Morgen der Auferstehung!" — — — — —

VI. **Ernst Zimmermann***) sucht z. B. am 17. Sonntage nach Trinit. auf Veranlassung des Evangeliums, Luc. 14, 1 — 11, zu zeigen, „wie viel gerade in unserer Zeit an Herstellung einer würdigen Sonntagsfeier gelegen sei."

„Noth thut Herstellung würdiger Sonntagsfeier," heißt es, „schon wegen nöthiger Verbreitung christlicher Glaubensfreudigkeit. Was die Natur ohne Sonnenlicht, ist das menschliche Wesen und Leben ohne die Sonne des Glaubens, und trauriger nicht kann der Zustand einer Zeit und eines Geschlechtes gedacht werden, als wenn dieses wahrhaftige Himmelslicht entweder ganz ausgelöscht, oder doch eingedämmert und umnebelt ist. Beides gehört zu den Grundübeln unserer Zeit. Eine falsche Aufklärerei, welche überall an die Stelle des Glaubens das bloße Wissen zu setzen versuchte; eine kecke Zweifelsucht, deren Frechheit das Heiligste selbst nicht unangetastet ließ; eine kalte Verständigkeit, welcher zuletzt nur noch der kluge Sinn für die Vortheile des äußeren Lebens geblieben war; — das Alles, genährt und begünstigt zugleich durch Alles umwälzende Erschütterungen der Zeit, hatte an dem Heiligthume der herrschenden christlichen Frömmigkeit so lange und so gewaltig gerüttelt, daß es in Unzähliger Herzen zusammenstürzte und nur traurige Trümmern zurückließ. — — — — Nur wo Licht und Wärme gleichmäßig wirkt, kann Gutes und Edles, kann Menschenwürde und Menschenglück gedeihen. Aber wo — fragt man billig — wo ist die glückliche Pflanzstätte, in welcher diese Himmelsblume wächst? Sollen wir sie suchen in den Hörsälen der Gelehrsamkeit, in den Schätzen der Bücherwelt, in den geheimen Schlupfwinkeln, in welchen kopfhängerische Frömmler und scheinheilige Heuchler ihre lichtscheuen Zusammenkünfte halten? Nein, christlicher Glaube und christliche Frömmigkeit wird nur da geweckt, genährt und gepflegt, wo die christliche Gemeinde zur Anbetung Gottes sich vereint, und das reine, lautere Evangelium als Himmelsbotschaft mit Ernst und Würde verkündet wird. Die christliche Kirche, der christliche Gottesdienst, die christliche Sonntagsfeier, das ist es also, woher allein die religiöse Bildung der Völker zu erwarten steht. Kann das geringe Maß christlicher Erkenntnisse, welche die große Mehrzahl unserer Brüder nothdürftig in den allerfrühesten Jahren sammelt, ausreichen für das Leben? Bedarf unser Volk nicht, um nicht zu-

---

*) S. die Predigtsammlung für die neue evang. Gemeinde in Mühlhausen, herausgegeben von Dr. Ernst Zimmermann. Darmst. 1827. 2. Bd.

letzt auch das wenige Gesammelte wieder zu verlieren, einer religiösen Fortbildungsschule? Ist aber nicht eben die christliche Kirche mit ihren Einrichtungen und Festlichkeiten diese wohlthätige Anstalt?" — — — —

„Würde wohl," heißt es im 3ten Theile, wo gezeigt wird, daß auch die Veredelung und Beglückung der wichtigsten Lebensverhältnisse von Herstellung einer würdigen Sonntagsfeier abhängt, „unser Zeitalter so viele unglückliche und unzufriedene Familien, so viele treulose und ausschweifende Ehegatten, so viele von Schmerz und Gram niedergebeugte Aeltern, so viele ungehorsame, üppiger Genußsucht ergebene Jünglinge, so viele in die Eitelkeit versunkene, gefallsüchtige Jungfrauen, so viele unzuverläßige Dienstboten aufzuweisen haben, — kurz, würde so mannigfaches Elend in den Häusern und Familien herrschen, wenn frommer Sinn und Geist in ihnen waltete? Und veranlaßt uns der Blick in das bürgerliche Leben und in den Zustand der Völker und Staaten nicht zu ähnlichen Fragen? — — — — Kommt nur erst die Religion wieder zu der ihr gebührenden Ehre, wird das Heilige wieder heilig gehalten, werden die Tage des Herrn wieder gefeiert und die Uebungen der Andacht und der Gottesverehrung zur Förderung eines christlichen Lebens weise benutzt: dann werden sie immer mehr verstummen, die Klagen, welche jetzt fast allenthalben geführt werden, der Geist des christlichen Gemeinsinnes, der Liebe, des Friedens und der Eintracht wird in alle Verhältnisse zurückkehren; die Familien werden wieder Wohnstätten glücklicher Zufriedenheit sein; die Jugend wird aufwachsen in Demuth und Bescheidenheit, in Zucht und Vermahnung zum Herrn, und christlich gebildete Völker werden ein ruhiges und stilles Leben führen in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit." — — — —

§. 172.

Zwei Kanzelredner, die ihrer originellen Predigtweise wegen bald bewundert, bald getadelt worden sind, müssen noch besonders erwähnt werden. Diese sind: der evangelische Bischof und General-Superintendent der Provinz Sachsen, Dr. **Dräseke** zu Magdeburg, und der Propst Dr. **Harms** zu Kiel.*)

I. Dr. **Johann Heinrich Bernhard Dräseke**, den 13. Januar 1774 zu Braunschweig geboren, besuchte

*) Vergl. Lentz's Geschichte der christlichen Homiletik ꝛc. Braunschweig, 1839. 2 Thle. pag. 255 — 259.

die Schulen seiner Vaterstadt und seit 1789 das Carolinum, bis er von 1792 — 94 zu Helmstädt Theologie studirte. Nach beendigter academischer Laufbahn ward er kurze Zeit Hauslehrer zu Ratzeburg, 1795 Diaconus zu Möllen, im Lauenburgischen, und 1798 Hauptpastor daselbst. Im Jahre 1804 folgte er dem Rufe als Pastor zu St. Georg in Ratzeburg, und 1814 ging er nach Bremen als Pastor an der dortigen Kirche St. Ansgarii. Als 1819 die Universität Rostock ihr 400jähriges Stiftungsfest feierte, wurde er von derselben zum Doctor der Theologie ernannt. Endlich erhielt er im Jahre 1832 einen Ruf nach Magdeburg, wo er die Würde eines evangelischen Bischofes, eines General-Superintendenten der Provinz Sachsen und eines ersten Dompredigers bekleidet. Sein Landesherr verlieh ihm den rothen Adlerorden zweiter Klasse mit Eichenlaub, und der König von Schweden ernannte ihn zum Ritter des Nordstern-Ordens (wegen der trefflichen im J. 1837 auf dem ehemaligen Schlachtfelde von Lützen bei Einweihung des Gustav-Adolf-Denkmals gehaltenen Rede).

Dr. Dräseke, ein hochbegabter und in seiner Art ausgezeichneter Kanzelredner, hat in Hinsicht der Darstellung und des Vortrages in der Vorrede zu seiner Schrift: „Glaube, Liebe, Hoffnung. Lüneburg, 1824“ folgende Regeln aufgestellt:

„Die Darstellung sei nicht zu hoch, und gleichwol hoch genug für den erhabenen Gegenstand; nicht für die Gebildeten ohne Reiz, und doch auch für die Schwächern berechnet; nicht declamatorisch, und doch ergreifend; ungeschmückt, und doch schön. Der Ausdruck sei reich, um anziehend — geschmackvoll, um nährend — bestimmt, um verständlich zu sein. Der Periodenbau geselle zur Leichtigkeit — Klarheit, und zur Einfachheit — Wohlklang.“

Dr. Lentz characterisirt ihn in seiner „Geschichte der christlichen Homiletik“ also:

„Er versteht, wie Wenige, mit Geistesreichthum die Texte bis in ihre kleinsten Theile auszunutzen und glücklich anzuwenden; er übt eine seltene Gewalt über Sprache und Geberde, daß sein Vortrag das Gefühl anregt und spannt; knüpft mit außerordentlicher Gewandtheit oft an Ein Wort eine Gedankenreihe an, die Vieler Herzen offenbart, und dient der Verwirklichung des Got-

tesreiches in einer Weise, die dem blinden Nachahmer eher zum Fall, als zum Auferstehen gereichen dürfte."*)

Als Schriftsteller ist er aufgetreten durch seine „Predigten für denkende Verehrer Jesu," durch seine „Hinweisungen auf das Eine, was Noth ist" (Predigten aus der neuesten Zeit), durch seine „Predigten über die letzten Schicksale unsers Herrn," durch seine „Predigten über Deutschlands Wiedergeburt," durch sein Werk: „Christus an das Geschlecht dieser Zeit," mit 3 Zugaben: „Die Gottesstadt und die Löwengrube; der Fürst des Lebens und sein neues Reich; die höchsten Entwickelungen des Gottesreichs auf Erden," durch seine „Predigten über freigewählte Abschnitte der heiligen Schrift," durch seine „Gemälde der Bibel," in 4 Sammlungen u. s. w.

Es mögen nun einige Stellen aus einer von Dr. Dräseke im Jahre 1801 über das Evangelium des 16ten Sonntages nach Trinit. gehaltenen Predigt folgen.**)

Gleich nach dem Evangelium, Luc. 7, 11 — 17, fährt also er fort:

„Unaussprechlich gewann diese Mutter unter den Thränen über ihren Liebling. Ihn selbst erhielt sie wieder; zu neuem Leben erweckt wurde er aufs neue, ihr Einziger, — ihr Stolz, ihre Freude, ihre Hoffnung.

Nicht das kann unser Gewinn bei ähnlichen Verlusten sein; denn nicht unter uns wandelt sichtbar wie dort, der Sohn des Allmächtigen. Herrlich aber und reich und in überraschender Fülle gewinnen auch wir. Ich will nicht zu viel sagen, Brüder, und nicht zu hoch erheben die Vortheile, auf welche ich deute; aber einleuchten soll es dem gläubigen Sinne und fühlen soll es das Herz:

Am Grabe seiner Frühverklärten gewinne der Christ dreifach: Er lerne da lieben, entbehren und sterben.

Bei fortwährendem Wohlergehen und in dem heitern Wechsel dankbarer Mühen und belohnender Freuden wird gar leicht eine gewisse Rohheit und Härte, die kein zärteres Gefühl neben sich aufkommen läßt, dem Men-

*) Vergl. der Bischof Dr. Dräseke und seine amtliche Wirksamkeit in der Provinz Sachsen. Ein Wort zu seiner Vertheidigung nebst Characteristik seiner Predigtweise, ein Beitrag zur Homiletik von einem Geistlichen. Magdeburg, 1841.

**) S. dessen Predigten für denkende Verehrer Jesu. Zweiter Band. Lüneburg, 1836.

schen eigen. Die Menge wenigstens hat den Vorwurf, daß anhaltendes Glück abstumpfe, immer gerechtfertigt. Leiden dagegen erweichen das Gemüth. Die Thräne des stillen Kummers dringet, ein Himmelsthau, in unser Herz und schließt es sanften Regungen auf. Besonders wirket so die Trauer über den Hingang geliebter Todten. Die Abgeschiedenheit vom Getümmel der Welt, in welche wir uns da zurückziehn; die Unterbrechung, die der gewohnte Lebensgang da erfährt; das Bild des Entschlafenen, das uns überall begleitet; die Nähe des Hügels, worunter seine heiligen Ueberreste so sanft ruhen; der immer wiederkehrende Gedanke an die Ewigkeit, die auch uns vor ihrem Richterstuhl erwartet; — unmöglich kann dieß Alles für unsern innern Zustand verloren gehen. Es muß jeder frommen Empfindung einen höhern Schwung, hauptsächlich aber jedem zärtlichen Triebe neue Nahrung verleihen. Es muß den milder machen, der solcher Eindrücke noch überall fähig ist. — — An der Ruhestelle unserer Vielbeweinten erscheine uns der Todfeind, — wir bieten ihm vergebend die Hand. Ihr Grab lehrt uns lieben, denn es erweicht unsern Sinn. — — — —

Und entbehren. —

Verzicht thun auf einst besessene Güter, getrost bleiben bei ihrem Verluste, herabstimmen unsere Ansprüche an das Schicksal, äußerst Weniges nur mit dem Wunsche umfassen, und auch dann, wenn sogar dieses Wenige zuweilen mangelt, reich in sich selbst sein; — wie? Ihr wüßtet einen Ort in der Welt, was das besser zu lernen wäre, als neben dem Hügel, der die theuersten Kleinode unsers Herzens in stiller Tiefe verbirgt?

Sie sind dahin! Jede Freude, die sie uns gaben, jeder Genuß, den sie uns verschafften, jeder Dienst, den sie uns erzeigten, jede Hoffnung, die sie erregten, was sie waren und werden noch konnten — — es ist Alles dahin, wie sie. Wir rufen ihren theuren Namen, wir horchen nach ihrer wohlbekannten Rede, wir sehen uns um nach ihrer lieben Gestalt, wir versuchen an dem, was uns von ihnen zurückblieb, die sehnsuchtsvolle Zärtlichkeit zu entschädigen; umsonst! Nur ihren Spott treibt die Einbildungskraft mit uns, indem sie uns ihre Gestalt vorgaukelt, — sie sind es nicht; diese Freudenquelle rinnet nicht mehr, sie ist verschlossen, wie das Grab. — — —

O es ist ein großer Gewinn, wer gottselig ist und lässet ihm genügen!*) Wie? Und doch könnten wir murren über Verluste, denen solche Vergütung folgt, und Abgeschiedenen trostlos nachweinen, deren Hingang zur Ruhe auch uns eine so heilige Ruhe giebt? — Gottes Segen über das Grab, das sie umschließt! Da können

*) 1. Timoth. 6, 6.

wir lernen, was man im Glücke nicht beachtet; da lernen wir lieben und entbehren, und — was den höchsten Gewinn der Erde ausspricht —

da lernen wir sterben!

In wehmüthige Erinnerungen an unsere Entschlafenen versunken, liegt kein Gedanke uns näher, als — daß über kurz oder lang wir sein werden, wie sie. Bekleidet uns doch dieselbe Hülle der Verwesung, empfingen wir doch grade den Beruf, für welchen auch sie lebten, betraten wir doch ebenfalls diesen Schauplatz, um ihn, wenn unsere Rolle ausgespielt sein würde, wieder zu verlassen, ja! kann nicht vielleicht schon die leise Entwickelung der Krankheit, welche mit unserm Tode endigen soll, in unserm Innern begonnen haben.

Der Gedanke ist ernst, meine Brüder, aber nicht grauenvoll. Am Grabhügel der Geliebten, in der Nähe ihrer theuren Gebeine, von dem Friedensodem angehaucht, der ihre stille Kammer umflüstert — ergreift er uns sanft. Wir werden zu ihnen kommen; mit ihrer Asche wird unser Staub sich mischen, ihren Geist der unsrige finden und — ewig selig sein! — O ihr Wohnungen der Ruhe, wie werdet ihr uns so vertraut durch solche Hoffnung! „Erdenge zweier Welten," stilles Grab, wie bist du so schön, wenn du Menschen aufgenommen hast, die wir lieben! — — — —

Ruhet sanft ihr Entschlummerten: euer Tod ist eine Quelle des Heils! Und so komme es aus der Tiefe unsers Herzens, wenn wir euch nachrufen: „der Herr hat sie gegeben, der Herr hat sie genommen; der Name des Herrn sei gelobet!"*)

II. Dr. Claus Harms, den 25. Mai 1778 zu Fahrstedt, einem Dorfe in Süder-Dithmarschen im Holsteinschen, geboren, genoß bis in sein 12. Jahr den Unterricht in der Schule seines Geburtsortes, und erlernte dann bei dem dortigen Prediger die Anfangsgründe im Lateinischen und Griechischen. Nach dem Tode seines Vaters, eines Windmüllers, mußte er zwar von seinem siebzehnten Lebensjahre an dem ganzen Hauswesen vorstehen; allein den immer reger gewordenen Wunsch, sich den Wissenschaften zu widmen, sah er endlich erfüllt, als er nach dem Verkaufe der Mühle in einem Alter von 19 Jahren die Gelehrtenschule zu Meldorf, im Dithmarscherlande, besuchen konnte. Hier verweilte er nur zwei Jahre, und bezog dann die Universität Kiel (1799). Nach beendigten Studien

*) Hiob 1, 21.

ließ er sich 1802 von dem Ober-Consistorium zu Glückstadt prüfen, und ward Hauslehrer. Im Jahre 1806 wurde er als Diaconus nach Lunden, einem Flecken in Norder-Dithmarschen, berufen, und 1816 als Archidiaconus nach Kiel, wo er jetzt die Würde eines Propstes bekleidet. Aus Liebe zu seiner Gemeinde und zu seinem Vaterlande lehnte er den vor einigen Jahren an ihn ergangenen Ruf zum Bischofe aller evangelischen Gemeinden in Rußland ab.

Dr. Harms, ein höchst origineller Kanzelredner, wird von Dr. Lentz in seiner „Geschichte der christlichen Homiletik" also geschildert:

„Mit nicht gewöhnlichem Geschick weiß er zu individualisiren, die Zuhörer zu eigener Geistesthätigkeit anzuregen, den Stachel in ihre Brust zu drücken, die schwache Seite des menschlichen Herzens zu belauschen, und den Sünder zu entlarven; aber mit seinen häufig sehr gelungenen Bildern spielt er auch mehr, als daß er dadurch belehrt, unterhält mehr durch seine Vergleiche, als daß er erbauet, und ist oft so originell, daß man Ursache hat, seine homiletischen Producte unter die Curiosa zu rechnen.*) Er fordert noch immer auf, mit Zungen zu reden, und giebt die Regel: Sechstens, der Prediger spreche nachlässig und incorrect!"

Als Schriftsteller hat er sich bekannt gemacht durch seine „Winter- und Sommerpostille," durch seine „neue Winter- und Sommerpostille," durch seine, „christologischen Predigten," durch seine „Predigten über das Abendmahl," durch seine „Pastoraltheologie," durch seine „Predigten über die 3 Artikel des christlichen Glaubens," durch seine „8 während der Fastenzeit 1837 gehaltenen Predigten" (unter dem Titel: „Die heilige Passion"), durch seine „11 Predigten über das Vaterunser," durch seine „Predigten über die Religionshandlungen der lutherischen Kirche" (1839) u. s. w.

Es mögen nun einige Stellen aus einer von Dr. Harms über 1. Petri 3, 13 gehaltenen Predigt hier einen Platz finden.**)

---

*) In den „Predigten über das Vaterunser" heißt es z. B. pag. 169: „Wir loben das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit Gottes unsers Vaters, der im Himmel ist, mit unserm Amen, mit Amen Amen, nach Amen, auf Amen, in Ewigkeit Amen."

**) S. dessen Winterpostille. 4te Aufl. Kiel, 1820.

Er macht das Sprichwort: „Thue recht und scheue Niemand!" zum Gegenstande seiner Betrachtung, und zeigt, daß es sei

1) ein Wort zur Lehre;
2) ein Wort voll Kraft
3) ein Wort zum Trost,

oder kürzer: ein Denkspruch, ein Kraftspruch, ein Trostspruch.

I.

„Es steht ein Jüngling vor der Welt,
Bereit, hindurch zu wandern,
Sieht hie, sieht da, was nicht gefällt,
Wills machen wie die Andern:
Da spricht sein Freund das ernste Wort:
Thu' recht und scheue Niemand dort.

Also gebe ich allen jungen Leuten das Sprüchwort zu einer Lehre, zu einem Denkspruch. Junge Freunde und Freundinnen in dieser Versammlung, kennet ihr auch euren Stand? wißt ihr auch, daß ihr am Scheidewege steht? Ihr sollt wandern. Und wahrlich, wie ihr in die Welt gekommen, sollet und könnet ihr nicht durch dieselbe. Die Natur legte euch in den Schooß der Liebe, am Mutterbusen wuchset ihr auf, an Vaterhand ginget ihr die Blumenpfade der Kindheit und ersten Jugend. Nun sind sie dahin, die Tage der Unschuld und Freude. Das Spiel wird ernst, das Leben erhält seine Bedeutung, klar wird euch das Verlangen nach Brod und Weib, nach Haus und Einem Freund, damit ihr etwas seid und geltet in der Welt. Vater und Mutter wollt ihr verlassen, das Vaterhaus wollt ihr verlassen: wohin denn, ihr Lieben? Die Welt ist groß und weit, und Viele haben sich wieder zurückgesehnt nach der kleinen Hütte, in welcher sie geboren, nach den beiden Einzigen darin. Aber ihr sollt nun einmal hinaus. Da laufen durch die große weite Welt zwei Wege. Sie fangen von Einer Stelle an und laufen rechts und links immer weiter auseinander, und ihr Ende ist nicht abzusehn, denn sie führen in die Ewigkeit. Auf der Stelle nun, wo die Wege sich scheiden, stehet ihr jetzt. — —

Unentschlossen stehet ihr am Scheidewege, seht hierhin, seht dahin, horcht hierhin, horcht dahin. Dahin wandern so Viele, lustig in die Welt hinein, scherzend und lachend, — weiter seht ihr nicht. Hierhin haben sich Wenige gekehrt, gehen stille, geraden Schritts, mit ernster Miene, — weiter seht ihr nicht. — — — — Arme Seelen, habt ihr denn keinen Freund in der Welt, der euch am Scheidewege zuriefe: Thut recht und scheuet

Niemand? Wollt ihr mich hören, so bin ich euer Freund, so rufe ich euch zu: Thut recht und scheuet Niemand! Thue recht, Jüngling, und achte des Mannes nicht, der dir drohet, im Fall du die Wahrheit sagst, der eine Uebelthat mit Silberlingen von dir erkaufen will. Ha! wenn du recht thust, so bist du reicher, als er, denn er reicht mit seinem Gelde nicht an die Rechtschaffenheit. Thue recht, Jungfrau, und achte des Mannes nicht, der deiner Tugend nachstellt, und ob er tückisch dich ins Gerede brächte, so acht' auch des Geredes nicht. Denn sprich, was ist besser vor Gott und deinem Gewissen: Schande tragen und nicht geschändet sein — oder: geschändet sein ohne Schande? — — — —

II.

Es steht ein Mann vor seiner That —
Man wird ihn darum hassen,
Es lärmet schon, der Aufruhr nah't —
Er will sie liegen lassen;
Doch sein Gewissen kräftig spricht:
Thu' recht und scheu' die Menschen nicht.

Also gebe ich allen Christen im Hausstande, im Gewerb' und Amte, das Sprüchwort als einen Kraftspruch. Wohl bedürfen wir, Freunde, der Kräftigung. Der Jüngling rüstet sich, wir sollen fertig sein, fertig zu treiben das Werk, welches Jedem von uns aufgegeben ist. Oder findet Einer nichts zu thun, nichts in seinem Hausstande? nichts in seinem Gewerbe? nichts in seinem Amte? Solches meine ich nicht einmal, dessen Ausführung recht wäre, sondern dessen Unterlassung unrecht ist. O, soll ich schelten die Blindheit Vieler, welche offenbare Mißbräuche nicht bemerken? soll ich schelten die Taubheit Vieler, welche schreiendes Unrecht nicht hören? — — — Wen scheuest du, Hausvater, daß du die Unordnung duldest in deinem Hause und die Ordnung nicht gründest mit schweren Worten? Recht ist, was du vorhast, so scheue auch Niemand. Es schweige, wer nicht reden darf! es weiche, wer nicht bleiben kann. Wen scheuest du, Hausvater, daß du durch unnöthige Ausgaben dir Sorge machst, und belästigenden Aufwand nicht einziehst durch dringende Vorstellung? Recht ist, was du vorhast, so scheue auch Niemand. Antworte auf die Gegenrede, widerlege die Einwürfe, und handle für deine Person wenigstens — recht! — — Wen scheuest du, Mutter deiner Töchter, daß du dieselben sich kleiden lässest nach ihrer Eitelkeit und laufen lässest nach ihrer Leichtfertigkeit? Recht ist, was du vorhast, darum säume nicht länger; früh gewinnt die Tochter Gewalt und Herrschaft über die Mutter. — „Thue recht und scheue Niemand" spricht nicht dein Gewissen also zu dir, der du ein Amt bekleidest, wie groß oder gering dasselbe auch sei? — —

III.

Es blickt ein Greis mit Wehmuth an
Die Trümmer seiner Werke.
Sie waren alle wohlgethan.
Hilf Gott, du Gott der Stärke!
Zur ewigen Feier rufst du bald ein,
Recht will ich thun, Niemand mehr scheu'n.

Also gebe ich unsern Alten das Sprüchwort zu einem Trostspruch. — Wenige Worte, wie es dem Jüngern geziemt, will ich an euch richten, würdige Greise in dieser Versammlung. — Euch ist wohl manches Werk zu Grunde gerichtet. Die Menschen stören und verderben gern, und schonen auch das Gute nicht. Ihr hattet vielleicht Kinder, die ihr erzogt in der Zucht und Vermahnung zum Herrn, zum Fleiß in guten Werken; allein Verführer lockten sie an sich, und vernichteten das Gute, welches ihr gestiftet hattet. — — Ihr stiftet einmal Frieden in einem Hause und stellet gutes Vernehmen wieder her unter Nachbarn; allein gewisse Leute, welche die Keime der Zwietracht umhertragen, brachten sie auch dahin, und ihr vermochtet nicht, die wuchernde Pflanze auszurotten. — — — Doch, ihr habt ja das süße Bewußtsein und den herrlichen Trost, daß ihr recht gethan und Niemand gescheut habt. Nun seid ihr müde. — — Auch hat der Tag sich schon tief geneigt. Heil euch, die ihr fleißig gewesen seid und den Lohn der Rechtschaffenheit verdienet habt! Der Herr ruft seine treuen Knechte zum Feierabend. Hört ihr schon seine freundliche Stimme? seht ihr ihn winken auf Lohn und Ruhe? „Wer wird wohnen im Hause Gottes? Wer ohne Wandel einherging und recht that.“ Gehet ein in die Wohnung der Ruh' und des Friedens. Wir folgen eurer Spur, in Arbeit und Schweiß. — — — Muthig gekämpft, bis der Gedanke stockt, die Zung' erstarrt und das Herz still steht!“

§. 173.

Was endlich die jetzigen so verschiedenen theologischen Richtungen*) betrifft; so haben sie auch auf der Kanzel ihre Vertreter gefunden. Es giebt daher rationalistische, supernaturalistische, pietistische oder neuevangelische und mystische Prediger, und solche, welche, einer neuen philosophischen Schule angehörend, ihren Vorträgen ein philoso-

*) 1) Was ist jetzt die Frage in der protestantischen Theologie? Von Bretschneider in der Allg. Kirch. Zeit. Januar 1836.
2) Professor Gieseler zu Göttingen unterscheidet in seiner Schrift: „Rückblick auf die theologischen und kirchlichen Richtun-

phisches Gewand geben, oder das alte Lutherthum, jede Union verwerfend, wieder herzustellen suchen.*) — Die

---

gen und Entwickelungen der letzten funfzig Jahre rc. Göttingen, 1837" drei theol. Hauptrichtungen der neuern Zeit: die pietistisch-symbolische, die historisch-kritische (rationalistische) und die dogmatisch-philosophische (die hegelschen Theologen).

3) In dem evangelischen Lichtfreunde, herausgegeben von Dr. Friederich und Dr. Fischer, 1. Bd. Leipzig, 1839, pag. 99 — 105 wird die Reformationsjubelfeier (v. 19. Mai 1839) der bei Leipzig belegenen Ortschaften Holzhausen und Eiche erzählt, wohin sich unter Georg die protest. Bewohner dieser Stadt heimlich zum neuen Gottesdienste begeben hatten. Hier heißt es u. A. pag. 105 von den bei der merkwürdigen Feier thätig gewesenen freisinnigen Kanzelrednern:

„Einfach und wahr stellte sich ihre Rede dar, aber frei und vernünftig war ihr Wort. Doch will man der Welt und namentlich den Regierungen einreden, es sei die unverweilte Rückkehr zu der starren Glaubenslehre des 16. und 17. Jahrhunderts nöthig? Doch glaubt das Consistorium im Herzogthume Altenburg, so wie manche andere kirchliche Behörde in Deutschland, für das Heil der Kirche und ihrer Bekenner zu sorgen, wenn sie den christlichen Lehrern empfiehlt, die sogenannten Kernlehren des Christenthums, die so oft mißverstandenen und für das sittliche Leben so oft verderblich gewordenen Glaubenssätze der Vorzeit den Gemeinden vorzutragen? Nein! Die Menschheit hat die Sehnsucht nach dem Höheren noch nicht aufgegeben, aber die Gewohnheit hat sie verlassen, das für beseligend zu halten, wovon sie sich nicht überzeugen kann, wenn es auch an heiliger Stätte ausgesprochen werde. Voll Wahrheit und Leben sei nur die heilige Rede, wie es die Lehren Jesu sind; Bibel, Vernunft, Natur und Erfahrung bestätige nur in treuem Verein, was die Welt glauben und thun soll, und die Liebe weihe das Wort, o dann werden sich die Kirchen füllen, dann wird sich das Reich Gottes nahen, und keine Macht der Hölle wird die protestantische Kirche überwinden."

4) Vergl. Hessenmüllers theologische Propädeutik. Leipzig, 1838. pag. 224 — 419.

*) Schriften über den Rationalismus und Supernaturalismus sind:

1) (Röhr, J. F.), Briefe über den Rationalismus zur Berichtigung der schwankenden und zweideutigen Urtheile, die in den neuesten dogm. Consequenzstreitigkeiten über denselben gefällt worden sind. Zeiz, 1813.
2) Zöllich, E. F., Briefe über den Supernaturalismus. Ein Gegenstück zu den Briefen über den Rationalismus. Sondershausen, 1821.
3) Tittmann, J. A. H., über Supernaturalismus, Rationalismus und Atheismus. Leipzig, 1816.

Koryphäen des Rationalismus sind: Alt, Böckel, Bretschneider, Großmann, Röhr, Schmaltz und Schuderoff, die Koryphäen des Supernaturalismus hingegen: Dräseke, Ehrenberg, Eylert, Harms, Hüffel, Krehl, Ritschl und Theremin.

An der Spitze des Pietismus oder Neuevangelismus und Mysticismus stehen: Arndt, Brandt, Krummacher,

---

4) Schirmer, A. G. F., Versuch einer wissenschaftlichen Würdigung des Supernaturalismus und Rationalismus. Leipzig, 1818.
5) Salat, J, Versuche über Supernaturalismus und Mysticismus u. s. w. Sulzbach, 1823.
6) Schott, H. A., Briefe über Religion und christl. Offenbarungsglauben. Jena, 1826.
7) Hahn, A., de rationalismi, qui dicitur, vera indole et qua cum naturalismo contineatur ratione dissert. Lips. 1827.
8) Vigilantius Rationalis (K. F. W. Clemen), Rationalismus u. Supernaturalismus in ihrer Beziehung zum Christenthum und zur protest. Kirche. Leipzig, 1827.
9) Wohlfarth, über die Bedeutung und die Folgen des Streites zwischen Rationalismus, Supernaturalismus und Mysticismus. Halle, 1833.
10) Bretschneider, K. A. G., die Theologie und die Revolution, oder die theol. Richtungen unserer Zeit in ihrem Einflusse auf den polit. u. sittl. Zustand der Völker. Leipzig, 1335.
11) Stephani, H., die Offenbarung Gottes durch die Vernunft, als die einzig gewisse und völlig genügende. Allen Freunden des Lichts und eines vernünftigen Christenthums gewidmet. Leipzig, 1835.

Schriften über den Mysticismns und Pietismus sind:
1) Arnold, Historie und Beschreibung der mystischen Theologie. Frankf. 1703.
2) Duttenhofer, Geschichte der Religionsschwärmereien in der christl. Kirche. Heidelberg, 1796 — 99. 3 Bde.
3) Vater, über Mysticismus und Protestantismus. Königsberg, 1812.
4) Schmid, der Mysticismus des Mittelalters. Jena, 1824.
5) von Cölln, histor. Beiträge zur Erläuterung und Berichtigung der Begriffe Pietismus, Mysticismus und Fanatismus. Halberst. 1830.
6) Fritzsche, über Mysticismus und Pietismus. Halle, 1832.
7) Matthiä, der Mysticismus nach seinem Begriffe, Ursprunge u. Unwerthe. Göttingen, 1832.
8) Märtens, über Pietismus, sein Wesen und seine Gefahren. Halberst. 1826.
9) Bretschneider, die Grundlage des evangelischen Pietismus. Gotha, 1833.
10) Helmuth, über Mysticismus. Braunschweig, 1835.
11) Höfling, der wahrhaftige historische und der heut zu Tage

Rautenberg, Rudelbach, Scheibel, Stier, Strauch und Tholuck.*)

---

fälschlich sogenannte Mysticismus in ihrem Verhältnisse zum evang. Christenthume. Erlangen, 1832.

12) Treviranus, über Mysticismus und Rechtgläubigkeit. Bremen, 1833.

13) Der Pietismus in Jena in der ersten Hälfte des 18. Jahrh. nebst einigen allgemeinen Bemerkungen in: Augusti's Beiträgen zur Geschichte und Statistik der evangelischen Kirche. Leipzig, 1837. 1. Hft.

14) Die Allg. Kirchen-Zeitung in verschiedenen Jahrgängen, z. B. 1823. pag. 580. — 1824. pag. 574. — 1826. pag. 1372. — 1828. pag. 1432. — 1830. pag. 536 und 640. — 1832. Nr. 40, 126, 166 und 68. — 1833. Nr. 3 und 110. — 1834. Nr. 41. — 1836. Nr. 44, 85 und 168. — 1837. Nr. 8. — 1841. Nr. 52 und 53.

*) Wem sollten die pietistischen Umtriebe in Halle (vergl. Evang. Kirch. Zeit. 1830. Nr. 5 ff. 15. 18 ff. 34. 54 ff. 59. 69. 84 ff. 94 ff., und Allg. K. Z. 1831. Nr. 9), in Hamburg (vergl. Allg. K. Z. 1840. Nr. 66) und in Magdeburg (vergl. Allg. K. Z. 1840. Nr. 61 — 64. Nr. 82 und 91.) unbekannt seyn! — Bretschneider, Dr. K. G., der Streit über die Anbetung Christi, geführt im Febr. u. März 1840 zu Magdeburg. Darmstadt, 1840. — Urkunden über das Verfahren des Königl. Consistorii zu Magdeburg gegen den Pastor Sintenis nebst Bemerkungen dazu, mit Rücksicht theils auf einen Aufsatz in der Ev. K. Z., theils und besonders auf das, von Herrn Dr. Bretschneider in dieser Sache abgegebene Urtheil, mitgetheilt von einem Freunde der Wahrheit. Leipzig, 1840.

Mittheilungen über die Veranlassung der kirchlichen Aufregung zu Magdeburg im Jahre 1840. Darmstadt, 1841.

Selbst in Bremen ist durch zwei am 12. u. 19. Juli 1840 vor der Ansgarii-Gemeinde von Dr. Friedr. Wilh. Krummacher aus Elberfeld gehaltene Predigten ein theologischer Streit oder ein Verfluchen auf Kanzeln angeregt worden. Das Thema der ersten Predigt heißt: „Der große Gerichtstag" (nach Matth. 25, 31 — 46), und das der zweiten: „Paulus, kein Mann nach dem Sinne unserer Zeit" (nach Gal. 1, 8 u. 9). Es sollen nun einige Stellen aus diesen Predigten folgen.

„Es ist wahr, Freunde," heißt es in der 1sten Predigt, „die Kanzel erscheint in unseren Tagen vielfach zu einer Comödiantenbühne herabgewürdigt; die Predigt zu einem Gegenstande heuchlerischen Zeitvertreibs, empfindelnder Ergötzung. Blümelnde Redensarten, tändelndes Rührspiel fodern die Gemeinen. Wehe aber den Predigern, die, ihres Berufes vergessend, solchem Gelüste Vorschub thun, und ihm die Wahrheit, die heilige und strenge, opfern. Das Erdenleben ist so bedeutungsvoll als kurz; die Ewigkeit so nah als ernst; der Herr so gerecht als heilig; der Himmelsweg so schmal als unbekannt; die Zeit, in der wir leben, so verblendet als aufgeblasen, und die große Masse so in Schlaf gelullt, als von kräftigen Irrthümern bedroht, wo nicht schon angefressen."

Ferner: „Hockt Ihr nur, Ihr hölzernen Schriftgelehrten mit der Seele ohne Resonanzboden und ohne Flügel, vor Euren Pul-

Es mögen nun einige Stellen aus den Predigten der sogenannten Neuevangelischen folgen.

I. Arndt in Berlin erzählt z. B. in seinen „Predigten über das Vaterunser. Berlin, 1837“ pag. 10, zur Erklärung der Worte:

„Unser Vater:“ „Als einmal in einer Gesellschaft die Frage aufgeworfen wurde, welches wohl der beste und nützlichste Buchstabe im ABC wäre? wollte Einer dem

---

ten und sucht zu demonstriren, wie dieses Stück und jenes des Jesaias, des Daniel, der Evangelien oder der Epistel nicht ächt sey.“ — —

In der 2ten Predigt heißt es:

„Diese Lehre, Rationalismus genannt, oder vernünftiges Christenthum, oder Naturalismus, oder speculative Theologie, oder was sie für Namen trage, bald erscheinend in kunstreich biblisch gleißender Verhüllung, bald in schamloser Blöße, bald halb scheu, halb frech, halb verdeckt, und doch immer erkenntlich genug, diese Lehre also fällt unverkennbar unter das Anathema unseres Apostels.“

Ferner: „Verflucht ist sie, und verflucht sind die, die zu ihr schwören, so lange sie es thun. Verflucht sind die Predigten, die mit dieser Lehre das Volk vergiften! Verflucht die Schriften, in denen diese Lehre verkündet wird! Verflucht die Kapellen, die über dem Fundament dieser Lehre gegründet stehen! Verflucht die Lehrvorträge, Katechismen, Liederbücher, die sich zu dieser Lehre bekennen! „Halt' ein, halt' ein!“ höre ich rufen. „Was fängst du an? — Das ist zu arg! — Du wirfst Dich zum Ketzerrichter auf, zum Inquisitor! — Du verdammst!“ — Wer? — Ich? — Ich glaube, ihr träumt. Vergeßt mich doch bei dem Handel. Ich komme hier gar nicht in Betracht. Ich trete hier ganz in den Hintergrund zurück. Der hier Censur übt, Paulus ist es; Paulus sitzt hier zu Gericht; Paulus fährt hier wie ein Wetter daher und schleudert diese Blitze der Vermaledeyung.“ — —

S. Jen. Lit. Zeit. April 1841. pag. 481 — 501. Allg. K. Z. Febr. 1841. pag. 182 — 184 und Ev. K. Z. Mai- und Juni-Heft 1841. pag. 311 — 328 und pag. 348 — 352, 357 — 360, 365 — 368 u. s. w. — Das Organ der Pietisten oder sogenannten Neuevangelischen sind: das von dem Decan Brandt redigirte homiletisch-liturgische Correspondenz-Blatt und die von dem Prof. Hengstenberg redigirte Evang. Kirchen-Zeitung. Bekannt sind die Stimmen aus dem Wupper- und Muldethale. Vergl. die kirchlichen Fanatiker im Muldenthale. Altenburg, 1839. — Friedrich, der Große, wußte dem mystischen Unwesen am besten Einhalt zu thun. Er schrieb nämlich, als die Schule zu Kloster Bergen, welche unter dem Abte Steinmetz eine hohe Blüte erreicht hatte, unter der Leitung des Abtes Hähn, eines Pietisten, immer tiefer zu sinken anfing, an den Rand einer Ministerial-Eingabe vom 11. Juni 1770: „Der Abt Tauget nichts, Man Mus Einen Andern in der Stelle haben. Kein Mensch wil jetzo Seine Kinder dahin Schicken, weil der Kerel ein übertriebener pietistischer Narr ist.“ S. Lebensgesch. Friedrichs II. v. Preuß.

A u. O den Preis gönnen, weil sich Jesus selbst so nenne; ein Anderer das J hervorheben, weil der Name Jehova und Jesus damit anfange; endlich aber vereinigten sich Alle in der Ueberzeugung, es sei das M, weil es der Zueignungsbuchstabe, der Buchstabe des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung sei. — — — Und merkwürdig, wie du den Buchstaben M nicht anders, als mit geschlossenem Munde aussprechen kannst, so kommt auch Alles in Sachen deines Heils darauf an, daß dein Herz so fest den Herrn und Vater und Heiland in sich schließe, als wenn sonst Niemand in der Welt wäre, dem es zugehörte." —

II. Krummacher, Pastor zu Gemarke (jetzt in Elberfeld) erläutert in der Predigt: „die Versiegelten." Elberf. 1830 die Begebenheiten zwischen Goliath und David also:

„Goliath ist Alles, was einem Auserwählten entgegensteht. Der Bach ist die Bibel, die glatten Steine sind die göttlichen Aussprüche und Verheißungen darin; die Hirtentasche ist das Herz; die Schleuder, welche den Stein in sich aufnimmt, ist der lebendige, zueignende, ergreifende Glaube; und in dem Moment, da David die Schleuder schwang gegen das Haupt des Philisters, war er ein Bild des Christen, der den Angriffen des Feindes mit der Bibel in der Glaubenshand begegnet, und den Widersacher mit dem Worte Gottes in den Staub legt."

Derselbe sagt in seinen „Predigten über das hohe Lied" pag. 27:

„Gott schaue sein herrliches Bild am liebsten in dem dunkeln Grunde einer armen Sünderseele; je größer der Sünder, desto lieber dem Erlöser;"

und pag. 43.

„Jesus vergebe lieber tausend Sünden, als eine, und könne durchaus die Klage Kains nicht leiden: meine Sünden sind größer, denn daß sie mir vergeben werden könnten."

Derselbe läßt sich endlich in seiner „Predigtsammlung, 1. Bändch. Elberf. 1828" also hören:

„Ja! schon fliegt der Adler durch den Himmel und schreiet: Wehe! Wehe! — Schon ist das Schwert gezückt, das euch (die vom rechten Glauben Abgefallenen) erwürgen, der Trank gemischt, an dem ihr sterben, der Holzstoß aufgerichtet, auf welchem ihr, von eurem Bel verlassen, als ewige Zeugen der göttlichen Gerechtigkeit und seiner heiligen Rache lodern werdet!"

III. Rautenberg äußert sich in seinen „Kanzelvorträgen. Hamburg, 1828" unter Anderm also:

„Derjenige, welcher an einem Wochentage einen Gulden stiehlt, begeht keine so große Sünde, als derjenige, welcher Sonntags einen Gulden mit Arbeit verdient.“

IV. Tholuck sagt in den „Blütensammlungen aus der morgenländischen Mystik,“ pag. 55:

daß die Seele zu ihrem Gott in keinem andern, als in dem weiblichen Verhältnisse stehen dürfe; sie müsse ewig die concipirende, befruchtende, sich sehnende sein.*)

---

*) Es mag hier noch eine Stelle aus den „12 Predigten, gehalten von einigen Candidaten des hamburg. Ministeriums. Hamburg, 1834“ einen Platz finden. Der Candidat Brauer, bekannt durch die pietistischen Umtriebe in Hamburg, handelt z. B. über Mal. 3, 1 — 4 das Thema ab: „Sind wir über die Offenbarung Christi an unsern Herzen fröhlich? 1) Das verstehen wir nicht; 2) das versteht sich von selbst,“ und bricht pag. 34 in folgende Exclamationen aus:

„Bist du da, Satan? Gehe nur um mich her, wie ein brüllender Löwe. Meinst du, du verschlingest mich? Zum Verschlingen gehören zwei, du und ich. Ob ich mich aber verschlingen lasse? Ob mich der wohl von dir verschlingen läßt, der mich wie ein Brand aus dem Feuer gerissen hat? Denk nicht daran! — — — — Locke nur, sieh, ob ich komme; pfeife nur, sieh, ob ich tanze; drohe nur, sieh, wie ich lache!“

Die sogenannten neuevangelischen Prediger verwerfen in ihren Vorträgen rednerischen Schmuck als etwas Weltliches. Sie verwenden daher wenig Fleiß auf Diction und Styl, und disponiren selten logisch richtig. Welchen Beifall aber ihre Predigtweise bei vielen Familien gefunden hat, beweis't der Gebrauch der alten Predigt- und Erbauungsbücher eines Valerius Herberger, Arnd, Müller, Scriver, Tauler, Rambach, Stark u. s. w. in ihren häuslichen Erbauungsstunden. Unter den neuesten Predigtsammlungen hat Brandt's Predigtbuch den meisten Eingang gefunden; die Stunden der Andacht und Witschel's Morgen- und Abendopfer sind dagegen aus vielen Familien entfernt worden. Vergl. hierüber „Erfahrungen und Bemerkungen eines lange im Amte stehenden Predigers über den im Laufe des gegenwärtigen Jahrhunderts sich verändernden Geschmack in Predigten.“ Allg. K. Z. 1840. Nr. 55.

Zum Schlusse noch die sehr treffende Bemerkung Hessenmüller's in seiner „theologischen Propädeutik“ pag. 414. Nr. 63:

„Eine auffallende Erscheinung ist es zu nennen, daß in dem Vaterlande des Verfassers (Herzogthum Braunschweig) von den jetzt die Universität verlassenden jungen Theologen unverhältnißmäßig viele zu den Fahnen des Mysticismus schwören, oder an unverdauten Brocken vom Tische Hegel's laboriren. Sie sondern sich gern von den Kandidaten ab, unter denen höchst geistreiche und dabei bescheidene junge Männer dem Verfasser bekannt geworden

Der philosophischen Schule eines Hegel gehören besonders an: der Prof. Marheineke zu Berlin und der Prof. Erdmann zu Halle.

Alt-lutherische Repristinations-Männer sind endlich: Guericke,*) Rudelbach**) und Scheibel.***)

§. 174.

Zwar dauert noch fort der Kampf auf dem Felde der Theologie; aber vielleicht ist die Zeit nicht mehr fern, wo das Reich des Lichtes siegen wird über das Reich der Finsterniß. Übrigens verdamme man nicht Andersdenkende, sondern lasse sie ihres Glaubens leben; denn verschieden sind die Wege, welche zum Ziele führen. Jeder wählt nun den Weg, den er vor Gott und Seinem Gewissen verantworten kann. Wohl ihm, wenn er, erfüllt mit dem Geiste christlicher Liebe, auf diesem unverrückt fortgeht, der biblischen Worte stets eingedenk:

> „Nicht, daß ich es schon ergriffen habe, oder schon vollkommen sei; ich jage ihm aber nach, ob ich es auch ergreifen möchte!"

---

sind, urtheilen mit einer, die innere Leerheit verrathenden Arroganz über die Leistungen anerkannt gelehrter Männer ab, die nicht ihres Glaubens sind, gereichen aber in ihren Predigten nicht selten zum Aergernisse bei den gebildetern Gemeindegliedern. Was wird aus solchen jungen Fanatikern werden? Bei uns ist nur dadurch etwas Heil für sie zu hoffen, daß sie eine Zeit lang in dem theologischen Seminare einkehren müssen, in welchem sie durch den nähern Verkehr mit gebildeten, geistig gesunden Collegen, und durch das Vorbild der das Licht ehrenden und schützenden Vorgesetzten vielleicht von ihrem Irrwahne genesen und ihre einseitige Richtung aufgeben lernen." — Gilt das hier Gesagte nicht auch von andern Ländern?

*) Evangelische Zeugnisse in Predigten auf das ganze Kirchenjahr gehalten vor Lutheranern, von Dr. H. E. F. Guericke. Leipzig, 1839.

**) Vergl. die Zeitschrift für die gesammte lutherische Theologie und Kirche, herausgegeben von Dr. A. G. Rudelbach zu Glaucha und Dr. H. E. F. Guericke zu Halle. 1. Jahrgang. 1840. Leipzig, 1840. 2. Jahrgang. 1841.

***) Archiv für historische Entwickelung und neueste Geschichte der Lutherischen Kirche, herausgegeben von Dr. J. G. Scheibel. 1. und 2. Heft. Nürnberg, 1841.

Verbesserungen und Zusätze.

Seite 1 Zeile 3 v. u. st. 1829 l. 1839.
— 4 — 12 v. u. st. geistreicher l. geistreiche und setze ein Comma.
— 16 — 13 v. u. st. demanstrativum l. demonstrativum.
— 21 — 15 v. u. st. Simpfen l. Simpsen.
— 27 — 2 v. u. fehlt vor Dinter l.
— 30 — 6 und 9 v. u. st. Der l. der.
— 39 — 5 v. o. st. 1659 l. 1559 und Z. 13 v. o. st. Ministeorum l. Ministrorum.
— 41 — 5 v. o. st. majestatemi l. majestatem.
— 50 — 5 v. u. st. cinosura l. cynosura.
— 56 — 2, 3 u. 4 v. u. st. coh., isposio, Joncionatorio, Locupl und collegti l. Joh., dispositio-, concionatorio, Locuplet und collegio.
— 59 — 3 v. u. st. theoretio l. theoretico.
— 91 — 5 v. u. st. 1576 l. 1676.
— 92 — 8 v. u. fehlt hinter Geiero illustrato das Wort gesammelt.
— 116 — 8 v. u. st. curatius l. accuratius.
— 121 — 2 u. 3 v. o. st. Saamen u. Saame l. Sonnen u. Sonne.
— 139 — 15 u. 17 v. u. st. Methodes l. Methodus.
— 200 muß anstatt des Striches §. 104 stehen.
— 209 st. §. 108 l. §. 105.
— 224 Zeile 15 v. u. st. gewisen l. gewissen.
— 351 ist nach Zeile 18 v. o. einzuschalten: Dr. Friedr. Gustav Lisco, Pred., die Parabeln Jesu exegetisch und homiletisch bearbeitet. 3. Aufl. Berlin, 1841.
— 351 Zeile 4 v. u. st. Hiblische l. Biblische.
— — — 12 v. o. st. Uebersetzungen l. Uebersetzung.
— 353 — 1 v. o. st. Tholuk l. Tholuck.
— — — 4 v. u. muß eingeschaltet werden: Das Gleichniß vom verlornen Sohne. Drei Predigten, gehalten und auf Verlangen in den Druck gegeben von Dr. H. L. Heubner, Pastor, Superintendent und erstem Director des Königl. Predigerseminariums zu Wittenberg. Halle, 1840. Vergl. Wolf's Predigten, Homilien und Anreden. Berlin, 1807 und 1816. 2 Thle. pag. 171 — 224.
— — — 17 v. o. st. N. Ulrichskirche l. St. Ulrichskirche, und
— — — 18 v. o. st 8 — 11 Predigt l. 8. — 11. Predigt.
— 361 ist in Bezug auf §. 169 zu bemerken: daß der reformirte Prediger zu Dresden, Fr. Chr. Girardet, am 15. Juni d. J. gestorben ist.

Andere, unbedeutende Fehler wolle der geehrte Leser selbst gütigst verbessern.

Druck von J. C. W. Jantzen in Schwedt.

BV 4208 .G3527	4918 Schenk Gesch. der deutsch protestantischen kanzelberedsamkeit
NOV 22 '37	Bindery O. Dyck

